



E xiv

18/w

EPB/B

54455/B Vol. 2

1132

Die
K u n s t
K r a n k h e i t e n
vorzubeugen
und
die Gesundheit wieder herzustellen.

Ein Buch für Jedermann

von

Georg Wallis

der Arzneikunde Doktor, und Mitglied der Londoner
medizinischen Gesellschaft etc.

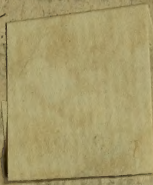
Zweiter Band.

Aus dem Englischen mit Anmerkungen
und Zusätzen.

B e r l i n ,
bei Ernst Felisch

1 7 9 7 .





V o r r e d e.

Dieser zweite Band würde schon um Johannis erschienen seyn, wenn nicht die unerwartetsten Kriegssereignisse die Erscheinung desselben verspätet hätten. Er folgt hier endlich vermehrt und verbessert. Es hätte in dieser Hinsicht noch mehreres geschehen können, wenn der Herausgeber sich nicht die möglichste Kürze hätte angelegen seyn lassen müssen, um das Werk nicht unverhältnißmäßig stark zu machen. Die Arzneiformeln hat derselbe unverändert gelassen, ob er gleich manche fand, die einer Verbesserung bedurft hätten.

V o r r e d e .

hätten. Der Deutsche sieht doch hieraus den Unterschied zwischen der englischen und deutschen Rezeptirkunst ziemlich einleuchtend! Die große Menge der Druckfehler ist wegen der Entfernung des Druckorts fast unvermeidlich gewesen; man wird sie daher dem Herausgeber nicht zur Last legen. Die unbedeutendern wird der geneigte Leser selbst zu verbessern die Güte haben. Geschrieben in der Michaelsmesse. 1796.

G. Wallis's
Kunst
K r a n k h e i t e n
vorzubeugen,
und
die Gesundheit wieder herzustellen.

Zweiter Band.

THE
LIBRARY
OF THE
MUSEUM OF
ART AND
ARCHAEOLOGY

OF THE
UNIVERSITY OF
CAMBRIDGE

PRINTED BY
J. B. LANE

Von den Krankheiten überhaupt.

Unter dem Namen Krankheit versteht man einen allgemeinen oder örtlichen Zufall, wodurch der Körper überhaupt, oder ein einzelner Theil in seinen Verrichtungen gestört, und dieselben verhindert, anderst modificirt, oder ganz aufgehoben werden — oder mit andern Worten eine zufolge eines allgemeinen, theilweisen, oder örtlichen Zufalls entstehende Abweichung vom gesunden natürlichen Zustande, wodurch die Verrichtungen des Körpers überhaupt, oder eines einzelnen Theils unterdrückt oder verunstaltet werden. Daß dieses geschehen sey, erkennt und unterscheidet man durch gewisse Symptome oder Erscheinungen, die allezeit dabei zu bemerken sind.

Die Krankheiten selbst aber sind wesentlich von einander unterschieden; daher ist es nothwendig, sie untereinander und von denen zu unterscheiden, mit welchen sie eine nähere oder entferntere Ähnlichkeit oder Verwandtschaft haben. Dieß geschieht nun durch die Erkennung der Ursachen, und der jeder Krank-

C c 2 heit

heit zukommenden eigenen Erscheinungen, wodurch sich dieselben von einander unterscheiden.

Die Ursachen der Krankheiten sind dreifach:

Erstens nemlich prädisponirende (*Causae praedisponentes*), wenn der Körper überhaupt oder zum Theil sich in einer solchen Lage befindet, der zur Entstehung der Krankheit am meisten geneigt macht, oder worinn er für den Eindruck derselben sehr empfänglich ist. Diese sind nun wieder

1) erblich (*Causae praedisponentes haereditariae s. inhaerentes*), und

2) zufällig (*Causae praedisp. accidentales s. adventitiae*).

Sie werden aber erst wieder

Zweitens durch die entfernten oder Gelegenheitsursachen (*Causae remotae s. occasionales*) in Wirkung gesetzt. Diese entfernten oder Gelegenheitsursachen hängen aber vom Zustand der Luft, des Klima, des Wohnorts, der Lebensart, der Einwirkung schädlicher Theilchen, die man *miasmata, virus, effluvia*, nennt, u. s. w. ab. Sie geben zu der

Dritten Art von Krankheitsursachen Veranlassung, nemlich zu den nächsten oder unmittelbaren (*Causae proximae s. immediatae*), worunter man solche versteht, die zufolge ihrer Wirkung die unmittelbare Quelle der Krankheiten ausmachen. Hiervon zieht man nun

Die sogenannten Heilanzeigen (*indicationes*) ab. Durch dieselben werden wir belehrt, wie wir die wirkenden Ursachen zu entfernen, oder wenigstens zu verhüten haben, daß der Körper gewisse Folgen nicht zu stark empfindet, bis die Ursache derselben aus dem

Dem Körper geschafft werden kann, es geschehe nur durch die Bemühungen der Natur, oder der Kunst.

Am allervorzüglichsten ist dasjenige Verfahren, wo man sich bemüht, einer Krankheit vorzubeugen; und darauf wird man durch die Betrachtung der entfernten oder Gelegenheitsursache gebracht. Man sucht dann den Ausbruch der Krankheit zu verhüten, indem man die Ursache entfernt, oder den Körper wenigstens so viel als möglich gegen ihren Einfluß schützt.

So kurz und gedrängt diese Auseinandersetzung ist, so begreift sie doch den ganzen praktischen Theil der Arzneikunde in sich. Es gehen davon aber eine Menge von Zweigen ab, die wir unter die folgenden Abtheilungen bringen wollen. Die Krankheiten sind nemlich entweder fieberhaft (*febres*), oder entzündlich (*inflammationes*), oder schmerzhaft (*dolores*), oder nervös (*affectiones nervosae*), oder Seelenkrankheiten (*morbi mentales*), oder es finden sich widernatürliche oder allzustarke Ausflüsse (*profluvia*) ein, oder es ist beschwerliches Athemholen der Hauptzufall (*morbi asthmatici*) oder die Krankheit hat ihren Sitz in den Säften des Körpers (*morbi humorum*), oder sie zeigen sich vorzüglich äußerlich auf der Haut.

Achter Abschnitt.

Von den fieberhaften Zufällen überhaupt.

.....

Alle Krankheiten hält man für fieberhaft, wo in Ansehung des Pulses und der natürlichen Wärme eine widernatürliche Veränderung Statt findet. Mehr-

rentheils schlägt der erstere weit geschwinder, als er natürlich seyn sollte, und die letztere ist einigermaßen vermehrt; es leiden viele Verrichtungen des Körpers, besonders ist die Stärke der Gliedmassen dabei vermindert. Dabei ist Schauern und Frösteln, Mattigkeit, und andere Zeichen von Schwäche vorhanden, ohne daß eine örtliche Krankheit vorhergegangen wäre.

Man begreift hierunter alle Arten von Fiebern, womit der menschliche Körper befallen werden kann. Da sie sich aber durch so verschiedene Erscheinungen von einander auszeichnen, so hat man sie nach denselben auch

1) in anhaltende (*Febres continuae s. continentes*),

2) nachlassende (*Febres remittentes*)

3) aussetzende oder Wechselfieber (*Febres intermittentes*)

4) schleichende oder hektische (*Febres lentae s. hecticae*), und

5) Ausschlagsfieber (*Febres exanthematicae*) eingetheilt.

Wir wollen hier in der nemlichen Ordnung von ihnen sprechen.

Erstes Kapitel.

Von den anhaltenden Fiebern (*Febres continuae s. continentes*),

.....

Mit diesem Namen belegt man alle diejenigen Fieber, welche von Anfang bis zu Ende ohne merkliches Nachlassen (*intermissio s. remissio*) und Verschlimmerung oder Vermehrung der Heftigkeit der Zufälle

fälle (*exacerbatio*) fort dauern. - Diese Klasse theilt sich aber wieder

1) in das einfache anhaltende Fieber (*Febris continua simplex*)

2) entzündliche Fieber (*Febris inflammatoria*)

3) Nervenfieber (*Febris nervosa*)

4) Faulfieber (*Febris putrida*), und

5) Die anomalischen oder gemischten Fieber (*Febres anomalae s. mixtae*).

Diese Fieber nehmen gewöhnlich mit Mattigkeit, Kälte, Schauern, jedoch ohne Zittern oder Zähflappern, und mit Schwere des Kopfs ihren Anfang, dann steigt die Hitze täglich, bis sie den höchsten Grad erreicht hat, die Kräfte sinken immer mehr und mehr, die Kranken müssen sich zu Bette legen, es entsteht Kopfsweh und stellt sich ein heftiger Durst ein, ohne daß jedoch die fieberhaften Zufälle stärker werden, es sey denn von einer merklichen in die Sinne fallenden Ursache. Wenn sich die Krankheit ihrem Ende nähert, so stellt sich ein gelinder Dufst, oder Schweiß oder eine andere Ausleerung ein.

Was das eigene Gefühl des Kranken betrifft, so verrathen sich diese Zufälle durch Mattigkeit des ganzen Körpers, durch eine mit Schwindel verknüpfte Schwere des Kopfs und wirkliches Kopfsweh, durch einen üblen Geschmack im Munde, oft durch einen unvollkommenen oder verdorbenen Geruch, durch Unbehülfslichkeit und taumelnde Bewegung, durch Abneigung gegen alles Sprechen, durch das Verlangen sich in horizontaler Lage zu erhalten, durch gänzlichen oder wenigstens sehr starken Mangel der Eßlust, durch großen Durst, durch

Ekel und Abscheu vor Fleisch, oder andern soliden Speisen durch das Verlangen nach säuerlichen kalten wässerigten Getränken, und durch ängstlichen Verlust des Geschlechtstriebs.

Während der Kälte ist das Athmen klein, geschwind, und gehindert, und der Puls klein, aussetzend (*intermittens*), unterbrochen (*interruptus*) und häufig (*frequens*); während der Hitze ist das Athemholen tiefer und häufiger, und der Puls voll und häufig; im Stadium der Abnahme geht letzterer voll und wellenförmig (*undulans*).

Die vorhandene Menge des Speichels ist unbedeutend, und er zeigt sich zähe und klebrig; der Schleim auf der Zunge, am Zahfleisch und an den Lippen sieht graulich, oder vielmehr gelb, und bisweilen schwarz aus, der Urin wird im Verlauf der Krankheit immer feuriger und trübe; bei der Abnahme des Fiebers wird die Haut feucht, und es erfolgt ein Schweiß; die Stühle sind flüssig, gelb, oft aschast stinkend; in der Nase zeigt sich nur wenig Schleim, und bisweilen tritt ein Blutfluß aus der Nase (*haemorrhagia narium*) ein.

Oft fangen sich die Fieber dieser Art mit Kälte der äußeren Gliedmaßen und bloßem Gesicht an, jedoch geschieht dieß gewöhnlich ohne Erschütterung oder Durchschütteln des Körpers; hierauf kommt eine starke Hitze, die größtentheils ununterbrochen und gleichmäßig fort dauert, ausgenommen, daß sie dann, wenn die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, am allerstärksten ist.

Dieß ist die Geschichte der Fieber der anhaltenden

den Art überhaupt mit den Erscheinungen der Lebens- und thierischen Verrichtungen, in Beziehung auf die eigene Empfindung, die willkürlichen Bewegungen, die Esflust, das Athemholen und den Pulsschlag des Kranken, und den Erscheinungen der Absonderungen (Exkretionen) und den Eigenschaften der festen Theile.

Da nun bey allen Fiebern dieser Art eine größere oder geringere Menge von dergleichen Zufällen vorhanden ist, so müssen wir sie einzeln durchgehen, damit man sie desto besser von einander unterscheiden könne. Das einfache anhaltende Fieber ist am wenigsten verwickelt, und daher machen wir auch mit demselben den Anfang.

Zweytes Kapitel.

Vom einfachen anhaltenden Fieber,
(*Febris continua simplex*).

.....

Ich möchte es lieber das von Vollsaftigkeit herrührende Fieber (*Febris vasculo-plethorica*) nennen, weil eine vermehrte Wirkung des Gefäßsystems, und Ueberfluß an Blut die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind.

Dieses Fieber dauert bisweilen sehr kurze Zeit, indem es sich in einem, höchstens in drei oder vier Tagen endigt, und selten einige medizinische Hülfe erfordert.

Beschreibung. Es befällt die Leute oft sehr plötzlich mit einer unbedeutenden Kälte und Schauern; der ganze Körper, besonders das Gesicht wird roth und etwas aufgedunsen, dabei stellt sich ein

warmer Dufte auf der äußern Oberfläche ein. Auf einmal entsteht dann Kopfschmerz, die Schläge klopfen stark, das Athemholen geschieht geschwinder, als sonst, der Puls aber ist frei, ununterbrochen, geschwind, und voll. Bei der Abnahme der Krankheit zeigt sich ein gelinder Schweiß, ohne eine sonderliche Veränderung des Harns.

Ursachen. Alles was die Wirkung der Gefäße widernatürlich vermehrt, und eine zu große Vollblütigkeit des Körpers macht, als Diätfehler, allzu starke Arbeit, Kälte, Unterdrückung einiger natürlichen Ausleerungen, Zurückhaltung einiger scharfen und nachtheiligen Materien im Darmkanal oder auch eine äußerliche Gewaltthätigkeit, die ein sonst gesunder Mensch hat erleiden müssen.

Heilung. In dergleichen Fällen wird selten medizinische Hülfe erfordert, sondern die Natur ist gewöhnlich der beste Arzt. Alles, was etwa dienlich seyn möchte, schränkt sich darauf ein, daß man den Kranken reichlich wässerigte warme Getränke, als Thee, schwache Fleischbrühe, Limonade, schwachen Punsch oder Negus trinken, sich aller soliden festen Speisen enthalten, und ins Bett legen läßt, um die gelinde Ausdünstung zu befördern.

Sollte man ja eine Arznei gebrauchen wollen, so verordnet man eine Salzmixtur, oder ein Salpeterpulver (S. den Anhang der Recepte No. 1 und 2.)

Wäre aber das Fieber sehr stark, der Puls nicht allein voll, sondern auch hart, die Beängstigung und die Hitze sehr groß, und die Haut trocken, so ist eine Aderlässe von ungefähr 8, 10, bis 12 Unzen, je nachdem nemlich die Kräfte des Patienten sind, anzuzura-

zurathen. Sollte Verstopfung des Leibes dabei vorhanden seyn, so giebt man ein kühlendes Laxiermittel von Mittelsalzen (No. 8), um drei oder vier Ausleerungen zu bewürken; und zur Verhütung der allensalsigen Schlaflosigkeit, des Abends ein beruhigendes Tränkchen (No. 4, 5.)

Schläge dieses alles nicht nach unsern Wünschen an, und vermehrten sich die vorhin angeführten Zufälle, den Puls ausgenommen, der schwächer und weicher wäre; und hätte der Kranke eine schlaflose Nacht gehabt, so muß man zu den Spießglanzmitteln (*antimonialia*) greifen, weil diese die Heftigkeit des Fiebers am kräftigsten vermindern. Die besten Arzneien sind hier der Brechweinstein oder das weinsteinsaure Antimonium (*Tartarus emeticus* s. *Antimonium tartarizatum*), und das Antimonialpulver der neuesten Ausgabe des Londoner Dispensatoriums, eine Arznei, die allen Forderungen des bekannten Jamespulvers (*James's Powder*) Genüge leistet (No. 6 bis 9).

Verordnet man die Mirtur No. 8. so entsteht gewöhnlich nach der ersten oder zweiten Gabe, wenn sie nemlich einen verdorbenen Stoff im Magen antrifft, Brechen, das man durch reichliches Trinken eines Kamillenthees, oder eines schwachen grünen Thees, oder eines dünnen Gerstenschleims befördern muß. Nachdem das Brechen vorüber ist, muß man die Mirtur fortgebrauchen lassen.

Gemeiniglich verursacht sie auch einen gelinden Schweiß. Eine ein- oder zweymalige Ausleerung durch den Stuhl beruhiget den Puls, und hebt die Beklemmung und die Ueblichkeit; und läßt man damit fortfahren, und Melissenthee, Gerstenwasser,
oder

oder ein anderes verdünnendes Getränk in reichlicher Menge nehmen, so verschwinden in den meisten Fällen alle üble Zufälle.

Sollte aber aller dieser Bemühungen ungeachtet, die Sache nicht so gut gehen, sollte die Ueblichkeit und Beklemmung noch fort dauern, der Durst, die Hitze, und die Trockenheit der Haut zunehmen, das Kopfweh unerträglich werden, der Kranke sehr unruhig seyn, und der Puls voll und hart bleiben, oder wohl noch voller und härter werden, so muß man noch mehr Blut abzapfen, ausge nommen wenn allzugroße Schwäche vorhanden ist, und der Puls schwach und klein ist; man muß ferner die Füße in warmes Wasser setzen lassen, und wenn man mit den Antimonialmitteln fortfährt, dafür sorgen, daß dieselben weder nach oben, noch nach unten allzueftig wirken, weil sonst die Zufälle verschlimmert werden, oder noch andere von den ernsthaftesten Folgen zum Vorschein kommen würden.

Anstatt der vorhin angegebenen Salzmixtur ist also unter diesen Umständen die flüchtige Salzmixtur No. 10. vorzuziehen, weil diese die Säfte mehr nach der Haut hinbestimmt. So unbedeutend auch die Veränderung scheinen mag, so wichtig sind doch die guten Folgen, die ich von dieser Arznei gesehen habe.

Wenn ungeachtet der obigen Vorsicht im Anfang kein Brechen bewürket worden ist, da doch Ekel oder Ueblichkeit vorhanden war, so kann man in jeder Periode der Krankheit, wenn es die Kräfte des Patienten nur einigermaßen erlauben, ein eigentliches Brechmittel (No. 11. 12.) verordnen.

Sydenham sagt: „wenn mir jemand die Frage vorlegte, zu welcher Zeit des Fiebers ich ein Brechmittel gebrauchen würde, so würde ich ihm antworten, im Anfang; würde man aber, wie es nur zu oft geschieht, erst späte gerufen, nachdem das Fieber schon längst sich gezeigt hat, so halte ich es doch immer für zuträglich, ein Brechmittel zu verordnen, die Zeit sey übrigens, welche sie wolle, vorausgesetzt, daß die Krankheit die Kräfte nicht so sehr benommen hat, daß der Kranke die Wirkung desselben aushalten kann. Ich habe sogar“, fährt er weiter fort, „noch am zwölften Tage des Fiebers ohne Anstand ein Brechmittel gegeben, wenn der Frost oder das Dehnen vorüber war; und es hat mir immer gute Dienste geleistet.“

Ich komme aber wieder auf unsern Gegenstand zurück. Sollte der Leib während des Gebrauchs der Spießglanzmittel nicht gehörig offen seyn, so muß man diesem Fehler durch Klystiere (No. 25. 26.), die man des Abends geben läßt, abzuhelpen suchen.

Bei dieser Behandlung dauert ein anhaltendes Fieber dieser Art selten länger, als bis zum fünften Tag; sollte es sich aber weiter hinaus verziehen, so läßt sich die Zeit nicht wohl bestimmen, wo es wieder aufhören wird.

Wir müssen daher mit unserer Vorhersagung (*prognosis*) in Ansehung der Dauer und der Gefahr eines solchen Fiebers äußerst vorsichtig zu Werke gehen; es sind nemlich oft im Körper allerlei Fehler verborgen, die selbst dem scharfsichtigsten Arzte entgehen, oder die sich nicht sogleich zeigen, sondern zufolge des Fiebers ihre Wirkung erst nachher auf die innern und zum Leben nothwendigen Theile äußern, so daß in

in dem nemlichen Augenblicke, wo wir den besten Erfolg zu erwarten berechtiget sind, auf einmal die Natur in ihren wohlthätigen Wirkungen gestört, und alle unsere schmeichelhaftesten Hoffnungen plötzlich vereitelt werden.

Sollte sich nun ein solches Fieber am fünften Tage noch nicht gehoben haben, so dauert es doch selten länger, als bis zum vierzehnten. Während dieser Zeit müssen wir uns denn bemühen, die bewegenden Kräfte der festen Theile so zu leiten, daß sie weder zu stark, noch zu schwach wirken, sondern daß sie immer auf der goldenen Mittelsstraße bleiben. Dieß vermögen wir aber durch dünne, magere Diät, und durch säuerliche Getränke, welche der Magen vertragen kann, und gerne annimmt. Dahin gehören also dünne Brühe, gebratene Äpfel, Pomeranzen, gekochte weiße Rüben, und dergleichen, wobei man mit dem Gebrauch der mit Spießglanz versetzten Salzmixtur und ähnlicher Mittel fortfahren läßt.

Außerdem, daß wir auf den Zustand des Körpers überhaupt unser Augenmerk zu richten haben, erfordert bisweilen noch besonders der Kopf, der Magen, und die Därme unsere vorzügliche Sorgfalt, um die Zufälle zu heben, worunter diese einzelnen Theile etwa leiden können. Der Kopf schmerzt bisweilen außerordentlich, und ist ganz betäubt; und hier muß man denn ein Blasenpflaster zwischen die Schultern setzen, und öfters ein warmes Fußbad nehmen lassen, wodurch der Kranke sehr erleichtert und beruhigt werden wird.

Sollte im Magen und den Därmen viele Säure seyn, die gewöhnlich Schmerzen und Blähungen verursacht, so müssen wir mit den Arzneien eine oder die

die andere von den absorbirenden Erden vermischen, als Magnesia, Kreide, präparirtes Hirschhorn, präparirte Krebsaugen oder Krebschalen &c. je nachdem nemlich der Kranke mehr zur Verstopfung, oder zum Durchfall geneigt ist. Im ersten Fall verdient vorzüglich die Magnesia; im letztern aber das präparirte Hirschhorn den Vorzug.

Auf die bisher angeführte Weise müssen wir nun nach Erforderniß der Umstände verfahren, bis die Natur sich zu einer ihrer gewohnten Perioden von der lästigen Bürde entledigt. Dieß geschieht gewöhnlich entweder am siebenten, neunten, eilften, oder vierzehnten Tage — oder, wenn das Fieber von längerer Dauer wäre, am siebenzehnten oder zwanzigsten Tage. Sobald einmal diese Zeit vorüber ist, hält es selten mehr seinen natürlichen fieberhaften Gang.

Wir wollen nun aber annehmen, daß gegen das Ende der Krankheit der Körper sehr geschwächt zu seyn scheint, daß der Puls zu sinken anfängt, und daß der Körper einen Reiz nöthig habe, um zu seiner Wirkung angespornt, und in derselben erhalten zu werden; — so müssen wir dann zu stärkenden Mitteln greifen, müssen die vorherigen Getränke und Arzneien abändern, und statt derselben Wein mit Wasser, oder Weinmolken, oder bloßen Wein geben, oder wenn noch Arzneien gebraucht werden sollen, Herzstärkende (*cordialia*), mit Kampher versetzte, und reizende Mittel verordnen (No. 13 bis 18).

Der Wein wird unter allen diesen Arzneien die kräftigste seyn, und unserem Endzweck am besten entsprechen, weil er die allerangenehmste Herzstärkung ist, die wir kennen.

Sollte man jedoch andere, als die hier angeführten

ten Mittel für vorzüglicher halten, so darf man nur die Klasse der reizenden Arzneien nachschlagen, um allerlei Mittel zu finden, die mit Nutzen zu gebrauchen sind.

Ehe wir aber ganz von dieser Materie abbrechen, ist es nöthig, zu bemerken, daß man sehr vorsichtig gehen müsse, wenn man die Erscheinung einer Krise (*crisis* d. h. die Zeit der Entscheidung der Krankheit), oder das Ende einer solchen Krankheit vorher verkündigen will, indem sie oft nur ihren Anfang nehmen, aber plötzlich wieder stille stehen. Bei einer solchen Gelegenheit müssen wir also die Symptome zusammen nehmen, und, wenn sie alle günstig scheinen, erwarten, ob sie so fortdauern: denn sie fangen an einem kritischen Tage an, und endigen sich erst am nächsten. Wenn daher der Puls weich und voll wird, und sich täglich etwas mehr vermindert, als er im gesunden Zustande war; wenn der Urin auf dem Boden des Glases einen Satz macht, oder, wenn man ihn umgeschüttelt hat, sich wieder setzt; wenn die Haut weich wird, und ein allgemeiner Schweiß ausbricht; wenn der Kranke, nachdem er geschlafen hat, den Gebrauch seiner Sinne vollkommen wiederbekommt (und sich dadurch um etwas gestärkt fühlt), so darf man mit Zuversicht einen guten Ausgang versprechen.

Wenn die Krankheit einmal diese glückliche Wendung bekommen hat, so kann man die Arzneien No. 19. 20. oder 21. geben, und sie auch wohl wiederhohlen lassen.

Nun muß der Kranke nach und nach wieder zu seiner gewohnten Lebensart übergehen, sich aber dabei in Acht nehmen, daß er nicht zu viele Speise auf einmal genießt, und die Verdauungswerkzeuge überla-

det

det, weil diese zusammt dem ganzen Körper noch allzuschwach sind, um ihren Verrichtungen gehörig vorstehen zu können. Er muß daher nicht allein nur sehr wenig essen, sondern auch leichtverdauliche Speisen genießen: denn wenn er harte, zähe und schwerverdauliche Speisen aße, so würde der Körper den nemlichen Unbequemlichkeiten ausgesetzt werden, die wir oben angegeben haben. Es ist daher für ihn eine unumgängliche Regel, nur wenig, aber dafür desto öfter zu essen; dabet muß er in die reine frische Luft gehen, und sich mäßige Bewegung machen, so weit es nemlich seine Kräfte gestatten, aber ja nicht, bis er dadurch ermüdet ist. Bei einem solchen klugen Verhalten wird er seine Kräfte äußerst schnell wieder bekommen, und tagtäglich besser gewahr werden, daß er sich der vollkommenen Besserung und seiner vorigen Gesundheit mit starken Schritten nähert.

Drittes Kapitel

Von dem entzündlichen Fieber (*Fbris inflammatoria s. pyæmia - sanguinea inflammatoria*):

Wir geben dieser Krankheit den letztern Namen deswegen, weil nicht allein in Hinsicht auf die vermehrte Wirkung des Gefäßsystems und der Vollblütigkeit die nemlichen Umstände Statt finden, wie im vorigen Fieber; sondern auch, weil die Gefäße eine übernatürliche Stärke, und das Blut eine zu große Zähigkeit (*tenacitas*) bekommen hat, worunter ich eine entzündliche Neigung (*dispositio*) verstehe.

Beschreibung. Die Kranken fühlen sich zuerst ermattet, gleichsam als ob sie geschlagen worden wären; sie sind schwach, und bekommen abwechselnd

Krost und Hitze; sie zittern, und empfinden überall im Körper Schmerzen, besonders aber in den Schultern, im Rücken, in den Knieen, und im Kopf; hierauf folgt eine starke brennende Hitze mit unbeschreiblichen Durst; die Augen sehen wie entzündet aus, das Gesicht wird ganz roth und aufgedunsen; sie bekommen Ueblichkeiten und Erbrechen; sie werden sehr unruhig, und können nicht schlafen; der Puls geht voll, stark und hart; die Haut ist trocken; der Urin bekommt meistens eine hochrothe Farbe, bisweilen aber sieht er wie bloßes Wasser aus; die Zunge ist rauh, trocken, braun oder schwarz belegt, und schleimigt; das aus der Ader gelassene Blut ist sehr zähe, und wenn man es stehen läßt, so überzieht es sich mit einer lederartigen Haut (*crusta inflammatoria*); das Athemhohlen geht beschwerlich von Statten; der Leib ist verstopft; bisweilen stellt sich ein trockener Husten ein; sie fangen an, irre zu reden (*deliriren*); werden dämisch und unempfindlich; am Ende entsteht Zittern, Sehnenhüpfen (*subfultus tendinum*), Schlucksen; der Urath und der Urin gehen unwillkührlich ab, und der Tod beschließt endlich die Szene. Die Hitze der Kranken ist von ganz besonderer Art; man fühlt sie nemlich zwar sehr stark, wenn man seine Hand auf die Haut desselben legt, aber sie scheint sich immer desto mehr zu vermindern, je länger wir die Hand auf der Haut des Kranken liegen lassen.

Was den Puls betrifft, so ist dieser weit härter, stärker, und voller, als in einer andern Art von Fieber; und der Urin, ist nicht allein hochgefärbt, sondern auch scharf, und geht nur in geringer Menge vom Kranken ab.

Ursachen. Zu den entfernten oder Gelegen-

genheitsursachen sollen folgende gehören: unterdrückte Ausdünstung von plötzlicher Erkältung; wenn man sich der starken Sonnenhitze allzulange ausgesetzt hat; große Strapazen: Aergerniß; übermäßiges Trinken, besonders heißer Getränke; allzulanges Wachen und Schlaflosigkeit; kalte Getränke bei erhitztem Körper genommen; Kurz! alles, was die Gefäße in allzu starke und schnelle Wirkung versetzen, und sie eine Zeitlang darinnen erhalten kann.

Zu den nächsten oder unmittelbaren Ursachen gehören; ein scharfes und zähes Blut, das an verschiedenen Stellen Verstopfungen in den sehr kleinen serösen und Blutgefäßen macht, und eine vermehrte Stärke und Thätigkeit des Gefäßsystems. Dieß beweisen nicht allein die entfernten Ursachen, sondern auch die Erscheinungen oder das Aussehen des aus der Ader gelassenen Bluts, die Zufälle, das Heilverfahren, und die Erscheinungen an Leichnamen bei ihrer Zergliederung; denn man findet dann die Därme im Zustande der Entzündung, oder wirklich brandigt.

Junge Leute in ihrer vollsten Lebenskraft, Bauern, blutreiche Menschen, schwelgerische ausschweifende Personen, und alle, die viele Kräfte und zähe Säfte besitzen, verfallen am leichtesten in diese Krankheit.

Unterscheidungszeichen. Sie befällt, wie ich oben erinnert habe, nur vorzüglich starke kraftvolle, und mit dickem Blut. versicherte Menschen; die natürliche Hitze oder Wärme ist außerordentlich vermehrt; der Puls schlägt häufig, stark und hart,

der Urin sieht hochgefärbt, bisweilen aber ganz wässerigt aus, und die Verrichtungen des allgemeinen Empfindungsvermögens (Sensorium) sind etwas gestört.

Heilung. Diese geschieht, indem man die Stärke und Thätigkeit des Gefäßsystems vermindert, die Heftigkeit ihrer Wirkung mildert, und das Blut zu verdünnen sucht.

Wären wir im Stande, die reizende Ursache bald nachdem sie Wurzel gefaßt hat zu entfernen, so ist kein Zweifel, daß alles gut gehen würde; aber so können wir dieß nicht in allen Fällen thun, besonders wenn sich krankhafte oder schädliche Theilchen mit den Säften so innigst vereinigt haben, daß einige Zeit erforderlich ist, ehe sie zur Ausführung aus dem Körper vorbereitet werden können; oder wenn die erhöhte Wirkung der Gefäße schon so lange angehalten hat, daß dadurch die Säfte verdorben worden sind. Wir suchen daher blos den Körper in einen solchen Zustand zu versetzen, daß durch den Fortgang der Krankheit kein sonderliches Uebel erzeugt werden kann; und so geben wir der Natur Gelegenheit, ihre heilsamen Bemühungen mit Erfolg äußern, und die schädlichen Theilchen aus der Säftemasse fortschaffen zu können.

Wird man schon frühzeitig gerufen, ehe noch die Krankheit lange gedauert hat, so thut reichliches Aderlassen sehr gute Dienste, das man nach Beschaffenheit der Kräfte und des Pulses auch wiederholen kann, bis der Puls sich mehr seinem natürlichen Zustande genähert hat. Wir müssen uns auch öfters durch die scheinbare Unterdrückung oder Schwäche des Pulses nicht täuschen lassen, indem er sich oft

oft erst nach dem Aderlassen hebt und stärker wird; denn allzugroße Vollblütigkeit macht nur gar zu oft eine scheinbare Schwäche und Mangel der Kräfte, indem die Gefäße wegen Ueberfüllung ihre Kräfte nicht gehörig äußern können. Das Aderlassen ist hier das einzige und beste Mittel, und im Anfang dieser Fieber so wesentlich nothwendig, daß man, wenn man es verabsäumt hat, den Fehler während des ganzen Verlaufs der Krankheit nur selten wieder gut machen kann.

Am besten nimmt man die Aderlässe noch vor dem vierten oder fünften Tage vor; unter gewissen Umständen kann sie aber auch noch später geschehen, nemlich bei beschwerlichem und unterdrücktem Athemholen, bei heftigen Kopfschmerzen, starkem Irreden, vollem und hartem Puls, beständigem Schlummer oder Schlassucht, und bei vollen und starken Menschen; denn diese Zufälle zeigen eine Entzündung der Lungen, oder eine übermäßige Anhäufung des Bluts im Kopfe an.

Ungeachtet diese Operation in jedem Stadium der Krankheit recht und zweckmäßig seyn kann, so muß man sie doch immer nur mit der äußersten Vorsicht vornehmen; denn wenn man sie zu stark macht, so daß der Kranke sehr geschwächt wird, so kann man der Natur die Kräfte nehmen, daß sie die krankhafte Materie zu der Zeit, wenn die Krisis ihren Anfang nimmt, nicht aus dem Körper fortschaffen kann; und diese Materie geht am natürlichsten entweder durch eine vermehrte Aussonderung aus den Därmen, oder aus den Nieren, oder aus den Schweißporen der Haut aus dem Körper fort.

Ofters ist eine wiederholte Aderlässe vonnöthen;

hierbei müssen wir uns aber von der Hefigkeit und der Fortdauer der Zufälle leiten lassen. Sollte daher sechs oder acht Stunden nach der ersten Aderlässe der Puls beinahe, oder wirklich noch eben so hart und geschwind seyn, als vorher, und sollten die übrigen fieberhaften Zufälle noch fortdauern, so kann man wiederholt zur Ader lassen, jedoch etwas schwächer, als das erstemal: und wenn demungeachtet die Zufälle noch anhalten, so kann man wohl noch zum dritten, vierten, und fünften male, ja wohl noch öfter, zur Ader lassen.

Hierauf müssen wir auf den Magen und die Därme unser vorzüglichstes Augenmerk richten. Sollten also Beklemmung, Ekel, und Ueblichkeit, Belästigungen, Drücken in der Herzgrube, oder ein Gefühl von Vollheit im Magen vorhanden seyn, sollte dabei der Kranke seine gehörige Oeffnung nicht haben, so müssen wir den Magen und den Darmsanal so gleich durch ein Brechmittel (No. 11) und durch gelinde Laxirmittel (No. 3. 22. 23. 24.) von dem Darinn enthaltenen Unrath zu reinigen suchen.

Wäre aber eine Entzündung des Magens oder der Därme zugegen, so darf man ja durchaus kein Brechmittel geben, weil sonst die gefährlichsten, ja sogar tödtliche Folgen entstehen könnten.

Sollte aber keiner von den obigen Zufällen vorkommen, so müssen wir dann blos den Hautkrampf wegzunehmen, und die Ausdünstung zu befördern suchen, indem wir kleine Gaben von Spießglanzmitteln allein, oder mit Salz vermischt (No. 6. 7. 8. 9) geben, so daß blos gelindes Brechen oder nur Ekel erregt wird. Dabei müssen reichlich warme wässrige Getränke genommen, die Füße und Schen-

Fel mit Glanell, der in warmes Wasser getaucht und ausgewunden worden, belegt, oder ein wässerichtes Klistier gegeben werden; denn diese sind zur Verdünnung des Bluts, und zur Erschlaffung der allzugespannten Fasern äußerst wohlthätig. Und hier müssen wir bemerken, daß das Aderlassen dann, wenn es nothwendig ist, immer vorgenommen werden sollte, ehe wir ein Brechmittel geben, um die allgemeine Vollblütigkeit zu heben, und jede Kongestion oder Verstopfung zu hindern, die durch die Wirkung der Brechmittel etwa erzeugt werden könnte.

Im Fall einer Verstopfung müssen wir kleine Gaben von auflösllichem Weinstein (*weinsteinfauren Kali*, *Kali tartarizatum s. Tartarus volubilis*) oder vitriolfauren Weinstein (*Tartarus vitriolatus s. Kali vitriolatum*), oder Seignettesalz zc. mit den Spießglanzmitteln (No. 6. 7. 8. 9.) verbinden, oder ein Kassientränkchen (No. 22.), oder Weinsteinmolken (No. 23), oder einen Aufguß von Tamarinden (No. 24), nehmen lassen.

Nächstdem müssen wir uns bemühen, die Hitze durch vegetabilische Säuren mit kleinen Gaben Salpeter (*Nitrum*) versetzt, zu mildern, und uns daher kühlender, verdünnender, und eröffnender Mittel, und dann solcher Dinge bedienen, wodurch irgend eine Schärfe verbessert wird, die den Reiz unterhalten kann. Aus dieser Ursache müssen alle thierischen Substanzen ganz vermieden werden, weil sie leicht allzureizend und zu erheizend werden, und zur Unterstüßung der Natur und der Erhaltung ihrer Kräfte müssen wir uns des Gerstenwassers, der Limonade, des Apfelwassers, des Aufgusses von Sauerampfer, des Johannisbeeren-

Himbeeren- Maulbeerengelées oder Safts mit Wasser vermischt, einer sehr schwachen weissen Weinmölke mit Seltzerwasser bedienen, worinnen man noch etwas Salpeter auflösen kann, so daß der Kranke davon jedesmal vier oder fünf Gran bekommt; oder des versüßten Salpetergeistes (*Spiritus Nitri dulcis s. spiritus aethers n trost*) zu zehn oder fünfzehn Tropfen auf einmal; oder das *hyromel Hippocratis* (S. Seite 347.) mit Hingeweglassung der Muskatennuß. Diese Mittel sind nemlich sehr vertünnend, löschen den Durst, verhindern die allzugroße Schärfe des Blats, lösen die Zähigkeit des Bluts auf, schwächen daher die Stärke des Gefäßsystems, mindern die Gewalt des Blutumlaufs, nehmen die krompharte Spannung weg, und befördern die Austüftung. Diese Getränke kann man auch nach der Willkühr oder dem Wohlgefallen der Kranken auf diese oder jene Art abändern.

Hierbei muß man den Kranken die strengste Enthalttsamkeit beobachten lassen, so weit es nemlich seine Kräfte erlauben; sollten aber diese schon sehr mangeln, so muß man sie nur durch die allerleichtesten flüssigen Speisen zu unterstützen suchen. Sollten festere Nahrungsmittel erforderlich seyn, was aber doch nur selten der Fall ist, so sollte man außer einer dünnen Pannade, Wasser oder Gerstenscheim, gedämpften Aepfeln, oder gekochten Rüben nichts genießen lassen. Die süßsäuerlichen Früchte oder Obstarten kann man ohne allen Anstand erlauben, vorausgesetzt, wenn sie ganz reif sind; denn, da sie eine Menge wässeriger Theilchen enthalten, so sind sie auch verdünnend; und da überhaupt die Pflanzenspeisen weniger Nahrung geben, so sind sie folglich auch
nicht

nicht so reizend, als andere Speisen, die sich mehr der thierischen Natur nähern.

So lange, als die Zufälle noch mit großer Heftigkeit fortbauern, müssen wir uns hauptsächlich an die salzigten Arzneien, an die Spießglanzmittel, und die Salpeterpulver (No. 1. 2. 6. 7. 8. 9.) halten; den Salpeter kann man in so reichlicher Menge geben, als ihn der Magen nur vertragen kann, und die Form, unter der man ihn giebt, kann man nach Erforderniß der Umstände auf diese oder jene Art abändern. Alle diese Arzneien verbessern die Schärfe, heben die Zusammenschnürung der Gefäße, und befördern die Ausdünstung.

Das Zimmer, worinnen der Kranke liegt, sollte groß und geräumig seyn, und die Luft darinnen öfters durch freien Durchzug derselben erneuert, oder durch Winstdämpfe oder die Ausdünstung blühender Gewächse gereinigt und verbessert werden. Jedoch muß man große Sorge tragen, daß der Kranke der starken Zugluft nicht ausgesetzt wird.

Die Bettdecke sollte, wie in gesunden Tagen, nicht zu dick oder warm seyn, und die Vorhänge dürfen nicht zugezogen werden; überhaupt aber muß alles verboten werden, was größere Hitze machen, und die Stärke und Geschwindigkeit des Pulses vermehren kann.

Den Kranken sollte man sich im Bette dann und wann aufsetzen lassen, um eher Ruhe zu bekommen, seine Kräfte mehr zu erhalten, und vom Kopfsweh und Irrereden desto freyer zu bleiben; denn wegen der aufrechten Lage wird das Blut nicht mit so großer Gewalt gegen das Hirn hinströmen, als es in der

D D 5

mehr wagerechten Lage der Fall ist, es werden sich daher dort auch nicht so leicht Verstopfungen erzeugen können, und das Hirn wird von der Ueberladung mit Blut oder Säften nicht so leicht leiden.

Nachdem auf die gehörige Weise abgeführt worden ist, soll man, wie einige rathen, ein Blasenpflaster (*vesicatorium*) setzen, weil dadurch nach ihrer Meinung das zähe Blut zertheilt, die innerlichen Verstopfungen gehoben, und der Pulsschlag besänftiget werden soll.

Anderer aber glauben, daß sie auch selbst bei eingetretenen Irrereden niemals zuträglich seyn können, so lange der Puls hart, voll und geschwinde bleibt. Nach ihrer Meinung soll der Kopf weit leichter und freyer werden, wenn man die Füße in warmes Wasser setzen, oder darinn eingeweichte und wieder ausgewundene Tücher auf die Füße, und an die innere Seite der Schenkel gleich über dem Knie legen läßt. Das Nervensystem muß allzusehr angegriffen und erschüttert werden, wenn die große Hitze fortdauert, die Haut trocken bleibt, und der Puls so fortschlägt, wie ich oben angegeben habe; und dieser Fall müsse, sagen sie, bei Blasenpflastern offenbar eintreten, weil sie einen größeren Reiz verursachen; die angeführten Zufälle könnten daher dadurch keinesweges gehoben, sondern müßten vielmehr nur noch vermehrt werden.

Bei zärtlichen Körpern, wo die Empfindlichkeit oder Nervenerregbarkeit etwas groß, die Muskelreizbarkeit aber eher mangelhaft ist, können die Blasenpflaster in so ferne nützlich seyn, als die Wirkung der Nervenkraft dadurch in das rechte Geleis zurückgebracht wird, ohne daß jedoch eine sonder-

derliche Wirkung auf die Muskelfasern entsteht. Hingegen bei starken und rüstigen Körpern würde sich dieses Verfahren für gefährlich und nachtheilig halten. Fängt aber, die Konstitution mag übrigens seyn, wie sie will, der Puls an, weich und schwach zu werden, es sey nun von vorhergange-
nen Ausleerungen, oder von allgemeiner Schwäche des Körpers, die eine Folge des Gangs der Krankheit ist, bemerkt man vorzüglich einen beständigen Schummer, wenn die Krankheit ihren höchsten Gipfel erreicht hat, oder sich entscheiden will, so wird dann ein Blasenpflaster die wohlthätigsten Folgen haben, weil es das Nervensystem reizt, und die Natur zur Hervorbringung einer Absonderung und Fortschaffung der krankhaften Ursache unterstützt.

Sollte ungeachtet des vorhin angegebenen Verfahrens keine Oeffnung erfolgen, so muß man zu Klystieren (No. 25. 26.) greifen, weil ein stärkeres Abführungsmittel eine zu große Bewegung verursachen, und die Natur in ihren heilsamen Bemühungen stören würde.

Gegend Abend verschlimmern sich, wie es fast in allen hitzigen Krankheiten der Fall ist, die Patienten um ein merkliches gegen Morgen aber vermindert sich die Heftigkeit der Zufälle immer wieder um etwas. Ist aber die Zeit der Entscheidung der Krankheit vor der Thüre, so dauern die Zufälle mehr gleichförmig mit großer Heftigkeit fort; die Natur scheint nemlich hier ihre äußersten Kräfte anzustrengen, um die Krankheit durch Wegschaffung der anstößigen Materie zu bezwingen. Daher ist denn die Bewegung oder Erschütterung des ganzen Körpers zu der Zeit so äußerst heftig. Wird

Wird nun die Haut weich und feucht, verliert die Zunge ihre Trockenheit, fängt der Urin an, einen weißlichten Bodensatz zu setzen, und sieht nicht mehr so hochgefärbt aus, bricht bald darauf ein reichlicher Schweiß aus, und lassen die übrigen Zufälle in ihrer Heftigkeit nach, so dürfen wir einen glücklichen Ausgang erwarten, wenn es alles an einem sogenannten kritischen Tage vorgeht, besonders wenn sich ein gesunder Schlaf einstellt, nach welchem sich der Kranke erquickt fühlt, wenn der Durst nachläßt, die Zunge rein und unbelegt wird, und aller Kopfschmerz sich verliert.

Aus diesen Erscheinungen können wir abnehmen, daß die Krisis ihren Anfang genommen hat; und wenn nun im Verfolg der Puls allmählich langsamer wird, und in einer Minute weniger Schläge thut, als im ehemaligen gesunden Zustande, so können wir versichert seyn, daß die Krankheit eine günstige Wendung genommen habe, und daß sich der Kranke nun außer Gefahr befinde.

Während dieses Kampfs in der kritischen Periode, der von seinem Anfang an bis zum Ende einige Tage lang dauert, mögen herzkärkende Mittel erforderlich seyn. Der Wein ist dann das allerbeste, entweder allein, oder in Molkengegeben. Sollte man dafür halten, daß eigentliche Arzneien angemessener wären, so kann man den Arzneien von No. 13 bis 18 noch andere herzkärkende Mittel zusetzen.

Finde ich, daß die Natur in ihren kritischen Bewegungen mehr nach den Nieren, als nach der Haut hinwürket, so gebe ich einer Verbindung der herzkärkenden Mittel mit der Auslösung des vegetabilischen

schen Laugensalzes und des Citronensafts (No. 1.) den Vorzug; wirkte sie aber mehr nach der Haut hin, so ziehe ich die Verbindung derselben mit dem flüchtigen Salmiaksalz (No. 27.) vor.

Bisweilen aber scheinen wir uns, ungeachtet aller unserer Bemühungen keinen glücklichen Ausgang versprechen zu dürfen. Indessen müssen wir doch auch hier noch nicht verzweifeln; die Natur hilft sich oft selbst noch in dem Augenblicke, wo wir es am wenigsten erwartet hätten. Scheint nun der Körper aus Schwäche unterzuliegen, und die Natur fast ganz erschöpft zu seyn, stellt sich ein allgemeines Zittern, Sehnenhüpfen und Irrereden ein, und läßt der Kranke den Unrath und den Urin unwillkürlich abgehen, alles Erscheinungen, die man für das Resultat starker Nervenzufälle hält, und die durchaus auf keinen glücklichen Ausgang schließen lassen, so müssen wir zu wiederholten Blasenpflastern unsere Zuflucht nehmen, und dergleichen also 1tens auf den Rücken, 2tens unter die Arme, 3tens auf die Handgelenke, 4tens auf die Kniee an der innern Seite des Schenkels und 5tens auf den Kopf legen lassen, wenn heftige Schmerzen oder große Beunruhigung, auf den Gebrauch solcher Mittel hinweisen. Auch kann man in solch einem Falle Senfausschläge oder sogenannte Sinapismen (No. 30.) auf die Füße legen, und dabei flüchtige Salze, Kampfer, Moschus, &c. (No. 31 bis 35.) nehmen lassen, um die krampfhaften Zufälle zu lindern, die sich zu dieser Zeit einzustellen pflegen. Die Verbindung des Moschus mit dem Valdrian scheint hier das allervorzüglichste Heilmittel zu seyn.

Bei außerordentlicher Mattigkeit ist die virginsche

sche Schlangenzurzel (*Rad. serpentariae virginianae*) eine sehr schätzbare Arznei, die man entweder im Aufguss oder in Pulver geben kann (No. 36 37)

Wenn die Natur nur in einem von diesen Punkten erleichtert wird, so bekommt sie wahrscheinlich hinlängliche Kraft, um sich desto eher selbst helfen zu können. Ein Dampfbad, das man im Krankenzimmer vornehmen kann, ist dann mit allem Rechte zu versuchen, indem es durch seine erschlaffende Kraft die Krämpfe hebt, die gewöhnlich vorhanden sind; wenigstens ist mir der gute Nutzen desselben aus mehreren Fällen bekannt geworden.

Bisweilen leiden schon im Anfang dieser Krankheit die Patienten viel von Kopfschmerz, sie phantastiren, sind entweder schlaffüchtig, oder haben gar keine Ruhe. Hier sind denn Blutegel an die Schläfe gelegt, Blasenpflaster auf den Kopf, im Nacken, um hinter den Ohren, Wischeeren und Reiben des Kopfs mit Weinessig, Blasenpflaster und warme Fomentationen an den Beinen, und Sauerkeim oder Senfteig auf die Fußsohlen gelegt, vorrätliche Hülfsmittel, die man neben den oben angegebenen innerlichen Arzneien gebrauchen kann. Sollte sich bei solchen Kranken Schmerzen auf der Brust wie von einer Brustfell- oder Lungenentzündung einstellen, so bekommt ein Blasenpflaster auf die schmerzhafteste Stelle gelegt, sehr gut.

Bisweilen stellen sich dabei rheumatische Zufälle ein. Hier sind denn große Gaben von Salpeter nützlich. Sollte sich ein ruhrartiger Zustand, als Schmerzen im Leibe, und Drang zum Stuhlgang einstellen, ohne daß je noch eine Ausleerung erfolgte, so wirkt die *Specuanha*, zu einem oder zwei Gran

Gran dann und wann gegeben, als ein gelindes eröffnendes Mittel, wodurch der Abgang der reizenden Materie veranlaßt, und dieselbe wirklich aus den Därmen fortgeschafft wird. Nach meiner Einsicht dienen aber diese Mittel blos zur Erleichterung der Zufälle, welche von dem örtlichen Fehler eines Theils von einer mehr allgemeinen Ursache herkommen übrigen müssen wir zu der nemlichen Zeit das allgemeine Heilverfahren fortsetzen. Wir suchen blos deswegen diese örtliche Erleichterung hervorzubringen, damit die Natur durch diese widrigen oder anomalen Zufälle in ihren Wirkungen nicht gestört werde. Nähmen wir darauf nicht Rücksicht, so könnte die Gefahr nur noch größer werden, und die Krankheit sich desto mehr in die Länge ziehen. Die Zeit allein besiegt meistens die Symptome der Krankheit, und erhält das Fieber in seinen eigentlichen Schranken.

Viertes Kapitel.

Vom nervösen Fieber (*Febris nervosa*).

.....

Man nennt diese Krankheit deswegen so, weil größtentheils oder Vorzugsweise das Nervensystem angegriffen zu seyn scheint. Es unterscheidet sich vom entzündlichen Fieber blos dadurch, daß es einen ganz andern Theil des Körpers angreift, und sich hauptsächlich in andern von jenen ganz verschiedenen Theilen äußert. Das Nervensystem ist also, wie gesagt, der Sitz der Krankheit, ohne daß dabei die Bewegung der Gefäße nur im geringsten oder sehr verstärkt ist; die Säfte sind nicht in zu großer Menge vorhanden und dünn, und die Nerven befinden sich in einem äußerst erregbaren oder empfindlichen

lichen Zustände. Man nennt diese Krankheit auch das schleichende Fieber, weil es in Vergleichung mit andern Fiebern, besonders dem vorhergehenden, gleichsam nur daher zu schleichen scheint.

Beschreibung. Dieses Fieber fängt sich mit Niedergeschlagenheit der Lebensgeister, Verlust des Apperits, Beängstigungen, unruhigem Schlaf oder Schlaflosigkeit, und öfterem unwillkürlichem Seufzen und Stöhnen des Kranken an; er erschrickt häufig, und findet sich nach einer, wenn auch noch so unbedeutenden Bewegung, äußerst ermattet, dabei hat er wechselweise Frösteln und Hitze, es wird ihm wenige Tage nach dem ersten Anfall öfters übel, und er bricht auch wohl einen geschmacklosen Schleim aus, der Kopf ist ihm schwindlicht und schmerzhaft, die Kräfte sinken in äußerst hohem Grade, die Hitze und der Durst ist eben nicht sonderlich, der Puls geht häufig schwach, und bisweilen aussetzend (*intermittens*); die Zunge ist feucht, weiß und mit einem zähen Schleim belegt; in der Herzgrube findet sich ein starkes Drücken ein, und das Athembohlen geht beschwerlich von Statten; der Urin sieht blaß, wässerig, und bisweilen wie Milchmilken aus; im Gesichte zeigt sich eine brennende vorübergehende Röthe, wobei die Füße aber kalt sind; der Geist wird mit allerlei lächerlichen Vorstellungen beschäftigt, die zwar lange anhalten, aber doch mit keinem heftigen Irrereden verknüpft sind; bisweilen bricht ein übermäßiger Schweiß aus, oder es stellt sich ein heftiger kolloquativer Durchfall ein; die Verrichtungen der Sinneswerkzeuge gehen nicht mehr so geschwinde von Statten, der Kopf wird eingenommen und umnebelt, und es entstehen innerliche Angst und Ohnmachten.

Gegen das Ende der Krankheit, wo die Natur von dem fortdauernden Uebel fast ganz erschöpft zu seyn scheint, fängt die Zunge zu zitiern an, die äußeren Gliedmaßen werden kalt, die Nägel blau, das Gesicht und das Gehör geht ziemlich verlohren, das Irrededen verwandelt sich in Schlassucht und Neigung zu beständigem Schlummer; der Urath und der Urin gehen unwillkührlich ab; es stellt sich Schenkhüpfen ein; und gewöhnlich stirbt der Kranke dann unter Konvulsionen.

Ursachen. Für die entfernten oder Gelegenheitsursachen hält man Erschlaffung der Fasern und Schwäche des Nervensystems; allzustarke Ausleerungen; Speichelfluß von zu oft wiederholtem Genuß des Quecksilbers; übermäßige Befriedigung des Geschlechtstriebes; übermäßige Gemüthsbewegungen; allzulanges Wachen, und nächtliches Studiren; feuchte und verdorbene Luft von unterirdischen Gefängnissen, Gewölben und anderen eingeschlossenen Stellen; rohe und allzudünne Nahrungsmittel, besonders den häufigen Genuß von kalten und wässerigten Früchten; wässerigte und zöhe Getränke; regnigte Jahreszeit; einen feuchten und gelinden Winter; kurz! alles, was das Nervensystem nach und nach zu schwächen im Stande ist.

Als die nächsten oder unmittelbaren Ursachen giebt man folgende an: große anscheinende Erregbarkeit oder Empfindbarkeit des Nervensystems; trägen Umlauf, und Zähigkeit des Serums, und der Lymphe; dünne mit einer Schärfe von Ansteckung oder Verstopfung geschwängerte Säfte; und eine Trägheit des Umlaufs im Gefäßsystem. Dieses erkennt man aus dem aus einer Ader gelassenen Blute; aus dem aus dem Magen ausgeworfenen
 E e Schleim;

Schleim; und aus den Erscheinungen, die denen ähnlich sind, welche sich bei Krankheiten von verdorbenen und angestreckten Serum äußern. Man glaubt daher, daß diese Dinge ihren Einfluß auf die allerkleinsten, serösen, lymphatischen, und Nervengefäße äußern; doch möchte dieß eher von ihren Wirkungen auf das Hirn herrühren, wie die blasse und bleiche Farbe, die Bläße und Trockenheit der Geschwüre, der Verlust der Sinnesäußerungen, die ausnehmende Schwäche, und die bei der Leichenöffnung im Hirn zu findenden Vereiterungen zu erkennen geben.

Karakteristische Zeichen. Wenn ich diese Krankheit definiren soll, so möchte ich eigentlich sagen, daß sie ein Zufall des Nervensystems sei, wo eine sichtbare Erregbarkeit oder Empfindlichkeit mit Verdickung des Serums, der Lymphe und der dünnen Säfte vorhanden ist. Dabei ist eine Trägheit oder Mangel der Bewegung des Gefäßsystems, unabhängig von der Nervenirregbarkeit zu setzen; und dieses zeigt sich durch die geringe Kälte und Schauern, durch die zu unbestimmten Zeiten eintretende plötzliche Hitze, durch das Sinken und den Verlust der Lebensgeister, durch häufiges unwillkürliches Seufzen, durch die allgemeine Schwäche, durch den geschwinden unregelmäßigen Pulschlag, durch den blaßgefärbten Urin, durch die merkliche Neigung zu krampfhaften Zufällen, durch den eben nicht sonderlich starken Durst, und durch das bisweilen eintretende Räuspern, wodurch jedoch nichts, als ein bloßer einfacher Schleim ausgeworfen wird.

Heilung. Da die Zufälle dieser Art von verschiedenen Arten von Unreinigkeiten oder verdorbenen Materien in den ersten Wegen entstehen, so können wir, wenn wir bald zu Hülfe gerufen werden, ihrem Fort-

Fortschreiten leicht dadurch Einhalt thun, daß wir ein gelindes Brechmittel (*emeticum* No. 11. 12.), und kleine Gaben von Rhabarber, Manna, Ricinusöl, oder ein anderes solches gelindes eröffnendes Mittel (siehe die erweichenden, und stärkenden eröffnenden Mittel unter den abführenden Arzneien S. 335) nehmen lassen; würden wir aber, wie es fast immer der Fall ist, erst späte gerufen, wo sich das Fieber schon vollkommen ausgebildet hat, so wird es allen unseren Bemühungen zum Troß seinen ununterbrochenen Fortgang nehmen.

Unsere Heilanzeigen sind also dann, den Körper nur in so ferne zu schützen, daß wenigstens die schlimmsten Folgen der Krankheit verhütet werden; und so wie wir im entzündlichen Fieber den Körper eher zu schwächen suchen, so müssen wir uns hier bemühen, den Körper zu stärken, und durch milde angemessene Reizmittel und Herzstärkungen zu unterstützen, wobei man sich aber hüten muß, daß man zuerst keine allzu kräftigen Herzstärkungen giebt.

Das Aderlassen, das bei der geringsten Veranlassung oft so gute Dienste leistet, ist hier fast immer nachtheilig, weil keine Krankheit dasselbe so wenig verträgt, als diese. Beim ersten Anfall der Krankheit sollten wir erst warten, bis die Natur bestimmt angegeben hat, von welcher Natur die Krankheit seyn wird. Nur bisweilen bei einer gewissen epidemischen Konstitution der Luft, wenn sie sehr vollblütige Leute befällt, und daher den Anschein eines entzündlichen Zufalls annimmt, kann man einige Unzen Blut weglassen, aber diese Aderlässe darf man durchaus nicht mehr wiederholen.

Strömt das Blut besonders nach dem Kopf hin,

Ge 2

wel-

welches sich durch Schmerzen und Schwere des Kopfs, und durch Schwindel zu erkennen giebt, wie dieß bisweilen geschieht, so kann man einige Blutigel an die Schläfe ansetzen, oder auf den Hintertheil des Kopfs einige Schröpsköpfe setzen lassen; je och darf dieses nicht gleich bei jeder unbedeutenden Gelegenheit geschehen.

Bisweilen treten gewisse Zufälle mit beschwerlichem und unterdrücktem Athemholen ein, die man für eine Lungenentzündung (*Peripneumonia*) halten könnte; sie entspringen aber von keiner entzündlichen Ursache, weil der Athem nicht heiß, kein Husten vorhanden, und ein ganz anderer Schmerz zugegen ist. Da nun der Puls dabei klein und zusammengezogen oder krampfhaft geht, und die äußeren Gliedmaßen kalt sind, so sieht man offenbar ein, daß die Krankheit mehr nervigter Art seyn müsse, und ihren Hauptsitz keineswegs im Gefäßsystem habe. Das Aderlassen würde unter diesen Umständen höchst schädlich seyn. Wegen ihrer örtlichen sowohl, als allgemeinen Folgen, sind gelinde Brechmittel zuverlässig sehr nützlich, weil sie den Magen von jeder in demselben enthaltenen zähen Materie entledigen, und Gelegenheit geben, daß die Arzneien ihre Wirkungen auf den Körper und das Nervensystem besonders desto freier äußern können, weil nun die innere Oberfläche jenes Organs der Einwirkung derselben mehr blos gegeben ist. Die *Ipecacuanha* ist unter solchen Umständen dem Brechweinstein vorzuziehen, weil sie den Einfluß der Nervenkrast vermindert (No. 38.)

Den Leib muß man blos durch gelinde eröffnende Mittel (S. 334) offen zu erhalten suchen, weil
die

die ordentlichen Laxanzen beim Anfall der Krankheit Verlust der Kräfte, Ohnmachten, und andere widrige Zufälle verursachen. Man kann auch Statt derselben ein gewöhnliches Hausklystier geben, und wenn Verstopfung wieder nachkommt, jeden zweiten oder dritten Tag dasselbe wiederholen lassen.

Die allervorzüglichsten Dienste leisten uns aber Blasenpflaster, die man während dem ganzen Verlauf der Krankheit unterhalten oder wiederholen lassen muß, in Verbindung mit mäßigen herzkärkenden und die Ausdünstung befördernden Arzneien (No. 27. 28. 29.) und einer guten Diät. Hierdurch wird nemlich das zähe Serum aufgelöst, der Körper belebt und gestärkt, und die Nervenwirkung gleichförmiger und kräftiger gemacht. Daher wird dadurch auch die unmerkliche Ausdünstung befördert, oder eine gelinde Feuchtigkeitz auf die äußere Oberfläche des Körpers abgesetzt. Jedoch muß man ihren Gebrauch nicht zu weit treiben, so daß etwa ein starker Schweiß entstände, weil das übermäßige Schwitzen das Fieber nur noch verschlimmern würde.

Auf die Diät und Lebensordnung des Kranken müssen wir hauptsächlich sehen, um seine Kräfte zu erhalten oder ihm wieder zu geben, weil diese Fieber gerne sehr lange dauern. Sie muß daher von der reizenden, stärkenden, und nahrhaften Art seyn, und der Kranke sollte davon zwar öfter aber immer nur in geringer Menge genießen.

Die schicklichsten Getränke sind weiße Weinsmolken, dünner Gerstensleim mit Wein darinnen, oder Milch und Wasser. Gegen den Ausgang der Krankheit läßt man Hühnerbrühe, Fleischbrühe, dün-

ne Sulzen oder Gallert von Hirschhorn, Sago, und Pannade mit Wein trinken. Sogar den bloßen reinen Wein kann man reichlich trinken lassen, besonders wenn der Puls nach seinem Gebrauche weich wird, wenn ein kleiner und weicher Puls, und schwaches Irrereden im beständigen Schlummer vorhanden ist. Unter diesen Umständen bewirkt der Wein Schlaf. Ich habe Kranke gekannt, besonders eine Dame, die innerhalb 24 Stunden wohl drei Mößel mit Nutzen getrunken haben, und man hat sogar behauptet, daß die Kranken in der nemlichen Zeit wohl einige Maas oder Quart trinken, und gut vertragen könnten.

Verlangt es der Kranke, so kann man alle diese Getränke kalt nehmen lassen, weil keine Entzündung vorhanden ist, wo die kalten Getränke so vorzüglich schädlich sind.

Eine vernünftige und wohlgeordnete Diät, nebst dem zur rechten Zeit und auf der gehörigen Stelle gebrauchten Blasenpflaster, vollenden mehrentheils schon die Heilung. Dabei muß man Sorge tragen, daß der Kranke seinen Geist und Körper so ruhig als möglich hält. Er muß sich beständig in einer mäßig warmen Luft aufhalten; und weder allzugroßer Hitze noch allzugroßer Kälte ausgesetzt werden. Dabei muß man ihn durch tröstende Gespräche, und durch das sichere Versprechen seiner baldigen Genesung so viel als möglich aufzuheitern, und alle finstere oder unangenehme Gedanken zu zerstreuen suchen.

Was die Anwendung der Blasenpflaster betrifft, so scheint ihr Nutzen so groß zu seyn, daß wir noch einige notwendige Regeln in Bezug auf dieselben an-

anzugeben haben. Um den möglich größten Vortheil davon zu erndten, sollten wir sie immer sogleich gebrauchen, nachdem wir die eigentliche Natur der Krankheit bestimmt eingesehen haben; wenn sie aber vernachlässigt worden sind, bis der Körper einen hohen Grad von Erregbarkeit oder Empfindlichkeit aufsert, worauf man aus der Schärfe des Gesichts, des Gefühls, und des Gehörs schließen kann, so muß man sie noch so lange weglassen, bis ein gewisser Grad von Unempfindlichkeit im Anzug ist. Im ersten Falle verhüten sie nemlich die Zufälle, oder vermindern wenigstens die Heftigkeit derselben; im letzteren aber würden sie, vor der angegebenen Periode gebraucht, dieselben nur noch vermehren.

Da die Blasenpflaster blos zur Beförderung des Reizes, keinesweges aber zu einer Ausleerung abzuwecken, weil diese eine Schwäche des Körpers verursachen, und daher von nachtheiligen Folgen seyn würde, so muß, sobald das Vesikatorium eine Blase gezogen hat, diese aufgeschnitten, und das darinn enthaltene Wasser herausgelassen werden, zur Beförderung oder Unterhaltung des Ausflusses darf man aber weiter nichts auslegen. Im ersten oben angegebenen Falle haben einige sie auf die Beine zu legen gerathen; wenn aber Schlämmer und Schlassucht vorhanden seyn sollte, so soll man sie auf den Kopf, und auf die Füße Senfteige (Sinapismen) legen. Wo diese letzteren allzugroße Schmerzen verursachen, kann man an ihrer Statt einen Brei von Milch und weißem Brod aufschlagen.

Zur Erleichterung der falschen Lungenentzündungssymptome (s. Seite 320.) dienen Blasenpflaster auf die Arme, Dickbeine oder Schenkel gelegt, in Verbindung mit gelinden herzstärkenden Arzneien (No.

13. 14. 15) und etwas Mindereersgeist (*Spiritus Mindereri s. Ammonia acetata*); oder man kann auch das analeptische Salztränkchen (No. 27), oder bisweilen von den herzkärkenden Mixturen oder Ju-leppen (No. 13. 14. 15. 28. 29.) oder flüchtiges Salz (*sal. volatile*) zu 20 bis 40 Tropfen in Senn-molken nehmen lassen.

Hätte nun das Fieber schon zehn oder zwölf Ta-ge, oder noch länger gedauert, und es käme jetzt eine Remission (Nachlaß) d. h. die Heftigkeit des Fiebers ließe zu Zeiten etwas nach, käme aber immer wieder, oder wäre der Kranke durch Schweiß allzu-sehr entkräftet, so ist die Chinarinde (*Cortex peru-zianus*) in Verbindung mit herzkärkenden Mitteln (*cordialia*) von herrlichem Nutzen; nur muß man sie in einer Form geben, daß der Magen sie gut vertragen kann, also entweder im Weinaufguss, oder in Abkochung, oder mit bloßen heißen oder kalten Wasser aufgegossen (No. 39 bis 49). Die erste Form hält man immer für die beste; jedoch ist oft eine andere besser zu nehmen.

In der Abnahme dieses Fiebers, wo die Remis-sion oder Intermision sehr deutlich war, gab Hur-ham die Chinarinde in Verbindung mit dem Salz-tränkchen, und fand sie so kräftiger.

Die Chinarinde dient auch zur Verhütung oder zur Verbesserung des Brandes, der bisweilen vom Ausliegen, oder von Blasenpflastern und Senfteigen herrührt.

Bei Zittern, Sehnenhüpfen und Konvulsionen ist der Moschus in einer der Heftigkeit der Zufälle angemessenen Dosis, entweder allein, oder mit Val-drian

rian (*Valeriana*) verbunden, wodurch seine Wirkungskraft noch erhöht wird, von vorzüglichem Nutzen (No. 31 bis 35.)

Ist während des Verlaufs der Krankheit Durchfall da, aber nur in gemäßigtem Grade, so hat es nicht viel zu bedeuten, und ist wenigstens ohne Gefahr; wäre er aber zu stark, so muß man ihm Einhalt thun, ob man ihn gleich übrigens nicht ganz stopfen darf. Kleine Gaben von Rhabarber und Opiaten, oder absorbirende, oder adstringirende Zuleppe (No. 42. 43) thun hierzu die besten Dienste. Die Abkochung der Eichenmistel und der rothe Wein sind beiderseits angemessene Getränke.

Man kann auch wohl in solch einem Falle suchen, den Schweiß gelinde zu befördern, und also die Säfte mehr nach der Haut hinzulocken. Dieß geschieht durch gelinde Opiate, als die mit Kampher versetzte Opiattinktur zu zwanzig bis vierzig Tropfen, oder die Opiatkonfektion zu einen Skrupel bis zu einem halben Quent jedesmal, die man zu einer von den angeführten Mixturen No. 13. 14. 15. 28. 29.) setzen, oder mit dem absorbirenden Zuleppen geben kann.

Kämen die Schwämmchen zum Vorschein, und stellten sich Geschwüre hinten im Halse ein, so sind reinigende Gurgelwasser (*gargarysmata*) No. 44. 45. 46. 47.) und gelinde Brechmittel (No. 11. 12. 38.) sehr nützlich. Ist aber das Schlingen durch eine Menge von zähem Schleim beinahe ganz verhindert, so kann man ein stärkeres Brechmittel geben, wo nemlich mehr *Ipecacuanha* oder mehr Brechweinstein auf einmal in den Körper gelangt.

Stellte sich ein Speichelfluß ohne Schwämmchen, und zwar ziemlich stark ein, so hält solches Hurham, und zwar mit allem Rechte für ein günstiges Zeichen. Sobald dieser Umstand eintritt, sagt er, und die Haut dabei gelinde feucht ist, so verzweifle ich nie an meinen Kranken, sie mögen auch noch so schwach oder darniedergeworfen seyn. “

Da bei diesem Fieber vom Anfang bis zu Ende so viele Gefahr zu seyn scheint, so ist es zuverlässig für uns sehr nützlich, diejenigen Zufälle kennen zu lernen, welche uns mit guter Hoffnung schmeicheln können, und auch diejenigen zu wissen, nach deren Erscheinung wir uns auf einen tödtlichen Ausgang gefaßt machen können,

Ist das Irrereden unbedeutend, die Schwäche nicht sonderlich groß; wird der Puls bei der Anwendung von herzstärkenden Arzneien voller, und kommt gegen das Ende der Krankheit ein gelinder Schweiß oder Durchfall, besonders aber ein Speichelfluß ohne Schwämmchen zum Vorschein, entstehen Geschwülste und Beulen hinter den Ohren, oder zeigt sich auf der Haut ein hirsenähnlicher Ausschlag, ohne daß ein sehr starker Schweiß vorhergegangen wäre, so haben wir alle Ursache, einen günstigen Ausgang zu erwarten; dauert aber das starke Irrereden länger als vier Tage, wären dabei reichliche Ausleerungen, käme an der Brust, am Halse und am Kopf ein reichlicher aber unzeitiger Schweiß zum Vorschein, so daß bloß die Füße und Schenkel mehr trocken und kalt wären, entstünde Sehnenhüpfen, Zittern der Hände und der Zunge, ein Colliquativischer oder ermattender Durchfall, mit schwachem kleinen Pulse, Blindheit, und verhinderter Nie-

Niederschlingen, und Schlucksen; würden die Hände ganz kalt, die Zunge und der Rachen braun und schwarz, erzeugte sich ein Blutfluß, und wären äußerlich auf der Haut kleine Flecken wie Flohstiche zu sehen, so kann der Kranke dem Tode zu entgehen wohl schwerlich hoffen.

Die bei dieser Krankheit entstehende Taubheit haben einige für ein günstiges, andere aber für ein ungünstiges Anzeichen gehalten; am sichersten geht man aber, wenn man es zweifelhaft läßt, und nicht darauf baut; denn ich kann aus Erfahrung versichern, daß ich Menschen darauf sowohl habe sterben, als wiedergenesen gesehen.

Fünftes Kapitel.

Vom Faulfieber (*Febris putrida s. sanguineo-patrescens*).

.....

Ich halte die letztere Benennung deswegen für zweckmäßig, weil die Blutmasse bei diesem Fieber wesentlich und hauptsächlich leidet, oder verändert ist. Denn bei denen, wovon wir vorher gehandelt haben, sitzt die hauptsächlichste Störung ursprünglich im Gefäße- und Nervensystem.

Man könnte aber wohl fragen, wie kommt es denn, daß dieses Fieber bisweilen mit heftigen entzündlichen, bisweilen mit nervösen Zufällen anfängt? Diese Veränderung ereignet sich wahrscheinlich in seinen verschiedenen Graden oder Perioden, je nachdem nemlich der Zusammenhang der Bluttheilchen fester oder schwächer ist.

Denn sollte z. B. in einem Menschen eine faulig-
te

te Materie erzeugt, oder von aussen in denselben aufgenommen werden, und sein Blut wäre von einem festen Gewebe und Zusammenhang, und das Gefäßsystem hätte die gehörige Spannung, so würde eine weit längere Zeit erforderlich seyn, ehe sich Anzeichen von der in diesem Körper jetzt Statt habenden absoluten Fäulniß einstellten, als wenn sich das Nervensystem in einem Zustande der Erschlaffung befunden hätte, und das Blut dünn und schlecht gewesen wäre. Diese Sache läßt sich fast gar nicht bezweifeln, so wenig als daß diese Abweichung bloß von der Natur der Konstitutionen herrührt, wovon die eine den Wirkungen einer fauligten Materie länger widerstehen kann, als die andere. Und wenn man noch bedenkt, daß nur diejenigen, welche sehr harte Arbeiten verrichten müssen, und doch im Zustande der Armuth und des Elends leben, welche in Schwelgereien, Ausschweifungen und Unthätigkeit leben, welche niedergeschlagen, traurig und schwermüthig sind, welche bis späte in die Nacht sitzen bleiben, und welche eine kalte phlegmatische Konstitution besitzen, oder überhaupt alle, welche zu den Schwachen und Kraftlosen gehören, dieser Krankheit am meisten unterworfen sind, so werden wir wohl keines anderen Beweises zur Bestätigung unserer Meinung bedürfen.

Beschreibung. Wir wollen hier zuerst das allgemeine Verzeichniß der Zufälle des Faulfiebers anführen, und dann diejenigen angeben, wodurch es sich schon vom Anfang an als ein solches erkennen läßt, damit wir dasselbe sobald als möglich von den beiden vorhergehenden zu unterscheiden vermögen, weil auf dieser Kenntniß der glückliche Ausgang desselben größtentheils beruhet. Sie erfordern in gewis-

wissen Rücksichten eine wesentlich verschiedene Behandlungsgart.

Im Faulfieber also ist die Hitze des Körpers sehr stark und nachlassend (remittirend), und derjenige, der seine Finger auf die Haut des Kranken legt, empfindet einen Schmerz oder ein Brennen, das immer stärker wird, und im Anfang nicht so heftig ist, als ein entzündlich Fieber — der Puls geht klein gespannt, und ungleich; vorzüglich klopfen und schlagen die Arterien, welche am Halse hinauf in dem Kopfe und das Hirn, so wie auch an den Schläfen laufen, es befindet sich äußerste Schwäche und gänzliches Sinken der Kräfte zugegen; das noch dazu sehr oft plötzlich eintritt; die Kranken sind muthlos und niedergeschlagen, und weissagen sich selbst die schlimmsten Folgen voraus; sie bekommen Ekel und Ueblichkeit, und brechen auch wohl gar dunkelfarbige Galle aus; der Kopf und die Schläfe schmerzen sehr; die Augen sehen entzündet, voll, und matt aus; über beiden Augenbraunen und am Grunde der Augenhöhle findet sich ein fixer, oft sehr heftiger Schmerz ein; die Gesichtsfarbe hat etwas ganz eignes; die Ohren klingen; das Athemholen geht beschwerlich von Statten, und wird durch öfteres Seufzen unterbrochen; der Athem riecht stark oder übel und stinkend; die Kranken werden mit Schmerzen im Magen, im Rücken, und in den Gliedern gequält; sie liegen hart auf, zittern und phantasiren; die Zunge ist anfangs weiß, wird aber nachher schwarz und trocken; die Lippen und die Zähne sind mit dickem faulen Schmutz überzogen; das Blut sieht schwärzlich gelb,
sehr

sehr lose, oder sehr wenig zusammenhängend aus, und geht schnell in fauligten Zustand über; der Durst ist unerträglich, und der Mund dabei ganz bitter; der Harn hat Anfangs eine blasse Farbe, aber im Fortgang der Krankheit wird er sehr roth, ja bisweilen schwarz, und setzt einen dunklen Bodensatz gleich wie Ruß ab; die Schweißse sind stinkend, und sehen öfters wie mit Blut geröthet aus; die Stühle riechen aashaft, und sind oft schwarzgelb, oder ganz schwarz, oder blutig; auf der Haut zeigen sich kleine schwarzbraune oder rothe Flecken, gleich Flohstichen, die man Peteschen oder Petechien (auch uneigentlich Ungrische Flecken) nennt; sind sie aber breiter und größer, so heißen sie Blutstriemen (*vibices*); auch erscheinen Blutflüsse (*haemorrhagiae*), Schwämmchen (*aphthae*), Geschwüre im Halse und Rachen, Schlucksen, stinkende blutige und schleimigte Durchfälle, die auf innerliche Vereiterung und Brand schließen lassen, und womit sich das Leben des Menschen eilends endigt.

Ursachen. Zu den entfernten oder Gelegenheitsursachen rechnet man den beständigen und übermäßigen Genuß von thierischen Speisen, besonders von Fischen, von eingepökeltem und halb verdorbenem Fleisch (wie die Matrosen) und von faulem Wasser; die schädliche Gewohnheit, viele feste und flüchtige Laugensalze, und Aloe zu gebrauchen; verdorbene Früchte; feuchte Südwinde mit eben hergehender, oder vielmehr vorhergegangener großer Hitze; die Ausdünstungen von stehenden Wassern, oder von beinahe ausgetrockneten Sümpfen, oder von faulenden thierischen oder vegetabilischen Substanzen; die verdorbene und fauligte Luft

Der

der Gefängnisse, Werk- und Zuchthäuser, Schiffe und Hospitäler; der Genuß des Brodes von verdorbenen Getraide; herrschende Contagia, oder fauligte Ausdünstungen (*effluvia*) aller Art, u. s. w. weil diese die Säfte zur Fäulniß geneigt machen.

Als die nächste oder unmittelbare Ursache giebt man eine fauligte Auflösung der Säfte, besonders der rothen Bluttheilchen an; und darauf kann man mit allem Rechte aus der Wirkung fauligter Gährungsstoffe schließen, wodurch das Gewebe, der Zusammenhang, und die Zähigkeit der festen und flüssigen Substanzen getrennt und aufgehoben wird, worinn sie Statt finden.

Nicht allein die bloßen Erscheinungen oder Zufall dieser Krankheit berechnen uns schon im Ganzen genommen immer die unglücklichsten Folgen zu vermuthen, sondern auch die Zergliederung der daran verstorbenen Menschen belehrt uns davon, indem wir das Hirn und die Eingeweide, besonders den Magen und die Därme entzündet, und oft brandigt finden.

Karakteristische Zeichen. Um das Faulfieber schon bey seinem ersten Eintritt, oder sehr bald darnach zu erkennen, müssen wir bemerken, daß der Grad der Schwäche, der Beklemmung, und der Ueblichkeit beträchtlicher ist, als in jedem andern Fieber; und zu dem plötzlichen und gewaltigen Verlust der Kräfte gesellt sich außerdem die kleinmüthigste oder aber Unempfindlichkeit und Furchtlosigkeit, so daß der Kranke sich über gar nichts zu beklagen weiß, als über die große Mattigkeit, die er bald wieder verschwunden zu wissen hofet. Dieser letztere Umstand zeigt aber immer große Gefahr an.

Der

Der Mangel der Eßlust, oder der Abscheu vor Speisen, die Ueblichkeit, Mattigkeit und der dumpfe Kopfschmerz sind zwar denen ähnlich, die sich in den beiden vorher beschriebenen Fieberarten gleich Anfangs einstellen, aber doch sind sie im Anfang immer stärker und treten schneller ein, als im entzündlichen Fieber, obgleich selten so stark, als im Nervenfieber. Außerdem unterscheidet sich noch das Faulfieber vom entzündlichen Fieber durch den kleinen Puls, die gänzliche Niedergeschlagenheit der Lebensgeister, den schwächeren Zusammenhang des Bluts, die purpurrothen Flecken, und die fauligte Beschaffenheit des abgehenden Unraths. Vom Nervenfieber unterscheidet es sich durch den Grad der Hitze, den sehr hoch gefärbten Urin, den Durst, die rothen Flecken, und die Fäulniß. Und bei seiner Ausbildung giebt es sich noch mehr durch das Frösteln und Schauern, durch Ekel, Erbrechen, Schwindel, Verwirrung des Kopfs, und den äußersten und schnellen Verlust der Kräfte zu erkennen.

Heilung. Unsere Heilanzeigen (Indikationen) sind: die Kräfte zu unterstützen, der fauligten Schärfe entgegen zu wirken, und die Wirkungen des Nervensystems dadurch zu ordnen und zu mäßigen, daß wir den geschwächten Fasern Stärke und Thätigkeit geben, den fauligten Zustand der Säfte verbessern, und die Fortschaffung der Krankheitsmaterie befördern.

Unter gewissen Umständen, wo nemlich starke, robuste und vollblütige Menschen mit dem Faulfieber befallen worden sind, hat man im Anfang des-

selben eine Aderlässe angerathen. Es kann vielleicht einmal wirklich von Nutzen seyn; aber doch möchte ich diese Operation niemals empfehlen, es sey denn, daß die Zufälle äußerst beunruhigend geworden wären; und dann würde ich bloß aus der Ursache zur Ader lassen, um die etwannigen tödtlichen oder unglücklichen Folgen der mit der Fäulniß der Säfte verbundenen Vollblütigkeit zu verhüten. Ist der Puls auch Anfangs voll und stark, so sinkt er doch bald, wenn man Blut abgezapft hat, und dieß oft in solch einem Grade, daß wir uns nachher vergebens bemühen, ihn wieder zu erhöhen. Wenn wir daher keine offenkundigen Anzeichen von einer entzündlichen Beschaffenheit des Bluts haben, und wenn das Hirn, die Lungen, oder eines von den andern zum Leben nothwendigen Eingeweiden nicht mit einer Entzündung bedrohet wird, so sollten wir durchaus nicht zur Ader lassen: und wenn es auch unter den angeführten Umständen einmal geschehen muß, so darf es doch bloß im Anfang seyn, und man darf nur einige wenige Unzen wegnehmen, damit man bloß dem fürchterlich drohenden Zufall dadurch Einhalt thut.

Hierauf sind die ersten Wege von den in ihnen enthaltenen Dingen durch gelinde Brechmittel (No. 11.) zu reinigen, und dann muß man kleine Gaben von Spießglanzmitteln reichen, und diese alle zwei Stunden wiederholen lassen (No. 6. bis 9.). Wo die Zufälle, welche den Gebrauch der Lanzette oder des Aderlassens zu erfordern scheinen, äußerst dringend sind, da sind diese Spießglanzmittel allein die sichersten und zweckmäßigsten Arzneien.*) Jedoch müssen

*) Nach den sichersten Erfahrungen taugen die Spießglanzmittel durchaus nicht bey Faulfiebern, weil die Auslö-

sen wir äußerst vorsichtig zu Werke gehen, um durch allzustarke Ausleerung die Kräfte nicht zu sehr zu schwächen. Nicht das Brechmittel nicht zugleich zwei oder drei Stuhlgänge, so kann man ein gelindes eröffnendes Mittel (No. 22. 23. 24. 49. 50. 51.) geben, oder Elysiere (No. 25. 26.) verordnen, die man öfters, oder jeden dritten Tag wiederholen läßt.

Hat man nun dieß voraus geschickt, so müssen wir uns dann vorzüglich auf stärkende, und einige der so genannten Faulniß widerigen Arzneien (*antiseptica*) oder Verbesserungsmittel der fauligten Schärfe (s. Seite 371. 2c.) besonders aber No. 39. 40. 41. 52. 53. 54. verlassen. Hierbei dienen auch vorzüglich die süßäuerlichen Früchte, (s. Seite 373.) die Faulnißwiderigen Wölken, (No. 48) die gegohrnen oder Mineralssäuren, (s. Seite 373.) der Kampfer, (s. Seite 288. und No. 15. 54), und besonders die Chinarinde (s. Seite 374. und No. 39. 40. 41. 53.), weil diese bekanntlich bei sehr aufgelöstem Zustand des Bluts, wo aus dieser Ursache schon Blutflüsse entstanden sind, die erstaunenswürdigsten guten Folgen hat. Mit diesen Arzneien muß man sogleich anfangen, sobald man aus der Erscheinung der Peteschen oder Blutflüsse sieht, daß sich das Blut schon auflöst, und man darf nicht, wie bei andern bössartigen Fiebern warten, bis sich ein Nachlaß (Remission) einfindet. Die Chinarinde, der Kampfer, und der Wein sind in solchen Fällen die allerbesten Arzneien; und

sung des Bluts dadurch nur noch mehr befördert wird. Besser ist es, nach vorausgeschicktem Brechmittel, da, wo es nöthig ist, den folgenden Rath des Verfassers zu befolgen, und die angegebenen gelind eröffnenden Mittel zu gebrauchen.

und bisweilen, wenn Blutflüsse vorhanden sind, kann man auch noch adstringirende Arzneien damit verbinden. Doch davon wird noch nachher die Rede seyn.

Im Faulfieber möchte ich nicht so, wie im Nervenfieber, den Gebrauch der reizenden Mittel in Verbindung mit der Chinarinde (No. 40. 41.) anrathen, ausgenommen wo das Nervensystem äußerst träge und unthätig zu seyn scheint. In diesem ist aber eine solche Arznei sehr zu empfehlen, weil die Nerven dadurch gestärkt, und also thätiger werden. Nach meiner vollkommenen Ueberzeugung würkt sie dann deswegen so herrlich, weil die festen Theile kräftigst gestärkt werden, die gleichmäßige Würkung der bewegenden Kräfte wiederhergestellt wird, die Folgen der fauligten Auflösung verhütet, und die Theile vermögend gemacht werden, die schädlichen Theilchen abzuscheiden und auszuführen, wohl aber nicht deswegen, weil sie die Schärfe verbessern, oder den Zusammenhang des Bluts auf eine andere Weise erhalten, dieß scheint auch größtentheils durch Huxham's Meinung bestätigt zu werden, der unzählbare Fieber dieser Art zu behandeln hatte, und bei Gelegenheit derselben sagt: „Ungeachtet sich die Natur in den bössartigen und Faulfiebern sehr häufig durch Brechen und den Stuhlgang von der Krankheitsmaterie entledigen zu wollen scheint, so geschieht dieß doch weit beständiger durch die Schweißlöcher (pori) der Haut, und ich behaupte feierlichst, daß ich diese Fieber sich nie habe ganz beenden sehen, als nachdem eine größere, oder geringere Menge von Schweiß erfolgt war; die sich mäßig warm und gleichmäßig über den gesammten Körper verbreitet hatte. Dieß ist immer ein gutes Zeichen, wenn es um die Zeit der Entscheidung der Krankheit eintritt, wenn der Puls etwas wenigens zuvor frei, leicht, und ruhig wird, und

auch während des Schweißes so verbleibt; ist dieser letztere aber übermäßig, dabei kalt, flebricht, oder kommt nur an einem einzelnen Theil, z. B. allein am Kopfe oder an der Brust zum Vorschein, so haben wir mehr davon zu fürchten, als etwas zu hoffen. Brechen schon im Anfang starke Schweiß aus, so sind sie gemeiniglich nachtheilig.“

Obgleich unter den oben angeführten Umständen im Anfang des Faulfiebers die Blasenpflaster unnütz, ja sogar schädlich seyn sollen, weil das Nervensystem keine Anzeichen von Unthätigkeit blicken läßt, so haben sie doch oft sehr glückliche Folgen, wenn die Leute dämisch und unempfindlich werden, und in beständigen Schlummer verfallen, und überhaupt in jedem Falle und zu jeder Zeit, wo der Puls sehr klein ist, und die Ausleerung des Harns und Koths unwillkührlich erfolgt, wie ich dieß bisweilen schon sehr frühzeitig in dieser Krankheit bemerkt habe.

Der Wein, als ein so allgemeines stärkendes und kräftiges Mittel ist auch hier das beste, und kann in reichlicher Menge gegeben werden. Die säuerlichen Weine, besonders der Porto, Pontack, alte Rhein- und Frankenwein sind die allervorzüglichsten; da wo man sie aber nicht haben kann, vertreten die sehr starken, besonders englischen Biere, gewissermaßen ihre Dienste. Was die Speisen betrifft, so läßt man Gerstenscheim oder Pannade, mit darein gedrückten oder damit gekochten Zitronen oder Pomeranzenjaft, gebratene Aepfel und überhaupt säuerliche Früchte und Obstarten aller Art genießen. Zum Getränke dienen die oben angeführten Weine mit Wasser vermischt, die Limonade, Orangade, die Weimolken von verschiedener Art, Aepfelwasser mit Wein

Wein vermischt, Weimolken, alte ausgegohrne Obstweine, Weinessig mit Wasser, Wasser mit mineralischen Säuren und überhaupt alle säuerlichte Flüssigkeiten, weil diese sehr kräftige Verbesserungsmittel der Fäulniß sind.

Das Zimmer, worinn der Kranke liegt, muß gut gelüftet werden können, das Bette und das ganze Zimmer muß man mit Weinessig aussprühen, und man kann auch in demselben frische Blumen und aromatische Kräuter herumstreuen. Dabei muß man dem Kranken öfters frische Wäsche wechseln lassen, und den mit dem Stuhlgang entweder freiwillig, oder unwillkührlich abgegangenen Unrath muß man so bald als möglich auf die Seite schaffen. Ueberhaupt wird der Kranke durch nichts besser erquickt, als durch frische Luft und Reinlichkeit.

Durch die hier im Allgemeinen angegebenen Mittel werden wir den Körper in so weit stärken und unterstützen, daß er die krankhaften Materien austossen kann. Dieß geschieht nun auf verschiedenen Wegen, am häufigsten aber durch den Schweiß, zu dessen Beförderung man den Kampferessig (No. 55.) außerordentlich empfohlen hat. Verbindet man ihn noch mit einem Opiate, so ist er nach Huxham's Versicherung das zuverlässigste schweißbefördernde Mittel. Jedoch befördert schon die Auflösung des Kampfers in Weinessig für sich selbst die Ausdünstung und einen gelinden Schweiß sicherer, als irgend eine andere Arznei; und da, wo gelinde Reizmittel nöthig sind, ist sie um so zweckmäßiger, weil sie weit weniger erhitzt, als die flüchtigen oder gebrannten Geister.

Wisweilen sucht sich die Natur der krankhaften

S f 3

Ma.

Materie durch die Därme zu entleeren, und macht also einen Durchfall, der, wenn er mit gelindem Schwitzen oder einem warmen Dufte auf der Haut verknüpft ist, allezeit gute Dienste thut, und uns hoffen läßt, daß die Natur in ihren Bemühungen glücklich seyn werde.

Bisweilen sucht sie sich durch Bewürkung von Geschwüren oder Abscessen zu helfen, indem verschiedene Drüsen, als die hinter den Ohren, in der Achselgrube, oder in den Weichen in Eiterung übergehen; oder indem sich die höchst scharfen und fressenden Feuchtigkeiten an den Beinen, an den Hüften, oder, wie es meistens geschieht, am unteren Theil des Rückens und den Lenden absetzt, wozu hauptsächlich das beständige Liegen viel beiträgt. Es entsteht daher Brand an den äußeren Bedeckungen, und es bilden sich tiefe und weitfressende Geschwüre, woraus eine scharfe ätzende Feuchtigkeit fließt, die man Jauche (*ichor, sanies*) nennt. Hier müssen wir uns hauptsächlich der Chinarinde bedienen, um durch ihre stärkende Eigenschaft die Absonderung der brandigten Stellen zu befördern.

Bisweilen aber, während wir uns bemühen, jeden guten Endzweck durch ein vernünftiges Verfahren, und gut ausgewählte Arzneimittel zu befördern, zeigen sich an verschiedenen Stellen des Körpers allerlei Zufälle, deren Vernachlässigung oder üble Behandlung unsere ganze Absicht, und jede heilsame Wirkung der Natur vereitelt. Was daher die Kräfte des Kranken noch mehr zu erschöpfen droht, oder die allgemeinen Bewegungen der Natur stört, muß wo möglich gehoben und ganz aus dem Wege geräumt werden.

Sollte

Sollte sich, wie es bisweilen geschieht, ein Blutfluß einfinden, so kann man zur Abkochung der Chinarinde (No. 53.) Vitriolsäure zu setzen, oder man kann dieselbe in irgend einem anderen Behälter geben, oder auch das gewöhnliche Getränk damit säuern, und dasselbe so fleißig gebrauchen lassen. Man verordnet z. B. ein Quent Vitriolsäure in 3 Unzen Himbeersyrup (*Syrup. Rubi Idaei*), und läßt davon in jedes Glas Wasser einen oder zwei Eßlöffel voll thun. Sollte dieß noch nicht hinreichend seyn, so kann man dabei noch Alaun entweder in Molken (s. Seite 266.) oder in Pulver (No. 56.) geben.

Sollte ein außerordentlich heftiger Durchfall (*diarrhoea profusa*) entstehen, der uns vermuthen ließe, daß der Körper dadurch sehr geschwächt werden würde, so müssen wir ihm zwar Einhalt zu thun suchen, aber doch darf dieses nur allmählich geschehen. Denn wenn wir denselben zu plötzlich stopfen, ohne daß wir die verdorbenen Säfte auf eine andere gelindere Weise aus dem Körper zu schaffen suchen, so könnte leicht durch den heftigen Reiz derselben im Darmkanal großes Unheil entstehen.

Wir müssen daher suchen, die Säfte durch gute und schickliche schweißtreibende Mittel (No. 57. 58.) mehr nach der Haut hin zu leiten; und sollten die Stühle noch sehr häufig erfolgen, und äußerst stinkend seyn, so müssen wir Klystiere von bloßer fixer Luft, oder von einer milden, wässerigten, säulnißwidrigen Feuchtigkeit, welche damit stark geschwängert ist, gebrauchen lassen. Die fixe Luft ist ein kräftiges Verbesserungsmittel der fauligten Schärfe, und nimmt den Reiz derjenigen aushauchenden Ge-

fäße hinweg, welche die in ihnen enthaltenen Feuchtigkeiten in den Darmkanal absetzen, so daß die Arzneien die Säfte nun desto besser nach der Haut hindreiben können.

Bisweilen tritt der Fall ein, daß ein sehr heftiges Brechen entsteht; diesem muß man nun Einhalt thun, und es geschieht dieß mit ziemlicher Gewißheit durch das Riverische oder das aufbrausende Salztränfchen (*Polio Riverii s. Mixtura salina fermentans No. 59.*)

Durch dieses Mittel werden die schädlichen und fauligten Materien im Magen und in der Krümmung des Zwölffingerdarms verbessert oder umgeändert, und indem also ein Theil des fauligten Zunders (d. h. der Materie, welche die ühlen Zufälle des Magens veranlaßte, und die Fiebersymptome unterhielt) entfernt wird, werden folglich auch der Ekel, und die anderen Zufälle, welche von seiner Gegenwart zeugten, gemindert, und die Dauer des Fiebers abgekürzt.

Bisweilen, obgleich immer nur sehr selten, tritt der besondere Umstand ein, daß die Kranken die Chinarinde, nicht recht vertragen können. Je mehr sie nun das einzige kräftigste Mittel ist, worauf wir uns in dieser Krankheit verlassen können, desto eifriger sollten wir darauf bedacht seyn, diesem unangenehmen Zufall auf andere Weise abzuhelpen. Ist dieses also der Fall, so gebraucht man an ihrer Statt eine Abkochung von der Granatapfelbaumrinde mit Kamillen (No. 60.) die unseren Absichten ganz entsprechen soll. Indessen muß ich doch gestehen, daß mir nie ein Fall vorgekommen ist, wo meine Kranken

fen die Chinarinde nicht vertragen konnten. Es kommt hierbei alles auf die Form an, in der man sie giebt. Ich ließ immer mit dem kalten Aufguß derselben anfangen, und verstärkte ihn allmählich immer mehr und mehr, so daß ich nachher die Rinde in Substanz geben konnte, und dann nie ihre Wirkung verfehlen sah.

Gegen das Ende der Krankheit, oder auch wohl früher, kommen bisweilen auf der Haut allerlei Ausschläge von rother, purpurrother, schwarzer, kastanienbrauner, oder grünlicher Farbe, und von verschiedener Größe, die man Peteschen, (Petechien, auch wohl uneigentlich ungarische Flecken) nennt, zum Vorschein. Sie gewähren aber selten einige Erleichterung der Krankheit und der gefährlichsten Zufälle derselben. Je röther sie sind, desto besser ist es; und für ein sehr günstiges Zeichen darf man es ansehen, wenn diejenigen, die schwarz oder violett waren, eine hellere Röthe annehmen. Diese farbigen Flecken deuten nemlich auf einen hohen Grad von fauliger Schärfe, und von einer vorgehenden Auflösung des Bluts hin. Wenn sich nun also die schlechtere Farbe in eine bessere verwandelt, so ist es ein Zeichen, daß die Krankheit sich vermindert, und daß ihre Ursachen schwächer wirken.

Gegen den elften oder vierzehnten Tag erscheint oft ein frieseelartiger Ausschlag (*eruptio miliaris*) von weißer Farbe, und bisweilen folgen darauf reichliche Schweisse. Diese gewähren selten einige Erleichterung. Wenn aber rothe, brennende und zuckende Blattern, oder große sich abschälende Wasserblasen zum Vorschein kommen, so ist es ein

gutes Zeichen. Noch größere Hoffnung zur Genesung haben wir, wenn sich an der Nase den Lippen, und den Mundwinkeln ein schwärzlicher Ausschlag zeigt; je größer er ist, und je mehr er juckt und brennt, für ein desto günstigeres Anzeichen dürfen wir ihn halten. Sind außerdem noch die Zufälle der Krankheit gelinde, und stellt sich gegen die Zeit der Entscheidung der Krankheit ein Durchfall, oder ein stinkender Schweiß ein, so ist weit weniger Gefahr vorhanden, als wo der Kranke gar keinen Durst hat, wo der Rachen entzündet ist, wo eine große Menge von schwärzlichen Flecken vorhanden ist, die schnell zurückgehen, wo das Athemholen nach ihrem Heraustreten sehr beschwerlich vor sich geht, wo der Leib sehr aufgetrieben und doch zugleich durchfällig ist, wo aashafte stinkende, und jauchigte Stuhlgänge erfolgen, wo die äußeren Gliedmaßen kalt sind, und wo sich Konvulsionen einstellen; denn diese letzteren Zufälle sind Anzeichen eines unglücklichen Ausgangs.

Was die Schwämmchen (*apthae*) betrifft, so sind sie, sie mögen übrigens aussehen, wie sie wollen, keine guten Anzeichen. Denn gemeinlich folgen bald darauf fauligte Geschwüre im Halse, mit beschwerlichem Schlingen, und Schlucken; und hierauf aashafte, blutige, und ruhrartige Ausleerungen, die wahrscheinlich von Vereiterung und Brand der Därme entstehen.

Wenn aber auch die Kranken dem Tode glücklicher Weise entgangen sind, so werden sie doch oft wasserfüchtig, oder bekommen geschwollne Beine. In diesem Falle dürfen wir schlechterdings nicht wie in andern Wassersuchten oder wässrigten Geschwülsten zu ab-

abführenden Mitteln greifen, um etwa die wässerigten Feuchtigkeiten dadurch aus dem Körper zu schaffen; sondern hier müssen wir die Chinarinde (s. Seite 374.), das Eisen (No. 61. 62.), und die eisenhaltigen Mineralquellen (s. Seite 266.) gebrauchen, um nemlich dadurch das Gefäßsystem zu stärken, und die Einsaugung zu befördern.

Um jedoch nach vollendeter Krisis einen Rückfall von den fauligten und schädlichen Materien, die sich in den ersten Wegen anhäufen können, zu verhüten, ist es unumgänglich nothwendig, ein gelindes Abführungsmittel zu geben, und es auch wohl einmal zu wiederholen (No. 3. 19. 20. 21.). Ist dieses geschehen, so verordnet man gewürzhast bittre Arzneien mit Stahlmitteln (No. 63. 64. 65.) oder ein eisenhaltiges Mineralwasser (s. Seite 266.) nebst einer leichten, nahrhaften, und leichtverdaulichen Diät.

Hier müssen wir noch bemerken, daß wir da, wo wir eine herrschende Säure im Magen finden, das Eisen lieber in Substanz geben möchten; im entgegengesetzten Fall aber würden wir eines oder das andere von den eisenhaltigen Salzen nehmen lassen. Das weinsteinsaure Eisen (*Ferrum tartarisatum* s. S. 265.) soll das beste seyn, und anstatt des vitriolsauren Eisens (*Ferrum vitriolatum* s. *sal martis*) gebraucht werden: Den sicheren Erfahrungen zufolge hat es sich da noch kräftig bewiesen, wo alle die andern vergebens gebraucht worden waren, welches davon herkommt, daß es sich in den thierischen Säften leichter auflöst.

Die eben vorgeschriebenen oder diesen ähnlichen Arzneien sind deswegen nöthig, um die Spannkraft der Gedärme wieder herzustellen, und die Verdauungs-

ungskräfte so zu stärken, daß sie ihren gewohnten Verrichtungen wieder vorstehen können. Verabsäumt man dieses, so kann der Grund zu allerley langwierigen (chronischen) Krankheiten gelegt werden, weil nemlich der Körper noch mit scharfen und schlechten Säften versehen ist: der Genesene kann also wieder in Gelbsucht, Wassersucht, Lungenucht, Schwinducht, und dergleichen Krankheiten verfallen.

Wir haben nun unsere Angabe von den einfachen Fiebern beschlossen; und da wir glauben, daß alle die andern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, zu dem einen, oder dem andern, oder zu zweien und mehreren von den vorhergehenden Fiebern zugleich gehören, so sehen wir uns oft in die Nothwendigkeit versetzt, bald diese bald jene von den angeführten Arzneimitteln gebrauchen zu müssen. Wir sollten daher sogleich jetzt die Arzneiformeln abdrucken lassen, deren wir uns in diesen Fiebern bedienen können; um aber das Auffuchen derselben zu erleichtern, wollen wir sie hinten im Anhange zugleich mit allen übrigen Arzneiformeln oder Rezepten folgen lassen, die wir in anderen Krankheiten zu empfehlen haben. Bisweilen haben wir auf die Abhandlung von den Arzneimitteln im ersten Theil verwiesen, um den Lesern eine größere Menge derselben an die Hand zu geben, wovon sie sich die schicklichsten und angemessensten selbst auslesen mögen.

Wenn sie diese gut studieren, so können sie dann die Natur der medizinischen Verbindung desto besser einsehen; und es ist ihnen der Weg gebahnt, die Fieber in ihrem verwickelten Zustande desto besser behandeln zu können.

Sechstes Kapitel.

Von den gemischten Fiebern.

.....

Als wir in den vier letzten Kapiteln von den einfachen Fiebern handelten, fanden wir, daß wir nach ihren eigenthümlichen Verschiedenheiten entdecken könnten, welcher Theil des Körpers in demselben besonders angegriffen wäre, und worinn also eigentlich die Krankheit begründe.

Im einfachen anhaltenden Fieber ist es das Gefäßsystem, aber blos in Rücksicht auf seine Bewegungen, die nemlich hier sehr beschleunigt sind.

Im entzündlichen Fieber nehmen wir außer der vermehrten Bewegung noch eine Fähigkeit des Bluts wahr, und die Stärke und Thätigkeit der Gefäße ist widernatürlich vermehrt.

Im schleichenden Nervenfieber scheinen die Nerven ursprünglich und hauptsächlich zu leiden, ohne daß die Wirkung der Gefäße vermehrt wäre; diese befinden sich im Gegentheil in trägern unthätigem Zustande, und es mangelt ihnen an ihrer natürlichen Bewegung, wobei das Serum, die Lymphe, und die dünnen Säfte sehr zähe sind.

Im Faulfieber ist dieser Nervenzustand gleich Anfangs, oder doch bald darauf mit Fäulniß der Säfte verbunden.

Diese besonderen Umstände sind aber die Veranlassung besonderer Zufälle, die uns die Entdeckung der Natur dieser Krankheiten sehr leicht machen. In den hier abzuhandelnden gemischten Fiebern sind aber die unmittelbaren oder nächsten Ursachen von
zwei-

zweien oder mehreren der bisher durchgegangenen einfachen Fieber zugleich vorhanden; und sie sind also oft zugleich entzündlich und fauligt, oder fauligt und nervös, oder nervös und entzündlich — oder diese Ursachen folgen einander oft so augenblicklich und unmerklich, wie man an den von den Zufällen hergenommenen Anzeichen sieht, daß wir uns eigentlich in Verlegenheit befinden, zu welcher Art von Fiebern wir sie rechnen sollen. Es sind also zu gleicher Zeit die unterscheidenden Merkmale von zwei verschiedenen Fiebern vorhanden: zum Beispiel, wir finden bei einem Menschen große Ueblichkeit und äußerste Schwäche mit großer Hitze, und einem geschwinden, starken und harten Puls. Hier sind also die charakteristischen Symptome des entzündlichen und fauligten Fiebers zugleich vorhanden, und bilden ein wahres gemischtes Fieber. Wir wollen indessen jetzt versuchen, ihre Entstehungsart zu erklären.

Als wir vom Hirn (S. 21. 22.) sprachen, sagten wir, daß die Reizbarkeit der Gefäße von dem Nerveneinflusse ganz unabhängig seyn könne, ungeachtet übrigens zur Fortdauer dieser Reizbarkeit die Einwirkung der Nerven unumgänglich erforderlich ist. Auch müssen wir weiter bemerken, daß immer ein örtlicher Reiz vonnöthen ist, wenn die Reizbarkeit der Gefäße fortdauern soll, und daß die Gefäße die leidenden Theile werden können, ohne daß eine sonderliche Krankheit der Nerven vorhanden ist; und so auch umgekehrt; so wie auch, daß sie beide zusammengenommen, von einerlei Ursache affigirt werden können.

Auch behaupten wir weiter, daß krankhafte Theilchen, welche eine Krankheit machen, wegen ihrer ausschließlichen

lichen Kraft auf die festen sowohl als flüssigen Theile des Körpers verschiedene Wirkungen hervorbringen. Aus dieser Quelle entspringen die verschiedene Naturen der spezifischen Fieber; und aus den verschiedenen Verbindungen der Ursachen nehmen wieder die gemischten Fieber ihren Ursprung.

Es scheint ein äußerst schwieriges Unternehmen zu seyn, unsere Gedanken von diesen Fiebern in Kürze zusammen zu fassen, oder dieselben so zu vereinfachen, daß alle nur möglicher Weise vorkommende Fieber sehr gedrängt und kurz definirt werden können. Denn jede Ursache, welche eine von den vorher angeführten fieberhaften Beschwerden erzeugen kann, zeigt sich auch in dieser Art von Fiebern; und jeder Theil, der dort leiden kann, ist dem nemlichen Zufalle auch in diesen unterworfen; und dieß in so verschiedenem Grade, daß wir uns in Verlegenheit befinden, diejenige Art von Krankheit auszufinden, wozu sie schicklich gehören.

Dr. Cullen nannte dieses gemischte Fieber Synochus: der Begriff aber, den er davon aufgestellt hat, reicht bei weitem nicht hin, um alle Fieber mit auf zu nehmen, die ganz zuverlässig darunter zu stehen kommen. Er sagt nemlich, „der Synochus ist meistens ein ansteckendes (contagioses) Fieber, das Anfangs entzündlich ist, in seinem Fortgang aber, und gegen das Ende in ein nervöses oder Faulfieber übergeht,“ das er dann Typhus nennt. Hierinn liegt aber durchaus kein praktischer Nutzen. Schon das bloße einfache entzündliche Fieber kann sich so endigen, und endigt sich auch oft so, wozu die Hestigkeit der Krankheit, üble Behandlung, oder andere zufällige Umstände Veranlassung geben. Das einfache anhaltende Fieber kann sich aus den nemlichen Ursachen auf diese Weise endigen.

Ich will zwar nicht behaupten, daß nicht bisweilen Fieber der obigen Art vorkommen können; aber ich glaube doch, daß immer noch mehrere Verwickelungen bemerkt werden, denen man allezeit mit der größten Sorgfalt nachspüren muß.

Aus dem Angeführten ergiebt sich nun die große Schwierigkeit einer Definition, worunter man alle die Fieber begreifen könnte, die wir zu beobachten Gelegenheit haben.

Sollte ich indessen einen allgemeinen Begriff von diesen Fiebern überhaupt geben, so würde ich sagen, die gemischten oder anomalen Fieber seyn Uebel, die hauptsächlich im Nerven- und Gefäßsystem ihren Sitz haben, und wo auch bisweilen die allgemeine Säftemasse mitleide, so daß die fieberhaften Erscheinungen, ausbrächen; der Unterschied derselben ist aber vom Anfang an so undeutlich bezeichnet, und die entzündlichen, nervösen und fauligten Symptome sind so innigst mit einander vermischt, daß es schwer hält, zu bestimmen, zu welcher Art sie eigentlich gehören. Und nimmt man hiebei noch Dr. Cullen's Meinung (S. 51.) zu Hülfe, so bekommen wir einen ziemlich vollständigen Begriff von den gemischten Fiebern: und da wir alle Symptome einzeln unter jeder von unsern vorigen Abtheilungen durchgegangen haben, so werden wir, indem wir hier einige davon in ihrer Vereinigung betrachten, und diejenigen bezeichnen, welche die hervorstechendsten sind, in den Stand gesetzt, das was nothwendig geschehen muß, zu bestimmen, d. h. diejenige Art von Zufällen zu erleichtern, welche am stärksten, und folglich auch am gefährlichsten sind, ohne jedoch die andern ganz zu vernachlässigen. Hierzu wird aber die tiefste medizinische Einsicht, schnelle Wahr-

Wahrnehmungskraft, feines Unterscheidungsvermögen, und auf Erfahrung gegründete Scharfsicht erfordert.

Sydenham, auf den ich meine Leser verweisen will, hat uns einige Krankheitsgeschichten von dieser Art von Fiebern aufgezeichnet, und sie unter allerlei Namen beschrieben. Er benannte sie nemlich bald nach den hervorsteckenden (*Symptomata praevallentia*) Schweißfieber und Schlafieber, bald nach den Absichten der Natur Reinigungsfieber, bald nach der Aehnlichkeit mit andern Krankheiten Blatter oder Blasenfieber, bald nach der Jahreszeit Winterfieber u. s. w.

Wir begnügen uns hier, als ein Beispiel von den gemischten Fiebern,

(Das Kindbetteerinnenfieber *Febris puerperalis*.) als eines der gefährlichsten und tödtlichsten anzuführen, womit die Arzneiwissenschaft bis jetzt bekannt ist.

Beschreibung. Dieses Fieber nimmt gewöhnlich am ersten, zweiten, oder dritten Tage nach der Entbindung, oder auch wohl noch später, mit Kälte oder Schauern seinen Anfang, nachdem heftige Leibschmerzen vorangegegangen sind. Die ganze Gegend unter dem Magen ist gleichsam schwürig, und kann selbst die gelindeste Berührung kaum vertragen, wobei der Leib bisweilen ganz weich, bisweilen aber sehr aufgetrieben ist. Die Schmerzen erstrecken sich zwar über den ganzen Körper, aber doch leidet gewöhnlich ein Theil mehr, als der andere, und sie erstrecken sich meistens von den Lenden bis in die Schaamgegend und die Dickdarme, und versehen bisweilen den After und den Blasenhals in Mitleidschaft.

Der Puls geht geschwind und schwach, jedoch dann und wann, zumal gleich nach dem Anfall, stark und voll; die Haut ist meistens heiß und trocken, jedoch bisweilen kalt und temperirt; und nicht selten kommt zu gewissen Zeiten ein Schweiß über den ganzen Körper zum Vorschein, der gewöhnlich einige Erleichterung gewährt. Dabei ist ein beständiger Kopfschmerz, besonders in der Gegend der Stirn und über den Augenbraunen, so wie auch oft Schwindel und große Unruhe oder Schlaflosigkeit vorhanden.

Die Zunge hat ein sehr verschiedenes Aussehen; bisweilen ist sie weiß, weich, und feucht, und bleibt so beinahe bis zum Tode; dann wird sie trocken, rauh, und gelblichtbraun; bisweilen lauft der Länge nach ein rother Streifen auf derselben hin, der auf beiden Seiten weiß eingefasst ist; der erstere ist trocken, die Einfassung aber feucht; und dabei ist auch großer Durst zugegen.

Das Gesicht sieht oft ganz hochroth aus, bisweilen aber nimmt es eine dunkle Röthe an, oder auf den Wangen zeigt sich eine dunkelbraune lichte Farbe. Auf dem Gesichte und in den Augen lassen sich die Merkmale von großer Aengstlichkeit und Muthlosigkeit erkennen. Vom Anfang der Krankheit an scheinen sich die Kranken vor dem tiefen Athemholen zu fürchten, das Athmen ist daher kurz und geschwinde, ohne daß jedoch oft der Fehler eigentlich in den Lungen zu sitzen scheint; und jemehr die Krankheit überhand nimmt, desto kürzer und gepreßter wird auch das Athemholen.

Gemeiniglich stellt sich dabei Husten ein; die Kranken empfinden eine Ueberladung des Magens,
und

und Ueblichkeit, und brechen auch wohl öfters eine gelbe, grünliche, oder schwarze Materie aus. Jedoch sind diese Zufälle nicht immer vorhanden; ob sie sich gleich übrigens nicht allein von der Zeit der Entbindung an, sondern auch bisweilen schon vor derselben einstellen. Ist der Tod sehr nahe, so sieht das, was ausgebrochen wird, entweder grün, oder schwarz aus.

Sollte man unter diesen Umständen zur Ader gelassen haben, so sieht das Blut gewöhnlich zähe und flebricht aus, und es zeigt sich dabei eine Menge von gelben Serum. Der Kopfschmerz ist zwar äußerst drückend, aber doch ist er selten mit Irretheden verbunden, ausgenommen einige Stunden vor dem Tode.

Der Urin geht anfänglich sehr schwer und nur in geringer Menge ab; sobald aber zwei oder drei Stühle erfolgt sind, zeigt er sich in größerer Menge. Nimmt die Krankheit ab, so läßt er einen ziegelsteinfärbigen, oder auch weißlichten Bodensatz fallen.

Anfangs ist der Leib meistens verstopft; jedoch erfolgt bei andern der Stuhlgang ordentlich und regelmäßig; und bei noch andern kommt ein Durchfall, wobei ein äußerst stinkender und braunfärbiger Unrath abgeht; immer sind aber viele Blähungen vorhanden. Unwillkührliche Ausleerungen dienen gewöhnlich als Anzeichen der bevorstehenden Auflösung.

Ist die Krankheit schon weit gediehen, so bleibt die Kranke mehrentheils auf dem Rücken liegen, selten legt sie sich auf die Seite, nie aber auf den Bauch.

Dies sind nun die allgemeinen Zufälle, wodurch man diese Art von Fieber erkennen kann, und die

sich auch einstellen, wenn die Gebärmutter nicht unter die leidenden Theile gehört. Zeigt sich aber ein Zufall, woraus man auf eine Entzündung dieses Theils schließen könnte, so darf man beinahe mit Gewißheit annehmen, daß der Fall wirklich so ist.

Ursachen. Zu den entfernten oder Gelegenheitsursachen gehören während der Schwangerschaft Unmäßigkeit im Essen und Trinken; allzustarke Ermüdung, oder gänzlicher Mangel an Bewegung; allzuhitze, oder allzuschlechte Nahrung; Leibesverstopfung, oder Durchfall; übermäßige Freude, oder Traurigkeit; feuchte und warme Luft, die etwa noch mit fauligten Ausdünstungen geschwängert ist; während dem Kindbett aber, übermäßig heiße Luft; allzuwarmes Verhalten; plöglicher Schrecken; Leibesverstopfung nach der Entbindung; jeder Zufall, wodurch die Hautausdünstung verhindert werden kann; unvorsichtige, gewaltthätige, und allzueilige Trennung der Nachgeburt (*placenta*) von der Gebärmutter; und Binden des Leibes mit allzusesten Bandagen.

Als die nächste oder unmittelbare Ursache kennen wir den verhinderten Umlauf oder Stockung des Bluts, hauptsächlich in den Gefäßen des Hiezes und der Därme, und vorzüglich in der äußeren Haut der kleinen Gedärme, bisweilen auch in denen der Gebärmutter, wodurch in diesen Theilen Entzündung entsteht, weil die da liegenden Gefäße durch den Druck des schwangeren Uterus geschwächt worden sind; ferner wenn die Gelegenheitsursachen eintreten, die im Körper fieberhafte Zuställe erregen können, welche am gewöhnlichsten von entzündlicher Art sind, nachher aber, wenn

wenn das Fieber in diesem Zustande nicht geheilt wird, fauligter Art werden.

Karakteristische Zeichen sind die gewöhnlichen Fieberzufälle mit heftigen (*aluten*) Leibscherzen in der Gegend unter dem Magen, einer Empfindung, als ob der ganze Unterleib schwürig wäre, so daß die Kranke kaum die leiseste Berührung erdulden kann; Furcht vor starkem vollen Einathmen; kurzes und geschwindes Athembohlen, das jedoch von keinem eigentlichen Lungenfehler herzurühren scheint, mit der Krankheit zunimmt; und endlich Verstopfung, oder das Gegentheil, und Blähungen.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: im Anfang die Entzündung wegzunehmen, und zu verhüten, daß die Säfte nicht in eine fauligte Schärfe übergehen; beides geschieht, wo es nöthig ist, durch Aderlassen, das man gleich im Anfang vornimmt, durch Abführen, durch Beförderung des Harnabgangs, oder durch Schwitzen. Auf einem dieser Wege verliert sich dieses Fieber gewöhnlich, besonders nach Abführen. Nimmt es einen guten Ausgang, so verläuft es in drei, vier oder fünf Tagen; wo aber nicht, so dauert es von fünf bis zwölf Tagen.

Hieraus ergibt sich nun auch unser ganzes Heilverfahren. Wenn man in der frühern Periode der Krankheit findet, daß der Körper mit überflüssig vielem Blute versehen, die Fieberhitze groß, und der Puls voll und stark ist, so muß sogleich auf dem Arm zur Ader gelassen werden; und sollte der Leib fest oder verstopft seyn, so muß man sobald als möglich ein erweichendes eröffnendes Klystier (No. 25. 26.) setzen lassen. Sollte aber dieses letztere keinen Stuhlgang bewirken und Erleichterung verschaffen, so muß

man eine gelinde eröfnende und erweichende Arznei (s. Seite 333. 334.) so lange geben, bis man starke Ausleerungen durch den Stuhlgang bewürket hat. Diese sind überall durchaus vonnöthen; auf diese müssen sich unsere größten Hoffnungen jederzeit stützen. Denn durch die Ausleerung und Reinigung der ersten Wege wird die vom Unrath herrührende Ausdehnung des Unterleibs gehoben, die Blähungen werden vermindert, der Reiz von dem vorhandenen Roth wird vermieden, und die Blutgefäße der leidenden Theile bekommen einen größern Grad von Freiheit, der sie zu bessern und regelmäßigern Bewegungen geschickt macht.

Diese Reinigung der ersten Wege muß aber immer auf eine gelinde Weise geschehen; also durch Mittel, welche keine Ueblichkeit verursachen, als die kühlenden Salzpurganzen (No. 3. 23. 24.) oder das Ricinusöl in einer Emulsion (No. 66.)

Den Brechweinstein (*Antimon. tartarifat. s. Tartarus emeticus*) (No. 6. 7.), oder den Spießglanzwein (Seite 327.) empfiehlt man zu eben diesem Zwecke in kleinen Gaben alle zwei bis drei Stunden; indessen sind ihre abführenden Wirkungen zu ungewiß. Ich vermische daher kleine Gaben derselben mit andern abführenden Mitteln, wodurch deren Wirkungen sehr erhöht werden (No. 3. 22. 23. 24.), oder ich gebe die eröffnende Mixture (No. 67.)

Die ersten Stuhlgänge sind gemeiniglich sehr stinkend; wenn sie aber nachher nicht mehr so übelriechend sind, und die Kranke sich im Ganzen genommen erleichtert fühlt, so verfällt sie gewöhnlich in einen sanften Schlaf und es erfolgt darauf ein gelinder Schweiß, der durch solche Mittel befördert wer-

werden muß, welche doch zu gleicher Zeit kühlend sind. Hieher gehören nun kleine Gaben von Brechweinstein, oder Spießglanz überhaupt (No. 6. 7. 8. 9.), Spießglanzwein, Specacuanha (No. 57.) Salpeter (No. 2.) die Salzmixtur (No. 1.) zu denen allen man noch ein schwaches Opiat (s. Seite 294) setzen kann; denn so erleichtern sie nun die Schmerzen, leiten die Säfte mehr nach aussen hin, und verhüten, daß sie die innern Gefäße nicht übermäßig ausdehnen, oder einen Reiz, oder eine Schärfe verursachen. Nächstdem wirken sie noch als harntreibende (*diuretica* s. Seite 338.) und als säulnißwidrige Mittel (*antiseptica*, s. S. 371.) ohne jedoch eine Zusammenschnürung zu verursachen, oder Hitze zu machen.

Um diese zur Wiederherstellung der Kranken so wesentlich nothwendigen Wirkungen zu unterhalten, haben die Aerzte gerathen, wenn die Haut heiß und trocken, und das Fieber und der Durst stark ist, milde kühlende Getränke kalt trinken zu lassen; laulich aber, oder warm, wenn die Kranken eben in gelinder Ausdünstung sind. Mit allem Rechte wird hingegen der Gebrauch reizender herzstärkender Mittel, der sogenannten Kraftsuppen, der Weine, und der erheizenden Arzneien aller Arten untersagt. Indessen verordnen doch einige eine Tasse voll Kamillenthee alle Stunden; dieser Thee ist aber gleich andern bittern Dingen, ein reizendes Mittel und scheint daher in der entzündlichen Periode dieser Krankheit durchaus nicht anwendbar zu seyn. Hingegen wenn sich Symptome von eintretender Fäulniß einstellen, so ist dieser Thee von guten Folgen, weil die Kamillen säulnißwidrige Kräfte besitzen (s. S. 374.) kleine und wiederholte Gaben von laulich-

ten verdünnenden, oder wässrigen Getränken, als Molken, Weineßimolken, Limonade, Wasser mit gerösteten Brodrinden, ein dünner Malzauszug, Honig und Essig mit Wasser, und dergleichen Dinge mehr leisten eben so gute Dienste, und entsprechen unsern Absichten besser, als jene hitzigen Dinge und der Kamillenthee.

Das meiste Gute können wir von der Reinigung der ersten Wege erwarten; besonders muß man auch auf die Beschaffenheit des Magens sehen. Ist daher Eckel, oder Ueblichkeit, oder wirkliches Erbrechen, eines der begleitenden Symptome, so muß man dieses Organ von den darin enthaltenen Dingen säubern; und hierdurch werden auch die oben gedachten Wirkungen befördert. Da aber die Gebärmutter blos durch das sogenannte breite, und das runde Mutterband befestiget, und in ihrer Lage erhalten wird, so sollte das Brechen auf die möglichst leichteste Weise, etwa durch reichliches Trinken von Kamillenthee oder warmen Wasser befördert werden. Denn füllt man den Magen hinlänglich mit Flüssigkeiten an, so werden seine Häute mit Reizigkeit wirken, und das Zwerchfell und die Bauchmuskeln werden nicht zur anhaltenden und allzustarken Zusammenziehung gereizt werden, als welches in dieser Periode immer gefährlich seyn würde, weil sich die Bänder jetzt in erschlafftem Zustande befinden, indem sie ihre natürliche und gesunde Spannkraft noch nicht wieder erlangt haben. Der Uterus würde daher durch starkes und gewaltsames Brechen leicht herabgedrückt werden, und verfallen können.

Die hier angeführten Erscheinungen beziehen sich aber blos auf dieses Fieber in seinem einfachsten Zustande,

stande, häufig findet man es aber noch mit verschiedenen andern schlimmen Zufällen verknüpft.

Erstens nemlich ist oft bei den beständigen Leibes Schmerzen ein heftiges Seitenstechen und Schmerz in der Herzgrube, nebst vollem, hartem Puls, und wirklichen Symptomen der Entzündung vorhanden, die nach Verhältniß des Grades der Heftigkeit sehr stark sind.

Zweitens verursachen Blähungen, im Magen und Grimmdarm allerlei Seitenschmerzen, die hauptsächlich unter den kurzen Ripben ihren Sitz haben, aber doch bald da, bald dorthin ziehen. Durch diese Blähungen wird auch das Athemholen beengt; das Fieber ist jedoch dabei von keiner sonderlichen Bedeutung.

Drittens stellt sich nicht selten Husten ein, der aber selten von einiger Bedeutung ist.

Viertens erscheint bisweilen sogar im Anfang der Krankheit ein Durchfall, der von einer fauligten Schärfe in den ersten Wegen herrührt.

Diese Zufälle müssen wir nun durch schicklich ausgewählte Mittel zu heben und zu entfernen suchen. Im ersten Falle muß man zur Ader lassen, und diese Aderlässe auch wohl wiederholen, wenn die Symptome noch mit der nemlichen Heftigkeit fort dauern, wobei man jedoch immer auf die Stärke und die Kräfte der Kranken gehörige Rücksicht nehmen muß; auch muß man auf einmal nicht zu viel Blut weglaufen lassen; es ist immer sicherer, lieber zweimal, als nur einmal und allzureichlich zur Ader zu lassen. Sollten die Schmerzen sehr heftig, und das Athemholen sehr beklemmt seyn, so müssen so-

gleich Blasenpflaster gelegt, und auch nach Verhältniß der Ursache wiederholt werden, zuerst auf der leidenden Seite, dann auf der entgegengesetzten.

Sollte aber der Puls schwach werden, und sonst noch andere Zeichen von Schwäche eintreten, die uns auf eine anfangende Fäulniß schließen lassen, so müssen wir zu kräftigen, stärkenden und flüchtigen Mitteln, als Chinarinde mit flüchtigen Dingen vermischt, Kampfer, Vitriolgeist, Salpeteräther, Mineral säuren zc. greifen. Siehe vom Faulfieber S. 438. wo allerlei Formeln angegeben sind, die unter solchen Umständen gute Dienste leisten können.

Wir müssen auch bemerken, daß die Senegawurzel in diesem, so wie in andern pleuritischen Zufällen ausnehmend gerühmt wird, und hier um so mehr anwendbar ist, da sie den Stuhlgang, den Urin, und den Schweiß befördern soll.

Im zweiten Falle müssen wir uns eröffnender Mittel (No. 3. 23 oder 24. 66. 67.) bedienen; und schlagen diese in ihren Wirkungen fehl, so müssen wir krämpflindernde und besänftigende Arzneien, hauptsächlich stinkenden Asant (No. 68) Kampfer (No. 69.) oder Moschus (No. 21. 4. 35.) mit Mohnsafft gebrauchen. (Das vorzüglichste Mittel in diesem Falle möchte aber wohl das Auspumpen der Blähungen nach Hrn. Prof. Reichs Methoden seyn. (S. Journal der Erfind. X. Stück, S. 95.)

Im dritten Falle kann man, wenn der Husten von keiner sonderlichen Bedeutung ist, ölige Emulsionen wie im gewöhnlichen Husten gebrauchen, sollte aber zugleich heftiger Kopfschmerz vorhanden seyn,

seyn, so legt man ein Blasenpflaster zwischen die Schultern, läßt warme Dämpfe von Wasser und Weinessig in die Lungen einathmen, und gebraucht gelinde Opiate (S. 294.) oder den Geist des Vitrioläthers (S. 289.)

Im vierten Falle müssen wir nicht etwa sogleich suchen, den Durchfall durch den Gebrauch von stärkenden und zusammenziehenden Mitteln zu stopfen, weil hierauf der ganze gute oder schlimme Ausgang beruhet, sondern wir müssen uns lieber bemühen, die Natur durch den Genuß derjenigen Getränke, die wir zum gewöhnlichen Gebrauch empfohlen haben, zu unterstützen. Sollte aber der Durchfall erst gegen den Ausgang der Krankheit entstanden seyn, und also kritisch zu seyn scheinen, so müssen wir nur die Patientin dabei mit Kräften zu unterstützen, und der fauligten Neigung des Körpers durch säulnißwidrige und herzstärkende Mittel, sowohl in Klystieren, als innerlich genommen, und durch gute schickliche Nahrung Einhalt zu thun suchen. Die Klystiere sollten von der erweichenden verdünnenden, und nahrhaften Art seyn; also von Fleischbrühen, oder Kamillenaufguß mit Del, und etwa mit fixer Luft geschwängert. Dabei muß man den Kranken Stein-Wein mit Wasser, auch herzstärkende oder analeptische Mixturen von Zimmt (No. 13. 14. 15. 18. 28. 29.) geben, jedoch in diesen letzteren die flüchtigen Dinge weglassen, ausgenommen wenn öftere Ohnmachten eintreten, wo man sie gelegentlich zusetzen kann. Anstatt der *Confectio aromatica* (s. *cardiaca*) kann man das Extrakt des Kampescheholzes (*Haemotoxylon*) oder auch eine Abkochung desselben zum Vehikel der andern Arzneien nehmen (s. S. 263). Nachdem nun dem Durchfall

fall durch die schicklichen Arzneimittel Einhalt gethan worden, dürfen wir nicht versäumen die Chinarinde in Verbindung mit gewürzhafte Mitteln (No 39. 40. 41.) und mit Opiaten zu gebrauchen. Außerdem müssen gute kräftige Fleischbrühen, Chokolade, Hirschhorngelee, und dergleichen empfohlen werden, um dem Körper wieder Nahrung und Kräfte zu geben; man kann sich auch des Kalkwassers mit Milch, und kurz aller der Dinge bedienen, welche das Vermögen haben, die Fäulniß zu verbessern, und die Lebenskraft des Körpers so viel als möglich zu erhalten. Daher sind Ruhe des Körpers und des Geistes, Reinlichkeit, und kühle frische Luft wesentlich nothwendige Hülfsmittel, und man sollte auf dieselben mit der größten Genauigkeit sehen. Ich möchte überhaupt in jeder Rücksicht empfehlen, daß die Weiber die vorbeugende Heilmanier des Kindbetterinnenfiebers sehr genau studierten, und immer auf das gewissenhafteste befolgten, weil alle Kindbetterinnen zu dieser Krankheit immer mehr oder weniger geneigt sind; und dieß zufolge der Natur und der unvermeidlichen Folgen der Schwangerschaft, die aus der Ausdehnung des Uterus entspringen, wodurch der Blutumlauf verhindert, und eine Schwäche der Gefäße erzeugt wird. Sie müssen sich daher so viel als möglich vor allen oben (S. 456.) angegebenen entfernten oder Gelegenheitsursachen hüten, und dadurch der Entstehung dieser Krankheit vorzubeugen suchen; und dieß um so mehr, da es keine Krankheit giebt, die, wenn sie einmal ausgebildet ist, an sich gefährlicher und schwerer zu heilen wäre, und die doch durch Unvorsichtigkeit und Unwissenheit leichter erzeugt werden könnte.

Aus demjenigen, was nun bisher von den vier ersten

sten Fiebern und ihren Verbindungen unter einander gesagt worden, erhellet deutlich, daß in diesen Krankheiten eigentlich diejenigen Theile leiden, worinnen die wahren bewegenden Kräfte (S. 97. 98.) ihren Sitz haben, und daß allein durch die krankhafte Veränderung ihrer Wirkungen die Fieber erzeugt werden; und daß es folglich davon, daß wir ihre Bewegungen zu ordnen und zu mäßigen suchen, allein abhängt, ob wir unsern Bemühungen, eine Krankheit zu heilen, oder derselben zuvorzukommen, glücklich seyn werden. Zum Beispiel:

Im einfachen anhaltenden Fieber finden wir einen Ueberfluß von Blut, und einen reizbaren Zustand des Gefäßsystems als eine Folge gewisser entfernter Ursachen, die eine vermehrte Wirkung desselben hervorbringen. Um diese Krankheit zu heilen, vermindern wir also blos den ersten, und mildern den letztern, weil wir annehmen, daß die in Umlauf befindlichen Säfte eigentlich nicht verdorben sind.

Im entzündlichen Fieber finden wir nächst dem Ueberfluß an Blut eine krankhafte Fähigkeit desselben, und nächst der erhöhten Reizbarkeit eine krankhafte Vermehrung der Stärke oder Kraft der Gefäße. Um dasselbe zu heilen, thun wir das nemliche, wie im vorigen Fall, nur in einem stärkeren Grade, und in größerer Menge und Geschwindigkeit, in der Absicht, die Säfte zu verdünnen, und die Kraft der Bewegung der Gefäße zu schwächen, so wie auch die Menge des Bluts zu vermindern, und die Geschwindigkeit der Bewegung der Gefäße zu mäßigen.

Im Nervenfieber finden wir einen ganz andern konstitutionellen Zustand der bewegenden Kräfte, eine

eine Trägheit des Gefäßsystems, eine flebrichte Zähigkeit der serösen oder lymphatischen Säfte, nebst einer krankhaften Unthätigkeit des Nervensystems. Um dasselbe zu heilen, suchen wir die Nerven zu ihren gehörigen Wirkungen aufzuregen, und die Reizbarkeit der Blutgefäße durch den ganzen Körper zu vermehren.

Im Faulfieber finden wir nächst dem einen oder andern verschiedenen Zustand des Gefäße- oder Nervensystems, einen säulnißartigen Zustand der Säfte, der entweder von der Aufsaugung fauligter Theilchen, oder von der Erzeugung derselben im Körper selbst herrührt. Um diese Krankheit zu heilen, bemühen wir uns, die Kräfte des Körpers zu unterstützen, und die fauligte Schärfe der Säfte, nach Beschaffenheit des leidenden Zustandes der bewegenden Kräfte zu verbessern. Dieß geschieht nun, wenn die Krankheit sich mehr zur entzündlichen Art hinneigt, indem wir die allzuheftige Wirkung derselben mildern; wenn sie aber von nervöser Art ist, indem wir ihre wirkenden Kräfte erheben, so daß die schädliche Materie in der Zeit von der Säftemasse abgeschieden, und auf einem von den Ausleerungswegen des Körpers aus demselben fortgeschafft wird. Dieß ist der nemliche Fall auch in allen andern Fiebern, welche ihren Ursprung von einer fehlerhaften oder verdorbenen Materie im Körper haben.

Wir dürfen kühn behaupten, daß jeder praktische Arzt, der die Natur und die Behandlung der vier oben angeführten Arten von Fiebern gut studiert, und vollkommen versteht, die Behandlung jedes Fiebers, es sey seiner Natur nach noch so verwickelt, als es
wolle,

wolle, übernehmen dürfe, und dasselbe auf die beste Weise behandelt werde.

Außer den hier angeführten Fiebern giebt es aber noch andere, die nach ihrer Gestalt oder nach ihrem Gang nachlassende (*remittentes*) oder Wechselfieber (aussetzende Fieber, *Febres intermittentes*) heißen. Sie sind aber eigentlich von der nemlichen Natur, als diejenigen, welche wir in ihrem einfachen oder verwickelten Zustande oben betrachtet haben. Doch wir wollen jetzt einzeln von ihnen sprechen.

Neunter Abschnitt.

Von den nachlassenden Fiebern (*Febres remittentes*.)

Die Fieber dieser Art erhalten ihren Namen von der Art ihres Ganges, der zwischen dem der anhaltenden und der Wechselfieber das Mittel hält. Das Fieber dauert nemlich nicht so mit gleichem Grade von Heftigkeit fort, wie in den ersteren, aber es findet sich auch vor seiner gänzlichen Beendigung keine solche gänzliche Unterbrechung der Fieberzufälle, wie in den letztern. Diese Fieber stehen also zwischen beiden Extremen mitten inne. Anstatt der frischen Paroxysmen, wie sie in den Wechselfiebern heißen, ist hier blos eine wiederholte vermehrte Wüthung vorhanden, die man Verschlimmerung (*Exacerbation*) nennt. In den dazwischen befindlichen Zeiträumen hält aber die Zusammen-

menziehung der Gefäße, und der Verlust der Kräfte an, und beide beweisen das Daseyn der noch immer in Wirkung sich befindenden Fieberursache. Daher haben sie auch ihren Namen erhalten.

Bisweilen sind jedoch die Remissionen dieser Fieber so unbedeutend, daß man sie nur mit Mühe, und nicht ohne die strengste Aufmerksamkeit von den anhaltenden Fiebern unterscheiden kann. Und doch ist diese Unterscheidung höchst nothwendig, da sie sich gewisser und eher durch diejenige Arznei heben lassen, welche man, wie wir weiter unten finden werden, hauptsächlich in den Wechselfiebern gebraucht, als durch irgend ein anderes Mittel. Und diese Arznei ist die Chinarinde, wenn sie mit Klugheit gebraucht wird. Uebrigens stehen die nachlassenden Fieber in so großer Verwandtschaft mit den anhaltenden und Wechselfiebern, daß sie bisweilen in das eine, bisweilen in das andere übergehen; und das anhaltende Fieber nimmt immer, ehe es ganz zum Wechselfieber wird, den Gang (*typus*) des nachlassenden an, so wie umgekehrt das Wechselfieber, ehe es sich in ein anhaltendes verwandelt, die Form eines nachlassenden annimmt.

Nach einigen in Verlauf dieser Fieber vorkommenden Erscheinungen hat man sie in alltägliche (*quotidianae*) dreitägige (*tertianae*) und viertägige (*quartanae*) eingetheilt, je nachdem nemlich der Nachlaß oder die fieberfreie Zeit (*apyrexia*) am zweiten, dritten oder vierten Tage eintrat. Diese Abtheilung scheint aber keinen praktischen Nutzen zu haben, weil sie auf keine besondere Heilmethode hinleitet, und uns die Natur des Fiebers nicht erkennen, oder unterscheiden lehrt, ob es sich mehr zur entzünd-

zündlichen oder fauligten Art hinneige. Und doch muß diese Kenntniß allein die Richtschnur bei unserem praktischen Verfahren seyn.

Beschreibung. Die nachlassenden Fieber fangen, gleich andern Fiebern, gewöhnlich mit abwechselndem Frost und Hitze, Dehnen und Gähnen an, und darauf folgt Ekel, galligtes Erbrechen, Schwindel, und Beklemmung der Brust. Alsdenn tritt die eigentliche Fieberhitze ein, und dauert so fort, worauf Kopf, Rücken- und Gliederschmerzen, Sod- oder Herzbrennen, Durst, beschwerliches Athemholen, Angst und Unruhe folgen; bisweilen stellt sich schon vom ersten Anfang an Irreden ein; der Kranke wird dann und wann aufgetrieben; die Augen sehen gewöhnlich etwas gelb aus, und diese Farbe ist auch nicht selten über den ganzen Körper verbreitet. Die Zunge ist weiß und feucht; der Puls bisweilen hart, selten voll; der Leib bald verstopft, bald aber durchfällig.

So dauert nun die Krankheit zwischen dem zweiten und achten Tage fort; diese Periode überschreitet eine Remission nur sehr selten. Meistentheils kommt ein gelinder Schweiß zum Vorschein, und erleichtert alle die angeführten Fieberzufälle; und dieß dauert einige Stunden lang fort; worauf sich, gewöhnlich gegen den Abend, das Fieber mit erneuerter Heftigkeit wieder einstellt, wobei bisweilen Schauern und Frösteln vorangeht, bisweilen aber auch nicht.

Dieser erneuerte Anfall hat keine bestimmte Fortdauer, sondern er hält bald längere, bald kürzere Zeit an; endlich aber nimmt die Heftigkeit desselben wieder ab, und er läßt also zum zweitenmale nach; und auf diese Art dauert denn die Krankheit so ab-

wechselnd fort, bis sie entweder durch die Natur oder die Kunst gänzlich gehoben wird, oder bis der Tod die Szene beschließt.

Wenn dieses letztere der Fall ist, so stirbt der Kranke oft im Paroxysmus, oder dem erneuerten Anfall. Das Hirn wird nemlich unmittelbar angegriffen, er verliert den Gebrauch seiner Sinne, und die Sprache, das Athemholen wird geschwinder, das Schlingen oder Schlucken geht nicht mehr recht von Statuten, es stellt sich unwillkürlicher Durchfall ein; der Puls, der im Anfang weich, durchaus nicht schwach war, und überhaupt von keiner Gefahr zeugte, wird binnen wenigen Stunden klein und unfühlbar, es bricht ein kalter Schweiß aus, und das unglückliche Schlachtopfer ist, ehe wir es uns vermuthen, verschieden.

Diese Fieber sind von einigen galligte oder Gallensieber (*Febres biliosae*) genannt worden, weil im Anfang derselben galligtes Erbrechen und eine gelblichte Farbe der Haut und des Weißen im Auge sehr gewöhnliche Zufälle sind, und man glaubt, daß dieselben von der übermäßigen Absonderung der Galle, und der Wirkung derselben im Körper, nachdem sie nemlich in denselben aufgesogen worden, und nun dergleichen fieberhafte Bewegungen macht, herrühren. Offenbar aber ist diese Veränderung der Farbe einer ganz andern Ursache zuzuschreiben, nemlich der Auflösung des Gewebes oder des inneren Zusammenhangs des Bluts durch die fauligte Neigung der Säure. Auf diese Weise kann man sich die gelbe Farbe der Kranken weit besser erklären; denn in andern Fällen z. B. in der Gelbsucht geht die Galle wahrhaft ins Blut über,

über, und verursacht doch nicht im geringsten dergleichen fieberhafte Bewegungen.

In heißen, sumpfigten und feuchten Himmelsstrichen, wo die atmosphärische Luft aus dieser Ursache mit fauligten Ausdünstungen geschwängert ist, sind sie einheimisch oder endemisch, d. h. sie entstehen da von selbst, und gehen auch da im Schwang. Bei uns aber, und in andern Gegenden von Europa hat man sie nur epidemisch beobachtet, d. h. sie erscheinen zu einer gewissen Jahreszeit, gewöhnlich gegen den Ausgang des Herbstes, und des Winters.

Ursachen. Einigen Aerzten zufolge sollen die entfernten oder Gelegenheitsursachen sowohl als die nächsten gerade von der Art seyn, wie die, welche ein anhaltendes, entzündliches, oder Faulfieber erzeugen (s. Seite 6. 14.); andere aber nennen als die erstere eine zu große Feuchtigkeit der Luft, und als die letztere die verhinderte unmerkliche Ausdünstung und eine Erschlaffung der Fasern. Aus der Geschichte dieser Fieber ist übrigens bekannt, daß dieselben zu verschiedenen Perioden, und in verschiedenen Körpern ganz verschiedene Erscheinungen annehmen, nach welcher wir unser Verfahren einrichten sollten. Daher rechnen wir zu den

Karakteristischen Zeichen, einen Nachlaß (Remission) oder eine Verminderung, obgleich kein gänzlichcs Aufhören der fieberhaften Zufälle, worauf sich wieder merkliche Verschlimmerungen einstellen. Diese Verschlimmerungen sind bisweilen mit Frösteln und Schauern verbunden. Zeigen sich dabei

eine sehr merkliche Vermehrung der Zusammenziehung der Gefäße, und also ein vermehrter Umlauf der Säfte, welches sich durch sehr große Hitze, Durst und Schmerz, nebst trockener Haut, starkem, hartem und vollem Puls zu erkennen giebt, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, die Krankheit für ein nachlassendes Fieber von der entzündlichen Art zu halten; ist aber dabei große Schwäche und Mattigkeit, Niedergeschlagenheit, Ekel, Beklemmung, Erbrechen nebst einem mißfarbigen Aussehen der Haut und mattem Puls vorhanden, so dürfen wir sie unstreitig für ein nachlassendes Fieber von der fauligten Art erklären.

Dieses Fieber ist nie ohne Gefahr; indessen ist es immer ein gutes Anzeichen, je mehr sich dasselbe einem Wechselfieber nähert, oder je geringer das Fieber während der Zeit der Remission ist. Hingegen ist es um desto schlimmer und gefährlicher, je mehr es das Ansehen eines anhaltenden Fiebers annimmt, je kürzere Zeit die Remission dauert, und je heftiger jeder neue Fieberanfall ist. Wird der Urin, der vorher dunkelfärbig war, auf einmal blaß, so haben wir alle Ursache einen schlimmen Ausgang zu fürchten. Verwandelt es sich in ein anhaltendes Fieber, so ist der Ausgang zweifelhaft; und wird das Hirn angegriffen, verliert der Kranke die Sprache, und den Gebrauch seiner Sinne, hohlt er sehr geschwinde Athem, kann er nicht mehr schlingen, stellt sich ein Durchfall ein, und wird der Puls klein und fast unmerklich, so ist der Tod in der Nähe.

Heilung. Die Heilanzeigen sind denen ähnlich, welche wir bei Gelegenheit der entzündlichen (S. 406 - 419) und

und der Faulfieber (S. 38.) angegeben haben. Unser Verfahren muß also ganz nach den vorliegenden Umständen eingerichtet seyn, so daß man dieses Fieber entweder in ein Wechselfieber verwandelt, oder es ganz vertreibt. Wenn also entzündliche Zufälle die hervorstechendsten sind, so werden Anfangs Ueberlassen, kühlende abführende Arzneien und Klystiere, Brechmittel und kleine Gaben von Spießglanzarzneien, wässrige verdünnende Getränke in reichlicher Menge genossen, kühlende säuerliche Pflanzenspeisen u. dgl. am allerangemessensten seyn, und in gewissen Fällen unsern Absichten insoferne entsprechen, daß man die Natur nachher sich selbst überlassen kann.

In andern Fällen erfordert sie aber unsern unmittelbaren kräftigsten Beistand. Es ist daher nothwendig, die verschiedenen im Verfolg der Krankheit vorkommenden Erscheinungen anzugeben, woran man zu erkennen im Stande ist, ob Gefahr vorhanden sey, oder nicht, wobei natürlich immer die schicklichste Behandlungsweise erklärt werden muß, zumal da dieses Fieber durch widersinniges Verfahren aus einer sehr gelinden und unbedeutenden Krankheit in eine äußerst gefährliche verwandelt werden, und sich so mit dem Tode endigen kann.

Wenn sich daher das Fieber zum Drittenmale nicht sehr verstärken, und nicht länger dauern sollte, als die ersten Male, wenn der Urin einen heilsamen Bodensatz fallen läßt, ohne daß die Kräfte des Körpers sonderlich abnehmen, oder die Lebensgeister sich vermindern, so hat alles ein gutes Aussehen; und gegen die vierte oder fünfte Erneuerung des Fiebers hilft sich der Körper gemeiniglich selbst durch irgend eine kritische Ausleerung aus den Nieren, der Haut, den Därmen,

men, den Speicheldrüsen, oder den Lungen, nemlich entweder durch trüben Urin, oder durch reichlichen Schweiß, oder durch galligte Stühle, oder durch häufiges Ausspucken, oder durch das Auswerfen einer ins Gelbliche fallenden Materie. Auf einem oder mehreren dieser Wege entscheidet sich gewöhnlich die Krankheit.

Sollte aber das Fieber ungefähr gegen die fünfte Verschlimmerung stärker, und die Zufälle heftiger und gefährlicher werden; dauerte der Anfall länger, und zeigte sich ein offener Verlust der Lebensgeister und Lebenskräfte, nebst großer Schwäche des ganzen Körpers, so müssen wir zu Blasenpflastern (Vesicatorien), die von einigen um so eher angerathen werden, da sie das nachlassende Fieber leicht in ein Wechselstieber umwandeln sollen, und zu der China rinde greifen, und zwar zu dieser letztern im Nachlaß sobald als möglich. Man kann davon alle zwei oder drei Stunden zwei Skrupel bis zu einem Quent in Pulver geben; verträgt aber der Magen diese Quantität nicht, so muß man entweder dieses Pulver in kleinerer Gabe und nach kürzeren Zeiträumen, oder die Aufkochung (s. S. 374.) oder den warmen oder kalten Aufguss (No. 41.) mit oder ohne flüchtige Dinge und Gewürze nehmen lassen, je nachdem es nemlich die Umstände mit sich bringen. Hierzu kann man auch noch die S. 374. angeführten übrigen Bereitungen dieser Arznei nehmen. Hierdurch müssen wir die Entstehung des nächsten Fiebrerrückfalls zu verhüten, oder wenigstens länger hinaus zu schieben suchen, und dieß geschieht also dadurch, daß man die hinlängliche Menge von China in den Körper zu bringen weiß, die sich innerhalb zwölf oder vierzehn Stunden auf sechs bis acht Quenten erstrecken kann.

Sind wir in dieser Periode nicht thätig genug, und suchen wir nicht aus allen Kräften die Fieberparoxysmen zu mildern oder zu bezwingen, so laufen wir Gefahr, die Krankheit desto mehr in die Länge zu ziehen, und sie gefährlicher zu machen. Denn jetzt kommen die Anfälle so schnell auf einander, daß uns alle Gelegenheit benommen ist, die Chinarinde in der gehörigen Menge in den Körper zu bringen, und daß wir dem anhaltenden Fieber die Oberhand lassen müssen.

Obgleich nun die China unter gewissen Umständen in diesem Fieber äußerst nützlich ist, so haben wir doch nicht nöthig, sie in allen Stadien desselben zu gebrauchen; ja es ist sogar im nachlassenden Fieber von der entzündlichen Art (*Febris remittens inflammatoria*) mit vieler Gefahr verbunden, sie zu gebrauchen, weil hier die Gefäße ohnedem schon in zu starker Bewegung sind. Gäben wir sie hier, so könnten wir wohl ein entzündliches anhaltendes Fieber ausbrüten. Wir müssen daher suchen, den Körper durch Aderlassen, Laxiren, Brechen, und kleine Gaben von ausdünstenden Mitteln etwas zu schwächen; und wenn dann dieß geschehen ist, so kann man die Chinarinde gewiß mit großem Vortheil innerlich nehmen lassen.

Ehe wir unsere Nachricht von diesem Fieber beschließen, müssen wir bemerken, daß das Aderlassen zwar öfters zu wiederholten Mahlen in einigen von diesen Fiebern ist gerühmt worden, und daß es oft beträchtliche Vortheile gewährt; aber doch ist unter gewissen Umständen die allergrößte Sorgfalt und Vorsicht in Betreff der hinwegzulassenden Menge vonnöthen, wenn auch gleich im Anfang solche Symptome sich zeigen, welche uns zu der Operation berech-

tigen könnten; das Aderlassen schafft besonders in heißen Himmelsstrichen durchaus nichts Gutes, weil hier diese Fieber gewöhnlich von der fauligten Art sind. Bei den ersten Aderlässen müssen wir daher immer sehr mäßig seyn, und nur selten mehr als acht Unzen weglassen. Dauern die entzündlichen Zufälle noch mit der nemlichen Heftigkeit fort, so kann man dann die Aderlässe mit Zug und Recht wiederholen. Sollten aber diese entzündlichen Zufälle Anfangs unbedeutend seyn, und müssen gewisse Ausleerungen nothwendig befördert werden, so können wir uns nur auf die gelindesten abführenden Mittel (*cathartica*), als Ricinusöl, Manna, auflöselichen Weinstein (*Tart. solubilis* s. *Kali tartarificatum*), Polychrestsalz, und Brechweinstein verlassen (Siehe davon unter den abführenden Mitteln und auch bei Gelegenheit des einfachen anhaltenden und des entzündlichen Fiebers allerlei Formeln nach). Auch kann man das Riverische Tränkehen (die in England sogenannte Salzmixtur, *Mixtura salina*) geben, und öfters wiederholen lassen, weil dasselbe die bei dieser Krankheit gewöhnlich vorhandenen Ueblichkeiten und Erbrechen am sichersten hebt: Man kann es auch in seinem gährenden oder brausenden Zustande geben (No. 59.) und es hilft dann vorzüglich die fauligte Neigung des Körpers, und die im Magen und der Beugung des Zwölffingerdarms angehäuete fauligte Materie verbessern oder unschädlich machen. Nachdem dieses geschehen ist, muß man die Chinarinde in richtiger Menge geben. Durch dieses Mittel sind schon viele tausend Menschen erhalten worden; und wenn man mit ihrem Gebrauche sogleich anfängt, ehe die Kräfte des Kranken sehr erschöpft sind, und wenn derselbe sich ordentlich und seltsam verhält, so stirbt selten jemand an dieser Krankheit.

Diese Art von Fieber hat in Westindien etwas sehr eigenes; wenn nemlich die Chinarinde nicht sogleich beim ersten Fiebernachlaß gegeben wird, so gehen sie gerne in anhaltende über.

Die medizinischen Schriftsteller haben eine unzählbare Verschiedenheit von solchen Fiebern aufgestellt, und dieselben immer nach gewissen besondern damit verknüpften Umständen mit verschiedenen Namen belegt; alle aber weichen der hier aufgestellten Behandlungsmethode. Indessen wollen wir doch von zweien besonders sprechen, weil hier einige ungewöhnliche Erscheinungen mit vorkommen.

Das nachlassende Gallenfieber (*Febris biliosa remittens*).

befällt die Leute gemeiniglich in der Mitte des Augusts, und ist außer den gewöhnlichen Zufällen, mit heftigen Kopfschmerzen und oft mit Irrereden verbunden, und diese Zufälle halten die ganze Nacht durch an, und verschwinden des Tags über, nachdem ein Schweiß, oder ein Blutfluß, oder ein Durchfall erfolgt ist. Im Anfang findet sich dabei öftere Ueblichkeit, Erbrechen einer galligten fauligten Materie, und am Ende Beklemmung und Herzensangst.

Bei sehr kalter Witterung, und in der Nähe des Winters stellen sich in diesen Fiebern Husten, rheumatische Zufälle, und zähes flebrigtes Blut ein; man erkennt aber am galligten Erbrechen, und an den galligten Stühlen, von welcher Natur die Krankheit sey. Sieht man nicht auf die gehörigen Ausleerungen, so kommt ein anhaltendes Fieber mit Gelbsucht zum Vorschein. Die Heilung geschieht durch Brechmittel, abführende Arzneien, Säuren, und

H h 5 die

die Chinarinde; man muß aber vorher eine Zeitlang mit dem Gebrauch der ausleerenden Mittel sorgfah-
ren haben, ehe man die China geben darf; aber
dann ist sie auch ein unvergleichliches Heilmittel. Die-
ses nachlassende Fieber zählt man zu denen der entzünd-
lichen Art.

Das andere, dessen wir nun gedenken, ist hinge-
gen mehr von fauliger Art. Es heißt

das nachlassende Sumpffieber,

und ist eigentlich das in niedrigen sumpfigten Gegen-
den einheimische Gallen- oder Faulfieber, das beson-
ders Sir John Pringle sehr genau beschrieben
hat.

Dieses Fieber kommt nicht allein in feuchten, son-
dern auch in heißen Gegenden vor, je nachdem nem-
lich die Jahreszeit ist. Gemeinlich erscheint es in
den Monaten Julius und August, und entsteht von
den fauligten Ausdünstungen der Sümpfe, und der
darinne verfaulenden vegetabilischen oder animalischen
Substanzen.

Das Ueberlassen schadet zwar eben nicht viel, doch
muß man eher nach der ausleerenden und stärkenden
Methode dabei zu Werke gehen. Im Anfang also
reinigt man die ersten Wege durch gelinde Brech- und
abführende Mittel, und läßt darauf kleine Dosen
von Spießglanzarzneien (*antimonialia*) nehmen.
Sollten diese unsern Wünschen nicht entsprechen, so
müssen wir, um desto frühere Heilung zu bewirken,
zur Chinarinde greifen.

Um die Rückfälle der nachlassenden Fieber zu ver-
hüten, die in feuchten Jahreszeiten, und in niedri-
gen

gen sumpfigten Gegenden so gewöhnlich sind, müssen wir in den Zimmern gutes Feuer unterhalten, um nemlich die Feuchtigkeit der Atmosphäre dadurch zu verbessern, müssen uns fleißig der Gewürze bedienen, die Morgen- und Abendluft vermeiden, rothen Wein trinken, uns öfters Bewegung machen, und in kaltem Wasser baden, ein- oder zweimal des Tags China mit bittern Mitteln versetzt nehmen, und öfters eine Pfeife Taback rauchen. Leute, die nach diesen Vorschriften gelebt haben, sind in Gegenden, wo dieses Fieber epidemisch grassirt hatte, davon frei geblieben, dahingegen eine Menge von denen, welche dieselbigen vernachlässigt hatten, davon befallen worden.

Zehnter Abschnitt.

Von den Wechselfiebern (*Febres intermittentes*.)

Die Benennung dieser Fieber kommt von ihrem eigenthümlichen Gang her, indem die Fieberzufälle vom Ende eines Anfalls bis zum Anfang eines andern vollkommen aufhören. Man kann sie als anhaltende Fieber von kurzer Dauer betrachten, die aus mehreren Fieberparoxysmen bestehen, welche immer zu bestimmten Zeiten wieder kommen. Jeder Paroxysmus zeigt die Erscheinungen eines anhaltenden Fiebers: er fängt sich nemlich mit Frösteln, Schauern, und Kälte an, darauf folgt starke Hitze; und am Ende bricht ein allgemeiner Schweiß aus, oder es stellt sich wenigstens als Krisis eine gelinde Ausdünstung

stung ein. Doch wir wollen die Zufälle nach den verschiedenen Stadien einzeln durchgehen.

Beschreibung. Im ersten Stadium fängt sich der Anfall mit Gähnen und Dehnen, und einer gewissen unbeschreiblichen Empfindung im Rücken und den Fingerspitzen an; hierauf kommt starker Frost, der den ganzen Körper durchschüttelt, und Zähnklopfen verursacht; indessen ist dabei das Blut doch eher erhitzt, als abgekühlt: auch findet sich dabei Ekel und bisweilen wirkliches Erbrechen, nebst Schmerzen im Rücken, im Kopf und in den Gliedern; die Nasenspitze, die Ohren, die Lippen, und die Wangen erblaffen; die Nägel werden blau; das Athemholen ist beengt; der Urin sieht blaß und hell aus; der Puls geht schwach und ausnehmend geschwinde; und dieser Frost dauert eine, zwei, drei vier, ja bisweilen fünf Stunden, oft aber auch nur eine halbe Stunde, worauf sogleich

Das zweite Stadium, oder die Hitze folgt. Diese Hitze ist ausnehmend stark, und vermehrt sich allmählich immer mehr; der Puls wird dann voll, geschwind, und stark, der Kopf schmerzt sehr, und bisweilen verfallen die Kranken in Irredeten; das Athemholen geht frei und stark von Statten; die Zunge sieht weiß und belegt aus, der Durst ist sehr groß; in der Magen- und Herzgrube beklagen sich die Kranken über viele Hitze und Schmerzen, und bisweilen ist dieselbe sogar geschwollen; der Urin sieht hochfärbigt aus; und wenn man zur Uder läßt, so hat das Blut ein dichteres Aussehen als gewöhnlich, besonders zur Frühlingszeit; in ungesunden Gegenden und Jahreszeiten ist der obere Theil roth, und der untere schwarz, mit einem kleinen Theil Serum,

das

das weniger zusammenhängend ist, als sonst im gesunden Zustande. Im Anfang

Des dritten Stadiums bricht ein allgemeiner reichlicher Schweiß aus; mit welchem sich die große Hitze und überhaupt alle Fiebersymptome vermindern, und endlich, wenn derselbe einige Stunden lang anhält, gänzlich verlieren. Der Urin setzt einen ziegelsteinfärbigen Bodensatz ab, der Kranke verfällt in einen gesunden Schlaf, und so endigt sich der Paroxismus mit dem gänzlichen Verschwinden aller Fiebersymptome. Nun tritt also die Fieberfreie Zeit ein, worinnen der Kranke sich ziemlich schwach findet, zum Schwitzen sehr geneigt ist, und nur wenig oder gar keinen Appetit hat.

Man hat ehemals geglaubt, daß man aus der Dauer des Fieberfrosts auf die Stärke der darauf folgenden Hitze schließen könnte; je länger nemlich der erstere dauerte, desto stärker würde auch der letztere seyn. Dieß ist aber irrig, der Frost wird nemlich in lange anhaltenden Wechselfiebern immer schwächer.

In gewissen Gegenden sind diese Fieber gleichsam einheimisch, besonders an sehr feuchten und niedrigen Orten; sie erscheinen hier auch gewöhnlich im Frühling oder im Herbst. Bisweilen herrschen sie sogar epidemisch.

Man hat sie auf mancherlei Weise eingetheilt; nemlich in Frühlings- und Herbstwechselfieber; in endemisch und epidemisch grassirende; in alltägliche Wechselfieber, wo der Fieberparoxismus alle Tage wiederkommt; in dreitägige Fieber (*Febres tertianae*), wo von einem Parox.

ismus bis zum andern zwei Tage oder 48 Stunden verlaufen; in viertägige Fieber (*Febres quartanae*), wo von einem Anfall bis zum andern drei Tage oder 72 Stunden verlaufen; und in unbestimmte, (erratische), wo immer mehrere Tage verlaufen. Man hat auch noch weitere Abtheilungen gemacht; diese scheinen aber von keinem praktischen Nutzen zu seyn, indem das Heilverfahren in allen beinahe das nemliche ist.

Ursachen. Zu den entfernten, oder Gelegenheitsursachen gehören: übermäßige Ausleerungen; kalte feuchte Luft; unregelmäßige oder unschickliche Diät, besonders der Genuß roher wässerichter Pflanzenspeisen; Niedergeschlagenheit; Unreinigkeiten in den ersten Wegen; Würmer; und kurz! alles, was die festen Theile erschaffen, und die Blutmasse vermindern kann.

Die nächste oder unmittelbare Ursache sind also die Ausdünstungen feuchter sumpfiger Orte, unterdrückte oder verhinderte Hautausdünstung und Erschlaffung der festen Theile.

Die Armen sind daher dieser Krankheit mehr unterworfen, als die Reichen und Bemittelten, die Landleute mehr, als die Bewohner großer und volkreicher Städte. Gute Lebensordnung, und warmes Verhalten schützen gegen dieselbe.

Karakteristische Zeichen sind die Zufälle des Nerven- und Gefäßsystems, die sich durch Schauern und Frost, durch darauf folgende große Hitze und meistens durch reichliche Schweiß äußern, dann aber einige Zeit lang gänzlich aufhören,

ren, bis der neue Anfall zu einer bestimmten Zeit wiederkommt.

Heilung. Wir müssen suchen, die Rückkehr der Fieberzufälle dadurch zu verhüten, daß wir die allzugroße Erregbarkeit oder Empfindlichkeit des Nervensystems, und die übermäßige Reizbarkeit der Gefäße zu vermindern, den Nerven und Gefäßen Spannkraft oder Stärke zu geben, und sie unsäähig zu machen suchen, die Wirkung der in den Körper aufgenommenen schädlichen Theilchen zu empfinden, wie nicht weniger dieselbigen wirklich aus dem Körper wieder fortzuschaffen.

Im Anfang der Fieber können wir aber nicht sogleich entdecken, von welcher besondern Art sie sind. Ein sehr unbedeutendes und gar nicht gefährliches kann durch unrichtige Behandlung in ein anderes gefährlicheres verwandelt werden, wie z. B. ein Wechselfieber in ein nachlassendes, und dieses in ein anhaltendes. Wir sollten daher beim ersten Anfall der Fieber immer sehr vorsichtig zu Werke gehen, bis wir die Natur der Krankheit gehörig eingesehen haben. Daher müssen wir in dieser Periode bloß zu solchen allgemeinen Mitteln greifen, welche in allen Fiebern, von welcher Art sie auch übrigens seyn mögen, nichts schaden können, um wenigstens den Körper in solche Umstände zu versetzen, daß er dem gesunden Zustande näher ist.

Wenn daher der Puls im Anfang offenbar von Vollblütigkeit zeigt, und dabei noch andere Zufälle vorhanden sind, welche zu erkennen geben, daß eine oder die andere Ausleerung ganz zweckmäßig ist, wie wir sie schon oben bei Gelegenheit der nachlassenden
und

und anderen Fieber angeführt haben, so kann auf dem Arme zur Ader gelassen werden. Sollte Ekel oder Uebelkeit vorhanden seyn, die auf eine im Magen liegende verdorbene oder sauligte Materie hindeuten, so muß man ein Brechmittel (No. 1. 12. 38.) geben, und die Därme durch eine gelinde eröffnende Arznei (No. 3. 22. 23. 24.) reinigen.

Wo dieses Verfahren nothwendig ist, sollte immer das Aderlassen vorher vorgenommen werden, ehe man ein Brechmittel giebt, damit durch dessen Wirkung kein Schaden entstehen kann, welches gar leicht der Fall seyn könnte, wenn eine örtliche Congestion oder eine allzugroße allgemeine Vollblütigkeit vorhanden wäre, so daß eine Ader zersprengt oder dieselben übermäßig ausgedehnt, oder das Blut mit allzugroßer Hestigkeit in die kleinen Haarröhrchen, besonders des Kopfs, getrieben würde.

Ist dieses alles unzulänglich, so muß man zu dem Gebrauch der Spiegglanzmittel in kleinen Gaben übergehen. Man kann sie, wie schon oben angegeben worden, entweder allein oder in Verbindung eines Mittelsalzes (No. 6. bis 9.) gebrauchen. Sobald aber das Fieber zeigt, von welcher Natur es sey, so muß man solche Mittel zu Hülfe nehmen, wie sie die Natur der Krankheit erfordert. Ist es also ein Wechselfieber, so giebt man nun die allerkräftigste Fieberarznei, womit uns Beobachtung und Erfahrung bisher bekannt gemacht hat, — ich meine die Chinarinde (s. S. 374.). Hiervon müssen die Kranken in der Fieberfreien Zeit (*apyrexia*) so viel nehmen, daß die Rückkehr des Anfalls verhindert wird; d. h. Erwachsene von 6 Quenten bis zu einer Unze.

Am allerkräftigsten ist die Chinarinde, wenn man sie als Pulver in rothen Wein nehmen läßt.

Wenn die fieberfreie Zeit nicht lange dauert, so giebt man sie nach kürzeren Zwischenräumen; und so auch umgekehrt. Ich nehme immer darauf Rücksicht, unter welcher Form sie dem Kranken am allernächstesten ist, und gebe jede Stunde, oder alle zwei, drei, oder vier Stunden eine Portion, je nachdem es nemlich die Umstände erfordern. Je mehr sich die gewöhnliche Zeit des Fieberanfalls nähert, nach desto kürzeren Zwischenräumen sollte man sie auch nehmen lassen, damit sie zu dieser Zeit ihre vollste Wirkung mit dem größten Nachdruck äußern könne.

Sollten sich diese Fieberanfälle nach dem Gebrauch dieses Mittels verlieren, so muß man damit nicht sogleich aussetzen, sondern es noch einige Tage lang nach schicklichen Zwischenräumen z. B. alle fünf oder sechs Stunden nehmen lassen; dann eine Woche lang zweimal in vier und zwanzig Stunden; und nachher nur einmal innerhalb der eben angeführten Frist.

Ist es Winterszeit, und man hat schon acht oder zehn Tage lang mit dem Gebrauch der Chinarinde ganz ausgesetzt, so erfordert es die Klugheit, sie dann und wann zwei oder drei Tage lang wider gebrauchen zu lassen, und damit noch einige Zeit lang anzuhalten. Hierdurch wird der Kranke vor einem Rückfall kräftigst gesichert werden. Dazu muß aber noch kommen, daß der Kranke sich sorgfältig vor den entfernten oder Gelegenheitsursachen (S. 479) hüte, daß er sich gelinde Bewegung, besonders zu Pferde mache, daß er eine leichte nahrhafte

harte Diät beobachte, sich mehr an thierische Speisen halte, rothen oder andern guten Wein in gehöriger Menge trinke u. s. w. Hierdurch wird er die festen Theile stärken, und einen freien und regelmäßigen Blutumlauf befördern.

Der Kranke sollte sich nie erlauben, während dem Fieberfroste, wenn der Durst auch noch so groß ist, vieles Getränke von irgend einer Art zu sich zu nehmen; denn hierdurch wird nur der Magen überladen, und die innerliche Beklemmung und Unruhe verstärkt. In der Fieberhize aber kann er wässerigte Getränke, als Salbei, Rosmarin, Melissenthee, dünne Weinmolken, u. dgl. in ziemlicher Menge ohne Nachtheil genießen.

Die Chinarinde kann man übrigens in Gestalt eines Bissen (*bolus*), oder in Pillenform, oder in einer Lotwerge (*Electuarium*), oder im Dekokt, oder im Aufguss mit warmen oder kaltem Wasser, oder als einfaches Pulver, oder in der Tinktur, oder auch das Extrakt davon geben. Die Dosis sehe man S. 374. nach.

Die unter No. 70 angegebene Fiebertränke lässt man nach Beschaffenheit der Umstände, oder nach der Dauer der fieberfreien Zeit, jede zweite, dritte, oder vierte Stunde nehmen.

Kann der Kranke die China nicht vertragen, so giebt man während der fieberfreien Zeit, alle drei oder vier Stunden, eine Dosis vom Dekokt des Quassienholzes und der Schlangenzunge (No. 71.) oder Eichenrindepulver, oder das Extrakt davon allein, in Verbindung mit Alaun oder Kamillenblumen (No. 72.) mit gutem Nutzen. Eben so gute Dien-

Dienste leisten auch die Schalen der Eicheln oder die Kelche der Früchte von den Eichen.

Die bisher angeführte Methode wird im eintägigen und dreitägigen Wechselfieber gemeiniglich von gutem Erfolg seyn, besonders wenn wir noch solche Arzneien mit der China verbinden, welche der Konstitution des Kranken angemessen und von den gegenwärtigen Fiebersymptomen angezeigt sind. Wenn nemlich der Kranke robust ist, wenn sein Puls im Fieberanfall hart, voll und geschwinde geht, und sonst noch andere entzündliche Symptome vorhanden sind, so ist das Ueberlassen sehr zuträglich, und man muß in diesen Fällen die Chinarinde mit salzigten Substanzen verbinden, als die Salzmixtur No. 1. mit der Abkochung der Chinarinde, oder den Salmiak (s. S. 344.). Haben die Zufälle das entgegengesetzte Ansehen, so müssen herzkärkende und flüchtige Mittel ihre Stelle ersetzen, als das flüchtige Hirschhornsalz (s. S. 289.) oder die Schlangenzurkeltinktur (s. S. 350.)

Ungeachtet dieses Verfahrens können die Wechselfieber aber doch bisweilen sehr hartnäckig seyn. Dann muß man also kurze Zeit vor dem Fieberanfall ein Brechmittel (No. 11. 12. 38.) geben, und während der Fieberhitze kleine Eraben von Speieglanzmitteln (No. 6 bis 9.) nehmen lassen. Diese sind unter solchen Umständen höchst zuträglich. Befindet sich aber der Körper in einem höchst reizbaren Zustande, so scheint etwas Opium (s. S. 294.) vor dem Anfall, oder auch in der Hitze von gutem Nutzen zu seyn.

Im eintägigen und dreitägigen Fieber sind diese letztern Mittel jedoch selten so nothwendig, als im viertägigen Fieber (*f. quartana*), obgleich hier der Frost und die Hitze kürzere Zeit dauern, als in den andern, so daß der ganze Anfall nicht viel über fünf Stunden dauert.

Gebraucht man die Chinarinde mit Ueberlegung, und nimmt auf die bisweilen begleitenden Umstände gehörige Rücksicht, so trägt dieses Mittel selten unsere Erwartungen. Wenn es aber auch geschieht, so liegt die Ursache mehrentheils an einem von den folgenden Umständen: Man hat sie entweder in allzugeringer Menge gegeben, oder man hat ihren Gebrauch nicht lange genug fortgesetzt, oder man hat sie in einer unschicklichen Form gegeben, oder man hat keine solchen Mittel damit verbynden, oder kein solches Verhalten beobachtet, wie es die besondere Natur des Umstandes erforderte.

Bisweilen schlägt die Chinarinde durch, und erregt einen Durchfall. Um dieses zu verhindern, darf man nur einige Tropfen Opiatinktur zu jeder Dosis zusetzen. Bei andern aber macht sie gerne Verstopfung, und dann muß man acht oder zehn Gran Rhubarber bald nachdem der Fieberanfall vorübergegangen ist, geben, worauf sich dieser Umstand heben wird. Bisweilen kann sie der Magen durchaus nicht vertragen; dann muß man sie also im Kapsler (No. 73.) geben.

Bisweilen ist es äußerst schwer, ja oft ganz unmöglich, Kinder dazu zu bringen, daß sie die gehörige Menge von diesen Arzneien nehmen, um den beabsichtigten Endzweck hervorzubringen. Die beste Form,

Form, in der man sie Kindern am längsten geben kann, ist No. 74. Man hat sie auch durch bloße Bäder von einem Chinadekolt geheilt, worin man sie mit halbem Leibe gesetzt hat; und dabei hat man ihnen eine Salbe von gleichen Theilen Seifenliniment und Opiattinktur in das Rückgrad eingerieben. Auch hat man ihnen ein Westchen von gedoppeltem Callico angezogen, worin Chinapulver eingenäht worden.

Noch haben wir von der Voraussetzung in dieser Krankheit etwas zu erinnern. Kommt an den Lippen ein Ausschlag zum Vorschein, so ist es ein gutes Zeichen; und je regelmäßiger das Fieber seine Periode hält, desto besser ist es. Epidemische Fieber sind schlimmer als diejenigen, welche einzeln vorkommen. Viertägige Fieber und Herbstfieber sind schlimmer, als ein- oder dreitägige und Frühlingfieber. Entzündung der Mandeln hält man für ein tödtliches Zeichen. Bisweilen sterben diejenigen im ersten Stadium, welche sehr schwach sind. Sehr oft lassen sie eine außerordentliche Schwäche zurück, so daß zur vollkommenen Wiederherstellung und Gesundheit eine lange Zeit erforderlich ist. Hierbei kommt, wie schon oben erinnert worden, das meiste auf schickliches Verhalten, und gehörige Bewegung an. Bisweilen gehen die Wechselfieber in Gelbsucht, Auszehrung, Schwindsucht und Wassersucht über; und sind diese Krankheiten eine Folge von Skirrhotitäten, oder harten unaufslöselichen Geschwülsten der Eingeweide, so nehmen sie einen tödtlichen Ausgang.

Ob man gleich eine geschwinde Heilung für wesentlich nothwendig halten mag, so ist es doch nicht immer gut, sie sogleich heilen zu wollen. Durch lange dauernde Wechselfieber ist schon oft die fallende

Sucht, oder starker Husten von Leberfehlern gehoben worden; auch sind darnach oft schon hypochondrische und gichtische Zufälle verschwunden. Durch die lange Dauer derselben werden nemlich im Körper allerlei heilsame Veränderungen bewürkt. Auf der andern Seite weiß man auch, daß fließende Hämorrhoiden, Pocken, und andere hitzige Fieber sowohl, als starke Gemüthsbewegungen die kalten oder Wechselstieber gehoben haben.

Filfter Abschnitt.

Vom schleichenden oder hektischen Fieber
(*Febris lenta s. hectica.*)

Ich möchte dieses Fieber lieber das chronische nachlassende Fieber ohne Krisis nennen, weil uns das Wort hektisch keinen bestimmten Begriff davon giebt, und wir nur aus der langen Gewohnheit wissen, was wir uns darunter zu denken haben. Wenn irgend eine Krankheit sich durch irgend eine besondere Ursache oder besondere Symptome auszeichnet, und dadurch von allen andern Krankheiten derselben Klasse abweicht, so möchte ich es lieber durch einen eigenen passenden Namen davon unterscheiden. Da nun das hektische Fieber länger dauert, als irgend ein anderes nachlassendes Fieber, da es sich, wenn es noch heilbar ist, ohne eine bemerkbare Krisis hebt, und da es mancherlei Exacerbationen und Remissionen hat, so habe ich seine Benennung auf die zuerst angeführte Weise abzuändern gewagt.

Die Meinungen der Aerzte über dieses Fieber sind immer sehr getheilt gewesen. Einige haben es immer für symptomatisch gehalten, und daher behauptet, daß es von irgend einem örtlichen Fehler seinen Ursprung nehme, und ganz davon abhängen. Andere aber haben geglaubt, es sey eine ursprüngliche Krankheit, die von keiner anderen ihren Ursprung nehme, und davon abhängen. Ich gestehe aufrichtig, daß ich mich zu der letzteren Meinung bekenne. Es ist zwar richtig, daß von stirrhösen Verstopfungen oder Vereiterungen aller Eingeweide, besonders der Lungen und des Gefröses hektische Zufälle entstehen können. Die Lungen sind nemlich der Einwirkung der äußeren Luft ausgesetzt, und können davon und vom Andrang des Bluts in einen krankhaften Zustand versetzt werden; und das nemliche gilt auch von dem Gefröse, wenn der Nahrungsstoff in den ersten Wegen angehäuft wird, wenn daraus ein zäher klebrichter Speisefast gebildet wird, und wenn das Blut einen sehr langsamen Umlauf durch die Eingeweide hat. Aber diese hektischen Zufälle können auch unmittelbar von einer Schärfe des Bluts entstehen, wie man daraus offenbar sieht, daß sie oft vorhanden sind, wo während des ganzen Verlaufs der Krankheit kein einziges Eingeweide mehr gelitten hat, als das andere. Die Verstopfungen der Eingeweide, welche man bei der Leichenöffnung immer findet, beweisen nichts gegen die Gültigkeit dieses Satzes; denn sie können eben sowohl die Folgen, als die Ursachen der hektischen Fieber seyn, wovon wir uns noch mehr überzeugen müssen, wenn wir blos die entfernten oder Gelegenheitsursachen untersuchen, die weiter unten angeführt werden sollen.

Beschreibung. Die Zufälle dieses Fiebers sind denen sehr ähnlich, welche wir in der Lungensucht

wahrnehmen. Die Kranken haben nemlich eine beständige, trockene unnatürliche Hitze; sie verlieren ihren Appetit, und ihr Puls ist klein, schwach, und häufig, jedoch nach dem Essen voller und stärker; sie wissen sich eigentlich über kein sonderliches Uebelbefinden zu beklagen; nach dem Essen bekommen ihre Wangen eine hohe fliegende Röthe; ihr Urin ist gewöhnlich roth, und mit einem fettigten, öligten Häutchen bedeckt; der Schlaf erquickt sie auf keine Weise; sie werden hohlaugigt; die Haut fühlt sich rauh an; der Leib sinkt ein; es kommt ein kolliquativischer Durchfall zum Vorschein; der Körper wird äußerst abgezehrt und entkräftet; und so nähert sich der Kranke allmählich dem Tode. Nach Dr. Herberden's Bemerkung (*London Medical Transactions Vol. II. p. 1. etc.*) giebt sich dieses Fieber am sichersten zu erkennen, wenn der Schweiß, der sich gewöhnlich bei demselben einstellt, vorüber ist; das Fieber dauert dann fort, und ehe man es sich versieht, ist wieder Schauern da.

Es läßt sich dieses Fieber durch seinen langsamen Gang leicht von allen andern unterscheiden, jedoch nur mit Mühe und nicht ohne die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die jeder Krankheit eigenen Symptome vom ersten Stadium des Wasserkopfs.

Ursachen, die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind übermäßige und lange anhaltende Seelenbewegungen; langes Wachen, allzugroße Ausleerungen, es sey nun von Blut, Milch, Saamen, Speichel, Eiter, Schweiß oder Darmeuchtigkeiten; allzuschärfe Arzneien als Quecksilberbereitungen, heftige Abführungsmittel allzuoft wiederholt; Schwäche der ersten Wege, zusehender roher

roher unausgearbeiteter oder verdorbener fehlerhafter Speisefast in die Säftemasse übergeht; vorhergegangene lang anhaltende oder schwere Krankheiten, als Wechselfieber, Pocken, Masern, Wassersucht, Skorbut, Skropheln; unterdrückte Ausleerungen; häufiges Betrinken, und dgl. Alte Leute und Kinder sind ihrer schwächlichen Leibesbeschaffenheit wegen dieser Krankheit ebenfalls sehr unterworfen.

Als die nächste oder unmittelbare Ursache giebt man eine salzigte und alkalische Beschaffenheit des Bluts und der Säfte überhaupt an. Dieß mag nun zwar wohl ganz richtig seyn; indessen läßt es sich doch schwer bestimmen. Es bleibt aber immer wahrscheinlich, daß eine gewisse Schärfe als die Grundursache dieser Krankheit wirken, zumal da schleimigte, einwirkende, und saure Dinge hier sehr zuträglich sind.

Karakteristische Zeichen sind die lange anhaltenden fieberhaften Zufälle, die sehr häufig an Heftigkeit zunehmen, ohne daß man eine merkliche Intermission, und eine wahre Krisis beobachtet. Die Wirkungen der Gefäße sind sehr unregelmäßig, besonders gegen den Abend; und gewöhnlich hat das Blut im Anfang eine sehr zähe, gegen das Ende aber eine mehr sauligte oder aufgelöste Beschaffenheit.

Heilung. Unsere Heilanzeigen sind: die Fieberzufälle zu mindern, und die Schärfe der Säfte zu verbessern.

Wenn man schon frühzeitig auf diese Krankheit Acht hat, und die gehörigen Mittel gebraucht, so läßt sie sich wohl heilen; aber nur zu oft versäumen die Kranken die nöthige Hülfe, oder vertrauen allzu sehr auf ihre eingebildeten medizinischen Kenntnisse,

oder die Familienrezepte eines gut meinenden alten Weibes, bis für die Geschicklichkeit des einäugigen Arztes nur wenig mehr zu thun übrig bleibt. Denn sind die körperlichen Kräfte des Patienten schon sehr geschwächt, fällt ihm das Haar aus, stellen sich follikularische Durchfälle, dergleichen Nachschweise, und Geschwulst an den Füßen ein, bekommt der Urin ein dügtes Aussehen, und wird das Gesicht des Kranken spitzig oder schmal und gleichsam gespensterähnlich, so ist alle Aussicht zur Abwendung des tödtlichen Schlags unwiderbringlich verloren, die Krankheit liegt außerhalb den Gränzen unserer Kunst, und der Tod macht dem Leben des Kranken bald ein Ende.

Im Anfang der Krankheit, wo wir allein noch etwas auszurichten hoffen können, müssen wir vor allen den Magen und die Därme durch gelinde Brechmittel (No. 11. 12.) und milde abführende Arzneien, vorzüglich Rhabarber, zu reinigen suchen. Nächstdem müssen wir die Fieberhitze durch kleine Gaben von Polychrestsalz (S. 334.) und Salpeter (S. 344) mindern, und solche Gaben von Ricinusöl, Manna, oder einem andern kühlenden und gelinde eröffnenden Mitteln geben, daß der Leib wenigstens offen erhalten wird (S. 333. 334.). Um endlich die Schärfe der Säfte einzuwickeln, müssen wir zu demulzirenden (S. 363.), erweichenden Mitteln (S. 271. 2c.) und vor allem zu einer guten Diät, und einem ordentlichen Lebensverhalten unsere Zuflucht nehmen.

Die Speisen sollten daher aus Hühnerbrühe, Gellen, Austern (wenn sie der Magen vertragen kann) Milch, besonders Frauen- und Eselsmilch, Ziegenmilchmolken, Buttermilch und Selzwasser bestehen.

Der

Der Kranke sollte in reiner Luft auf dem Lande, in einer trockenen Gegend leben; er sollte sich durch angenehme Gesellschaften zu zerstreuen suchen, sich fleißig Bewegung zu Pferde oder im Wagen machen, oder von einem Orte zum andern wandern; oder er sollte eine Seereise unternehmen, oder wenigstens in einer Seegegend leben. Hierdurch sind schon viele nicht allein im Anfang der Krankheit, sondern auch, wenn diese schon weit gediehen war, gerettet worden. Um die Spannkraft des Körpers zu erhalten, oder zu erhöhen, kann man gelinde adstringirende Mittel, zum Beispiel einen schwachen Chinarindenaufguß zu anderthalb Unzen, allenfalls mit zehn Tropfen verdünnter Vitriolsäure, oder auch zwei bis drei Unzen Rosentinktur zweimal des Tages nehmen lassen. Auch kann man drei oder vier Quenten von der Rosenkonserve mit sechs oder acht Unzen Milch vermischen, und dieß zwei oder dreimal des Tags, oder auch öfter nehmen lassen. Zum gewöhnlichen Getränke sollten sich die Kranken des Gerstenwassers, oder der Abkochung der Eibischblumen (*Flor. Altheae*), oder des Leinsamenthees, oder die Abkochung von Huftattigblättern (*Fol. tussilaginis*) bedienen. Das Selzerwasser ist ebenfalls von vorzüglichem Nutzen; leider fängt man aber mit dessen Gebrauch schon zu spät an. Im Anfang der Krankheit sollte man es jederzeit trinken lassen; wenn die Krankheit einmal schon um sich gegriffen hat, so läßt sich wenig mehr thun.

Zwölfter Abschnitt.

Von den Ausschlagsfiebern. (*Febres exanthematicae*).

Sie führen diesen Namen deswegen, weil sich auf der Oberfläche der Haut allerlei Ausschläge zeigen. Diese Erscheinung ist eine heilsame Bemühung der Natur, eine dem Körper nachtheilige Materie, wodurch die Krankheit entstanden war, aus demselben fortzuschaffen.

Ungeachtet nun diese Fieber ihrer Natur nach mit einigen von den Fiebern übereinkommen, welche unter die im achten Abschnitt angegebenen gehören, so haben sie doch eigene Benennungen erhalten, weil sie immer mit gewissen Ausschlägen verbunden sind. Von diesen Ausschlägen giebt es aber wieder mehrere; und wir müssen von denselben einzeln und besonders sprechen, weil auch nach den verschiedenen Wirkungen, die sie auf den Körper hervorbringen, verschiedene Behandlungsmethoden nothwendig sind.

Diese nachtheiligen Wirkungen kann man nun erleichtern, wenn man mehr auf die körperliche Beschaffenheit des Kranken, als auf die specifische Natur der krankhaften Theilchen, wodurch dieselben hervorgebracht werden, Rücksicht nimmt. Denn wir wissen eigentlich nichts von den Materien oder den Theilen, woraus diese Theilchen bestehen, und sind folglich nicht im Stande, irgend ein specifisches Mittel ausfindig zu machen, wodurch sie verbessert werden können, so daß die Krankheit, deren Quelle sie sind, auf die Weise gehoben würde, daß wir die demselben anhängenden Kräfte schwächen oder ganz zerstören.

Bei

Bei allen unsern medicinischen Bemühungen suchen wir daher bloss die üblen Folgen zu verhindern, die von ihnen hervorgebracht werden können. Wir verwahren nemlich den Körper auf solch eine Art, daß die Natur selbst in den Stand gesetzt wird, dasjenige abzuscheiden und fortzuschaffen, was, wenn wir es im Körper zurückließen, für den Menschen sehr nachtheilig werden würde, indem es entweder den Tod unmittelbar bewürkte, oder andere Krankheiten erzeugte, die mit der Zeit einen ähnlichen Ausgang haben würden.

Alle die Fieber, wovon wir nun handeln wollen, werden für ansteckend (*infections*), und folglich auch für contagiös gehalten: denn diese beiden Worte werden von den meisten Schriftstellern als gleichbedeutend gebraucht. Ungeachtet dessen möchte ich aber doch lieber einen wesentlichen Unterschied zwischen denselben machen, zumal da mir einige wesentliche Vortheile daraus zu entspringen scheinen. Es giebt nemlich Krankheiten, welche dadurch entstehen, daß gewisse in der uns umgebenden Luft befindliche schädliche Materien durch die Lungen mit eingeathmet werden, und so in die Säftemasse gelangen, oder aber durch Essen und Trinken in den Körper gebracht werden; andere aber, welche wir uns durch die Berührung allein zuziehen, indem schädliche Theilchen durch die einsaugenden Gefäße der Haut, der Nase, des Rachens etc. in den Körper aufgenommen werden. Die erstern möchte ich nun gerne ansteckend (*infections*), die andern aber contagiös nennen. Nach diesem Unterschiede würde denn auch die Art der Vorbeugung solcher Krankheiten sehr verschieden seyn. In einer Gegend oder einem Orte, wo die erstern herrschend sind, ist die Veränderung des Wohnplatzes ei-

ne

ne unumgänglich nothwendige Sache; wo aber die letztern herrschend sind, da ist es nothwendig sich zu Hause zu halten, und den Umgang mit Angesteckten, oder die Berührung solcher Dinge zu vermeiden, welche die contagiöse Materie in sich enthalten können. Doch wir wollen zu den Krankheiten dieser Art selbst übergehen.

Erstes Kapitel.

Von den Pocken oder Kinderblattern (*Variolae.*)

Diese Krankheit wird von einer krankhaften Materie von besonderer Art hervorgebracht, die entweder aus der äußeren Luft in den Körper aufgesaugt, oder durch die Berührung einer angesteckten Person, oder durch das Einimpfen (*Inokuliren*) in denselben gebracht wird. Die einsaugende Gefäße der Haut, der Lungen, der inneren umkleidenden Haut, der Nase und des Mundes, und des Darmkanals sind also die Wege, worauf diese schädliche Materie in den menschlichen Körper gelangt.

Man hat sie nach dem besonderen Aussehen der Ausschläge auf der äußerlichen Haut in einzeln stehende, zusammenfließende, und zusammenhängende, ferner in krystallinische, warzige, blutige u. s. w. abgetheilt. Diese Eintheilungen sind aber von keinem wesentlichen Nutzen. Die beste Abtheilung ist die in gutartige (einfache), und bössartige. Unter erstern versteht man diejenigen, welche mit der wenigsten, unter den letztern aber diejenigen, welche mit der meisten Gefahr verknüpft sind.

Die-

Diese Krankheit hat eigentlich vier Stadien oder Perioden. Die erste oder Fieberperiode dauert gewöhnlich drei Tage; die zweite oder Ausbruchperiode zwei, die dritte oder Eiterungsperiode fünf bis sieben; und die vierte oder Abtrocknungsperiode zwei bis vier Tage. Bisweilen entsteht noch ein zweites Fieber, das man *febris secundaria* nennt.

Beschreibung. Gemeiniglich fängt sich die Krankheit mit den Zufällen eines entzündlichen Fiebers an; nemlich mit Ueblichkeit oder Erbrechen; Kopf- und Rückenschmerzen; Drücken in der Herzgrube; großer Neigung zum Schlaf, bisweilen mit Irreden. Befällt das Uebel Erwachsene, so brechen oft an den ersten Tagen starke Schweisse aus; befällt es aber Kinder, so zeigen sich leicht Verzuflungen. Die Haut ist jedoch gewöhnlich mehr weich und feucht. Die obere Magenmündung ist bisweilen äußerst schmerzhaft, und so auch die Seiten.

Diese Zufälle dauern drei bis vier Tage, worauf sich nun kleine rothe Flecken wie Flohstiche zeigen. Drückt man mit dem Finger darauf, so verspürt man eine geringe Härte in der Haut; und hierdurch können die Pocken von andern Ausschlägen, besonders von den Masern unterschieden werden, die bei ihrer ersten Erscheinung selten so hart sind, oder auf diese Art gefühlt werden können, da sie sich nicht so sehr über die Haut erheben, als die Blattern. Diese kommen zuerst am Gesichte; und hie und da eine auf den Händen, am Halse, und auf der Brust zum Vorschein, und hiermit hat also die zweite oder Ausschlagsperiode sich angefangen. Von nun an wachsen die Pusteln oder kleinen Blattererhöhungen immer mehr,

mehr, und breiten sich über alle Theile des Körpers aus. Sobald der Ausschlag sich beendigt hat, d. h. sobald alle Pocken heraus sind, so hört auch das Fieber auf. Nun entzünden sich aber die kleinen Pusteln, fangen an, sich über die Haut zu erheben, werde schmerzhaft, heiß und brennend, und füllen sich bis ungefähr zum fünften Tage. Um ihre Grundfläche herum ist ein hochrother Umkreis oder Hof zu sehen. Auch der Hals wird schmerzhaft, und gewöhnlich entzündet. Das Gesicht fängt meistens am siebenten Tage an zu schwellen und aufgetrieben zu werden, und dieß gemeiniglich so sehr, daß die Augen ganz zuschwellen, und der Kranke also blind wird.

Man fängt sich gleichsam als Folge des äußeren Reizes, der die vollkommene Abscheidung der krankhaften Materie veranlaßt, das dritte Stadium oder die dritte Periode an; nemlich es entsteht neuerdings Fieber, das bis zum neunten, zehnten, oder eilften Tage dauert, je nachdem nemlich die Krankheit sehr heftig, oder die Menge der Pocken sehr groß ist. Wenn dann die Pusteln ihre volle Größe, d. h. mehrentheils die Größe einer Erbse erreicht haben, so füllen sie sich mit einem weißlichten oder gelblichten Eiter; und hiermit endigt sich das dritte Stadium. Hierauf dünstet oder fließt das Eiter aus der Spitze der Pusteln allmählich aus, diese trocknen, werden dunkelfarbig, und bilden harte Krusten oder Rinden, und zwar in der nemlichen Ordnung, in welcher sie zum Vorschein gekommen sind, und so wie das Gesicht einsitzt, so schwellen die Füße und Hände mehr auf, und sitzen nicht eher als bis zum vierzehnten Tage ganz ein. Hiermit hat denn die Krankheit das vierte Stadium vollendet.

Auf diese Weise verhalten sich die einfachen und gutartigen Blattern. Bisweilen kommt aber ein neues Fieber (*Febris secundaria*) nach, wenn nemlich die Blattern so zusammengelassen sind, daß sie eine gleichförmige Kruste über den ganzen Körper bilden, und auf diese Weise die Ausdünstung verhindern. Anstatt daß nun die Blattermaterie ganz aus dem Körper weagienge, wird sie nun wieder eingesogen, und die Eingeweide, besonders die Därme, werden mit einer ansehnlichen Menge scharfer Materien überladen, welche ein Fieber von der nachlassenden Art verursachen, das oft einen tödtlichen Ausgang nimmt.

Bei den zusammenfließenden Blattern (*variolae confluentes*) sind aber einige Umstände zu bemerken, die wir besonders anführen müssen. Die Blattern kommen nemlich hier schon früher, am zweiten oder dritten Tage zum Vorschein; die Fieberzufälle sind weit heftiger und stärker, als bei den einfachen Blattern; und bei der Erscheinung der Ausschläge, oder auch einen oder zwei Tage darnach, stellt sich eine häufigeres Ausspucken ein, das bei Erwachsenen allmählich zu einem wahren Speichelflusse wird. Bei Kindern vertritt oft ein Durchfall die Stelle dieses Speichelflusses. Diese beiden Umstände ereignen sich auch öfters bei den einfachen, und einzeln stehenden Pocken. Das Pockenfieber ist gewöhnlich von der entzündlichen Art; bei den komplizirteren Pocken aber nimmt das Fieber einen ganz verschiedenen Gang. Es zeigt sich nemlich entweder 1) als ein entzündliches nachlassendes, oder 2) als ein nervöses, oder 3) als ein fauliges Fieber; oder es ist 4) mit den Zufällen der Ruhr verbunden.

Im ersten, oder entzündlich nachlassenden Fieber sind die Fieberzufälle sehr heftig, die Hitze und der Verlust der Kräfte sehr groß; die Haut fühlt sich heiß und trocken an; die Halsschlagadern (*arteriae carotides*), die am Halse hinauf in den Kopf gehen, klopfen sehr stark; die Sehnen werden steif; die Augen sehen lebhaft, glänzend, und vollblütig aus; der Kopf und die Lenden sind schmerzhaft, ohne daß jedoch immer Irrreden oder Schlassucht zugegen ist. Wenn der Ausschlag heraus ist, vorausgesetzt daß der Kranke nicht, wie es bisweilen wegen der Heftigkeit des Fiebers der Fall ist, mit Tode abgegangen, so findet sich Erleichterung des Kopfswehs, der Lendenschmerzen, des Brechens, und anderer Zufälle ein; das Fieber aber erneuert sich wieder mit großer Heftigkeit, oder dauert fort, und verstärkt sich alle sechs und dreißig Stunden, daher es den Namen eines Tertianfiebers bekommt. In dieser Periode stellen sich Schlaflosigkeit, Irrreden, und Angst und Beklemmung ein; auch entstehet Nasenbluten und reichliche Schweisse; darauf folgt wieder Hitze und Trockenheit der Haut. Sehr oft bricht in den Zwischenräumen zwischen den Blattern ein friesellartiger Ausschlag aus; bisweilen stellt sich am Kopf und am Gesichte eine rosenartige Entzündung (*inflammatio erysipelatoza*) ein, und verursacht eine große entzündliche Geschwulst; die Fieberzufälle und andere Symptome vermehren sich im Stadium der Eiterung, und es kommt Irrreden; die Pusteln setzen sich nicht ein, und scheinen auch von keiner sonderlich schlimmen Art zu seyn. Bisweilen werden sie jedoch schwarz und brandigt. Die Kranken liegen dann dem Abscheu nach in Schlaf, und Zuckungen beschließen zuletzt die Szene.

Im

Im zweiten, oder dem nervösen Pocken-
 fieber liegen schon im Anfang die Kräfte sehr da-
 nieder, es ist große Muthlosigkeit vorhanden, die
 Fieberzufälle sind nicht sehr stark, hingegen der Eckel,
 die Ueblichkeit, und die Beklemmung sehr groß. Die
 Pocken kommen nicht recht zum Vorschein, und wol-
 len sich nicht recht erheben, sondern bleiben immer
 zum Theil unter der Haut sitzen. Wenn sie sich auch
 etwas wenigens über dieselbe erheben, so bleiben sie
 doch flach, platt, und eingedrückt, enthalten bloß
 eine dünne wässerigte Flüssigkeit, und zeigen in der
 Mitte einen kleinen schwarzen Fleck. Das Gesicht
 schwillt niemals sehr an, wenn auch der Ausschlag
 sehr stark ist, und die Blattern zusammenlaufen,
 sondern sieht aus, als wenn es mit einer gelblichten
 Haut überzogen wäre. Gewöhnlich entsteht noch ein
 dünner seröser Durchfall; wo nicht, so machen Zuf-
 kungen dem Leben des Kranken ein Ende.

Im dritten oder fauligten Pockenfieber
 sind die Zufälle, welche vor dem Ausbruch der Blat-
 tern vorhergehen, beinahe die nemlichen, als die
 vorhin angegebenen; die Pusteln aber sehen schwarz
 aus; der Grund derselben ist brandigt; und das
 Blut ist durch die fauligte Schärfe so sehr aufgelöst,
 daß es mit dem Urin weggeht, oder daß andere
 Blutflüsse erfolgen. Die Zwischenräume zwischen den
 Blattern sehen schwarz aus, und bilden große brei-
 te Flecken auf der Haut, die man Blutstriemen (*ib-
 ces*) nennt; bisweilen bilden sie auch nur kleinere,
 wie Flohtische. Der rothe Theil des Bluts vermischt
 sich außerdem nicht nur noch mit dem Serum, und
 füllt die Pocken an, sondern macht auch noch große
 Blasen.

Diese Pusteln, welche nur etwas wenig erhoben sind, und schon am zweiten Tage zum Vorschein zu kommen anfangen, sind schwarz oder blau; der Urin ist meistens blutig; auch der Stuhlgang, die ausgespuften oder weggebrochenen Materien, ja sogar bisweilen die Thränen sind blutig; das Fieber ist sehr heftig, und der Fieberparoxysmus beinahe unerträglich.

Im vierten oder dem ruhrtartigen Fieber, wie das vom Jahre 1670 war, erscheint der Ausschlag nicht wie beim einfachen gutartigen Pockenfieber am vierten, sondern am dritten Tage; die Ausschläge sind immer kleiner und spitzer, und werden gegen das Ende schwärzlich; außerdem wird oft wie bei den Pocken von zusammenfließender Art, sehr vieler Speichel weggespuft. Sollte die Schärfe der fauligten Materie, welche den Durchfall, als das charakteristische Zeichen dieser Art von Pockenfieber verursacht, sehr stark seyn, und stark auf den Körper wirken, so nimmt die Krankheit fast immer einen tödtlichen Ausgang.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen dieser sowohl, als jeder andern Art von ansteckenden oder contagiösen Fiebern ist eine gewisse Neigung des Körpers, sich durch die schädlichen Materien affiziren zu lassen, welche eine böse Veränderung in den zur Bewegung bestimmten festen Theilen, und eine ähnliche Veränderung in den Säften des menschlichen Körpers hervorbringen.

Die nächste oder unmittelbare Ursache sind gewisse der Blatterkrankheit eigene Ansteckungstheilden, die durch die einsaugenden Gefäße in dem Körper aufgenommen werden, und fieberhafte Zufälle

le verursachen, die nach der Natur oder dem besondern Zustande des Körpers unter diesen Umständen verschieden sind.

Karakteristische Zeichen. Die einzigen allergewissten Zeichen sind die Ausschläge selbst, nebst ihren begleitenden Symptomen, auf deren Erscheinung man Rechnung machen kann, wenn der Kranke plötzlich befallen wird. Ferner kann man darauf schließen, wenn die Pocken die herrschende epidemische Krankheit sind, oder wenn sich der Kranke in einer Lage befand, daß er leicht von den Pocken angesteckt werden konnte. Und endlich kann man diese Krankheit vermuthen, wenn der Kranke Schmerzen am Hinterhaupte, im Rachen, in den Lenden, besonders aber in der Herzgrube empfindet, wenn sich Brechen einstellt, und wenn der Schmerz zunimmt, sobald man äußerlich auf jene Stellen drückt.

Heilung. Unsere Heilanzeigen sind: die assimilirende oder Ansteckung mittheilende Kraft der Krankheitsmaterie zu vermindern, und das Fieber in solchen Grenzen zu erhalten, daß die Natur im Stande ist, die schädlichen Materien, welche die Krankheit verursachen, abzuscheiden, und aus dem Körper fortzuschaffen: und dieß geschieht dadurch, daß man die Bewegungen des Nerven- und Gefäßsystems so ordnet, daß der Körper den folgenden Kampf mit der größten Leichtigkeit und Freiheit auszuhalten, und zu beendigen vermag.

Diese Kenntniß erlangt man nun dadurch, daß man auf die Lage oder Beschaffenheit des Körpers, ferner auf die Lebensart des Kranken, und auf den Zustand der Jahreszeit, der Witterung oder der Luft sieht,

weil diese Umstände zur Entstehung entzündlicher, nervöser, oder fauligter fieberhafter Zufälle geneigt machen. Nach meiner Einsicht muß man das Heilverfahren nach der jedesmaligen Natur des Fiebers einrichten, und daher diejenigen Regeln beobachten, welche schon vorher bei Gelegenheit der Behandlung dieser besonderen Fieberarten im achten und neunten Abschnitt angegeben worden sind.

Bisweilen ist die Krankheit so außerordentlich gelinde, daß man gar keine Arznei nöthig hat. Jedoch ist es am Ende derselben sehr gut, zur Reinigung der ersten Wege von jeder fauligten oder schädlichen Materie, welche sich während des Verlaufs der Blattern hier angesammelt haben möchte, zwei- oder dreimal ein abführendes Mittel (N. 3. 19. bis 24. zu geben.

Bei andern Kranken ist aber die Blatterkrankheit von sehr gefährlicher Art, und erfordert die Hülfe und den Beistand keines geringen Grades von medizinischer Kenntniß, weil sie mit den furchtbarsten Zufällen verknüpft ist.

Befallen die Blattern starke, gesunde, robuste Leute, und nehmen die entzündlichen Zufälle, bei denselben so sehr überhand, daß das Hirn, der Hals, oder die Lungen stark affizirt werden, und daß also Irreden, Stöcken, und sehr beschwerliches Athemholen folgt, so müssen wir eine Ader öffnen lassen. Die Menge des wegzulassenden Bluts richtet sich aber nach der Heftigkeit der Zufälle, und das Aderlassen muß sogar wiederholt werden, wenn sich diese nach der ersten Aderlässe nicht legen. Ist der Puls hart und voll, die Hitze um vieles stärker, als im natürlichen gesunden Zustande, der Urin sehr hochgefärbt, der Kopf-

Kopfschmerz, das Rücken- und Lendenweh sehr heftig, so muß gleich im Anfang eine reichliche Menge Bluts abgezapft werden; ja man kann unter solchen Umständen sogar dann noch zur Ader lassen, wenn das Fieber schon sehr weit gediehen ist. Auch kann man hier Spießglanzmittel, Salpeter, kühlende Arzneien, und dergleichen Dinge mehr geben, wie bei Gelegenheit der Heilung des Entzündungsfiebers angeführt worden.

Sollte der Kopf sehr stark angegriffen seyn, so kann man ein warmes Fußbad nehmen, oder warme Bähungen und Breiüberschläge auf die Füße legen lassen. Diese bewirken nemlich einen freieren Blutumlauf, und ein stärkeres Hinströmen zu den unteren Gliedmaßen, befördern den reichlicheren Ausbruch der Blattern an denselben, und vermindern die Menge der Blattermaterie, die sich sonst mehr auf die oberen Theile werfen würde.

Nachdem man ein- oder zweimal zur Ader gelassen hat, möchte ein gelindes Brechmittel (No. 11. 12. 38.) und die Reinigung des Darmkanals durch ein gelindes eröffnendes Mittel (No. 3. 22. 23. 24.), oder wenigstens durch ein Clystier (No. 25. 26.) jeden Tag, oder einen Tag um den andern gegeben, von großem Nutzen seyn.

Hierdurch vermindern wir nemlich die im Körper wirkende Kraft so, daß sie durch die von der Schnelligkeit und Hefigkeit der Fieberzufälle herrührende allzugroße Störung nicht gehindert wird, die Blattermaterie auszustoßen.

Wären aber die Fieberzufälle von der Art, daß sie auf das Daseyn eines nervösen Zustandes hin-

deuteten (S. vom Nervenfieber), so müssen wir uns bemühen, die Wirkung der Gefäße zu verstärken, und die Thätigkeit des Nerven Systems zu erhöhen. Dieß geschieht nun auf die Weise, wie wir bei Gelegenheit des Nervenfiebers (S. 425) angegeben haben. Verabsäumt man dieses, so wird nur ein Theil des Blatternstoffs auf die äußere Oberfläche des Körpers ausgestoßen werden, die inneren Theile, als das Hirn, der Magen, die Lungen und die Därme werden nur noch mehr belästigt werden, und die Säfte des Körpers werden noch immer eine ziemliche Menge von Krankheitsstoff in sich behalten. Um diesen üblen Zufällen zu begegnen, dürfen wir nichts unternehmen, was den Zufluß der Säfte nach den Därmen und den Eingeweiden überhaupt vermehren könnte, eben so wenig, als wir zur Ader lassen dürfen: denn hierdurch würde nur der schon ohnedieß allzusehr geschwächte Körper noch mehr geschwächt werden, und die Säfte würden eine allzuschlechte Beschaffenheit annehmen. Im Gegentheil müssen wir den Körper zu stärken suchen, damit das Blut desto freier nach den äußeren Theilen hinströmen könne. Dieß geschieht aber durch Wein, durch Weinsmolken, durch flüchtige und herzkärkende Arzneien (s. Nervenfieber S. 425 ff.)

Das Herzdrücken, die Ueblichkeiten, die innerliche Angst, und die Beklemmung, welche fast immer bei dieser Art von Fieber (dem nervösen Blatterfieber) zugegen sind, kann man am besten durch ein Brechmittel heben. Die dadurch hervorgerufte allgemeine Erschütterung des Körpers dient einigermaßen dazu, die Kräfte zu erheben, und den Ausbruch der Blattern zu befördern.

Sollte das Blatterfieber von fauliger Art seyn, und sich offenbare Anzeichen von einer faulnißartigen Neigung der Säfte blicken lassen, so dürfen wir ebenfalls nicht zur Ader lassen. Denn hierdurch würde nur der Körper unter alle die unglücklichen Umstände versetzt werden, welche aus einer äußerst geschwächten Nervenwirkung, und der Auflösung oder Trennung des Zusammenhangs des Blutes entspringen, wie wir dieß oben bei Gelegenheit des Faulfiebers (S. 437) erklärt haben. In solch einem Falle müssen wir uns also auf die Chinarinde, und die anderen Mittel verlassen, welche bei jener Gelegenheit angegeben worden sind.

Wollen wir uns demnach eines glücklichen Erfolgs in der Behandlung des Blatterfiebers versichern, und auf die möglichst beste Weise die Abscheidung und das Ausstoßen der Pockenmaterie bewirken, so müssen wir ganz unstreitig auf die eigentliche wahre Beschaffenheit des vorhandenen Fiebers Rücksicht nehmen. Dieß ist der einzige Weg, um vollkommene und dauernde Hülfe zu verschaffen.

Außer diesem allgemeinen Verfahren ist es aber oft nöthig, auf andere häufig vorkommende Umstände Rücksicht zu nehmen, und unser Verfahren nach der besonderen Beschaffenheit derselben einzurichten. Hierbei müssen wir die Natur in ihren Wirkungen so viel als möglich nachzuahmen suchen.

Ist die unmerkliche Ausdünstung dadurch allzu sehr verhindert, daß wegen der großen Menge der vorhandenen Pusteln, die ganz nah an einander sitzen, die Hautlöcher (*pori*), verstopft sind, so erregt die Natur dafür einen reichlichen Ausfluß von

Speichel, oder eine stärkere Absonderung des Urins, oder einen Durchfall, oder setzt viele wässrigte Theile in das Zellgewebe der Hände und Füße ab, so daß diese davon das Ansehen bekommen, als ob eine Wassersucht vorhanden wäre. Diese Erscheinung lehrt uns also wie viel in solch einem Falle auf die künstliche Beförderung der serösen Ausleerungen ankomme.

Es liegt uns daher ob, den Abfluß des Urins von der Periode des Ausbruchs der Blattern an bis zu ihrer gänzlichen Füllung durch den Gebrauch von harntreibenden Mitteln (*diuretica*) zu befördern. Das sicherste Mittel dieser Art ist der versüßte Salpetergeist (*Spiritus Nitri dulcis*) d. d. daß man den Kranken dann und wann vom Bette aufstehn, und ihn der frischen kühlen Luft genießen läßt.

Kleine Gaben von Kalomel und versüßetem Quecksilber sind unter diesen Umständen oft von Nutzen gewesen, wenn dadurch der Speichelfluß, oder aber die Absonderung des Harns befördert worden ist. Fürchtete man sich aber, die Säfte allzusehr nach den Därmen hinzulocken, so kann man Quecksilber in Gestalt einer Salbe, die man über dem Knie, oder an der innern Fläche der Dackbeine einreiben läßt, in den Körper bringen.

Wäre aber der Speichelfluß, oder der Abgang des Harns nicht stark genug, oder hörten dieselben ganz auf; und wäre keine hinlänglich starke Geschwulst an den äußeren Gliedmaßen vorhanden, wodurch die mangelhaften oder ganz unterbrochenen Ausleerungen der vorigen Art ersetzt würden, so müssen in der Gegend des Hand- oder Fußgelenkes Blasen gezogen werden,
und

und zwar auf die Art, daß man in die Zwischenräume zwischen die Blattern eine Salbe von Spanischen Fliegen (*cantharides*) einreibt. Ist dieses von gutem Erfolg, so daß nemlich der Abfluß des Urins, oder Speichels, oder die Geschwulst stärker wird, so ist die Gefahr, welche uns vorher drohete, glücklich gehoben; wo aber nicht, so darf man mit Zuverlässigkeit auf einen üblen Ausgang schließen.

Bisweilen bekommen die Kranken, wenn die Blattern vollkommen reifen, und abzutrocknen anfangen, ganz schlaflose Nächte, und die Fieberzufälle nehmen sehr überhand, weil nemlich der Reiz auf der äußeren Oberfläche außerordentlich stark ist, und große Schmerzen sich einstellen. In einem solchen Falle giebt man also ein Opiat (No. 4. 5.), wodurch die Kranken beruhigt und in Schlaf versetzt werden. Diese Mittel haben hier noch das Gute, daß die Eiterung dadurch befördert, und die Absonderung und Austreibung der Blattermaterie erleichtert, so wie auch jede innere Störung der Verrichtungen des Körpers von einer der oben angegebenen Ursachen verhindert wird. Indessen wird doch leicht durch den Gebrauch eines Opiats eine hartnäckige Leibesverstopfung verursacht, die immer ein sehr unangenehmer und widriger Zufall ist. Hier sind also gelinde eröffnende und abführende Arzneien mit Nutzen zu gebrauchen; noch besser aber ist es, zur Verhütung dieses Zufalls alle Tage bis zum gänzlichen Abdorren der Blattern ein Elixier (No. 25. 26.) geben zu lassen. Dieses kann durchaus nicht die geringste Störung im Körper verursachen, und befördert auch den Zufluß der Säfte nach den Därmen nicht so sehr, daß die geringste Gefahr, oder ein Durchfall entstehen könnte. Es verhindert auch die Zunahme der fieberhaften Zufälle, welche al-

len-

lenfalls von der Anhäufung schwacher Materien im Darmkanal entstehen könnten.

Bisweilen erzeugt sich, nachdem die Blattern alle abgetrocknet oder abgedorrt sind, von der Einsaugung des Eiters, oder scharfer Materien in den ersten Wegen, oder von der Einsaugung saurer, stinkender, fauliger Materien von der Wäsche oder Kleidung, ein neues ziemlich starkes Fieber. Um dieses zu verhüten, muß man den Kranken fleißig frische Wäsche wechseln lassen, ihm öfters frische gut durchgelüftete Betttücher unterlegen, alles von ihm entfernen, was eine nachtheilige Materie zu beherbergen im Stande ist, und ihm sogleich, nachdem sich die Blatternborste gebildet hat, ein abführendes Mittel (S. S. 332. re. No. 19. 20. 21. 22.) geben.

Einige Aerzte haben jedoch, mit eben so vieler, wo nicht noch mit größerer Wahrscheinlichkeit behauptet, daß dieses nachkommende Fieber von der unvollkommenen Absonderung oder Austreibung der Blattermaterie entstehe, und daß es also mehr ein Bemühen der Natur sey, sich von der im Körper zurückgebliebenen Blattermaterie zu befreien.

Dem sey nun aber, wie ihm sey! Wird das Fieber sehr stark, und gefällt sich heftiges Kopfsweh, große Beklemmung, und beschwerliches Athemholen dazu, so ist eine Aderlässe vonnöthen, die man so lange wiederholen läßt, als der Puls es gut ertragen kann. Nachher kann man Blasenpflaster setzen; und wenn der Puls nicht schwach und klein ist, ein abführendes Mittel geben. Dabei läßt man Pflanzensäure mit dem gewöhnlichen Getränke vermischen. Längen aber die Kräfte sehr darnieder, so kann man an deren Statt herzkärkende Arzneien (*cordialia*) darunter mischen lassen.

Ver-

Verliert sich das Fieber nach dieser Behandlung nicht, so nimmt es aller Wahrscheinlichkeit nach, das Ansehen eines nachlassenden (remittirenden) Fiebers an, und muß auch als ein solches angesehen und behandelt werden. In diesem Falle muß man also wie beim wahren nachlassenden Fieber zur Chinarinde greifen; die erforderliche Menge derselben muß aber nach der Heftigkeit des Fiebers, und nach dem Alter des Kranken abgemessen werden.

Einige haben zur Milderung oder Verhütung dieses Fiebers den Vorschlag gemacht, die Blattern, sobald sie sich ganz gefüllt haben, und reif geworden, besonders wenn sie von der zusammenfließenden Art sind, zu öffnen; und dieß in der nemlichen Ordnung, wie sie sich gefüllt haben, nemlich zuerst die im Gesichte, dann die am Leibe, und endlich die an den Armen und Füßen. Ich bin jedoch gegenwärtig weit entfernt, dieses Verfahren durchaus empfehlen zu wollen, weil ich die schlimmsten Folgen davon gesehen habe, besonders wenn das Fieber nach dem Ausbruch der Blattern, nur mit einiger Heftigkeit anhaltend fortgedauert hat. Höchst wahrscheinlich sondert sich dann die Krankheitsmaterie vom Blute nicht gehörig ab, und das nachfolgende Fieber ist dann sehr oft wenigstens eine Bemühung der Natur, dasjenige was im Blute zurückgeblieben ist, aus dem Körper fortzuschaffen. Durch den Reiz, der von den Blattern selbst auf der äußeren Oberfläche der Haut unterhalten wird, kann aber diese Absonderung weit besser bewürkt werden, als wenn man die Blattermaterie von derselben ganz wegnimmt. Es ist daher immer Vorsicht nöthig, ehe man die Blattern öffnet, und das Eiter herausläßt; der Arzt wird aber nie dieses Mittel empfehlen, als wenn er hinlängliche Anzeigen dazu hat. Bis-

Bisweilen ist bei den Blattern ein nach nachlassendes Fieber (f. S. 467. 2c.) zugegen, das sich zur entzündlichen Art hinneigt; in solch einem Falle muß die Krankheit gerade so behandelt werden, wie wir bei Gelegenheit der Behandlungsweise des entzündlichen (f. S. 408. 2c.) und nachlassenden Fiebers (f. S. 473 2c.) angegeben haben.

Bisweilen bekommen die Pusteln oder Blattern ein ganz besonders blasenähnliches Ansehen, weswegen sie krystallinische (*variolae crystallinae*) genannt werden, und dabei ist immer ein nervöses Fieber zugegen. In diesem Falle müssen wir uns nun hauptsächlich auf Blasenpflaster, Wein, und herzstärkende Mittel verlassen, und daher solche Dinge gebrauchen, wie wir oben bei Gelegenheit der Behandlung des schleichenden Nervenfiebers (f. S. 422. 2c.) genannt haben. Anderemale sehen die Blattern blutig, blau oder schwarz aus, und es ist ein Faulfieber zugegen. In diesem Falle darf man mit ziemlicher Zuverlässigkeit auf einen unglücklichen Ausgang schließen. Hier müssen wir also zur Chinarinde, und zu anderen säulnißwidrigen Mitteln (*antiseptica* f. S. 371 2c.) greifen, weil nur diese die kräftigste und schnellste Hülfe leisten können. Der Alaun ist das allervorzüglichste Mittel dieser Art. (N. 56.) Uebrigens muß unser Verfahren gerade so seyn, wie wir bei Gelegenheit der Behandlungsart des Faulfiebers empfohlen haben (f. S. 436. 2c.)

Bisweilen sind bei den Blattern äußerst heftige Schmerzen und ein ruhrartiger Durchfall (f. S. 504.) zugegen. Unter diesen Umständen müssen wir dem Durchfall durch ein gelindes absorbirendes Mittel
oder

oder Zulepp (No. 42. 43.), oder durch die Abkochung der Eichenmistel, mit rothem französischen Wein, oder durch ein stärkendes (adstringirendes) Tränkchen (No. 75. 76.) oder durch ein schwaches Opiat Einhalt zu thun suchen.

Bei diesem Zufall ist aber außerordentliche gute Unterscheidungskraft vonnöthen. Denn der Durchfall ist nicht immer für einen üblen Umstand zu halten, sondern ist bisweilen kritisch, und das eigentliche Mittel, wodurch die Natur das Krankheitsgift aus dem Körper fort schafft. Wenn daher der Puls nicht klein und gesunken ist, sondern frei, stark und kräftig schlägt, und wenn die übrigen Zufälle ziemlich erleichtert sind, so muß man nicht ohne große Vorsicht an den Gebrauch stärkender und adstringirender Mittel gehen. Es ist hier rathsamer, die Kräfte des Kranken durch gelinde Herzstärkungen (*cordialia*) zu unterstützen, und solche Arzneien zu geben, wodurch die Därme schlüpfrig erhalten werden, damit die schädlichen Materien ohne sonderliche Schmerzen oder Beschwerden doch fortgehen können. Kleine Gaben von *Ipecacuanha* (No. 57.) sind hier unvergleichlich, so wie auch allerlei Zubereitungen von demulcirenden Arzneien, z. B. Mixturen von arabischem Gummi, von Gummi Tragacanth, von Stärke und dergleichen. Gegen das Ende hin, wenn der Durchfall schon etwas nachläßt, sind schwache Opiate, in Verbindung mit gelinden adstringirenden Mitteln (No. 77. 78.) höchst nützlich.

Was die Diät betrifft, so muß diese immer nach der Natur des Fiebers bestimmt werden. Man lasse daher, nach Maassgabe der Umstände, die nemliche Diät beobachten, welche wir bei Gelegenheit des

Ent-

Entzündungs-Nerven oder Faulfiebers empfohlen haben. Das Krankenzimmer muß immer kühl erhalten werden und den Kranken selbst muß man alle Tage einige Stunden lang aufsitzen oder außer dem Bette zubringen lassen, wenn es nemlich sonst die Umstände gestatten. Nachdem die Krankheit ihren Gang vollendet hat, das heißt, nachdem die Blattern abjudorren angefangen haben, muß man ihm zu wiederholten Malen, jedoch immer nach schicklichen Zwischenräumen, ein Abführungsmittel geben, um den Körper von jeder allensfalls zurückgebliebenen oder wieder zurückgegangenen schädlichen Materie zu reinigen. Uebrigens ist zur Wiederherstellung seiner verloren gegangenen Kräfte das nemliche Verfahren nothwendig, welches nach der Beendigung anderer fieberhaften Krankheiten, wo der Körper sehr mitgenommen worden, erforderlich ist.

Aus den langen Erfahrungen der praktischen Aerzte über diese Krankheit lassen sich folgende Kennzeichen in Rücksicht auf den guten oder schlimmen Ausgang derselben angeben:

Je später die Blattern im Winter zum Vorschein kommen, desto weniger hat man Gefahr zu befürchten; auch sind sie milder, wenn sie junge Personen und Kinder befallen, als wenn sie sich bei Erwachsenen einstellen; je länger das erste Stadium, oder das Fieber vor dem Ausbruch derselben anhält, desto gelinder pflegen sie zu seyn; je kürzere Zeit dasselbe aber dauert, auf eine desto ernsthaftere Krankheit dürfen wir uns gefaßt machen. Wäre ein heftiger Schmerz in der Seite, oder in der Gegend der oberen

ren Magenmündung zugehen, so ist es ein schlimmes Zeichen; je mehr sich die Blattern zusammenhäufen, je zahlreicher sie im Gesichte und am Leibe sind, je mehr sie flach, platt, oder eingedrückt sind, je unbedeutender der Nachlaß (die Remission) des Fiebers im zweiten Stadium oder der Ausbruchsperiode ist, je weniger sie sich erheben oder füllen wollen, desto größer ist die Gefahr; kommt nach dem Ausbruch derselben noch Irreden, so bedeutet dieß keinen geringen üblen Zustand; der gänzliche Mangel des Speichelflusses oder Geisers bei den zusammenfließenden oder eingedrückten Blattern ist eines der allerschlimmsten Symptome; je röther die Zwischenräume zwischen den Blattern sind, desto größere Hoffnung dürfen wir uns machen; sind sie aber blaß, so ist es kein gutes Anzeichen.

Ist das in den Blattern enthaltene Eiter weiß, gelb, und zähe, und sind die Blattern selbst schon gefüllt, so ist es sehr gut; ist aber im Gegentheil ersteres braun und dünn, und sehen die letztern blau oder schwärzlich aus, oder sind an der Spitze eingedrückt, so ist es ein schlimmes Kennzeichen; gemeinlich ist die blaue oder schwärzliche Farbe der Blattern ein Kennzeichen des bevorstehenden Todes; noch mehr aber, wenn die Zwischenräume zwischen den Blattern dieselbe Farbe haben.

Auch ist es ein schlimmes Anzeichen, wenn das nachfolgende Fieber (*Febris secundaria*)
 21 eher

eher erscheint, als die Blatterne einzusitzen angefangen haben. Eist bei den zusammensfließenden Blattern die Geschwulst des Gesichts ein, und hört der Speichelfluß oder das Geisern und Auspucken auf, ohne daß die Hände und Füße in dem nemlichen Verhältnisse anschwellen, so darft man einem tödtlichen Ausgang entgegensehen.

Wenn der Kranke wegen allzustarker Hitze die Bettdecke nicht auf sich leiden kann, so zeigt es Irrededen (Phantasiren) an. Starke Entzündung des Halses, geschwindes Athemholen, heller Urin, ohne darinn schwimmende Wolken, Zähneknirschen, Glockenlesen in der Luft oder an der Bettdecken lassen den Tod fürchten. Auch dürfen wir keinen Nachlaß des Phantasirens hoffen, wenn das Fieber mit der nemlichen Heftigkeit fortdauert.

Ehe wir aber hiervon ganz abbrechen, müssen wir noch in Ansehung aller Ausschlagsfieber, und also auch der Pocken oder Blattern bemerken, daß zwar alle diese Fieber, ob sie gleich von der besondern und eigenthümlichen Wirkung des Ausschlagsaigts aus dem Körper entspringen, und demnach ganz eigene (spezifische) Ausschläge bewürken, gewöhnlich, ein Fieber der entzündlichen, nervösen, oder fauligten Art zur Begleitung haben, jedoch auch bisweilen von einem Fieber der gemischten Art begleitet seyn können, so daß man nicht vollkommen zu unterscheiden im Stande ist, zu welchem Fieber von der einfachen Art es zu rechnen sey. Dieses muß man nun nach den Grundsätzen behandeln, welche wir
bei

bei Gelegenheit der gemischten Fieber aufgestellt haben. (f. S. 449. 2c.)

Zweites Kapitel.

Vom Einimpfen (Inokuliren) der Blattern.

Es ist wohl sehr sonderbar, daß es nach so vieljährigen Erfahrungen von den Vorzügen der Inokulation der Blattern, noch Leute geben kann, welche gegen ihren eigenen Vortheil und ihr Glück so blind seyn können, daß sie die Inokulation der Blattern nicht nur tadeln, sondern auch ganz abgeschafft wissen wollen. Und doch muß jeder Mensch von nur gemeinem Verstande die Bemerkung machen können, daß eben diese Inokulation das sicherste Mittel ist, das Leben, die Gesundheit, und Schönheit des Menschengeschlechtes zu erhalten.

Die bloße Erzählung der guten Folgen dieses Verfahrens giebt den deutlichsten Beweis von der Vorzüglichkeit desselben ab, ohne daß man nöthig hat, erst durch Vernunftschlüsse dieselben darzutun.

Die Inokulation der Blattern giebt uns nemlich zuerst Gelegenheit, den Körper zur Ausnahme der Krankheitsmaterie geschickt zu machen; und dieß auf die Art, daß derselbe von allen denjenigen Dingen befreit werden kann, welche eine wirktsame Ursache zur Vermehrung und Verlängerung der fieberhaften Zufälle abgeben würden. Es kann also auf diese Weise verhindert werden, daß das Fieber, welches sich immer bei den Blattern einfindet, nicht allzu stark wird, oder sonst gefährliche Zufälle verursacht, die sich immer nach der besonderen Natur des Kranken richten. Die Inokulation hat dann das Gute,

daß eine geringere Menge von Pocken zum Vorschein kommt, und dieselben mehr oberflächlich sind; sie lassen daher keine so tiefen Gruben, und keine oft so unförmliche Narben oder Schwielen zurück, als die natürlichen Blattern. Bei der Inokulation sind wir ferner von allem Anfang an auf die Krankheit gefaßt, und wir können uns also desto eher gegen ihre üblen Folgen vorsehen und schützen. Weiter haben wir dadurch Gelegenheit, die Blattermaterie an einer von den zum Leben nothwendigen Theilen sehr weit entfernten Stelle in den Körper zu bringen, und verhindern auf diese Weise, daß die Lungen nicht ursprünglich sogleich affizirt werden. Was endlich noch von sehr großer Wichtigkeit ist, die Kranken entgehen dadurch dem nachfolgenden Fieber (*febris secundaria*), das bei den natürlichen Blattern eine große Menge dahinrafft, dagegen es sich bei dem künstlichen nur selten einfindet. Hierzu kommt dann noch ferner, daß die Operation so äußerst unbedeutend ist, daß sie ohne die geringsten Schmerzen verrichtet werden kann: und zwar auf folgende Art:

Man sticht eine Lanzette, auf welcher etwas Blattermaterie von einem Blatterkranken befindlich ist, unter das Oberhäutchen (*epidermis*) desjenigen, den man inokuliren will, ein, drückt dann das Oberhäutchen auf die Lanzette fest an, und zieht dieselbe während dieses Andrückens wieder heraus, so daß das Blattergift auf der eigentlichen Haut sitzen bleibt, und durch die einsaugenden Gefäße, welche sich auf ihrer Oberfläche öffnen, in den Körper aufgenommen werden kann. Oder aber man macht in der Gegend des deltaförmigen Muskels, am besten an beiden Oberarmen zugleich, mit einem Bistourie einen feinen Einschnitt in das Oberhäutchen bis auf die ei-

gene

gentliche Haut, legt in diese geringe Wunde einen mit Blattermaterie getränkten doppelten Faden von Baumwolle, und befestiget denselben mit einem Stückchen Goldschlagerhäutchen, einer Kompresse, und einer Binde, worauf die Blattermaterie von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen, und der Säftemasse mitgetheilt werden wird.

Was das Alter der zu Inokulirenden betrifft, so kann die Inokulation bei Menschen von jedem Alter, sogar schon bei denen, welche an der Mutterbrust saugen, vorgenommen werden, ja es haben sogar mehrere Aerzte behauptet, daß dieß die schicklichste Zeit dazu sey. Indessen sollte es doch immer geschehen, ehe die Kleinen zu zähnen anfangen; denn vor dieser Zeit befindet sich ihr Körper immer im schicklichsten Zustande. Und könnten wir versichert seyn, daß kein Umstand eintrete, der eine Arznei erforderlich machte, so möchten wir wohl keinen Augenblick Anstand nehmen dürfen, die Inokulation in diesem Zeitalter vorzunehmen. Ich möchte sie aber doch erst im zweijährigen Alter anrathen, wo uns das Zähnen kein Hinderniß mehr in den Weg stellte, und wo der Körper nicht mehr so reizbar wäre, daß eine geringfügige Ursache Beschwerden veranlassen könnte. Und sollten ja dergleichen sich finden, so kann man doch hoffen, daß sie den Arzneien weniger Widerstand leisten.

In Ansehung der zur Inokulation schicklichsten Jahreszeit sind die Aerzte sehr getheilt gewesen. Die heißen Sommermonate sind wohl am unschicklichsten, und ich ziehe daher diejenigen Monate vor, wo die Witterung am gemäßigten ist. Dieß sind also die Frühlings- und die letzteren Herbstmonate,

wobei man nur aus einleuchtenden Gründen darauf sehen muß, daß zu dieser Zeit keine entzündlichen oder Faulfieber, oder andere hitzige Krankheiten epidemisch grassiren.

Die Art der Vorbereitung der Kranken richtet sich immer nach ihrer Leibesbeschaffenheit.

Gemeiniglich ist dazu schon hinreichend, daß man die Kranken ungefähr drei Wochen lang, ein kühles und gemäßigtes Verhalten beobachten, sie mehrentheils von säuerlichen Nahrungsmitteln leben, und dann und wann ein gelindes Mercurialmittel zum Abführen nehmen läßt, vorausgesetzt nemlich, daß sie bisher einer guten Gesundheit genossen haben. Denjenigen aber, die eine schwächlichere und schlaffere Konstitution haben, kann man eine freiere Lebensart gestatten, und sie also einmal des Tags gutes leichtverdauliches Fleisch in mäßiger Menge, und in Verbindung mit säuerlichen Gemüßen essen lassen.

Kurz! die vernünftigste und zweckmäßigste Vorbereitungsart zur Inokulation der Blattern ist, daß man dem Körper den hinlänglichen gemäßigten Grad von Stärke zu erhalten sucht, daß man die ersten Wege von allen Unreinigkeiten reinigt, daß man die allenfallsigen Drüsenverstopfungen hebt, ferner das Drüsenystem in den Zustand versetzt, daß es mit der gehörigen Freiheit wirken kann, und endlich so viel möglich säuerliche Dinge in den Körper zu bringen sucht.

Auf diese Weise wird das Nerven- und Gefäßsystem in den Stand gesetzt, der ihnen obliegenden Verrichtungen gehörig vorstehen zu können, und die

Gäsa

Säfte nehmen keine Neigung zur Schärfe oder Fäulniß an. Die Natur findet daher auch keine Hinderniß in Ansehung der Absonderung und Ausstößung der schädlichen Materie, nachdem dieselbe ihre Wirkungen auf die im Kreislauf befindlichen Säfte geäußert hat.

Man hat, wie mich dünkt, mit Recht, behauptet, daß es ganz gleichgültig sey, von welcher Art von Pocken die Inokulationsmaterie genommen worden, weil die verschiedenen Arten der Blattern keineswegs von der Natur der krankhaften Theilchen oder der Krankheitsmaterie, sondern von der körperlichen Beschaffenheit desjenigen Menschen abhängen, dem dieselben mitgetheilt werden. Es können nemlich von der gutartigsten Blattermaterie die allerschlimmsten Blattern, und im entgegengesetzten Fall von sehr bösertiger Materie die gutartigsten Pocken entstehen; ja die Erfahrung hat uns sogar gelehrt, daß von der nemlichen Materie, die noch dazu aus einer und der nemlichen einzelnen Pocke genommen worden, bey verschiedenen Menschen auch ganz verschiedene Pocken, das heißt, gutartige und bösertige zugleich, hervorgebracht werden können.

Indessen möchte ich doch immer rathen, die Inokulationsmaterie von solchen Kranken zu nehmen, welche sehr gutartige Blattern und ein gutausschendes Eiter haben; wenigstens muß es eine Regel für uns seyn, die Blattermaterie von solchen Körpern zu nehmen, welche nach dem äußeren Anschein der Blattern zu urtheilen, ganz rein und frei von jeder Art von Krankheit sind. Die Aerzte sind nemlich noch nicht darüber einverstanden, wovon die bösertige Beschaffenheit der Blattern abhängt; und viele behaupten, daß mit den Blattern zugleich auch

andere Krankheiten inokulirt werden könnten. Dieß ist also ein hinlänglicher Grund, bei unserer Auswahl mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen.

Beschreibung. Untersucht man die Stelle, wo man inokulirt hat, zwei Tage nach geschehener Operation mit einem guten Vergrößerungsglas, so sieht man gewöhnlich an derselben Stelle einen gelblichten Flecken, und die Haut rund herum scheint zusammengezogen zu seyn; bisweilen aber hat sich schon am zweiten Tage an dieser Stelle eine Entzündung eingestellt, und dann ist von diesen gelben Flecken gar nichts zu sehen. Dieß kann jedoch blos vom Reiz der punktirten Stelle herkommen, so unbedeutend diese übrigens auch ist; wir befinden uns daher noch zweifelhaft, ob die Materie gefangen hat, oder nicht. Ist ersteres der Fall, d. h. hat das Gift wirklich gefangen, so wird man am vierten oder fünften Tage nach der Operation eine kleine juckende Härte mit einer anscheinenden Entzündung gewahr, die sich allmählich in eine Art von Bläschen verwandelt, das mit einer durchscheinenden Feuchtigkeit angefüllt ist.

Am sechsten Tage stellt sich Schmerz in der Achselgrube ein, und der Arm kann nicht mehr ganz frei bewegt werden.

Am siebenten, noch häufiger aber am achten Tage, zeigen sich die Symptome noch deutlicher, welche vor dem Ausbruch der Blattern vorhergehen. Sie kommen gewöhnlich mit denen überein, welche sich im Anfang aller Arten von Fiebern einzustellen pflegen; und sind also abwechselndes Schaudern und Hitze, ein geringer Grad von Mattigkeit, Schwere der Augen und Schläfrigkeit, und dann und wann

wann unbedeutende Kopf- und Rückenschmerzen. Diese Zufälle dauern so lange fort, bis sich die Blattern äußerlich zeigen.

Nun fängt die Entzündung an, sich sehr schnell auszubreiten, und um die Wunde herum wird man eine Menge kleiner Blätterchen gewahr, die sehr nahe beisammen stehen, und die sich während des Verlaufs der Krankheit immer vermehren.

Um die Wunde herum bis zur Hälfte des Umfangs des Oberarms sieht man gewöhnlich eine zirkelrunde oder ovale entzündete und ausgefahrene Stelle, ungefähr von der Größe eines Biergroschensstücks. Je größer diese Stelle ist, die sich übrigens ganz glatt anfühlt, und gar nicht schmerzt, desto geringer wird die Zahl der Blattern; und ich habe auch bemerkt, wenn vermittelst eines Fadens inokulirt wurde, daß dieß der Fall war, wenn der Ausfluß aus der Wunde sehr stark gewesen. Alle obige Zufälle hören nun auf, und das Geschäft scheint vollkommen beendigt zu seyn.

Ungünstige Zufälle. In den gewöhnlichsten Fällen beobachtet zwar die Krankheit den bisher angegebenen Verlauf; indessen finden sich doch bisweilen Abweichungen, und an dem inokulirten Arm stellen sich nicht eher, als am achten Tage die entzündlichen Zufälle ein. Dann zeigen sie sich aber auch plötzlich mit den anderen begleitenden Zufällen. Im Ganzen genommen ist dieß kein günstiges Zeichen; jedoch ist es öfters sehr trüglich.

Wenn aber die Stelle um die Wunde herum ganz blaß bleibt, und weder roth, noch entzündet wird, ungeachtet man übrigens sieht, daß die Inokulation

gefangen hat; wenn die Ränder der Wunde gar nicht aufschwellen, sondern ganz flach bleiben, und weder jucken, noch sonst eine Beschwerde verursachen; wenn anstatt einer rothen Entzündung an der geimpften Stelle ein purpurfarbener Flecken zu sehen ist; wenn die Stelle zwar roth, aber der Zirkel um die Impfwunde klein und tief, und die Borke der Wunde selbst niedergedrückt, und in der Mitte hohl ist, so zeigt es nicht viel Gutes an.

Günstige Zeichen. Wenn im Gegentheil schon am zweiten Tage nach vorgenommener Impfung um die Wunde herum ein orangefarbener Flecken zu sehen ist; wenn sich nach zwei oder drei Tagen ein Jucken einstellt; wenn sich am dritten oder vierten Tage das Oberhäutchen (*epidermis*) etwas erhebt, und gleichsam ein Bläschen bildet, ohne jedoch sehr entzündet zu seyn; wenn sich am zehnten oder eilften Tage, oder auch eher, Schmerz in der Achselgrube, und Unbeweglichkeit des Arms, nebst vielen Blätterchen um die Wunde herum einfindet; wenn der Umkreis um die Wunde herum hart wird, der entzündete Theil des Arms sich immer mehr erhebt, und eine Spitze bildet, die allmählich in einen trockenen Schorf übergeht, so kann man seine Vorausagung sehr günstig stellen, und sich mit den angenehmen Erwartungen eines glücklichen Ausgangs schmeicheln.

Ursachen. Diese sind hier die nemlichen, wie bei den natürlichen Pocken. Denn wenn der Körper zu den Blattern nicht disponirt ist, so wird keine Blatterkrankheit erfolgen, wenn gleich die Blattermaterie wirklich in den Körper übergegangen ist.

Heilung. Am Abend nach vorgenommener Impfung soll man nach einiger Aerzte wohlmeinendem Rathe einige Grane Kalomel geben, so daß dadurch zwei oder drei Stühle bewürket werden, und den Morgen darauf soll man ein anderes gelindes Abführungsmittel (No. 79. 89.) nehmen lassen.

Anstatt dieser letzteren kann man auch so viel Glauberisches Wundersalz oder Polychrestsalz geben, als zum Abführen hinlänglich ist: die Menge derselben richtet sich also nach dem Alter und der sonstigen Konstitution der Kranken. Auch haben jene Aerzte gerathen, bis zum wirklichen Ausbruch der Blattern einen Tag um den andern das nemliche Abführungsmittel gebrauchen zu lassen. Dies ist aber unnöthig; in den gewöhnlichen Fällen reicht man schon mit zwei Gaben aus; nemlich einer sogleich nach der Operation; und der andern einen oder zwei Tage vor dem wirklichen Ausbruch der Blattern. Ist die Entzündung an der Impfstelle sehr unbedeutend, so muß man die Gabe des Kalomels verstärken.

Nachdem dieses geschehen ist, haben wir weiter nichts zu thun, als daß wir den Körper gegen die fieberhaften Zufälle schützen, die gewöhnlich auch so gelinde sind, daß man gar keine Arznei nöthig hat.

Im Anfang des Ausbruchs thut man, wenn es nöthig ist, das, was wir oben angegeben haben; und wiederholt es zwei- oder dreimal, wenn der Ausbruch nicht gut von Statten zu gehen, oder gar von übler Art zu seyn scheint.

Nimmt das Fieber sehr überhand, und ist dem zu folge die Hitze sehr stark, so tröpfelt man eini-
ge

ge Tropfen Vitriolgeist (*Spiritus vitrioli*) in das gewöhnliche Getränke, so daß dasselbe davon nur angenehm säuerlich wird; und davon läßt man des Tages über nach Wohlgefallen trinken.

Sobald sich die Symptome des Ausbruchsfiebers zeigen, sollten die Kranken so viel als möglich der frischen Luft genießen; denn diese ist, wie ich in unendlich vielen Fällen erfahren habe, das beste herzstärkende und fiebermäßiggende Mittel. Auch habe ich erfahren, daß dann, wenn die Fieberzufälle im Anfange sehr heftig sind, der Gebrauch eines Spießganzbrechmittels und einer Laxanz von vorzüglich guten Folgen ist.

Nimmt das Fieber einen nur langsamen Gang, und sind die Kranken von schwächlichen und zartem Körperbau, so ist hier einige Vorsicht nöthig. Mehrentheils ist schon das hinreichend, daß man die Kranken in ein großes wohlgelüftetes Zimmer legt, besonders wenn das Wetter sehr kalt seyn sollte; auch muß man ihre Kräfte durch ein stärkeres, herzstärkendes und reizendes Mittel zu unterstützen suchen, was bei denen nicht nöthig ist, die einen stärkern Körperbau haben. Diese letzteren können sich während des Ausbruchs bei einer bloßen säuerlichen Diät begnügen.

Nachdem der Ausbruch vollendet ist, und die Blattern zu zeitigen angefangen, kann man dünne Fleischbrühen, oder Sultzen oder Gallerten, weiße Weinmolkeln, und dergleichen gestatten.

In dieser Periode der Krankheit muß man die schwächeren und zärtlicheren Kranken sich im Bette aufhalten, und sie etwas stärkere Herzstärkung.

kungen gebrauchen lassen, um nemlich die Zeitigung der Blattern zu befördern, und den Körper vor dem Zurückbleiben der Blattermaterie ganz zu schützen.

Wenn wir auf diese kluge und vorsichtige Weise verfahren, und unser Verfahren überhaupt nach der besondern körperlichen Beschaffenheit unseres Kranken einrichten, so werden wir selten viele Unruhe oder Besorgniß haben. Sollte sich aber doch dann oder wann bei der Inokulation der Blattern ein ungewöhnlicher widerlicher Zufall einstellen, so müssen wir auf die nemliche Weise verfahren, wie wir bei der Behandlung der natürlichen Blattern S. 498. u. s. f. angegeben haben; vor allem aber auszumachen suchen, ob sich die Krankheit mehr zur entzündlichen, nervösen, fauligten, oder gemischten Art hinneige, und nach Maassgabe der Umstände unser Verfahren einrichten.

Drittes Kapitel.

Von den Masern, oder Flecken (*Morbilli*).

Den lateinischen Namen hat diese Krankheit deswegen erhalten, weil sie von weniger Bedeutung als die Blattern, und also gleichsam eine unbedeutende Krankheit ist. Man verwechselt damit noch eine andere Art von Ausschlagskrankheit, die Rôtheln (*Rubeolae, roseolae*), von denen wir im folgenden Kapitel handeln wollen. Die Masern aber scheinen sich gleich wie die Pocken aus dem Mor-

gen-

genlande herzuschreiben, und haben mit diesen zuverlässig eine große Aehnlichkeit; denn beide sind gewöhnlich von entzündlicher Art, gleich ansteckend und befallen den Körper nie mehr als einmal (einige Aerzte behaupten jedoch, in einigen seltenen Fällen zweimal), weil der Körper nie zum zweitenmale in den Zustand versetzt werden kann, daß er die Wirkungen der einen oder der andern Art von diesen Ausschlagsmaterien empfindet, und die Krankheit zum zweitenmale zeigen kann, wenn auch eine noch so große Menge von Blattern oder Maserngift der Säftemasse mitgetheilt worden ist.

Gewöhnlich zeigen sich die Masern zuerst im Januarmonate, grasiren am häufigsten zur Zeit des Frühlingsaequinoctiums, und verlieren sich im Julius ganz.

Mehrentheils werden die Kinder davon befallen; doch können auch Menschen von jedem Alter und jeder körperlichen Beschaffenheit davon befallen werden, vorausgesetzt nemlich, daß sie die Krankheit noch nicht gehabt haben. Man findet daher wirklich viele Beispiele, daß selbst Menschen von sehr hohem Alter noch die Masern bekommen haben. Sie werden durch die besondere Konstitution der Luft verbreitet, und werden äußerst epidemisch.

Einige haben das damit verbundene Fieber für ein ganz einfaches entzündliches Fieber gehalten; andere betrachten es als ein katarrhalisches, oder als ein entzündliches nachlassendes Fieber; und noch andere sagen, es sey eigentlich eine Art von Lungenentzündungsfieber (*peripneumonia*), und der Ausschlag sey nicht kritisch, sondern bloß symptomatisch, weil der Husten und die Lungenzufälle noch zurückbleiben, nachdem sich der Ausschlag schon verloren hat.

Nach

Nach meiner Einsicht ist es gemeiniglich eine fieberhafte Krankheit von der entzündlichen Art, immer ansteckend, und affizirt vorzüglich die sogenannte Schneiderische Haut, wovon die Nase, der Hals und die Lungen inwendig überkleidet werden, und die Fortsetzung derselben, nemlich die äußere Haut des ganzen Körpers. Ich habe jedoch in dieser Krankheit die Lungenzufälle bisweilen so äußerst unbedeutend gefunden, daß sie nicht die geringste Rücksicht erforderlich machten, besonders wenn während des ganzen Verlaufs der Krankheit ein Durchfall zugegen war.

Beschreibung. Es theilt sich diese Krankheit nach ihrem Verlauf in drei Perioden; die erste geht vor dem gänzlichen Ausbruch der Masern vorher, die zweite fängt bei der Erscheinung derselben an, und die dritte nimmt ihren Anfang, wenn der Ausschlag sich gänzlich beendigt hat.

Anfangs zeigt sich wechselseitiges Frösteln und Hitze; bald darauf, am zweiten Tage, nimmt das Fieber noch mehr überhand, es kommt beträchtliche Ueblichkeit, große Hitze, Durst, Mattigkeit, und Mangel der Eßlust; die Zunge sieht weiß aus; der Kopf wird sehr schwer, und gleichsam umnebelt; die Kranken nießen viel; die Augen haben ein glänzendes Aussehen, und es fließt aus denselben eine reichliche Menge dünner wässrigter Feuchtigkeit aus; die Augenlieder schwellen auf; und ganz gewöhnlich stellt sich ein trockener und sehr beschwerlicher Husten ein. Bisweilen gesellt sich Brechen und Durchfall dazu, und der letztere hat ein grünes Aussehen, wenn die Kinder zugleich dabei zähnen. Alle diese Symptome nehmen allmählich immer mehr

mehr zu, bis das zweite Stadium oder die Ausschlagsperiode anfängt. Dies geschieht gewöhnlich am vierten Tage, und es zeigen sich nur um diese Zeit kleine rothe Flecken, gleich Flohstichen, im Gesichte, die sich haufenweise zusammensetzen, auch wohl größere Flecken machen, und sich über die Haut erheben, welches man aber keineswegs durch das Gesicht, sondern blos durch das Gefühl unterscheiden kann. Nachher breiten sich ähnliche aber breitere Flecken über den ganzen Körper weiter nach unten aus; diese sind aber nicht so weit hervorragend, obgleich hochfarbigter, als die im Gesichte. Wenn der Ausbruch vollendet ist, so hört zwar das Brechen auf, das sich Anfangs oft eingestellt hatte, aber das Fieber nimmt noch mehr überhand, und der Husten nebst dem beschwerlichen Athemholen wird stärker. Dann und wann entsteht auch Schweiß, oder Durchfall.

Am sechsten Tage, oder Dorth herum, fängt sich die dritte Periode an. Die Flecken im Gesichte werden nemlich dann trocken, und geben demselben ein rauhes schuppigtes Aussehen. Nach Verlauf von drei ferneren Tagen sind sie am ganzen Körper verschwunden, und man sieht also am neunten Tage nichts weiter, als ein dunkelfarbes feines Mehl, oder eine Materie gleich Kleyen auf der ganzen Oberfläche der Haut verbreitet, die sich nach und nach ganz abschuppt. Das Fieber und der Husten vermindern sich bisweilen in dieser Periode; bisweilen aber nehmen sie noch mehr zu, und endigen sich in eine gefährliche Lungenentzündung. Nicht selten folgt auch ein freiwilliger Durchfall auf diese Krankheit.

Wir dürfen aber, nachdem alles so weit gekommen ist, noch nicht glauben, daß der Kranke nun außer aller Gefahr sey, es sey denn, daß während des Verlaufs der Krankheit einige beträchtliche Ausleerungen, entweder durch Schweiß, oder durch Brechen, oder durch den Urin, oder durch einen Durchfall erfolgt wären. Stellt sich keine Ausleerung von dieser Art ein, so wird der Husten fort dauern, das Fieber wird mit größerer Hestigkeit zurückkehren, und die körperlichen Kräfte werden sich nicht ohne große Veränderungen im Körper, und folglich nicht ohne äußerste Gefahr wieder ersetzen lassen.

Ungeachtet nun die Masern-Krankheit in den gewöhnlichsten Fällen den hier angeführten Gang beobachtet, so zeigt sie sich doch bisweilen ganz anders, indem sie nemlich entweder vom gewöhnlichen Gang abweicht, oder die Masern schon bei ihrer Erscheinung das Ansehen von wirklichen Blättern annehmen. Die Aerzte nennen diese Art von Masern die anomalen oder unregelmäßigen Masern (*Morbili anomali s. irregulares*). Wir wollen beide näher beschreiben, ehe wir zur Heilungsmethode übergehen.

Die anomalen Masern unterscheiden sich von denen der milderen Art dadurch, daß der Ausschlag nicht am vierten Tage, sondern bisweilen früher, bisweilen aber später zum Vorschein kommt. Daß sowohl die vorhergehenden, als die begleitenden Symptome weit heftiger sind, daß der Ausschlag nicht sowohl am Gesichte, als vielmehr auf den Schultern und am Leibe sich zu zeigen anfängt, und daß die Folgen weit gefährlicher sind, als bei den regelmäßigen Masern,

Außer den in heftigen hitzigen Fiebern gewöhnlichen Zufällen, giebt es noch einige andere, die den Ausschlagsfiebern dieser Art eigenthümlich zukommen; es ist nemlich der Puls hier oft klein und häufig, das Athemholen geht kurz und geschwinde von Statten, in den Lenden findet sich ein ziemlich starker Druck ein, der Urin sieht blaß aus, die Kranken liegen im beständigen Schummer, oder sind wenigstens sehr schlafsuchtig, die Sehnen fangen an zu hüpfen, es entstehen Krämpfe und Irrededen, die Augen sehen roth und wässerigt aus, auf den Augenlidern liegt gleichsam eine drückende Last, in der Haut sitzt ein stechender Schmerz, der Hals wird äußerst schmerzhaft oder böß, die Stimme ist gellend heischer, und der Husten außerordentlich heftig, so daß die Kinder beinahe zu ersticken scheinen, die genossenen Nahrungsmittel herausbrechen, und im Gesichte ganz schwarz werden. Wie nun nach einem so heftigen Kampfe der Ausschlag zum Vorschein kommt, so legt das Fieber seine Bößartigkeit zum Theil ab, und die Krankheit hat ihre Höhe erreicht. Das Fieber dauert nun auf die nemliche Weise bis zum Abtrocknen des Masernauschlags fort, der sich jedoch nach Sydenhams Erfahrung nicht so klenenartig abschuppt, als er vorherhin beschrieben worden.

Dieses Fieber nimmt oft einen fürchterlichen und tödtlichen Ausgang, sobald nemlich der Ausschlag zurückgeht, so nimmt das Fieber und das beschwerliche Athemholen außerordentlich überhand; es entsteht von dem Zurücktritte des Maserngiftes eine Lungenentzündung oder ein Durchfall, welcher letztere nicht ohne Gefahr ist, wie es sich bei denen der milderen Art öfters ereignet, denn in diesem Falle ist er scharf, ruhrartig, und höchst schmerzhaft. Bisweilen

len folgt ein Husten, beschwerliches Athemholen, und ein auszehrendes (heftisches) Fieber darauf: andere Male allgemeine Wassersucht; noch häufiger aber hartnäckige Augenentzündungen.

Die andere Art von anomalen Masern soll in Paris ganz gewöhnlich seyn, und der Ausbruch derselben sich von dem der gewöhnlichen regelmäßigen Masern wesentlich unterscheiden. Sie sind nemlich weit mehr hervorragend, eitern ganz augenscheinlich gleich den Blattern, und verursachen auch eine sehr starke Geschwulst des Gesichtes. Dann sind sie aber auch mit Husten, wässerigten Augen, und andern Zufällen verbunden, die vom Schnupfen entstehen, und wodurch sich diese Masern von den Blattern unterscheiden *).

Ursachen. Die entfernten sowohl als nächsten Ursachen sind denen der Blattern (s. S. 498) ganz ähnlich, und es findet nur der Unterschied Statt, daß die eigenthümlichen Maserntheilchen blos die Masern hervorbringen.

Karakteristische Merkmale sind: ein ansteckendes meistens entzündliches Fieber, womit ein Schnuppen oder der Abfluß einer dünnen wässerigten Feuchtigkeit aus den Augen und der Nase, Nüßeln und Jucken der Nase, Niesen, und ein trockener Husten, alles in mehreren oder minderem Grade verbunden ist — am vierten Tage, bisweilen aber früher, bisweilen, obgleich nur selten, später,

M m 2

*) Die ganze Beschreibung dieser vom Vf. sogenannten anomalen Masern paßt vollkommen auf die Korbeln, von denen im nächsten Kapitel die Rede seyn wird.

ter, brechen kleine zusammenstößende Flecken aus, die am Gesichte erhaben anzufühlen, an den übrigen Theilen des Körpers aber breiter, und dem Gefühl zufolge nicht über die Haut erhoben sind. — Diese Flecken verwandeln sich nach drei Tagen zum Theil in flehenartige Schuppen, und am neunten Tage sind sie gänzlich verschwunden.

Heilung. Die Masern sind bei manchen Kranken so außerordentlich gelinde, daß man gar nichts nöthig hat, ausgenommen daß man die Kranken sich aller thierischen Speisen und erhitzender Mittel enthalten läßt. Dabei läßt man sie fleißig dünne wässerigte säuerliche Getränke, als den gewöhnlichen mit Citronensaft gesäuerten Feigentrunk, Apfelselwasser, oder ein anderes gewöhnliches Getränke genießen.

Sollte aber das Fieber sehr stark seyn, so müssen wir auf die nemliche Art wie bei den Blattern (s. S. 500.) verfahren: besonders müssen wir auf die Lungenzufälle vorzüglich Bedacht nehmen, und also öligte Emulsionen und Leckläste (No 81. 82. 83.) nach Maassgabe der Umstände verordnen, und damit andere Mittel verbinden, welche das Fieber in seinen gehörigen Schranken zu erhalten geschickt sind.

Kann der Magen die öhligten Arzneien nicht gut vertragen, wie dieß der Fall ist, so müssen wir zu demulzirenden Mitteln (s. S. 363. No. 84.) greifen, und den gewöhnlichen Brustthee, oder die Abkochung von Leinsamen statt des gewöhnlichen Getränkes reichen.

Nachdem der Ausschlag ganz heraus ist, sind schwache Opiate sehr dienlich; da aber die Natur gewöhn-

gewöhnlich kritischen Schweiß, Urin, oder Durchfall zuwege bringt, so müssen wir genau Acht haben, welchen von diesen Wegen sie einschlägt, und darnach unser Verfahren einrichten, wie es bei andern Fiebern der Fall ist, wo keine Ausschläge zu erwarten sind.

Sobald sich die Röthe der Haut verliert, und die Flecken verschwinden, so muß man nach schicklichen Zwischenräumen gelinde Abführungsmittel geben, und den Kranken allmählich zu seiner gewohnten Lebensordnung zurückkehren lassen. Auch muß man Sorge tragen, daß sich die Kranken nicht zu bald an die freie Luft wagen, weil dadurch ein sehr beschwerlicher Husten, Engbrüstigkeit, oder wohl gar die Schwindsucht verursacht werden könnte.

Bisweilen werden sich ungeachtet aller unserer Sorgfalt mancherlei unangenehme Zufälle einstellen, die unsere schleunigste Hülfe erfordern.

Sollte also z. B. am vierten Tage Irrereden kommen, und der Puls dabei klein seyn, so ist es kein gutes Zeichen; jedoch kann man es leicht mildern oder ganz heben, wenn man an die Schläfe einige Blutigel ansaugen läßt.

Auch ist es kein gutes Zeichen, wenn das Fieber gegen das Ende der Krankheit immer mehr zunimmt, und sehr heftig wird, und dabei außerordentlicher Durst sich einfindet. Träte Gefahr der Erstickung ein, wie dieß bisweilen von allzustarken hinströmenden serösen Feuchtigkeiten gegen die Lungen am neunten Tage der Fall ist, so müssen wir auf der Stelle eine Aderlässe vornehmen, und zwar nach Maassgabe der Kräfte

te des Kranken, und daneben Blasenpflaster setzen, um eine aus dieser Ursache entstehende Entzündung zu verhüten. Geschieht dieses nicht, so kann der Kranke sehr leicht ersticken; oder, wenn er auch mit dem Leben davon kommt, so entsteht doch wahrscheinlich ein Lungengeschwür, dem ein heftiges (auszehrendes) Fieber, und die wirkliche Lungenucht folgt.

Bisweilen kommt nach dem Erbrechen einer grünlichten Materie ein ruhrartiger Durchfall zum Vorschein, und dauert sogar noch fort, wenn auch die Masern ihren Gang beendigt haben. Dieser Zufall verliert sich sogleich nach einer vorgenommenen Aderlässe.

Die Masern, welche das Ansehen der Blattern haben, erfordern die nemliche Behandlungsweise wie die der milderen Art.

Bei den anomalen Masern müssen wir unser Verfahren ganz nach der Natur des begleitenden Fiebers einrichten, und also auf die nemliche Art zu Werke gehen, wie wir bei Gelegenheit der Behandlungsart der verschiedenen Arten von Blattern angegeben haben.

Ein mäßiger Durchfall, wobei die Haut weich und etwas feucht ist, erleichtert alle Fieberzufälle ausnehmend. Je langsamer aber der Ausbruch erfolgt, desto größer wird die Gefahr seyn. Auch hat man viel zu fürchten, wenn Masern schon am zweiten, oder am fünften und sechsten Tage nach dem ersten Anfall zum Vorschein kommen. Treten sie zurück, und stellt sich dabei Phantasiren ein, oder bekommen sie eine dunkle schwärzlichte Farbe, so hat man

man das Schlimmste zu befürchten. Uebermäßige Röthe oder widernatürliche Blässe des Ausschlags, großer Verlust der Kräfte, Brechen und Würgen, große Unruhe und Schlaflosigkeit, beschwerliches Schlingen, und andere purpurfarbige Flecken gleich Flohstichen sind ebenfalls mißliche Anzeichen. Die entgegengesetzten Zufälle hingegen berechtigen uns zu den angenehmsten Erwartungen.

Wenige Menschen haben die Masern für eine Krankheit von solcher Bedeutung gehalten, daß sie es für nöthig erachteten, dieselben so wie die Blattern durch die Einimpfung mitzutheilen. Was mich betrifft, so kann ich aus Erfahrung freilich nicht sagen, was der Inokulation der Masern das Wort spräche; wenn wir aber der Autorität anderer, welche Versuche darüber angestellt haben, Glauben beimessen, oder nur analogisch von den Blattern auf die Masern schließen wollen, so möchten wohl unsre Bemühungen in dieser Hinsicht reichlich belohnt werden. Man behauptet nemlich, und es scheint auch ganz wahrscheinlich, daß, wenn man mit dem angesteckten Blute der Masernkranken andere inokulirt, sich gewöhnlich am sechsten Tage nach geschehener Operation ein unbedeutendes Fieber ohne Schlaflosigkeit und entzündliche Zufälle einfindet; es folgt auch weder ein hektisches Fieber, noch Husten, noch Entzündung der Augen und andere mißliche Masernsymptome nach, so daß wir also durch diese unbedeutende Operation vor einer Menge der gefährlichsten Symptome geschützt sind, und folglich auch gar oft nicht das Geringsste zu fürchten Ursache haben. (Die Inokulationsmaterie nimmt man am besten so, indem man einen Masernkranken während der Zeit als die Masern noch in ihrer schönsten Blüthe stehen, die Haut

M m 4

auf-

aufritz, das heraustropfende Blut auf Baumwolle fließen läßt, und etwas von dieser Baumwolle in die Impfwunde Desjenigen legt, dem man die Masern mittheilen will. Am 6ten oder 7ten Tage darnach werden die Impflinge krank, und am 9ten brechen die Masern aus.)

Drittes Kapitel.

Von den Rötheln (*Rubeolae, Roseolae.*)

Diese Krankheit wird fast durchgängig mit den Masern verwechselt, ungeachtet sie davon sehr wesentlich verschieden ist. Auch mit dem Scharlach und Friesel verwechselt man sie.

Beschreibung. Sie fängt sich gleich den andern bisher angeführten Ausschlagskrankheiten mit einem Fieber an, das nach Verschiedenheit des körperlichen Zustands der Kranken bald stärker, bald schwächer, bald mit großer Hitze und Durst, Irredenen, Schlafsucht, kurzem Athem, Uebelkeit oder auch wirklichem Erbrechen, und sogar Zuckungen verbunden, bald aber ohne solche Zufälle seyn kann. Der Ausschlag erfolgt gemeinlich am zweiten oder dritten Tage nach entstandenem Fieber; bisweilen aber früher oder auch später. Doch kommt ersteres oft davon her, daß man den ersten Fieberanfall nicht deutlich bemerkt hat. Der Ausschlag bildet kleine Pusteln, die sich allmählich mit einer eiterartigen Feuchtigkeit füllen, und hierdurch von den Masern deutlich unterscheiden. Noch wesentlicher unterscheidet er sich von den Masern dadurch, daß damit nicht wie bei diesen allerlei katarrhalische und schnupfenartige Zu-

Zufälle verbunden sind, sondern daß sich fast beständig vom Anfang an eine kleine Bräune einstellt. Nach wenigen Tagen vertrocknen die eiterhaltenden Pusteln, und das Oberhäutchen schilfert sich in größeren Stücken ab, als bei den Masern der Fall ist.

Die Rötheln können sogar zugleich mit den Blattern oder Masern vorhanden seyn, oder folgen leicht nach diesen. Sie können übrigens ebenfalls epidemisch grassiren.

Das Miasma tritt auch gerne zurück, und erregt die gefährlichsten Zufälle, als braunrothe mit Bläschen besetzte Streifen Geschwulst, unausstehliche Schmerzen, brennende Röthe über den ganzen Körper und dgl. Diese Anomalien richten sich aber nach der epidemischen Konstitution der herrschenden Jahreszeit, dem Alter der Kranken u. s. w. und sie sind es allein, welche Gefahr bringen können.

Heilung. Man sieht besonders darauf, ob das damit verbundene Fieber von entzündlicher, nervöser, fauliger oder galliger Natur ist, und behandelt dieses nach dem nemlichen Grundsatz, wie bei den Blattern und Masern erinnert worden. Die damit fast allezeit als charakteristisches Merkmal verbundene Bräune erfordert die vorzüglichste Aufmerksamkeit, und muß durch erweichende Umschläge, Fomentationen und Gurgelwasser gehoben, oder wenigstens gemindert werden: Gelinde schweißtreibende und die Austünstung befördernde Mittel, so wie auch dienliche urintreibende Arzneien sind fast unter allen Umständen sehr zweckmäßig. Am Ende reicht man stärkende Dinge, und kräftige Diät.

Viertes Kapitel.

Von den Wasserpocken, oder unächten Blattern.

Diese Art von Ausschlag hat ihren Namen von der Feuchtigkeith, womit die Pusteln angefüllt sind.

Beschreibung. Diese Krankheit befällt die Kinder, wenn sie ungefähr zwei oder drei Jahr alt sind, ohne irgend einige merkliche Fieberzufälle, oder eine sonderliche Unpäßlichkeit. Sie äußert sich hauptsächlich im Gesichte durch kleine rothe Pusteln, die sich mit einer hellen oder weißlichten wässerigten Feuchtigkeit füllen, und ungefehr von der Größe einer Linse sind. Einige davon trocknen schon innerhalb zwei Tagen ab, dahingegen andere erst wieder zum Vorschein kommen, oder sich füllen. In einem Zeitraum von vier Tagen sind aber alle abgetrocknet, und lassen auch gemeiniglich keine Gruben in der Haut zurück, weil sie gewöhnlich mit keiner sonderlichen Eiterung verknüpft sind.

Eine Spielart davon sind ähnliche Wasserblasen, welche sich häufig an Kindern, die erst eine Woche alt sind, um dem Nabel, in den Achselgruben, und an den Fingern zeigen, dann binnen drei bis vier Tagen trocken werden, und als Grinde abfallen.

Die Heilung kann man immer mit gutem Gewissen der Natur allein überlassen, und man hat weiter nichts nöthig, als daß man die Kranken bei kalter Witterung des Bett halten, und blos Reis, Gerste, oder dergleichen schleimigte Speisen, dünne Fleischbrühen, und warme Getränke genießen läßt.

Fünftes Kapitel.

Von den Steinblättern (*Chicken- oder Swinepox.*)

Ich habe in meiner bisherigen Praxis nur wenig Gelegenheit gehabt, diese Krankheit vom Anfang an gehörig zu beobachten; und wenn ich auch gerufen wurde, so fand ich dabei so wenig zu thun, daß ich gar nicht sonderlich aufmerksam darauf war. Die Natur verrichtet die Heilung immer vollkommen, und man hat weiter nichts zu thun, als daß man, wenn es nöthig ist, den Magen und Darmkanal reinigt. Ich will aber davon angeben, was Dr. Heberden, dieser aufmerksame Beobachter, darüber angemerkt hat.

Beschreibung der Zufälle. Diese Pocken brechen bei vielen ohne ein vorhergegangenes Zeichen oder erlittene Unpäßlichkeit aus; bei andern geht ein geringer Grad von Schaudern, Mattigkeit, Husten, unruhiger Schlaf, herumziehende Schmerzen, Mangel des Appetits, und fieberischen Zustand überhaupt, der wohl drei Tage anhält, vorher. Die Pusteln haben mehrentheils die gewöhnliche Größe der Blätter; jedoch giebt es auch kleinere. Sie sind aber nie sehr zahlreich oder zusammenfließend.

Am ersten Tage des Ausbruchs sehen sie röthlich aus; am zweiten sieht man auf der Spitze der meisten Blättern ein sehr kleines Bläschen, ungefähr von der Größe eines Hirsekorns. Dieses ist bisweilen mit einer wässerigten und farbenlosen Feuchtigkeit angefüllt; die jedoch auch bisweilen gelblich aussieht, und zwischen der Haut und dem Oberhäutchen sitzt. Am zweiten, oder aufs längste, am dritten Tage vom An-

Anfang des Ausschlags an, scheinen diejenigen Pocken, welche noch nicht an geplatzt sind, ihre vollkommenste Reife erlangt zu haben, und diejenigen, welche am stärksten mit jener gelblichten Feuchtigkeit angefüllt sind, sehen den ächten Blattern des fünften Tages vollkommen ähnlich.

Am ersten oder zweiten Tage darauf bildet sich nun auf der Spitze der Blattern, deren Oberhäutchen entweder zufälliger Weise, oder vielleicht vom Jucken und Kratzen zerplatzt ist, ein dünner Schorf; die Geschwulst an den andern Theilen verliert sich, ohne daß sich Eiter zusammengesetzt hat. Am fünften Tage nach geschehenen Ausbruch sind fast alle Blattern abgetrocknet, und mit einer Borke überzogen.

Die Kranken empfinden hierbei wenig Unbequemlichkeit, ausgenommen etwa einige Mattigkeit, und einen geringen Verlust der Kräfte und des Appetits.

Man hat bei dieser Krankheit gar keine Arzneien vonnöthen.

Von den wahren Blattern unterscheidet sie sich dadurch, daß die Pocken am zweiten oder dritten Tage ein ganz anderes Ansehen haben, als jene, und dieselben an der Spitze mit Serum gefüllet sind. Ferner auch dadurch, daß schon am fünften Tage alle Blattern abgetrocknet sind, dahingegen die ächten Blattern an diesem Tage noch gar nicht vollgereift sind.

Bisweilen können jedoch auch diese Steinblattern einen bössartigen Charakter annehmen. Es sind nemlich dann alle dem Ausbruch derselben vorhergehende Zufälle viel stärker, am vierten oder fünften Tage zeigt sich der Ausschlag, ohne daß das Fieber sehr gemin-

mindert ist; auch die Glieder- und Rückenschmerzen halten noch an, und es gesellen sich sogar Schmerzen des Zahnfleisches dazu. Die bössartigen Steinblättern sind röther, als die gewöhnlichen, haben einen größern Umfang, und erheben sich schwerlich so stark als diese, wenigstens in Verhältniß ihrer Gestalt: anstatt eines kleinen, mit einer serösen Materie gefüllten Bläschens, sieht man deren von vier bis zwölf; sie trocknen aber so schnell ab, als die gemeinen Steinblättern, und unterscheiden sich eben dadurch am deutlichsten von den ächten Blättern. Nächstdem unterscheiden sie sich auch dadurch von diesen, daß die Schmerzen und das Fieber noch nach dem Ausbruch fort dauern, wenn auch gleich nicht mehr, als ungefähr zwanzig oder dreißig Steinblättern vorhanden sind.

Die große Ähnlichkeit der Steinblättern mit den wahren Pocken erklärt uns die mancherlei Angaben oder Erzählungen von solchen Personen, welche die wahren Kinderblättern mehr als einmal gehabt, oder nach der Inokulation wieder bekommen haben sollen. Manche können wohl bloß mit den Steinblättern, anstatt der wahren Pocken inokulirt worden seyn; und aus diesem Grunde habe ich denn das bisherige angeführt, um jeden Irrthum in dieser Hinsicht vermeiden zu können. Uebrigens ist in diesem Falle keine Arznei nöthig, als die, deren wir schon oben gedacht haben. Wenn die Fieberzufälle sehr stark sind, so verfährt man gerade auf die nämliche Weise, wie bei den wirklichen Blättern unter ähnlichen Umständen.

Es ist auch noch zu bemerken, daß diejenigen, welche die wahren Blättern schon gehabt haben, noch die Steinblättern bekommen können. Wer sie schon
einmal

einmal gehabt hat, kann sie nicht zum zweiten Male bekommen. Wer sie aber nicht gehabt hat, für den sind sie eben so ansteckend, als die wahren Blattern.

Sechstes Kapitel.

Vom Scharlachfieber (*Febris scarlatina*).

Dieses Fieber hat seinen Namen von dem damit verbundenen scharlachfarbenen Ausschlag auf der Haut.

Es ist von entzündlicher Art, und der Ausschlag selbst hat bald diese bald jene Form; daher man es denn in zweierlei Arten abgetheilt hat: nemlich das einfache Scharlachfieber, und das Nesselscharlachfieber, weil bey diesem letzteren der Ausschlag gerade so aussieht, als wenn der Ranke mit Nesseln gepeitscht worden wäre.

Beschreibung. Im Anfang der Krankheit zeigen sich die nemlichen Zufälle, wie beim anhaltenden Fieber, jedoch ist kein sonderlicher Grad von Ueblichkeit zugegen. Am vierten Tage aber schwillt das Gesicht auf, der Ausschlag zeigt sich äußerlich, und sieht roth aus, kommt in größerer Menge zum Vorschein, hat einen größeren Umfang, und nimmt ein hochrötheres Ansehen an, als bei den Masern, und ist auch nicht so gleichförmig, als bei diesen. Das Scharlachfieber unterscheidet sich auch noch dadurch von den Masern, daß bei denselben kein Husten und eben so wenig thränende Augen vorhanden sind. Der Scharlachausschlag verschwindet wohl zwei- bis dreimal während des Verlaufs der Krankheit,

heit, und kehrt eben so oft wieder; nächstdem zeigt sich die Röthe ganz gleichmäßig, so als ob die Haut mit rothem Wein unterlaufen wäre, und auf der Brust zeigt sich kein solcher Haufe von Pusteln, wie bei den Masern. In drei bis vier Tagen ist der Ausschlag ganz vorüber, das Oberhäutchen schuppt sich bald darauf ab, und auf der Oberfläche des Körpers sieht man also nichts, als eine Menge kleinenartiger Schuppen, die wohlzwei- und dreimal von Neuem entstehen.

Bisweilen bricht im Gesichte und an den übrigen Theilen des Körpers ein Ausschlag aus, der sich so ausnimmt, als wenn der Kranke mit Nesseln gepeitscht worden wäre; der Ausschlag selbst jukt sehr stark, er ist über die Haut erhaben, nimmt bald an Größe zu, und hat ein blasses rosenfarbigtes Ansehen. Bisweilen sieht der Ausschlag rothlaufsartig (*erysipelatosus*) aus, und fühlt sich ganz rauh an; bisweilen verschwindet er, wenn das Fieber nachläßt; gegen den Abend aber kommt er neuerdings wieder zum Vorschein, und zwar mit erneuertem Fieber, und äußerst beschwerlichem Jucken und Brennen. Er verliert sich aber, wie der vorige, binnen drei oder vier Tagen ganz, und es schuppt sich nun die Haut ebenfalls ab.

Ursachen. Diese sind die nemlichen, wie bei den Masern und Blattern.

Karakteristische Zeichen. Das Fieber ist von ansteckender entzündlicher oder nachlassenden Art, und von kurzer Dauer, mit einer am vierten Tage der Krankheit eintretenden Geschwulst des Gesichtes, mit einer über die ganze Haut verbreiteten hohen Röthe,

the, und großen über die Haut zwar nicht erhabenen, aber zuletzt zusammenfließenden Flecken; oder aber mit solchen Flecken, die das Ansehen haben, als ob sie von Nesseln verursacht worden wären, die ferner in drei, vier, bis fünf Tagen wieder verschwinden, und viele Abschuppung des Oberhäutchens verursachen, so daß es aussieht, als wenn die Oberfläche der Haut mit Kleben überzogen wäre,

Heilung. Man verfährt dabei auf die allereinfachste Weise; man läßt nemlich die Kranken sich aller thierischen Nahrungsmittel enthalten, sich vor der freien Luft hüten, sie fleißig wässrigte Getränke, dünne Habergrüße u. dgl. genießen, und im Bette mäßig warm halten. Sollten aber die Zufälle ziemlich heftig seyn, und der Puls geschwinde, voll und stark gehen, so ist eine Aderlässe nöthig, und nächstdem der Gebrauch der Salzmixtur (No. 1.), oder kleine Gaben von Spießglanzmitteln oder Salpeterpulvern (No. 2). Ist nicht genug Oefnung vorhanden, so befördert man den Stuhlgang ganz gelinde durch milde eröffnende Mittel (No. 3. 22. 23. 24.); und wenn alles vorüber ist, und die Haut sich abzuschuppen anfängt, so giebt man zwei oder drei Gaben von den Arzneien (No. 19. 20. 21. 22.)

Wizweilen aber stellen sich gleich beim Anfang Zufällen, oder starke Schlassucht ein; besonders ist dieß häufig der Fall bei Kindern. Hier setzt man also ein großes Blasenpflaster (*vesicatorium*) zwischen die Schultern, und giebt alle Abende eine Arznei No. 4. ähnliches beruhigendes Tränkchen, das man nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit des Kranken einrichtet. Zum gewöhnlichen Getränke reicht man Milch und Wasser, oder Melissenthee, worinnen man etwas

etwas arabisches Gummi, und kleine Dosen von Salpeter auflöst.

Man hat das Daseyn dieses Fiebers bezweifelt, besonders weil Dr. Cullen es nie in seinem einfachen Zustande gesehen hat. Indessen existirt es doch wirklich, wie ich durch wiederholte Erfahrungen überzeugt worden bin, und Sydenham selbst hat es gesehen und beschrieben. Es befällt nach meinen Beobachtungen mehrere Kinder in einer und der nemlichen Familie, und zwar gewöhnlich gegen Ausgang des Sommers.

Einige Schriftsteller führen noch eine andere Art von Scharlachfieber unter dem Namen des böartigen auf. Davon wollen wir aber bei einer andern Gelegenheit, nemlich da sprechen, wo wir vom bösen Halfe handeln werden, weil dieser eins der eigenthümlichen Unterscheidungsmerkmale ist, und wahrscheinlich aus der nemlichen Quelle entspringt.

Siebendes Kapitel.

Vom Friesel (*Febris miliaris*).

.....

Der lateinische Name dieses Ausschlags rührt davon her, weil er ungefähr die Gestalt des Hirnsamen hat. Er ist bisweilen von rother, bisweilen aber von weißer Farbe. Der erste füllt sich mit gefärbtem Serum; der letzte mit einer durchsichtigen Flüssigkeit, Lympe genannt, wobei fast nicht die allergeringste Röthe zu bemerken ist.

N n

Das

Das Daseyn des Frieselfiebers ist zwar von mehreren ganz bezweifelt worden; aber jetzt giebt man doch allgemein zu, daß es in der That ein solches Fieber gebe, das vom Uebergang specifischer ansteckender Theilchen in das Blut herrühre, deren Wirkung sich nun auf den menschlichen Körper äußert. Indessen kann es doch, wie es auch öfters geschieht, von der schlechten Behandlung anderer fieberhafter Krankheiten, hauptsächlich aber dann, wenn man die Kranken allzuwarm hält, entstehen. Man betrachtet daher den Friesel auch als symptomatisch, und er ist wirklich oft mit den Blattern, den Masern, und andern Fiebern verbunden.

Der Friesel ist gleich andern Ausschlagsfiebern sowohl einfach, als verwickelt.

Beschreibung. Gleich im Anfang kommt Schauern und Frösteln ohne darauf folgende außerordentliche Hitze; das Fieber ist gelinde, und nur mit beschwerlichem übermäßigen Schweiß verknüpft: über Schmerzen wissen die Kranken sich nicht sonderlich zu beklagen, nur der Kopf ist einigermaßen affigirt; es ist gar kein Durst vorhanden; die Eßlust ist gut; der Puls dagegen unterdrückt, und mehr hart; der Urin hat übrigens sein gesundes natürliches Ansehen.

Bald darauf, gewöhnlich schon am zweiten Tage, fängt der Kranke an furchtsam und besorgt zu werden, er seufzt beständig, weil er eine Empfindung hat, als ob ein starkes Gewicht auf der Herzgrube läge, oder die Brust zusammengepreßt wäre, er hat böse Träume, die Lebensgeister sind sehr gesunken, der Kopf ist eingenommen und verwirrt, der Schweiß hat immer einen sauern Geruch, der Kranke

Er macht allerlei plötzliche unwillkührliche Bewegungen, und genießt keiner Ruhe, der Puls ist kleiner und geschwinder, als am ersten Tage; die Fingerspitzen sind gleichsam tod oder taub, und der Urin hat ein blasses und klares Aussehen.

Am dritten oder vierten Tage, selten später, brechen am Halse, auf der Brust, und auf dem Rücken, selten im Gesichte, rothe oder weisse Ausschläge hervor, denen stechende Schmerzen, bisweilen Jucken vorhergehen. Nun folgt Frösteln und Hitze einander zu wiederholten Mahlen nach, und der Schweiß wird sehr häufig. Jetzt dauert der Ausbruch des Friesels wohl gegen dreißig Stunden immer fort, er füllt sich mit einer dünnen serösen Feuchtigkeit, und rund um seinen Boden herum nimmt er ein entzündliches Ansehen an. Die Zufälle werden nun, so wie dieß geschehen ist, allmählich leichter; der Schweiß hält zwar noch an, erfolgt aber doch nicht mehr in so großer Menge; der Geist wird freier und heiterer; der Harn nimmt eine höhere Farbe an; der Puls wird weicher und regelmäßiger; und ungefähr am siebenten Tage trocknen fast die mehresten Pusteln ab, und das Oberhäutchen schuppt sich nach und nach ab.

Dieß ist nun eine ziemlich genaue Beschreibung des ganz einfachen Frieselfiebers, wo man den Ausbruch des Friesels sehr bald erwarten darf, wenn eine ungewöhnliche Muthlosigkeit oder Verminderung der Lebensgeister, Wachen, oder Unruhe, Verwirrung des Kopfs, große Beklemmung auf der Brust, und ein schwacher und geschwinder Puls vorhanden ist: denn diese Zufälle hält man für die sicherste Vorbedeutung des Friesels.

Ursachen. Sowohl die entfernte, als die nächste Ursache kommt ganz mit der überein, die wir bei Gelegenheit der Masern (S. 535) angegeben haben.

Karakteristische Zeichen. Diese sind ein gemischtes Fieber mit großer Aengstlichkeit verbunden, Niedergeschlagenheit, öfteres unwillkürliches Seufzen, stark riechende Schweiß, Stechen der Haut, kleine deutliche Flecken, die meistens eine röthliche Farbe haben, gewöhnlich am dritten oder vierten Tage am Halse, auf der Brust, und auf dem Rücken, selten aber am Gesichte zum Vorschein kommen, deren Spitzen nach Verlauf eines oder zweier Tage ganz wie kleine Bläschen oder Pusteln aussehen, die aber nur eine ganz kurze Zeit stehen bleiben.

Heilung. Die Heilanzeigen sind die nemlichen, wie in andern Ausschlagsfiebern.

Dieses Fieber muß aber übrigens mehr als ein gemischtes (s. S. 449) betrachtet werden, das sich mehr zur nervösen, als zur entzündlichen Klasse hinneigt. Wenn es jedoch Leute von starkem, robustem, und vollen Körperbau befällt, und die Gefäße einen sehr starken Grad von Thätigkeit äußern, so kann vielleicht eine Aderlässe notwendig seyn; jedoch ist dieß ein seltenerer Fall. Wir sollten eher nach der Methode verfahren, die wir bei Gelegenheit des einfachen anhaltenden Fiebers aufgestellt haben, und uns also an den Gebrauch von salzigten Mixturen, mit kleinen Gaben von Spießglanzmitteln (No. 6. 7. 8. 9.) halten, worauf immer, wenn der Magen verdorben ist, und fauligten Unrath in sich hat, Brechen erfolgen wird. Hierauf wird sich auch die Uebellichkeit und die große Beklemmung legen, es wird eine gelinde Ausdünstung erfolgen, die krankhafte Materie

terie wird mehr nach der Haut hinbestimmt werden, die fieberhaften Zufälle werden sich um vieles legen, und es wird zwar keine geringere Menge von Frieselausschlag, aber doch diese weit schneller und leichter zum Vorschein kommen. Ehe noch dieses geschieht, sind kühlende abführende Mittel (s. S. 333. u. als No. 3. 22. 23. 24.) sehr zuträglich, keineswegs aber nachher.

Auch ist zu bemerken, daß die Ueberlässe nur in der ersten Periode der Krankheit Statt findet; weiter hinaus ist dieselbe ganz unzulässig, weil sehr oft Zuckungen, ja sogar plötzlicher Tod darauf erfolgen könnten.

Im Anfang kann man auch kühlende starke Säuren gestatten; wenn aber der Ausschlag schon da ist, so sind sie sehr nachtheilig. In dieser Periode schiffen sich mehr verdünnende, erweichende, und vegetabilische säuerliche Mittel; auch läßt sich von warmen Ueberschlägen (*Fomentationen*) über die Füße und Schenkel viel Gutes erwarten.

Sollte aber die körperliche Beschaffenheit des Kranken von derjenigen unterschieden seyn, welche wir oben angegeben haben, das heißt, sollte der Kranke schwächlich und matt seyn, und das Nervensystem sich in einem allzuunthätigen Zustande befinden, so müssen wir mehr stärkende und ermunternde Mittel gebrauchen, um dadurch dem Körper mehrere Kräfte zu verschaffen. Indessen müssen wir doch hier eine schickliche Auswahl treffen, und also blos die gelindern brauchen; denn wenn wir den Körper allzuheftig reizen wollten, so würden wir die Absonderung und den Ausbruch der krankhaften Materie verhindern, und Gelegenheit geben, daß sich dieselbe mehr auf die inneren edleren Theile würfe.

In solch einem Falle bedienen wir uns also am schicklichsten derjenigen herzstärkenden flüchtigen Arzneien, die wir bei Gelegenheit des Nervenfiebers angegeben haben, oder anderer Mittel dieser Art. Dann und wann kann man auch einen Schluck Wein und Wasser, oder saure Weinmolken nehmen lassen.

Nächst dem sind die Blasenpflaster von sehr vorzüglichem Nutzen; und sobald eines wieder zuzuheilen anfängt, so muß man sogleich ein anderes setzen, weil man bemerkt hat, daß die dadurch hervorgerachte Ausleerung und die Unterhaltung des Fiebers große Erleichterung verschafft. Hört diese Ausleerung ganz auf, so nehmen die Zufälle ein ungünstiges Aussehen an; dieses verwandelt sich aber in ein besseres, wenn der Ausfluß wieder hergestellt wird.

Bisweilen aber geschieht es, daß die Zuckungen, welche nach dem Ausbruch sich vermindern sollten, wieder stärker werden, und überhaupt noch andere Zufälle eintreten, welche einen größern Grad von Gefahr zu erkennen geben.

Die Fieberzufälle werden nemlich heftiger, und verschlimmern sich besonders um Mittag und gegen den Abend, die Kranken haben einen gestörten Schlaf mit fürchterlichen Träumen, der Schweiß vermindert sich, die Haut ist heiß und entzündet, es kommt starkes Kopfsweh, mit einer Empfindung, als wenn der Kopf von innenher auseinander getrieben würde, das Gesicht wird aufgetrieben, die Zunge sieht weiß und trocken aus, der Puls ist klein und geschwinde, und der Urin fließt sehr stark, dünn und wässerigt ab.

Am dritten Tage nach dem Ausbruch des Friesels werden alle Zufälle heftiger; die Hitze ist brennend,
die

die Pusteln sitzen ein, der Schweiß hört auf, die Haut wird ganz rauh und trocken, die Sehnen fangen an zu hüpfen, die Kranken werden äußerst unruhig, wunderlich, und schwaghast, sie verfallen in Irrereden und Zuckungen, der Durst nimmt sehr überhand, der Puls wird hart und geschwinde, und der Urin fließt in reichlicher Menge, und wie Wasser ab.

Der Leib, der vorher verstopft war, wird nun durchfällig, die Stühle sind sehr stinkend, und haben ein galligtes Ansehen. Stellt sich wieder Schweiß ein, so lassen die heftigen Zufälle etwas nach, und am folgenden Tage kommt ein reichlicherer und größerer Ausschlag zum Vorschein, und der schon vorher vorhandene Ausschlag fängt nun an abzutrocknen. Dem ungeachtet aber kann am dritten Tage ein neuer Schub von Frieselpusteln unter ähnlichen, obgleich gelinderen Zufällen hervorkommen; ja es ist sogar möglich, daß noch zum dritten, und viertenmale bis zur letzten Periode Frieselpusteln hervorbrechen, die gerade den nemlichen Verlauf haben, wie die der milderen Art. Auch in diesem Zustande dauert der galligte stinkende Durchfall fort, und die Winde wälzen gleich mit großem Geräusch im Leibe herum; der Urin brennt bisweilen den Kranken, und sieht wie Molken oder Buttermilch aus, ohne einen Bodensatz zu machen.

Alle die mit diesem Fieber befallen werden, gemessen selten vor dem funfzehnten oder ein und zwanzigsten Tag.

Einige Aerzte haben dasselbe für eines von der entzündlichen Art gehalten; andere haben es das akute bössartige genannt, es scheint aber eigentlich

zu den Fiebern der gemischten Art zu gehören, und möchte daher als ein gemischtes bössartiges Frieselfieber zu betrachten seyn.

Bisweilen nimmt dieses Fieber einen langsameren Fortgang, und dasselbe dauert also desto länger. Hier kommt der Friesel nicht mit der gehörigen Röthe zum Vorschein, sondern sitzt gleichsam in der Haut versteckt, oder geht bald zurück, und kommt bald wieder zum Vorschein. Diese Kranken genesen sehr langsam: ja sie sterben sogar bisweilen.

Gemeinlich werden damit Menschen von zärtlichem und schlaffem Körperbau befallen, die mehr dünne und scharfe Säfte haben.

Außerdem daß der Frieselausschlag das nemliche Aussehen hat, wie wir oben angeführt haben, dauert hier das Sehnenhüpfen beständig fort, es entstehen Irredeten und Zuckungen, das Kopfweh ist zwar ziemlich stark, jedoch nicht sehr akut, die Zunge zittert, der Puls schlägt in der Ausbruchesperiode nicht so geschwinde, aber dafür desto unregelmäßiger, und ist bisweilen aussetzend (*intermittens*); der Urin hat eine verschiedene Farbe, und ist bald dünn und hochfarbigt, bald aber, wie es häufiger der Fall ist, trüb und nach Verhältniß ziemlich sparsam. Dagegen bricht ein flebrigter stinkender Schweiß aus, und zugleich mit diesem zeigen sich allerlei Blasen, und beträchtlichere Pusteln, welche dem Friesel ein heinache blatternähnliches Aussehen gewähren, und jene obigen Zufälle erleichtern.

Nachdem dieses Stadium vorüber ist, werden die Kranken dann und wann ganz schlaffüchtig, die Sehnen hüpfen beständig fort, es kommt konvulsivisches Auf-

Ausstossen aus dem Magen, die Kranken werden unempfindlich, sehr vergessen, und schlafen in einem fort; darauf folgen Konvulsionen, und endlich ein schnarchender Schlaf, der allmählich in den Tod übergeht.

Wenn die Kranken auch mit dem Leben davon kommen, so verfallen sie doch gerne um die nemliche Zeit des folgenden Jahres in dieses Fieber, und oft werden sogar Kindbetherinnen damit befallen, bei denen daher nicht allein die Milch, sondern auch die Wochenreinigung (*lochia*) ins Stocken kommt.

Die gelindeste Art des Frieselfiebers endigt sich gewöhnlich binnen sieben, das gemischte bösertige vierzehn, und dieses letztere binnen ein und zwanzig Tagen.

Wenn man alle die Zufälle mit der gehörigen Aufmerksamkeit betrachtet, so kann man über die Natur dieses Fiebers wohl gar nicht zweifelhaft seyn, so deutlich giebt es sich als nervös zu erkennen. In Ansehung der Heilung desselben müssen wir daher auf dasjenige verweisen, was wir bei Gelegenheit des Nervenfiebers (s. S. 422.) erinnert haben. Nur ist noch zu gedenken, daß wir vielleicht noch freigebiger mit Blasenpflastern seyn, und sie schneller auf einander folgen lassen müssen; und dieß aus den oben S. 134. angegebenen Gründen.

Bisweilen zeigen sich ausser dem Frieselausschlag solche Zufälle, welche deutlich zu erkennen geben, daß sich die Krankheit mehr zur fauligten Art hinneige. Das Heilverfahren kommt auch hier im Wesentlichen mit demjenigen überein, das wir bei Gelegenheit des Faulfiebers (S. 436 u.) empfohlen haben. Ungeachtet nun bei einfachen Faulfiebern

von Blasenpflastern eben nicht viel Gutes zu erwarten ist, so leisten sie doch im fauligten Frieselfieber so wesentliche Dienste, daß es ein unverzeihlicher Fehler seyn würde, wenn wir sie hier nicht gebrauchen wollten. Gebraucht man dabei noch die Chinarinde, Mineralsäuren, und Wein, so hat man fast alles gerhan, was nur möglich war; denn dieß sind die hauptsächlichsten Mittel, wovon man gute Folgen erwarten kann.

Sollte unter diesen oder jenen bei diesem Fieber vorkommenden Umständen ein Durchfall entstehen, so müssen wir auf die nemliche Art verfahren, wie schon vorhin angegeben worden, und nur Sorge tragen, daß derselbe durch den Gebrauch von stärkenden und adstringirenden Mitteln nicht allzu schnell gestopft werde. Geschieht aber dieses, so kann man zuverlässig erwarten, daß die Fieberzufälle außerordentlich überhand nehmen. Man sollte daher eher suchen, die Säfte durch kleine Gaben von Ipecacuanha (No. 57.) nach der Haut hinzuleiten, und die Kräfte des Kranken, durch Wein und andere stärkende Fäulnißwidrige Mittel zu unterstützen.

Als günstige Anzeichen darf man annehmen:

Wenn mit oder vor dem Ausbruch des Friesels Konvulsionen entstehen, und nachdem diese aufgehört haben, der Puls weich und voll wird, und die Frieselbläschen sich mit Serum füllen; wenn der Friesel einen rothen Grund hat, wenn die Ausdünstung dabei gut von Statten geht, das Athemholen frei und leicht ist, und das Fieber zu manchen Zeiten nachläßt.

Wäre aber der Schweiß allzustark, und zu früh-

frühzeitig vorhanden, und wäre besonders zu der nemlichen Zeit der Puls klein und geschwinde, so hat dieß nichts Gutes zu bedeuten.

Sind mehrere Theile des Körpers gleichsam todt und eingeschlafen, so zeigt dieß an; daß eine große Menge von Krankheitsmaterie vorhanden sey. Ist der Urin und der Schweiß sehr wässerigt, und der Puls klein, so zeigt dieses nicht das nemliche an, sondern bedeutet auch, daß das Gift nicht geneigt sey, sich auf die Haut zu wenden. In beiden Fällen ist es daher ein gefährliches Zeichen.

Sehr schlimme Anzeichen sind: wenn die Lebenskräfte sehr gesunken sind, wenn der Kranke sehr furchtsam und besorgt wird, alle Hoffnung verliert, und öfterers vor Schrecken auffährt. Auch kann man sich nichts Gutes versprechen, wenn die Haut, mit dem Ausschlag nicht aufschwillt, und Blasenpflaster oder Schröpfköpfe gar nicht darauf wirken wollen.

Verliert sich das Kopfsweh schon vor dem vierten Tage, so ist es, besonders bei starken und vollblütigen Leuten, ein ungünstiges Zeichen; ein kleiner Puls, der nach dem Ausbruch immer kleiner, gespannter, und geschwinder wird, bezeichnet Konvulsionen und den Tod, oder wenigstens äußerste Gefahr.

Ist der Urin beständig wässerigt, oder verändert seine bisherige rothe in eine mehr helle und wässerigte Farbe, so ist dieß kein gutes Zeichen; und sieht er wie Wolken aus, so hat man sich auf eine lange Dauer der Krankheit gefaßt zu machen.

Nasenbluten zeigt jederzeit große Gefahr an; hat man zur Ader gelassen, und das Blut behält immer eine scharlachrothe Farbe, ohne daß sich Blutwasser davon absondert, so ist es ein schlimmes Zeichen. Schuppt sich nach vorübergegangener Krankheit die Haut nicht überall, oder nur sparsam ab, und dauern die Konvulsionen noch fort, so darf man einen Rückfall der Krankheit erwarten.

Was nun den Frieselausschlag selbst betrifft, so ist der rothe besser, als der weisse. Je frühzeitiger er zum Vorschein kommt, desto schlimmer ist es. Stellt er sich schon am dritten oder vierten Tage ein, so erfolgt oft am siebenten oder achten Tage der Tod. Kommt er erst am sechsten Tage, so ist er schon nicht so gefährlich; überhaupt hat es immer weniger Gefahr, je später er erscheint. Je frühzeitiger er sich aber einstellt, desto länger wird verhältnißmäßig die Krankheit dauern, und desto leichter kommt sie wieder.

Nach erschienenen Ausschlag bedeuten alle konvulsivische Zufälle nichts Gutes. Bleiben noch Konvulsionen zurück, nachdem sich der Friesel schon wieder abgeschuppt hat, so stirbt der Kranke gewiß.

Sind die Pusteln klein und sehr zahlreich, so steht es gefährlich um den Kranken. Auch ist es kein günstiges Zeichen, wenn der Schmerz beim Ausbruch des Friesels nicht stechend, sondern blos kitzelnd und juckend ist. Geht der Friesel zurück, und der Kranke bekommt nachher Brechen, sieht schlecht, rasselt stark, wenn er etwas hinunter schlucken will, bekommt den Schlucken

den und stammelt, wenn er sprechen will, so ist äußerste Gefahr vorhanden.

Je zahlreicher und spiziger der Friesel ist, desto schneller stirbt der Kranke, wenn der Friesel einsetzt. Sitzt er bald ein, und kommt bald wieder zum Vorschein, so zeigt es eine lange Dauer der Krankheit an.

Achtes Kapitel.

Vom Rothlauf oder der Rose (*Erysipelas* s. *Febris serosa inflammatoria*.)

.....

Man hält diese Krankheit für eine Entzündung der Haut und des darunter liegenden Fettes in Begleitung eines entzündlichen Fiebers, das von einer gewissen Schärfe und einem entzündeten Zustande des dünnern Theils des Bluts herrührt, wovon sich die Natur dadurch zu befreien strebt, daß sie die krankhaften Theilchen aus dem Körper vertreibt, und in breiten rothen Flecken, die von einer Stelle zur andern fortkriechen, auf irgend einen äußerlichen Theil, hauptsächlich aber auf die Haut wirft.

Beschreibung. Sie fängt gewöhnlich mit Frösteln und Schauern an, dem binnen einen oder zwei Tagen eine heftige plötzliche Röthe und Schmerz an irgend einem äußerlichen Theile hauptsächlich aber am Gesichte folgt. Die gewöhnlichen Zufälle dabei sind eine brennende Hitze, rosenfarbige breite Ausschläge, sehr gespannte Haut, und eine unbedeutende breite und weit umfassende, nicht umschriebene Geschwulst. Allmählich steigen die Fieberzufälle höher, und

es stellt sich immer größere Hitze, Angst, Durst, und oft auch eine weiße Zunge, und schwerer Athem ein.

Oft aber sind die Zufälle noch weit heftiger. Die Krankheit fängt nemlich dann mit sehr starken Schauern an, worauf brennende Hitze, heftiges Kopfsweh, Dehnen und Brechen folgt, bis endlich die Rose zum Vorschein kommt, welches sich aber gewöhnlich bis zum zweiten oder dritten Tage verzieht. Alsdann lassen die Fieberzufälle etwas nach, und die Ueblichkeit hört auf. Jedoch dauern sie nicht selten, obgleich in etwas minderem Grade bis zur eigentlichen Höhe der Krankheit fort. Bisweilen wird der Kopf sehr eingenommen, es entsteht Irrereden, und der Anschein ist gar nicht günstig.

Auf dem angeschwollenen Theil entstehen nun kleine Bläschen, die sich allmählich über die Stirn, die Augenlieder, den Hals verbreiten, und einen Cirkel um diese Theile bilden, der, wenn man ihn unrichtig behandelt, brandigt wird, und Irrereden verursacht. Bisweilen ist die Feuchtigkeit, womit sich die Bläschen füllen, dick und keimigt, und bildet einen dicken Schorf, der mehrere Tage lang so sitzen bleibt, bis er endlich abfällt. Eigentlich sollte diese Feuchtigkeit dünn und wässerigt (serös) seyn.

Die Krankheit endigt sich gewöhnlich innerhalb sieben Tage; bisweilen aber dauert sie auf eine ähnliche Weise acht, zehn, und zwölf Tage fort, und hebt sich endlich durch einen reichlichen Schweiß, welchem bisweilen Schlaflosigkeit, eine unbedeutende Aengstlichkeit und Schauern eine kurze Zeit lang vorangehen. Wenn also diese Zufälle erscheinen, so kann man das Ende der Krankheit voraus verkündigen. Während des Verlaufs derselben ist die gan-

ganze Haut, und die innere Seite des Mundes sehr trocken.

Ursachen. Als die entfernten oder Gelegenheitsursachen giebt man an: heftige Leidenenschaften, besonders Aerger und Furcht; plötzliche Erkältung des Körpers nach vorhergegangener starker Erhitzung durch die Sonne; das Trinken, oder Baden in allzukaltem Wasser; Unterdrückung der natürlichen oder künstlichen Ausleerungen; feuchte und regnigte Jahreszeiten: kurz! alles was die Ausdünstung zu unterdrücken im Stande ist.

Die nächste oder unmittelbare Ursachen sind gewisse scharfe und erhitzende Theilchen der verdorbenen und widernatürlichen zurückgehaltenen Säfte, welche aus dem Körper hätten fortgeschafft werden sollen.

Karakteristische Merkmale. Ein entzündliches Fieber, das meistens nur wenige Tage dauert, nebst einer oberflächlichen, einzelnen, weltumfassenden Geschwulst von rosenrother Farbe, die sich zwar verliert, wenn man mit dem Finger darauf drückt, aber sogleich auch wieder zurückkehrt. Diese Geschwulst ist gleichförmig glatt, wenn sie nicht durch Ausschläge rauh gemacht wird. Dabei empfinden die Kranken ein scharfes Brennen, oder eine zuckende Hitze.

Heilung. Da diese Krankheit keineswegs ansteckend ist, sondern offenbar von gewissen scharfen Säften entsteht, die aus der Säftemasse abgeschieden, und in die Hautgefäße gesammelt werden, durch welche sie aus dem Körper fortgeschafft werden sollen, so müssen wir uns besonders hüten, das Fieber durch übermäßige Ausleerungen nicht allzusehr zu dämmen.

dämpfen, und den Ausbruch jener scharfen Eäfte nicht zu verhindern, oder zu machen, daß dieselbe wieder zurückginge, wenn sie einmal schon auf die Haut abgesetzt worden wäre. Dieß letztere könnte aber leicht geschehen; wenn man ganz unbedachtsam kalte oder adstringirende Ueberschläge gebrauchte.

Unsere Heilanzeigen bestehen eigentlich darinnen: Die bewegenden Kräfte so zu leiten, daß sie die schädliche Materie aus dem Körper fortschaffen, und das Zurücktreten derselben auf die innerlichen, oder zum Leben, nothwendigen Theile zu verhüten.

Wir müssen daher gerade so wie in den anderen Fällen mit der gehörigen Rücksicht auf die Stärke oder körperliche Beschaffenheit der Kranken zu Werke gehen. Befällt also diese Krankheit starke und vollblütige Leute, so zapfen wir durch Aderlassen eine verhältnißmäßige Menge von Blut ab, und geben dann kühlende abführende Arzneien, um dadurch die serösen Feuchtigkeiten auf die sicherste und leichteste Weise fortzuschaffen; also z. B. Glaubersalz (*Sal. mirab. Glauberi f. Natron vitriolatum*), eßigsaueren Weinstein, Polychrestsalz, Bittersalz, Manna, Tamarinden, Weinsteinkrystallen, Jalappe u. dgl. (s. S. 334. 337.) No. 1. 22. 23. 24.) Dazwischen muß man zu schicklichen Zeiten Spießglanzmittel in Verbindung mit Salpeter, eßigsaueren Weinstein, oder die Salzmixtur (No. 1.) reichen, denen man, wenn es nöthig ist, noch gelinde eröffnende und abführende Mittel zusetzen kann.

Brechmittel sind in diesem Falle sehr wirksam befunden worden. Ist der Kopf und das Gesicht sehr angegriffen, so sind Genspfaster auf die Füße gelegt, und das Baden der Schenkel und Füße in war-

warmen Wasser sehr nützlich; auch kann man unter diesen Umständen das Ueberlassen und Abführen wiederhohlen, bis die Zufälle erleichtert sind.

Bei allen unsern Bemühungen sollten wir aber suchen, die gelinde Ausdünstung durch kühlende schweißtreibende Mittel zu befördern.

Ueber den Gebrauch der örtlichen oder äußerlichen Mittel an den leidenden Theilen ist man von jeher sehr getheilt gewesen. Einige rathen mildernde und erweichende oder besänftigende Dinge, als frische Sahne (Rahm), Hollunderblättersalbe, lauwarme wässerigte Bähungen (Fomentationen), oder Goulardische Bleiwasser; andere empfehlen feines Bohnen- oder Weizenmehl auf den leidenden Theil zu streuen, und sich dabei ins Bette zu legen. Sichert eine wässerigte Feuchtigkeits aus dem Bläschen aus, so kann man Kreide oder Stärke auf ein weiches Tuch streuen, und so auflegen. Alle zurücktreibende Mittel aber, sie seyen nun wässerigter, oder öligter Natur, sind nachtheilig.

Sollte die Geschwulst wegen des Zurücktretens der Krankheitsmaterie plötzlich einsinken, und darauf innerliche Angst und Beklemmung kommen, wobei der Puls weich und gesunken ist, so müssen unvorzüglich Blasenpflaster gesetzt, und Wein nebst andern herzstärkenden Mitteln gegeben werden. Den Wein kann man hier in ziemlicher Menge genießen lassen, und von den andern Mitteln sucht man nach Erforderniß der Umstände bald diejenigen aus, welche mehr flüchtiger Natur sind, bald aber diejenigen, welche eine dauerndere Wirkung haben.

Wisweilen zeigt sich diese Krankheit an den unteren

ren Theilen des Körpers, an der Brust, an den Schulterblättern, oder in den Lenden, und bildet gleichsam einen Ring oder Gürtel um den Leib, den die Griechen daher Zoster oder Zona genannt haben. In England nennt man diesen Zufall das St. Antoniusfeuer oder Shingles, vom lateinischen Wort *lingulum*, ein Gürtel.

In diesem Falle brechen kleine Bläschen oder Finnen von gelblicher, häufiger, aber von schwärzlicher Farbe aus, die leicht um sich zu streifen pflegen.

Das Fieber, das sich bei diesem Ausschlage einstellt, ist meistens ganz unbedeutend; sollten aber die Bläschen einsitzen, und der Ausschlag zurückgehen, so kommen ernsthaftere Folgen zum Vorschein.

Es hat auch Fälle gegeben, wo die Rose mit Schaudern, Hitze, Irrreden, heftigen Schmerzen im Kreuze, im Kopf, und an andern Theilen des Körpers, woran keine Entzündung wahrzunehmen gewesen, ihren Anfang genommen hat; am dritten oder vierten Tage aber setzte sich die scharfe brennende Feuchtigkeit in die Drüsen in der Achselgrube, oder in den Weichen ab, und verursachte dort Geschwüre (Abscesse); oder sie senken sich hinab in die Füße, und machte dort den Brand. Gieng die Krankheitsmaterie zurück ins Blut, so schwebte das Leben in äußerster Gefahr.

Kann man die zurückgetretene Materie nicht wieder hervorlocken, so wirft sie sich auf das Hirn oder die Brust, und der Tod folgt binnen kurzer Zeit. Daß sich jene Materie auf das Hirn geworfen habe, erkennt man daraus, daß sogleich nach gesche-

he-

henem Zurücktreten der Bläschen Irrereden entsteht, das Gesicht hochroth aussieht, die Augen funkeln, und sehr schnell herumbewegt werden: auf diese Zufälle folgt gänzliche Raserei, und endlich Schlassucht, und der Tod. Wirft sich die Krankheitsmaterie auf die Zungen, so kommt unerträgliche Angst und Hitze, die sich mit Worten schlechterdings nicht bezeichnen läßt.

Auch selbst bei diesen Erscheinungen verändert sich unsere Behandlungsweise nicht von der, diemit vorher beschrieben haben.

Die Rose geht bisweilen, obgleich sehr selten, in Eiterung über. Wenn aber dieß geschieht, so ist die Eiterung nicht gut, und es bilden sich gerne unangenehme und bössartige Geschwüre.

Bisweilen drohen die mit der Rose behafteten Theile in Brand überzugehen. Hier müssen wir dann solche Dinge gebrauchen, welche dem Fortschreiten dieses traurigen Zufalls Einhalt thun; z. B. China- rindenabkochung, Kalkwasser mit Kampfer und Wein- geist vermischt, oder Kampferspiritus mit Myrrhen- tinktur u. dgl.

Die geringeren Grade von Rose sind ohne große Gefahr; befällt aber den Kranken heftige Entzündung, mit Unempfindlichkeit, Schlassucht, Irrereden, und haben die Säfte eine scharfe Beschaffenheit angenommen, so sind allerlei schlimme Folgen zu befürchten.

Tritt die Entzündung zurück, oder wird durch unschickliche Behandlung u. dgl. zurückgetrieben, so entstehen Irrereden, innerliche Entzündungen, Engbrüstigkeit, Zuckungen, und Brand; letzteren hat
 D o 2 man

man besonders zu fürchten, wenn das geschwollene Glied blau oder schwarz wird. Was die Pusteln selbst betrifft, so ist die Gefahr immer um so geringer, je dicker und weißer die darinnen enthaltene Materie aussieht, je dünner und bläßer sie hingegen ist, desto größer ist auch immer die Gefahr.

Nun sollte ich zunächst von der Pest sprechen: da ich aber über diese Krankheit keine eigenen Erfahrungen habe, so will ich mich sogleich zum Blasenfieber wenden. Daher im

Neunten Kapitel

Vom Blasenfieber (*Febris bullosa s. vesicularis s. purpurigus*).

.....

Dieses Fieber hat seinen Namen von den Blasen, die bei demselben auf der Oberfläche des Körpers ausbrechen, und ungefähr von der Größe einer Haselnuß sind.

Unter mehreren Fällen, die mir vorgekommen sind, war in dreien das damit verbundene Fieber von der anhaltenden und rein entzündlichen Art. Einmal schien es sogar ansteckend zu seyn, indem die Gattin eines solchen Kranken, die sich während seiner Krankheit nicht von ihm hatte trennen wollen, und bei ihm im Bette schlief, auch davon befallen wurde. Ich behandelte die Krankheit als ein entzündliches Fieber, und bediente mich fleißig salziger harn-treibender Mittel, besonders des Riverischen Tränkchens, oder der Mixture No. 1.

In

In anderen Fällen waren kaum einige fieberhafte Zufälle zu verspüren, sondern die Blasen, die in ziemlicher Menge vorhanden waren, füllten sich mit einem gelben Serum, das bald zurückgieng, bald aber wieder hervortrat. Anfangs bediente ich mich hier harntreibender Mittel, und am Ende der China und anderer stärkenden Arzneien, weil offenbare Remissionen der übrigens ziemlich unbedeutenden Fieberzufälle zu bemerken waren, und mir das Nervensystem der eigentliche Sitz der Krankheit zu seyn schien, zumal da die Kranken ziemlich mätt waren, und einen schwachen, kleinen, unregelmäßigen, und geschwinden Puls hatten.

Dreizehnter Abschnitt.

Entzündungskrankheiten.

Erstes Kapitel.

Von der Entzündung überhaupt.

In einem der vorigen Abschnitte (S. 405.) haben wir von dem entzündlichen Fieber gesprochen, und behauptet, daß dasselbe von dem besonderen Zustande des Gefäßsystems, des Blutes, der bewegenden Kräfte, oder eines Theils derselben herrühre, indem dieselben in allzustarke Bewegung versetzt, und in der Heftigkeit ihrer Wirkung durch das eigenthümliche ihres Zustandes erhalten werden. In diesem Falle waren also die Zufälle allgemein, ohne von irgend einer

andern Krankheit herzurühren, oder davon abzu-
hängen.

Hier müssen wir aber von den örtlichen Zufällen dieser Art sprechen, die ein Fieber zu ihrer Begleitung haben. Dieses Fieber ist aber nicht als eine ursprüngliche (*morbus primarius*), sondern als eine zufällige Krankheit (*morbus secundarius*) zu betrachten, die von einer andern herrührt; sie ist folglich bloß ein Zeichen vom Daseyn einer andern Krankheit. Das erste dieser Fieber heißt ein *idiopathisches*, das andere aber ein *symptomatisches*.

Bei der Entzündung sind nur einige besondere Umstände zu bemerken, die uns bei einer genauern Untersuchung auf die Ursache derselben leiten, und uns in den Stand setzen, gewisse Regeln zur Heilung derselben anzugeben.

An dem Theile, der sich im Stande der Entzündung befindet, bemerkt man eine mehr als gewöhnliche Hitze, Röthe, Spannung, Schmerz und Geschwulst.

Die Hitze ist eine Folge des widernatürlich stärkern Hinstöhmens des Blutes zum leidenden Theil, und der allzugroßen Anhäufung desselben; wo aber dieß Statt findet, da ist auch eine verhältnißmäßig größere Wärme vorhanden. Die Röthe des entzündeten Theils rührt davon her, daß das Blut in diejenigen Gefäße getrieben wird, welche im gesunden Zustande bloß den von der Blutmasse abgesonderten serösen oder dünnern Theil derselben führen. Die Spannung hat ihren Grund darinnen, daß sich eine zu große Menge von Säften in den Gefäßen ansammelt,
wo.

wodurch dann diese, so wie auch ihre Fasern übermäßig ausgedehnt und gespannt werden. Dieß ist auch die Ursache des vierten Zufalls, nemlich des Schmerzens. Die Geschwulst endlich entspringt einertheils ebenfalls von dieser Ausdehnung, anderntheils aber von der allzustarken Ergießung der Säfte in das Zellgewebe, und endlich von dem Ausschwizzen derselben durch die Häute der von der überflüssigen Menge der zuströmenden Feuchtigkeiten übermäßig ausgedehnten Gefäße.

Alle diese Wirkungen können nun durch irgend einen Reiz auf die leidenden Theile hervorgebracht werden, indem dieser die Wirkung der Gefäße vermehrt; und hierdurch wird der schnellere Zufluß der Säfte nach jenen Theilen befördert, und also Ausdehnung und Spannung verursacht.

Es erhellt hieraus, daß diese beiden Ursachen jene Wirkungen gleich gut hervorbringen können. Würkt bloß die eine, so entsteht nur ein geringer Grad von Entzündung, der noch dazu nicht lange anhält; würken aber beide zusammen, so entsteht eine entzündliche Krankheit von größerer Heftigkeit und längerer Dauer.

In den solideren Theilen des Körpers, wo die Gefäße eine mehr gerade Richtung nehmen, wird der Schmerz immer heftiger seyn, als in den weichern Eingeweiden, oder in den drüsigten Theilen, wenn dieselben entzündet werden, weil dort immer die Gefäße mehr gespannt sind. Daher ist die Entzündung in festen häutigen Theilen, in der Haut, den Bändern, Sehnen, Knorpeln und Knochen immer schmerzhafter, als in den obengedachten weichern Theilen, wo der Schmerz bisweilen ganz unbedeutend ist.

Außere Zufälle oder Gewalthätigkeiten aber werden durch Hervorbringung der beiden angeführten Ursachen örtliche entzündliche Zufälle verursachen, dahingegen das Gefäßesystem gar nicht dadurch gestört werden wird, wie man solches am Pulse und dem Mangel aller andern fieberhaften Zufälle erkennen kann. Entstände aber ja auch ein Fieber, wie es bei allen beträchtlichen Entzündungen der Fall zu seyn pflegt, so ist dasselbe doch nur als eine Krankheit zu betrachten, die aus jener Ursache entspringt, und blos ein zufälliges Uebel, ein bloßes Symptom ist. Außerordentliche Hitze, Durst und Unruhe oder Schlaflosigkeit finden sich immer ein, wenn die Gefäße leiden, und begleiten gewöhnlich die entzündlichen Krankheiten, unabhängig von irgend einem andern Fieber, dasjenige ausgenommen, welches sie selbst verursachen. Dahingegen mangeln Schwäche und Verlust des Appetits, die so wesentliche Symptome bei jedem ursprünglichen oder idiopathischen Fieber sind, und zu den Zufällen zu gehören scheinen, welche vom Nervensystem abhängen.

Einige Entzündungen verdanken aber ihren Ursprung dem Fieber, und können durch besondere Ursachen hervorgebracht werden; nemlich entweder von der eigenthümlichen Kraft der in den Körper übergegangenen Krankheitsmaterie, das heißt, von der Neigung derselben, sich eher an diesen als an jenen Ort abzusetzen, wie es z. B. in den Blattern, den Masern, der Sicht, den Rheumatismen u. s. w. der Fall ist, oder von der örtlichen Schwäche des leidenden Theils. Wir finden daher auch, daß verschiedene Theile auch aus allgemeinen Ursachen der Sitz der Entzündung werden können. Denn wenn der Widerstand eines Theils widernatürlich vermehrt ist, und ein Reiz von einer

schar-

scharfen Materie daran gebracht wird, die sich mit der Masse der Säfte in Umlauf befindet, und daselbst festsetzt, so wird eine Entzündung die unvermeidliche Folge seyn. Und diese Entzündungen nehmen öfters einen tödtlichen Ausgang, wenn sich nemlich die Krankheitsmaterie in Fiebern auf eines von den edleren Eingeweiden wirft, und dasselbe entzündet. In vielen Fiebern ist der Tod der Kranken dieser Ursache allein zuzuschreiben.

Betrachten wir die Ursache der Entzündung etwas genauer, so werden wir finden, daß jeder Theil des menschlichen Körpers, der in reichlicher Menge mit Blutgefäßen versehen ist, die sich in seinem Gewebe vertheilt finden, diesem Zufalle, nemlich der Entzündung, ausgesetzt ist. Am häufigsten aber sind es diejenigen Theile, welche äußerlichen Verletzungen oder Gewaltthatigkeiten, oder der Einwirkung reizender Dinge in den Säften, oder in der äußeren Atmosphäre, sehr bloß gestellt sind. Als Ausnahme davon gelten jedoch einige sehr dünne Häute, die Oberhaut, die Haare, und die Nägel.

Nach der Wichtigkeit des leidenden Theils richten sich nun übrigens die Störungen in der Oekonomie des menschlichen Körpers, und der Grad der davon abhängenden Gefahr. Diese Störungen, und diese Gefahr werden sich aber bald früher, bald später zeigen, je nachdem nemlich die leidenden Theile in näherer oder entfernterer Beziehung auf die zum Leben nothwendigen Verrichtungen stehen.

Jede Entzündung kann einen fünffachen Ausgang nehmen. Sie endigt sich nemlich entweder durch Zertheilung (*resolutio*), oder durch Ausschweizen

(*exsudatio*), oder durch Eiterung (*suppuratio*), oder durch Brand (*mortificatio*, *sphacelus*, *gangraena*) oder durch skirröse Verhärtung (*scirrhus*).

Daß sich die Entzündung durch Zertheilung heben werde, schließt man daraus, wenn das Blut von dem leidenden Theil abgeleitet, die Hestigkeit der Wirkung der Gefäße gemildert, die Stärke der Häute der Gefäße vermehrt oder wiederhergestellt, und die Zerstreuung oder Vertheilung der schon vergossenen oder angesammelten Säfte befördert wird, welches auch allenfalls durch Einsaugung derselben in den Körper geschehen kann. Der Ausgang durch Ausschwigen findet blos bei oberflächlichen Entzündungen der äußeren Haut, und der die innern Höhlen und Kanäle, oder die verschiedenen Eingeweide umkleidenden Häute Statt, wo die Arterie und die Löcher in die Wunden derselben (*pori*) durch die vermehrte Wirkung des Gefäßsystems übermäßig ausgedehnt und erweitert sind.

Auf diese Weise endigt sich die Rose sehr häufig, indem kleine Blattern oder Blösen ausfahren, wodurch die entzündeten Gefäße von der in ihnen enthaltenen scharfen Materie befreit werden. Eben dieses Ausschwigen findet auch bei Verbrennungen und Wunden Statt; und so wie dieses Ausschwigen entsteht und fortdauert, so werden auch die leidenden Theile erleichtert, und endlich ganz geheilt. Die Natur bedient sich auch noch eben dieses Mittels in katarrhalischen und an ern unbedeutenden entzündlichen Zufällen der Lungen sowohl, als beim venerischen Tripper (*gonorrhoea*); denn in allen diesen Fällen ist die Entzündung blos oberflächlich.

Durch

Durch Eiterung oder einen Absceß endigt sich die Entzündung, wenn keiner von den beiden vorigen Ausgängen Statt findet, sondern die Hestigkeit der Bewegung noch fortdauert oder sich vermehrt, und Schwäche der Gefäße zurückbleibt. Die Säfte welche sich im Zellgewebe angesammelt haben, sind dann entweder in zu großer Menge vorhanden, oder werden so dick und klebricht, daß sie nicht eingesogen und demnach nicht in die in Umlauf befindliche Säftemasse aufgenommen, auch eben so wenig durch die Hautlöcher fortgeschafft werden können. Hier findet also gleichsam eine Gährung Statt, wodurch die Gefäße, das Zellgewebe, und die Muskelfasern verzehrt werden, und sich eine weißlichte dicke Materie bildet, die man Eiter nennt. Dieß ereignet sich jedoch hauptsächlich nur bei den mehr tief sitzenden Entzündungen an gewissen fleischigten oder drüsigten Theilen.

Durch den Brand endigt sich die Entzündung dann, wenn die Säfte so heftig gegen die Seiten der entzündeten Gefäße hinströmen, daß die Häute davon zerreißen; oder wenn die Häute der Arterien so sehr schwach sind, daß sie leicht zerreißen, und sich das Blut in Höhlen des Zellgewebes ergießt, daselbst stockt, schnell in Verderbniß übergeht, und so dasjenige Uebel veranlaßt, welches man den heißen (*Gangraena*) oder kalten Brand (*sphacelus*) nennt. Unter der ersten Benennung verstehen aber einige bloß den anfangenden; und unter der letztern den vollkommenen Brand. Wieder andere nennen dasjenige den heißen Brand, wenn bloß die Haut und das Zellgewebe verdorben ist; den kalten Brand aber dasjenige, wenn die muskulösen Theile in Brand übergehen. Findet sich dieser Zufall an den Knochen ein, so heißt man es Knochenstaf (*Caries*). Im Grun-

Grunde aber sind sie alle einerlei, und nur in Ansehung der Theile, die davon befallen sind, von einander unterschieden.

Ist der leidende Theil in Brand übergegangen, so hört auf einmal aller Schmerz auf, weil die belebten festen Theile ganz zerstört sind. Daher rührt denn die Verblutung, und die dunklere oder schwärzliche Farbe des ausfließenden Bluts; daher auch die Stokung und Verderbniß derselben, und die Veränderung seiner natürlichen Farbe. Darauf sondern sich die brandigten Theile von den gesunden ab, der dünnere Theil des Bluts wird mehr nach aussen hin getrieben, und erhebt die Haut in ordentliche Brandblasen.

Nach demjenigen, was wir hier gesagt haben, kann man sich also erklären, warum der Brand sich gerne bei solchen Menschen einfindet, die scharfe Säfte haben, oder sehr alt, oder zur Wassersucht und anderen wässerigten Ergießungen geneigt sind. Die festen Theile sind nemlich hier bald verdorben, und jeder geringe Umstand kann die so gefährlichen und oft tödtlichen Folgen hervorbringen, welche wir bei ihrer Entstehung für so unbedeutend halten. Bei Menschen, welche bessere Säfte, und einen gesunderen oder jüngeren Körperbau haben, findet sich der Brand wirklich selten ein.

Endlich nimmt die Entzündung noch den Ausgang, daß sie in einen *Skirrh* übergeht, worunter man eine harte unschmerzhaftes Geschwulst zu verstehen hat, die sich hauptsächlich in den schwammigten Eingeweiden, als den Lungen, dem Gekröse, der

Ge-

Gebärmutter, und vornehmlich den Drüsen in verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers einstellt.

Dieser Zufall entsteht gewöhnlich von dem allzuträgen Umlauf der Säfte in den Drüsen. Es bilden sich daher von den verdickenden Säften Verstopfungen in den kleinen Haargefäßen oder Haarröhrchen, und die Gefäße dehnen sich hierbei nur so allmählich aus, daß weder sonderlicher Schmerz, noch außerordentliche Hitze entstehen. Es wird daher eine ganz eigene Kraft erfordert, um Eiterung hervorzu bringen, so wie hinlängliche Stärke, um die Gefäße zu zerstören, und den Brand zu verursachen, der jedoch an diesen Theilen nur selten Statt finden soll, ausgenommen wenn sich eine fressende Schärfe auf die Gefäße irgend einer besonderen Drüse wirft, und daselbst abgesetzt wird.

Die Entzündung ist dann bloß als eine Ursache des Skirrhus zu betrachten. Er entsteht nur äußerst langsam und in unmerklichem Grade, was man einem besonderen eben nicht genau zu bestimmenden Mangel der Säfte zuschreiben muß, und endigt sich sehr häufig in den Krebs (*cancer*).

Jeder Skirrhus kann überdieß noch wegen des Drucks auf die benachbarten Theile allerlei Beschwerden verursachen, als Schlagfluß, Lähmung, verhinder- tes Niederschlucken, Unfruchtbarkeit bei Weibern u. s. w.

Heilung. Die Entzündung kann also, wie wir bereits erinnert haben, auf verschiedene Weise sich endigen. Wir müssen nun angeben, welchen von diesen Wegen wir zur Heilung einzuschlagen haben.

Der erste Weg ist die Zertheilung, und der zweite das Ausschwizen der ergossenen entzündlichen Feuchtigkeiten, wenn nemlich dieselben auf diesen Wegen aus dem Körper fortgeschafft werden können. In solchen entzündlichen Zufällen aber, wo die Häute, welche die Höhle der Brust und des Unterleibs, oder die in denselben enthaltenen Eingeweide umkleiden, der Sitz der Entzündung sind, und da, wo die aus dieser Ursache auf ihrer Oberfläche ausschwitzende Materie in jene Höhlen zurück bleibt, kann ein auszehrendes (heftisches) Fieber folgen, ungeachtet der ursprüngliche Schmerz aufhört; und darauf können wieder allerlei neue Zufälle entstehen. Kann aber keiner von diesen beiden Zwecken erlangt werden, so suchen wir die Entzündung in Eiterung (in eine Absceß) zu verwandeln. Hierdurch leiden hauptsächlich nur die unbelebten Theile (*partes inertes*), und es entstehen daraus selten üble Folgen, vorausgesetzt, daß man sie nur sich selbst gehörig reinigen läßt. Die Theile heilen dann von selbst wieder zu. Die Nerven und Blutgefäße leiden eben so wenig eine wesentliche Zerstörung, obgleich übrigens die letztern ausgedehnt gewesen seyn, und durch diese Ausdehnung viel gelitten haben mögen. Sind sie aber nur einmal von der veranlassenden Ursache befreiet, so erhalten sie sehr bald ihre Spannkraft wieder, die hinlänglich ist, um den ihnen angewiesenen Verrichtungen gehörig verstehen zu können. Was nun die unbelebten Theile betrifft, so werden diese bald wieder durch die verarbeitenden Kräfte der Natur ersetzt, indem aus der zu sich genommenen Speise frühe Nahrung bereitet, und diese zufolge der Verwandtschaft der Theilchen untereinander in die Zwischenräume des Zellgewebes ergossen, und den Theilen assimilirt wird.

Alle

Alle unsere Bemühungen zur Heilung entzündlicher Beschwerden müssen gleich Anfangs dahin gehen, die Entzündung zu zertheilen, es mag nun jetzt der leidende Theil ein äußerlicher, oder ein innerer seyn. Daß ein äußerlicher Theil der leidende sey, sieht man am Augenschein; daß aber ein innerlicher entzündet sey, erkennt man daran, wenn an irgend einer inwendigen Stelle beständige Hitze und Schmerz empfunden wird, und damit allgemeine fieberhafte Zufälle verknüpft sind. Hievon werden wir aber noch besonders sprechen, wenn wir auf die einzelnen Theile kommen, welche entzündet werden können. Gegenwärtig wollen wir blos zeigen, wie wir die Zertheilung zu bewürken suchen, wenn einer beträchtlichen Entzündung wegen unsere Hülfe gesucht wird.

Hat sich also die Entzündung bei vollblütigen und starken Körpern eingefunden, und der Puls ist dabei voll und geschwinde, und die Hitze sehr stark, so beobachten wir das nemliche Verfahren, das wir bei Gelegenheit der entzündlichen Fieber (s. S. 408.) angegeben haben, um nemlich die Intensität der Bewegung des Gefäßsystems zu vermindern, und die übermäßige Hitze, die dabei der gewöhnlichste Zufall ist, zu lindern.

Bisweilen hilft aber in solchen Fällen die allgemeine Aderlässe nichts; wir müssen daher unter diesen Umständen eine örtliche Aderlässe vornehmen, indem wir nemlich in der Nähe des leidenden Theils Blutegel einsaugen lassen, oder Schröpfköpfe ansetzen. Diese örtliche Aderlässe wird denn oft die glücklichste Folge haben. Da nun hier weiter ein allzustarker Zufluß der Säfte nach dem leidenden Theile hin Statt findet, so müssen wir diesen durch kühlende Abführungs-

rungsmittel (No. 3. 22. 23. 24.) zu mindern suchen, in der Zwischenzeit zwischen den abführenden Arzneien reichlich Salpeterpulver (No. 2.) in Verbindung mit kleinen Gaben von Spießglanzmitteln (s. S. 350) gelinderöfnenden Arzneien (s. S. 333. 334.) und anderen kühlenden salzigten harntreibenden Mitteln (s. S. 344.) nehmen lassen, und auf die leidenden Theile selbst warme Ueberschläge (*fomentationes*) (No. 85.) legen, die man des Tags dreis bis viermal wiederholt, und es immer eine halbe Stunde lang, oder auch noch länger liegen läßt. Indessen ist zu erinnern, daß man sie nicht allzuheiß, sondern bloß mäßig warm überlege.

Nachher sollte der entzündete Theil mit einem Bren von weißem Brod und Milch oder Wasser, womit eine hinreichende Menge von Eibischsalbe vermischt ist, bedeckt werden. Einige rathen dagegen einen Bren von Brod, in Goulardischem Bleywasser gekocht; andere Weinhefen mit Kleyen; und noch andere Bohnenmehl mit Sauerhonig und Rosenöl. Zertheilte sich auf den Gebrauch dieser Mittel die Geschwulst und die Entzündung, so kann man anstatt dieser Ueberschläge bloße mit dem Waschwasser No. 86. befeuchtete Lappen öfters auf die Theile legen lassen.

Nach dem Gebrauch dieser Mittel wird sich gewöhnlich die Entzündung zertheilen, indem nemlich die in dem entzündeten Theile ausgetretenen oder angesammelten Eäfte sich zerstreuen, und ein Theil davon in den Körper wieder eingesogen wird, weil das lymphatische System zu seiner vorigen Thätigkeit nun kräftiger wieder angereizt wird.

Ungeachtet aller unserer Bemühungen können aber doch

doch die Zufälle der Entzündung immer mehr überhand nehmen, und sich nun ein Geschwür oder ein Absceß am leidenden Theile bilden. In diesem Falle müssen wir demnach unser Heilverfahren abändern, und die Materie mehr nach außen zu locken suchen. Dieß geschieht am besten durch den Gebrauch solcher Dinge, welche die Eiterung befördern, die äußere Haut dünner machen, und die im Geschwür enthaltene Materie mehr gegen die Oberfläche hinbestimmen.

Dazu dienen nun ein Brey von Eibischblättern (*Fol. Altheae*) und Leinsaamen in Milch gekocht; serner gekochte Lilienwurzel, oder Zwiebeln; zeitigen Ueberschläge; und das gummöse Pflaster. Hierdurch werden nemlich die Hautlöcher verschlossen, die Zertheilung der Säfte wird verhindert, die Wärme der enthaltenen Feuchtigkeit vermehrt, die gewissermassen Statt findende Gährung befördert, und die ergossenen Feuchtigkeitern thätiger gemacht, um die festen Theile aufzulösen oder zu schmelzen, die äußeren Bedeckungen der Haut zu erweichen, und vermittelt ihres Reizes das Eiter nach außen zu locken.

Auf den Gebrauch dieser Mittel wird sich also der Absceß sehr bald in dem Zustande befinden, daß er ohne Anstand geöfnet werden kann. Man verrichtet dieß, wenn die Geschwulst überall gleich weich, und die Haut von gleicher Dünne ist, an der abhängigen Stelle; wo aber nicht, da, wo der Theil am weichsten, und die Fluktuation des Eiters am deutlichsten zu verspüren ist. Die Oeffnung muß nach Verhältniß der Größe der Geschwulst hinlänglich weit gemacht werden, damit das Eiter frei und ungehindert auslaufen könne.

Die Heilung der Wunde ist bei sonst gesunden Körpern selten mit einiger Schwierigkeit verbunden. Gleich Anfangs legt man in die Wunde etwas trockene Karpei, und darüber ein auf Karpei oder Leinwand dünn gestrichenes Pflaster oder Salbe von gelbem Harz (Digestivsalbe). Diese befördert das Hervorbrechen der frischen Fleischwarzen, wodurch die vom Verlust der Substanz entstandene Wunde ausgefüllt wird. Säge aber das Geschwür sauglig oder verdorben aus, und wäre auf dem Grunde anstatt rother Fleischwärzchen mit einer weissen oder braunen Kruste überzogen, so muß man dasselbe mit etwas Reinigenden (detergirenden) verbinden. Von dieser Art ist nun die Salbe von Gummi Glemi, oder von gelbem Harz (Digestivsalbe) mit der gehörigen Menge von rothem Präcipitat oder grünem Basilikum vermischt. Trockene Charpie, und ein schicklicher Verband werden dann nach geschehener Reinigung die gänzliche Heilung gewöhnlich binnen kurzer Zeit vollenden.

Wisweilen findet man anstatt eines dicken schönfärbigten, und guten Eiters, eine dünne Jauche (ichor, sanies), die eine Folge der scharfen Beschaffenheit der Säfte ist, und zu gleicher Zeit fieberhafte hektische Zufälle.

Um unter diesen Umständen eine gute Eiterung zu bewirken, und die hektischen Zufälle bei schlaffen, und mit scharfen Säften versehenen Körpern wegzunehmen, dient die Chinarinde als das vorzüglichste Mittel. Rührt aber der jauchigte Ausfluß mehr vom üblen Zustand der Säfte her, so muß man die Schärfe durch Quecksilberarzneien und andere schickliche Mittel zu verbessern oder auszuleeren suchen. Zu diesem Zweck-

Zwecke dienen nun die sogenannten Plummerischen Pillen No. 87. (*pillulae alterantes Plummeri*), wovon man zweimal des Tags zwei Stücke nehmen läßt. Nächstdem müssen die Kranken täglich ein oder zwei Nössel von den Holztränken No. 88. 89. zu sich nehmen.

Hieher gehört auch eine andere Art von Entzündung und Eiterung, die ziemlich gemein ist, und unsere größte Aufmerksamkeit erfordert: ich meine nemlich die Schwären oder Furunkeln, die sich selten zertheilen, sondern gewöhnlich in Eiterung übergehen. Man hat darunter eine harte umschriebene Geschwulst zu verstehen, die sich in eine Spitze erhebt, heiß, roth, und sehr schmerzhaft ist. läßt man sie von selbst aufplagen, oder öfnet man sie, so fließt nach Verhältniß der Geschwulst nur eine geringe Menge von Eiter oder Materie aus, und es bleibt ein dicker Eiterstock zurück, der erst weggeschafft werden muß, ehe die Wunde heilen kann.

In ihrem harten und schmerzhaften Zustande darf man an keine Zertheilung denken, sondern das einzige beste Verfahren ist das, daß man sie sobald als möglich auf die oben (S. 581.) angegebene Weise zur Eiterung zu bringen sucht. Man kann auch als ein Hausmittel Bohnenmehl und Honig zum Ueberschlag gebrauchen. Sobald sich die Schwären geöffnet haben, oder sobald man dieses selbst gethan hat, so behandelt man sie wie jeden anderen Absceß.

Diese Schwären entspringen aber sehr oft aus einer verdorbenen Beschaffenheit der Säfte, und kommen daher sehr häufig wieder, was also ein äußerst unangenehmer und beschwerlicher Zufall ist. Hier müssen wir ebenfalls das vorhin (S. 582.) ange-

zeichnete alterirende Verfahren einschlagen, und damit einige Zeit lang fortfahren lassen, wobei man noch dann und wann ein gelindes kühlendes Abführungsmittel giebt.

So viel mußten wir von denjenigen Entzündungen sprechen, die mehr oberflächlich liegen, und durch erweichende lindernde Ueberschläge gehoben werden. Bisweilen ist aber der Sitz dieses Uebels zu weit nach innen, als daß wir durch diese Mittel etwas ausrichten könnten. In einem solchen Falle legen wir also reizende Dinge über den leidenden Theil, und erwarten, ob sich das Uebel nicht dadurch zertheilen werde. Bei unbedeutenden Beschwerden dieser Art haben sich aufgelegter heißer Sand oder Salz, reizende Ueberschläge von Senf, spanischen Bertram (*Anthenus Pyrethrum*), Merrettig, burgundischem Pech *rc.* und flüchtige Linimente, die man an dem leidenden Theile gut eingerieben hat, sehr würksam gezeigt. Sind aber die Zufälle heftiger, so helfen Blasenpflaster über den leidenden Theil gelegt am besten zur Beförderung der Zertheilung.

Diese Mittel, und die besänftigenden lindernden, und erweichenden Dinge, wovon wir zuvor gesprochen haben, sind da nothwendig, wo eine übermäßig starke zitternde Bewegung der Gefäße von irgend einem Reize die Ursache der Entzündung ist, und wegen der oberflächlichen Lage derselben äußerliche Mittel zu gebrauchen sind. Kommt die Entzündung von Knochenbrüchen, Wunden, Quetschungen und dergl. Ursachen her, so sind zertheilende Bähungen und Ueberschläge (No. 85) (oder auch aromatische Kräuter in Wein, Wasser, oder Eßig gekocht) die einzigen

gen Mittel, worauf man sich verlassen kann. Rührt sie aber von örtlicher Erschlaffung, oder der Abnahme des Widerstands der Gefäße her, wie solches bisweilen besonders bei langwierigen Entzündungen der Fall ist, so sollte man nur mit der größten Vorsicht, und nicht ohne die äußerste Nothwendigkeit eine Aderlässe oder ein Abführungsmittel verordnen, alle erweichende Breie und Ueberschläge aber ganz weglassen; weil diese vermöge ihrer erschlaffenden Eigenschaften die Krankheitsursache nur noch vermehren würden. An deren Statt muß gerade der entgegengesetzte Plan befolgt werden, der also dahin geht, daß die Gefäße gestärkt und zur Thätigkeit ermuntert werden, um die Krankheitsursache aus dem Wege schaffen zu können.

Zu örtlichen Mitteln braucht man Alaun, weißen Vitriol, eßigsaure Bleiglätte, Galmei (*lapis calaminaris*), und zubereitete Tutia mit Rosenwasser vermischt; ferner auch die Rosentinktur und schwache Abkochungen der Chinarinde, und Augenwasser (*collyria*); Gurgelwasser (*gargarysmata*), die man von obigen Dingen macht, sind vortreflich zur Erleichterung entzündlicher Beschwerden im Halse, die von einem geschwächten und erschlafften Zustand der Gefäße herrühren; und wo der ganze Körper so sehr erschlafft ist, daß der Gebrauch von stärkenden und aufrichtenden Mitteln erfordert wird, sind die Chinarinde und das kalte Baden äußerst nützlich.

Durch die angerühmten Mittel können wir fast immer jede gewöhnliche Entzündung bezwingen, und den Kranken dieselbe leicht und sicher überstehen helfen, wenn auch ein Absceß sich zusammensetzt. Es giebt aber noch gewisse kleine Umstände, die einer

besondern Angabe bedürfen, die wir daher unsern Lesern sogleich mittheilen wollen.

Die Bähungen und Ueberschläge muß man erstlich nie zu weit treiben, d. h. nicht zu lange gebrauchen. Führt man nemlich noch damit fort, nachdem man die heftige Bewegung der Gefäße gemildert hat, so verursachen sie Erschlaffung der Fasern, die Schwäche und hartnäckige Geschwülste zur Folge haben kann. Wenn man daher die übermäßige zitternde Bewegung der Gefäße durch die Fomentationen gänzlich gehoben, oder auch, wie es in vielen Fällen ist, nur gemildert hat, so muß man mit ihrem Gebrauch aussetzen, und dafür stärkende Mittel (No. 86.), oder sonst etwas von dieser Art nothwendig gebrauchen.

Im Betreff der Abscesse müssen wir bemerken, daß die in denselben enthaltene Materie (Eiter) sich immer nach denjenigen Stellen hinsenkt, wo sie den geringsten Widerstand findet. Daher brechen diejenigen, welche sich in den Lungen bilden, mehr nach inwendig gegen die Luftröhre zu auf; diejenigen, welche sich in den Eingeweiden des Unterleibs bilden, mehr nach ihrer äußeren Fläche zu; und diejenigen, welche sehr tief sitzen und sich unter starken sehnigten Häuten bilden, ergießen sich in die Zwischenräume (oder Zellgewebe) zwischen den Muskeln, und das Eiter kommt in einer beträchtlichen Entfernung von der Stelle, wo es sich gebildet hatte, zum Vorschein.

Nächst dem entspringen nicht alle Abscesse von einer regelmäßigen Entzündung, die ihren ordentlichen Gang hielte, sondern sie sind bisweilen kritisch, d. h. die

Na-

Natur bestrebt sich, durch sie den Körper von irgend einer krankhaften Materie zu befreien, indem sie nemlich dieselbe aus den im Kreislauf befindlichen Säften abscheidet, und an einen äußerlichen Ort hinwirft. Dieses Verfahren der Natur hat die allerglücklichsten Folgen, weil dadurch die zum Leben notwendigen Werkzeuge der Gefahr entgehen, daß sich die Krankheitsmaterie in sie absetzt, und sie zerstört. Vor solchen Abscessen geht aber gemeinlich ein mehr oder weniger bedeutendes Fieber vorher; und das Absetzen der Materie selbst nennt man Versetzung (*metastasis* oder *translatio*). Sie ereignet sich hauptsächlich an solchen Theilen, wo die Gefäße aus irgend einer Ursache ungewöhnlich schwach sind.

In solch einem Fall muß man nun das Eiter durch einen Einschnitt mit einem Bistourie sobald als möglich herauslassen. Thut man dieses nicht bald, sondern läßt es zu lange darinnen, so wird es allzu viele feste Theile zerstören, das Nerven und Blutgefäße verzehren, die Knochenhaut durchfressen, den Knochenfraß und das Absterben der Knochen verursachen, und dadurch, daß das Eiter durch die einsaugenden Gefäße in den Körper aufgenommen und der Säftemasse mitgetheilt wird, den Grund zur Auszehrung oder einem hektischen Fieber legen.

Schlägt die Entzündung zu ihrem Ausgang den Weg des Ausschweißens *exsudatio* (s. S. 573 ein, wo also die Oberfläche der Haut bloß abgeschilfert (*excoriirt*), keineswegs aber vereitert aussieht, so kann man am leichtesten und sichersten helfen, wenn man, sobald sich dasselbe äußerlich zeigt, innerlich solche Dinge giebt, welche die Zertheilung befördern, und

äusserlich solche Mittel gebraucht, welche reinigen, heilen, und stärken.

Dieser Fall trifft häufig bei Entzündungen der Häute der Brust und des Unterleibs, und der äusseren Oberfläche der Eingeweide ein, wozu wir den Beweis durch die Erscheinungen bei Leichenöffnungen bekommen haben. Man hat hier eben keine sonderliche Vereiterung oder Zerstörung der festen Theile entdeckt, ungeachtet man eine große Menge von Eiterung in der Brust- oder Bauchhöhle gefunden hat. Kame man in solchen Fällen durch vernünftige Heilmittel frühzeitig zu Hülfe, so könnte mancher von den gefährlichsten Lungenkrankheiten befreit und dem Tode ent-rissen werden. Viele solche Lungenschwindsuchten und Auszehrungen entstehen nicht immer von Vereiterungen der Lungen oder kleinen drüsigten Verhärtungen in denselben, die man Lungenknoten nennt, sondern von der Materie, die aus den häutigen Oberflächen ausschwißt, und einen ziemlichen Grad von Schärfe annimmt, wodurch die festen Theile verzehrt und also Vereiterungen veranlaßt werden. Nach meiner reinsten Ueberzeugung könnte durch die sehr frühzeitige Anwendung eines solchen Verfahrens, als ich zur Zertheilung der Entzündung angegeben habe, manches Uebel dieser Art ganz verhütet werden; die Vernachlässigung desselben bringt aber den Tod. Bei entstehender Beschwerde halten sich die Kranken an Hausmittelchen, Geheimarzneien, und Familienrezepte, und lassen die Zeit ganz verstreichen, wo der einsichtsvolle Arzt noch helfen könnte. Erst dann wendet man sich an ihn, wenn dieses oder jenes Eingeweide schon ganz unheilbar verlegt ist.

Von der Rose oder dem Rothlauf von einer fieber-

berhaften Ursache haben wir schon oben gesprochen; hier müssen wir einer andern Art vom Rothlauf gedenken, die bisweilen äußerlich Unheil anrichtet. Nimmt die Entzündung hier sehr überhand, so ist Aderlassen und Abführen äußerst heilsam; und in der Zwischenzeit zwischen dem Gebrauch der abführenden Mittel bediene ich mich der salzigten harntreibenden Mittel (s. S. 344.). Selbst unter den abführenden Mitteln wählte ich immer diejenigen aus, welche die serösen Feuchtigkeiten am kräftigsten ausleeren, z. B. Glaubersalz (*vitriolsaures Natron*), Sedlizersalz, Weinsteinkrystalle, Jalappe, Kreuzbeernrup (*Syr up Rhamni cathartici f. de spina cervina*) u. s. w.

Zum äußerlichen Gebrauch sollte man sich in diesen Fällen solcher Mittel bedienen, welche die in Störfung gerathenen Säfte durch die Löcher der Haut austreiben. Daher sind zu empfehlen: diluirende Fomentationen, Abkochungen von Leinsamen und weißen Mohnköpfen, mit Hollunder- und Kamillenblüthen, und einer angemessenen Menge von Seifenliment (nemlich anderthalb bis zwei Unzen zu einem Quart Dekoct), so lange sich die Haut noch nicht geöffnet hat, ferner Kreide, oder feines Mehl auf den leidenden Theil selbst gestreut, und mit einem feinen Lappen befestigt: einige haben auch gerathen, da wo man zertheilen will, die entzündeten Stellen mit Goulardischem Wasser zu waschen.

Wenn aber Blätterchen, Finnen, oder schmerzhaftere Blasen zum Vorschein kommen, so kann man aus gleichen Theilen von Kalkwasser, Del, Weinessig, und Kampferweingeist ein kräftiges Mittel zum Ueberschlagen über das entzündete Glied bereiten. Man taucht nemlich Lappen darinnen, und legt sie

ganz feucht über, und läßt dieß oft wiederholen. Auch hat man das sogenannte *Unguentum titharmacum*, oder die Bleisalbe (die Salbe von gesäuertem Bleiweiß, *Unguentum Cerussae acetatae, olim Unguent. Saturninum*) für sehr dienlich geachtet.

Wir kommen nun auf einen andern Ausgang der Entzündung, nemlich auf den Brand zu sprechen, der sich gewöhnlich auf folgende Weise einstellt. Zuerst fängt der geschwollene Theil an der Spitze gelb zu werden, der Schmerz läßt nach, und das Glied bekommt ein dunkelfarbigtes Aussehen; die Haut ist welk und schlaff, behält jeden Eindruck, den man mit dem Finger darauf macht, verliert beinahe alles Gefühl und wird immer schwärzer; man nimmt eine schwellende Erhebung des Glieds wahr, die sich rund herum ausbreitet; es entstehen Blattern voll einer dünnen gelblichten scharfen Feuchtigkeit, die an ihrem Grunde schwarz sind: allmählich verderben dann die Haut und die darunter liegenden Theile, werden tod und schwarz, verlieren alle Empfindung, und lösen sich in eine faule stinkende Jauche auf; der Brand kriecht nun weiter, und ergreift auch die benachbarten Theile, endlich verkündigen Schaudern, Fieber, kalte Schweisse, kleiner und schwacher Puls, und Ohnmachten die Annäherung des Todes.

Wenn dieses Uebel von einer äußerlichen Verletzung entstanden, und der Körper sehr voll und stark ist, welches sich durch einen vollen, harten und geschwinden Puls, durch einen hohen Grad von Hitze, Schmerz, und Trockenheit zu erkennen giebt, so ist gleich im Anfang das kühlende Verfahren zu beobachten, gerade als ob man die Zertheilung versuchen wollte. Ungeachtet man nun hierin nicht glücklich zu seyn hoffen darf,

darf, so fährt man doch wegen der ausnehmenden Hefigkeit der Zufälle so fort, um dadurch Eiterung zu bewürken. Diese Absicht erreicht man aber, wenn man die Hefigkeit des Kreislaufs vermindert, und dafür Sorge trägt, daß die Gefäße nicht zerreißen.

Der Brand aber entsteht aus verschiedenen Ursachen, und bei verschiedenen Konstitutionen. Befällt er Leute, die ein dünnes, scharfes, zur Fäulniß ohnedem geneigtes Blut haben, was man an der Schwäche des Pulses, dem Verlust der Kräfte und Lebensgeister, den stinkenden, dünnen, scharfen Ausleerungen, und dem schwach zusammenhängenden Blute, wenn etwa eine Ader wäre geöffnet worden, erkennet, so müssen wir zu aufrichtenden und stärkenden Mitteln greifen, also Chinarinde, Wein, Mineralsäuren und dergleichen geben, um die Entstehung des heißen Brandes (*gangraena*) zu verhüten, und die Absonderung des leidenden oder abgestorbenen Theils zu bewürken. Bei sehr großen Schmerzen hat man Opiate mit dem glücklichsten Erfolg gegeben. Wirklich ist der freie und reichliche Gebrauch des Opiums in allen Arten von Brand, er komme nun von einer äußerlichen oder innerlichen Ursache her, anzurathen; ich betrachte das Opium in dieser Hinsicht als das vorzüglichste innerliche herzkärkende Mittel, das ich kenne. Zum äußerlichen Gebrauch giebt man das säulnißwidrige Waschmittel No. 90., das häufig warm übergeschlagen werden muß, zumal da es auch reizend und ein Digestiv ist. Ueberschläge von Kummelsaamen, und der Karotten- oder gelbe Möhrenbrei werden auch sehr gerühmt. Noch besser soll aber eine Mischung von erweichenden und säulnißwidrigen Mitteln seyn, weil erstere die Absonderung

derung der fauligten Theile befördern, und hierdurch dem Brand Einhalt thun sollen.

Der letzte Ausgang, den die Entzündung nehmen kann, ist in einen *S t i r r h u s* oder eine *stirrhöse Verhärtung* (s. S. 576) d. h. in einer unschmerzhaften Geschwulst, die, wie schon oben erinnert worden, von Verstopfungen in einigen drüsigten Theilen entsteht, und wo entweder gar keine Eiterung entsteht, oder wenn es auch geschieht, diese nur so unbedeutend ist, daß sie nicht einmal die festen Theile hinlänglich verzehren kann, um die Verhärtung ganz zu entfernen. Auch kann eine solche Geschwulst durch den allzulange fortgesetzten Gebrauch warmer Fomentationen verursacht werden, weil nemlich hierdurch der Zufluß der Säfte nach dem leidenden Theil allzusehr befördert, die Gefäße erschlafft, und daher harte Geschwülste verursacht werden, die nicht leicht mehr wegzubringen sind.

Die Geschwülste nun, von denen wir hier reden, sind gänzlich frei von aller Schärfe irgend einer besondern Natur, und, da sich die Säfte in gesunden Zustand befinden, so ist es oft das allersicherste, sich mit gar keinem äußerlichen Mittel einzulassen. Bei jungen Menschen verlieren sie sich oft nach und nach von selbst; bei alten aber dauern sie beständig fort, ohne jedoch irgend eine Unbequemlichkeit oder Beschwerde zu verursachen. Sollte aber die Verhärtung so beträchtlich seyn, daß sie unsere besondere Aufmerksamkeit erforderte, so kann man warme Dünste oder Dämpfe daran hingehen lassen, die in solch einem Falle eines der kräftigsten Mittel sind.

Wizweilen sind die Geschwülste weich und welf;
und

und dann beweisen sich fleißig wiederholtes Reiben, und ein guter Verband sehr nützlich. Das Tropfbad von irgend einer Höhe herab auf den leidenden Theil, oder das Wasserpumpen darauf hin, scheint den glücklichsten Erfolg zu versprechen.

So viel haben wir dann über die Entzündung überhaupt zu erinnern nöthig erachtet, ehe wir zu den Entzündungen der verschiedenen Theile einzeln übergehen. Die Behandlung dieser wird so ziemlich mit derjenigen übereinkommen, welche wir bei den entzündlichen Zufällen überhaupt angegeben haben; nur in Rücksicht der leidenden Theile findet bald dieser, bald jener Unterschied Statt. So wird z. B. Entzündung des Hirns eine ganz andere Behandlung erfordern, als die des Auges; und die des Auges wieder eine andere, als die der Zungen; und diese wieder eine andere, als die der Därme. Doch davon einzeln mehr!

Zweites Kapitel.

Entzündungen des Kopfs und des Halses.

Erster Unterabschnitt.

Von den Hirnentzündungen, (Hirnwuth, *Phrenitis*, *f. Inflammatio Cerebris*.)

Den Namen *phrenitis* hat sie aus dem griechischen Worte *φηνν* die Seele, das Gemüth, weil man das Hirn für den Sitz derselben hält.

Beschreibung. Die Anfangszufälle sind in Rücksicht auf die allgemeinen Zufälle denen ähnlich, die im Anfang des entzündlichen Fiebers vorkommen, blos der Kopf scheint etwas stärker angegriffen

fen zu seyn; der Kranke hat nemlich hier einen klopfenden Schmerz im Kopfe, nebst starkem Sausen und Brausen, Ohrenklingen, und gestörten Schlaf; die Augen sind schmerzhaft und entzündet, und können fast immer das Licht nicht ertragen; das Gesicht ist aufgedunsen, und das Gehör sehr scharf, ja bisweilen schmerzhaft, so daß der Kranke von dem unbedeutendsten Geräusch erschüttert und gereizt wird; der Puls ist meistentheils schwach, bisweilen hart, immer aber gesunken und unterdrückt; der Urin steht hell und blaß wie Wasser aus, und die Schlaflosigkeit dauert bis zum achten Tage fort; man fühlt die Halsschlagadern (*arteriae carotides*) deutlich klopfen; bisweilen fließt Blut aus der Nase; es ist große Schwäche, Angst und häufiges Seufzen zugegen; die Zunge ist bisweilen weiß und feucht, bisweilen schwarz und trocken; die Kranken sind ungemein zornig, reden unter den wildesten Geberden immer irre, und bekommen wohl gar Zuckung.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind starkes Trinken brausender Getränke, besonders des Brandweins und ähnlicher Dinge; übermäßiges Nachtwachen; wenn man sich den brennenden Sonnensstrahlen besonders mit unbedecktem Kopfe lang aussetzt; ferner heftiger Anzucht gränzender Zorn; allzuscharfes und lang anhaltendes Denken; übermäßiger Schmerz und Traurigkeit; heftige Liebe; Unterdrückung der goldnen Ader, und bei Weibern Unterdrückung des Monatlichen, oder der Kindbetherreinigung (*lochia*).

Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind eine wahre Entzündung der Häute des Hirns,
oder

oder eine Kongestion des Bluts in der Substanz des Hirns selbst oder beides zugleich

Karakteristische Zeichen. Ein heftiges (hitziges) Fieber mit beständigen Kopfschmerzen verknüpft, Röthe des Gesichts und der Augen, Unvermögllichkeit das Licht oder einen Schall zu ertragen, beständiges Wachen; heftiges Irrereden, oder Irrereden mit einem gewissen Grade von anscheinender Schlassucht verbunden.

Diese Krankheit endigt sich gemeiniglich zwischen dem siebenten und vierzehnten Tage durch Zertheilung, oder durch einen Blutfluß aus der Nase; bei Frauenspersonen durch den Abfluß des Monatlichen; durch einen Durchfall, oder die Absetzung eines reichlichen Bodensatzes im Urin. Räre aber keiner von diesen Umständen vor, so erfolgt Eiterung oder Brand. Jedoch geht sie öfters in andere Krankheiten über, z. B. Manie, d. h. in Irrereden oder Narrheit ohne Fieber, in Schlassucht, Melancholie, oder in Schwäche des Verstands. Wenn die Kranken auch wieder genesen, so bleibt doch lange Zeit Schwindel, Schwäche und Schmerzen der Augen, scharfes Gehör, und Schwere des Kopfs zurück.

Wir müssen diese Krankheit von demjenigen Irrereden, das sich in vielen Fiebern gewöhnlich einfindet, besonders genau unterscheiden: und diese Kenntniß erlangt man am besten, wenn man sieht, daß das Irrereden gleich Anfangs vorhanden und sehr stark ist, ohne daß man eben einen sonderlichen Grad von Fieber bemerkt. Es giebt jedoch auch Fälle, wo das Ir-

re-

rereden erst auf ein Fieber folgt, das schon einige Tage lang angehalten hat, ehe sich das Phantasiren zeigte. Der Grad der Raserei steht übrigens mit der Hefigkeit des Fiebers in genauem Verhältnisse. Jedoch steht bei der wahren Hirnentzündung der Grad des Fiebers nie mit der Hefigkeit des Deliriums in richtigem Verhältnisse, sondern dieses ist nur ungefähr so, wie man es bei der wahren Narrheit bemerkt, von der man die Hirnentzündung kaum anderst unterscheiden kann, als durch die kürzere Dauer desselben, und dadurch, daß sie sich binnen wenigen Tagen entweder zur Wiedergenesung oder zum Tode unvermeidlich entscheiden muß.

Diese Krankheit ist entweder idiopathisch (S. 570.), oder symptomatisch (S. 570.) die erste Art, wo der Kopf ursprünglich leidet, kommt unter gemäßigten Himmelsstrichen nur selten vor; die andere aber bemerkt man desto häufiger, und gewöhnlich um die Zeit der Entscheidung der Fieber. Gemeinlich ist Schaudern, Zittern der Gelenke, Spannung in der Gegend der Herzgrube, Kälte der äußeren Gliedmaßen, dünner alzuhäufig oder allzusparsam abgesonderter Urin dabei vorhanden; und mehrentheils nimmt die Krankheit, wenn sie heftig ist, einen tödtlichen Ausgang, weil der Körper durch die vorhergehende Krankheit schon sehr geschwächt ist.

Da die gesunde Beschaffenheit des Hirns für das Leben des Menschen von so außerordentlicher Wichtigkeit ist, so sieht man leicht ein, daß diese Krankheit, wo jener Theil hauptsächlich leidet, äußerst gefährlich seyn müsse. Mannspersonen bekommen sie
weit

weit heftiger, und genesen weit schwerer davon, als die Weibspersonen. Je ungesunder die Kranken sonst sind, desto größer ist auch die Gefahr. Nasenbluten ist ein gutes Kennzeichen; geht aber die Hirnwuth in Schlassucht über, so ist es ein schlimmes Zeichen; gänzlicher Verlust oder Zittern der Stimme, Zuckungen, Schlucken sind als äußerst ungünstige Symptome zu betrachten.

Heilung. Ein so verzweifelter Fall, als dieser ist, muß sich wegen des zarten Gewebes des Hirns tödlich endigen, wenn wir nicht sehr bald das heftige Hinströmen der im Umlauf befindlichen Säfte gegen die Wände der Gefäße vermindern, die Störfungen oder Verstopfungen entfernen, und die geschehene Ergießung heben. Die Mittel, die wir hier gebrauchen wollen, müssen daher nicht nur an sich sehr kräftig seyn, sondern auch sehr frühzeitig und mit kluger Auswahl gebraucht werden, um den Zufluß des Bluts nach dem Kopfe davon abzuleiten, die Heftigkeit der Wirkung der Gefäße zu vermindern, und die Gefäße des leidenden Theils zu stärken.

In dieser Hinsicht müssen wir also sogleich eine Aderlässe vornehmen. Diese soll, wie einige rathen, in aufrechter Stellung geschehen, muß aber übrigens reichlich seyn und man muß das Blut aus einer großen Oefnung so lange laufen lassen, bis der Kranke ohnmächtig wird. Am vorzüglichsten ist dazu die Oefnung der Halsblutader (*vena jugularis*) oder der Schläfeschlagader (*arteria temporalis*) Rame aber die Krankheit von dem unterdrückten Monatlichen her, so öfnet man am liebsten die Nerven des Fußes. Diese Aderlässe wird auch wohl nach Maasgabe der körperlichen Kräfte des Kranken wiederholt Erlaubte aber dieses der Puls nicht, wie es bisweilen, be.
 Q q son.

sonders nach dem dritten Tage der Krankheit, der Fall ist, so muß man Schröpfköpfe oder Blutegel an die Schläfe setzen, oder die innere Seite der Nasenlöcher scarifiziren, und also auf diese Weise Blut wegnehmen. Gleich darauf muß man Purganzen von der kühlenden Art (s. S. 333. 334.), und Klystiere gebrauchen; die unteren Gliedmaßen badet man in warmen Wasser, oder wickelt die Füße mit in warmes Wasser eingetauchter Leinwand, oder Flanellappen ein, den Kopf läßt man abscheeren, und mit kaltem Wein-essig waschen, oder kaltes Wasser darauf schütten; einige rathen sogar, Eis überzulegen; und nach den gehörigen Ausleerungen, wenn sich die Kräfte wieder zu erholen scheinen, kann man ein Plasennpflaster auf den Kopf appliziren. Nächstdem giebt man alle vier bis fünf Stunden große Gaben von Salpeter mit etwas wenigen Kampfer vermischt; unter dem Getränke, das übrigens von verdünnender und wässriger Art seyn muß, läßt man vielen Salmiak, oder Cluton's Fiebergeist genießen; auf die Fußsohlen legt man Senf- oder Sauerteig; kurz! man thut alles mögliche, um den Zufluß des Blutes zum Kopf abzuleiten, und die heftige Bewegung der Säfte zu mildern.

Das Krankenzimmer muß groß, dunkel und kühl seyn; es muß äußerst still und ruhig darinnen zugehen; der Kranke sollte, so viel als möglich, in einer aufrechten Stellung sitzen, oder wenigstens mit dem Kopfe hoch gelegt werden.

Nimmt die Krankheit nach dem Gebrauch dieser hier angegebenen Mittel binnen den ersten vier bis sieben Tagen keine günstige Wendung, so kommt
Um-

Umnebelung der Sinne und Neigung zum Schlaf, die dem Leben des unglücklichen Kranken ein Ende macht.

Manchmal bemerkt man, daß sich die Natur selbst hilft, indem sie eine der S. 595. angegebenen Ausleerung verursacht. Geschieht dieß ehe noch die Gefäße des Hirns von der Ausdehnung oder Ueberspannung viel gelitten haben, so kann die Krankheit einen sehr günstigen Ausgang nehmen. Geschieht dieß aber erst, nachdem die Gefäße schon sehr viel gelitten haben, so erlangen die Sinne selten ihre vollkommene Beschaffenheit wieder; ja nach einiger Behauptung, endigt sich die Krankheit dann in Dummheit, Wahnsinn, und Nartheit, die selten mehr zu heben sind.

Zweiter Unterabschnitt.

Von der Entzündung des Ohrs. (*Otitis s. Otagia.*)

.....

Hierunter versteht man einen entzündlichen Zustand der inneren Theile des Ohrs, deren Häute wegen des reichlichen Vorraths von Nerven äußerst empfindlich, und wegen der genauern Anlage an den Knochen äußerst schmerzhaft sind.

Beschreibung. Die Entzündung der mehr innern Theile des Ohrs ist gewöhnlich mit starken klopfenden Ohrenscherzen, oder verglichen Kopfschmerz, und einigen unbedeutenden Fieberbewegungen verbunden; wenn die Entzündung noch mehr überhand nimmt, so wird auch das Fieber stärker, der Kopf schmerzhafter, und es entsteht wohl Irredenen.

Q q 2

Ursa.

Ursachen. Zu den entfernten oder Gelegenheitsursachen gehört jeder äußere Körper, der in das Ohr gelangt, und daselbst einen Reiz macht; scharfe Säfte, die sich auf die Häute des Ohrs werfen; unterdrückte Ausdünstung; starke Luftzüge, die durch enge Spalten oder Ritzen in Fenstern oder Thüren in das Ohr dringen.

Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind denen ähnlich, die wir vorher angeführt haben, und die bei allen Entzündungen vorkommen, wo die Theile sich in solch einem Zustande befinden, daß die entfernten Ursachen eine sichtbare Wirkung hervorbringen können. Wirklich sind aber die nächsten oder unmittelbaren Ursachen dieser Beschwerden einander so außerordentlich ähnlich, daß wir nicht im Stande sind, sie genauer auseinander zu setzen.

Heilung. Sind die Zufälle unbedeutend, so kann man etwas warmes Del, mit einigen Tropfen Opiatinktur in das Ohr tröpfeln; oder man kann eine Abkochung von Mohnköpfen in dasselbe einspritzen. Diese Mittel haben bisweilen sehr gute Dienste geleistet, wenn das Uebel nur unbedeutend war. Fände man es aber ernstlicher, so könnte Aderlassen und Abführen erforderlich seyn; auch kann man sich der Schröpfköpfe oder Blutegel, und der Blasenpflaster hinter den Ohren bedienen. Nicht weniger gut ist es, die Füße im warmen Wasser zu baden; und wenn der Schmerz sehr stark ist, so kann man zur Zeit des Niederlegens ein Opiat (No. 4.) nehmen lassen.

Sollte aber der klopfende Schmerz ungeachtet unseres Beistandes noch immer fortdauern, so wird wohl Vereiterung daraus entstehen. Diese muß man

man nun durch warme Breiüberschläge von aussen zu befördern suchen, mit Geduld abwarten, wenn sich der Absceß öffnen werde. Geschicht dieß, so muß unsere Sorge dahin gehen, die vereiterte Stelle durch Einspritzungen von warmen Wasser, worinnen etwas Seife aufgelöst ist, rein zu erhalten. Statt dieser Einspritzung kann man auch eine von Gerstenwasser gebrauchen, so daß man auf vier Unzen davon noch anderthalb Unzen Rosenhonig, und eine halbe Unze Myrrhentinktur nimmt. Hierdurch wird man den Abfluß der Materie befördern, die vereiterten Theile immer gehörig reinigen, und die Heilung derselben beschleunigen. (Eben so vorzügliche Dienste leistet auch der frischausgepreßte Saft der gelben Rüben oder Möhren, und der weißen Rüben. Uebrigens darf man wohl fast bei keiner Krankheit so vorsichtig zu Werke gehen, um den Kranken vor allen Schaden zu bewahren, als hier, wo die geringste Verletzung den gänzlichen Verlust des Gehörs zur Folge haben kann.)

Dritter Unterabschnitt.

Von der Entzündung des Auges (Ophthalmia).

.....

Diese Krankheit ist jedem Menschen von nur gemeiner Beobachtungsgabe schon so bekannt, daß es kaum nöthig zu seyn scheint, die Erscheinungen derselben anzugeben, um sie von andern Krankheiten unterscheiden zu können. Wir wollen uns daher nur ganz kurz dabei aufhalten, und geben deswegen eine bloß gedrängte Nachricht davon.

Beschreibung. Dieses Uebel ist Anfangs
Q 9 3
mit

mit Hitze, Röthe, und Geschwulst, oder Völle der Augen verbunden, und den Kranken kommt es oft vor, als wenn ihnen ein Sandkörnchen oder eine kleine Fliege in das Auge gefallen wäre, und sich daselbst fixirt hätte; das Auge ist sehr schmerzhaft, und thränt, und die Thränen selbst sind heiß und brennend. Die Augenwinkel sind oft, besonders nach dem Schlafe, mit einer zähen flebrigten und gelblichten Materie angefüllt; das Gesicht ist schwach, und das Auge kann das Licht nicht gut ertragen. Ist die Krankheit ernstlicher, so wird der Schmerz sehr heftig, der Puls geschwinde, und dabei wohl hart, die Kranken können das Licht nicht vertragen, in den Arterien ist ein deutliches Klopfen zu verspüren, und die Augenlieder schwellen mit den herumliegenden Theilen sehr stark an. Ist aber die Krankheit noch ernstlicher, so erhebt sich die Haut, welche das Weiße des Auges bedeckt, über den dunkelfarbigten Theil des Auges, den man wegen seines hornartigen Ansehens, die Hornhaut (*cornea*) nennt; die Kranken beklagen sich dann, als ob ihnen beständig Mücken vor den Augen herumflögen, und sie haben andere unangenehme Empfindungen dieser Art, welche die Wirkung der Einbildungskraft sind. Nachher folgen Vereiterungen, Verdickung und Stockung der Feuchtigkeiten, Flocke auf der Hornhaut, und sogar Verdickung der Hornhaut selbst.

Aus dieser Angabe scheinen nun drei wesentliche nothwendige Fragen oder Betrachtungen zu entspringen; erstens nemlich, ob die Entzündung unbedeutend sey, und blos die Gefäße der äußern Haut des Auges betreffen; zweitens, ob sie schon sehr ernsthaft

haft sey, und sich bis auf die Augenlieder, und deren Ränder, Tarsi genannt, erstrecke; und drittens, ob die Entzündung äußerst heftig sey, und ihren Sitz in den innern Gefäßen der Augen selbst und in denen der sogenannten Netzhaut (*retina*) habe, die auf dem Boden des Auges befindlich ist, und die man für den Sitz des Gesichts hält. In diesem letzteren Falle ist zugleich ein sehr hoher Grad von Fieber, unerträglicher Schmerz, und oft Irredenen damit verbunden. Je nachdem bald dieser, bald jener Umstand Statt findet, je nachdem muß auch unser Heilverfahren auf diese oder jene Art abgeändert werden.

Ursachen. Entfernte oder Gelegenheitsursachen sind: alle äußerlich erlittene Gewaltthätigkeiten und Schläge, Staub oder andere reizende Körper, die in das Auge kommen, freier Andrang des kalten Windes, plötzlich unterdrückte Schweiß, langes Hinsehen auf das brennende Feuer, oder in die Sonnenstrahlen, oder auf stark glänzende schimmernde Farben; der Genuß der kalten Morgen- und Abendluft, worauf etwa heißes Wetter und Sonnenschein erfolgt; ferner scharfer metallinischer Rauch; Husten, und Ausziehen des Staars. Die Krankheit kann auch von innerlichen Ursachen entspringen, z. B. von der Unterdrückung heilsamer Ausleerungen, von zurückgetriebenen Säften, vom Austrocknen gewohnter Ausleerungen, als der Fontanelle, Haarfeile, Fisteln oder Geschwüre; von Unverdaulichkeit, von allzulangem Wachen und nächtlichem Studiren; von andern Augenkrankheiten, von den Blattern und Masern u. dgl.

Karakteristische Zeichen sind Röthe und Schmerz der Augen, nebst gänzlichem Unvermögen, das helle Tageslicht oder irgend ein anderes Licht vertragen zu können.

Heilung. Hier müssen wir immer auf die unmittelbare Ursache sehen, und also untersuchen, ob das Uebel von vermehrter Reizbarkeit der Gefäße oder dem Mangel des schicklichen Widerstandes in ihren Häuten, oder von beiden zugleich herrühre. Denn je nachdem die wirkende Ursache verschieden ist je nachdem sollten auch unsere anzuwendenden Arzneimittel verschieden seyn. Was nemlich in dem einen Falle eine gute Wirkung hervorbringen würde, das würde im andern gefährlich seyn, oder wenigstens unangenehme Folgen haben.

In dem geringeren Grade dieser Krankheit ist die Heilung sehr leicht, und man hat außer bloß äußerlichen Mitteln nichts weiter zu gebrauchen nöthig. Dergleichen sind nun das Waschen mit warmer Milch und Wasser, mit etwas wenigen Brandwein vermischt, oder das Waschen mit Rosenwasser, oder das Bestreichen mit Rosenkonserve, oder das Auflegen von gebratenen Aepfeln und andern ähnlichen Dingen.

Ist aber das Uebel ernsthafter, und der Körper dabei stark und vollkräftig, so muß man zur Ader lassen, etwas zum Abführen geben, und ein kühlendes Verhalten beobachten lassen. Vermindert sich die Entzündung nicht bald, so muß man Blutegel ansetzen, und zwar nicht weniger als drei, so nahe als möglich in der Gegend der Schläfe auf der leidenden Seite.

Seite. Auch ist oft das Aderlassen aus der Drosselblutader (*vena jugularis*) sehr dienlich; einige haben sogar eine Aderlässe aus dem Auge selbst vorzunehmen gerathen. Diese Operation möchte aber doch wohl allzuleicht reizen, und bloß da nöthig seyn, wenn die Entzündung durch einen Flecken im Auge selbst unterhalten wird, - d. h. wenn man zu diesem Flecken ein oder mehrere Blutgefäße hinlaufen sieht, die dann zerschnitten werden könnten.

In sehr hartnäckigen Fällen ist es gut, den Kopf abzuschleeren und über die von den Bluteaeln verursachten Desnungen, ein Blasenpflaster von der Größe eines halben Lauthalers zu legen. Dabei muß man warme Fußbäder zu gebrauchen nicht unterlassen.

Was die örtlichen Mittel betrifft, so ist die in den Londoner Apothekerbuche vorgeschriebene thebaische Tinktur (*Tinctura thebaica Pharmacopoeae Londinensis*) als ein Opiat, in Verbindung mit einem reizenden Mittel, das allerbeste und vorzüglichste. Ohne dieses letztere würde sie nicht viel ausrichten können. Anfangs kann man also das anodynische Augewasser No. 91. des Tags zwei- oder dreimal über das Auge legen lassen. Bei geringer Augenentzündung ist dieses allein oft hinreichend; und sogar in hartnäckigen Fällen kann man zwei- oder dreimal des Tags zwei oder drei Tropfen von der obigen Tinktur mit Nutzen in das Auge tröpfeln. Den Körper hält man dabei durch schickliche Diät und Arzneien ganz kühl, und die Augen frei von allem, was den geringsten Reiz in denselben verursachen könnte.

In gewissen Fällen, wo die Entzündung schon lange gedauert hat, hält sie nur um deswillen noch länger an, weil die Gefäße den gehörigen Widerstand gegen das andringende Blut nicht zu leisten vermögen. Daher muß man dann zu solchen Mitteln greifen, welche den Gefäßen ihre vorige Stärke und Thätigkeit wiedergeben. Es ist dabei aber doch einige Vorsicht nöthig. Man sollte sie nemlich bloß dann gebrauchen, wenn das Auge sich im schwächsten Zustande der Entzündung befindet; und dieß ist gewöhnlich des Morgens der Fall, nachdem das Auge einige Zeit lang von allem, was einen Reiz daselbst hätte verursachen können, befreit worden ist. Hier könnte man also das *coagulum alumniosum* des alten Londoner Dispensatoriums in Verbindung mit einem Breyüberschlag des Morgens drei oder vier Stunden lang auf das kranke Auge legen; den Tag hindurch die Opiattinktur; und nachher, so wie das Auge immer mehr Stärke bekommt, die Vitriolauflösung (No. 92.) gebrauchen lassen.

Ich habe auf diese Weise die langwierigste Augenentzündungen, die allen Heilmitteln bisher widerstanden hatten, glücklich heilen gesehen. Die Menge Vitriols kann man nach und nach bis auf 10 oder 12 Gran verstärken.

In allen Augenentzündungen, die von gewöhnlichen Ursachen entspringen, wird gewöhnlich eine oder die andere von den bisher angegebenen Methoden die gänzliche Heilung bewürken. Man muß bloß Sorge tragen, daß man nicht eher ein reizenderes Mittel gebraucht, als bis die Entzündung etwas nachgelassen hat. Gebraucht man es hingegen

gen zu bald, so wird das Uebel eher vermehrt, als vermindert oder gehoben werden.

Bisweilen wird aber diese Krankheit von einer im Körper befindlichen Schärfe veranlaßt, oder wenigstens unterhalten, wie z. B. von der skrophulösen, der venerischen, oder einer andern Schärfe, die man nicht gerade ausfindig machen kann. In beiden erstern Fällen bedient man sich solcher Mittel, die wir weiter unten bei der Behandlung der Skropheln und der Lustseuche kennen lernen werden; im letzteren leisten uns sogenannte alterirende Arzneien, worunter immer Quecksilber befindlich ist, die besten Dienste. Ich habe unter dergleichen Umständen das Uebel mit kleinen Gaben von Kalomel mit Spießglanzpulver und Rhabarber, oder Jalappe, zweimal des Tags genommen, und mit einem Waschwasser von dem sogenannten Holztrank, und mit einem oder zwei Abführungsmitteln, die ich nach Verlauf von acht oder zehn Tagen gab, glücklich gehoben. Aeußerliche Mittel sind dabei auch nicht zu versäumen.

In hartnäckigen Fällen, wo Blasenpflaster nichts ausrichten wollen, sind Fontanelle und Haarseile im Nacken anzurathen. Auch kann man die Ohrläppchen durchstechen, und einen Seidenfaden darinnen tragen lassen, weil dieser wie ein Haarseil wirken, und einen ziemlichen Abfluß von Materie verursachen wird.

In dem Falle, wenn die Augenlieder zuschwären, kann man durch eine milde schmierigte Arznei helfen, die man zwischen dieselben einbringen läßt, wenn sich der Kranke niederlegen will.

Hiaweilen ist aber nicht sowohl eine Erschlaffung der Augengefäße, sondern eine verstärkte Bewegung derselben die Ursache der Augenentzündung. Dies erkennt man aus der großen Hitze, der Trockenheit, und den sehr heftigen Schmerzen des Auges, die damit vergesellschaftet sind. In solch einem Falle badet man denn das Auge mit warmer Milch und Wasser, worin Mohnköpfe abgekocht worden sind, und nachher legt man einen Brei von diesem Dekokt, das man mit Semmelkrumen verdickt hat, in seiner Leinwand eingeschlagen, über das Auge, worauf sich alles geben wird.

Um nun diejenigen, welche öfters mit diesem Uebel behaftet sind, vor der Wiederkehr desselben in der Zukunft zu schützen, rath man ihnen außerdem, daß man sie vor allen entfernten Ursachen (s. S. 603) sich hüten läßt, ein Fontanell, des Jahres einigemale eine Aderlässe und eine Laxanz. Nächstdem läßt man sie eine kühlende Diät beobachten, schärft ihnen aufs strengste ein, zur Nachtszeit entweder gar nichts, oder wenigstens keinen klaren Druck zu lesen, und Kurz! alles zu vermeiden, was die Augen zu sehr anstrengen oder ermüden könnte.

Vierter Unterabschnitt.

Von der Bräune (*Angina, Cynanche*).

Man hat hierunter eine akute Krankheit des Halses zu verstehen, die sich wieder in zwei Arten, nemlich I.) in die entzündliche, und II.) die bössartige eintheilen läßt.

I.) Die

1.) Die erstere theilen verschiedene Schriftsteller wieder in mehrere Unterarten ab, je nachdem sie nemlich verschiedene Theile des Halses befällt; und sie ist also

1) die Mandelbräune (*Angina tonsillaris*)

weil hier vornehmlich die Haut an den obern Theile des Halses, besonders aber die Mandeln (*tonsillae*) leiden, wobei ein ziemlicher Grad von Geschwulst und Röthe zugegen ist:

2) die häutige oder Luftröhrenbräune (*Angina polyposa membranacea, trachealis humida, suffocatio stridula*),

weil sie die Muskeln der Luftröhre (*trachea, arteria asperia*) oder die Haut befällt, welche dieselbe an ihrem oberen Theil umkleidet. In dieser Krankheit hört man beim Einathmen eine rasselnde, heisere, feinkrähende Stimme, und einen scharfgeselenden Husten, es ist aber keine deutliche Geschwulst vorhanden, und das Schlingen nur etwas wenig erschwert: Im Englischen heißt sie *the Chroup*.

3) die Schlundbräune (*angina pharyngaea*),

Weil der Schlund an seinem unteren und hinteren Theile, das heißt, unten im Rachen, roth und entzündet, und das Schlingen sehr beschwerlich und mit großen Schmerzen verknüpft ist, obgleich übrigens das Athemhohlen ganz oder ziemlich leicht von Statuten geht.

4) Die drüsigte Bräune (*angina glandularis s. parotidaea*).

Weil hier eine beträchtliche Geschwulst der Ohren- und Kinnbackendrüsen zugegen, das Athemhohlen und

und Schlingen aber übrighens nur wenig gestört ist. In England heißt diese Krankheit *the Mumps*, in Schottland *the Branks*.

Alle diese vier Arten von Bräune sind mit einem entzündlichen Fieber verknüpft, obgleich das bei der letztern oder der drüsigten Bräune nur von sehr milder Art ist.

II.) Die zweite Art der Bräune heißt deswegen die bösertige Mandelbräune (*angina tonsillaris maligna*), oder die eiternde Bräune (*angina ulcerosa*) weil sie die nemlichen Theile wie die entzündliche Mandelbräune (s. S. 609. N. 1.) mit Geschwulst, Röthe, und mit weißen oder graufarbigten eiternden Streifen, oder um sich greifenden Geschwürchen, mit einem nervösen oder fauligten Fieber, und rothen Ausschlägen oder Blätterchen (Efflorescenzen) befällt. Einige Schriftsteller nennen sie daher auch das bösertige Scharlachfieber (s. S. 549.)

Von allen diesen Arten von Bräune wollen wir nun in der Ordnung handeln, wie wir sie hier angeführt haben!

Zuerst also:

I) von der entzündlichen Mandelbräune, oder dem gemeinen bösen Halse (*Angina inflammatoria tonsillaris*).

Beschreibung. Hier sind die Mandeln und der obere Theil des Rachens affizirt. Gewöhnlich fängt die Entzündung an der einen Mandel an, breitet sich dann quer über den Gaumen aus, ergreift dann auch das Zäpfchen (*uvula*), und endlich die andere Mandel.

Un-

Ungeachtet das Schlingen ziemlich schmerzhaft ist, wenn bloß eine Seite des Rachens affizirt ist, so kann doch dieses Geschäfte noch ziemlich gut geschehen. Werden aber beide Seiten entzündet, so wird der Schmerz beinahe unerträglich, und das Schlingen kann nur mit äußerster Mühe und Anstrengung geschehen. Der Schmerz ist bisweilen so groß, daß bei zärtlichen und reizbaren Personen sogar Konvulsionen entstehen.

Höchst sonderbar scheint es vielleicht, daß die Schmerzen weit größer sind, wenn die Kranken etwas flüssiges hinunterschlingen, als wenn sie etwas Festes genießen wollen. Dieß ist aber wirklich der Fall, weil beim Hinunterschlingen des erstern eine größere Menge von Muskelfasern beschäftigt ist, als beim Schlingen des letztern.

So lange sich die Entzündung nur auf die oben beschriebenen Theile einschränkt, ist wenig Gefahr vorhanden, besonders wenn der Hals geschwollen ist. Wegen dieser Geschwulst hat man sich nicht so sehr vor dem Erstickten zu fürchten, und man kann sie daher sogar noch als ein günstiges Anzeichen betrachten.

Wenn sich aber die Entzündung bis auf die Muskeln des Kehlskopfs (*larynx*) erstreckt, so daß die Oeffnung der Stimmriße (*glottis*) oder des oberen Theils der Luftröhre verengert ist, so wird der Umstand sehr mißlich, weil der Kranke dann leicht in Gefahr zu ersticken kommen kann. Eben dieß ist auch der Fall, wenn sich die Krankheitsmaterie auf das Hirn oder die Lunge wirft, und also heftiges Kopfsweh nebst starkem Irredeten, oder Beklemmung der Brust, und beschwerliches Athemhohlen verursacht. Nimmt man dazu noch die fieberhaften Zufälle,

fälle, welche gewöhnlich bei jeder Entzündung vorhanden sind, und die Erscheinungen im Halse (s. S. 611.) so ergiebt sich die Nothwendigkeit einer richtigen Unterscheidung.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: verhinderte Ausströmung, besonders im Halse; das Eindringen der kalten Luft in den Rachen, besonders wenn sie mit großer Heftigkeit in denselben einströmt; starkes und lange anhaltendes Singen; Schreien oder allzustarke Anstrengung des Halses; scharfe reizende Theilchen, oder harte stechende Körper, die sich im Halse anhängen; allzukaltes Trinken; unterdrückte oder verhinderte Ausleerungen; und ein besonderer Zustand der Luft, wodurch dieses Uebel epidemisch gemacht wird.

Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind denen von andern entzündlichen Krankheiten ähnlich.

Karakteristische Zeichen. Röthe, Geschwulst, Hitze der Mandeln, wodurch das Schlingen schmerzhaft wird, und wobei fieberhafte entzündliche Zufälle zugegen sind.

Heilung. In Ansehung der allgemeinen Behandlung sind die nemlichen Vorschriften zu beobachten, wie bei andern Entzündungen, und eben solches diätetisches Verhalten. Was die örtlichen Mittel betrifft, so ist es in den unbedeutendern Fällen nützlich, Flanelllappen in Salmiak- oder Hirschhorngeist mit etwas Del getaucht um den Hals zu legen. Ist das Uebel ärger, so legt man Blasenpflaster um den Hals, weil hierdurch die Säfte von innen nach außen geleitet werden.

Gur-

Gurgelwasser von Salbithee und Weineßig, oder von Hollunder- und Kamillenblumen mit gleichen Theilen Wasser und Weineßig angebrüht (infundirt), so wie auch die warmen Dämpfe von diesen Arzneimitteln in den Hals eingezogen, sind von unendlichem Nutzen, und schaffen große Erleichterung, weil das Ausschwißen und die Zertheilung der stockenden Säfte dadurch begünstigt wird.

Nachdem die Entzündung vermindert ist, muß man stärkendere Gurgelwasser von Rosentinktur (Rosenaufguß) oder rothen Wein mit Vitriol- oder Salzsäure versetzt, und mit Honig versüßt gebrauchen. Auch kann man etwas Alaun darunter thun; oder auch eine schwache Abkochung von Chinariinde mit den obgedachten Säuren, oder mit Alaun versetzt, zum Gurgeln nehmen lassen. Hierdurch werden nemlich die Fasern gestärkt werden, die von der Ueberspannung allzusehr geschwächt und erschlafft waren. Vielleicht wäre es aber besser und leichter, die Gurgelwasser mit einer Spritze in den Hals spritzen zu lassen.

Auf diese Weise wird die Heilung gewöhnlich binnen vier bis fünf Tagen erfolgen. Sollten aber binnen dieser Zeit die entzündlichen Zufälle nicht milder werden, und die Entzündung selbst sich nicht legen, so darf man nicht mehr zweifeln, daß sie in Eiterung übergehen werde. Die Kennzeichen der bevorstehenden Eiterung oder des Abscesses sind folgende: die fieberhaften Zufälle dauern fort, jedoch in etwas milderem Grade — der Puls wird weicher — die hochrothe Farbe der entzündeten Stelle vermindert sich — der Schmerz wird erträglicher —

R r und

und es stellt sich häufig unbedeutendes Schauern oder Frösteln ein.

Hier nun müssen wir die Eiterung durch zeitigende Ueberschläge, die man außen um den Hals legt, und innerlich durch eine Abkochung von Feigen, oder durch den Aufguß von Leinsaamen, den man sehr warm in den Mund nehmen, und nach und nach hinunterschlingen läßt, zu befördern suchen. Dabei giebt man sehr genau Achtung auf die Erscheinungen am Abscesse, der sich gewöhnlich binnen wenigen Tagen durch eine weißlichte Geschwulst, und durch die deutlich zu fühlende Schwappung (Fluktuation) verräth. Sollte er nicht für sich selbst ausbrechen, wie es jedoch gewöhnlich der Fall ist, so muß man ihn sobald als möglich öffnen, und nachher reinigende Gurgelwasser von Gerstentrank, Rosenhonig, Weinessig und Myrrhentinktur (No. 93.) gebrauchen lassen.

Ist der Absceß äußerlich zu bemerken, und mit äußerlichen Mitteln ihm beizukommen, so muß man auf die nemliche Weise verfahren; bisweilen aber bildet er sich zu tief unten, als daß man ihm mit Instrumenten beikommen könnte. In diesem Falle müssen wir daher erwarten, bis er von selbst ausplatzt; und sollte, ehe dieses geschieht, die Geschwulst so groß seyn, daß das Schlingen dadurch verhindert wäre, so muß der Kranke durch Fleischbrüh- oder Milchlystiere erhalten werden. Außen um den Hals muß man Blasenpflaster und reizende Ueberschläge legen, um die Krankheitsmaterie dadurch nach außen zu locken.

Wenn einmal Eiterung da ist, so wird die Krankheit selten einen tödlichen Ausgang nehmen, so be-
un-

unruhigend und langwierig auch übrigens die Zufälle sind.

Dann und wann entsteht aber dieses Uebel vom Mangel des gehörigen Widerstands der Gefäße in diesen Theilen, welches man an dem erschlafften Zustand der festen Theile erkennt, der sich durch schwächere Grade von Hitze und Schmerz, und durch unbedeutendere entzündliche Erscheinungen in Ansehung der Farbe der Theile, die hier nicht so roth sind, als bei der vorigen Art, veroffenbart.

In dergleichen Fällen ist reichliches Ueberlassen selten nothwendig. Weit mehr kann man sich auf abführende Arzneien, und den örtlichen und äußerlichen Gebrauch von reizenden Dingen und Blasenpflastern verlassen. Die Gurgelwasser müssen hier mehr scharf seyn, und also aus der Abkochung von Meerrettig, oder Senf, oder einem andern scharfen Reizmittel (s. S. 278. 279.) bestehen: denn diese verdünnen den zähen Schleim, der die Zellen der Mandeln, und anderer damit zusammenhängender drüsigter Theile belästigt, in soferne, als dadurch die Gefäße zu der gehörigen Wirkung auf den in ihnen stockenden Schleim angereizt werden. Diese Art von bösen Halsen ist wirklich als von dem zähen Schleim herrührend zu betrachten.

In ähnlichen Körpern von der pfl egmatischen Art (s. S. 106.) entstehen selten Abscesse; sollte es aber doch geschehen, so verlangen sie die nemliche Behandlung, wie oben angegeben worden. Nur muß man innerlich sowohl als äußerlich stärkende Arzneien gebrauchen, um den Gefäßen nach vorher gebrauchten

reinigenden (detergirenden) Mitteln Spannkraft und Festigkeit zu geben, und den Körper kräftig zu stärken. Diesen Zweck erreicht man am besten durch Chinarinde, Stahl oder Eisen, und eine gute nahrhafte Diät.

Die 2te und 3te Art von Bräune

muß man in ihrem entzündlichen Zustande nach den nemlichen Grundsätzen behandeln. Läßt das Uebel hierauf nicht nach, und hat man Grund zu fürchten, daß der Kranke wegen der heftigen Entzündung der Muskeln des Kehlkopfs, und wegen des dadurch gehinderten Athemholens ersticken könnte, so müssen wir zur Bronchotomie oder der Oefnung der Luftröhre schreiten; jedoch nicht ohne die äußerste Noth. Auch muß diese Operation von den Händen des geschicktesten Wundarztes verrichtet werden, weil sie mit der äußersten Gefahr verknüpft ist.

Wisweilen befällt aber die Entzündung nicht allein die Haut, womit der obere Theil der Luftröhre überzogen ist, sondern sie erstreckt sich auch an der innern Oberfläche derselben hinunter in die Lungen, und auf dieser Oberfläche findet man nach der Leichenöffnung einen dicken schleimigten, zuweilen eiterartigen, gewöhnlicher aber ganz faserigten, häutigen Stoff, den man für die zähen Ueberbleibsel des aus der entzündeten Oberfläche ausschwitzenden Schleims hält. Man erkennt das Daseyn dieses Stoffs an der ganz eigens scharf gellenden Stimme, die wie das Krähen des Hahns lautet, und dem Husten: übrigens ist keine Ueblichkeit, und auch Anfangs kein sonderlich beschwerliches Athemholen vorhanden.

Diese Krankheit herrscht zu gewissen Zeiten epidemisch,

misch, und befällt vornehmlich Kinder. Sie ist so schnell tödtlich; daß man selten Zeit hat, eine Arznei oder sonst etwas mit Vortheil zu gebrauchen. Das einzige was man thun kann, und was noch einigen Erfolg hoffen läßt, ist, daß man auf der Stelle ein Brechmittel giebt, und um den Hals ein Blasenpflaster legt. Diese Abart der Luftröhrenbräune heißt im Englischen *the Croup*, und kommt in Schottland häufiger vor als sonst wo.

Die 4te Art von Bräune.

die drüsigte oder Kinnbackenbräune (*Anginaparatidaea*, *s. maxillaris*), auch *Mumps* genannt hat ihren Namen deswegen erhalten, weil sie die Kinnbacken, und Ohrendrüsen, so wie die Muskeln und Bänder befällt, welche den oberen Kinnbacken mit dem unteren verbinden.

Hier ist die Geschwulst gewöhnlich mehr äußerlich, und nimmt in wenigen Tagen besonders am unteren Theil des Gesichts, und unter dem Kinn so schnell überhand, daß fast alle Gesichtszüge verschwunden sind, und der Mund nicht ohne heftige Schmerzen geöfnet werden kann. Das dabei befindliche Fieber ist jedoch nur unbedeutend.

Salzigte Abführungsmittel mit Salpeter, mäßiges Aderlassen, und äußerliche reizende Mittel, besonders flüchtige Linimente, sind alles, was man hierbei nöthig hat; nur muß man zugleich sorgen; daß der Kopf und das Gesicht warm gehalten, und vor der äußerlichen Kälte bewahrt werden.

Dann und wann kommt bei diesem Uebel ein ganz
 R r 3 beson-

besonderer Umstand vor. Wenn nemlich die Drüsen einfließen, so bekommen Mannspersonen an den Hoden, Weibspersonen aber an den Brüsten einen ähnlichen Zufall. Man hat aber nicht nöthig, in seiner Heilart etwas abzuändern. Sichern Beobachtungen zufolge verlor sich der Umstand bei fortgesetztem Gebrauch der obigen Mittel bald wieder, und man hat nie bemerkt, daß diese Theile, besonders die Hoden, in Vereiterung übergegangen wären.

Bisweilen bleibt eine Härte in den Ohren- und Kinnladendrüsen übrig; sie verliert sich aber auf den Gebrauch kleiner Gaben von Kalomel, und gelinder Abführungsmittel. Bisweilen ist es nöthig, eine Quecksilbersalbe zur Zertheilung derselben aufzulegen.
5) oder II. von der bössartigen Mandelbräune (S. 609)
oder dem bössartigen Scharlachfieber.

Diese Krankheit hat in England oft gewüthet, und scheint eine Art von Bräune, oder bösem Hals von weit bössartigerer Natur zu seyn, als die übrigen. Sie ist mit einem nachlassenden Fieber verbunden, das sich mehr zur fauligten, als zur entzündlichen Art hinneigt, oder wenigstens sehr plötzlich aus dem letztern in das erstere übergeht.

Säuglinge und Kinder befällt sie öfters, und mit größrer Hestigkeit, als erwachsene Personen; Mädchen mehr als Knaben; Schwache mehr als diejenigen, welche in der Blüthe der Gesundheit stehen; Leute von blassem und bleichen Aussehen, und erschlafften Körper, mit scharfen Säften mehr, als starke und blutreiche; auch zeigt sie sich vorzüglich im Herbst, welchem ein heißer Sommer vorangegangen ist.

Beschreibung. Sie tritt mit Schaudern, Mattigkeit, Ueblichkeit und außerordent-

deutlichem Drücken in der Herzgrube, großem Verlust der Lebensgeister, sehr plötzlicher Schwäche, großer Beschwerniß auf der Brust, und Ohnmachten ein: Hierauf folgt außerordentliche Hitze, Ekel, Erbrechen, mit bösem Halse. Bisweilen erscheint der Zufall im Halse sogleich zuerst. Gewöhnlich ist der Puls häufig, klein, und unordentlich, und wellenartig; die Zunge ist feucht, besonders gegen die Wurzel zu; die Augen sind schwer, röthlich, und wässerigt; das Gesicht häufig voll, roth und aufgedunsen, dann und wann aber blaß und eingefallen; das Athemholen geschwind und mühsam; die Haut zwar außerordentlich heiß, jedoch nicht ganz trocken; der Urin gewöhnlich blaß, dünn und roh; jedoch geht er bei vielen Erwachsenen nur in sparsamer Menge, sehr hoch gefärbt, oder so trübe wie Wolken ab; der Hals ist böse und entzündet, und es zeigt sich in demselben eine glänzende Röthe von dunkeler Farbe, als bei der gewöhnlichen entzündlichen Bräune, und eine Geschwulst, welche die Mandeln bedeckt, und sich über den ganzen Rachen verbreitet; die Mandeln eitern zu gleicher Zeit, und sind einigermassen, obgleich nicht um vieles größer; bisweilen kommt des Tags über Irrreden, und die Zufälle scheinen sonst unbedeutend zu seyn; in der Nacht aber werden sie weit heftiger, und so dauert es während dem ganzen Verlauf der Krankheit fort. Das Schlingen ist beschwerlich, und zwar weit ärger, wenn die Kranken ihren eigenen Speichel verschlucken wollen, als wenn sie irgend eine andere Flüssigkeit oder eine weiche Speise zu sich nehmen.

Am dritten Tage, oder um diese Zeit herum erscheint

scheint gewöhnlich ein Ausschlag auf der Haut, ohne daß sich jedoch die widrigen Zufälle nur um das mindeste legen; ja sie nehmen so gar häufig noch mehr überhand, und nächstdem stellt sich oft noch ein Durchfall ein. Der Kranke längt nun an, seine Hände und Füße stark herumzuwerfen, weiler eine außerordentliche Unruhe in sich verspürt; oder er wird schlaffüchtig. Die Kräfte sinken nun außerordentlich, es mangeln die körperlichen Kräfte, das Schlingen wird immer beschwerlicher, und das Athemhohlen mühsamer, und der Kranke stirbt noch vor dem sechsten Tage an Erstickung.

Ursachen. Die entfernte oder Gelegenheitsursache ist wie bei allen Krankheiten, die aus einer specifischen Ansteckung entspringen, eine Neigung zur Aufnahme und Empfindung der Wirkungen der Krankheitsmaterie, die ihrer eigenthümlichen Kräfte zufolge nur diese Krankheit verursacht, und dem Menschen aus der Luft oder von andern mitgetheilt wird, welche an der nemlichen Krankheit darnieder liegen. Dieses letztere macht denn auch die nächste oder unmittelbare Ursache aus. Sehr häufig befällt nemlich die Krankheit ganze Familien, wenn sie die feine Krankheitsmaterie bloß eingeathmet haben; zum deutlichsten Beweise, daß sie von ansteckender Natur sey.

Die charakteristischen Zeichen siehe S. 609. Es ist von der äußersten Wichtigkeit diese Krankheit, von der einfachen entzündlichen Bräune zu unterscheiden, und dieß geschieht durch den damit verbundenen Durchfall und Brechen, durch die Aufgedunsenheit und die dunkelfarbige Röthe, die bei der Ge-

Geschwulst vorhanden ist, durch die sinkenden Geschwüre im Halse, die mit einem weißen rothartigen Wefen überzogen sind, durch die rauhe Stimme, durch das so frühzeitig erscheinende schwache Phantastiren und durch den plötzlichen äußersten Verlust der Kräfte. Es kommt wirklich unendlich viel darauf an, das Uebel sogleich bei seiner Entstehung zu erkennen, weil so vieles auf dem gleich Anfangs eingeschlagenen Heilverfahren beruht. Was in der einfachen entzündlichen Bräune den sichersten Grund zur glücklichen Heilung legen würde, das würde bei dieser bössartigen Bräune die Ursache des Todes werden.

Wenn die geschwollenen Theile hübsch roth, und die Augen glänzend aussehen, wenn kein sonderlich starker Grad von Schwäche und Ohnmachten zugegen ist, wenn der spect- oder rothartige Ueberzug der eiternden Stellen im Halse weiß, und der Ausschlag auf der Haut hübsch roth aussieht, so darf man einen guten Ausgang erwarten.

Ist aber die Schwäche außerordentlich stark, sehen die Geschwüre aschfarb, schwarz, oder schwarzgelb aus, stellt sich Durchfall, Schauern, und ein schwacher und kleiner Puls ein, bekommt der Körper ein leichenähnliches Aussehen, verlieren die Augen ihren Glanz, verschwindet der Ausschlag entweder ganz, oder wird mißfarbig und schwärzlich, und fängt besonders die Nase an zu bluten, so muß man sich auf das Schlimmste gefaßt machen.

Heilung. Die Heilanzeigen sind denen beim Faulfieber ähnlich (s. S. 436.), wozu nur noch die kommt, daß man die Geschwüre zuzuheilen suchen muß.

Bei der allerbösartigsten Art kann man von allen unsern Bemühungen nur wenig erwarten, weil die Fäulniß zu schnell um sich greift.

In der milderer Art möchte wohl das Aderlassen ungeachtet alles dessen, was die besten und berühmtesten Aerzte dafür gesagt haben, nie vorzunehmen seyn, es sey denn, daß die fürchterlichsten entzündlichen Zufälle vorhanden wären, die aber selten anders, als gleich im Anfang vorkommen können. Ich habe durchgängig bemerkt, daß alle, die in dieser Art von Fieber zur Ader gelassen haben, sehr schnell in die äußerste Gefahr gerathen, oder gar gestorben sind.

Wenn daher im Anfang die Bewegung der Gefäße allzustark zu seyn scheint, so gebe man lieber Salzmixturen, saure gelind adstringirende Gurgelwasser, eröffnende und erweichende Klystiere, und wenn es notwendig ist, ein Brechmittel. Mit diesen Mitteln fährt man so lange fort, bis sich Symptome der Fäulniß zeigen, welches sehr bald der Fall seyn wird. Alsdenn gebraucht man Blasenpflaster am Halse, und fäulnißwidrige Mittel, als China, Mineralsäuren, säuerliche Getränke, Wein und dergleichen herztärfende Dinge, worüber man mehr beim Faulfieber (S. 436. 2c.) nachsehen kann. Nächstdem gebraucht man auch Gurgelwasser, die man ungefähr wie das unter No. 94. bereiten kann.

Als Beihülfe der anderen Ingredienzen eines Gurgelwassers kann auch der Brustthee dienen. Das kräftigste Fäulnißwidrige Gurgelwasser aber ist die Abkochung der Chinarinde mit Myrrhentinktur, rothen Wein, und Mineralsäuren. Einige rathen ein Gur-

Gurgelwasser von Honig, Gerstenwasser, und Salzgeist, und nachdem das Fieber nachgelassen hat, zur Heilung der Geschwüre Seifensieder- oder ungelöschte Kalklauge mit Honig vermischt.

Drittes Kapitel.

Von den Entzündungen der Brust.

Erste Unterabtheilung.

Von der Entzündung des Brustfells (*Pleuritis*.)

.....

Hierunter versteht man einen Zufall derjenigen Haut, welche die Brusthöhle, nemlich die Ripben, die Zwischenribbenmuskeln, und die Lungen innerlich überkleidet, das Mittelfell (*mediastinum*), und den Herzbeutel (*pericardium*) bildet, und das Brustfell (*pleura*) genannt wird. Er ist mit heftigem (hitzigem) Fieber, großen Schmerz, und beschwerlichem Athemhohlen verbunden.

Man theilt diese Krankheit auf verschiedene Weise ab: nemlich in die wahre Brustfellentzündung, wo das Brustfell selbst entzündet ist; in die falsche, wo die Zwischenribbenmuskeln entzündet sind; in die feuchte, wo Auswurf damit verbunden ist; und in die trockene, wo sich dieser nicht findet. Anfangs hat sie gewöhnlich das Ansehen der trocknen; in der Folge aber nähert sie sich immermehr der feuchten, und verliert sich endlich in dieser ganz.

Beschreibung. Anfangs wird der Kranke gemeinlich mit Schauern und Frösteln befallen, worauf

auf Hitze, Unruhe, Kopfsweh, und sehr heftiges Seitenstechen folgt, das sich bis in den Rücken und das Schulterblatt erstreckt. Er kann nicht auf der leidenden Seite liegen, es stellt sich ein trockener Husten ein, der Schmerz nimmt dabei zu, und nach dem dritten Tage kommt der Auswurf einer dünnen, jauchigten, und bisweilen blutigen Materie. Das Athemhohlen ist auch sehr beschwerlich und schmerzhaft, und der Puls hart und gespannt. Läßt man zur Ader, so ist das Blut zwar fest, aber mit einer fleck- oder lederartigen Haut überzogen. Der Urin ist sehr hochgefärbt, und sonst sind alle Zufälle einer Lungenentzündung vorhanden, wovon wir sogleich hernach sprechen werden.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind verhinderte oder unterdrückte Ausdünstung; starke Arbeit oder Bewegung; kalte, dicke, schwere Luft; kalte Nordwinde; Branntwein trinken; und Trinken des kalten Wassers, wenn der Körper sehr erhitzt ist. Bisweilen entsteht diese Krankheit nach einer vorhergegangenen Bräune, nach Koliken, und krampfhaften Schmerzen, nach unterdrückten Auskeerungen, nach zurückgetriebenen Ausschlägen, als Masern, Blattern u. dgl., nach äußerlichen Verletzungen der Brust, und kurz! von allem, was einen Reiz auf die Lungen macht, wenn sie schon eine Anlage zur Entzündung haben.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist eine Entzündung des Brustfells längst der äußeren Oberfläche der Lungen, oder desjenigen Theils desselben, welcher die Ripben bedeckt. In den allermeisten Fällen sind aber wohl das Brustfell und die Lungen zugleich entzündet.

Karakteristische Zeichen. Ein stechender Schmerz in der Seite mit fieberhaften Zufällen verbunden, der besonders beim Einathmen stärker wird; beschwerliches Liegen, und zwar mehrentheils auf der leidenden Seite; und endlich ein sehr schmerzhafter Husten, der Anfangs ganz trocken, nachher aber feucht, und oft blutig ist.

Heilung. Die Heilanzeigen sind denen bei andern Entzündungen ähnlich.

Es muß also gleich Anfangs reichlich, und, wenn es die Umstände erfordern, zu wiederholten Malen, nach Maassgabe der Kräfte des Kranken zur Ader gelassen werden. Die Oeffnung bei der Aderlässe muß ziemlich groß gemacht werden, und starken vollblütigen Personen, und jungen erwachsenen Menschen darf man nicht weniger als vierzehn bis sechszehn Unzen Blut abzapfen. Auf die schmerzhafteste Stelle kann man Schröpsköpfe setzen lassen, und also auf diese Weise Blut wegnehmen. Mehrentheils verliert sich nun wohl der Schmerz auf diese erste Aderlässe; aber schon nach einigen Stunden kehrt er oft mit desto größerer Heftigkeit wieder zurück. Hier muß demnach die Operation noch einmal vorgenommen, und ungefähr wieder zwölf Unzen Blut weggelassen werden. Sollten auch noch nachher die Zufälle zurückbleiben, oder nach Verlauf einiger Stunden wiederkommen, so läßt man zum dritten Male zur Ader (und, wenn es die Umstände erfordern, d. h. wenn das Seitensstechen noch fortdauert, und der Puls voll, groß, hart und geschwind bleibt, und dabei etwa noch aussetzend und unregelmäßig ist, wohl zum vierten Male, oder noch öfter). Auf die schmerzhafteste Stelle legt man ein Blasenpflaster, besonders wenn sich die Entzündung

dung nach außen zu erstrecken scheint, oder der Schmerz sehr heftig ist. Auf diese beiden Mittel, nemlich Aderlassen und Blasenpflaster, kommt wirklich das meiste an, um die Spannkraft des Gefäßsystems zu schwächen, und die Heftigkeit seiner Wirkung zu vermindern. Nach der ersten Aderlässe, und in den Zwischenzeiten gebraucht man solche Dinge, welche diese Absichten mit befördern helfen. Und hierzu dienen denn vorzüglich verdünnende (*diluentia*) erschlaffende (*relaxantia*) und erweichende Dinge (*emollientia*), nebst kühlenden und eröffnenden harntreibenden Mitteln. Der Kranke kann daher reichlich Brustthee, Kleien- oder Leinsaamen-Abkochung, Mandelmilch, Aepfelwasser, Pflaumenbrühe, Limonade und dergleichen, worinn immer Salpeter aufgelöst worden, trinken; den Leib hält man dabei mit kühlenden und erweichenden Klystiren (No. 25. 26.) offen. Vor den Mund und die Nase hält man einen großen in warmen Wein-essig oder warmes Wasser getauchten Schwamm, und läßt den Dunst davon in die Lungen einziehen, damit die Lungenbläschen dadurch erschlafft, die Gefäße freier gemacht, und die Lungen selbst zum Auswurf von Schleim gebracht werden, wodurch sich der Kranke immer sehr erleichtert finden wird. Man kann zu diesem Zwecke auch die Dünste von warmen Wasser, oder einer erweichenden Abkochung vermittelst eines Trichters, oder noch besser vermittelst der Mudgeschen Maschine einathmen lassen.

Nächst dem läßt man erweichende Ueberschläge, oder Kräutersäckchen auf den schmerzhaften Ort legen; und innerlich giebt man zu Zeiten ölige Arzneien in

Ge.

Gestalt einer Emulsion oder eines Leckhasts (*linctus*) No. 81. 82. 83. 84. — und alle zwei, drei, bis vier Stunden Salpeter, mit etwas wenigem Kampfer, oder mit Spießglanzmitteln, und einige Löffel von einer Salzmixtur.

Hat die Krankheit erst angefangen, so darf man gar nicht zweifeln, daß man auf diese Weise die Entzündung gleich jeder andern werde zertheilen können; ist aber die Kraft und Stärke der Gefäße so geschwächt, oder hat sich eine reichliche Menge von Krankheitsmaterie auf die Lungen geworfen, wodurch die Natur der in den Lungen enthaltenen Feuchtigkeiten umgeändert worden ist, so müssen wir auf alle nur mögliche Weise den Auswurf (die Expektoration) zu befördern suchen, weil dieser das einzige Mittel ist, den Kranken vor der äußersten Gefahr, oder dem Tode zu bewahren.

Außer dem, was wir bisher gerathen haben, giebt man nun zu diesem Endzwecke die Senegawurzel des Tags zwei- oder dreimal. Sie ist ein sehr kräftiges verdünnendes Mittel, und befördert die Ausdunstung nebst dem Auswurf. Findet man aber, daß dieser letztere nicht recht von Statten gehen will, so müssen wir zu eigentlichen abledigenden oder Auswurfsbefördernden Arzneien No. 95. greifen, wovon man alle drei oder vier Stunden vier Eßlöffel voll geben kann.

Sobald die Kranken einmal Auswurf haben, so soll man, wie mehrere Aerzte stark eingeschärft haben, das Aderlasseißen nicht mehr zur Hand nehmen. Meine Regel ist aber, so lange zur Ader zu lassen, als die Zufälle an Heftigkeit zunehmen;

men; also nach Umständen vier- bis fünfmal, ja wenn es die Kräfte zulassen, wohl noch öfter, bis nemlich die Zufälle erleichtert sind, und der Kranke sich um ein Beträchtliches besser befindet.

Diese Erleichterung wird sich am vierten oder fünften Tage einstellen. Der Kopf wird dann freier, die Zunge feuchter, der Husten ist nicht mehr so beschwerlich, das Athemholen geht weit leichter, der Auswurf kommt besser herauf, und ist nicht mehr mit Blut vermengt, und der Puls schlägt weit leichter und freier, ist regelmäßiger, und überhaupt ruhiger.

Unter diesen Umständen müssen wir mit dem Gebrauch der verdünnenden und Auswurf besördernden Mittel fortfahren, und den Leib durch gelinde abführende Arzneien, z. B. Tamarinden, oder Cassienmark, Ricinusöl, Manna, Seignettesalz u. s. w. (s. S. 332. bis 335), oder durch erweichende Clystiere offen erhalten, übrigens aber vom weitem Aderlassen absehen.

Gewöhnlich hebt sich nun wohl die Krankheit in wenigen Tagen glücklich, wenn der Auswurf leicht und in reichlicher Menge erfolgt; bisweilen aber geräth er aber plötzlich ins Stocken, so daß keiner mehr erfolgt, und das Athemholen mühsam und beschwerlich wird. In diesem Falle müssen wir denn den Auswurf wieder herzustellen suchen, wosern der Kranke nicht ersticken soll; und dieß geschieht durch Aderlassen, durch das Einathmen warmer Dämpfe, durch den Gebrauch von Blasenpflastern, und durch Spießglanzmittel, die allenfalls, bis zum gelinden Brechen gegeben werden können.

Da die Behandlungsart der einfachen Entzündung der Lungen, des Herzens, des Mittelfells, des Herzbeutels und des Zwerchfells, mit dieser ganz übereinkommt, so will ich diese Krankheiten bloß beschreiben, um sie gehörig von einander unterscheiden zu können. Zuerst also in der

zweiten Unterabtheilung

von der Entzündung der Lungen (*Peripneumonia*).

Beschreibung. Sie fängt sich mit Schauern oder Frösteln an, worauf Hitze folgt. Hierauf kommt Aengstlichkeit, Schwäche, Unruhe, Schlaflosigkeit, und Irrededen. Das hinweggelassene Blut sieht gerade so aus, wie in der Brustfellentzündung (*pleuritis*). Außerdem sind das Gesicht und die Augen sehr roth, die Zunge weiß und trocken, das Athemholen mühsam, geschwinde, und heiß, mit einem dumpfen, keineswegs aber stechenden Schmerz; der Kranke kann auf der leidenden Seite nicht liegen; er empfindet Schmerzen in der Schulter. Anfangs ist der Husten trocken, nachher wird er feucht, und es kommt Brechen; der Puls ist voll und weich; der Urin sieht hochgefärbt aus, und wird wenn man ihn einige Zeit lang stehen läßt, bisweilen trübe; endlich wird auch das Gemüth verstört; das Gesicht vergeht; das Athemholen ist mit einer Art von zischendem Geräusch verbunden; der Puls schlägt nicht sowohl, sondern kriecht; die Extremitäten werden kalt; an den oberen Theilen bricht hie und da Schweiß aus; und der Tod beschließt endlich die Scene.

Diese Krankheit unterscheidet sich von der vorigen

rigen (der Brustfellentzündung) offenbar dadurch, daß der Athem heiß, der Schmerz dumpf, nicht stechend, und der Puls auch voll und weich ist.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind die nemlichen, wie Seite 624 — die nächsten oder unmittelbaren aber entzündliche Verstopfungen der Endungen der Lungengefäße.

Karakteristische Zeichen. Fieberische Zufälle mit einem stumpfen Schmerz unter dem Brustbein, oder zwischen den Schultern, Aengstlichkeit und beschwerliches Athemholen, Husten, der gewöhnlich, obgleich nicht immer, feucht ist, geschwollenes und wie mit Purpurfarbe überzogenes Gesicht.

Heilung. Sie kommt mit der Heilung der Brustfellentzündung überein, (s. S. 624.) — Es ist aber vielleicht nicht unnütz, hier zu bemerken, daß zwischen dem Ausgang einer Entzündung des Brustfells und der Lungen ein wesentlicher Unterschied sey. Die erstere hebt sich nemlich oft allein durch einen reichlichen Schweiß, oder dem starken Abfluß eines sehr unreinen Urins; letztere aber mehr durch den Auswurf. Sind in beiden Fällen diese Ausleerungen durch den Schweiß, den Urin, oder den Auswurf sehr stark, so kommt eine vollkommene und heilsame Kriese, alle drückende Zufälle der Brust verschwinden allmählich, und es erfolgt eine vollkommene Genesung.

Die Entzündung des Mittelfells, welches bloß eine Verdoppelung des Brustfells ist, giebt sich durch einen heftig stechenden Schmerz mitten in der Brust

Brust, zwischen dem Brustbein und dem Rückgrad, oder den Schlüsselbeinen, nebst häufigen und geschwindem Athemholen, und den übrigen Zufällen der Brustfellentzündung zu erkennen.

Die Entzündung des Herzens, und der dasselbe umkleidenden Haut oder des Herzbeutels ist mit einem sehr tief sitzenden Schmerz, mit der Empfindung, als ob eine große Last auf dem Herzen läge, mit sehr geschwindem und häufigen Athemholen, großem Durst, Hitze in der Brust, Herzklopfen, hartem und ungleichen Puls, und öfteren Ohnmachten verbunden.

Ist das Zwergefell, oder vielmehr derjenige Theil des Brustfells entzündet, womit das Zwergefell überzogen ist, so bemerkt man ein sehr heftiges Fieber, Unruhe und Schlaflosigkeit, Angst, und Irrededen, einen heftigen Schmerz zwischen den falschen oder kurzen Rippen und den gegenüber befindlichen Rückenwirbelbeinen; das Athemholen ist geschwind und kurz, mit konvulsirischen Schnappen nach Luft verbunden; der Husten ist trocken, und mit Schlucksen verknüpft; die Gegend unter den kurzen Rippen (*hypochondrium*) ist einwärts gegen den Rücken gezogen, und der Unterleib zeigt während des Athemholens wenig oder gar keine Bewegung.

Die drei hier zuletzt beschriebenen Krankheiten führen nun bei den medizinischen Schriftstellern dreierlei Namen. Die erste, oder die Entzündung des Herzens heißt *Carditis*; die zweite, oder die Entzündung des Herzbeutels *Pericarditis*; und die dritte, oder die Entzündung des Zwergefells *Diaphragmitis*, oder auch im Gegensatz der wahren Hirnentzündung

(*phrenitis*) *Paraphrenitis*, weil das Hirn in diesem Falle sehr stark, obgleich nur symptomatisch, leidet, dahingegen es bei der wahren Hirnentzündung wirklich entzündet ist.

Was die Heilung dieser verschiedenen Arten von Entzündung betrifft, so müssen wir das nemliche Verfahren beobachten, das wir bei Gelegenheit der Brustfellentzündung (S. 624.) angegeben haben, und unsere größte Sorge seyn lassen, den einzigen heilsamen Ausgang, nemlich die Zertheilung zu bewürken. Jeder andere Ausgang hat entweder unmittelbar tödtliche Folgen, oder legt den Grund zu gewissen unheilbaren Uebeln, von denen wir sogleich handeln wollen, nachdem wir eine andere Art der Lungenentzündung werden abgehandelt haben. Denn hier haben wir uns blos auf diejenigen Uebel eingeschränkt, die rein entzündlich sind. Wir sprechen demnach sogleich

von der bössartigen Lungenentzündung
(*Peripneumonia maligna*).

Diese Krankheit ist bei weitem gefährlicher, als diejenige, die wir oben beschrieben haben; und sie befällt gewöhnlich Leute mit scharfen oder verdorbenen Säften, skorbutische Körper, und Matrosen nach langen Seereisen.

Beschreibung. In dieser Krankheit befindet sich das Blut in einem aufgelösten Zustande, und wenn man zur Uder läßt, so hat es keine weiße lederartige Haut auf seiner Oberfläche, gleichwie das in der rein entzündlichen Art. Es ist auch große Unruhe mit äußerster Schwäche vorhanden; ferner
Schmer-

Schmerzen über den ganzen Körper; übermäßige Schweiße, und rothe oder schwärzliche Ausschläge, gleich Flohstichen, (Petechien); die Kranken verfallen bei der geringsten Bewegung leicht in Ohnmacht, holen sehr beschwerlich Athem, und husten oder spucken eine dünne, jauchigte, blutige Materie aus, die einen sehr häßlichen Geruch hat; der Puls ist weich und unterdrückt; und der Urin sehr hoch gefärbt.

Heilung. Das hiermit verbundene Fieber ist offenbar von fauliger Art, und muß auch als solches behandelt werden. Das Aderlassen muß also unterbleiben, es sey denn, daß der Puls gleich Anfangs sehr stark und voll wäre; denn sonst thut es offenbaren Schaden, besonders wenn es mehrere Male wiederholt wird. Auch Blasenpflaster taugen hier nichts. (Doch kann man, wenn ein Reiz nöthig ist, Sauerteig auf die Fußsohlen legen.) Unsere hauptsächlichste Zuversicht müssen wir aber auf vegetabilische oder mineralische Säuren, Kampferessig (No. 55.), nebst einer nahrhaften säuerlichen Diät, und weinartigen Getränken, besonders solche setzen, welche mehr abstringirender Natur sind, wie der Rhein- und Frankenwein, Klaret, und Portwein, Pontack, Burgunder u. dgl. Auch die Opiate sind hier sehr nützlich befunden worden, weil sie die dünnen, scharfen, auf die Lunge abgesetzten Säfte dicker und milder machen. Jedoch muß man sie immer mit großer Vorsicht geben, und besonders Sorge tragen, daß das Athemhohlen durch ihren Gebrauch nicht noch beschwerlicher wird.

Von der falschen Lungenentzündung (*Peripneumonia spuria*) werden wir weiter unten sprechen, wenn wir auf die Behandlung der Engbrüstigkeit (*Asthma*) kommen; und gehen demnach zur Behandlung einiger üblen Folgen der pleuritischen und anderer entzündlichen Brustzufälle über, woraus wieder ganz eigene verschiedene Krankheiten entspringen.

Hebt sich nemlich die Brustfell- oder Lungenentzündung nicht durch die Zertheilung oder den Auswurf, so erzeugt sich gewöhnlich Eiter in der Brust, welcher Zufall, nach dem Sitze des Eiters, auch verschiedene Namen empfangen hat. Sitzt es nemlich in den Lungen, so heißt man es ein Lungengeschwür (*Vomica*, von *vomere*, brechen, weil das Eiter gleichsam ausgebrochen wird), welches aber nichts anders ist, als ein bloßer einfacher Absceß; sitzt es aber zwischen dem Brustfell und den Lungen, so nennt man es eine Eiterbrust, (Brustgeschwür *Empyema*). Zuerst also

I. von dem Lungengeschwür (*Vomica*).

Beschreibung. Nachdem sich Eiter erzeugt hat, welches dann geschieht, wenn sich die Entzündung nicht binnen den ersten vierzehn Tagen verlohren hat, so lassen zwar die heftigen Zufälle nach, der Schmerz hört auf, und der Puls schlägt obgleich geschwinde, doch schwächer und weicher, als zuvor; jedoch der Husten, das beschwerliche Athemholen, und die Beklemmung auf der Brust dauert noch fort; empfindet der Kranke unter diesen Umständen einen geringen Grad von Schauer, worauf Hitze folgt, so darf man fast gar nicht zwei-

zweifeln, daß sich wirklich Eiter gebildet habe: kommt hierzu noch, daß der Husten bei der geringsten Bewegung stärker wird, der Kranke nicht auf der leidenden Seite liegen kann, und die Zufälle täglich ärger werden, dabei große Schwäche sich einfindet, und der Kranke abzehrt, so darf man die Sache für ausgemacht annehmen. Sollte das Lungengeschwür plötzlich aufplatzen, so kann der Kranke in Gefahr des Erstickens kommen; sände aber das Eiter keinen Weg in die Aeste der Luftröhre, so daß es heraufgehustet, und also aus dem Körper fortgeschafft werden könnte, so ist alle Hoffnung eines glücklichen Ausgangs verschwunden.

2. von der Eiterbrust (Brustgeschwür *Empyema*).

Beschreibung. Hier bemerkt man beschwerlicheres Athemböhlen bei zurückgebogener Brust, dem eine Lungenentzündung vorangegangen ist, die sich nicht zertheilt hat; Unvermögen, auf der gesunden Seite zu liegen; das Gefühl eines Gewichts oder einer Last über dem Zwerchfell, und viele andere Zufälle, die in der Brustwassersucht sehr gewöhnlich sind, weil die unmittelbare Ursache der Krankheit in einer in der Brusthöhle sitzenden, oder in einer von den Häuten der Brust gesackten Materie liegt. Wenn also diese Geschwüre aufbörsten, so ergießen sie das darinne enthaltene Eiter in die Höhle der Brust, und der Druck desselben auf das Zwerchfell oder andere Theile macht nach Beschaffenheit der Lage des Körpers die vorhin angeführten Zufälle.

Heilung. In diesen beiden Fällen hängt sie allein davon ab, daß man den Körper von der

schädlichen Materie, dem Eiter, befreit. Kann man dieses nicht, so wird der Kranke entweder ersticken, oder lungensüchtig werden, und ebenfalls sterben. Im Brustgeschwür (*empyema*), ist keine Hoffnung, ausgenommen, wenn man zwischen den Rippen ein Oeffnung in die Brust macht (*paracenset*), welches aber so niedrig als möglich geschehen muß, damit man das Zwerchfell nicht verwundet.

Bei einem Lungengeschwür, wo wir wegen des eiterigen Auswurfs zu glauben Ursache haben, daß sich dasselbe in die Zweige der Luftröhre geöffnet habe, und der Auswurf weiß, mild, und ohne allen üblen Geruch ist, und gut von Statten geht, und wo alle drückende Zufälle, besonders aber der Husten und das beschwerliche Athemholen sich von Tage zu Tage mindern, darf man an der Genesung nicht verzweifeln. Man kann dieselbe noch befördern, wenn man abledigende balsamische Mittel gebraucht, und die Dämpfe von Bitrioläther einathmen läßt.

Der Thee von Gundermann (*Gundelreben*, *Hedera terrestris*), Yssop, Korbelfraut, auch Molken mit Honig versüßt, sind sehr schickliche Getränke. Alle thierische Speisen und Fleischbrühen müssen ganz vermieden, und an deren Statt blos Milch, Reis, Spinat, Rüben, und andere verdünnende und kühlende Gemüse genossen werden. Hierdurch wird der Körper immer leicht erhalten werden, und die Säfte werden eine mildere und bessere Beschaffenheit annehmen. Uebrigens verfährt man weiter auf die Weise, wie wir in der nächsten Unterabtheilung bei Gelegenheit der Lungensucht angeben wollen.

Bis.

Bisweilen sitzt das Eiter in einem Sack eingeschlossen, dessen Wände so dick sind, daß es durch die einsaugenden Gefäße nicht in den Körper aufgenommen werden kann, sondern sich blos in die Zweige der Luftröhre ergießt, und nun von Zeit zu Zeit durch den Auswurf fortgeschafft wird. Unter diesen Umständen leben dann die Kranken sehr lange fort, wie mir zwei Fälle bekannnt sind, wo ich nichts weiter gethan hatte, als daß ich die Kranken sich immer der Milchdiät bedienen ließ.

(Manchmal glaubt man ein Brust- oder Lungen-geschwür vor sich zu haben, weil fast alle Zufälle mit den Symptomen dieser Uebel übereinkommen; und doch irrt man sich. Wenn man nemlich solche Kranken nach dem Tode öfnet, so findet man nirgends ein Geschwür, sondern man sieht blos, daß die in der Luftröhre bis hinab in die Lunge sitzenden Drüsen vereitert und verhärtet sind. Dieser Zufall kann lange Jahre fortwähren, ohne den Kranken mehr, als nur scheinbarer Weise in Lebensgefahr zu versetzen. Gemeiniglich giebt sich dieser Zufall durch einen beständigen kugelnden Reiz auf der Brust und in der Luftröhre, durch den Mangel des Fiebers im Pulse, und durch das schwärzlichte lichtpußenähnliche Aussehen des Auswurfs zu erkennen, das sich bei keiner andern Art von Brust- oder Lungenkrankheit so findet. Der Umstand ist so ziemlich ohne Gefahr, und wird durch stärkere ableidende Mittel, als Goldschwefel, Mineraltermes, Ammoniakgummi u. dgl. gemildert.)

Bisweilen verwächst die äußere umkleidende Haut der Lungen mit dem Brustfell, es bildet sich darin eine mit Eiter gefüllte Höhle, und dieser Ei-

tersack macht eine Hervorragung, die schon von außen deutlich wahrzunehmen ist; oder sie verräth sich auch durch einen anhaltenden feststehenden Schmerz an einer besonderen Stelle. Unter diesen Umständen, wo man durch Auswurf befördernde Mittel vergebens Heilung zu bewirken bemüht ist, hat man schon öfters dadurch geholfen, daß man eine Oeffnung in die Höhle gemacht hat, worinn das Eiter saß, und dasselbe hat heraus fließen lassen.

Dritte Unterabtheilung.

Von der Lungensucht (Lungenschwindsucht, Auszehrung
Phthisis pulmonalis).

Diese Krankheit zehrt den ganzen Körper ab, und ist mit einem schleichenden (heftischen) Fieber, mit Husten, und eiterigem Auswurf verbunden, der von einem wirklichen Lungengeschwür herrührt.

Man hat sie nach den verschiedenen damit verbundenen Zufällen, und zu Grunde liegenden Ursachen in verschiedene Arten eingetheilt: nemlich in die trockene oder knotigte; in die feuchte, oder katarrhalische, und in die vom Ueberfluß des Blutes herrührende Lungensucht. Wir werden aber besser thun, und manche Verwirrung vermeiden, wenn wir diese Krankheit bloß in zwei Stadien abtheilen, und hierbei immer auf die Ursache derselben Rücksicht nehmen. Das erste Stadium begreift nemlich den Zustand der Entzündung; das zweite aber den der Eiterung.

Beschreibung. Das entzündliche Stadium fängt sich mit Schauern an, worauf Hitze, Muthlosigkeit und Schmerz folgt. Ferner wird die Stimme heischer, im Munde haben die Kranken einen salzigten Geschmack, und es stellt sich ein trockener Husten ein. Gewöhnlich bemerken sie eine drückende Empfindung oder Beklemmung auf der Brust, besonders nach jeder Bewegung; sie bekommen großen Durst; es ist ihnen, als wenn ein Gewicht in dem leidenden Theil der Lungen säße; sie verlieren die Esslust, und brechen bisweilen die genossenen Nahrungsmittel sogleich, nachdem sie dieselben genommen haben, wieder aus; der Puls ist geschwind, weich, und klein; bisweilen voll und eher hart; auch spucken und husten sie häufig schleimigtes und hochrothes Blut aus. Diesen Krankheitszustand halten nun mehrere Aerzte für eine Lungensucht in ihrem anfangenden Zustande.

Einige Zeit darauf kommt der Auswurf einer bald weißen, bald gelben, bald grünlichen, bald blutigen Materie, entweder mit, oder ohne üblen Geruch zum Vorschein; der Körper fängt nun an abzufallen, und wird selbst im Sommer öfters kalt. Das hektische Fieber wird am Abend stärker, und vermindert sich wieder gegen den Morgen durch sehr ermattende Schweisse. In der flachen Hand empfinden die Kranken öfters eine brennende Hitze, und den Tag über stellt sich ein Durchfall ein, oder der Kranke läßt eine größere Menge von Urin ab. Bisweilen ist die Zunge mit kleinen Geschwürchen besetzt, und nach der Mahlzeit bekommt der Kranke eine umschriebene Röthe auf seinen Wangen. Die Finger werden dünn und mager, die Spitzen aber bleiben dick und kolbigt, und die Nägel krümmen sich einwärts. Die Füße
schwel-

schwellen an; das Haar fällt aus; und die Herzgrube scheint einwärts und aufwärts gezogen zu werden. Alle Verrichtungen des Körpers gehen langsamer von Statten; der Leib wird trocken; und die Augen sinken tief in ihre Höhlen zurück. Endlich bezahlt der unglückliche Kranke aus allgemeiner Schwäche die Schuld der Natur in dem nemlichen Augenblicke, wo er sich mit der vollkommensten Hoffnung der Genesung schmeichelte.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind scharfe von den Lungen abgetriebene Materien, die durch ihren Reiz einen Husten verursachen; kleine Drüsenverhärtungen in den Lungen, die man Tubercula, Lungenknoten nennt; Arsenikdünste, oder andere schädliche Materien, die sich auf die Lungen werfen; feuchte Luft, Blutspeien; Verminderung oder Unterdrückung solcher Ausleerungen, woran sich die Natur schon gewöhnt hatte; übermäßige Leidenschaften, sitzende Lebensart; schwelgerischer Lebensgenuß; äußere Körper, die in die Lungen gelangen; Wunden; Zurücktreibung scharfer Säfte. Außerdem wird sie noch sehr oft durch eine Menge anderer Krankheiten veranlaßt, z. B. Skropheln, Lustseuche, Blattern, Masern, Sforbut, Engbrüstigkeit, Brustfell- und Lungenentzündungen, Scharlachfieber und andere anhaltende und nachlassende Fieber. Man kann sie auch durch Ansteckung bekommen; auch ist sie erblich.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist im ersten Stadium ein entzündlicher Zustand einiger Theile der Lungen, besonders der drüsigten; im zweiten fast immer eine Vereiterung, welches durch die Leichenöffnung solcher Menschen bewiesen wor-

worden, die an dieser Krankheit gestorben sind. Indessen hat man doch bisweilen gefunden, daß die Ursache dieser Krankheit in der Verhärtung und Geschwulst der zum Luftröhrensystem gehörigen Drüsen lag, die durch die ganze Lunge zerstreut sind, und die hart und schwarz, keineswegs aber in der Mitte vereitert, sondern zusammenhängend, fest, und von der Größe einer Hasel- oder Muskatennuß waren, und einen eiterigten Schleim in die Endungen und Zweige der Luftröhre ergossen, der ober im Auswurf nicht zu unterscheiden war. Einige von diesen Verhärtungen enthalten erdigte Konkremente, gehen nicht gern in Eiterung über, sondern bleiben hart, und geben, wenn sie geöffnet werden, einen dicken eiterigten Schleim, und dickes schwarzes Blut von sich.

Heilung. Wir mögen nun das Uebel, als zwei verschiedene Arten, oder blos als verschiedene Stadien einer und der nemlichen Krankheit betrachten, so müssen wir immer unser Heilverfahren darnach einrichten. Im ersten Stadium müssen wir daher suchen, die Entzündung durch gelindes zuschicklichen Zeiten wiederholtes Aderlassen, und öfters wiederholte Blasenpflaster auf dem Rücken, und an den Seiten zu bezwingen. Auch sollten wir öligte und verdickende demulcirende Mittel geben, um die scharfen Säfte einzuwickeln, und das Husten zu verhindern. Nachdem die gehörigen Ausleerungen vorangeschickt worden sind, sollte man zu wiederholten mahlen, wenigstens jeden Morgen, durch einige Gran Specacuanha, oder durch blauen oder weißen Vitriol, ganz gelindes Brechen verursachen; die erstere ist jedoch zu diesem Zwecke vorzüglicher. Sehr
nütz.

nützlich wäre es, wenn man die Kranken eine Kur von Ziegenmilch trinken lassen könnte. Die Kranken müssen dabei bloß von Pflanzenspeisen leben, und überhaupt die äußerste Mäßigkeit in allen beobachten. Sobald sich die Entzündung vermindert, sind kleine Gaben von eröffnenden Arzneien sehr dienlich; gewissen Personen möchte das Ammoniakgummi, die Kellermwürmer (*millepedes*), Myrrhen, das ammoniakalische Eisen (*Flores martiales*), u. s. w. gut bekommen; andern das Selterwasser, und ähnliche Mineralquellen, nebst fleißiger Bewegung zu Pferde.

Kleine Gaben von Quecksilber hat man zur Zertheilung der Lungenknoten nach vorübergegangenem entzündlichen Stadium für sehr wirksam gehalten; einige Aerzte haben besonders dem mit Kreide versetzten Quecksilber (*Mercurius alcalisatus s. cum creta*) den Vorzug vor jeder andern Quecksilberzubereitung geben wollen. Man mag aber übrigens geben, welches man will, so muß es immer nach Verhältniß seiner Wirksamkeit in geringer Dosis gereicht werden.

Im zweiten Stadium sind unsere Heilanzeigen; die schädliche Materie durch den Auswurf, oder auf eine andere der Natur angenehme Weise aus dem Körper fortzuschaffen, oder wenigstens nur der Natur den Weg zu zeigen, worauf sie weiter fortschreiten soll; die Geschwüre auszuheilen, die Lungen zu stärken, und dem Körper überhaupt Spannkraft und Stärke zu geben. Zu diesem Zwecke hat man eisenhaltige Mineralwasser, Mineralsäuren, besonders das Vitriolelixir; gelinde Bewegung, besonders Reiten; den Aufenthalt in reiner, trockener, warmer Luft, und solche Ergözüngen und Gesell-

gesellschaften empfohlen, die den Geist aufheitern, keineswegs aber ermüden. Ausschweifungen in der Liebe, alle Leidenschaften, und allzugroße Geschäftigkeit sind durchaus zu vermeiden.

Um die Lungen zu reinigen, und einen desto freieren Auswurf zu befördern, rath man gelinde Brechmittel in kleinen Gaben, oder die Eckelkur, oder auch eine Seereise, weil diese dem leidenden Theile vorzüglich einige Stärke zu geben geschickt sind. Die Myrrhenmixture No. 96. hat sich auch in vielen Fällen unvergleichlich heilsam bewiesen. (Man kann auch die Myrrhen, oder das Extract davon mit soviel Zucker, als zum Wohlgeschmack nöthig ist, vermischen, und den Kranken des Tags öfters einige Theelöffel voll nehmen lassen.) Um zu verhüten, daß die eingesogene Materie keine üble Wirkung auf das Blut habe, sollte man Fäulnißwidrige Mittel, aber keineswegs von der reizenden Art, so wie auch Blutreinigende oder demulzirende Dinge, mit Pflanzen- und Mineral Säuren gebrauchen lassen, wofern nemlich der Kranke nicht mit Durchfall behaftet ist, der ihre Anwendung verböte. Die Chinarinde ist auch in diesem Falle sehr heilsam. Zu gleicher Zeit muß man den Kranken sich hauptsächlich an kühlende und doch nahrhafte Mittel, z. B. an bloße Milchdiät halten lassen; und wenn er weder das Reiten noch eine Fahrt zur See gebrauchen kann, so muß er sich an dieser Statt fleißig in der freien Luft schaukeln lassen.

Nichts ist in dergleichen Lungensuchten von größerer Nothwendigkeit, als die genaueste Beobachtung eines guten diätetischen Verhaltens. Hier-
von

von, so wie von andern Umständen, haben wir aber schon bei Gelegenheit des heftischen Fiebers gesprochen, wohin (S. 493.) wir denn auch unsere Leser in Ansehung der Heilung verweisen wollen. Bei dieser Veranlassung wollen wir aber sogleich von einer andern Art von Schwindsucht oder Auszehrung handeln, die nicht von Lungenzufällen, sondern von Materie oder Eiter herrührt, das sich in einem andern Eingeweide gebildet hat. Man nennt sie die wahre

Schwindsucht oder Auszehrung (*Tabes*).

Beschreibung. Man bemerkt hier erstaunliche Abzehrung und Magerkeit des ganzen Körpers mit heftischem Fieber und großen Verlust der Kräfte, ohne vieles Husten oder Ausspucken. Diese Zufälle rühren gemeiniglich davon her, daß sich in einen von den innern Theilen des Körpers Eiter gebildet hat.

Geschieht dieß in der Leber, so erkennt man es an dem Schmerz, der sich bis zu den Schultern hinauf erstreckt, an der Geschwulst und den Schmerzen bei der Berührung der Gegend des leidenden Theils; es stellt sich hier Ekel, Erbrechen, und Durchfall ein; sehr häufig ist Husten zugegen; die Haut sieht blaß oder gelblicht aus; und der Bodensatz im Urin ist entweder braun oder gelb.

Geschieht es im Magen, so giebt es sich durch übelriechendes, stinkendes Aufstoßen, Husten ohne Auswurf, Erbrechen einer eiterartigen Materie, häufige Ohnmachten, dergleichen Schweiß, und durch Schmerzen entweder schon während des Niederschluffens, oder gleich nachher zu erkennen.

Geschieht es in den Dä r m e n , so läßt es sich aus der Lage der Theile, und den Abgang der Materie oder des Eiters durch den Stuhl erkennen.

Geschieht es im G e f ä ß e , so finden sich beinahe die nemlichen Kennzeichen, wie bei der Leber (Siehe oben); jedoch ist das stärkere schleichende Fieber, verbunden mit einer spannenden Geschwulst des Unterleibs, und einem öfteren Durchfall, hinreichend, um dieses Uebel von jenem, das in der Leber seinen Ursprung hat, zu unterscheiden.

Geschieht es in den N i e r e n , so empfinden die Kranken das Gewicht einer Schwere im leidenden Theile, sie legen sich gerne auf den Bauch, der Urin ist mit Eiter vermischt, und das Urinlassen ist mit Beschwerlichkeit und Schmerzen verbunden.

Geschieht es in der G e b ä r m u t t e r , so erkennt man es am Schmerzen in dem Schoos oder den Seiten, und den Ausfluß einer eiterigen Materie durch die Mutterscheide.

Es kann auch die Schwindfucht entstehen, wenn blos Eiter in einem mehr äußerlichen Theil sitzen bleibt, wo man die Ausleerung desselben durch das Oefnen des Abscesses bewürken könnte. Thut man dieß, und das Geschwür heilt nun zu, so wird sich auch die Krankheit vollkommen gehoben haben. Kann aber dieß nicht geschehen, so müssen wir wenigstens die scharfe Beschaffenheit der Säfte, die eine Folge der Einsaugung des Eiters ist, zu verbessern, und den Körper gegen die davon herrührenden üblen Wirkungen zu schützen suchen. Diesen Endzweck erreicht man durch den Gebrauch der Chinarinde, und das

Z

nem.

nemliche Verfahren, das wir vorhin (S. 644.) bei Gelegenheit der Lungenfuchtsucht angegeben haben.

Bisweilen ist jedoch in den genannten Eingeweiden, besonders in der Leber und dem Gefröße, blos eine Skirrhotität oder Verhärtung vorhanden, die von der Verstopfung der Gefäße herrührt. Der letzteren Art sollen vorzüglich die Kinder der gemeinen Lustbirnen, ob sie gleich nicht die geringste Spur eines krophulösen Giftes an sich haben, ums siebente Jahr unterworfen seyn; sie werden blaß, traurig und niedergeschlagen, bekommen einen an Gefräßigkeit gränzenden Appetit, der jedoch bisweilen verdorben ist, so daß sie nach Dingen verlangen, die man sonst nicht ißt, oder nicht essen kann; alle Eingeweide befinden sich in einem schwachen Zustande, und es zeigt sich ein Durchfall, womit die Speisen bald nach der Mahlzeit beinahe unverändert wieder abgehen; sie zehren ab, bekommen ein langsam und verborgen schleichendes Fieber, und oft die Bauchwassersucht, oder es entsteht ein örtlicher entzündlicher Zufall, womit sich die Szene durch den Tod endigt.

Heilung. Diese muß man in allen Fällen dieser Art durch Eisenarzneyen, oder eisenhaltige Mineralwasser, durch Ziegenmilch oder deren Molken, durch fossiles Alkali, oder Sode, (s. S. 360) oder durch solche Mineralquellen, welche eine große Menge desselben enthalten, in Verbindung mit Eselmilch, durch eröffnende Gummiarten, besonders Myrrhen, Ammoniakgummi mit Seife und Eisenbereitungen zu bewürken suchen; und sind abführende Arzneyen nöthig, so kann man Rhabarbar und auflöselichen Weinstein (*Tartarus solubilis* f. *Kalitartarisatum*) geben. Ausser dem Gebrauch dieser Mittel läßt man die Milchdiät oder Milchkur sehr regelmäßig beobachten.

Unge-

Ungeachtet wir nun gesagt haben, daß die meisten von diesen Schwindsuchten, die nicht von den Lungen herrühren, durch Vereiterung oder Verstopfungen in andern Eingeweiden entstehen, so giebt es doch noch eine andere Art von Schwindsucht, die einen ganz andern Ursprung hat; und diese nennt man

die Rückendarre (*Tabes Dorsalis*).

Sie hat ausser den gewöhnlichen Zufällen der Schwindsucht noch das Eigene, daß ein beständiger Ausfluß von Schleim oder sogenannten Saamen aus der Harnröhre mit häufigen nächtlichen Pollutionen vorhanden ist; daß die Kranken nur mit Mühe Urin lassen; daß sie mit Verstopfung geplagt sind; daß sie Schmerz und Schwäche in der Gegend unter den Rippen und heftiges stechendes Kopfsweh empfinden, daß sie eine unangenehme kriechende Empfindung vom Halse bis an die Lenden am Rückgrad herab haben, daß sie beschwerlich Athem holen, daß sie sehr matt sind, daß ihnen der Kopf sehr schwer ist, und ihnen die Ohren immer gellen oder sausen.

Die allgemeine Ursache dieser Krankheit ist übermäßiger Genuß der Selbstbefleckung (*Onanie*), die oft einen tödtlichen Ausgang nimmt, weil die unglücklichen Schlachtopfer derselben gewöhnlich schwach genug sind, um darauf noch immer zu bestehen; enthalten sie sich aber dieses Lasters nicht ganz, so werden selbst die vernünftigsten Rathschläge unwirksam seyn.

Heilung. Sie stützt sich auf unsere Bemühungen, den Körper aufzufrischen, und die Thätigkeit und Stärke der festen Theile zu vermehren. Dieß geschieht nun durch die Eselmilchkur, durch Stahlwasser,

wasser, kaltes Baden, nebst dem innerlichen Gebrauch der Chinarinde und des Vitriolölixirs, die Kranken müssen dabei in reiner Luft leben, sich gelinde Bewegung machen, und sich an eine leichte und mäßig erwärmende Diät halten, aber ja nur immer in geringer Menge, damit nemlich nicht mehr in den Magen komme, als die Verdauungskräfte verarbeiten können. Läßt man dieses bei Zeiten beobachten, macht keine Krankheit einen früheren Gebrauch der Arzneien nothwendig und ist noch kein heftiges Fieber mit starken Nachschweissen vorhanden, so kann man noch Hülfe erwarten. Ist es aber schon später, so kann man schwerlich mehr etwas hoffen.

Viertes Kapitel.

Entzündungen des Unterleibs.

Erste Unterabtheilung.

Von der Entzündung des Magens (*Gastritis*).

Dies ist eine Krankheit, wo entweder der ganze Magen, oder nur ein Theil davon entzündet ist.

Beschreibung. Die allgemeinen Symptome sind hier äußerste Angst und Unruhe, Wachen, Schlaflosigkeit, Herumwerfen des Körpers, Ohnmachten, nebst einem äußerst heftigen hitzigen (*akuten*) Fieber, das sich bald mit nervösen und fauligten fieberhaften Zufällen verbindet; die örtlichen aber großer Durst, beschwerliches Athemholen, Schmerzen in der Gegend des Magens, übermäßige Hitze und ein brennendes Gefühl daselbst, anhaltendes schmerzhaftes Erbrechen, Schlucken und ausnehm-

men-

mende Schmerzen beim Heraussteigen der Blähungen, besonders aber nach dem Genuß jeder scharfen Arznei, Vollheit und Spannung des Magens, nebst einem mehr harten, zusammengezogenen und häufigen Puls, und Kälte der äußern Gliedmaßen.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind eine herrschende Disposition des Magens zu entzündlichen Zufällen; äußerliche in der Gegend des Magens erlittene Gewaltthatigkeiten, oder Wunden im Magen selbst; der Genuß des kalten Wassers, gegohrner Getränke, starker scharfer Brech- oder Purgiermittel, oder andere in den Magen gekommene scharfe Arzneien; fressende Gifte; scharfe im Blut erzeugte oder von den äußeren Theilen des Körpers zurückgetriebene Materien, die sich auf die Häute des Magens geworfen haben, z. B. Blatterngift, Maserngift, Frieselschärfe, Gichtschärfe, scharfe Galle, oder irgend eine verschluckte harte Materie, die nun im Magen sitzen bleibt; kurz! alles was sich daselbst festzusetzen, und einen starken Reiz zu erregen im Stande ist, und natürlicher Weise die nächste oder unmittelbare Ursache, nemlich Entzündung verursacht.

Karakteristische Zeichen. Diese sind alle diejenigen Umstände, welche in der vorhergehenden Beschreibung mit Kursivschrift gedruckt worden sind.

Heilung. Diese hängt in vielen Fällen davon ab, daß man auf die auf den Magen wirkenden Ursachen Rücksicht nimmt, und die Wirkung derselben aufhebt. Entsteht die Krankheit aber blos

von solchen Dingen, welche gewöhnlich eine Entzündung verursachen, so müssen wir uns hauptsächlich auf reichliche Aderlässe, Fomentationen, Schröpfköpfe auf der leidenden Stelle, und örtliche Blasenpflaster verlassen, übrigens aber den Leib durch erweichende Klystiere offen zu erhalten suchen. Von innerlichen Arzneimitteln kann man nur wenig erwarten, weil der Magen gar zu leicht alles wieder ausbricht, was man in denselben hinabsenkt. Alles was wir daher darauf auszurichten vermögen, besteht im Gebrauch der demulzirenden Dinge, die man mäßig warm trinken läßt, z. B. Auflösungen von arabischem Gummi, Gummi Tragacanth, oder Wallrath (*Sperma ceti*) mit Salpeter; wozu man eine sehr kleine Portion Kampfer, und dann und wann drei oder vier Tropfen Opiumtinktur setzen kann. Auch unter die Klystiere kann man Salpeter thun, und frei in den Mastdarm spritzen lassen; und äußerlich kann man Flanellappen mit einer warmen Auflösung von Salpeter getränkt auf die Magenegend legen.

Was uns aber die vorzüglichste Hülfe leisten kann, das ist das Aderlassen; und wir dürfen uns hierbei durch den Puls durchaus nicht täuschen lassen, weil er gemeiniglich klein, geschwind und unregelmäßig, bisweilen sogar aussetzend (intermittirend) ist. Das Aderlassen muß daher so oft wiederholt werden, bis sich der Puls erhebt, und einigermaßen freier schlägt.

Wird die Zertheilung nicht gleich im Anfang bewürket, so wird der Brand sehr schnell erfolgen.

Wir wollen aber den Fall setzen, es sey genomi-

menes Gift die Ursache der Krankheit, so muß auf der Stelle ein schnell wirkendes Brechmittel, z. B. blauer oder weißer Vitriol, gegeben werden; und gleich darauf läßt man eine große Menge frischer Milch, oder frischen Butters und Oels trinken. Diese sind dazu unvergleichlich; und auch jede andere einwickelnde Feuchtigkeit in solcher Menge getrunken, daß der ganze Darmkanal damit angefüllt wird, dient dazu die Häute des Magens und der Därme gegen jedes von der Schärfe des giftigen Reizmittels entstehende Ungemach zu schützen. Man hat diese Dinge sogar dann noch nützlich befunden, wenn Arsenik genommen worden war.

Sollte das genossene Gift von der zusammengesetzten Art seyn, und also aus einer metallischen Substanz mit einer Säure bestehen, wie z. B. der äßende Quecksilbersublimat, so darf man nur, ehe noch Entzündung entstanden ist, ein alkalisches Salz in Wasser aufgelöst reichlich trinken lassen, und es wird sich das Gift zersetzen, und so unschädlich werden.

Wäre aber die Krankheit die Folge eines von der äußeren Oberfläche des Körpers zurückgegangenen oder zurückgetriebenen Ausschlags, Schärfe, die sich auf den Magen geworfen hätte, so müssen wir Blasenpflaster setzen, um die schädliche Materie wieder nach der Haut hinzulocken, und einen reichlichern Zufluß von Säften dahin zu bewirken.

Zweite Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Därme (*Enteritis.*)

Vielleicht giebt es keine Krankheit, wovon so viel gesprochen wird, als von dieser; und doch kommt sie zuverlässig nicht so oft vor, als man sich einbildet. Man hält, wie ich gewiß überzeugt bin, gar oft eine bloße Kolik für dieses Uebel, und meine praktische Erfahrung hat es mir noch deutlicher bewiesen, daß dieser Irrthum häufig vorkommt.

Beschreibung. Gewöhnlicherweise nimmt die Krankheit folgenden Gang: nachdem der Leib verstopft gewesen ist, wird derselbe auf einmal äußerst schmerzhaft und aufgewieben, besonders in der Gegend des Nabels. Die Verstopfung wird dann noch hartnäckiger; der Kranke beklagt sich über Ueblichkeit, und es stoßen ihm Winde auf; dann erfolgt Brechen, wodurch anfänglich die gewöhnlich im Magen enthaltenen Dinge, nachher aber zäher Schleim und Galle ausgeworfen werden. Dauert dieser Umstand fort, so kommt endlich Koth, ja sogar die Klystiere zum Munde heraus; das Athemhohlen ist dabei beschwerlich, der Urin bleibt gänzlich zurück, der Puls schlägt klein und geschwinde; es ist großer Durst und äußerste Schwäche vorhanden; endlich hört der Schmerz auf, und der Kranke stirbt unter Ohnmachten, Schlucksen, Irredeten, und Konvulsionen. Die eine Folge des entstandenen Brandes sind.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sollen folgende seyn: Brüche
(her-

(*herniae*, Leibschäden), Würmer, reizende Arzneien, Gifte oder allzuscharfe Galle, allzulanges Zurückhalten des Koths, der Genuß unreifer Früchte, oder jeder anderen in den Därmen sitzen bleibenden harten Substanz, das Einschieben der Därme in einander selbst (*introsusceptio*) und daher ruhrende Einklemmung, und endlich harte Geschwülste in den Därmen oder an den benachbarten Theilen.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist gerade die nemliche, wie bei jeder andern örtlichen Entzündung, in Verbindung mit der umgekehrten natürlichen wurmförmigen Bewegung (*motus pri-stalticus inversus*) der Därme, die von einer Verstopfung derselben herrührt.

Karakteristische Merkmale sind großer innerlicher Schmerz, in der Gegend des Nabels, mit einer Empfindung, als ob die Stelle schwürig wäre, so daß sie kaum die leiseste Berührung ertragen kann. Aufgetriebenheit des Leibes, begleitet von Durst, Hitze, großen Verlust der Kräfte, und schnellem kleinen Pulse.

Heilung. Die Ursache der Krankheit sen, welche es wolle, so müssen wir suchen, sobald als möglich, Zertheilung zu bewürken, damit kein Brand entstehen könne, der sonst in sehr kurzer Zeit folgen würde.

Die bei der Entzündung des Magens angegebene Behandlung ist auch hier die allerzweckmäßigste; indessen kann man sich doch mehr auf innerliche Mittel verlassen, die darauf eingerichtet seyn müssen, daß sie einen freien Durchgang durch die Där-

me finden, das entstandene Brechen stillen, und die Entzündung heben.

Um dem ersten Endzwecke Genüge zu leisten, muß man die mildesten eröffnenden Mittel versuchen; und wenn diese nicht helfen, solche die stärker sind. Sollten sie wieder ausgebrochen werden, so kann man sie mit Opiaten verbinden. Die Gaben müssen aber nur klein seyn, und dafür öfter wiederholt werden. (Siehe No. 97. 98. 99.) Thäten flüssige Dinge nicht gut, so vertritt man durch festere Arzneien (No. 100. 101.) ihre Stelle; und wirkten auch diese noch nicht, so läßt man zugleich mit ihnen Stuhlzapfen (*suppositoria* No. 102), und reizende Klystiere (No. 103.), oder Tobackrauchs-Klystiere (s. S. 294) gebrauchen. Auch könnte man drei- oder viermal des Tags jederzeit eine Unze rohes Quecksilber nehmen lassen.

Käme man auf die Vermuthung, daß irgend eine Schärfe zum Grunde liege, so ist der Gebrauch der abführenden Spießglanzartur No. 104 zu empfehlen, wovon man alle zwei Stunden drei bis vier Eßlöffel voll nehmen läßt, bis der Kranke bricht, und zugleich freien Stuhlgang hat. Ist alles vergebens versucht worden, so kann man die bloßen Füße, die Beine, die Schenkel, und den Unterleib plötzlich mit kaltem Wasser besprizen oder überschütten lassen.

Wollen alle diese Mittel, nebst denen, die wir in der vorigen Unterabtheilung bei Gelegenheit der Magenentzündung angerühmt haben, nicht helfen, so entsteht der Brand. Hier müssen wir uns ja nicht täuschen lassen und etwa Hoffnung zur Genesung gehen; denn der Schmerz hört ungefähr zehn bis zwölf Stun-

Stunden vor dem Tode auf, und der Kranke schmeichelt sich noch mit der Genesung, selbst wenn der tödtliche Schlag schon angefangen hat, und der Kranke nach wenigen Stunden stirbt. Wir dürfen uns aber sicher auf den Tod gefaßt machen, wenn der Puls klein ist, das Gesicht blaß und gespensterähnlich wird, und kalte klebrigte Schweisse ausbrechen.

Wären wir indessen in unsern Bemühungen glücklich, so müssen wir doch die äußerste Sorge tragen, um einen Rückfall zu verhüten; denn die Krankheit kommt gerne wieder, so lange die Därme ihre gehörige Stärke noch nicht wieder erlangt haben.

Die Diät muß daher noch einige Zeitlang aus den allerleichtesten und gar nicht blähenden Speisen bestehen. Der Kranke muß dabei äußerst ruhig erhalten, vor jeder Erkältung bewahret, und durch keine Leidenschaft bewegt werden. Alle rohen und hartverdaulichen Speisen muß er sorgfältig vermeiden, und sich keiner starken Bewegung oder sonstigen Anstrengung unterziehen.

(Käme das Uebel von einem vorgefallenen und eingeklemmten Bruch her, so muß man vor allem darauf bedacht seyn, den Bruch zurückzubringen. Dieß geschieht durch geschickte Anwendung einer chirurgischen Hand, durch erweichende, oder wenn es nöthig ist, auch reizende Klystiere, durch erweichende Ueberschläge, und kühlende entophlogistische Laxirmittel, worunter besonders Ricinusöl seyn muß. Kalte Ueberschläge, die von einigen so sehr empfohlen worden sind, haben mir noch nie etwas Gutes geleistet.)

Dritte Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Leber (*Hepatitis*).

Die Leber selbst kann sich entzünden, und allerlei Zufälle verursachen, die uns nothwendig zu wissen sind, um keines Irrthums in der Unterscheidung uns schuldig zu machen.

Beschreibung. Greignet sich die Entzündung an innern ausgehöhltem Theile der Leber, so erkennt man es an dem fixen, stumpfen Schmerz, und der Empfindung eines Gewichts in der rechten Seite unter den kurzen Ripben, nebst Hitze und einem unangenehmen Gefühl in der Herzgrube. Der Puls ist im Anfang fast ganz natürlich, nachher aber geht er um vieles geschwinder. In der rechten Seite verspüren die Kranken eine Spannung; sie verlieren ihre Eplust, es wird ihnen übel, und sie erbrechen sich; die Zunge wird rauh und schwarz; sie beklagen sich über Magenschmerzen, bekommen ein sehr beschwerliches Schlucken, und ihr Gesicht ist entweder blaß oder zitronensarb, oder ganz gelb, gleichsam als ob sie die Gelbsucht hätten.

Sitzt die Entzündung am obern oder erhabenen Theil der Leber, so bekommen sie einen heftigen Schmerz beim Athemhohlen, der sich entweder gegen den Hals, oder gegen die Schulter hin erstreckt; der Puls schlägt geschwinder; sie haben einen trockenen Husten; können nur mit Mühe auf der linken Seite liegen; bekommen Schlucken und Erbrechen, und werden äußerst schwach.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind allzuheftiges und wiederholtes Erbrechen, Geschwülste oder Verhärtungen der Leber, außerordentlich zähes Blut, allzu starke Anhäufung des Fettes im Nese; kalte Luft, oder kalte Getränke, die zu der Zeit eine Erkältung verursachen, wenn die Leber allzustark erhitzt ist.

Einige glauben jedoch, dieses Uebel entspringe nicht in der Leber selbst, sondern werde ihr erst von den damit zusammenhängenden ursprünglich angegriffenen Theilen mitgetheilt; hierzu kommen aber noch unter der Menge von Gelegenheitsursachen alle diejenigen, welche andern Fiebern dieser Art zum Grunde liegen können.

Karakteristische Merkmale: die Spannung und der Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Ripben, der bisweilen sehr stechend ist, wie in der Brustfellentzündung; bisweilen ist er stumpfer mit Gefühl von Hitze, und Schwere; Schmerz am Schlüsselbein, und an der Spitze des rechten Schulterblatts; Unvermögllichkeit auf der linken Seite zu liegen; beschwerliches Athembohlen; trockener Husten; Brechen und Schlucken, und gelbe Gesichtsfarbe, mit Durst, und Ekel vor allen Speisen.

Heilung. In unsern Himmelsstrichen gehört diese Krankheit unter die seltenen; wenn sie aber gehörig behandelt wird, so ist sie selten gefährlich.

Wir müssen hier so wie bei andern Entzündungen der Eingeweide zuerst zu reichlichen Aderlässen unsere Zuflucht nehmen, und nicht erst warten, bis der Puls für die Nothwendigkeit derselben zeugt. Nachher

her muß man sogleich auf der Stelle ein Plasenpflaster auf die leidende Stelle, d. h. gerade da, wo der Schmerz sitzt, legen; auf den Unterleib muß man warme Ueberschläge applicirrn, die Beine muß man in warmes Wasser setzen; und fleißig erweichende und verdünnende Klystiere (No. 25. 26) nehmen lassen. Innerlich muß man Mittelsalze mit Spießglanzmitteln versetzt geben, wozu man noch so viel Rhabarbar thun kann, daß der Stuhlgang beständig weich erhalten wird (N. 8.); und wenn sich der Schmerz und andere entzündliche Symptome merklich gelegt haben, so werden Abführungen von Quecksilber in Verbindung mit Spießglanzmitteln (No. 105. 106.) von außerordenlichem Nutzen seyn.

Gebraucht man diese Mittel frühzeitig und mit Klugheit, so wird sich die Entzündung gemeinlich bald legen; wo nicht, so bildet sich ein Absceß oder eine stirrhöse Verhärtung, deren Folgen sehr häufig unheilbare Schwindsucht, Gelbsucht, und Wassersucht sind. Jedoch giebt es noch gewisse Umstände, wodurch der Kranke im Fall eines Abscesses erhalten werden kann. Sollte nemlich der entzündete Theil der Leber mit dem Bauchfell in der Gegend unter den kurzen Ripben verwachsen, so daß das in einem Sacke enthaltene Eiter sich nicht in die Bauchhöhle ergießen kann, sondern eine äußerliche Geschwulst macht, die auf den Sitz des Eiters hindeutet, so kann ein hinlänglich großer Einschnitt, wodurch man alles Eiter herauslaufen läßt, das Leben des Kranken noch erhalten (s. S. 202. 203). Bisweilen wird das erzeugte Eiter durch die Nieren, bisweilen aber durch die Därme aus dem Körper fortgeschafft. Es bilde sich aber übrigens das Eiter aus dieser oder jener Ursache in diesem Eingeweide, so müssen wir doch immer ab-

war-

warten, was die Natur thut, und zu solchen Mitteln greifen, welche die Natur der Sache zuläßt; übrigen aber den Körper auf die bei Gelegenheit der Auszehrung von innerlichen Abscessen angegebene Weise zu erhalten suchen.

Vierte Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Milz (*Splenitis*).

.....

Diese Krankheit tritt zwar nur selten ein; aber in gewissen Fiebern von der nachlassenden und aussetzenden Art wird doch öfters die Milz affizirt werden, und lange Zeit in einem harten und unthätigen Zustande verbleiben. Wenn sie aber vorkommt, so nimmt sie folgende Erscheinungen an.

Beschreibung. Es ist gewöhnlich ein dumpfer im linken Hypochondrium feststehender Schmerz und das Gefühl eines Gewichts vorhanden; dabei ist ein nachlassendes Fieber; gemeiniglich sieht man äußerlich auf dieser Seite eine Hervorragung, mit einem klopfenden Schmerz; das Fieber wird meistens um den vierten Tag stärker; die Füße und Kniee werden roth; die Nase und Ohren bisweilen blaß, mit beschwerlichem Athemholen verknüpft.

Ursachen. Diese sind denen ganz ähnlich, welche den nehmlichen Leberzufall verursachen.

Karakteristische Kennzeichen sind Spannung und Schmerz im linken Hypochondrium, die bey jedem Druck zunehmen, ohne einige Symptome eines

eines entzündlichen Zustands der Nieren, begleitet von einem nachlassenden Fieber.

Heilung. Sie ist der ganz ähnlich, welche wir bei Leberentzündungen angeführt haben.

Bisweilen wird sich aber hier ohne vorhergehende sonderliche Anzeichen ein Absceß bilden, der, wenn er plötzlich aufgeht, das darinne enthaltene Eiter unter die Eingeweide des Unterleibs ergießt, und den unglücklichen Kranken innerhalb wenig Tagen dahinrafft.

Fünfte Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Nieren. (*Nephritis*)

Beschreibung. Alle die an dieser Krankheit leiden, empfinden Hitze und Schmerzen, und man bemerkt bisweilen in der Gegend der Nieren eine Röthe mit fieberhaften Zufällen. Sie beklagen sich über Betäubung des Dickdarms und Unterschenkels auf der Seite, wo die leidende Niere liegt; können nur mit Mühe Urin lassen, und dieser sieht Anfangs blaß, nachher aber hochgefärbt aus: wenn sie sich niederlegen wollen, so empfinden sie eine schmerzhaft Unbequemlichkeit. Auf der leidenden Seite können sie am besten liegen; die äußeren Gliedmaßen werden ihnen kalt; sie bekommen Ueblichkeiten und Erbrechen, und athmen nur mit Mühe; findet zuletzt keine Zertheilung Statt, so folgt entweder Eiterung oder Brand.

Man

Man hat diese Krankheit nicht selten mit dem entzündlichen Lendenweh (*Lumbago*) verwechselt; sie ist aber leicht davon zu unterscheiden. Zuerst nemlich dadurch, daß sich der Kranke ganz aufrecht stellen, und sich ohne sonderlichen Schmerz vorwärts biegen kann, der hingegen im Lendenweh äußerst heftig ist: sodann dadurch, daß sich der Schmerz nach der Richtung der Harnleiter weiter erstreckt, daß die Kranken nur mit Mühe Urin lassen können, und daß derselbe veränderter aussieht, als im Lendenweh.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind alles, was einen Reiz in den Nieren verursacht, so daß das Blut allzuheftig dahin strömt und in Stockung geräth. als Wunden, Schläge und dergleichen Gewaltthatigkeiten; ferner steinartige Anhäufungen; Speisen, welche Blähungen im Gmmdarm verursachen; erbizende harntreibende Mittel; starke Erschütterungen in einem Wagen oder zu Pferde; unterdrückte Ausleerungen; Vollblütigkeit; und starke krampfhafte Zusammenziehungen der Nieren selbst.

Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind die nemlichen, wie bei andern örtlichen Entzündungen.

Karakteristische Merkmale. Schmerz in der Gegend der Nieren, der sich oft nach den Lauf der Harnleiter richtet; häufiges Urinlassen; blasser und dünner, oder sehr rother Urin; Betäubung der Dickbeine; Ziehen oder Schmerzen des Hodens auf der leidenden Seite; und Brechen.

Heilung. Kommt die Krankheit von gewöhnlichen Ursachen her, die andere örtliche Entzündungen

veranlassen, so muß das nemliche Verfahren beobachtet werden, das wir schon zu wiederholten Malen im Vorhergehenden angerühmt haben.

Oft entsteht aber hier Eiterung, die sich ungeachtet der Verminderung des Schmerzens dadurch erkennen läßt, daß die Kranken die deutliche Empfindung eines Gewichts oder einer Schwere in der Lendengegend nebst abwechselten Frost und Hitze haben, und daß der vorhin hochgefärbte Urin, ohne einen Bodensatz zu machen, weißlicht und trübe wird. Die Kranken können unter diesen Umständen viele Jahre lang fortleben, weil dem Eiter durch die Harnleiter ein so freier Ausweg offen steht. In diesen Bereitungen der Nieren sind nun Ziegenmilchmolken, Kopaivabalsam (s. S. 319.), Kanadischer Balsam (s. S. 342.) und alkalische Mineralwasser von großen Nutzen. Auch hat man die Auflösung eines alkalischen mit fixer Luft geschwängerten Salzes, die demulzirenden Arzneien, und die Blätter der Bärentraube (*Uva ursi* s. S. 267.) in Pulver sehr empfohlen. Meinen eigenen Erfahrungen zufolge verdienen diese Mittel das gute Lob wirklich, das man ihnen beilegt hat.

Die gewöhnlichste Ursache der Nierenentzündungen sind aber diejenigen steinartigen Konkremente, welche man Stein oder Gries nennt. Man erkennt diese Ursache daran, daß die Schmerzen bei jeder starken Bewegung und beim Gehen stärker werden; daß sie zu gewissen Zeiten schwächer, zu andern aber heftiger sind; daß der Urin bisweilen mit Gries, Blut, oder Schleim vermengt ist; daß die Dickbeine einschlafen oder betäubt sind; daß der Hode auf der linken Seite in die Höhe gezogen ist; daß der Schmerz die

nemliche

nemliche Richtung nimmt, welche die Harnleiter haben; und daß der Eckel und das Erbrechen weit heftiger ist. Unsere Heilanzeigen gehen in diesem Falle nicht allein dahin, die Entzündung zu heben, sondern auch der schädlichen Materie, sie bestehe nun in Gries oder Stein, einen freien Ausgang zu verschaffen. Dieß geschieht durch Erschlaffung der Theile, so daß jene Materien desto eher durchschliffen, und also bequem ausgeleert werden können.

Außer dem Ueberlassen ist also hier das warme Baden wesentlich nothwendig; desgleichen warme Ueberschläge; der reichliche Gebrauch demulzirender Dinge (s. S. 363 u.) besonders der innerlichen erweichenden Mittel (s. S. 272. 273.), öligter Emulsionen und Tränken (No. 81. 98 99), erweichende Klystire, mit Terpentin und Opium (No. 116. 121) verdünnender schleimigter Getränke mit Honig versetzt, als Kleyentranks, Leinsaamenthees, die Abkochung von Eibischwurzel oder Eibischblättern (*Radix et folia Altheae*), oder des Gerstenwassers, in welchen letzteren arabisches Gummi, oder Tragacanthgummi aufgelöst worden ist.

Auch kann man Salpeterarzneien mit den nemlichen Gummiarten, und Opiate in kleinen Gaben gebrauchen.

Durch diese Mittel werden die Harnleiter erschlafft und gleichsam eingewickelt werden, so daß die Steine oder der Gries desto leichter in die Harnblase hinabgehen können. Nächstdem wird dadurch noch der Reiz an diesen Theilen vermindert werden, so daß sie denselben nicht mehr so stark empfinden können.

Sollte der Stein klein genug seyn, um in die

Harnblase hinabsinken zu können, und weiter ausgeleert oder fortgeschafft werden, so hört das Uebel auf. Wo nicht, so fängt ein anderes an, wovon wir hernach sprechen werden.

Sechste Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Harnblase (*Cystitis*).

.....

Beschreibung. In dieser Krankheit empfindet der Kranke Schmerz und Geschwulst am unteren Theil des Unterleibs; er hat beständigen Drang zum Urinlassen, aber der Urin geht nur mit Mühe ab; bisweilen ist der Urin ganz unterdrückt; der Kranke bekommt häufigen Drang zum Stuhl, und fieberhafte Zufälle. Hierzu kommt noch unerträglicher Schmerz bei der geringsten Berührung; Schlaflosigkeit, Durst, und Irreden, mit Kälte der äußeren Gliedmaßen; und wenn der Urin zurückgehalten wird, so nimmt die Härte der Geschwulst zu.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind Schärfe des Urins mit Vollblütigkeit verbunden; Schärfe der Säfte überhaupt; Entzündung der Harnröhre von venerischen Geschwüren oder scharfen Einspritzungen; Entzündung des Mastdarms; unterdrückte Hämorrhoiden; allzugroße Gaben von spanischen Fliegen; außer dem beschwerlichen Harnlassen, oder der heftigen Strangurie bemerkt man einen blutigen Urin, und widernatürliche Steifigkeit des männlichen Glieds (*priapismus*)

wo.

wobei zuweilen Zuckungen (Konvulsionen) entstehen. Auch liegen öfters Schläge und andere äußere Gewaltthätigkeiten, starker Druck, starkes Reiten, und der Reiz eines in der Blase befindlichen Steins zum Grunde.

Heilung. Je nachdem die Ursache der Krankheit ist, je nachdem muß auch dieser oder jener bei Gelegenheit der Nierenentzündung angegebene Weg zur Heilung eingeschlagen werden. Nur können in diesem Falle warme Ueberschläge, und warme Dünste, die man an die leidenden Theile hingehen läßt, mehr nützen.

Es giebt nun außerdem noch Entzündungen an dem Theile des Unterleibs, die wir blos in Ansehung ihrer Symptome beschreiben wollen, weil die Behandlungsmethode die nemliche bleibt, die wir bei den vorhergehenden Entzündungen angegeben haben.

Siebende Unterabtheilung.

Von der Entzündung des Bauchfells (*Peritonitis*).

Diese Krankheit erkennt man an den Schmerzen des Unterleibs, die sich bei aufrechter Stellung des Körpers vormehren, und mit Fieber verknüpft sind. Uebrigens hat sie keine Kennzeichen, die sich nicht auch bei andern Entzündungen des Unterleibs einstellen sollten.

Achte Unterabtheilung.

Von der Entzündung des Netzes (*Omentitis*.)

.....

Diese Krankheit giebt sich durch den heftigen, gleichsam schießenden Schmerz zu erkennen, der sich über den obern und mittleren Theil des Unterleibs, unter der Haut, den Muskeln, und dem Bauchfell verbreitet, und bei jedem Druck oder jeder Berührung ärger wird. Nächstdem ist noch Geschwulst und Spannung, und ein entzündliches Fieber zugegen.



Neunte Unterabtheilung.

Von der Entzündung des Gefröses (*Mesenteritis*.)

.....

Hier bemerkt man eine Geschwulst und einen tief sitzenden Schmerz in der Gegend des Nabels; der Leib ist entweder ganz verstopft, oder es ist nur sparsamer Stuhlgang vorhanden; das erste Klystier bewirkt zwar einige Ausleerung, aber die folgenden nicht die geringste. Das Fieber ist bisweilen unbedeutend; bisweilen nachlassend, bisweilen aber sehr heftig. Der Urin sieht hochroth aus, die Kranken haben einen bittern Geschmack im Munde; alle Eklust ist verloren; es stellt sich großer Durst und Schlaflosigkeit ein; nachher geht eine dünne, rothe, stinkende, oder weiße Materie durch den Stuhlgang ab.



Zehnte Unterabtheilung.

Von der Entzündung der Bauchmuskeln (*Inflammatio musculorum abdominalium*).

.....

Bisweilen entzündeten sich die Muskeln des Unterleibes, und die Leber erleidet dadurch einen starken Druck, so daß die Aerzte oft getäuscht werden, und das Uebel für eine Leberentzündung halten. Man kann es aber doch leicht bei dem Befühlen der Haut an der klopfenden Geschwulst und der umschriebenen Figur derselben, die sich aber über die Grenzen der Leber und über die Rippen hinauserstreckt; ferner an der Abwesenheit des Hustens, des beschwerlichen Athmens, Brechens und Schluckens; und endlich dadurch unterscheiden, daß sich zwischen den Bauchmuskeln und dem Bauchfell Eiter formirt, welchen Zufall man öfters irriger Weise für eine Leberentzündung halten kann. (Diese Art der Entzündung und Eiterung, die wir besonders bei Kindbetherinnen bemerkt haben, hat oft die unangenehmsten und traurigsten Folgen, weil sich das Eiter gerne senkt, oder zwischen den Sehnen und Scheiden der Muskeln Auswege sucht, und so weite und tiefe Eitergänge bildet, die nur mit Mühe wieder zugeheilt werden können.)

Heilung. In allen diesen Fällen (Bauchfell-Nez-Gekröse- und Bauchmuskelnentzündung) müssen wir die nemliche Methode befolgen, die wir schon zu wiederhohlten Mahlen angerühmt haben, um Eiterung zu verhüten. Können wir aber dieß nicht, so wird Auszehrung (Schwindsucht) folgen, besonders in den drei erstgedachten Fällen. Wir müssen

aber bemerken, daß bei Entzündungen des Bauchfells oder der Bauchmuskeln warme Ueberschläge die vornehmsten Mittel sind, worauf wir uns verlassen können. Auch ist es gut, nach jedem Ueberschlag die flüchtige Salbe mit Opistinktur (No. 107.) einreiben zu lassen. Thäte dieses noch nicht hinlänglich gut, so kann man Blasenpflaster setzen, die auch in den andern Fällen sehr nützlich sind. In allen aber sind wiederholte Klystiere unumgänglich nothwendig, weil sie wie Fomentationen wirken, und meistens sehr nahe an den leidenden Ort hingelangen.

Vierzehnter Abschnitt.

Von den Krankheiten, wo Schmerz der charakteristische Zufall ist (*Dolores*).

.....

Nach unserer Meinung entsteht der Schmerz aus viererlei Ursachen; nemlich entweder aus übermäßiger Empfindlichkeit oder Erregbarkeit der Nerven (s. S. 23.) oder aus übergroßer Reizbarkeit der Gefäße und Muskeln (s. S. 23.) oder aus Spannung, oder von Krämpfen, welche Reiz verursachen. Wird nun der Schmerz so drückend, daß er das heftigste Symptom ist, lange fortdauert, oder häufig wiederkommt, so macht er eine Krankheit dieser Klasse aus. Diese Krankheiten bekommen theils nach der bekannten, oder nur vermuthlichen Ursache, theils auch nach dem Sitze der Krankheit ihre Benennung. Indessen sind wir doch nicht gemeynet, alle Krankheiten hierunter mit zu begreifen,

fen, welche Schmerz zur Begleitung haben, weil dieser sich bei allen Entzündungen, bei anhaltenden Fiebern, bei starken Ausleerungen, und bei offenbaren Krämpfen einfindet; sondern wir beschränken uns auf diejenigen Krankheiten, wo der Schmerz das hervorstechende Symptom, und ursprünglich von keiner der oben gedachten Krankheiten begleitet ist.

Erstes Kapitel.

Vom Kopfsweh.

Es wird genug seyn, die Ursachen dieser Krankheit aufzuzählen, ohne die damit verbundenen Zufälle erst angeben zu dürfen; und je nach Beschaffenheit der Ursache, je nachdem richtet sich auch die Heilart derselben. Zuerst aber müssen wir bemerken, daß man sie in drei Arten abgetheilt hat, wovon die beiden ersten nach der Natur des Zufalls, die letztere aber nach ihrem Sitze benannt ist.

Empfinden die Kranken Schwere und ein unangenehmes dumpfes Gefühl im Kopfe, das allmählich in Schmerz übergeht, so daß es ihnen vorkommt, als wenn der Kopf zu voll, innerlich aus einander getrieben, und überladen wäre, so nennt man es *Cephalalgia*. Davon unterscheidet man die *Cephalaea*, wo nicht allein der ganze Kopf leidet, sondern der Schmerz sehr stark und heftig ist, starke Verschlimmerungen (*Exacerbationen*) hat, oder nach jeder unbedeutenden Veranlassung sehr heftig wird, nebst krampfhafter Spannung der äußeren

Bedeckungen des Kopfs, so daß es den Kranken vorkommt, als wenn dieselben mit Eiter unterlaufen wären.

Befällt aber das Kopfsweh nur die eine Seite des Kopfs, hauptsächlich aber die Schläfe und die Stirn gleich über den Augen, und dieß heftig und oft periodisch, so heißt man es halbseitiges oder einseitiges Kopfsweh (*Hemicrania*).

Ursachen. Diese sind 1) allzugroße Vollblütigkeit 2) unterdrückter oder zurückgetriebener Goldner Ueberfluß (*haemorrhoides*), und Verhaltung des monatlichen bei Weibern, 3) krankhafte Theilchen, welche das Uebel zu gewissen Zeiten immer wiederkehren machen; 4) Belästigung des Magens und Unverdaulichkeit; 5) verschiedene Arten von Schärfe, als Blatterngift, Gichtmaterie, rheumatische Materie, 6) hysterische Krämpfe, 7) verborgene Ursachen, die man entweder gar nicht entdecken kann, oder wenn man sie auch entdeckt hat, nicht zu heben im Stande ist. Je nachdem nun bald diese, bald jene Ursache zum Grunde liegt, je nachdem müssen wir auch unser Heilverfahren bald auf diese, bald auf jene Art einrichten.

Kommt also das Uebel von der ersten Ursache her, so erkennt man es an dem vollen langsamen Pulse, an dem bisweilen hochrothen, öfters aber ganz blassen Aussehen, an dem Druck und der Schwere im Kopfe, die der Kranke gleich Morgens nach dem Aufstehen oder beim Bücken verspürt, und daran, daß derselbe seine Denkkraft nicht recht sammeln kann, und das Gedächtniß ziemlich schwach ist. (Diese Vollblütigkeit kann bisweilen auch bloß örtlich sein, d. h. das Blut kann

kann in zu großer Menge nach dem Hirn, als den schwächeren Theil hingetrieben werden.)

Gewöhnlich schaft hier Ueberlassen und Abführen die beste Erleichterung, wo nicht, so kann man Schröpfköpfe auf den Nacken oder auf das Hinterhaupt setzen lassen. (Ist örtliche Vollblütigkeit die Ursache dieses Uebels, so helfen besonders die letztern Mittel, nebst innerlichen stärkenden Arzneien, z. B. Chinarindendekokt mit Eisenextrakt.)

Rührt die Krankheit aus der zweiten Ursache her, so ist Ueberlassen während des Anfalls vonnöthen, und man muß dabei suchen, den periodischen Blutfluß wieder in Gang zu bringen, (und das Monatliche der Frauenspersonen zu befördern). An den Füßen ist die Ueberlässe besser, und das Anlegen der Bluteigel an der After hat oft die glücklichsten Folgen.

Entsteht die Krankheit von der dritten Ursache, und nimmt also das Kopfsweh die Gestalt oder den Gang eines Wechselfiebers an, so ist die Chinarinde allein oder mit Baldrian verbunden (S. 288. 374.) No. 32. und nach schicklichen Zwischenräumen ein gelindes Brechmittel (No. 11. 12. 38.) von den vorzüglichsten guten Folgen.

Kommt das Uebel von der vierten Ursache her, so werden allerlei Anzeichen von fehlerhafter Verdauung, als Aufstoßen der Winde, Ekel, Belästigungen und Schmerzen des Magens, übler Geschmack im Munde, und Brechen vorhanden seyn. Dieses letztere kann sich jedoch auch bei der Cephalalgie und dem einseitigen Kopfsweh einstellen,
ohne

ohne daß die Ursache dieser Krankheiten im Magen, sondern bloß im Kopfe ist. In dieser Rücksicht müssen wir also sehr vorsichtig seyn, um den richtigen Unterschied zu treffen.

Ist demnach der Magen die Ursache des Kopfwelhs, so sind Brechmittel (No. 11. 12. 38.) zu gebrauchen, wofern nichts im Körper zugegen ist, das ihren Gebrauch verböte. Nachher giebt man abführende Arzneien. Zugleich sorgt man dafür, daß in dem Falle, wenn es nöthig ist, die Gefäße des Kopfs durch Aderlassen etwas erleichtert werden. Hierauf verschreibt man bittere und eisenhaltige Arzneien (No. 61. 62. 63. 64. 65.) um den Magen zu stärken; wobei man aber darauf sieht, daß keine Verstopfung einreißt, weswegen man dann und wann ein schickliches eröffnendes Mittel (No. 66. 108. 109) giebt.

Liegt die fünfte Ursache zum Grunde, so muß man das Uebel in seiner Quelle angreifen, weil der Kopfwelh in diesem Falle bloß zufällig (symptomatisch) ist.

Sind hysterische Krämpfe die Ursache des Kopfwelhs, in welchem Falle man es denn ein nervigtes nennt, so leisten durchdringende flüchtige krampflindernde Mittel, äußerlich und innerlich gebraucht, als Aether, Salmiakgeist, Kampher u. dgl. bisweilen augenblickliche Hülfe. Auch haben nur Opiatpflaster auf die leidende Stelle gelegt im periodischen örtlichen Kopfwelh guten Nutzen gethan.

Schreibt sich das Uebel von der siebenten Ursache her, so werden wir überzeugt werden, wie unmög-

möglich es sey, die Ursachen aufzufinden, und wie wenig man thun könne, wenn wir blos gedenken, was man bei der Leichenöffnung derer gefunden hat, die daran gelitten hatten.

Bei einigen waren die Nähte des Hirnschädels so genau und fest mit einander verbunden, daß sich keine Spur der natürlichen Trennung der Kopfknochen entdecken ließ; bei einigen war die harte Hirnhaut (*dura mater*) verdickt und verhärtet, und enthielt bei noch andern erdigte Konkremente; bei einigen giengen von dem Hirnschädel kleine dornartige Fortsätze ab, die durch die Häute des Hirns in dasselbe einstachen; und bei andern fand man rothes Quecksilber in den Hirnhöhlen am Boden der Hirnschale.

Manches periodische Kopfwelh aus solch einer verborgenen Ursache kann lange Jahre, ohne üble oder tödliche Folgen fortdauern; bei andern Kranken dieser Art geht es aber in Schlag, in gewisse Arten von bösen Fiebern, und in krampfhafte Krankheiten, (fallende Sucht) über.

Indessen giebt es doch selbst in diesem Falle, wo man die Natur des Uebels nicht genau erkennen kann, gewisse Regeln, die nothwendig zu beobachten sind, wenn sich der Kranke erträglich befinden soll.

Diese Leute sollten nemlich immer ihre Hände, Arme, Beine und Füße warm halten, und sie wohl frottiren lassen, wenn sie zu Bette gehen; sie sollten alle Leibesverstopfung (Hartleibigkeit) vermeiden; des Abends nur sehr wenig essen; mit dem Kopf sehr hoch liegen, und denselben bedeckt halten; sich blos an leichte und gut verdauliche Speisen gewöhnen;

nen; sich nur mäßige Bewegung machen; und ihren Geist soviel als möglich in einer immer gleichmäßigen Ruhe zu erhalten suchen.

Zweites Kapitel.

Vom Ohrenweh (Otalgie).

Außer der Entzündung der Ohren, wovon wir in der zweiten Unterabtheilung der entzündlichen Krankheiten des Kopfs gesprochen haben (s. S. 599 == 601.) giebt es noch andere Ursachen, welche zu diesem Uebel Gelegenheit geben; nemlich 1) Würmer oder Maden von Insekten, die in das Ohr hineingekrochen, oder darinnen erst ausgebrütet worden sind; 2) Ausfluß von üblen Feuchtigkeiten; und 3) harte Körper, die in das Ohr gekommen sind.

Im ersten Falle darf man nur Tobackrauch in das Ohr gehen lassen, und nachher warmes Del hineintröpfeln, so wird der Wurm oder die Made sterben, und dann herausgenommen werden können, oder sich verzehren.

Im zweiten Falle sind die Zufälle nicht heftig. In der Nähe des Ohrs empfinden die Kranken Schmerz und Geschwulst; die Nase läuft stark; sie haben Husten; öfters aber ist ein böser Hals damit verbunden, die Ohren sausen und klingen ihnen öfters, und der von außen herkommende Schall verursacht ihnen eine schmerzhaftere Empfindung.

Diese Beschwerde kann leicht von einer bloßen Er-

Erkältung, oder von feuchten kalten Winden herkommen, die bei unbedecktem Haupte an den Kopf und die Ohren gehen.

Die Heilmittel sind hier örtliches Aderlassen hinter den Ohren mittelst Blutegeln, und Blasenpflaster daselbst, oder auf dem Hinterhaupte; die Salbe No. 110. die man in das Ohr tröpfeln lassen kann; schmerzstillende Ueberschläge (N. 111., und innerlich besänftigende und schweißtreibende Arzneien (No. 4. bis 10.)

Im dritten Falle muß man die fremden Körper auf gelinde Weise herauszuziehen suchen. Fabricius Hildanus, hat uns einen Fall aufbewahrt, wo heftige Ohrschmerzen mit andern traurigen Zufällen von einem in das Ohr gefallenen Glasfögelchen verursacht worden sind, das man nach acht Jahren erst herausgezogen hat.

Man weiß aber auch Fälle, daß Wundärzte eine Geschwulst des knöchernen Ohrs für einen fremden herauszunehmenden Körper angesehen, und den Kranken durch ihre gewaltigen Anstrengungen zum Herausziehen desselben um das Leben gebracht haben.

Diese Fälle beweisen hinlänglich, wie nöthig es sey, selbst in solchen ganz unbedeutend scheinenden Zufällen mit der äußersten Vorsicht zu Werke zu gehen.

Drittes Kapitel.

Vom Zahnweh (Odontalgia).

Dieses Uebel erkennt man an den heftigen klopfenden, bohrenden stechenden nagenden Schmerz in den
den

den Zähnen, der mit Unruhe und Schloßlosigkeit, bisweilen mit Geschwulst der Backen, starkem Speichelausfluß aus dem Munde u. dgl. verbunden ist.

Der Sitz desselben soll in dem Nerven seyn, der über die innere, bisweilen die äußere Bedeckung des Zahns wegläuft.

Ursachen. Diese sind 1) Knochenfraß oder Verderbniß des leidenden Zahns 2) scharfe Feuchtigkeiten, z. B. vom Skorbut, Rheumatismus, der Gicht, der zurückgehaltenen Ausünstung u. s. w. 3) nervöse oder hysterische Zufälle, und 4) Schwangerschaft.

Entsteht das Uebel von der ersten Ursache, so erkennt man es gewöhnlich schon an dem äußeren Anblick; jedoch ist der Knochenfraß bisweilen zwischen den Zähnen verborgen; bisweilen fängt er inwendig, bisweilen auswendig an; kann man ihn jedoch nicht äußerlich sehen, so erkennt man ihn schon daran, daß der Zahn beinahe so durchsüchtig ist, wie eine Perle; oder durch die Berührung mit einem metallenen Instrumente, worauf der Schmerz ärger wird, oder ganz von neuem anfängt; ferner durch den sinkenden Athem; durch den scharfen stechenden Schmerz, der sich dann einfindet, wenn der Kranke kaltes Wasser trinkt, oder wenn die kalte Luft in seinen Mund eindringt; durch die anhaltende bohrende (wimmernde) Empfindung im Zahn selbst; durch die Hartnäckigkeit des Uebels, ohne daß eine sonderliche Geschwulst des Zahnfleisches zugegen ist; durch die Zahnfisteln des Zahnfleisches, die eine kleine zirkelförmige Oeffnung haben, und wor-

woraus ein eiterartiger oder jauchigter Ausfluß erfolgt. Zerbrochene Zähne haben oft schon Geschwüre und Geschwülste am Kinn und an den Wangen verursacht, die nicht eher zu heilen waren, bis die schadhafte Zähne herausgenommen waren.

Heilung. Das Ausziehen des leidenden Zahns ist das erste und kräftigste Heilmittel. War bloß eine kleine Stelle desselben angegriffen, oder hatte ein mißfarbiges Aussehen, so hat man auch wohl bloß diesen weggenommen, und das Uebel ist nun auf einmal stille gestanden. Sehr nützlich war es auch oft, wenn man Vitriolöl, oder Salzsäure*) an die angegriffene Stelle brachte, sie nachher mit einem alkalischen Mittel neutralisirte, und darauf die Höhle des Zahns mit Mastix oder Bley ausfüllte. Auch leistete es oft gute Dienste, wenn man eine Pille von Opium und Kampfer, oder von Opium und kalzinirten Quecksilber hineinlegte; oder die ausgehöhlte Stelle mit einem glühenden Eisen ausbrannte. Das Brennen hinter den Ohren thut auch oft gut. Nicht weniger hat man gerathen, Gewürznelken oder Zimmetöl auf etwas Charpie in die ausgesessene Zahnhöhle zu legen. Kommt das Uebel leicht von sehr unbedeutenden Ursachen wieder, und sind mehrere Zähne zugleich angefressen, so soll man, wie einige gerathen haben, den Mund alle Morgen mit warmen Urin ausspülen. So eckelhaft auch dieses Mittel ist, so hat es doch nicht an eifrigen Vertheidigern desselben gefehlt. Vielleicht möchte aber Laventelwasser, oder gehörig verdünnter Brantwein ein eben so gutes Bewahrungsmittel seyn.

*) Beide Mittel können für die Zähne nicht anders als äußerst nachtheilig seyn. Man lasse sie daher lieber ganz weg.

Kommt das Uebel von der zweiten Ursache her, so erkennt man es daran, daß die Zähne ganz gesund sind, daß sich der Schmerz nicht blos auf die ganze Kinnlade der leidenden Seite erstreckt, und daß das Zahnfleisch stark anschwillt, wobei zugleich ein reichlicher Speichelausfluß zugegen ist.

Heilung. Im Anfang sollte das Zahnfleisch scarifizirt, oder Blütegel daran angelegt werden; auch thun Senfpflaster hinter den Ohren sehr gut, wenn man sie so lange liegen läßt, daß die Stelle davon roth wird. In hartnäckigern Fällen kann man ordentliche Blasenpflaster auflegen. Den Mund muß man mit warmer Milch und Wasser ausspülen lassen, und innerlich giebt man schweißtreibende Mittel in Verbindung mit besänftigenden Dingen. (No. 4. bis 10.) Um einen stärkeren Zufluß des Speichels zu bewürken, läßt man Toback rauchen, oder spanische Mauernwurz, Ingwer, Pfeffer, Kalmus und dergleichen kauen. Außerlich auf die Schläfe läßt man warme harzigte Pflaster (No. 112.) mit Opium; und auf den Wangen Flanelllappen, mit Weihrauch, Umbra, Zucker, und dergleichen durchräuchert, warm auflegen. (Kräutersäckchen von aromatischen zertheilenden Kräutern thun hier ebenfalls gute Dienste). Den Mund läßt man mit Weingeist und Kampfer ausspülen.

Legt sich das Uebel nach dem Gebrauch dieser Mittel noch nicht, und dauert der Schmerz noch fort, und das Zahnfleisch schwillt mehr an, so entsteht höchst wahrscheinlich ein Absceß. In diesem Falle muß man eine geröstete Feige auf die leidende Stelle legen, um die Eiterung zu befördern; und ist dieß einmal geschehen, so muß man das Geschwür.

Schwürchen zur gehörigen Zeit öfnen, und reinigen, und vermittelst kleiner in eine Mischung von Rosenhonig und Mirrhentinktur getauchten Kompressen zuzuheilen suchen.

Kommt das Uebel von dem Ausfluß einer specifischen Schärfe her, so muß man nach der Art verfahren, wie beim Ohrenweh (S. 674.) angegeben worden, um die örtlichen Zufälle dadurch gehörig zu vermindern.

Nimmt die Krankheit aus der dritten Ursache ihren Ursprung, so verliert sie sich gemeinlich auf den Gebrauch von krampflindernden und beänstigenden Arzneien, die unten bei Gelegenheit der Hysterie noch näher angegeben werden sollen.

Ist dieselbe aus der vierten Ursache entstanden, so giebt es kein besseres Mittel, als das Aderlassen, besonders bei vollblütigen Personen.

Viertes Kapitel

Vom Seitenstechen oder Seitenweh (*Pleurodynes.*)

.....

Beschreibung. Diese Krankheit besteht in einem stechendem Schmerz, der die Brust auf der einen Seite befällt, und mit beschwerlichem Athemhohlen verknüpft ist, ohne daß jedoch ein hitziges Fieber dabei zugegen ist. Hierdurch unterscheidet sie sich wesentlich von der Brustfell- und Lungenentzündung.

Ursachen. Diese sind: 1) allzugroße Vollblütigkeit;

2) Wür-

2) Wür-

2) Würmer; 3) Krämpfe; 4) Verwachsungen; 5) Blähungen. Nach Beschaffenheit dieser Ursachen richtet sich auch unser Heilverfahren.

Entsteht die Krankheit von der ersten Ursache, so erkennt man daran, daß der Schmerz nicht tief sitzt, sondern blos die Zwischenribbenmuskeln betrifft, wobei zwar etwas beschwerliches Athemhohlen, und Husten, aber ohne Beklemmung ist. Der Puls ist dabei nicht verändert, und man bemerkt keine Fieberhigze. Gewöhnlich giebt Erkältung und Schnupfen, oder das zurückbleiben des Monatlichen Veranlassung dazu.

Heilung. Diese verrichtet die Natur oft selbst durch die Zurückkehr des Monatlichen; und im gesunden Körper geht sogar dieses Uebel der Erscheinung desselben vorher. Uebrigens sind eine dünne sparsame Diät, gelinde Schweißtreibende Arzneien (No. 1. 6. bis 10.) und Aderlassen sehr dienlich. Durch die flüchtige Salbe (N. 107). durch Senfpflaster, durch Flanelllappen, die man mit aromatischen Dingen oder warmen Wasser getränkt hat, und warm überschlägt, durch Kräutersäckchen oder mit warmen Dingen angefüllte Blasen beschleunigt man die Heilung. Sollte diese aber fehlschlagen, so müssen wir örtliche Aderlassen durch Schröpfköpfe, und Blasenpflaster auf die leidende Stelle gelegt zu Hülfe nehmen.

Entspringt die Krankheit aus der zweiten Ursache, so ist gewöhnlich ein unregelmäßiges Fieber, das jedoch nicht zur entzündlichen Klasse gehört, nebst trockenen Husten und plevritischen Seitenstechen zugegen. Der Athem hat dabei einen ganz eigenen widerlichen Geruch. Dieser Zufall kommt jedoch hauptsächlich nur bei Kindern vor.

Hei-

Heilung. Obgleich bisweilen, wenn das Fieber sehr stark ist, eine Aderlässe vonnöthen seyn kann, um die Heftigkeit des Fiebers zu vermindern, so müssen wir uns doch hauptsächlich auf abführende Arzneien (s. S. 333 bis 336.), auf Brechmittel (No. 11. 12. 38.), und wurmtreibende Mittel, (*vermifuga* s. S. 380.) verlassen. Die abführenden Arzneien müssen jedoch mehr von der milderer Art seyn.

Kommt die Krankheit von der dritten Ursache her, so gieng gewöhnlich starke Arbeit und große Anstrengung vorher. Das Uebel sitzt dann mehr in den Muskeln: denn die Schmerzen in der Brust sind dann so heftig, daß der Kranke die leiseste Berührung nicht ertragen kann, und daß es ihm vorkommt, als ob er auf die Stelle einen heftigen Schlag bekommen hätte. Hierbei ist aber selten Husten.

Heilung. Aderlassen, erweichende Bähungen (No. 111.), ölige Linimente (No. 107.) und gelinde abführende Arzneien (No. 3. 19 bis 24.) werden dieselbe bewürken.

Der vierte Fall ist der, wenn die Lungen nach einer vorhergehenden Entzündung mit dem Brustfell (*pleura*) verwachsen. Hierbei ist oft ein trockener Husten; bisweilen blutiger Auswurf; nach dem Essen werden die Fieberzufälle heftiger, ohne daß jedoch Schweiß erfolgt; das Athemholen ist aber kurz und beschwerlich, und der Kranke kann nicht ohne die größte Mühe auf der leidenden Seite liegen.

Heilung. Gänzliche Heilung ist unmöglich; al-

Ist was man hoffen kann, besteht darinnen, daß man die drückenden Zufälle etwas erleichtert. Dieß geschieht nun durch Aderl. ssen, verdünnende Getränke, ölige Emulsionen oder Lectsä te (linctus No. 81. 82. 83. 84.), erweichende Abkochungen, gelinde beruhigende und schweißtreibende Mittel (No. 4 bis 10.) Salpetermixturen (No. 2.), und dünne spärliche Diät; kurz! durch alle diejenigen Arzneien, welchen die Ueberfüllung der G. äße vermindern, und die in Umlauf befindlichen Säfte ver. ännern.

Kommt die Krankheit von der s. ü n s t e n Ursache her, so entsteht der Schmerz in der Seite plötzlich, er ist zwar heftig, verschwindet aber bald wieder, und kommt überhaupt dem Krampf sehr nahe. Bisweilen ist er jedoch einige Minuten lang so heftig, daß ihn der Kranke kaum aushalten kann. Der Puls ist klein und langsam; es findet sich kein Husten; aber die Kranken können jedoch wegen des heftigen Schmerzens nicht gut Athem hohlen. Am häufigsten giebt Erkältung Gelegenheit dazu; hauptsächlich aber leiden solche Personen daran, die melancholisch oder hypochondrisch sind, und sich dem Studiren sehr ergeben haben.

Heilung. Warme Flanelllappen, mit warmem Wasser gefüllte Blasen, oder mit heißem Salz, oder aromatischen Kräutern gefüllte Säcchen heben das Uebel gewöhnlich. Nur ist es dann und wann nöthig, eine nervenstärkende Arznei zu geben (s. S. 288. 289.)

Sehr häufig haben aber diese Schmerzen oder dieses Stechen eine Unverdaulichkeit zum Grunde. Um nun die Rückkehr derselben zu verhindern, müssen wir die Verdauungskräfte zu stärken, und zur

Vor-

Verrichtung ihrer Obliegenheiten geschickt zu machen suchen, wovon unten bei Gelegenheit der fehlerhaften Verdauung (*dyspepsia*) mehr gesagt werden soll. Dabei muß man darauf Rücksicht nehmen, daß sich in den ersten Wegen keine schädliche Materie ansammeln kann, und daß der Speisefast nicht allzuroh oder unverarbeitet in die Säftemasse übergeht.

Sollte das Seitenstechen von der Wirkung irgend einer spezifischen Schärfe herrühren, so müssen wir auf die schon bekannte Weise zu Werke gehen.

Fünftes Kapitel.

Vom Magenweh (*Gastrodynia*).

Man hat dieses Uebel nach Verschiedenheit der Zufälle auch mit verschiedenen Namen belegt.

Ist ein heftiger und anhaltender Schmerz in der Magenegend ohne Ohnmachten, wie im Herzgespan (*cardialgia*), oder ohne Fieber, wie in der Magenentzündung (s. S. 648.) mit Aufschwellen des Magens zugegen, so heißt man es Magenweh (*Gastrodynia*).

Ist ein gewisses unangenehmes, oder drückendes Gefühl in der Magenegend, mit einem geringen Grade von Schwachheit oder Ohnmacht vorhanden, so nennt man es Herzgespan (*Cardialgia*), weil man nemlich glaubt, daß die obere Magenmündung (*cardia*) der Sitz des Uebels sey).

Ist die Empfindung von Hitze oder Brennen im

Magen und Schlunde, das sich bisweilen bis in den Rachen hinauf erstreckt und wobei dann und wann ein scharfes helles Wasser oder ein dünner Speichel zum Munde herausgetrieben wird, der vornehmste Zufall, ohne daß jedoch ein heftiges Fieber zugegen ist, so wird es Sodbrennen (*Soda, Pyrosis*) genannt.

Ich glaube jedoch, man könne diese Arten von Magenbeschwerden in praktischer Hinsicht unter eine Rubrike bringen, besonders da sich die Behandlungsweise nach den specifischen Ursachen richtet, wovon sie ihren Ursprung nehmen.

Die Ursachen derselben sind 1) verdorbene Speisen oder Unverdaulichkeit; 2) Blähungen; 3) Galle; 4) Gifte; 5) harte Körper, die unverdaut im Magen liegen bleiben; 6) Einwärtsbeugung des untern Theils des Brustbeins (den man den schwerdtförmigen Knorpel, *cartilago xiphoidea s. ensiformis* nennt, weil seine Spitze wie die eines Schwerdts gestaltet ist.); 7) Gichtmaterie; 8) Würmer; 9) Schwäche; 10) Geschwüre oder Excoriationen.

Heilung. Bei den fünf ersten Ursachen, sind die Heilanzeigen beinahe die nemlichen, ausgenommen bei Blähungen: nemlich die im Magen enthaltenen Dinge auszuleeren, und den Magen und die Därme so zu stärken, daß die Verdauung nicht allein gut vor sich geht, sondern auch dasjenige, was nicht verdaut werden kann, durch die vermehrte Kraft der Därme aus dem Körper fortgeschafft wird.

Wenn daher das Magenweh von verdorbenen und unverdauten Speisen her-

herrührt, die nicht bald durch Brechen oder Abführen fortgeschafft werden, sondern im Magen zurückbleiben, so werden sich die Mündungen des Magens zusammenziehen, und durch ihren Druck heftige Schmerzen mit der Empfindung eines Gewichts verursachen, das dem Kranken das leichte Athemhohlen erschwert. Bisweilen wird der Puls hart und geschwinde, bisweilen aber unterdrückt und langsam gehen. Dieß wird besonders der Fall seyn, wenn das Uebel noch neu ist, und blos von Unverdaulichkeit herrührt, und die im Magen enthaltene Materie sich noch im rohen oder unverarbeiteten Zustande befindet. Ist dieselbe aber sehr zähe, scharf, galligt, fauligt, oder ranzigt so wird der Kranke einen unangenehmen Geschmack, eine starke belegte Zunge, unangenehmes Aufstoßen mit einer unangenehmen Empfindung im Magen, Ekel, und dem Gefühl einer Last oder Schwere in der Gegend über dem Nabel haben, und alle Eßlust wird ihm vergangen seyn. Ist die Materie sehr scharf, so wird er ein Brennen im Magen verspüren, und wenn er dabei Aufstoßen hat, so wird er aus dem Geschmack leicht zu erkennen im Stande seyn, ob sie mehr sauer, oder salzig, oder bitter, oder ranzigt, oder öligt sey. Ist die Materie blos zähe und schleimigt so wird er blos im Munde einen wässerigten saden Geschmack empfinden.

Es mag nun die eine oder die andere von diesen Ursachen die herrschende seyn, so gebe ich immer, wenn der Leib nicht ganz offen ist, eine eröffnende Arznei (No. 108. 109), um wenigstens die ersten Wege dadurch zu reinigen.

Nachher lasse ich den Magen mit warmen Wasser
 F r 5 ser

fer und Del gleichsam ausspülen; lasse reichlich Kamillenthee trinken; oder reize den oberen Theil des Schlundes mit einer Feder, um Brechen zu bewirken, oder verschreibe wohl selbst ein Brechmittel (No. 11. 12. 38.) Ist schleunige Hülfe vonnöthen, und liegt die Ursache der Krankheit bloß in Ueberladung des Magens und Unverdaulichkeit, so gebe ich einige Gran blauen oder weissen Vitriol, oder Brechweinstein. Nachher verordne ich einige Tropfen Vitriolelixir in Zimmithee zuweilen- oder dreimal des Tags. Sollte aber das Uebel wegen der Schwäche der Häute des Magens öfter wiederkommen, so brauche ich bittere reizende Mittel, und Stahl- oder Eisenarzneien (No. 61. bis 65.) und empfehle fleißige Bewegung zu Pferde oder zu Schiffe; vorzüglich aber auch den Gebrauch irgend eines eisenhaltigen Mineralwassers, die zur Stärkung des Magens ganz vortreflich sind.

Sollten aber die im Magen liegenden Dinge mehr wegen ihrer innern Beschaffenheit nachtheilig werden, so verschreibe ich solche Mittel, welche die Wirkung derselben umändern oder ihr Widerstand leisten. Sind sie also von saurer Natur, so gebrauche ich Magnesia, absorbirende Erden, alkalische Mittel, oder überhaupt solche Dinge, welche die Säure dämpfen (s. S. 370.) Sind sie mehr scharfer Natur, so lasse ich den Magen mit schwacher Hühnerbrühe, oder bloßem warmen Wasser gut ausspülen, und gebe dann gelinde eröffnende Mittel (No. 3. 22. 23. 24.), mit denen ich auch wohl nach Umständen länger fortfahren lasse. Sind sie mehr zäh und klebrig, so leisten seifenhafte Arzneien (No. 109.) gute Dienste. Sind sie mehr ranzig oder faulig, so verdienen säuerliche Arzneien, besonders

ders Mineralsäuren, angewendet zu werden. (S. 368.)

In allen diesen Fällen muß aber nachher der Magen durch reizende bittere Mittel zc. gestärkt, und ein solches Lebensverhalten (Diät) beobachtet werden, daß sich keine solchen schädlichen Materien mehr erzeugen können. Man läßt daher alle Speisen sorgfältig vermeiden, welche im Magen leicht sauer, alkalisch, zähe, oder ranzig werden können. Das allerbeste aber ist vielleicht das, daß man die Kranken eine Sauerbrunnenkur gebrauchen läßt, wobei sich aber keine bestimmten oder allgemeinen Regeln an geben lassen, weil sich diese nach der besonderen körperlichen Beschaffenheit der Kranken richtet, und derselbe erst aus Erfahrung lernen muß, welches Mineralwasser in dieser Hinsicht für ihm am allerzuträglichsten sey.

Entsteht das Magenweh von Blähungen, so erkennt man es daran, wenn der Magen von Blähungen sehr aufgetrieben wird, und sich ein heftiger spannender Schmerz in der Herzgrube nebst beschwerlichem Athemböhlen ein findet. Die Magenründungen sind dann widernatürlich zusammengeschnürt, der Puls ist klein und unterdrückt, die äußeren Gliedmassen sind kalt anzufühlen, die Kranken werden sehr ängstlich, und sie beugen sich oft unwillkürlich vorwärts, um dadurch den Abgang der Blähungen zu erleichtern. Dieß bringt ihnen allezeit einige Erleichterung. Dadurch, daß man die Gegend über dem Nabel ohne größeren Schmerz mit der Hand drücken kann, unterscheidet man dieses Uebel von der Magenentzündung, und jedem andern Schmerz von irgend einer andern Ursache.

Hei-

Heilung. Bei vollblütigen Leuten möchte wohl oft eine Aderlässe sehr gut seyn. Ist der Leib dabei verstopft, wie es häufig der Fall ist, so läßt man ein oder mehrere Klystiere (No. 25. 26.) geben, (und die Blähungen durch die Reichische Windpumpe herausziehen). Sollte der Schmerz demungeachtet fortdauern, so sind Opiate (No. 113.) erforderlich. Indessen wird doch in unbedeutendern Fällen das Pfeffermünzwasser schon hinlänglich seyn. Ehe der Schmerz nicht einen oder zwen Tage lang gänzlich aufgehört hat, sollte man kein abführendes Mittel, selbst nicht von der milderen Art geben. Um die Wiederkehr des Uebels zu verhüten, sollte man den Kranken sich aller schwer verdaulichen Speisen enthalten lassen; also aller rohen, blähenden Hülsenfrüchte und anderer ähnlicher Gemüße, dabei muß der Leib immer offen erhalten, und eine vollständige Kur von bittern und eisenhaltigen Mitteln einige Zeitlang gebraucht werden.

Liegt scharfe Galle zum Grunde, so ist der Schmerz äußerst heftig mit Erbrechen einer grünlich grauen, bisweilen gelben Materie verbunden. Die Gegend über dem Nabel ist so äußerst empfindlich, daß sie nicht die geringste Berührung ertragen kann. Zugleich findet sich ausnehmende Schwäche, mit großem Verlust der Lebenskräfte ein, der Schmerz ist bisweilen so heftig, daß Konvulsionen entstehen.

Heilung. Wir müssen hier auf die nemliche Weise verfahren, wie da empfohlen worden, wo scharfe Dinge die Ursache der Krankheit sind (s. S. 685). Nachher wenn der Magen ganz gereinigt ist, müssen die Kranken innerlich oder vermittelst Klystieren Opiate

Opiate nehmen (f. S. 294. 2c.). Vielleicht ist es auch nöthig, eine Aderlässe vorzuschicken, wenn nemlich der Schmerz äußerst heftig ist, um Entzündung zu verhüten. Die galligte Kolik scheint den nemlichen Ursprung zu haben; nur ist sie in Ansehung des Sitzes von dieser Krankheit verschieden. Wir verweisen daher unsere Leser mit Recht auf jenes Uebel.

Ist verschluckter Gift die Ursache des Magenwehs, so verfahren wir auf die nemliche Weise, wie bei Gelegenheit der Magenentzündung aus der nemlichen Ursache angerühmt worden.

Entspringt die Krankheit von der Gicht oder von Würmern, so sind solche Mittel die dienlichsten, welche man gegen diese Zufälle giebt.

Kommt sie von Schwäche her, so verfahren wir wie S. 646. gelehrt worden.

Sind äußerliche in den Magen gekommene Körper die Ursache der Krankheit, so kommt es darauf an, ob sie klein und stumpf, oder lang und spizig sind. Ist ersteres der Fall, so müssen wir sogleich zu Brechmittelngreifen; ist aber letzteres, so müssen wir den Magen durch demulzirende Mittel auszudehnen suchen, damit jene Körper durch die untere Magenmündung leicht zum Magen hinaus und im Darmkanal weiter fortgehen können. Gäbe man hier ein Brechmittel, so könnten sie leicht quer in die obere Magenmündung gelangen, oder im Schlunde stecken bleiben, welches dann wahrscheinlich einen tödtlichen Ausgang nehmen würde.

Kommt

Kommt das Uebel von der Einwärtsbeugung des unteren Theils des Brustbeins her, so ist der Magenschmerz anhaltend, und mit Brechen und Verlust des Appetits verbunden; und wenn diese Ursache nicht gehoben wird, so entsteht Abzehrung (Atrophie). Die Speisen und Getränke werden in diesem Falle sogleich wieder ausgebrochen, nachdem sie der Kranke zu sich genommen hat, und der Schmerz peinigt denselben Jahrelang ohne Unterlaß.

Man hat hier gerathen, Schröpfköpfe in die Gegend über dem Nabel zu setzen, und nachher ein adstringirendes Pflaster aufzulegen.

Bonnet will gesehen haben, daß ein geschickter Wundarzt die Krankheit durch Emporheben des Knorpels geheilt habe. Ich für meinen Theil halte aber Palliativmittel für die einzigen, welche hier etwas leisten können; und meine eigene Erfahrung hat mich davon noch mehr überzeugt. Der Magen muß nemlich immer so leer als möglich erhalten werden, der Kranke darf nur wenig Speise auf einmal, aber dafür desto öfter des Tags zu sich nehmen, und dieselbe muß immer äußerst leicht verdaulich seyn. Er muß sich von allem enthalten, was Blähungen zu erzeugen im Stande ist; muß sich nur sehr mäßig Bewegung machen; muß sorgen, daß der Leib nicht verstopft wird, und kurz! sich so betragen, daß der Magen nie sehr ausgedehnt wird. Dieß ist alles, was man in solch einem Falle thun kann.

Sind Abhäutungen (Exforiationen), oder Vereiterungen des Magens und der untern Mündung desselben die Ursachen der Krank-

Krankheit, so ist sie äußerst fürchterlich und hartnäckig, und kann wohl viele Jahre lang fortdauern. Man erkennt sie an der starken Zunahme der Hitze und des Schmerzens, sobald der Kranke etwas Scharfes oder Heißes genießt; das Brechen kann hier tödtlich, oder wenigstens äußerst gefährlich werden. Man kann hier weiter nichts thun, als daß man lauter weiche, milde, und einwickelnde schleimigte Dinge genießen läßt; das allerbeste aber ist, daß man den Kranken sich blos an Milchdiät halten läßt.

Das Herzgespan ist bisweilen noch mit dem Ausfluß eines hellen lymphenartigen Speichels verbunden, der bisweilen ganz geschmacklos ist, bald aber wie Kalk schmeckt, und zu gewissen Zeiten in beträchtlicher Menge im Hals heraufsteigt. Dieser Umstand entspringt aus einer krampfhaften Zusammenziehung des Magens, und der vermehrten Wirkung der Gefäße, welche die dünnen Feuchtigkeiten des Magens und der Speicheldrüsen absondern.

In diesem Falle können die rohen herben Früchte und erwärmende Pflanzspeisen, wie z. B. Merrettig, Senf, Quitten, Schlehen, Mispeln u. gute Dienste leisten. Wässrigte Früchte und Pflanzenspeisen, als Kirschen, Gurken, Melonen u. dgl. müssen vermieden werden. Uebrigens dienen hier auch gelinde abstringirende Mittel, wie No. 61 bis 65.

Sechstes Kapitel.

Von der Kolik (Colica).

.....

Diese Krankheit hat ihren Namen deswegen erhalten, weil man den Grimmdarm (Colon) für den Sitz derselben hält.

Beschreibung überhaupt. Sie ist eine schmerzhafteste Krankheit der Därme, die von einer Zusammenschnürung oder Verstopfung an einer oder mehreren Stellen derselben entsteht; diese verdankt aber ihren Ursprung wieder einem innerlichen Reiz von dieser oder jener Art. Es ist dabei ein heftiger brennender Schmerz des Unterleibs, der sich besonders um den Nabel herum ausbreitet; ferner Herzgespan, Ueblichkeit oder Erbrechen einer galligten oder flebrigt zähen Materie; Leibesverstopfung, zugegen; die Eßlust ist vermindert, und die Verdauung schwach; der Unterleib ist ausgedehnt und aufgetrieben; man bemerkt ferner Durst, der Urin sieht höchstgefärbter oder gelblicht aus, bisweilen wird er sogar zurückgehalten; es kommt Schlucksen, Ohnmachten, Irrereden, Konvulsionen, die Därme zerplatzen, oder werden brandigt.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind krampfhafteste Zufälle oder Gallensteine, welche den Abfluß der Galle durch den gemeinschaftlichen Gallengang verhindern; scharfe Galle; verschiedene Arten von fauligten und verdorbenen Materien in den Därmen; verhärteter Koth; Würmer, Brüche; zurückgebliebene feste und harte Nahrungsmittel, erdige oder steinigte Konkremente, die

die an den Därmen sitzen bleiben, oder die in den zunächstgelegenen Theilen sich gebildet haben, und nun auf die Därme stark drücken; Verschlingungen oder Ineinanderschieben (*introsusceptio*) der Därme und daher rührende Einklemmung; Verdickung der Häute durch Skirrhus, Krebs u. dgl.; Bleitheilchen; unausgegohrne saure Weine, oder allzustarker Genuß herbsäuerlicher Getränke; kurz! alles was die

nächste oder unmittelbare Ursache, nemlich eine Zusammenschnürung oder Verstopfung an einer oder mehreren Stellen des Darmkanals zu veranlassen im Stande ist. Diese Zusammenschnürungen oder Verstopfungen ereignen sich gemeiniglich an der untern oder obern Magenmündung, am unteren Theil des Zwölffingerdarms, an der Klappe des Grimmdarms, und in der Beugung, wo sie sich unter den falschen Ripben auf der linken Seite hinwegzieht.

Karakteristische Zeichen sind die Schmerzen im Bauch oder Unterleib, die sich um den Nabel herum ausbreiten, nebst Bröchen und Hartleibigkeit oder Verstopfung des Stuhls.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die zusammenschnürende oder verstopfende Ursache dadurch zu entfernen, daß man die Krämpfe hebt, und die reißende Ursache, von welchen die Krankheit entsprungen ist, aus dem Wege schafft.

Oben haben wir von der Entzündung der Därme gehandelt, zwischen welcher und der mit örtlichen entzündlichen Zufällen verknüpften Kolik einige Aerzte einen Unterschied machen wollen, der zwar systematisch richtig ist, aber in praktischer Hinsicht

D n

gar

gar keinen Nutzen schafft. Das Heilverfahren bleibt nemlich in beiden Fällen dasselbe. Uebrigens müssen wir aber bemerken, daß die Kolik mit irgend einem Fieber, geschwundem Pulse, Hitze des ganzen Körpers, Schweiß u. dgl. blos eine geringe Entzündung der Därme von irgend einer örtlichen Ursache ist, die keine allgemeinen örtlichen Zufälle hervorbringt.

Die Kolikschmerzen sind bisweilen mit vielen Blähungen verbunden, indem sich die Luft in den Därmen ausdehnt, und dieselben also sehr auftreibt, davon rührt denn der Schmerz, die Spannung, die Verstopfung des Stuhlgangs, und das Herumwälzen der Blähungen, im Unterleib her. Hält die Zusammenschnürung der Därme lange an, so wird die wurmförmige Bewegung derselben (*motus peristalticus*) umgekehrt, und als eine Folge davon entsteht Brechen.

Daß nun das Uebel von Blähungen herrühre, erkennt man am deutlichsten daran, wenn sich der Kranke um vieles erleichtert fühlt, wenn eine Blähung nach unten abgeht; wenn der Schmerz besonders die Richtung des Grimmdarms nimmt, oder um den Unterleib herumgeht, und auch den Magen zu affizieren scheint; wenn sich derselbe vermindert, sobald Winde abgehen, oder sobald der Kranke seine Lage verändert; wenn er von äußerem Druck eher Erleichterung, als Verschlimmerung spürt; (wenn ihm die zusammengekrümmte Lage seines Körpers wohl thut); und wenn man keinen sonderlichen Durst, und keine merkliche Veränderung des Pulsschlags wahrnimmt.

Zu anderen Zeiten ist die Kolik mit gallig-

ten

tem Erbrechen verbunden, das schwer zu heben ist. Der Kranke hat dann auch häufige galligte Stühle. Hat die ausgebrochene Materie eine grünlichte Farbe, so ist Herzgespan, Ekel vor allen Speisen, Heissherkeit, Schlucksen, Hitze, Durst, und Bitterkeit im Munde zugegen, der Urin sieht hochgefärbt aus, und geht nur in geringer Menge ab.

Sind die Stühle galligt, so nimmt der Schmerz gemeiniglich alle Därme, besonders aber den Zwölffingerdarm ein; der Unterleib ist weder gespannt, noch heiß, wie es bei der Entzündung der Därme der Fall zu seyn pflegt; der Kranke ist mit Schwindel behaftet; der Puls schlägt geschwinde, ist jedoch weder hart, noch gespannt, und hierauf entsteht öfters Gelbsucht.

In allen diesen Uebeln sollte, wenn der Schmerz sehr heftig ist, sogleich zur Ader gelassen werden, wenn auch eben noch keine Entzündung wirklich vorhanden ist, um dadurch die Entstehung der Entzündung zu verhüten; besonders ist dieß bei vollblütigen Personen sehr nöthig. Außerdem begegnet man der Krankheit noch durch erweichende öligte Klystiere (No. 25. 26), durch warme Ueberschläge, Frictionen, und Kamillenthee, im Falle nemlich die Krankheit nicht viel zu bedeuten hat. Ist sie aber hartnäckiger, so muß man die Kranken reichlich Hünnerbrühe trinken lassen, muß ihnen bisweilen Klystiere geben, und wenn das erste keine Wirkung thut, ein zweites stärkeres (No. 114.) darauf setzen. Sollte auch dieses nichts ausrichten, so kann man blos öligte Abführungsmittel allein, oder mit Polychrestsalz versetzt (No. 66. 99.) geben, und damit so lange

anhalten, bis gute Ausleerungen erfolgen. Das Ricinusöl ist hierzu das allerkräftigste, weil es oft schon die Schmerzen lindert, ehe es eine Ausleerung bewürket hat, welches immer auch sehr bald geschieht.

Bisweilen müssen die Kranken alle zu sich genommenen Flüssigkeiten wieder wegbrechen. In diesem Falle müssen dann Abführungsmittel in festerer Gestalt (No. 115.) versucht, und damit Stundenweise fortgefahren werden, bis der gewünschte Erfolg kommt. Sollte aber der Schmerz äußerst heftig seyn, so kann man mit den abführenden Arzneien Opiate verbinden; oder man kann Anfangs eine besänftigende Arznei, und kurze Zeit darauf das Abführungsmittel geben. Auf diese Art werden bisweilen die gelinderen Abführungsmittel allen unsern Absichten Gnüge leisten. Ueber den Leib kann man äußerlich warme Fomentationen legen, z. B. bloße mit Salz, Hafergrüß, u. dgl. gefüllte Säcken, oder Ueberschläge von Kleien und Wasser, oder Kamillenblumen, Semmeln, und Milch &c.

Sollte der geringste Verdacht einer Entzündung vorhanden seyn, so müssen die stärkeren reizenden Purganzen ganz vermieden werden. Die Bittersalzauslösung (No. 97.) verdient den Vorzug vor allen andern Laxanzen, weil sie, auf diese Art verdünnt, immer gut zu nehmen ist, und ihre Wirkungen nur ganz sanft äußert.

Kommt einem eine Kolik vor, so sollte man ja immer zuerst fragen, ob kein Bruch vorhanden sey; denn sie entsteht gar häufig von Einklemmung der Därme im Bauchring, wenn sie in den Bruchsaack vorgefallen sind.

Um das allensfallsige Brechen zu stillen, giebt man die Salzmixtur (No. 59.) im Aufbrausen, und besänftigende Klystiere (No. 116). Aeußerlich auf den Magen legt man Nithridatpflaster. Auch kann man die Blätter von der gemeinen Gartenmünze in rothem Wein kochen, und auf die Herzgrube und die Handgelenke legen; wenigstens hat dieß oft schon gute Dienste gethan.

Sollte allzu viele Galle vorhanden seyn, so kann man zu erweichenden und besänftigenden Klystieren, als der Abkochung von Leinsaamen und Eibischblättern (*folia Altheae*) mit Oel greifen. Daneben kann man säuerliche Getränke, als Wasser mit Citronen, oder Pomeranzensaft, Weinessig, Aepfelwasser und dergl. oder Hünnerbrühe, und die besänftigende Emulsionen (No. 81. 83.) geben, wozu man noch, wenn der Schmerz sehr heftig seyn sollte, dreißig oder vierzig Tropfen Opiatinktur thun kann. Der Kranke muß dabei ein warmes Bad nehmen, und darinne so lange bleiben, als er es ohne Unbequemlichkeit aushalten kann.

Kommt das Uebel, das von galligter Ursache entstanden ist, wieder, wie solches leicht geschieht, so muß man eine anhaltende Kur von seisenhaften und eröffnenden Arzneien (No. 117.) mit Selzerwasser, oder Nachner Wasser gebrauchen lassen, um nemlich dadurch eine Radikalkur zu bewürken.

Es hält bisweilen so äußerst schwer, freien Stuhlgang zu erhalten, daß die gelinderen Abführungsmittel gar keine Wirkung hervorbringen. In diesem Falle muß man also zu stärkerern Mitteln dieser Art (No. 108. 115.) greifen, wozu man noch

V v 3 einen

einen halben bis ganzen Gran Opium thun kann; oder man kann auch Opiate mit flüssigen Purganzen (No. 97. 98. 99.) geben; desgleichen Tobackklystiere, indem man zwei Quenten von den Blättern abkochen läßt. Bloße Lachtrauchklystiere thun ebenfalls gut. Man hat auch solche Dinge empfohlen, welche vermittelst ihrer körperlichen Schwere wirken, wie z. B. Quecksilber, wovon man zwei oder drei Unzen in etwas Fleischbrühe alle zwei oder drei Stunden nehmen läßt, oder Bleifugeln (die aber doch gefährlich seyn möchten). Man kann auch den Kranken aus dem Bette aufstehen, und seine Beine und Füße mit kaltem Wasser besprühen lassen, wobei er barfuß auf einem kalten Fußboden stehen muß.

Ist einmal Stuhlgang bewürket, so sollte man denselben noch einige Tage lang durch den Gebrauch von abführenden Mitteln zu unterhalten suchen. Zur Nachtzeit giebt man Opiate, bis die Spannung und der Schmerz des Unterleibs vergangen ist, und man keinen harten Koth mehr durch den Stuhl abgehen sieht.

Siebentes Kapitel.

Von der nervösen Kolik (*Colica nervosa*).

In dieser Krankheit scheint im Gegensatz der vorhergehenden das Gefäßsystem nur wenig, oder wohl gar nicht, sondern mehr das Nervensystem angegriffen zu seyn. Der Schmerz dauert hier fünf oder sechs,

sechs, ja bisweilen wohl vierzehn Tage lang mit äußerster Hestigkeit fort, und doch schlägt der Puls nicht geschwinder, oder ist nicht unordentlicher, als im gesunden Zustande; ja bisweilen geht er sogar noch langsamer, als hier.

Man nennt diese Krankheit auch *Rachialgia* (von *ραχis*, das Rückgrad, und *αλλος* Schmerz), weil man die Entstehung dieser Krankheit dem Rückenmark zugeschrieben hat. Auch heißt sie die Kolik von *Poitou*, weil sie in dieser ehemaligen französischen Provinz einheimisch ist; ferner die *Devonshire* oder *Westindische Kolik*, weil sie in diesen Gegenden sehr häufig vorkommt; und endlich die *Bleikolik* (*Colica saturnina*), weil sie besonders solche Personen befällt, die sehr viel mit Blei umgehen, als Bleiarbeiter, Zinngießer, Mahler, Töpfer und dergleichen.

Beschreibung. Diese Krankheit ist mit sehr heftigen Schmerzen im Rücken und in den Lenden verbunden, die gleichsam mitten im Gekröse (*mesenterium*) ihren Sitz zu haben scheinen, und bei einem äußerlichen Druck darauf nicht stärker werden. Der Nabel ist sehr oft einwärts, und die Därme bisweilen nach den Rückgrad zu gezogen, so daß man oft nicht im Stande ist, dem Kranken ein Klystier heizubringen. Der Leib ist verstopft, und das Uebel äußerst hartnäckig. Bisweilen endigt es sich in Betäubung oder Unempfindlichkeit der Hände und in Blähung; bisweilen in chronische fixe Zusammenziehungen der Glieder.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind genossene Bleitheilchen; oder

Bleibünste; oder der Genuß des Wassers das über Bleierzte läuft; unreife saure Weine; Cyder; Punsch; und unausgegohrner weißer Wein; allzufreier oder häufiger Genuß von Herbsauern Speisen und Getränken. Die nächste oder unmittelbare Ursache ist die der Kolik (693) ähnlich; auch die charakteristischen Kennzeichen kommen mit denen der Kolik überein, wozu noch das kommt, daß der Schmerz sich mehr in die Lenden und in den Rücken hinzieht, und daß der Nabel, bisweilen auch die Därme einwärts gezogen sind.

Heilung. Wenn die Krankheit noch nicht eingewurzelt, sondern blos im Entstehen ist, so kann man vor dem Gebrauch solcher Klystiere, als wir vorhin beschrieben haben (No. 25. 26.), wozu man etwa noch Ricinusöl thun kann, viel Gutes erwarten; daneben muß man den Leib durch Emulsionen von dem nemlichen Del (No. 66.), wozu man zwey oder drei Unzen Sennatinktur setzen kann, offen zu erhalten suchen.

Der Kranke muß alle Erkältung sorgfältig vermeiden, und sich aufs genaueste an bloße leichtverdauliche Speisen halten.

Ist aber die Krankheit schon weiter gediehen, in welchem Falle gemeiniglich grüne Galle ausgebrochen wird, so muß man durch fleißiges Trinken einer dünnen schwachen Fleischbrühe den Stuhlgang zu befördern, den verhärteten Roth durch wiederholte Klystiere auszuleeren, und durch etwas stärkere öfters wiederholte Gaben von Mohnsaft den Schmerz zu mildern suchen. Den Leib muß man mit warmen Ueber-

schlä-

schlagen (No 85. 111.) belegen; dann und wann ein warmes Bad gebrauchen lassen, und in der Nacht beliegend ein Blasenpflaster setzen.

Bisweilen haben mir die Opiatemulsionen (No. 118.) gute Dienste geleistet, wovon ich so lange nehmen ließ, bis reichlich Stuhlgang erfolgte; nachher habe ich das mit Mohnsast versetzte Spießglanzpulver (No. 119.) gebrauchen, und nur zwischendurch die vorige Emulsion nehmen lassen.

In *Charles ton* verfährt man auf folgende Art:

Zuerst läßt man zur Ader; dann giebt man ein Klystier (No. 114.), und wiederhohlet es zwei- oder drei Male bis ein oder mehrere Stühle erfolgt sind.

Läßt der Schmerz hierauf noch nicht nach, so läßt man ein Opiatklystier (No. 116.) beibringen, und am nächsten Morgen giebt man die Vitriolmixture (No 120.). Gemeiniglich geht hierauf in den ersten vier Tagen sowohl nach oben, als nach unten eine große Menge scharfer Galle ab, die allmählig immer mehr abnimmt, bis endlich nur ein geringer Grad von Uebellichkeit mit einigen gelbaussiehenden Stuhlgängen des Tags zurückbleibt.

Dem Kranken reicht man dabei Fleischbrühe, Habergrüze und Pannade. Sollte aber derselbe einen Abscheu davor haben, so gestattet man gegen den achten Tag der Krankheit Brod in Hühnerbrühe abgekocht mit vielem Rum verdünnt. Alle gegohrne Getränke und Säuren, und auch der saure Punsch müssen einige Monathe lang ganz vermieden werden.

Allmählich kehrt der Kranke zu seiner gewohnten Lebensart zurück.

Hält der Magenschmerz, wie bisweilen der Fall ist, noch einige Zeit lang an, so giebt man dann und wann Rhabarbar, und auf die Magengegend legt man ein Galbanumpflaster.

Wenn man auch auf diese Weise dem Tode ausweicht, so folgt doch nicht selten Lähmung nach. Dieses Uebel hat man durch das Einreiben von Thee und Rum, oder von Steinöl in die Glieder und am Rückgrad herab erleichtert, ja bisweilen wohl ganz gehoben. Innerlich hat man den Theer von Barbados, oder den Peruvianischen Balsam (No. 121.) zu nehmen gerathen.

Sollte alles dieses nichts helfen, so ist Veränderung des Klima's, eine Seereise, oder das natürlich heiße Bad das einzige Mittel, wovon man etwas Gutes erwarten kann.

Achtes Kapitel.

Von den Schmerzen in der Leber (*Hepathalgia*).

.....

Wird die Leber, oder die Milz von Schmerzen befallen, so ist es bisweilen unmöglich, diese Krankheit bei Lebzeiten des Kranken von einer der vorigen Arten von Kolik zu unterscheiden. Einige Aerzte haben aber auch behauptet, es komme gar nicht auf die richtige Unterscheidung dieser Krankheiten an,
weil

weil sie die nemliche Heilart erfordern, als die Kolik von galligter Ursache, (s. S. 695. 2c.)

Da aber der Leberschmerz von verschiedenen Ursachen herrühren kann, so wird es nicht überflüssig seyn, diese hier anzuführen. Er entsteht nemlich bald von skirrhösen Verhärtungen der Leber, bald von Verstopfungen der Gallengänge; bald von sehr zäher Galle; bald von übermäßiger Anfüllung der Gallenblase; und bald wieder von sogenannten Gallensteinen.

Beschreibung. Kommt der Leberschmerz von skirrhösen Verhärtungen dieses Eingeweidess her, so bemerkt man folgende Zufälle: Auf der rechten Seite des Körpers unter den kurzen Ripben ist eine harte Geschwulst zu fühlen; die Kranken beklagen sich über die Empfindung einer Schwere, mit einem stumpfen und spannenden Schmerz, der beständig anhält; sie hohlen beschwerlich Athem, und haben einen trockenen Husten; und wenn sie nur mäßig gegessen haben, so empfinden sie Ekel und Druck im Magen, wobei die Beschwerlichkeit des Athemhohlens zunimmt. Nächstdem können sie nicht auf der linken Seite liegen; das Gesicht hat ein gelbes, blasses und kränkliches Aussehen; der Urin ist oft oranienfarb, und setzt einen dicken schleimigten Bodensatz ab. Dieß sind gemeiniglich die ersten Erscheinungen. Dauert das Uebel fort, wie es nur zu häufig der Fall ist, so kommt an den Füßen eine weiche teigige Geschwulst zum Vorschein; die oberen Theile schwinden allmählich weg, und das Ende ist, daß der Kranke die Bauchwassersucht, und ein nachlassendes Fieber bekommt.

Liegt die Ursache in einer Verstopfung der Gallengänge, so sind zwar ebenfalls die anfänglichen Zufälle einer skirrhösen Leberverhärtung, jedoch in weit schwächern Grade vorhanden. Außerdem bemerkt man aber noch eine fliegende Röthe des Gesichts, wobei sich dann und wann Hitze und Röthe in der flachen Hand einstellt; ferner unregelmäßigen Durst, Trockenheit und bitteren Geschmack im Munde, trockenen Husten, zähen klebrigen Speichel, Verlust des Appetits, Herzgespan, Mattigkeit und Schwere der Glieder, größere Schmerzen bei jeder Berührung oder jedem Druck auf die linke Seite, gemeinlich auch Leibesverstopfung; und die Härte auf der rechten Seite ist in diesem Falle nicht so stark, wie im vorigen, so wie auch keine Geschwulst, und kein hektischer Zufall vorhanden ist.

Rührt das Uebel von Gallensteinen her, so ist ein tieffitzender qualender Schmerz an der rechten Seite des Magens vorhanden, der sich bis zum Rückgrad hin erstreckt, übrigens aber gerade die Stelle einnimmt, wo sich der gemeinschaftliche Gallengang (*ductus choledochus* s. S. 40.) in den Zwölffingerdarm (*duodenum* s. S. 54.) ergießt, und bald nachläßt, bald wieder stärker wird. Der Kranke beklagt sich über Ueblichkeiten, und bricht viel; die rechte Seite ist von Blähungen stark aufgetrieben; der Leib ist verstopft; der abgehende Koth sieht bläffärbig; bisweilen ganz weiß aus; der Puls geht zwar schwächer, aber um nichts geschwinder, es sey denn, daß der Schmerz sehr heftig wäre, und lange anhielte. Eben diese Heftigkeit des Schmerzes ohne Fieber oder vermehrter Pulsschlag ist das sicherste Kennzeichen dieser Krankheit. Der

Kranz

Kranke empfindet große Unbequemlichkeit, wenn er aufrecht sitzen, oder auf der linken Seite liegen will; er wird daher unruhig, kann nur mit Mühe Athem hohlen, bekommt Herzgespan oder Beklemmung, und bisweilen sogar Konvulsionen. Anfangs sieht der Urin blaß, nachher aber gelb aus; die Haut und das Weiße in den Augen ist gelb, gerade als ob der Kranke die Gelbsucht hätte. Der Schmerz verschwindet endlich plötzlich, worauf bisweilen ein Durchfall erfolgt, mit welchem die Gallensteine abgehen. Die gelbe Farbe des Körpers verliert sich nun allmählich von selbst.

Ursachen. Der Schmerz in der Leber von skirr- höser Verhärtung, befällt gemeiniglich gesräfige Leute, starke Trinker, und solche Personen, die ein unthätiges Leben führen. Auch entsteht er von Unterdrückung gewisser natürlicher Blutflüsse; von äußeren auf der rechten Seite erlittenen Schlägen und andern Gewaltthatigkeiten; sehr oft befällt er auch solche Menschen, die lange ein Wechselfieber gehabt haben. Gemeiniglich nimmt er einen tödtlichen Ausgang, wenn das Uebel schon eingewurzelt ist; im Anfang kann man jedoch bisweilen noch helfen.

Heilung. Abkochungen von eröffnenden Pflanzen mit den kräftigeren verdünnenden Gummiarten (No. 117.) in Verbindung mit Quecksilber und andern abführenden Mitteln (s. S. 310. 334 - 336.) sind hier sehr dienlich; also Queckenwurzel (*Gramen*), Löwenzahn (*Taraxacum*), Endivien, Ammoniakgummi, Myrrhen, Rhabarber, Kalomel in kleinen Gaben, so daß kein Speichelfluß erfolgt, Aloe und dergl. Der Schierling (*Cicuta* s. S. 294. 297.) ist in allen Fällen, wo noch Heilung möglich ist, sehr heilsam.

Men-

Menschen von trockener und galliger Natur (f. S. 107.) giebt man gerne den Absud von den milden eröffnenden Wurzeln, Molken von Ziegenmilch, und weinsteinsaures Eisen (f. S. 265.)

Das nemliche Verfahren wird auch bei Personen von kalter und phlegmatischer Natur (f. S. 106.) gut thun, wenn das Uebel von Verstopfungen der Gallenröhrchen in der Leber herrührt; bei zärtlichen und reizbaren Personen aber, wo bisweilen bloße Krämpfe zum Grunde liegen, kann man mit den eröffnenden Mitteln besänftigende und krampfstindernde Arzneien geben, z. B. stinkenden Asant (*asa foetida*), Kampher (f. S. 288.), oder auch Mohnsaft (*Opium* f. S. 294. 1c.): und wenn nun durch diese Mittel die Galle in die Därme ergossen worden ist, so ist der Gebrauch von bitteren Mitteln und Eisenarzneien (No. 61 bis 64.) zur Vollendung der Kur vornehmlich, wobei man Sorge tragen muß, daß der Leib immer durch solche Arzneien immer gelinde offen erhalten wird, welche die Galle am besten wegzuschaffen vermögen (No. 108. 117.).

Das Spaawasser, und die eisenhaltigen Mineralquellen überhaupt sind sehr gut, und zur Verhütung eines Rückfalls vornehmlich.

Kommt das Uebel von Gallensteinen her, so müssen wir vorzüglich bemüht seyn, den Abgang derselben durch den lange fortgesetzten Gebrauch von erweichenden (f. S. 272. 1c.) und gelindeabführende Arzneien (f. S. 332. 333. 334.) (No. 66. 98. 99.) zu befördern. Daneben muß man die Kranken sich fleißig warm baden lassen, während dessen man ein abführendes Mittel geben kann. Auf diese Weise

se wird man immer gut fahren, und oft ganz glücklich seyn. Brechen und starkes Ausathmen, nebst Klystieren von alkalischen Dingen und Salbeithée haben auch oft gute Folgen hervorgebracht. Zur Verminderung der Schmerzen giebt man Opiate, in Verbindung mit eröffnenden Mitteln, denn hierdurch wird zugleich die Erschlaffung des Gallengangs befördert. Die Terpentinnixtur (No. 122.) ist auch als ein kräftiges steinauflösendes Mittel angerühmt worden.

Bei vollblütigen Personen muß man in jedem von diesen Fällen zur Ader lassen, wenn nicht auf den heftigen oder lange anhaltenden Schmerz Entzündung folgen soll.

Alte Leute und Weiber sind dieser Krankheit am meisten unterworfen; ferner solche, die eine sitzende Lebensart führen, viel Brantwein oder ähnliche Getränke trinken, meistens von zähen, groben und trockenen Speisen leben, oder dem Stein und der Gicht unterworfen sind.

Um die Rückkehr dieser Krankheit zu verhüten, muß sich der Kranke fleißig gelinde Bewegung machen, besonders aber fleißig reiten; nächstdem muß er sich an bloße leichtverdauliche Speisen halten, alles, was zähe oder klebrigt ist, sorgfältig vermeiden, und überhaupt eine mäßige und ordentliche Lebensart beobachten.

Neuntes Kapitel.

Von den Schmerzen in der Milz (*Splenalgia*).

Diese Krankheit entspringt entweder von *stirrösen* Verhärtungen oder von Verstopfung der Milz.

Beschreibung. Daß die erste Ursache zum Grunde liege, erkennt man daraus, wenn in der Gegend der Milz eine harte Geschwulst ungefähr von der Gestalt derselben zu bemerken ist, und der Kranke die Empfindung eines Gewichtes daselbst hat. Die Geschwulst ist bisweilen erstaunlich groß, und erfolgt gerne nach viertägigen Wechselfiebern (*Febr. intermitt. quartan.*), und geht oft in Bauchwassersucht über. Die Kranken dieser Art haben ein bleifarbes Aussehen; sie werden sehr mager, können nur mit Mühe Athem hohlen, und haben eine Empfindung, als ob ihnen ein Gewicht den Hals nach der linken Seite hinabzöge; sobald sie etwas zu sich genommen haben, verspüren sie ein drückendes Gefühl im Magen; zuletzt werden ihre Füße teigig oder geschwollen, und sie bekommen bisweilen Geschwüre an den Beinen.

Liegt die zweite Ursache zum Grunde, so kann man zwar auch eine Geschwulst bemerken, aber diese hat keineswegs die Gestalt der Milz, ist auch keineswegs so hart, oder umschrieben, als im vorigen Falle; der Schmerz ist heftiger, und wird erst stumpfer, wenn die Geschwulst in *stirröse* Verhärtung übergeht, wobei der Kranke auch eine größere Schwere verspürt.

In diesem letztern Falle kommt es den Kranken vor
als

als ob eine Last auf der linken Seite drückte, nachher folgt heftiger Schmerz, der besonders dann stärker wird, wenn der Kranke läuft, oder herumgeht; die Gesichtsfarbe fällt mehr ins Schwarzgelbe; der Kranke beklagt sich über allgemeine Mattigkeit; wenn er sich Bewegung macht, so wird das Athembohlen verkürzt; bisweilen erscheint ein trockener Husten; dann und wann kommt Herzklopfen; es brechen Ausschläge aus; die Kranken werden hypochondrisch; sie essen mit äußerster Begierde u. s. w.; die Krankheit ist außerordentlich hartnäckig.

Heilung. Sie kommt mit derjenigen überein, welche wir im vorigen Kapitel bei Gelegenheit des von Verstopfung herrührenden Leberschmerzes (S. 704.) angegeben haben.

Die allgemeinen charakteristischen Kennzeichen dieser und der vorhergehenden Krankheit sind eine unbehagliche, dumpfe, spannende Empfindung auf der rechten oder linken Seite, je nachdem nemlich die Leber oder die Milz angegriffen ist, ohne Begleitung derjenigen Art von Fieber, welches bei den Entzündungen dieser Eingeweide vorhanden ist.

Zehntes Kapitel.

Von den Schmerzen in den Nieren und Harnleitern
(*Nephralgia.*)

.....

Diese Krankheit kommt entweder von kleinen Sand ähnlichen Körperchen oder von einem wirklichen Stein her, welcher die Nieren oder Harnleiter reizt
3 ; und

und schmerzhaft macht. Im ersten Falle nennt man das Uebel den Gries oder Sand, und im letzteren den Gallenstein. Von diesen beiden wollen wir aber zusammengekommen sprechen, weil die Behandlung des erstern mit der gelinderen Behandlungsart des letzteren ganz übereinkommt.

Beschreibung. Der Gries befällt vorzüglich alte Leute, und solche, die dem Studiren ergeben sind, und die daher eine sitzende Lebensart führen; nicht weniger auch solche, die ihrer Handthierung gemäß lange in einer und der nemlichen Stellung sitzen müssen, wie z. B. Schuhflicker, Weber, Uhrmacher u. dgl. Nur selten verursacht er Schmerzen in den Nieren, sondern gewöhnlicher in den Harnleitern und der Harnröhre, die oft äußerst heftig sind; und wenn sie wieder nachlassen, so gehen kleine Linsenähnliche aber rauhe, rothe und sehr harte steinigte Körper mit dem Urin ab. Diese bleiben selten auf ihrem Wege stecken, sondern gehen ziemlich ungehindert ab. Sie lassen sich fast in keinem bis jetzt bekannten Steinauflösenden Mittel (s. S. 382.) auflösen.

Sitzt hingegen ein Stein in den Nieren, so ist gewöhnlich ein äußerst peinigender, fixer und bleibender Schmerz in den Lenden auf der Seite zugegen, wo der Stein seinen Sitz hat. Die Kranken beklagen sich über Hitze; der Leib ist verstopft; und die Zufälle verschlimmern sich nach jeder Mahlzeit. Geht er in die Harnleiter (*uretheres*) über, so nimmt der Schmerz zu, und erstreckt sich längst dem Lauf derselben schief in den Unterleib über die Hüften hinweg bis zur Harnblase. Sind die Kranken vom männlichen Geschlechte, so haben sie zu dieser Zeit

Zeit ein schmerzhaftes aufwärtsziehendes Gefühl im Hoden; sind es aber Frauenspersonen, so sind ihnen die ganzen Beine gleichsam betäubt oder wie eingeschlafen. Häufig ist dabei Ueblichkeit und Erbrechen zugegen; der Urin ist zum Theil unterdrückt, und hat ein verschiedenartiges Aussehn; Anfangs nemlich ist er wässerigt, nachher geht er in größerer Menge und trüb ab; oder wird öfters brennend, öfters blutig oder auch eiterigt. Die Beschwerlichkeit des Urinlassens, die Anfangs unbedeutend ist, wird allmählich immer stärker, oder es geht wohl gar keiner mehr ab; die Kranken werden schlaffüchtig; es stellt sich Entzündung ein; diese geht in Eiterung über; und endlich folgt die Auszehrung.

Wir müssen aber auch bemerken, daß ein Stein lange Zeit in den Nieren sitzen kann, ohne nur das geringste unangenehme Gefühl zu verursachen, wenn er nicht durch die Lebensart des Kranken, durch hitzige Speisen und Getränke, durch heftige Leidenschaften, starkes Arbeiten oder Herumschütteln in einem Wagen, der über holperigtes Steinpflaster fährt, in Bewegung versetzt wird.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind schwelgerische Lebensart bei schwachen Verdauungskräften; Gicht und Rheumatismen; hohes Alter; sitzende Lebensart; langes Bettliegen, oder überhaupt langes Liegen in horizontaler Positur; Genuß der mit vielen Weinstein (*Tartarus*) versehener Weine, oder des Wassers, das voller erdigten oder sandigten Materie ist; eine gewisse Disposition zur Erzeugung dieser Steinsubstanzen; oder angeerbte Neigung dazu. Die näch-

sten oder unmittelbaren Ursachen bedürfen keiner Erläuterung.

Karakteristische Zeichen. Ein fixer Schmerz in der Gegend der Nieren und Harnleiter, ohne dasjenige akute Fieber, welches die Entzündung dieser Theile begleitet.

Heilung. Die Heilanzeigen sind, die drückenden Symptome durch Wegnahme des Krampfs, durch Einwickelung und Erschlaffung der Theile, und durch Erleichterung des Fortgangs der schädlichen Materie zu mildern. Diesen Absichten entspricht man am besten durch Aderlassen, durch reichliches Trinken erweichender und demulzirender Abkochungen, durch beänstigende Mittel, hauptsächlich Opiate, ölige Emulsionen, und milde eröffnende Arzneien *ıc.* (Siehe von der Entzündung der Nieren. S. 661.)

Alle erhitzende oder reizende harntreibende Mittel müssen ganz bei Seite gelassen werden, besonders wo die Steine fest sitzen, oder schwer wegzuschaffen sind; denn sie verschlimmern gar leicht die Schmerzen, und erregen Entzündung. Der Ausguß von wilden Möhrensaamen (*Sem. Dauci sylvestris* No. 123.) hat bekanntlich oft schon beträchtliche Erleichterung verschafft. In diesem Falle verdient auch besonders eine Auflösung von Alkali mit fixer Luft geschwängert, und zwei- bis dreimal des Tags in solcher Menge gegeben, als der Kranke es vertragen kann, angewendet zu werden. Die Blätter der Bärentraube (*Uva Ursi*) s. S. 267.) leisten hier auch gute Dienste. Auch hat es manchen Kranken dieser Art viele Erleichterung gewährt, wenn sie zwölf rohe ungebrannte Kaffeebohnen in einem Quartier Wasser

so lange kochten, bis der Absud eine dunkelgrüne Farbe bekam, (nemlich bis acht oder zehn Unzen übrig blieben), und darunter zwanzig Tropfen ätherischen Salpetergeist thaten, und diese Mischung zweimal des Tages zwei Monate lang gebrauchten.

Seifensiederlauge (s. S. 383.) in Milch oder Schöpfenbrühe, oder Seife und Kalkwasser (s. ebendas.) hat man entweder als vollkommene Auflösungsmittel, oder doch als solche betrachtet, welche die rauhen Oberflächen der Steine abglätten, und ihre scharfen Ecken abspitzen, so daß sie die empfindlichen Häute derjenigen Wege nicht mehr reizen oder verletzen können, durch welche sie hindurch müssen.

Bisweilen geht ein kleiner Nierenstein durch die Harnleiter in die Harnblase, und aus dieser zum Körper hinaus. Auf diese Art endigt sich dann die Krankheit am allergünstigsten. Sollte er aber zu groß seyn, so bleibt er daselbst sitzen, und giebt nun den Kern (*nucleus*) oder die Grundlage zu einem andern größeren Steine ab, davon im nächsten Kapitel mehr.

Elftes Kapitel

Vom Blasenstein (*Lithiasis*).

Außer den oben angeführten Nierensteinen kann jede harte Substanz, die in der Urinblase sitzt, in solchen Personen, welche viele Steinmaterie bei sich führen, Gelegenheit zu Entstehung des Blasensteins geben.

Beschreibung. In dieser Krankheit ist gewöhnlich

lich ein heftiger Schmerz in der Urinblase, besonders in der Gegend des Blasenbalses, und oft geht Blut mit dem Urin ab, vorzüglich wenn der Kranke einen Ritt gemacht hat, oder beim Fahren in einem Wagen stark herumgeschüttelt worden ist. Ferner beklagen sich solche Kranke über die Empfindung eines Gewichts im Mittelfleisch (*perineum*), nebst Jucken in der Eichel des männlichen Gliedes, einen schleimigten Bodensatz im Urin; und häufiger Verhinderung des Urinabflusses.

Ist aber der Stein glatt und von runder Gestalt, so kann er eine beträchtliche Zeit lang in der Urinblase liegen bleiben, ehe der Kranke das Daseyn desselben empfindet. Dieß geschieht dann durch das drückende Gefühl eines Gewichts, das immer stärker wird, je mehr der Stein an Masse zunimmt, und in schmerzhaftes Empfindungen übergeht. Ist hingegen der Stein eckigt, oder hat eine raube Oberfläche, so wird er, wenn er auch nur klein ist, gemeinlich Schmerz und blutigen Urin, oder den Abfluß einer schleimigten Feuchtigkeit, nebst fruchtlosen Bemühungen zu Stuhl zu gehen, Stuhlzwang (*tenesmus*) genannt, und beschwerlichem Urinlassen verursachen.

Alle diese Symptome sind jedoch trüglich. Das sicherste ist daher, daß man sich durch den Katheder von dem Daseyn des Steins zu überzeugen sucht. Findet man denn, daß er zu groß ist, um durch die Harnröhre herauszugehen, so ist das Herausschneiden desselben das einzige übrige Mittel, das man den Händen eines geschickten und verständigen Wundarztes anvertrauen muß.

In Ansehung der Heilung durch innerliche Mittel müssen wir uns auf dasjenige beziehen, was wir bei Gelegenheit der von einem Stein herrührenden Nierenschmerzen erinnert haben.

An diesem Orte können wir auch sogleich von denjenigen Uebeln sprechen, welche die Urinwege befallen. Sie werden ihrer Natur nach in dreierlei Arten abgetheilt. Nämlich

1) Harnverhaltung (Unterdrückung oder Zurückhaltung des Urins *suppressio s. retentio urinae*, *Ischuria*), deren wesentliche Beschaffenheit sich schon aus der Benennung ergibt:

2) Harnstrenge (kalte Pisse *Stranguria*),

wo der Urin gleichsam nur tropfenweise abgeht, und doch ein beständiger Drang zum Urinlassen zugegen ist: und

3) Harnschneiden (*Dysuria*),

wenn die Harnstrenge mit Hitze, oder einer brennenden schneidenden Empfindung verbunden ist.

Der erste Umstand kann von einer Entzündung der Nieren, oder von einem Stein herrühren, und muß so behandelt werden, wie eine Nierenentzündung (s. S. 661.), oder wie der Nierenschmerz (s. S. 712). Bisweilen entsteht er aber von bloßen Schleim, der sich in den Gefäßen der Nieren so stark festgesetzt hat, daß die Absonderung des Urins dadurch beinahe ganz verhindert wird.

Beschreibung dieses Zufalls. Es geht hier gewöhnlich nur eine geringe Menge trüben Urins ab, ohne daß Schmerz in der Gegend unter dem Nabel, oder eine Geschwulst über dem Schaamknochen am

untern Theil des Unterleibs, oder sonst ein Zeichen von Stein oder Gries, sondern blos ein dumpfer, schwerer Schmerz in den Lenden zugegen ist. Dieses ereignet sich vorzüglich bei phlegmatischen Personen (s. S. 106.) wo schleimigte Krankheiten vorangegangen sind, und der vorher abgelassene Urin sehr schleimigt war.

Heilung. Hier dienen die reizenden harntreibenden Mittel (s. S. 342. 343.) als Merrettig, Senf mit Meerzwiebeln; auch Seife (344.), um nemlich dadurch den Schleim abzuspuhlen, die Uringesäße freier zu machen, und die abscheidenden Gefäße der Nieren in den Stand zu setzen, daß sie ihren Verrichtungen gehörig vorstehen können: denn man bemerkt in solchen Fällen immer, daß nur wenig oder gar kein Harn in die Harnblase kommt. Ist eine gänzliche Unterdrückung des Urins zugegen, so kann man eben nicht hoffen, viele Hülfe oder Erleichterung zu verschaffen, blos in Fällen, wo die Unterdrückung nur Theilweise ist, können wir uns mit einigem guten Erfolg schmeicheln.

Wird der Urin nur in der Harnblase zurückgehalten, so bemerken wir eine Geschwulst der untersten Gegend des Unterleibs über dem Schaambein, mit Schmerz, und einer Empfindung, als ob diese Gegend ganz angefüllt wäre, und als ob etwas auf den Blasenhalß drückte.

Heilung. Die Behandlungsweise dieses Zufalls ist der vorigen ähnlich; die Ursache mag übrigens seyn, welche es wolle. Es muß daher, wenn der Schmerz sehr groß ist, zur Ader gelassen, und ein Terpentinklystier (No. 124.) beygebracht werden; warme Bähungen

gen und Ueberschläge (No. 85. III.) sind äußerlich auf dem Unterleib zu gebrauchen; der Kranke muß sich äußerst ruhig verhalten; man muß sobald als möglich den Katheder zu ihm bringen, um den Harn dadurch abzapfen. Sollte die Zurückhaltung binnen acht oder zwölf Stunden wieder eintreten, so muß eben diese Operation wiederholt werden, und dieß so lange bis die Ursache ganz entfernt ist. Diese Ursache kann sehr verschieden seyn, und auch von andern Krankheiten des Körpers abhängen, z. B. von Lähmung (*paralysis*) der Harnblase, von Anschwellen der goldnen Ader (Hämorrhoiden), von hartem Roth, von schwammigten Auswüchsen in der Harnröhre, von Geschwulst der Vorsteherdrüsen (*prostatata*), von hysterischen Krämpfen, von Geschwüren, von skirrholdsen Verhärtungen, oder vom Krebs an der Harnblase, von Schwangerschaft, deren Entfernung immer mit denjenigen Mitteln zu versuchen ist, die in dergleichen Zufällen, wie die angegebenen Ursachen zu seyn scheinen, dienlich sind.

Bei der zweiten und dritten Art, nemlich der Strangurie und Dysurie bemerkt man, daß das Wasser nur mit Schmerzen aus der Harnblase fortgeht.

Beschreibung. Außerdem, daß sich die Kranken bemühen, die Harnblase durch tropfenweisen Ablassen des Urins auszuleeren, welches mit großen Schmerzen, und bisweilen mit Schneiden und Brennen verknüpft ist, verliert sich der schmerzhafter Reiz, sobald etwas wenig Urin abgegangen ist, kehrt aber bald wieder zurück; die fieberhaften Zufälle nehmen noch mehr zu, die Haut wird heiß, der Leib schwüllet

unten auf, besonders das männliche Glied, und das Mittelfleisch scheint gleichsam angefüllt zu seyn; der Leib ist gewöhnlich verstopft, und der Kranke empfindet häufigen Drang zum Stuhlgang. Auch ist ein beträchtlicher Schmerz im Rücken, und im untern Theil des Leibes, nebst einem drückenden Gefühl in der Herzgrube zugegen, und bisweilen gesellt sich sogar Brechen dazu.

Ursachen. Für die entfernten oder Gelegenheitsursachen hält man eine gewisse scharfe Beschaffenheit der Säfte; den innerlichen Genuß der spanischen Fliegen; den äußeren Gebrauch von Blasenpflastern; Eiter, das von den Nieren, oder aus einem andern vereiterten Eingeweide in die Harnblase sich abgeseht hat; stark reizende Einsprühungen, oder venerische Geschwüre in der Harnröhre, welche Entzündung verursachen; den Andrang der kalten Luft an den Mastdarm, besonders wenn die Kranken scharfe Abführungsmittel genommen haben; Entzündung des Mastdarms, oder Unterdrückung der goldenen Ader.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist Entzündung des Schließmuskels (*sphincter*) der Harnblase, oder Veraubung des natürlichen Schleims, der dieselbe gegen den Reiz, des darinnen befindlichen oder durchgehenden Urins schützt.

Diese Krankheit ist keineswegs gefährlich, und endigt sich auf die nemliche Art, wie andere Entzündungen; jedoch geht sie äußerst selten in Brand über.

Heilung. Hierzu ist kein anderes Verfahren nöthig, als das wir bei andern örtlichen Entzündungen, beson-

besonders bei der Entzündung der Harnblase (f. S. 664.) angerühmt haben. Nur ist beim Einbringen des Katheters große Vorsicht nöthig, um den Reiz dadurch nicht zu vermehren. Sollte diese Operation ganz unthunlich seyn, so muß man im Nothfall einen Einstich durch das Mittelfleisch (*perineum*) in die Harnblase machen. Einige empfehlen dazu die Stelle über dem Schaambein. Allein die erstere Manier ist weit besser. Klystiere von warmen Del und Opiattinktur sind sehr trefflich.

Zwölftes Kapitel.

Von Flüssen, Rheumatismen (*Rheumatismus*).

.....

Man theilt die Rheumatismen in hitzige (*acute*) und chronische ab. Hüftweh (*Malum ischiaticum*) heißt man die Krankheit, wenn sie vorzüglich die Hüften befällt; Lendenweh (*Lumbago*) aber, wenn sie mehr die Lenden einnimmt. Man betrachtet sie auch als örtliche, oder als allgemeine, und sie sind bald mit, bald ohne Fieber, weswegen sie denn jene ersten beiden Namen führen.

Beschreibung. Befällt die Krankheit den Körper überhaupt, so fängt sie mit Frösteln und Schauern an, worauf Hitze, Unruhe, Kälte und Schwere der Gliedmaßen folgt; der Leib ist gewöhnlich verstopft, der Kranke klagt sehr über Durst, und der Puls geht geschwind und hart.

Hierauf folgt in kurzer Zeit heftiger Schmerz, besonders in den großen Gelenken, den Sehnen, und ihren

ihren Scheiden, die längst den Muskeln herlaufen. Dieser Schmerz nimmt bei der Bewegung zu, verändert oft seinen Sitz; und wo er sich festsetzt, da entsteht Geschwulst und Entzündung. Bisweilen befällt er den Kopf und den Magen, und sehr oft vergehen alle fieberhafte Zufälle, und nur der Schmerz bleibt zurück. Das aus der Ader gelassene Blut sieht gerade so aus, wie bei Personen, welche mit der Brustfellentzündung behaftet sind. Dieses nennt man nun den hitzigen Rheumatismus. Der chronische hingegen ist mit keinen fieberhaften Zufällen verknüpft, der Schmerz wandert von einem Theil zum andern, und giebt den Muskeln oder Bändern das Gefühl von Steifigkeit, wobei selten einige Geschwulst zu bemerken ist.

Geht der Schmerz nach innen zurück, so entsteht große innere Unruhe und Unbehaglichkeit, die sich aber sogleich verliert, wenn der Schmerz äußerlich wieder erscheint.

Befällt er vorzüglich die Hüften, so verhindert er die freie Bewegung des Steins, verursacht Schmerzen, und macht, daß der Kranke hinken, oder das Bein nachziehen muß, wenn er gehen will. Der Schmerz zieht oft von den Hüften längst dem Ober- und Unterschenkel bis zu den Füßen hinab. Bisweilen ist er mit einem heftigen Fieber vergesellschaftet. In diesem Falle findet sich der Sitz des Zufalls bisweilen im Hüftgelenke, bei andern aber in sogenannten Hüftnerven (*nervus ischiaticus*).

Befällt er nur die Lenden, so ist sehr heftiger Schmerz mit ganzlichem Unvermögen den Körper gerade aufzurichten verbunden. Bisweilen zieht sich

der

der Schmerz bis zum untern Theil des Rückens zum Hüftgelenke, oder durch die Seiten gegen die Blase hin. Hier sind also die Lendenmuskeln, oder die Rückenwirbelbänder der Sitz der Krankheit.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: plötzliche Erkältung bei starker Erhitzung, allzustarker Blutverlust, oder allzustarkes Abführen, vieles Saufen, Ausschweifungen in der Liebe, Unverdaulichkeit, verdorbener Zustand der Säfte von andern vorhergehenden Krankheiten; allzugroße Vollblütigkeit von unterdrückten Ausleerungen, und oft von schnellen Veränderungen des Wassers. Das Lendenweh kann auch bei Leuten, die zu Flüssen sehr geneigt sind, leicht von Aufheben schwerer Lasten entstehen.

Die nächste oder unmittelbare Ursache soll in einer zähen scharfen Beschaffenheit des Blutwassers (*serum*) liegen, das die serösen lymphatischen Gefäße der Muskeln, besonders aber der Häute oder Bänder verstopft; oder vielmehr in einer gewissen besondern Schärfe, die sich ausschließlich auf die größeren Gelenke, die Häute und Sehnen der Muskeln wirkt.

Karakteristische Zeichen. Diese Krankheit entsteht von einer äußerlichen, und meistens in die Augenfallenden Ursache, und äußert sich durch heftige Schmerzen in den Gelenken, die den Lauf der Muskeln halten, und mehr die Kniee und größeren Gelenke, als die Hand, und Fußgelenke befallen. Bisweilen äußern sie sich mehr in den Hüften; bisweilen mehr in den Lendenmuskeln und Lendenwirbeln. Sehr häufig sind fieberhafte Zufälle damit verbunden, bisweilen auch nicht.

Heilung. Ist die Krankheit mit fieberhaften Zufällen verbunden, so müssen wir zur Ader lassen, und dieß zu wiederhohltten Malen, nach Maasgabe der Stärke des Kranken, und der Heftigkeit der entzündlichen Zufälle. Nächst dem läßt man zwei Quenten Salpeter in einem Maas Gerstenwasser, das man mit Honig versüßt, und mit Citronensaft gesäuert hat, auflösen, und als eine kräftige Arznei zu einer Theetasse voll alle zwei Stunden nehmen. Mitunter giebt man ein Klystier, oder ein kühlendes Abführungsmittel, um den Leib offen zu erhalten (s. S. 333. 334. oder No. 3. 22. 23. 24). Jede Dose Salpeter, so wie jeder Gabe vom Abführungsmittel kann man einen Achtels Gran Brechweinstein beisetzen.

Statt dessen könnte man auch das Spießglangzhaltige Salpeterpulver No. 125. mit der flüchtigen Salz-mixtur No. 126. alle fünf oder sechs Stunden geben. Sollte hierbei der Leib nicht offen genug seyn, so kann man Klystiere geben, oder dem Pulver und der Mixtur stärkere eröffnende Mittel zusetzen.

Hierauf verlieren sich gewöhnlich die fieberhaften Zufälle, der Schmerz läßt nach, und die Schärfe geht durch die beständig unterhaltene gelinde Ausdünstung weg.

Ist die Krankheit in der Abnahme, so vermindert sich das Fieber und der Schmerz; eher aber nicht. An den leidenden Theil kann man warme Wasserdämpfe gehen, oder denselben reiben lassen. Auch thut es oft sehr gut, wenn man die flüchtige Salbe aus Minderersgeist und Oel warm einreiben;
und

und ein Stückchen Flanell über den leidenden Theil tragen läßt.

Nachdem man hinlänglich zur Ader gelassen, und die Därme gereinigt hat, sind ganze und Halbbäder von dem vorzüglichsten Nutzen; übrigens aber müssen unsere Kranken die nemliche Diät beobachten, welche wir im entzündlichen Fieber (s. S. 411. 2c.) empfohlen haben. Sobald alle fieberhafte Symptome schwächer zu werden anfangen, werden die Sennesmolken (No. 127.) ein nütliches Getränk abgeben.

Die Erfahrung hat uns belehrt, daß sich dieses Uebel entweder durch Schweiß, oder durch Urin, der einem gelben Bodensatz fallen läßt, oder durch einen Durchfall, oder durch Absetzung einer Feuchtigkeit auf die äußere Oberfläche, besonders auf die Beine hebt. Indessen ist doch der sicherste Weg der, sie durch vermehrte Hautausdünstung zu heilen. Daher ist eine Kur von Schweißtreibenden Dingen anzurathen, wobei man den Kranken lieber auf Matrasen und wollenen Decken als auf Linnen liegen läßt, um nemlich auch dadurch die Ausdünstung zu befördern.

Verliert sich der Schmerz, so kann der Kranke zu einer nahrhaften Diät übergehen. Um aber den Körper von allen Ueberbleibseln der rheumatischen Materie so viel als nur möglich zu befreien, sollte man einen Absud von Schweißtreibenden Hölzern (No. 88.) oder den zusammengesetzten Cassaparillenabsud gebrauchen lassen. Entständen Geschwüre an den Beinen, so muß man dieselben nicht zu bald austrocknen, um nemlich die schädliche Materie nicht nach einem innerlichen

lichen edleren Theil zurückzutreiben, welches gar leicht sehr gefährlich werden könnte.

Bisweilen dauert der Schmerz doch noch beständig fort, wenn auch die Fieberhaften Zufälle sich schon ganz verloren haben. Hier müssen wir uns nun bemühen, die Schärfe, welche den Schmerz verursacht, durch fortgesetzte gelinde schweißtreibende Mittel zu verdünnen, und aus dem Körper fortzuschaffen. Hierzu dient das zusammengesetzte Ipecacuanhapulver (*Pulvis Ipecacuanhae compositus*), oder die Spießglanzarzneien No. 6 bis 9. in Verbindung mit Opiaten, um dadurch Ruhe zu verschaffen, und die Kräfte des Kranken zu unterstützen.

Auch sind hier oft reizende Mittel vonnöthen, wie z. B. die Guajaktinktur zu 30. bis 40. Tropfen auf Zucker geträpfelt, und mit Pfeffermünzwasser vermischt, drei bis viermal des Tags; oder das Guajakgummi zu einem Tränkchen gemacht mit 30. oder 40. Tropfen eines flüchtigen Geistes (No. 128.); oder auch folgendes Mittel. Man reibt nemlich gleiche Theile von Guajakgummi und ungelöschtem Kalk zusammen, schüttet dann Kalkwasser darauf, und wenn es hinlänglich gestanden ist, gießt man das Klare ab. Hierzu thut man einige Tropfen eines flüchtigen Geistes, und es wird sich mit Wasser vermischen lassen, ohne sich wieder zu trennen. Bisweilen setzt der Schmerz einige Zeit aus, und kommt dann mit erneuerter Heftigkeit wieder. Sind gleich im Anfang der Krankheit reichliche Schweisse, und ein reichlicher Bodensatz im Urin zugegen gewesen, so ist die Chinarinde in Verbindung mit der flüchtigen Guajaktinktur (s. S. 250.) sehr dienlich, und hat schon sehr hartnäckige Krankheiten dieser Art gehoben, besonders wenn die Kranken sehr geschwächt waren.

Der

Der Chronische Rheumatismus befällt vornehmlich alte Leute, oder solche Personen, welche durch üble Lebensart ihren Körper sehr geschwächt haben. Der Anfall ist hier nicht so allgemein, und befällt selten so viele Stellen auf einmal als der akute; auch sind die Theile nicht so roth oder aufgeschwollen. Er kommt nach gewissen Zwischenzeiten wieder, ohne daß jedoch kaum ein fieberhafter Zufall oder Schweiß zugegen ist. Bisweilen sieht man zwar hie und da geschwollene Stellen, aber diese haben die natürliche Hauptfarbe, oder sind wenigstens nur sehr wenig roth. Sie entstehen an verschiedenen Orten, sind mehrentheils rund, von der Größe einer Nuß, und finden sich besonders bei vollblütigen Leuten, und Frauenspersonen ein, die ihr Monatliches nicht haben.

Vollblütigen Personen kann man unter diesen Umständen einmal zur Ader lassen. Blasenpflaster und schweißtreibende Arzneien sind aber übrigens nützlicher; wiederholtes Abführen beschleunigt die Heilung.

Quecksilberarzneien mit schweißtreibenden Mitteln verbunden (No. 87.) sind äußerst wirksam; so wie auch, wenn man Guajakgummi mit den abführenden Mitteln verbindet (No. 19. 20). Das Guajakgummi täglich in solcher Menge gegeben, daß zwei oder drei Stuhlgänge des Tags erfolgen, hat oft schon vortrefliche Dienste geleistet; so auch, wenn man den Abend zuvor, ehe man ein abführendes Mittel (No. 19. 20. 21.) giebt, Kalomel in Verbindung mit Guajak (No. 129.) hat nehmen lassen. Ist der Schmerz äußerst heftig, so kann man des Nachts ein Opiat (s. S. 294.) geben.

Der äußerliche Gebrauch von flüchtigen Dingen und Opiaten (No. 107.) hat oft schon sehr herrliche Dienste geleistet; so auch das reizende Pflaster No. 130., das auf dem leidenden Theil einen schicklichen Reiz hervorbringt.

Das Terpentinöl hat man nicht nur zum äußerlichen, sondern auch zum innerlichen Gebrauch (No. 122.) sehr angerühmt.

Nicht weniger hat man die Elektrizität empfohlen, wenn man nemlich vierzehn Tage lang täglich eine halbe Viertelstunde darauf wendete, Funken durch den leidenden Theil zu ziehen, und nur einige wenige allgemeine Schläge zu geben.

Um Rückfälle zu verhüten, sollte man ein Flanellhemd auf der bloßen Haut tragen, den zusammengesetzten Cassaparillenabsud mit Milch vier Wochen lang trinken, und dann und wann ein warmes Bad, oder auch zur schicklichen Zeit ein Seebad gebrauchen lassen.

In gewöhnlichen Fällen wird schon dieses Verfahren hinlänglich seyn, um Heilung zu bewürken; sollte die Krankheit aber hartnäckiger seyn, so ist es sehr oft nöthig, sich in ein anderes Klima zu begeben, oder die natürlichen heißen Bäder zu gebrauchen. Bei Personen aber, wo das Gefäßesystem freier wirkt, thut nichts so gute Dienste, um einen Rückfall zu verhüten, als das kalte Bad.

Das Hüft- und Lendenweh muß, je nachdem es akut oder chronisch ist, auf die nemliche Weise behandelt werden, wie der einfache Rheumatismus. Bloß im Hüftweh ist es nöthig, wenn das Uebel sehr

sehr hartnäckig ist, ein Fontanell über oder unter dem Knie zu setzen, und auf das Dickbein ein Blasenpflaster zu legen.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Gicht (*Arthritis*) und Podagra.

.....

Eigentlich sind diese beiden Krankheiten nur eine Art; man hat sie aber deswegen von einander unterschieden, weil sie mit verschiedenen Erscheinungen verknüpft sind. Man kann sie aber besser unter zwei Hauptabtheilungen bringen; nemlich unter die regelmäßige oder fixe, und unter die unregelmäßige oder fliegende Gicht. Diese Abtheilung richtet sich nach der Verschiedenheit des Sitzes, den sie einnimmt. Beide Arten, die wir sogleich näher beschreiben wollen, scheinen von der Stärke oder Schwäche des ganzen Körpers, oder nur einzelner Theile desselben herzurühren.

Beschreibung. Ehe der Anfall kommt, verspüren die Kranken gewöhnlich allgemeine Mattigkeit und Ermüdung; sie sind niedergeschlagen; bekommen nach dem Essen eine drückende und gleichsam von Völle herrührende Empfindung im Magen; sie werden sehr oft eckel und spähe, und es stoßen ihnen Blähungen auf; der Leib ist von Blähungen aufgetrieben, und verstopft; der Schweiß oder die Ausdünstung an den Füßen verliert sich, und die Venen daselbst scheinen sehr voll zu seyn.

Hierauf kommt mehrentheils ein heftiger Schmerz im Gelenke der großen Zehe, mit einer Empfindung,

als ob kaltes Wasser darauf geschüttet würde; es stellen sich leichtes Schauern, und andere fieberhafte Zufälle ein; die kleinen Knochen des Fußes werden von einem schießenden, nagenden, stechenden, oder brennenden Schmerz befallen, oder es kommt den Kranken vor, als ob diese Knochen mit einer Hand sehr stark zusammengepreßt würden; binnen vier und zwanzig Stunden fängt der Theil an roth zu werden und aufzuschwellen; darauf kommt ein gelinder duftender Schweiß, und hiermit fängt der Schmerz wieder an abzunehmen, und das Fieber verschwindet.

Am Morgen fühlen sich die Kranken besser, am Abend aber schlimmer, weil dann der schmerzhafteste Anfall wiederkommt. Während des Anfalls sind sie sehr zornig, und bei der geringsten Veranlassung leicht aufzubringen. Sie haben wenig oder gar keinen Appetit: der Leib ist verstopft, und während des ganzen Anfalls haben sie eine schmerzhafteste Empfindung am leidenden Theil. In den ersten Tagen sieht der Urin hochgefärbt aus, und läßt einen zügelsteinfarbigen oder rothen sandigten Bodensatz fallen.

Je nachdem der Körper stärker oder schwächer ist, geht auch der Anfall geschwinder oder langsamer vorüber. Die Kranken empfinden dann ein unerträgliches Jucken zwischen den Zehen, und das Oberhäutchen fällt in klebenartigen Schuppen ab. Die Gelenke sind aber noch steif, gleichsam als ob sie mit Pflastern bedeckt, und trocken wären, und der Krankheit sind nur einige Zeit lang Gränzen gesetzt. Sie kommt aber leicht wieder.

So verhält sich die Gicht in ihren ersten Anfällen,

len, so lange, als der Körper noch einen hinreichenden Grad von Stärke besitzt. So wie aber der Körper mit der Zeit schwächer wird, so faßt auch das Uebel tiefere Wurzel, und es werden nun die Hände, die Handwurzeln, die Ellenbogen, die Kniee und andere Theile davon befallen; es bilden sich harte mit einer freidenartigen Masse angefüllte Geschwülste, und die verdrehten Glieder verlieren ihre Bewegung. In dieser Periode dauert die Krankheit beinahe das ganze Jahr hindurch fort, und die Kranken lassen eine größere Menge von blassem Urin ab: sie werden auch mit der goldenen Uder, mit fauligem Aufstoßen, krampfhaften Zufällen, steinigten Konkretionen in den Nieren, Griesbeschwerden, und dem Verlust alles Appetits geplagt.

Wird der Körper nach und nach immer schwächer, bis er endlich fast ganz erschöpft ist, so wirft sich die Gichtmaterie, die nun nicht mehr auf die äußeren Gliedmaßen getrieben werden kann, auf die inneren Theile des Körpers, und erregt solche Beschwerden, die diesen Theilen von dem Reiz, der daselbst herrscht, ganz eigen sind. Bald wirft sie sich nemlich auf den Kopf, und macht Schlagfluß, Schlassucht, Lähmung, Irrereden, Zittern, und allgemeine Konvulsionen; bald auf die Lungen und erregt asthmatische Beschwerden, Husten, Erstickung u. dgl.; bald auf das Brustfell, und verursacht Pleuritis; bald auf den Magen und die Därme, woher denn innerliche Unruhe und Beklemmung, Ueblichkeit, Erbrechen, Durchfall u. kommt. So lange diese Zufälle dauern, empfinden die Kranken keinen Schmerz an irgend einem Theil, der doch sonst allgemein ist. Wenn

endlich die körperlichen Kräfte ganz erschöpft sind, so fangen die zum Leben nothwendigen Theile, als das Hirn, die Lungen, und das Herz an unterdrückt zu werden, und die Maschine wird das Opfer ihrer eigenen Schwäche, und der Hestigkeit des krankhaften Zufalls.

Diese Beschreibung umfaßt die Gicht in ihrem regelmäßigen und unregelmäßigen Zustande. Man hält sie für die regelmäßige, wenn sie sich in den Füßen festsetzt, und mit ziemlich starker Entzündung verknüpft ist, die einige Tage lang anhält, dann aber allmählich wieder weggeht, und mit Geschwulst, Jucken, und Fleckenartigen Abschuppen der äußeren Haut verbunden ist.

Für die unregelmäßige aber hält man sie, wenn sie andere Orte befällt, und mit innerlicher Schwäche des Magens oder anderer Theile, verbunden ist; oder wenn sie die Gelenke nur schwach befallen hat, und zurückgegangen ist; oder wenn sie dieselben gar nicht betroffen, sondern blos Entzündung an einem innerlichen Theil verursacht hat.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind freie schwelgerische Lebensart; starkes Trinken, besonders saurer starker Wein; Unthätigkeit, oder Unterlassung der gewohnten Bewegung; ein erschlaffter, weicher, und vollsaftiger Körper; übermäßiger Genuß des Weischlafs in der Jugend; allzulöthlicher Uebergang von abgezogenen Geistern oder Getränken zu solchen, welche mehr dünn und wässerigt sind; unterdrückte Ausleerungen und erbliche Disposition.

Sie befällt selten Kinder, Kastraten, oder Weibspersonen, ausgenommen solche, welche die Zeit ihres
Mo.

Monatlichen schon zurückgelegt haben: Am gewöhnlichsten aber Leute, die sich den hohen Alter nähern, die eine lebhafteste Einbildungskraft haben, die an das Studiren oder eine hitzige Lebensart überhaupt gewöhnt sind, und die des Nachts lange ausbleiben.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist eine besondere Schärfe oder Materie, die sich gewöhnlich vorzugsweise auf die kleinen Gelenke, oder vielmehr die dünnen Bänder; oder vielleicht auf die dünnen häutigen Bedeckungen der daselbst liegenden Nerven; oder bisweilen auf andere Theile des Körpers, besonders auf solche absetzt, die sehr reizbar sind.

Karakteristische Zeichen. Die Krankheit entsteht ohne eine deutliche äußerliche Ursache, sondern es geht meistentheils ein gewöhnlicher Magenzufall vor derselben vorher, der mit fieberhaften Zufällen verbunden ist: der Schmerz befällt vorzüglich die Gelenke, besonders am häufigsten die der großen Zehe, zuverlässig aber hauptsächlich die Hand- und Fußgelenke; er kommt nach gewissen Zwischenzeiten wieder, und wechselt oft mit Zufällen des Magens und anderer innerlichen Theile ab.

Ungeachtet wir zwei Arten der Gicht angenommen haben, so ist doch einleuchtend genug, daß sie blos von dem verschiedenen Verhältniß der körperlichen Kräfte ihren Ursprung nehmen. Hiernach wird sich denn auch unser

Heilverfahren richten. Die Anzeigen (Indikation) sind: die Krankheitsmaterie von der Säftemasse abzusondern und auszuführen, und die Rück-

kehr zu verhüten, d. h. die Theile unfähig zu machen, den krankhaften Reiz wieder empfinden zu können. Hiebei müssen wir uns immer von der körperlichen Beschaffenheit unseres Kranken leiten lassen.

Verhält sich die Gicht regelmäßig, und setzt sich in den Füßen fest, so ist vor allem Geduld, und der Gebrauch warmer Flanellbedeckungen zu empfehlen: auch kann man den freien Gebrauch des Weins gestatten, in der Voraussetzung nemlich, daß die Gichtmaterie desto besser auf die leidenden Theile absetzt, und so aus dem Körper fortgeschafft werde.

Indessen verachte ich doch selbst in den einfachsten und regelmässigsten Fällen den Gebrauch medizinischer Hülfe nicht ganz, so wenig ich glaube, daß reichliches Weintrinken, und das Auslegen von Flanell den Mangel einer vernünftigen medizinischen Hülfe ersetzen kann. Was mich betrifft, der ich von der Gicht aus vieler Erfahrung sprechen kann, so ist offenbar, daß einige Dinge ohne jegige und künftige Gefahr gethan werden können, wodurch die Anfälle oft weniger heftig werden, ihre Dauer sich verkürzt, und der daher folgenden Schwäche kräftig begegnet wird. Nach meiner Ueberzeugung hat man in der Gicht mehr von der fehlerhaften Beschaffenheit des Körpers, von den Wirkungen der Zufälle, und üblen Verhalten zu erleiden, als von der Natur der Krankheit selbst, besonders bei solchen, wo die Anfälle noch nicht lange dauern. Aehnliche Beispiele haben wir auch bei der Behandlung anderer Krankheiten gesehen, wie z. B. in den Blattern, wo warmes Verhalten, und kräftige stärkende und die Lebensgeister erhebende Arzneien um deswillen angewendet werden, damit die krankhafte Materie,

terie, wodurch das Fieber allzusehr vermehrt, und nur zu oft der Tod, immer aber große Gefahr verursacht wurde, aus dem Körper desto leichter fortgeschafft werde.

Wir wollen nun sehen, wer dieser Krankheit am meisten unterworfen ist? Starke Trinker, besonders Weintrinker; Leute mit gefräßiger Eßlust, die sich besonders an stark gewürzte Speisen halten; Menschen, die den Beischlaf übertreiben; Leute von lebhafter Einbildungskraft, und solche die viel, und bis in die späte Nacht studieren, und dabei eine gute Lebensart führen; kurz! die meisten von denen, welche auf irgend eine Weise ihre Verdauungskräfte schwächen. Haben sie schon eine erbliche Neigung zur Gicht im Leibe, so entgehen sie ihr selten; wo nicht, so ziehen sie sich dieselbe gemeiniglich erst durch ihr übles Verhalten zu.

Bei Mannspersonen ereignet es sich gewöhnlich, ehe sie gichtisch werden, daß ihr Magen, und ihre Därme mit rohen Materien, und zähen Säften im Gekröse und in andern Eingeweiden überladen sind, daß sich örtliche Vollsastigkeit in der Leber, in der Milz, oder in der Bauchspeichelsaftdrüse (*pancreas*) findet; daß die Ausleerungen durch den Stuhlgang, den Urin, oder die Ausdünstung verhindert, oder wenigstens unregelmäßig sind, woher denn oft die Schärfe in den Säften kommt.

Bei Menschen, von solcher körperlichen Beschaffenheit bemerkt man nun vor dem Gichtanfall eine Menge von Zufällen, die uns seine Ankunft weisen lassen, nemlich Blähungen, Magendrücken, Ekel und Ueblichkeit und dergleichen.

Hier würde es nun gut seyn, ein Brechmittel (No. 11. 12. 38.) zu geben, worauf man ein gelindes Abführungsmittel, besonders von Aloe (N. 108.) folgen lassen, und nach schicklichen Zwischenzeiten zwei- oder dreimal wiederholen könnte. Hierauf werden bittere Magenmittel, in Verbindung mit milden Stahlarzneien (No. 63. 64. 65.) oder mit irgend einem erwärmenden Harntreibenden Mittel (s. S. 342. 343.) sehr nützlich seyn, Mit diesen reicht man im ersten Stadium aus. Denn die Magen zufälle halte ich für das erste Stadium der Gicht. Ist der Patient vollblütig und von starkem Körperbau, und schlägt der Puls gut, so kann man vor dem Gebrauch dieser Mittel mit Nutzen eine Aderlässe vornehmen.

Die Kranken sollten dabei in Ansehung des Essens, des Trinkens, und der Bewegung die vollkommenste Mäßigkeit beobachten. Bloss einmal des Tages sollten sie Fleisch von jungen Thieren, und sonst Gemüse in ihren eigenen Feuchtigkeiten gedämpft, oder mit sehr wenigem Wasser gekocht, genießen. Zum Getränke sollten sie bloss dünnen Rum, oder Brantwein, oder Wachholdergeist mit Wasser nehmen; und sich vornehmlich Bewegung zu Pferde machen.

Hierdurch werden der Magen und die Därme von der Anhäufung roher und schädlicher Materien befreit, die Verstopfungen in den Eingeweiden werden eröffnet; die Säfte können desto leichter durch die verschiedenen Eingeweide hindurch gehen; die Blutmasse wird desto freier zu den äußern Theilen und zur Oberfläche des Körpers hingetrieben; die Leber, der Magen, die Nieren, und die Därme leeren die in ihnen enthaltene Dinge im gehörigen Verhältnisse aus; aus den
zun-

lungen und den Hautlöchern wird eine gehörige Menge von Ausdünstungsmaterie und schädlichen Feuchtigkeiten ausgetrieben; die Verdauungskräfte werden gestärkt; und kurz der ganze Körper wird in einen so gesunden Zustand versetzt, als die Natur der Krankheit es nur gestattet.

Wenn auch dieses angeführte Verfahren die Entstehung der Krankheit nicht ganz verhütet, so wird doch der Kranke zum zweiten oder schmerzhaften Stadium gehörig vorbereitet, so daß das Uebel nicht so heftig wird, kurze Zeit dauert, und weniger Schwäche zurück läßt, weil der Körper von jeder Ueberladung befreit, das Gefäße und -Nervensystem stärker ist, und die Säfte in einen milderen Zustand versetzt sind. Indessen kann doch auch dann noch manches geschehen, um die Heftigkeit der Krankheit oder den Schmerz und die fieberhaften Zufälle zu mildern, wenn der Körper auch zur Gicht noch so geeignet ist. Das Fieber hat man übrigens als ein blos symptomatisches zu betrachten.

Man kann also verdünnende labende Mittel, als Wein und Wasser, Salbei, Melissen, oder Pfeffermünzthee reichlich trinken, und krampflindernde, schweißtreibende, und Spießglanzmittel mit Kampfer und flüchtigen Dingen (No. 131.) nehmen lassen. Sollte der Schmerz sehr heftig seyn, so kann man gelinde Opiate zusetzen; sonst aber ja nicht; oder auch Vitrioläther. Minderersgeist mit der aromatischen Konfektion, und versüßten Salpetergeist. Hiedurch wird nemlich die Ausdünstung und der Abgang des Urins sehr befördert werden.

Auch muß man den Leib mit kleinen Gaben Rhabarbar, Ricinusöl, Manna, eröffnender Latwerge (*Electuarium*

arium lenitivum), und im Fall es nöthig ist, dann und wann mit Klystieren offen zu erhalten suchen.

Die Diät muß aus Fleischbrühe, Habergrütze mit etwas Wein, Sago, Salep, Pfeilwurz (*Maranta*), Tapioca und dergleichen, worein man Wein oder etwas Brantwein geschüttet hat, aus frischen Fischen, Aale und Salme ausgenommen, aus jungen Hünern, Räninchen, Kalbfleisch, Lämmerfleisch, kleinen Vögeln und dergleichen bestehen; jedoch muß man nur sehr mäßig essen lassen. Noch besser ist es, wenn man die letzteren Speisen ganz wegläßt, oder wenigstens nur den unbedingten Genuß derselben so lang verbietet, bis der Zufall wieder schwächer wird.

Was den Gebrauch äußerlicher Dinge während des Anfalls betrifft, die von manchen Aerzten so sehr angerühmt worden sind, so gestehe ich, daß ich große Abneigung davor habe, weil der Schmerz eher ein Werkzeug der Natur zu seyn scheint, um die Gichtmaterie, welche den Anfall an den äußern Gliedmaßen verursacht, vollkommen auszuschneiden und abzusetzen. Wäre er sehr heftig, so muß er durch die oben beschriebenen Mittel gemildert werden.

Sind aber der Schmerz und die fieberhaften Zufälle nur mäßig, und verrichten die Därme und die Nieren ihre Verrichtungen vollkommen gut und ordentlich, so hat man nur wenig zu thun, bis der Anfall abnimmt, und dann sind des Nachts Schweißtreibende Arzneien sehr nützlich.

Nachdem der Anfall vorüber ist, kann man ein- oder zweimal etwas zum Abführen, und dann acht bis zehn Tage lang täglich einmal eine Gabe guter Magentropfen nehmen lassen. Sollten die leidenden Gliedmaßen

maßen noch schwach bleiben, so kann man dieselben mit einer Fleischbürste, oder mit Flanelllappen, die mit Benhrauch, Ambra oder Myrrhen durchräuchert sind, reiben lassen. Auch möchte ich rathen, aller Schmerzen ungeachtet, das Glied während des Anfalls zu wiederholtenmahlen zu bewegen, denn hierdurch verhütet man die allzugroße Erschlaffung der Bänder vom Zufluß und der Stockung der Säfte in den Gefäßen.

Auf diese Weise ist man demnach im Stande, diese schmerzhafteste Krankheit zu lindern, oder die schmerzhaften Folgen oft zu bezwingen, und immer schwächer zu machen.

Will man aber Heilung bewürken, so muß man damit zu der Zeit anfangen, wo einige Intermision ist. Vor allen muß man darauf Bedacht nehmen, die Krankheit zu verhüten, und darnach das Lebensverhalten einzurichten, zu welchem Entzwecke denn auch gelegentlich bittere gewürzhafte Magenmittel, als Quassienholz (s. S. 343.), oder Chinarinde mit Eisen vermischt (No. 61. bis 65.), Stahlwasser, besonders die Wasser von Bath, oder Spaa &c. dienen. Die Haut muß man immer reinlich erhalten, und ein Flanellhemd blos und unmittelbar auf derselben tragen lassen. Zweimal des Tages kann man eine Gabe Rhabarbartinktur geben; und kurz! man muß nach Maaßgabe der Umstände solche Mittel gebrauchen, welche dazu beitragen, den Magen und die Verdauungskräfte zu stärken, die Ausdünstung beständig zu unterhalten, und Verstopfung des Leibes oder Stuhlgangs zu verhüten.

Sollten alle diese Mittel fehlschlagen, so müssen wir auf Milchdiät, womit man beständig anhalten läßt.

un-

unsere letzte Zuversicht setzen. Jedoch thut diese bloß solchen gut, welche ohnedem ziemlich viele Kräfte besitzen; hingegen sehr schwächliche und sehr mitgenommene Personen würden höchst wahrscheinlich das Opfer einer solchen Veränderung werden.

Nimmt die Gicht ihre unregelmäßige Gestalt an, so hat man es von dem geschwächten Zustande der bewegenden Kräfte herzuleiten, die nun die schädliche Materie nicht mehr nach den äußeren Gliedmaßen hinzutreiben vermögen, oder sie auch, wenn sie sie gleich dort abgesetzt haben, nicht in diesem Zustande erhalten können. Es leiden daher auch der Kopf, die Lungen, der Magen, die Niere, die Harnblase, weil sie äußere Empfindlichkeit besitzen, und reizbarer sind, als andere innerliche Theile. Setzt sie sich an diesen Theilen ab, so ist es äußerst gefährlich, je nach Maassgabe der Heftigkeit des Anfalls, und wir müssen daher sobald als möglich suchen, die Gichtmaterie aus dem Körper fort- und in die äußeren Gliedmaßen, besonders aber die Füße zu treiben.

Sind der Kopf und die Lungen stark angegriffen und ist der Kranke vollblütig, so müssen wir nach Verhältniß der Stärke und Vollblütigkeit desselben zur Ader lassen; nachher Blasenpflaster an die innere Seite der Schenkel und Dickbeine legen; die Füße in Abkochungen von Meerrettig und gequetschtem Senssaamen baden; einige rathen auch Wein, oder ein anderes geistiges Fußbad; auch kann man Senfteig (No. 30.) auf die Füße legen lassen; und innerlich giebt man flüchtige mit Kampfer versetzte Arzneien (No. 33. 35. 36. 37.) mit herzstärkenden Mitteln (No. 13 bis 18. 28. 29. 30.), um die Bewegung des Bluts zu der Zeit zu vermehren,

ren, wo es mehr nach den äußeren Theilen hingelockt wird.

Sollte aber der Magen der Sitz der Gichtmaterie seyn, so wird das Brechen oft so heftig seyn, daß fast alles, was die Kranken zu sich nehmen, wieder ausgebrochen wird. Um diesem abzuhelpen, muß man die oben angeführten Herzstärkungen mit Opiaten verbunden, oder auch dann und wann ein reines Opiat z. B. zwanzig bis dreißig Tropfen von der Opiattinktur geben. Desgleichen sollte man heißen Wein oder vielmehr Brantwein mit Gewürzen und Knoblauch reichlich äußerlich anwenden lassen, und innerlich starke aromatische Arzneien, welche die Ausdünstung befördern, z. B. virginische Schlangenzurzel, Kampfer, flüchtige Salze u. dgl. (s. S. 349. 350. 351.)

Eben diese Mittel müssen auch gebraucht werden, wenn sich die Gichtmaterie auf die Därme geworfen hat, und demzufolge ein Durchfall entsteht; nur muß man noch stärkende Mittel geben z. B. das Extrakt von Kampefcheholz (*Extr. Haematoxyli*) (s. S. 268.) die Tinktur der japanischen Erde (*Tinctura Catecha s. terrae japonicae*) (s. S. 267.) die Kolumbowurzel in Pulver zu zehn Gran, in der Tinktur aber zu zwei Quenten. Auch hat es sehr gute Dienste gethan, wenn man ein oder zwei Tropfen Bleiextrakt, oder Eisenlauge (*Lixivium martis*) gab, und dieß selbst noch in Fällen, wo andere Mittel fehlgeschlagen hatten.

Es habe sich nun übrigens die Gichtmaterie auf irgend einen von den inneren Theilen geworfen, so bleibt das Heilverfahren immer das nemliche. Die
Grund.

Grundsätze desselben haben wir hier im allgemeinen angegeben; sie laufen alle darauf hinaus, die Kraft der in Umlauf befindlichen Säfte zu vermehren, den freieren Zufluß derselben nach den äußern Gliedmaßen zu befördern, und die nach den leidenden Theilen unterschiedenen dringenden Zufälle zu lindern. Wirft sie sich also auf die Nieren, so haben wir erweichende Abkochungen und Klystiere, warme Bäder u. dgl. zu gebrauchen, u. s. w.

Was das Lebensverhalten solcher Personen betrifft, die mit der Gicht behaftet sind, oder in deren Körper sich leicht Gichtmaterie erzeugt, so ist vor allem die strengste Mäßigkeit zu empfehlen. Ueberhaupt aber müssen die Kranken ein solches Verhalten beobachten, wie es sich für ihre körperliche Beschaffenheit schickt; denn so können z. B. manche Menschen übermäßig vieles Wasser trinken eben so wenig vertragen, als allzustarken Weingenuß; und andere wieder übertriebene Enthaltksamkeit eben so wenig, als Unmäßigkeit, weil durch jene die Lebenskräfte sehr geschwächt werden.

Fünfzehnter Abschnitt.

Krankhafte Ausleerungen (*Evacuationes morbosae*).

Wir müssen nun zur Behandlung derjenigen Krankheiten übergehen, welche eine übermäßige Ausleerung zu ihrem Hauptsymptome haben. Diese Ausleerung ist entweder widernatürlich, oder überschreitet ihre Grän.

Gränzen, oder kommt häufiger wieder, als es im natürlich gesunden Zustande seyn sollte.

Man kann sie schicklich in Ausleerungen durch die Därme (*Evacuationes alvinae*), in solche von Blut (*Evacuationes sanguinis*) oder Blutflüsse (*haemorrhagiae*), und in seröse Ausleerungen abtheilen, worunter man solche zu verstehen hat, wo viele Lympe, Urin, Schleim, Schweiß u. dgl. Feuchtigkeiten abgehn.

Alle diese Ausleerungen sind nun entweder aktiv, oder passiv. Im erstern Falle werden sie durch irgend einen krankhaften Reiz, oder durch Arzneien veranlaßt, welche die ausscheidenden Gefäße der leidenden Theile zu stärkerer Thätigkeit reizen, so daß sie die in ihnen enthaltenen Dinge zu reichlich fortschaffen, oder daß die Gefäße zerplagen, und daher eine widernatürlich starke Ausleerung erfolgt. Im letzten Falle mangelt es der lebenden Maschine an hinlänglichen Kräften, so daß sie keinen genügsamen Widerstand leisten können, wie dieß z. B. bei dem beständigen Abfluß des Urins von Erschlaffung des Blasenschließmuskels (*sphincter vesicae urinariae*) der Fall ist.

Diese Wahrheiten werden wir um so deutlicher einsehen, wenn wir bedenken, daß alle Säfte des menschlichen Körpers in verschiedenen Verhältnissen enthalten sind, wie z. B. die Galle, oder der Urin u. s. w. und daß ein Theil derselben in beständiger Bewegung ist, wie z. B. das Blut, wovon ein Theil abgesondert und ausgeschieden wird. Einige von diesen abgesonderten Materien gehen in regelmäßiger Folge und ununterbrochen aus dem Körper hinweg,

wie z. B. die Ausdunstungsmaterie; andere aber werden eine Zeitlang im Körper zurückbehalten, bis die Natur sie zu besonderen Zwecken in Bewegung versetzt, wie z. B. die Milch, der Saame etc.

Es ist daher einleuchtend, daß, wenn die Kraft der im Uintrieb befindlichen Feuchtigkeit, oder das Gewicht derselben, wenn sie an irgend einem Orte im beträchtlicherer Menge angesammelt worden ist, zu stark wird, als daß die natürliche Stärke der Gefäße oder Häute hinreichte, um sie zurückzuhalten, die Gefäße zerreißen, oder die Schließmuskeln nachlassen, von denen sie zurückgehalten werden sollten. Wenn daher die austreibende Kraft der enthaltenen Feuchtigkeiten zu groß ist, und die Wände der Gefäße zu sehr geschwächt sind; oder wenn die Feuchtigkeiten in allzugroßer Menge vorhanden, und die Schließmuskeln allzusehr erschlafft sind, so wird das Zerplätzen der einen und der Mangel der Zusammenziehungskraft der andern, nothwendig den Grund zu einer solchen Krankheit legen; so daß sie nun entweder von der vermehrten Austreibungskraft, oder von dem verminderten Widerstande, oder von beiden zugleich, in einem und demselben Körper, und zu einer und derselben Zeit entsteht.

Bei den aktiven Ausleerungen ist also die Hauptanzeige: den krankhaften Reiz zu entfernen, und die Kräfte der Gefäße oder Höhlen zu schwächen; bei den passiven aber: die Gefäße oder Höhlen zu stärken, und den Schließmuskeln hinlängliche Kräfte zu geben, damit sie stark genug wirken können.

Erstes Kapitel.

Von den Bauchflüssen (*Fluxus alvini f. Evacuationes alvinae*).

.....

Man könnte sie eigentlich alle unter die Rubrik von Durchfall (*Diarrhoea*) bringen; die Aerzte haben sie aber theils nach der Natur des Zufalls, theils nach dem Aussehen der Materie, die in zu großer Menge durch die Därme abgeht, in verschiedene Arten abgetheilt. Die erste heißt der gemeine Durchfall (*Diarrhoea*) und man bemerkt dabei eine beständige starke Ausleerung von Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang ohne vielen Schmerz oder Unbequemlichkeit; geht aber eine schleimigte, oder auch bisweilen blutige Materie durch denselben ab, und sind dabei fieberhafte Zufälle, heftiges Leibkneipen, Ekel oder Ueblichkeit, und häufiger Drang zum Stuhl (Stuhlwang zugegen, wobei nur sehr wenig abgeht, so nennt man das Uebel die Ruhr (*dysenteria*)).

Ist die Krankheit sehr heftig, und mit beständigem Erbrechen einer galligten Materie verbunden, findet sich zugleich ein heftiger Durchfall, oder wenigstens Ekel, und starke Neigung zum Stuhlgang, mit Verlust der Kräfte, und sehr oft mit Krämpfen an den Beinen und Füßen ein; so heißt die Krankheit die Gallenruhr (*Cholera*).

Geht mit dem Stuhlgang vieles Blutwasser ab, so daß es aussieht, als wenn rohes Fleisch im Wasser wäre ausgewaschen worden; und ist dabei kein sonderlich

starker Schmerz, große Ueblichkeit, oder sonderlich Verlust der Kräfte zugegen, so nennt man diese Ausleerung einen Leberfluß (*hepatirrhoea, fluxus hepaticus*), weil man glaubt, daß jene dem Fleischwasser ähnliche Feuchtigkeit von der Leber herkomme.

Ist häufiger Durchfall vorhanden, mit welchem die Speisen beinahe unverändert, oder so wie sie genossen worden, wieder abgehen, und stellt sich dieser sogleich oder bald nach dem Essen ein, so heißt die Krankheit die Lienterie (*Lienteria*.)

Geht mit dem Durchfall häufig eine weiße Materie ab, die man für den Speisefast (*Chylus*) hält, so nennt man das Uebel (*Coeliaca* oder den *fluxus coeliacus*).

Geht eine schwarze oder dunkelrothe Materie, ohne fauligten Geruch, ohne plötzlichen Verlust der Kräfte und ohne sonderliche Schmerzen oder Ueblichkeit, hinweg, so heißt die Krankheit *Melaena*.

Wir wollen aber blos von zweien Krankheiten dieser Art handeln, weil sich die übrigen durch die nemlichen Mittel heilen lassen, welche im ersten Stadium dieser Krankheiten gebraucht werden.

Erste Unterabtheilung.

Von der Gallenruhr (der *Cholera*) und dem Bauchfluß.

Dieses Uebel scheint im ganzen Darmkanal, besonders aber im Magen, im oberen Theil des Zwölffingerdarms, und im gemeinschaftlichen Gallengang (*ductus choledochus*) seinen Sitz zu haben.

Es

Es befällt vorzüglich Leute von galligter, trockener, cholericcher Konstitution, oder solche, die eine skorbütische Schärfe bei sich führen, oder deren erste Wege mit scharfen Säften angefüllt sind, und die leicht in Zorn gerathen.

Beschreibung. Ungeachtet diese Krankheit bisweilen sehr plötzlich entsteht, so geht doch oft Herzge-span, eine nagende schmerzhasste Empfindung im Magen und in den Därmen, und ranzigtes Ausstoßen vorher; hierauf erfolgt entsezliches Brechen, und galligte, grüne, gelbe und bisweilen schwarze Stühle mit großer Mühe und Schmerzen; auch ist heftiger Schmerz und Spannen des Unterleibs und der Därme mit starkem Durst zugegen, der Puls geht Anfangs voll, stark, und häufig, nachher aber schwach und unregelmäßig. Es stellt sich Hitze und Uengsilichkeit ein; noch kommt ein äußerst unangenehmer Eckel dazu, bisweilen werden die Arme und Beine krampfhaft zusammengezogen; über den Nabel spüren die Kranken einen heftigen Schmerz; der Urin geht nicht mehr ab; es kommen Ohnmachten; die äußeren Gliedmaßen werden kalt; der Körper wird sehr schwach, und der Muth sinkt; anderer ähnlicher Zufälle nicht zu gedenken, welche die Umstehenden in große Besorgniß versetzen, und den Kranken oft binnen acht und vierzig Stunden dahinraffen.

Gemeiniglich erscheint diese Krankheit im Herbst, besonders nach einem heißen und trockenen Sommer.

Ist die Krankheit ungewöhnlich heftig, so werden die Ausleerungen nach unten sehr zahlreich, so daß binnen wenigen Stunden wohl neunzig bis hundert Stühle erfolgen; die Kranken werden bald äußerst

abgemattet, und zehren plötzlich ab; und den oben angeführten Zufällen folgen schnell Schluchsen, allgemeine Konvulsionen, kalte Schweisse, häufige Ohnmachten; und entweder in einem von diesen Anfällen, oder unter Konvulsionen erfolgt der Tod.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: der Genuß von Schweinefleisch, oder andern fetten Fleische in Del oder Butter gebraten; ferner Süßigkeiten, Weintrauben, Kirschen, Gurken, Melonen und alle ähnliche Obstarten und Gemüse, die leicht ranzig oder sauer werden; dann auch Gifte; starke Abführungsmittel; heftiger Zorn; und scharfe Galle.

Die nächste oder unmittelbare Ursache liegt in Zusammenschnürung des Magens und der engen Därme, besonders des Zwölffingerdarms durch galligte oder scharfe Feuchtigkeiten, welche die empfindlichen Nervenhäute reizen, wodurch eine vermehrte Wirkung dieser Organe hervorgebracht wird, welche nach Beschaffenheit der Theile, die örtlich oder sympathetisch leiden, verschiedene Symptome erzeugen.

Karakteristische Zeichen. Eine heftige Krankheit mit Erbrechen einer mehrentheils galligten oder scharfen Materie, und häufige Ausleerungen der Därme, oder wenigstens mit Ekel und Stuhlgang, oder häufigem Drang zum Stuhlgang, nebst Angst, Schmerzen im Unterleib, oder Kneipen, und häufigen krampfhaften Zusammenziehungen der Beine.

Heilung. Die Heilanzeigen sind, die scharfen Säfte einzuwickeln, zu verdünnen, und fortzuschaffen, und die krampfhaften Zufälle wegzunehmen, und nachher

her dem Magen und den Därmen ihre Stärke und Thätigkeit wieder zu geben. Dieß geschieht erstlich durch reichliches Trinken einer schwachen Hühnerbrühe, die nur eben nach Fleisch schmeckt, wovon man auch Klystiere geben kann. Ungefähr drei oder vier Stunden darnach läßt man ein Opiat (No. 4.) nehmen, und man erreicht gewöhnlich seinen Zweck ganz vollkommen, wenn man sogleich auf der Stelle mit dieser Behandlungsart anfängt.

Nicht weniger könnte man auch sehr schwache Rinds- oder Schöpfensfleischbrühe, wovon man alles Fett abgeschöpft hat; ferner Milch oder Wasser; frische Butter; Milch; Reis- oder Gerstenabsud, oder den Koffee ähnlichen Aufguß von braungeröstetem Haberbrod, oder vom geröstetem Weizenbrod, oder Habermehl gebrauchen. Dem Haberbrod haben einige deswegen den Vorzug eingeräumt, weil es leichter im Magen bleibt, und nie wieder ausgebrochen wird.

Sollte der Kranke aber schon zehn oder zwölf Stunden lang mit dem Durchfall behaftet seyn, ehe man ihm zu Hülfe kommt, so sollte der äußerst dringenden Zufälle wegen sogleich ein Opiat gegeben, und dasselbe in einer der Heftigkeit der Krankheit angemessenen Gabe wiederholt werden. S n d e n h a m gab fünf und zwanzig Tropfen in einer Unze Zimmtwasser, und wenn dieses noch nichts that, so gab er eine halbe Stunde darauf eine stärkere Gabe, und wiederholte dieselbe nach solchen Zwischenräumen, daß er hoffen konnte, die Wirkung der einen habe schon aufgehört, wenn er die andere gab. Wenn die Krankheit etwas nachläßt, so sollte das Opiat doch noch alle Morgen und alle Abende wiederholt werden, bis die Kräfte wiederkommen.

In gewöhnlichen Fällen wird dieses Verfahren schon hinreichend seyn. Ist aber der Kranke vollblütig oder überhaupt vollsaftig, so ist auf der Stelle eine Aderlässe vonnöthen. Sollten die Schmerzen des Magens und der Därme äußerst heftig seyn, so kann man zu warmen Halbbädern, oder zu örtlichen Ueberschlägen von der geistigen Art greifen, und dabei Kampherjalen und flüchtige Linimente (No. 132. 107.) gebrauchen lassen.

Sollte der Schmerz im Magen noch, nachdem derselbe mit einem verdünnenden Getränke ausgespült worden ist, fortdauern, so kann man das aufbrausende Salztränken No. 59. nehmen lassen; auch thut oft der Ausguß von der Kolumbowurzel, oder das Pulver davon zu funfzehn Gran nach schicklichen Zwischenzeiten gegeben vortrefliche Dienste. Außerlich auf die Magenegend und auf die Handgelenke kann man Ueberschläge von Mithridat, venetianischen Teriak, oder Opiatkonfektion, oder von frisch gequetschten, und in Wein abgekochten Krausemünzblätter legen; innerlich läßt man dann und wann Münzenthée, oder einen schwachen Ausguß von Gewürznelken oder Zimmt gebrauchen.

Bei großer innerlicher Hitze und Unruhe hat man den Salpeter sehr stark empfohlen. Dreißig bis sechzig Gran von der gepülverten Kolumbowurzel gleich von Anfang an, alle drei oder vier Stunden gegeben, sollen binnen drei bis vier Tagen eine vollkommene Heilung bewürkt haben; (nach meinen Erfahrungen verdient sie dieses Lob wirklich); und in heißen Ländern hat man dieses Mittel wirklich beinahe für specifisch gehalten.

Nach-

Nachdem man den Magen gut ausgereinigt hat, wird der Kranke binnen zehn bis zwölf Stunden ruhiger. Dann sind Opiate in flüssiger oder fester Gestalt gegeben, je nachdem es nemlich am besten ist, nothwendig erforderlich, um die Zufälle zu erleichtern, welche sowohl im Nerven- als Gefäßsystem entstanden sind. Hiermit muß man zur Schlafenszeit fortfahren, und innerhalb drei oder vier Tagen kann eine Portion Rhabarbar, und zu Nacht ein Anodynum sehr zweckmäßig seyn.

Wäre der Appetit noch schwach, so könnte man zweymal des Tags einige Tropfen von der verdünnten Vitriolsäure, oder irgend einem bittern Aufguß (No. 63. 64. 65.) gebrauchen. Uebrigens müßte der Kranke allmählich zu seiner gewohnten Lebensart wieder übergehen.

Nicht bloß in den Fällen, die von freien Stücken entstehen, sondern die auch von einer epidemischen Ursache herrühren, bleibt unser Heilverfahren immer das nemliche.

Entsteht die Krankheit aber von Nahrungsmitteln, die in Gährung oder Verderbniß übergegangen sind, so müssen wir außer reichlichen verdünnenden, wässrigten, und schleimigten Getränken, zu Brechmitteln und abführenden Arzneien, als Ipecacuanha, Brechweinstein, Ricinusöl, Rhabarbar und dergleichen greifen, und nachher erwärmende, bittere, und stärkende gewürzhafte Mittel gebrauchen lassen (No. 61. bis 65.).

Rührt das Uebel von starken Brech- und Abführungsmitteln her, so sind warme besänftigende Mittel (No 113.) nothwendig, um die übermä-

fige Bewegung der Därme und des Magens zu mildern: und nachher spirituose Ueberschläge, und flüchtige Kampfersalben (No. 107, 132), um die von der gewaltsamen Wirkung der Brech- und Abführungsmittel entstandenen, widrigen Zufälle zu heben.

Ist starke Uergeriß die Ursache, so müssen Brech- und Laxiermittel bei Seite gesetzt werden; auch muß man nicht gleich darauf kaltes Wasser trinken lassen, weil man sonst Gefahr laufen würde, eine Entzündung des Magens zu verursachen. Die scharfe Galle müssen wir durch schickliche einsaugende Mittel (No. 370.) in Verbindung mit Salpeter (No. 2.) zu verbessern, oder vielmehr dieselben mit schleimigten und wässerigten Feuchtigkeiten, z. B. Gerstenwasser, dünner Habergrütze, Kiechenthee, Hirschhornabsud, und dergleichen schlüpfrig machenden und erweichenden Getränke einzunwickeln suchen. Ist nachher die größte Gefahr vorüber, so kann man sie immer durch Brechmittel und eröffnende Arzneien aus dem Wege räumen.

Entspringt die Krankheit von scharfen reizenden innerlich genossenen Dingen, so müssen wir darauf hinarbeiten, den Magen und die Därme mit öligten und schleimigten Feuchtigkeiten anzufüllen, um sie vor den Wirkungen ihres Reizes zu schützen. Setzt man diesen Feuchtigkeiten noch einsaugende Mittel zu, so sollen sie noch kräftiger wirken können; auch alkalische Substanzen (s. S. 370. u.), die nur wohl verdünnt sind, möchten sehr dienlich seyn, wenn das Gift von mittelsalzartiger Natur ist (s. S. 650. - 651.)

Zweite Unterabtheilung.

Von der Ruhr (*Dysenteria*, *Fluxus intestinalis*).

Wenn diese Krankheit epidemisch herrscht, so befällt sie alle Klassen von Menschen ohne Unterschied; doch sind derselben diejenigen am meisten unterworfen, die von galligter Konstitution sind, die eine verdorbene schlechte Diät beobachten, unreife Früchte genießen, und gährende Getränke trinken; und endlich solche, die sich der feuchten Nachtlust aussetzen, nachdem sie des Tags über von der Sonne stark erhitzt worden sind. Im Sommer und Herbst, wo feuchte, kalte Nächte unmittelbar mit heißem Wetter abwechseln, entsteht sie am liebsten und leichtesten.

Sie ist ansteckend, nachdem man sogar bemerkt hat, daß der bloße Geruch des in der Ruhr abgehenden Koths Gelegenheit dazu giebt, oder auch der Gebrauch eines gemeinschaftlichen Nachstuhls, oder die Milch der Amme, alles unter gleichen Umständen.

Beschreibung. Diese Krankheit fängt gemeinlich mit allgemeiner Mattigkeit und Schauern an, der Appetit ist einige Tage lang ganz verloren; darauf folgt übermäßig große Hitze, Unruhe und Schlaflosigkeit, Ekel, Erbrechen, Herzgespan, und ein unangenehmes Gefühl in der Herzgrube; ferner noch Durst und geschwinder Puls. Hierauf kommen im Unterleib äußerst heftige Schmerzen, welche zwar eine häufige und öftere, aber immer nur kleine Ausleerung veranlassen; die abgegangene Materie ist entweder schleimigt, oder dünn, und serös, mit Blut untermengt,

termengt, und oft mit dünnen hautähnlichen oder fadigten Substanzen vermischt. Die Därme sind von Winden aufgetrieben. Die sich hin und her wälzen, und ein beträchtliches Geräusch machen. Die Kranken haben einen beständigen Drang zum Stuhlgang, der oft mit schmerzhaftem Urinlassen verbunden ist. Oft tritt oder fällt der untere Theil des Mastdarms hervor, die Kräfte nehmen übermäßig geschwinde ab, die äußeren Gliedmaßen werden kalt, und dabei spüren die Kranken doch eine außerordentliche Hitze in den innern Theilen. Bald darauf stellen sich dann Schluchsen und kalte Schweiß ein.

Endlich hört der Schmerz auf einmal auf, die äußerst eckhaft stinkenden Stühle gehen unwillkürlich ab, der Puls wird schwächer, der Durst verliert sich; und während sich der Kranke wegen der anscheinenden Erleichterung der Zufälle, mit der Genesung schmeichelt, geht er plötzlich mit dem Tode ab.

Diese Krankheit ist bei Kindern ziemlich mild; Erwachsenen wird sie schon öfter tödtlich, am meisten aber solchen, die schon ein ziemlich hohes Alter haben. Die ersteren sind oft Monate lang mit dieser Krankheit behaftet, ohne daß die kleinen Kranken eine Unannehmlichkeit verspüren, besonders wenn man alles der Natur selbst überläßt.

Ungeachtet ich hier den allgemeinen Gang der Krankheit beschrieben habe, so fordert es doch meine Pflicht noch, gewisse nöthige Unterscheidungen in Ansehung des Praktischen zu machen.

Ist nemlich die Ruhr von der entzündlichen Art, so wird ein ziemlich starkes Fieber, harte und volle Puls, ausnehmender Schmerz des Unterleibs, der
bei

bei der Berührung zunimmt, und nach Brechen ärger wird, starkes Kopfsweh, hochrothes Aussehen des Gesichts, bisweilen aufgetriebener Unterleib zugegen seyn; bei den Stühlen geht aber immer nur sehr wenig hinweg.

Ist sie von der fauligten Art, so bemerkt man bitteren Geschmack im Munde, dann und wann Schauern und Frösteln; die Fieberzufälle sind von keiner sonderlichen Bedeutung, das Gesicht hat eine blasse Farbe; die durch den Stuhlgang abgehende Materie sieht verschiedentlich gefärbt aus; außerdem ist noch galligtes Erbrechen zugegen, wobei man dann und wann auch Würmer bemerkt.

Ist die Ruhr mehr von sogenannter böser Natur, was sie schon gleich vom Anfang an seyn kann, oder in die sie durch körperliche Fehler oder übles Verhalten auch von der mildern Art übergehen kann, so ist der Puls schwach, die Kräfte mangeln plötzlich, das Gesicht hat Leichenähnliches Aussehen, die Stimme ist schwach, der Kopf sehr schwer, in der Herzgrube verspüren die Kranken starke Beklemmung, die mit schwachen Zuckungen, Ueblichkeit und öfteren Ohnmachten verbunden ist; und dann und wann erscheinen Ausschläge von verschiedener Art, z. B. Friesel oder Peteschen. rc.

Ursachen. Man glaubt die Ruhr komme von einer fauligten Schärfe her, weil sie besonders in feuchten warmen Jahreszeiten, wo sich vornehmlich leicht Fäulniß erzeugt, und hauptsächlich in scorbutischen Körpern entsteht. Besonders aber weil die leidenden Theile sehr erweicht und verdorben werden, sich sehr viele Lust erzeugt, und der Koth äußerst faul wird; auch weil man bei Leichenöffnungen der an der Ruhr verstorbenen Per-

Personen findet, daß die Därme, besonders der Grimmdarm (*colon*) und der Mastdarm (*rectum*) widernatürlich dick, von Luft aufgetrieben, entzündet, vereitert, und in Brand übergegangen sind. Die innere oder zottigte Haut derselben ist dann abgeschilfert, die Galle sieht grünlich zähe, und oft schwarz aus, und das Blut hat ebenfalls ein sehr dunkles Aussehen.

Heilung. Die Ruhr sey von welcher Natur sie wolle, so bleiben die Heilanzeigen immer die nemlichen, d. h. wir müssen die Schärfe ausführen, oder nach anderen Orten hableiten, ihre Wirkung schwächen, und die schlimmen Zufälle in den ersten Stadien dadurch heben, daß wir die Därme gegen ihren Reiz weniger empfindlich machen, im letzten aber, daß wir die Spannkraft wieder herstellen, und die erschlafften und geschwächten Gefäße stärken.

Um diesen Endzweck zu erreichen, müssen wir da, wo die Kranken vollblütig, oder schon anscheinende Kennzeichen von Entzündung vorhanden sind, dem Kranken, nach Beschaffenheit der dringenden Zufälle, und der Stärke desselben ein- oder zweimal zur Ader lassen.

Hierauf sollte man zunächst den Magen und die Därme durch Brech- und Laxiermittel auszuleeren suchen. Man sollte zu dem Zwecke zwölf Gran Speckuanhapulver, und einen Gran Brechweinstein wohl zusammenmischen, diese Portion in drei Theile theilen, und alle zwei Stunden einen davon nehmen lassen. Nach der ersten Gabe darf der Kranke nichts nachtrinken; nach der dritten aber sollte er fleißig schwache Fleischbrühe oder bloßes warmes Wasser nach-

nachtrinken, um das Brechen dadurch zu befördern. Nachher ist ein schwaches Opiat vonnöthen.

Sollte dieses Brechmittel starke Ausleerungen von oben und von unten bewürken, so ist am folgenden Tage weiter nichts nöthig, als daß man beim Bettegehen einen Gran Opium, und drei bis vier Gran Ipecacuanha mit weißem Mohnsaamensyrup (*syrup papav. alb.*) zu einer Pille gemacht nehmen läßt.

Hätte aber das Brechmittel keine Wirkung nach unten gemacht, so muß man am darauf folgenden Morgen ein abführendes Pulver aus dreißig Gran Rhabarber und drei Gran Kalomel nehmen lassen. Ich für meinen Theil ziehe im Anfang dieser Krankheit die Ricinusölemulsion No. 66. vor, weil sie die Häute des Magens erschläfft, die Schärfe einwickelt, Ausleerungen erregt, und die Schmerzen im Leibe mildert.

Eigentlich aber müssen nach Beschaffenheit der Krankheit auch immer die Abführungsmittel ausgewählt werden. Ist sie also von entzündlicher Art, so verdienen die salzigten Laxanzen (s. S. 334.) den Vorzug; ist sie von fauliger Art, so wendet man lieber säulnißwidrige Dinge, als Tamarinden, Weinsteinrahm (*Cremor Tartari*) u. s. w. (No. 23. 24. 50. 51.) an. In allen Fällen aber muß nach geschehenem Abführen Nachts immer ein Opiat gegeben werden.

In den Zwischenzeiten kann man kleine Gaben von Salpeter nebst Spießglanzmitteln und Salzmixturen reichen, und damit einwickelnde schleimigte Arzneien, als Traga-canthgummi, arabisches Gummi, Stärke u. dgl. verbinden. Ist die Krankheit mehr schleimend
und

und bössartig, so schicken sich gelinde Herzstärkungen sehr gut.

Gäbe jedoch die Krankheit diesem Heilverfahren nicht bald nach, sondern dauerten die Zufälle, besonders das Leibkneipen, und der Durchfall noch fort, so kann man kleine Gaben von *Specacuanha* bloß in solcher Menge geben, daß immer Ekel unterhalten wird (No. 133.); und diese Gaben vermehrt oder vermindert man nach Beschaffenheit der dadurch hervorgebrachten Folgen. Uebrigens aber verbindet man nach Erforderniß des vorliegenden Falls bald säulnißwidrige, bald kühlende, bald stärkende und labende Arzneien damit.

Bleiben die Stuhlgänge außerordentlich zähe und stinkend, so sollte man jeden andern oder dritten Tag ein abführendes Mittel, und darauf ein Opiat geben.

Auf diese Art müssen wir nun fortfahren, bis wir aus dem regelmäßigeren Pulsschlag, dem Aufhören der Schmerzen, und der Verminderung der Stuhlgänge auf die Beendigung der Krankheit schließen dürfen. Sollten aber diese günstigen Umstände binnen wenigen Tagen nicht eintreten, so darf man mit Grund annehmen, daß die größte Gefahr vorhanden sey. In diesem Falle müssen wir denn, wenn die Zufälle so heftig bleiben, als im Anfang, zu Ueberschlägen (No. 111.) und zu einwickelnden und schmerzlindernden Klystieren, z. B. aus Milch, Fleischbrühe, Eibischwurzel- oder Leinsamenabsud mit Stärke und Opiattinktur unsere Zuflucht nehmen.

Außer der *Specacuanha* hat man auch noch andere
 Arz-

Arzneien empfohlen, ja ihnen sogar untrügliche Kräfte zugeschrieben. Dieß ist z. B. der Fall mit dem Spießglanzwachs (*Vitrum antimonii ceratum*), wovon man alle drei oder vier Stunden zwei bis zehn Gran geben soll; oder mit der Kolumbowurzel, wovon man ebenfalls alle drei bis vier Stunden zehn bis funfzehn Gran in Pulver reichen soll. Auch hat man die Simarubarinde (*Cortex Simarubae*) (No. 134.) als specifisch angerühmt, und behauptet, daß sie die Ruhr hebe, ohne diejenigen Gefahren oder Unbequemlichkeiten zu veranlassen, die man sonst den adstringirenden Mitteln in der Ruhr zuzuschreiben hat.

Nur am Ende der Krankheit sind die zu zusammenziehenden (adstringirenden) Arzneien, und zwar besonders die von der tonischen Art zulässig. Aber, wie gesagt, nur dann, wenn die heftigeren Symptome nemlich das Fieber, der Schmerz, und der Stuhlzwang aufgehört haben, um nemlich alsdenn die erschlafften Gefäße wieder zu stärken.

Befährt man auf die hier angegebene Weise, so darf man sich wohl Genesung versprechen; wäre aber ein fauligtes bössartiges Fieber mit vorhanden, so darf man schwerlich einen günstigen Ausgang erwarten. Indessen muß man doch Fäulnißwidrige Mittel (s. S. 373. 375.), besonders Wein, Chinarinden- und Schlangenzuglaurguss mit einigen Tropfen von der Opiattinktur bei jeder Dose, und den freien reichlichen Genuß der säuerlichen Früchte (s. S. 373.) versuchen. Diese letzteren sind in solchen Fällen die einzigen Speisen, die man zulassen darf, und man kann sie entweder so, wie sie sind, essen, oder den ausgepreßten Saft davon in reichlicher Menge unter den andern Getränken genießen lassen. Ist aber bei der Ruhr kein

C c c

son-

sonderlich starker Grad von Fäulniß zu bemerken, so ist der Absud oder das Gelee von Reis, Sago, Tapioka, Salep, Sندنهام weisses Dekoft von Eichenmistel, die Kreidenmixture, schwache Hühnerbrühe oder Schöpsenbrühe das schicklichste Getränke. Alle festere Speisen sind durchaus zu vermeiden.

Hat der Kranke, wie es bisweilen geschieht, außerordentlich viele Blähungen, so thut eine Tasse Kamillenthee, oder ein Aufguss von Zimmt oder Gewürznelken, oder andere Gewürze mit dem Getränke vermischt, und dann und wann gegeben, sehr gute Dienste.

Ich habe Fälle gehabt, wo die Ruhr epidemisch und ihrer Natur nach so äußerst gefährlich und heftig war, daß ich mit keiner Arznei etwas ausrichten konnte. Wahrscheinlich rührte dieß von der fressenden (kaustischen) Scharfe her, die mit den Säften vermischt war. Gänzlicher Verlust der Kräfte, geschwollener Leib, gesunkener Puls, schwärzlichte Stühle, und flebrige Schweisse waren hier die sichersten Zeichen von der Unmöglichkeit der Genesung.

Was den gewöhnlichen Durchfall betrifft, so ist er, wenn sich keine sonderliche Schwäche, kein sonderlicher Verlust des Appetits, und keine sonderlichen Fieberzufälle dabei einfinden, und er in den Schranken der Mäßigkeit bleibt, sehr oft höchst dienlich, und der Gesundheit eher zuträglich, als schädlich. Wäre er aber übermäßig stark, so sind die nemlichen Mittel zur Heilung vonnöthen, als in der Ruhr, und er weicht denselben auch leichter als diese. Alle von uns oben angeführten krankhaften Ausleerungen erfordern übrigens die nemliche Behandlung; d. h. man reinigt vor

vor allem die ersten Wege durch Brech- und Abführungsmittel von den in ihnen enthaltenen reizenden Dingen; leidet dann die Säfte durch Schweißtreibende Mittel mehr nach der äußeren Oberfläche der Haut hin, und stärket endlich, wenn sich das Uebel gehoben hat, den Magen und die Därme durch gelinde adstringirende, bittere, und stärkende Arzneien, und besonders durch das Reiten.

Im Leberfluß (*Fluxus hepaticus*) verfährt man auf die nemliche Weise, wie wir bei Gelegenheit der Leberschwindsucht (*tabes hepatica*) Seite (644 bis 647.) angegeben haben.

Zweites Kapitel.

Von den Blutflüssen (*Haemorrhagiae*).

Man hält alle diejenigen Blutausleerungen für einen krankhaften Zustand des Körpers, die aus solchen Theilen erfolgen, welche entweder von der Natur nicht zu solchen Ergießungen bestimmt sind; oder aus denen, wenn sie es auch zu gewissen Perioden sind, doch allzubald, oder in allzugroßer Menge dergleichen Ergießungen erfolgen; so daß der Körper hierdurch in den üblen Zustand versetzt wird, daß er seinen Verrichtungen nicht gehörig vorstehen kann, und in eine Krankheit verfällt, die bald mehr, bald weniger gefährlich ist, je nachdem nemlich der Blutfluß heftiger, oder der Theil wichtiger ist, aus welchem er erfolgt.

Alle Blutflüsse rühren nun entweder davon her, daß die Kräfte des Blutumlaufs allzustark vermehrt sind; oder daß der Widerstand des Bluts gegen die

Gefäße vermindert ist; oder daß beide Ursachen zu gleicher Zeit Statt finden; oder daß die Blutgefäße zerissen, erweitert oder zerfressen sind; oder daß das Blut seine natürliche Zähigkeit verlohren hat, und allzu dünn geworden ist. Weil nun die Gefäße in keinen von diesen Fällen das Blut in seinen natürlichen Kanälen halten können, so entsteht ein Blutfluß. Je nachdem aber der Ort, woraus derselbe erfolgt, oder die Wirkung der Theile ist, die anstatt ihrer natürlichen Blutergießung diese wider natürliche geschehen lassen, je nachdem hat der Blutfluß auch einen verschiedenen Namen erhalten.

So nennt man ihn Nasenbluten (*haemorrhagia narium, epistaxis*), wenn er aus der Nase:

Blutspeien, Blutsturz, Bluthusten, (*haemoptysis, haemoptoe*), wenn er aus den Lungen:

Blutbrechen (*Vomitus cruentus, haematemesis*), wenn er aus dem Magen:

Butharnen (*haematuria, urina cruenta*) wenn er aus der Harnblase:

Goldne Ader, Hämorrhoiden (*haemorrhoides*), wenn er aus dem Mastdarm; und

Monatlicher Blutfluß der Weiber, das Monatliche, die Zeit u. *Menses, Menorrhagia*), wenn er aus der Gebärmutter erfolgt, u. s. w.)

Der Blutfluß mag erfolgen, aus welchem Theile er wolle, so müssen wir immer suchen, die nächste oder wirkende Ursache desselben ausfindig zu machen, und darnach müssen wir unser Heilverfahren einrichten. Da aber die Blutergießungen aus den Lungen

Lungen die gefährlichsten sind, so wollen wir mit diesen den Anfang machen.

Erste Unterabtheilung.

Vom Blutspeien (*haemoptysis*).

.....

Man könnte wohl alle Blutergießungen aus dem Munde, das Brechen ausgenommen, Blutspeien nennen; aber diese Benennung halte ich für unschicklich, und ich bebreite daher unter diesem Namen bloß diejenige Krankheit, wo sich das Blut aus den Lungen ergießt, und immer ein ziemlicher Husten zugegen ist. Man bemerkt auch wohl bei denjenigen Blutflüssen, die mehr äußerlich ihren Ursprung nehmen, d. h. die aus dem Gaumen, dem Zahnfleisch, dem Halse, oder den innern Theilen der Nase entspringen, einen geringen Husten, aber dieser ist mehr räuspierend, und bei weitem nicht so bedeutend, als der beim wahren Blutsturz. Man sollte daher den Blutfluß aus den Lungen zum deutlichen Unterschiede lieber

Bluthusten

nennen.

Beschreibung. Man bemerkt hier meistens Schauern und Frösteln, Mattigkeit, und Kälte an den Füßen; die Kranken hohlen beschwerlich Athem; sie empfinden über dem Zwerchfell eine gewisse Schwere, oder ein wellenförmiges Gefühl; im Unterleib wälzen sich Blähungen herum; es finden sich Kreuzschmerzen ein; endlich kommt eine kü-

zelsende und juckende Empfindung in der Luftröhre, aus welcher nun das Blut siedend heiß heraufsteigt. Ist das Uebel noch neu, so sieht das heraufsteigende Blut hochroth und schaumigt aus, und die Kranken bekommen immer einen ganzen Mundvoll auf einmal; bisweilen aber sieht es nicht so hochroth aus, sondern hat eine schwärzere Farbe, welches davon herrührt, daß es in den Lungenbläschen länger oder kürzere Zeit zurückgeblieben und geronnen ist.

Aus den hier angeführten Symptomen erzieht sich, daß vor der Blutergießung Krämpfe im ganzen Körper vorhanden sind.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: Vollblütigkeit von eingetretener Unterdrückung irgend einer gewohnten oder natürlichen Blutausleerung, wenn zu gleicher Zeit die Wirkung der Gefäße durch Leidenschaften, z. B. Aerger, Freude u. dgl. oder allzustarke Bewegung sehr vermehrt seyn sollte; der Genuß hitziger Speisen oder Getränke; starker Husten; übermäßige Anstrengung beim Stuhlgang, wenn die Kranken hartleibig oder verstopft sind; langwierige starke Erkältung, wodurch die äußere Haut sehr zusammengezogen, und die äußeren Gefäße krampfhaft zusammengeschnürt werden; das Wohnen auf hohen Gebirgen, wo die Luft zu dünn und leicht ist; Unterdrückung des Monatlichen oder der goldenen Ader; allzudünnes Blut; krampfartige Zusammenziehungen der Eingeweide; skirröse Verhärtungen derselben; Verhärtungen oder Polypen in den Lungengefäßen; kurz! alles, was das Blut allzustark nach den Lungen hintreibt, und einen allzustarken Andrang desselben gegen die nicht verstopften Gefäße veranlaßt; oder gewisse Krankheiten, welche

welche den Zusammenhang des Bluts stören, dasselbe auflösen, oder die Gefäße zersressen, wie z. B. Skorbut, Lungen sucht, Blattern, und ähnliche Krankheiten, wo eine fauligte Schärfe in den Säften statt finden kann.

Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen haben wir schon oben S. 759. angegeben; gewöhnlich aber ist es eine Zerreißung der Gefäße, der ein allgemeiner Krampf vorhergegangen ist.

Karakteristische Zeichen sind: eine hohe Röthe der Wangen, die Empfindung von Unbequemlichkeit, Schmerz, oder bisweilen auch Hitze in der Brust, Kugeln im Schlunde, Husten, und der Auswurf eines hochroth aussehenden, oft schleimigen Bluts.

Dieser Krankheit sind solche Leute am meisten unterworfen, die einen langen, schwächtigen, zärtlichen Körperbau, einen langen Hals, eine schmale Brust, allzuvielles und scharfes Blut haben, und fünf und zwanzig bis dreißig Jahre alt sind.

Heilung. Man hat dieses Uebel immer als sehr gefährlich zu betrachten, und es ist daher frühzeitiger und wirksamer Beistand vonnöthen. Hierbei müssen wir vor allen darauf bedacht seyn, das Blut von den Lungen hinwegzuleiten, die Hitze zu dämpfen, den äußerlichen Krampf wegzunehmen, und die allenfalls zerrissenen Gefäße wieder zuzuhelen. Kommt es demnach von allzugroßer Vollblütigkeit her, so müssen wir zuerst eine gute Aderlässe vornehmen, und dieselbe nach Beschaffenheit der Umstände zu schicklichen Zeiten wiederholen; der Genuß jedes thierischen Nahrungsmittels, selbst der schwächsten Fleischbrühe, muß schlechterdings untersagt werden, und die Diät darf überhaupt auf keine Weise nahrhaft seyn, sondern

Ecc 4

muß

muß hauptsächlich nur aus Pflanzenspeisen, als gekochten weißen Rüben, Aepfeln, süßen Pomeranzen, Pannade, dünnem Gerstenschleim, Reis und dgl. bestehen. Zum Getränke muß man Salpeteremulsionen, Selzer Wasser mit Milch, oder Gerstenwasser, dünne Molken, oder bloßes Wasser mit gerösteten Brodschnitten geben. Den Kranken muß man sich vollkommen ruhig halten, ihn selten auf den Rücken zurücklegen, und durchaus fast gar nichts sprechen lassen. Ueberhaupt muß alles auf das sorgfältigste vermieden werden, was die Bewegung der Lungen nur im geringsten vermehren kann. Nöthigensfalls kann man dann und wann Opiate geben, um dem Kranken Ruhe zu verschaffen, den Leib muß man durch Klystiere (No. 25. 26.), oder durch kühlende, gelinde, eröffnende Arzneien (s. S. 333. 335.) offen zu erhalten suchen, damit dadurch der Umlauf des Bluts in den unteren Theilen eher befördert, als verhindert werde.

Nächstdem muß man darauf sehen, den Kranken die äußerste Gemüthsruhe zu erhalten. Die erste und zweite Aderlässe muß sehr reichlich seyn, aus großen Oefnungen geschehen, und wenn die Heftigkeit der Krankheit es erfordert, schnell wiederholt werden. Eine reichliche Aderlässe ist in diesem Stadium von unendlich größerem Nutzen, als wenn man eine ganze Menge derselben dem Kranken zu ersparen sucht.

Den Salpeter muß man unter jeder schicklichen Form reichlich nehmen lassen, weil davon so außerordentlich viel abhängt; denn er vermindert die Bewegung des Bluts, dämpft die Hitze, und ver-

vermindert folglich die starke Wirkung der Gefäße, und die ausdehnende (expansive) Gewalt des Bluts.

Den Leib durch kühlende eröffnende Arzneien (s. S. 333. 335.), besonders durch sehr verdünntes Glaubersalz (No. 135.), offen zu erhalten, ist äußerst nützlich. Man läßt davon dann und wann eine Theetasse voll nehmen, bis zwei, drei, oder auch mehrere Stuhlgänge erfolgt sind.

Wäre der Husten sehr beunruhigend, so leisten gewisse öligte Arzneien (N. 81. 82. 83. 84.) mit Salpeter in soferne gute Dienste, als der Reiz in den Lungen dadurch vermindert wird.

Mit dieser Methode wird man gewöhnlich und in allen Fällen, wo das Uebel noch neu ist, glücklich seyn. Kommt es aber von übler Beschaffenheit des Bluts und von Schwäche der Lungen her, wodurch der Grund zur Lungensucht gelegt wird, so kann man vom Aderlassen wenig Gutes erwarten, es scheint im Gegentheil der Körper dadurch noch mehr geschwächt, das Blut mehr aufgelöst, und das Uebel demnach in soferne vermehrt zu werden, als die Ursache dadurch verstärkt wird. Kleine Gaben von Spießglanzmitteln oder Ipecacuanha bringen hingegen wahrscheinlich desto bessere Wirkungen hervor, weil sie den Zufluß des Bluts mehr nach der Haut hin bestimmen; und die demulzirenden Mittel (s. S. 365.) leisten deswegen gute Dienste, weil sie den Säften einen größeren Grad von Zähigkeit geben.

Sollte der Schmerz, das beschwerliche Athemholen, und das Husten nebst dem Blutauswerfen aufhören, so kann man stärkende Mittel geben, z.

B. die Chinarindenabkochung (S. 374.), wozu man noch den Kopaivabalsam (s. S. 319.) oder ein anderes Mittel von der milden balsamischen Art setzen kann; denn man darf dann mit Grund annehmen, daß keine ausgetretenen Säfte in den Lungenbläschen mehr vorhanden sind.

Bisweilen nimmt aber die Krankheit aller unserer Bemühungen ungeachtet, doch einen üblen Ausgang; d. h. das Blutspucken hört zwar einige Stunden oder Tage lang ganz auf, aber bald kommt es mit geschwindem hartem Pulse, beschwerlichem Husten, Beklemmung, und schwerem Athemböhlen wieder. In diesem Falle hat man nun allen Grund zur Unruhe, und muß fürchten, daß die Lungensucht nachkommen werde. Außer bloßen allgemeinen Mitteln, als Ziegenmilchmolken, Eselsmilch mit Selzwasser vermischt u. dgl. hat man fast gar nichts, wovon man etwas Gutes hoffen darf, ausgenommen etwa das Spaawasser, oder Reiten, Schaukeln, Seefahren, und die Milchdiät, wodurch einigen, wenn sie ununterbrochen damit fortgefahren haben, sollen wiederhergestellt worden seyn.

Nächstdem könnte man auch noch wöchentlich drei oder viermal des Morgens ein gelindes Brechmittel geben, so daß jedesmal etwa nur zwei- oder dreimaliges Brechen erfolgte. Drei bis vier Gran Ipecacuanha sind dazu schon hinlänglich.

Zweite Unterabtheilung.

Vom Nasenbluten (*Haemorrhagia narium, Epistaxis*).

.....

Dieses Uebel ist gewöhnlich mit keinen sonderlichen Unbequemlichkeiten verbunden, und verliert sich meistens schon auf den Gebrauch örtlicher Mittel. Man kann sich derselben dann bedienen, wenn der Puls schwach und klein wird, die Wangen und die Lippen ihre natürliche Farbe verlieren, und die äußeren Gliedmaßen ungewöhnlich kalt werden. Hierzu dient nun, wenn man die Kranken an Weineßig riechen, oder eine Auflösung von weißem Vitriol in die Nase hinaufschnupfen läßt, oder ihnen bloße Karpeimeisel, die man auch allenfalls mit einem zusammenziehenden Mittel z. B. Weingeist, Alaunauslösung u. dgl. tränken kann, in die Nase stopft, oder kalte durchnässte Tücher oder kaltes Eisen auf den Nacken legt.

Bemerkte man aber bei diesem Zufalle eine stärkere Wirkung der Gefäße, die sich durch einen starken, geschwinden, vollen Puls, durch Hitze, Kopfschmerz und dergl. zu erkennen giebt, so müssen wir eine Aderlässe vornehmen, und solche kühlende Mittel gebrauchen, die wir schon S. 297. empfohlen haben. Wäre aber Schwäche der Gefäße, und aufgelöstes Blut die Ursache des Zufalls, so müssen wir zu stärkenden und zusammenziehenden Mitteln, z. B. der Chinarinde und der Vitriolsäure unsere Zuflucht nehmen. Auch dient hier die Ekelkur und das gelinde Brechen, das wir oben zu Ende der ersten Unterabtheilung angerühmt haben. Setzt man durch diese Mittel dem Blutflusse Gränzen, so muß man

man nun den Körper in der vollkommensten Ruhe zu erhalten suchen. Ist der Leib verstopft, so giebt man eröffnende Arzneien und Klystiere, und zur zur Schlafenszeit ein besänftigendes Schlafbringendes Mittel. Da aber fast alle Blutflüsse dieser Art von zu großer Vollblütigkeit herrühren, die besonders bei jungen ohnedieß vollblütigen Personen nach der Unterdrückung jedes natürlichen Ausflusses, bei älteren Leuten aber mehr von überflüssiger und guter Nahrung entsteht, und die sich durch vorhergehendes Kopfsweh, Schlassucht oder Umnäbetung der Sinne, und das Gefühl einer Wölle im Kopf zu erkennen giebt, so ist zur Verhütung der Krankheit die strengste Enthalttsamkeit vonnöthen; man muß ferner den Kopf immer kühl, und den Leib offen erhalten, des Abends nur sehr wenig, und immer nur Speisen von der leichtesten und erfrischendsten Art essen lassen; besser aber ist es, des Abends gar nichts zu gestatten.

Dritte Unterabtheilung.

Vom Blutbrechen (*Vomitus cruentus* s. *Haematemesis*).

.....

Die charakteristischen Kennzeichen dieser Krankheit sind häufiger Ekel, oder Neigung zum Brechen mit wirklichem Erbrechen von blutiger Materie, die sich mit den vorher genossenen Speisen vermischt findet. Sobald das Brechen nachgelassen hat, fühlt sich der Kranke erleichtert. Das ausgebrochene Blut ist geronnen und klumpenweis beisammen, und die darauf folgenden Stühle sehen schwarz aus.

Weibs.

Weibspersonen werden häufiger davon befallen als Mannspersonen; jedoch sind beide dieser Krankheit seltener unterworfen, als dem Blutharnen. Findet sich bei einer Weibsperson in dieser Krankheit ihr Monatliches ein, so wird sie gewöhnlich davon geheilt, weil sie gar oft von Unterdrückung des Monatlichen entsteht. Bei Mannspersonen rührt sie oft von Unterdrückung des goldenen Aderflusses, oder auch von Verstopfungen (*infarctus*) der Leber und der Milz her. Jedoch kann sie auch noch von anderen Ursachen entstehen, z. B. wenn der Kranke eine sehr freie und erhitende Lebensart geführt, wenn er beständig eine große Menge von saftigen Speisen genossen, und dabei in Unthätigkeit gelebt hat, und wenn das Blut allzugeschwinde im Körper herumgetrieben wird, es sey nun durch harte Arbeit, oder durch Laufen, Reiten, durch Aergerniß, und durch den allzufreien Genuß von Wein und anderen geistigen Getränken.

Heilung. Das Aderlassen kann zwar in manchen Fällen sehr nothwendig seyn; aber doch muß es immer nur mit Vorsicht unternommen werden, und wir müssen uns hierbei die Kräfte des Kranken, zur Richtschnur dienen lassen; denn diese sinken bisweilen plötzlich, der Puls fängt an zu zittern, es erfolgt ein äußerst starker Blutfluß, und die Kranken werden oft ohnmächtig. Auch darf man den Kranken schlechterdings nichts nehmen lassen, was dem Magen nur im Geringsten zur Last fallen kann. Da es aber übrigens wesentlich nothwendig ist, den Leib immer offen zu erhalten, so müssen wir uns hierzu hauptsächlich der Klystiere bedienen. Jedoch ist zu diesem Endzwecke noch die Rhabarber zu empfeh-

pfehlen, vorausgesetzt, wenn sie der Magen vertragen kann.

Dabei kann man dem Kranken schwache Fleischbrühen mit rohen klein gehackten adstringirenden Pflanzen, als Wegerich (*Plantago*), Gundermann (*hedera terrestris*), Brennnessel, feldsförmiger Flechte (*Lichen pyxidatus*), oder noch besser mit den frisch ausgepreßten Säften derselben geben. Zum gewöhnlichen Getränke kann der Ausguß von rothen Rosen, oder Schlehen, oder auch bloßes kaltes Wasser mit etwas Vitriolsäure dienen. Auch thut das Eis oder das Gesörne gute Dienste. Am Abende kann man ein gelindes Opiat mit einem milderen adstringirenden Mittel vermischt reichen. Alles aber, was leicht Ekel verursachen könnte, z. B. Alaun, weißer Vitriol u. dgl. muß sorgfältigst vermieden werden.

Auf diese Weise wird man fast in allen Arten dieser Krankheit gut fahren. Wäre aber Unterdrückung des Monatlichen, oder der fließenden goldenen Ader die Ursache derselben, so muß man durch die schicklichen Mittel diese natürlichen Ausleerungen wieder herzustellen suchen. Kame aber die Krankheit von Leber- oder Milzzufällen her, so sollten solche Mittel gebraucht werden, welche diesen abzuhefen geschickt sind; es versteht sich aber nur in so weit, als der Magen es gestattet.

Noch müssen wir bemerken, daß das Blutbrechen bei Frauen, welche die Mitte der Schwangerschaft erreicht haben, wenig zu bedeuten hat. Kommt es aber in Fiebern vor, und ist das ausgebrochene Blut schwarz und stinkend, so nimmt die Krankheit

heißt gewöhnlich einen tödtlichen Ausgang. Auch dürfen wir uns nicht viele Hoffnung machen, wenn das Uebel vom Anschwellen und der Verhärtung der Milz oder Leber herrührt, oder wenn irgend starke Ohnmachten sich dabei einfinden.

Vierte Unterabtheilung.

Vom Blutharnen (*Mictus cruentus* s. *Haematuria*).

In dieser Krankheit geht entweder Statt des Urins reines Blut ab, oder derselbe sieht nur hochroth aus, weil er mit Bluttheilchen vermischt ist. Die gewöhnlichsten Ursachen derselben sind Steine oder Gries und Sand, wodurch die verschiedenen Harnwege aufgeritzt oder zerrissen werden. Ferner kann sie von venerischen Ausschweifungen herkommen, indem dann aus den Saamenbläschen Statt des Saamens Blut zum Vorschein kommt. Auch gehört noch unter die Ursachen dieses Uebels aufgelöstes Blut, oder der außerordentlich starke Umtrieb desselben im Körper, welches in harten entzündlichen Fiebern, besonders den Blattern, der Fall zu seyn pflegt.

Heilung. Die Ursache des Uebels mag aber liegen, worinn sie will, so haben wir vornehmlich auf diese zwei Punkte zu sehen; ob nemlich das Blut mehr eine entzündliche, oder eine fauligte Neigung habe.

Ist ersteres der Fall, und der Körper vollblütig, so müssen wir zur Ader lassen, und dieß zu wieder-

verhöhlten Malen, bis wir die allgemeine Vollblütigkeit gehoben haben, und die heftige Wirkung des Gefäßsystems gemildert haben. Den Leib hält man durch salzichte Abführungsmittel und Manna (s. S. 334. 335.) offen, und daneben giebt man reichlich Emulsionen von arabischen Gummi, und den Absud von Leinsaamen mit Salpeter. Auch kann man die Bärentraube (*Uva ursi* 267.) gebrauchen, die mir unter solchen Umständen die vortreflichsten Dienste geleistet hat. Andere zusammenziehende (adstringirende) Mittel sind nicht wohl zu rathen.

Ist hingegen letzteres der Fall, und demnach eine fauligte Beschaffenheit des Bluts zugegen, so muß man stärkende (*tonica*) zusammenziehende (*adstringentia*) und balsamische Mittel, als Chinarinde, Kalkwasser, Rosentinktur, Alaunmolken etc. gebrauchen, um den Ausfluß des Bluts dadurch sobald als möglich zu hemmen. Den Gebrauch der Chinarinde setzt man nachher in Verbindung mit dem Kopaiwabalsam fort, läßt Stahlwasser trinken, und die Milchdiät beobachten, um die Spannkraft des Körpers wiederherzustellen, und den Rückfall der Krankheit zu verhüten.

Läge aber keine von diesen beiden Ursachen zum Grunde, sondern käme das Uebel bloß von Unterdrückung des Monatlichen oder der goldnen Ader her, und könnten diese Blutflüsse nicht sogleich wieder hergestellt werden, so thut man am besten, wenn man dann und wann eine Ader öffnen läßt.

Käme aber das Uebel bloß von Steinen her, so müssen wir während des schmerzhaften Anfalls die Theile gegen die Wirkungen des fremden Reizes durch erweichende (s. S. 273.) und demulzirende Mit-

Mittel (s. S. 365. 2c.), durch den ätherischen Salpetergeist, u. dergl. zu schützen, und nachher die Ursache auf die nemliche Weise zu entfernen suchen, wie wir bei Gelegenheit der Nierenschmerzen angegeben haben.

Noch müssen wir bemerken, daß in allen Fällen, wo der Schmerz sehr heftig ist, der Gebrauch der Opiate nicht verabsäumt werden darf, besonders wenn Steine oder Gries zum Grunde liegen; und in solchen Fällen, wo der Blutfluß mehr aus den Nieren und den Harnleitern herkommt, ist der Ausguß von wilben Nöhrensaamen (*Sem. Dauci sylvestris*) No. 123. zu empfehlen.

In allen Fällen von Blutharnen müssen aber alle starke adstringirende Mittel sorgfältig vermieden werden, damit dadurch die Harnwege nicht allzustark zusammengezogen werden, und kein geronnenes Blut zurück bleiben könne, welches leicht Entzündung machen, oder den Kern zu einen Blasenstein abgeben könnte.

Bisweilen sieht der abgehende Urin so hochroth aus, als wenn Blut damit vermischt wäre. Dieß hat man nun wohl zu unterscheiden! Man erkennt es am leichtesten, wenn man den Urin durch ein feines Tuch laufen läßt. Ist er dann hell und klar, so darf man gewiß seyn, daß sich kein Blut darunter befindet. Ist er aber mit rothen Streifen versehen, so darf man als gewiß annehmen, daß dieß von beigemischtem Blut herühre.

Endlich hat man noch sehr genau zu unterscheiden, ob die Krankheit würtlches Blutharnen, oder ob das abgehende Blut nur eine Folge des Trippers sey, oder

ob es von der goldnen Ader herkomme, die durch die Urinwege ihren Ausfluß nimmt. Auch ist das Blutharnen bisweilen ein kritischer Ausfluß, den man von dem wahren krankhaften Blutharnen wesentlich zu unterscheiden hat.

Fünfte Unterabtheilung.

Von der goldnen Ader (*Haemorrhoides*).

.....

Man hat sie in die fließende, und in die blinde abgetheilt. Ersteres ist dann der Fall, wenn ein Blutfluß aus dem Mastdarm Statt findet: letzteres aber, wenn dieß nicht geschieht, sondern blos gewisse Auswüchse am Mastdarm sich zeigen. Nach ihrem Sitze theilt man sie auch noch in die innere und äußere ein.

Man hat diesen Zufall jedoch nicht immer als eine Krankheit zu betrachten; denn er ist oft sehr heilsam, und findet sich regelmäßig zu gewissen Zeiten ein, und es wird dadurch eine Menge von andern Uebeln verhütet, die leicht eintreten können, wenn man diesen Ausfluß unüberlegter Weise, allzusehr befördert, oder ganz unterdrückt. Wir sind viele Personen bekannt, die mit allerlei innerlichen Beschwerden behaftet sind, welche sich sogleich verlieren, wenn dieser Ausfluß wieder zum Vorschein kommt. Gichtischen, hypochondrischen, und hysterischen Personen, und solchen, die Nieren- oder Blasenbeschwerden, dem Hüftweh unterworfen, oder kurzathmig (asthmatisch), oder wahnsinnig und verrückt sind, u. s. w. sollen die fließenden Hämorrhoiden äußerst zuträglich seyn.

So

So lange sie daher Maas und Ziel nicht überschreiten, und eine heilsame Bemühung der Natur zu seyn scheinen, sich von den überflüssigen Säften zu befreien, so lange hat man keinen ärztlichen Beistand vounöthigen. Werden sie aber ausnehmend schmerzhaft, dauert dieser Schmerz immer fort, und fließt eine sehr große Menge von Blut ab, so daß der Kranke sehr schwach wird, und vom Fleisch fällt, so sind sie als eine Krankheit zu betrachten.

Leute, die eine Anlage zum Dickwerden haben, sehr gut essen und trinken; oder die einen schlaffen Körper haben, hartleibig und vollblütig sind, und in Unthätigkeit oder ohne viele Bewegung leben, sind den Hämorrhoiden am meisten unterworfen. Auch geben starke venetische, oder lange anhaltend gebrauchte Abführungsmittel zur Entstehung der goldenen Ader sehr gerne Veranlassung. Es werden nemlich durch diese Ursachen Verstopfungen in den Mastdarmgefäßen (Hämorrhoidalgefäßen) hervorgebracht, die öfters in Entzündung übergehen, und allerlei schmerzhaftes Geschwülste verursachen, aus denen dann häufig Blut ausfließt. Bisweilen kommt auch das Blut ohne irgend eine sichtbare Geschwulst zum Vorschein, und die Kranken empfinden dann oft das Gefühl einer Schwere im Kopf, Schwindel, und Schmerzen in den Lenden und im After.

Heilung. Wir wollen zuerst von den blinden Hämorrhoiden sprechen, wo nemlich kein Ausfluß von Blut zugegen ist, sondern bloße äußerst schmerzhaftes Auswüchse am After sich finden. Der Schmerz ist hier oft so groß, daß die Kranken sich vor jedem Stuhlgang fürchten, und den Koth daher so lange zurückhalten, als nur möglich ist. Hierdurch geben sie aber

zu immer größerer Verschlimmerung Gelegenheit. Sind nun also bloß blinde Hämorrhoiden vorhanden, und der Kranke ist dabei vollblütig, so muß man ihm eine Ader öffnen, ihn eine sehr enthalttsame Diät beobachten, und milde eröffnende Mittel (No. 3. 22. 23. 24. 66. 135. 136.) gebrauchen lassen, um die Vollblütigkeit zu heben, und den Leib offen zu erhalten. Hernach kann man die schmerzhaften Stellen mit warmen Mandelöl, oder mit einer verdünnten Bleiauflösung nebst Kampfergeist und Kalkwasser, oder nebst dem frischausgepreßten Saft vom Hauslauch (*sempervivum tectorum*) waschen lassen, wozu man jederzeit noch etwas Opiattinktur setzen kann. Uebrigens muß man den Kranken soviel als möglich liegend erhalten, und wenn er aufsteht, jeden Druck auf den leidenden Theil und jede Erhitzung desselben zu verhüten suchen. Zu diesem Endzwecke sollte man sich eines am Rande ausgepolsterten, in der Mitte aber ausgehöhlten Stuhls bedienen.

Die Diät muß aus lauter milden, erweichenden, und gelinde eröffnenden Speisen bestehen; und außerdem muß alles sorgfältigst vermieden werden, was Hitze verursachen, oder den Umlauf des Bluts allzu sehr beschleunigen könnte.

Sind die Hämorrhoiden fließend, und es wäre nothwendig, den Blutfluß zu stopfen, so kann man Lächer oder Lappen, die in Weinessig und Wasser getaucht worden, über die Lenden und den After legen. Hilft dieses gar nicht, oder nicht bald genug, so kann man Anfangs ein gelindes Brechmittel (No. 11.) und nachher das schmerz- und krampfsstillende Tränkchen (No. 4.) nehmen lassen.

Die Heilanzeigen sind in diesem Falle sehr einleuchtend. Es soll nemlich das Hinströmen des Bluts nach dem Mastdarmgefäßen verhindert, und die Wirkung derselben geschwächt, die Spannkraft der geschwächten Gefäße wieder hergestellt, und der örtliche Reiz daselbst weggenommen werden.

Kommt aber dieser Blutfluß von Leberverstopfungen her, so sind ganz andere Dinge vonnöthen, um einen Rückfall zu verhüten, dem dergleichen Kranke öfters unterworfen sind. Um daher die eigentliche Ursache des Blutflusses zu entfernen, müssen wir zu solchen Arzneien greifen, und ein solches Lebensverhalten beobachten lassen, wie wir bei Gelegenheit des Leberschmerzes aus dieser Ursache (s. S. 702 bis 707.) angeführt haben. Bisweilen entsteht diese Krankheit bloß von Mangel der Spannkraft (*tonus*) und Stärke im Mastdarm. In diesem Falle sind Eisenbereitungen (s. S. 265.) in Verbindung mit bittern Mitteln, als Quassienholz, Enzian, Kamillen, und dgl., einige Zeitlang fortgebraucht, von vorzüglichem Nutzen; auch badet man die Theile mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamm alle Tage zweimal.

In jeder Art von Hämorrhoiden müssen wir übrigens alle aloetische Arzneien, (und daher die unter hunderterlei Namen als Specifica und Arkana bekannten Obstruktionsspillen) sorgfältigst vermeiden, weil sie den Mastdarm allzusehr reizen; selbst die Rhabarber thut dieses oft. Da es aber von der äußersten Wichtigkeit ist, den Leib offen zu erhalten, so müssen bloß die gelindesten eröffnenden Arzneien (s. S. 333. 334.) nur in solcher Menge, und nach solchen Zwischenzeiten gereicht werden, daß der Darmkanal bloß rein

und leer erhalten wird. Starke Abführungsmittel würden das Uebel eher verschlimmern, als erleichtern.

Man hat auch bemerkt, daß diese Krankheit von übermäßigem lange anhaltenden Schmerz sowohl, als von übermäßigem Abgang des Monatlichen entstanden ist; und höchst wahrscheinlich liegt eine allgemeine Erschlaffung der festen Theile zum Grunde, die sich wieder auf die Unthätigkeit des Nervensystems stützt; weswegen denn die Gäfte, die zufolge der Unthätigkeit der Gefäße den gehörigen Kreislauf nicht zu machen vermögen, Congestionen an jenen Theilen verursachen.

Veränderung der Lebensweise, Reisen, Zerstreuung finsterner Gedanken durch die Ansicht neuer Gegenstände, und Vertheilung der Aufmerksamkeit gehören in diesen Fällen unter die vorzüglichsten Heilmittel. Auch hat es noch sehr gute Dienste gethan, wenn man des Tags drei- oder viermal vier Eßlöffel voll von dem Aufguß der Chinarinde in Kaltwasser (No. 137.) nehmen ließ.

Da wo die Hämorrhoiden schon lange Zeit von einem anhaltenden Durchfall mit Schärfe fortgedauert hatten, habe ich dadurch geholfen, daß ich gelinde Brechmittel, kleine Dosen von Ipecacuanha in einem starken Absud von Brennesseln, nebst Opiaten, und, nachdem der Schmerz sich verloren, und der Durchfall um ein merkliches nachgelassen hatte, die Chinarinde mit Stahlmitteln gab.

Drittes Kapitel.

Von den übermäßigen Ausflüssen seröser oder lymphatischer Feuchtigkeiten (*Fluxus serosi. f. lymphat.*)

Man kann hierunter alle diejenigen Ausflüsse begreifen, wo eine übermäßige Ausleerung abgesonderter Feuchtigkeiten, (aber nicht durch den Stuhlgang) Statt findet. Ob es nun gleich deren mehrere giebt, so wollen wir doch blos von einigen sprechen. In der

ersten Unterabtheilung.

Von der Harnruhr (*Diabetes*)

Hier geht der Urin, seine Farbe und Geruch sey, übrigens, welcher es wolle, in so großer Menge ab, daß der Körper immer hagerer wird, und abzehrt, große Schwäche und Durst sich einfindet, und die Eßlust ganz verloren geht.

Beschreibung. Ausser dem ungewöhnlichen Urinabgang bemerkt man, wie schon gesagt worden, heftigen Durst; der Mund ist klebrig und trocken, und die Kranken spucken häufig einen schäumigen Speichel aus; sie beklagen sich über innerliche Hitze; der Urin ist klar und helle, bisweilen süß, und riecht gewöhnlich nicht unangenehm; in den Lenden, den Hoden, und den Füßen verspüren die Kranken gewöhnlich eine Art von Bölle; es stellt sich ein schleichendes Fieber ein; und hierauf folgt wirkliche Auszehrung und der Tod.

Junge Leute werden selten davon befallen, sondern gewöhnlich nur solche, die schon ein höheres Alter erreicht, häufig Wein und dergleichen geistige Getränke genossen, und sich mit schweren Arbeiten beschäftigt haben.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind vorhergehende Fieber, besonders wenn sie durch übermäßige Ausleerungen gehoben werden; allzulanger Gebrauch von Sauerbrunnen, besonders in kalten Himmelsstrichen, oder von harntreibenden Arzneien; auch der Biß einer Schlange, *Dipsas* genannt, der so heftigen Durst verursacht, daß die Kranken davon sterben.

Die nächste oder unmittelbare Ursache ist die vermehrte Wirkung der harnabsondernden Gefäße der Nieren, die von Erschlaffung derselben, von einer feinen Schärfe der im Umlauf befindlichen Säfte, und vom zu mächtigen Andrang derselben nach den Nieren herrührt.

Karakteristische Zeichen sind ein widernatürlicher, übermäßiger, und lange anhaltender Abfluß des Urins, der gewöhnlich mit Verlust des Appetits, Abzehrung, und anderen Schwindsuchtszufällen verknüpft ist.

Heilung. Unsere Heilanzeigen müssen hier darauf hinausgehen, die Wirkung der harnabsondernden Gefäße dadurch zu vermindern, daß man ihre Erschlaffung hebt, und die scharfen und wässerigt dünnen Säfte verbessert. Daher müssen wir zu verdickenden, Schweißtreibenden, reizenden und stärkenden Mitteln greifen; und da man durch Beförderung des Hinströmens der Säfte nach der äußerlichen Haut

den

den Zufluß derselben nach den Nieren verhütet, so müssen wir den Kranken, um ihn in beständiger Ausdünstung zu erhalten, ein Flanellhemd auf der bloßen Haut tragen, sich mäßige Bewegung machen, und ihn trocken frottiren lassen.

Ein vorzügliches Mittel sind die Alaunmolken (No. 138), wovon man des Tags wenigstens dreimal vier Unzen nehmen lassen kann. Auch dient das Kalkwasser noch während des Aufbrausens in so großer Menge getrunken, als der Kranke nehmen kann, und der Durst es erfordert. Die alkalischen Mineralquellen sind auch als specifisch angerühmt worden. Nicht weniger hat es Aerzte gegeben, welche den Aufguß von einer halben Unze oder sechs Quenten Eichenrinde in zwei Maas Kalkwasser, und die eisenhaltigen Mineralwasser sehr empfohlen haben.

Der weiße Vitriol (s. S. 266.) ist in solchen Fällen ein vortrefliches adstringirendes Mittel; einige wollen sich aber mehr auf den blauen Vitriol zu einem halben Gran zweimal des Tags in einem schicklichen Getränke gegeben verlassen.

Die Eisenbereitungen (s. S. 265), oder das Vitriolelixir mit Chinarinde verbunden (s. S. 374), sind ebenfalls sehr gute stärkende Mittel; und eben dadurch, daß sie dem Körper seine Kräfte wieder geben, tragen sie viel dazu bei, die Ausdünstung zu befördern.

Die Rhabarber (s. S. 335. 2c.) ist als ein wirkames Mittel empfohlen worden, um den Grund zu legen, daß die krampflindernden Mittel desto besser wirken können.

Die spanischen Fliegen (*cantharides*) (f. S. 343.) haben einige in solchen Fällen als ein specifisches Reizmittel betrachtet.

Ungeachtet der Durst ein sehr dringendes und unangenehmes Symptom ist, so müssen die Kranken doch alle wässerigten Getränke vermeiden. Man muß nur solche erlauben, die mit etwas Verdickendem als z. B. Schwarzwurz (*Symphytum officinale*) versehen, oder mit Kalk angemacht sind. Gefochtes Fleisch ist nicht so gut, als Gebratenes. Man kann übrigens Blindfleischbrühe, Schnecken, und andere Schalthiere, wildes Geflügel, Gallerten in kleiner Menge und oft wiederholt, Tapioka, Milch, Reis-schleim, und dergleichen ähnliche Gemüse gestatten.

Abends bei Schlafengehen kann man Opote mit Eisenbereitungen und schweißtreibenden Mitteln nehmen lassen (No. 139.)

Diese Krankheit befällt bisweilen hysterische Personen, die daher eine große Menge hellen und klaren Urins lassen; sie heißt dann die hysterische Harnruhr. Bisweilen folgt sie auf Wechselfieber; und bisweilen befällt sie solche Leute, die an der Gicht sehr gelitten haben, und bei denen während des schmerzhaften Anfalls der Urin in geringer Menge und trübe abgegangen ist.

Im ersten Falle müssen wir außer den schon angerühmten allgemeinen Mitteln noch Krampflindernde geben; im zweiten stärkende, besonders die Chinarinde; und im dritten labende und herzstärkende Arzneyen. Hiervon ist aber weiter bey Gelegenheit der Hysterie, der Wechselfieber, und der Gicht nachzusehen.

Zwei

Zweite Unterabtheilung.

Vom übermäßigen Schwitzen (*Ephidrosis*).

.....

Manche Leute werden bisweilen mit einer krankhaften Ausleerung des Schweißes befallen, und dies richtet sich bald nach der Menge der im Blut enthaltenen ausdünstbaren Materie, bald nach der Geschwindigkeit, womit dieselbe abgesondert wird, und bald nach der innerlichen Hitze, oder der Schlaffheit der Hautlöcher. Kommt das Uebel vom vermehrten Kreislauf des Bluts her, so ist es ein aktiver Zufall; hängt es aber von der Erschlaffung der Haut, und dem Ueberfluß des serösen Theils des Bluts her, so ist es ein passiver Zufall.

Ist der Schweiß kalt, so zeigt es an, daß ein Ueberfluß von Ausdünstungsmaterie zugegen, und die Haut sehr erschlafft sey; ist er aber warm, so zeigt es an, daß das Blut mit größerer Schnelligkeit im Körper herumgetrieben werde, und zugleich eine übermäßige Menge von Serum enthalte.

Ist aber dieses übermäßige Schwitzen beim Friesel, bei hektischen oder anderen Fiebern zugegen, so dürfen wir diese Ergießung keinesweges als eine Krankheit betrachten, die eine besondere Behandlung erforderte, sondern wir müssen nur suchen, den Samen oder Keim des Fiebers zu zerstören oder aus dem Körper fortzuschaffen, weil wir blos hierdurch die üblen Folgen derselben zu bezwingen vermögen. Das Schwitzen ist in diesem Falle blos symptomatisch.

Kommt aber der übermäßige Schweiß ohne irgend eine

eine einleuchtende Ursache, oder ohne Fieber, und besonders in der Nacht zum Vorschein, und fällt der Kranke dabei sehr vom Fleisch, verliert seine Kräfte und die Eslust, und wird muthlos und niedergeschlagen, so muß man ihm dann durch Arzneimittel zu Hülfe eilen.

Heilung. Hier kommt es darauf an, den Zufluß der Säfte nach einem anderen Orte hinzuleiten, das übermäßige Blutwasser zu vermindern, und den Körper überhaupt zu stärken.

Der ersten und zweiten Anzeige werden daher abführende Arzneien, zu schicklichen Zeiten wiederholt, Genüge leisten; der letztern aber stärkende oder ausrichtende Arzneien z. B. Eisenbereitung, Chinarinde, bittere Dinge, Stahlwasser, mäßige Bewegung und Arbeit, und das kalte Bad, wozu wir noch den häufigen Gebrauch der Milch setzen möchten.

Den Stuhlgang durch schickliche Mittel zu unterhalten und zu verstärken, ist in diesem Falle äußerst zuträglich. Denn hierdurch wird der Zufluß der Säfte von der Haut abgeleitet, so wie im vorigen Falle durch die vermehrte Ausdünstung die Säfte von den Nieren hinweggelockt wurden.

Entsteht diese Krankheit, wie es bisweilen der Fall ist, von scorbutischer Schärfe, und befindet sich das Blut in einem lockeren aufgelösten Zustande, worauf sehr oft die Auszehrung erfolgt, so bricht selbst mitten im Winter und unter der leichtesten Bedeckung der Schweiß aus, und der Kranke wird sehr ängstlich und verliert allen Schlaf. Diese Zufälle hören nicht eher auf, als bis die verdorbenen scharfen Säfte durch

durch diese Hautausleerung wenigstens größtentheils zerstreut sind.

In diesem Falle sowohl, als da, wo der Schweiß eine andere Farbe, als die gewöhnliche hat, sind die frischen Pflanzensäfte, die säuerlichen Früchte, und der innerliche Gebrauch stärkender Mittel, hauptsächlich der Chinarinde, anzurathen.

Sechszehnter Abschnitt.

Nervenkrankheiten.

Unter dieser Abtheilung haben wir diejenigen Uebel aufzuzählen, wo die Nerven ursprünglich und hauptsächlich leiden. Wir müssen aber hier hauptsächlich nur nach den in die Augen fallenden Wirkungen schließen, weil wir die eigentliche Art und Weise der Nervenwirkung nicht zu erklären im Stande sind. Denn weder die Anatomen, noch die Physiologen haben uns mit der Bauart der Nerven selbst, und eben so wenig mit den Mitteln und Wegen bekannt gemacht, wodurch sie so wunderbar verschiedene Wirkungen an verschiedenen Theilen des menschlichen Körpers hervorzubringen im Stande sind.

Wir versuchen daher blos, um uns gegen jeden Vorwurf zu schützen, die Eigenschaften dieser Theile obenhin anzugeben; und lassen uns nur auf die verschiedenen Grade des Einflusses ein, welcher diesem Theile des Körpers zukommt. Wir leiten übrigens alle aus dieser Quelle entspringenden Krankheiten davon her, daß entweder dieser Einfluß zu stark, oder zu wandelbar,
oder

oder zu schwach ist. Im ersten Falle haben wir Krampf (*spasmus*), im zweiten Konvulsionen (Zuckungen, *tonvulsiones*), und im dritten Lähmung (*paralysis*.) Nehmen wir hierzu noch die verschiedenen Grade von Muskelreizbarkeit, die sich im lebenden Körper befindet und die wohl von der Nervenwirkung unabhängig dem Einflusse der Nerven aber doch im Ganzen genommen etwas untergeordnet ist, so können wir uns einen ziemlich deutlichen Begriff von der Natur der mancherlei sogenannten Nervenkrankheiten machen, und die Gründe ziemlich deutlich einsehen, warum aus einer und der nemlichen Quelle eine so erstaunende Verschiedenheit von Zufällen entspringen kann. Denn in Krampfhaf-ten Zufällen bleiben die Muskelfasern, die zusammengezogen worden sind, einige Zeitlang in diesem Zustande; in konvulsivischen findet bald Zusammenziehung, bald Erschlaffung abwechselnd Statt; und in Lähmung scheint es an diesem Einflusse ganz zu fehlen, oder er ist wenigstens sehr geschwächt: auch scheint hier bisweilen eine Veränderung mit der reizbaren Kraft der Muskelfasern vorgegangen zu seyn. Wir wollen nun von den Nervenkrankheiten einzeln sprechen.

Erstes Kapitel.

Von den aktiven Nervenzufällen oder von Krämpfen
(*Spasmi*).

Erste Unterabtheilung.

Von der Starrsucht (*Tetanus*.)

Unter der Starrsucht hat man eine krampfhafteste Steifigkeit des ganzen Körpers zu verstehen, die gewöhnlich anhaltend ist, und unwillkürlich erfolgt. Ist der Körper dabei vorwärts gebogen, so heißt das Uebel *Emprosthotonos*; ist er rückwärts gebogen, so heißt es *Opisthotonus*; und stehen bloß die Kinnladen steif und enge beisammen, so heißt es ein Kinnbackenkrampf (*Trismus*).

Diese Krankheit findet sich am häufigstem in heißen Ländern, wo man sie als einheimisch (endemisch) betrachtet, besonders in der Regenzeit, worauf große Hitze folgt, oder in solchen Jahreszeiten, wo die äußerste Hitze in die strengste Kälte übergeht, wie es in Südkarolina der Fall ist. Besonders sind ihr diejenigen unterworfen, welche sich unüberlegter Weise der Nachtluft aussetzen. In den gemäßigten Ländern trifft man sie selten als eine ursprüngliche Krankheit an.

Beschreibung. In der Starrsucht wird der Körper steif, und hat wegen dergleichen Zusammenziehung der vorderen und hinteren Muskeln das Ansehen eines Klotzes. Unter dem Brustbein spüren die Kranken eine krampfhafteste Empfindung, die sich bis hinter in das Rückgrat erstreckt. Sind die Krämpfe sehr heftig, so kommen noch starke Schmerzen dazu. Das
Gesicht

Gesicht ist roth und verdreht; die Wangen sind rückwärts gezogen; die Augen stehen steif: die Kinnladen sind bis weilen geschlossen; der Puls geht gewöhnlich langsamer, als im natürlichen Zustande; und läßt man zur Ader, so findet man das Blut nicht so fest und zusammenhängend, als es seyn sollte. Das Athemholen ist sehr beschwerlich; der Leib verstopft; blos die natürlichen Verrichtungen sind nicht unterdrückt; und die inneren und äußeren Sinne bleiben in ihrer Vollkommenheit; die Ripben sind einwärts gekrümmt; und wenn man auch die Krankheit bezwungen haben sollte, so bleibt der Kranke doch noch lange Zeit nachher äußerst schwach.

In den anderen beiden Zufällen, die man als bloße Spielarten der Starrsucht zu betrachten hat, wird Anfangs der Hals unbeweglich; nachher wird er durch starke Krämpfe entweder vor- oder rückwärts gezogen; die Bewegung der Kinnlade und das Schlingen ist unmöglich; der Krampf unter dem Brustbein veranlaßt noch andere stärkere Krämpfe; der Puls ist bisweilen langsam und hart; bisweilen klein, wellenartig, und unregelmäßig; die Zunge wird steif; aus dem Munde fließt eine Art von blutigen Schaum; die Muskeln des Rückgrats und der unteren Gliedmaßen werden mit ähnlichen Krämpfen befallen; endlich stirbt der Kranke, indem die Krämpfe entweder noch heftiger werden, oder die fallende Sucht dazu kommt. Die vierte Spielart, nemlich der Kinnbackenkrampf, unterscheidet sich dadurch, daß die Aufhebungsmuskeln der untern Kinnladen sehr stark krampfhaft zusammengezogen sind.

Diese Krankheiten sind äußerst gefährlich, und nur einige überleben den dritten Tag, wenn das Uebel nicht

nicht allmählich entsteht; überlebt aber der Kranke in diesem Falle den neunten oder zehnten Tag, so kann man hoffen, ihn noch davon zu bringen. Nach der Art des Anfalls haben wir daher den höheren oder geringeren Grad von Gefahr zu beurtheilen.

Heilanzeigen. Die Anzeigen sind hier, die kramphastigen Zufälle sobald als möglich wegzunehmen und den Körper nachher wieder zu stärken. Dieß geschieht hauptsächlich durch den kühnen Gebrauch des Mohnsafts (*Opium*), und durch warme Bäder. Der Mohnsaft ist das einzige Mittel gewesen, das noch Hülfe geleistet hat, wenn alle andere vergebens gebraucht waren. Die jedesmalige Gabe desselben, und die Zeit, wenn er wiederholt gereicht werden muß, richtet sich übrigens nach der Heftigkeit der Krämpfe. Man kann daher alle Stunden von einem bis zu fünf Gran in einem schicklichen Vehikel geben, und diese Dose nach Maassgabe der Zufälle auch noch höher treiben, denn in diesen Fällen betäubt er niemals. Man könnte damit auch noch andere kramphsindernde Mittel, besonders stinkenden Asant (*Asa foetida*) oder Moschus mit Nutzen verbinden; aber auch diese müssen in reichlicher Menge gegeben werden. Man kann auch Klystiere von aufgelöstem Mohnsaft in Verbindung mit Del oder Terpentinen geben, den man in Engelb aufgelöst hat; man muß sie aber sehr fleißig wiederholen lassen, besonders wenn das Schlingen sehr beschwerlich ist, oder die Kinnladen ganz geschlossen sind.

Den Leib muß man, wo möglich, durch Mann, Polychrest-Bitter- oder Glaubersalz, in einer Emulsion von Mandelöl und Sennatinktur gegeben, offen

zu erhalten suchen. Vielleicht thut aber das Ricinusöl die allerbesten Dienste (s. No. 97. 98. 99. 118).

Nächst dem muß man die Kranken baden, sie in gestreckter Länge in das Bad legen, und, so lange sie darinnen sind, fleißig srottiren lassen. Nimmt man sie wieder heraus, so wickelt man sie so wie sie sind, in warme Tücher, und legt sie so in das Bette; macht dann, so lange sie im Bette bleiben, warme Ueberschläge auf den Unterleib, und legt eine mit warmen Wasser gefüllte Blase über den Magen.

Sichern Erfahrungen zufolge ist der reichliche Gebrauch der Chinarinde zu zwei bis drei Unzen innerhalb vier und zwanzig Stunden, und des Weins zu zwei bis drei Maasen innerhalb dieser Frist von außerordentlichem Nutzen. Dabei gebrauchte man ein Blasenpflaster auf dem Rücken, und ließ im Verlauf von zehn Tagen zwei bis drei Unzen Quecksilbersalbe in den Hals einreiben.

Auch das kalte Bad hat man mit einigem Erfolg gebraucht, und es schien vollkommen gut zu thun, ungeachtet man die Kranken während des allerheftigsten Anfalls von Krämpfen und Schmerzen in das Wasser tauchte. Das Ambrööl und die Zinkblumen hat man in diesen Fällen als zwei der kräftigsten krampflindernden Mittel empfohlen.

Da die praktischen Aerzte so verschiedene Wege in Behandlung dieser Krankheit eingeschlagen haben, und doch auf beide Arten, bei dem entgegengesetztesten Verfahren, glücklich gewesen sind, so glaube ich, daß es eigentlich von der Natur des Körpers abhängen müsse, welches Heilverfahren der Arzt zu ergreifen habe.

Robusten und athletischen Personen mit hartem und vollem Pulse würde ich daher ohne den geringsten Anstand zur Ader lassen, und bei ihnen übrigens die besänftigende Methode mit Opium in Verbindung anderer krampflindernder Mittel, und mit warmen Bädern einschlagen.

Hingegen bei schlaffen Personen, wo sich offenbare Merkmale von Schwäche zeigen, möchte ich lieber zu der reizenden und stärkenden Methode, also zur Chinarinde und Wein in Verbindung mit krampflindernden Mitteln, zu Blasenpflastern, und dem kalten Bade greifen; in beiden Fällen aber das Einreiben der Quecksilbersalbe nicht versäumen.

Käme das Uebel von irgend einem örtlichen Zufall her, so schneide man allen Zusammenhang zwischen dem leidenden Theil und dem gemeinschaftlichen Sensorium dadurch ab, daß man den Nerven zerschneide, oder das Glied ganz abnehme. Denn hierdurch entzerrt man die reizende Ursache, die blos mitleidenschaftlich solche gefährliche krampfhafter Zufälle veranlaßt. Im Rinnbackenkrampf muß man ein großes Blasenpflaster auf den Hals legen.

Wenn die Krankheit gehoben ist, so muß man jeden Rückfall zu verhüten, und die Kräfte des Kranken wieder herzustellen suchen. Dazu dienen nun vorzüglich die China und Eisenmittel, kalte Bäder, oder das Seebad, und andere Dinge, die wir von andern schweren Krankheiten Genesenden empfohlen haben.

Zweite Unterabtheilung.

Von Zuckungen (Konvulsionen) *Convulsiones*.

Diese Krankheit befällt zwar auch Vorzugsweise das Nervensystem, aber doch ist sie in Ansehung ihrer Erscheinung von der vorigen verschieden. Denn in der Starrsucht und den damit verwandten Krankheiten bleiben die Muskeln einige Zeitlang zusammengezogen; aber hier folgt auf die Zusammenziehung immer wieder schnelle Erschlaffung. In der Starrsucht scheint also die Muskelreizbarkeit zu kräftig, und die Spannkraft der Muskelfasern so stark zu seyn, daß sie die zusammenziehende Kraft der Muskelfasern lange unterhalten können, die von der vermehrten Nervenwirkung herrührt; bei den Konvulsionen scheint es aber an jener reizbaren Kraft zu fehlen, und die Spannkraft der Muskelfasern scheint so schwach zu seyn, daß unvermeidlich Erschlaffung folgen muß, weil die Muskelfasern aus Mangel an Stärke jene Wirkung blos einen Augenblick lang unterhalten können. Wir finden nun zwar, daß die Starrsucht und die Zuckungen von einerlei Ursache entspringen, aber doch geht niemals die eine Krankheit in die andere über. Man hat daher die eine *tonisch*, und die andere *clonisch* genannt.

Die Zuckungen sind deswegen als Nervenzufälle zu betrachten, wodurch die Muskeln unwillkürlich zusammengezogen, und wieder erschlafft werden, wobei die Geisteskräfte und die äußeren Sinne unverändert bleiben. Da sie aber, ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Erscheinungen, von der fallenden Sucht (Epilepsie) nicht unterschieden sind, sondern aus den
nehm-

nemlichen sowohl - Gelegenheits - als nächsten Ursachen herrühren, und die nemliche Heilmethode wie diese erfordern, so wollen wir sogleich auch von dieser Krankheit sprechen.

Dritte Unterabtheilung.

Von der fallenden Sucht (Epilepsia).

Man hat ihr von Alters her noch verschiedene andere Benennungen beigelegt, z. B. *morbus comitialis*, weil sie die Leute häufig in den Volksversammlungen von den Römern, *comitia* genannt, befiel; *morbus sacer*, weil man glaubte, daß sie unmittelbar von den Göttern herrühre; *puerilis*, weil sie gerne die Kinder befällt; *herculeus*, weil sie so heftig, und so schwer zu heben ist u.

Wir haben darunter eine plötzliche Beraubung der innerlichen und äußerlichen Sinne nebst heftiger abwechselnder, convulsivischer Zusammenziehung und Erschlaffung fast aller Muskeln des menschlichen Körpers zu verstehen. Man hat sie in dreierlei Arten abgetheilt, und nannte sie *cerebralis*, wenn sie ihren Ursprung irgend einer gar nicht in die Sinne fallenden Ursache zu verdanken hat, und sich ohne vorhergehendes Uebelbefinden, ausgenommen Schwindel oder Verlust des Gesichts einstellt; *sympathica*, wenn sie aus irgend einer offenbaren Ursache entspringt, und eine gewisse sonderbare Empfindung vorhergeht, die sich von verschiedenen Theilen des Körpers aus nach dem Kopfe erstreckt, und der demnach erst mitleidenschaftlich angegriffen zu werden scheint; und endlich

occasionalis, wenn der Anfall von einem in die Augen fallenden Reize herrührt, und sogleich wieder aufhört, wenn dieser krankhafte Reiz zu wirken aufhört.

Von den Zuckungen unterscheidet sich die fallende Sucht dadurch, daß der Kranke hiebei alles Gefühl verloren hat, daß sie zu verschiedenen Zeiten, obgleich nicht immer regelmäßig wiederkommt, und daß sie eine langwierige (chronische) Krankheit ist, die oft viele Jahre lang ohne Nachtheil für das Leben des Kranken fortdauert.

Beschreibung. Der Anfall einer Epilepsie hat einige Aehnlichkeit mit dem Schlagflusse (*apoplexia*), indem der Kranke auf einmal aller Sinne beraubt zu Boden fällt; aber er bleibt nicht so, wie hier gleichsam in einem tiefen Schlaf ruhig liegen, sondern es findet gerade das Gegentheil Statt. Es werden nemlich alle Muskeln durch so gewaltsame konvulsivische Bewegungen erschüttert, daß es für die Umstehenden beinahe unmöglich ist, den Kranken gegen eigene äußerliche Beschädigung zu schützen. Kommt während des Anfalls die Zunge zwischen die Zähne zu liegen, so wird sie stark verwundet, durchgebissen, oder auch wohl ein Stück davon ganz abgebissen.

Bisweilen wird der Harn, der Roth, und der Saame durch die heftigen Konvulsionen aus den Orten hinweggetrieben, wo sie sich abgelagert befanden, und die Gefäße der Nase und der Ohren fangen zu bluten an. Nächstdem bemerkt man noch meistens, selbst bei den geringeren Anfällen, einen guten Theil schleimigen Speichels vor und in dem Munde. Sobald jedoch die Zuckungen nachlassen,

bleibt der Kranke ruhig liegen, als ob er in einem tiefen Schlaf wäre; und binnen einer oder zwei Stunden bekommt er den Gebrauch seiner Sinne wieder, er fühlt sich aber höchst ermattet, und weiß von allem nichts, was mit ihm vorgegangen ist.

Es giebt Personen, die diese Anfälle so gut nachmachen können, daß unaufmerksame Beobachter, selbst praktische Aerzte, hintergangen werden, und die scheinbare fallende Sucht für eine wahre halten. Wir müssen aber bemerken, daß gänzlicher Verlust der Sinne und des Gefühls das einzige untrügliche Unterscheidungsmerkmal der wahren Epilepsie sen. Wenn man also dem Kranken dieser Art starke flüchtige Dinge unter die Nase hält, oder einen empfindlichen Theil plötzlich sticht, ohne seine Absicht zu sagen, und er giebt offenbar einiges Gefühl zu erkennen, so darf man sicher seyn, daß die Krankheit eine bloße Verstellung sen.

Bisweilen geht vor dem Anfall Mattigkeit, Dummheit, Kopfschmerz, Schwindel vorher; es vergeht den Kranken das Gesicht, es klingen ihnen die Ohren, sie bekommen fürchterliche Träume, Herzklopfen, beschwerliches Athemhohlen, es ist ihnen, als ob der Bauch ganz voll wäre, und sie verspüren ein kollerndes Geräusch darinnen; sie lassen auch eine größere Menge hellen Urins ab, als sonst zu geschehen pflegte, die Sprache wird stammelnd, das Gesicht blaß, die unteren Gliedmaßen werden kalt, und es ist ihnen, als ob kalte Luft zum Kopf hinaufstiege.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind Verwundungen, Schläge,

und Brüche des Hirnschädels; Feuchtigkeiten, welche das Hirn überschwemmen, oder die Hirnhöhlen (*ventriculi cerebri*) ausfüllen; Entzündung oder Brand im Hirn; Verhärtungen desselben oder seiner Häute; Gewächse oder Polypen in der Höhle des Hirnschädels; Knochenfraß an der innern Oberfläche desselben; Knochenauwüchse, die in das Hirn einstecken. Zerstörung, zerreißen, oder andere Verwundungen der Nerven; zurückgehaltene gewohnte Ausleerungen; allzugroße Vollsaftigkeit oder unmäßige Leere des Gefäßsystems; Ausschweifungen aller Art, besonders in der Liebe, Selbstbefleckung; allzubeständige Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen, besonders plötzliches und starkes Erschrecken; schädliche in den Körper aufgenommene Dinge; Gifte; und erbliche Anlage; denn wenige Krankheiten sind bekanntlich so erblich, und pflanzen sich von den Eltern so leicht auf die Kinder fort, als diese.

Ueber die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sehe man das nach, was wir bei Gelegenheit der Konvulsionen (in der vorigen Unterabtheilung) erinnert haben.

Karakteristische Merkmale sind: Konvulsivische Bewegungen fast aller Muskeln des Körpers, besonders derer, die zu den willkührlichen Bewegungen dienen, nebst Veraubung aller Empfindung, die sich in einen sichtbaren Schlaf endigt; hierzu kommt nach der Meinung einiger Schriftsteller noch Schäumen des Mundes, und starkes Einwärtsziehen der Daumen in die andern Finger, welche die sichersten Kennzeichen dieser Krankheit seyn sollen.

Heilung. Da sich mehrere Gelegenheitsursachen dieses Uebels nicht eher, als nach dem Tode

ent-

entdecken lassen, oder denselben, wenn man sie auch kennt, durchaus nicht abzuheilen ist, so müssen wir uns mit allgemeinen Mitteln begnügen, und hauptsächlich nur solche gebrauchen, die sicheren Erfahrungen gemäß in mehreren Fällen gute Dienste geleistet haben. Können wir aber die Ursache ausfinden, und liegt sie noch innerhalb den Gränzen unserer Kunst, so müssen wir darauf die vorzüglichste Rücksicht nehmen, und sie sobald als möglich zu entfernen suchen.

In den Fällen, wo man keine Ursache entdecken kann, hat man eine Menge von Arzneien empfohlen, die meistens nur empirisch sind. Dahin gehören das thierische Del (*oleum animale Dippelii*); das Ambraöl (s. S. 289). Die Blumen der Wiesenkardamine (*Cardamine pratensis*) zu zwanzig bis dreißig Gran zweimal des Tags in Pulver; die Pomeranzenblätter (*folia aurantiorum*), entweder in Pulver zu einem halben Quent zweimal des Tags, oder so, daß man eine Handvoll in einen halben Maas Wasser kochen, und auf zweimal des Tages nehmen läßt; der blaue Vitriol (s. S. 264.) zweimal des Tags; der Kupfersalmiak (*Cuprum ammoniacale*) zu einem viertels Gran; die Chinorinde und der Baldrian (*Valeriana*) in Verbindung mit Zinnober (No. 140.); die Zinkblumen (*flores Zinci* s. S. 264.)^{re}, die alle öfters schon gänzlich Heilung bewirkt haben sollen.

Man richtet sich übrigens nach den verschiedenen körperlichen Umständen der Kranken, und untersucht also 1) ob die Kräfte scharf sind, oder 2) ob der Körper vollblutig sey, oder 3) ob der Magen an Unverdaulichkeit oder sonst auf andere Art leide,

oder 4) ob in den Därmen ein Reiz von Würmern oder andern scharfen Materien vorhanden sey.

Im ersten Falle läßt man eine Brunnenkur, so wie sie sich für den Kranken am besten schickt, Ziegenmilch molken, Salzwasser, und kalte Bäder gebrauchen.

Im zweiten setzt man Fontanelle zwischen die Schultern, oder an die inwendige Seite der Dickbeine, und Harnseile in den Nacken, läßt dann und wann zur Ader, und sucht den Leib immer offen zu erhalten.

Im dritten giebt man dann und wann ein Brechmittel; denn dieses leistet nicht allein deswegen gute Dienste, weil es den Magen ausleert, sondern auch deswegen, weil es den Körper durchaus erschüttert. Auch scheint es den Reiz scharfer Dinge auf den Ursprung der Nerven und das Rückenmark zu entfernen, und hierdurch dem Uebel abzuhelpen.

Im vierten gebraucht man gelegentlich abführende Arzneien mit Kalomel, und dazwischen Wurmmittel (s. S. 379.)

Das Gemüth muß man zu gleicher Zeit von jeder unangenehmen Empfindung oder Leidenschaft frei zu erhalten suchen; die Diät muß blos aus guten leichtverdaulichen Speisen bestehen; der Kranke darf sich nur gelinde Bewegung machen; er muß einer freien reinen Luft genießen, und überhaupt alles thun, was den gleichen Blutumlauf, und die Ausdünstung zu unterhalten im Stande ist. Unordnung und übles Verhalten erregt gar leicht neue Anfälle, wenn sich schon Neigung zu konvulsivischen Anfällen findet.

Dau-

Dauern die Anfälle sehr lange, so sind Senfbreie und Blasenpflaster zu rathen; man kann auch einen Keil zwischen die Zähne stecken, um den Mund offen zu erhalten, und dieß soll sogar den Anfall ganz verhüten haben, wenn man es bei dem ersten Anzeichen vor dem Ausbruch desselben that.

Fühlen die Kranken unangenehme Empfindungen in den Beinen, Füßen, oder Beinen, die sich kriechend nach oben erstrecken, so kann man dem Anfall vorbeugen, wenn man das Bein unter dem Knie unterbindet (eine Ligatur anlegt). Dieses Unterbinden thut auch an jedem andern Theile zur Verhütung des Anfalls gut.

Einige rathen jedoch, während des Anfalls weiter nichts zu thun, als den Kranken gegen jede Beschädigung zu schützen, und besonders zu verhüten, daß er sich nicht in die Zunge beißt. Zur Verkürzung des Paroxismus soll man nach ihrer Meinung wenig oder gar nichts thun können.

Unter die allerwürksamsten Mittel muß ich den Moschus rechnen, der mir in Verbindung mit schweißtreibenden und stärkenden Mitteln die besten Dienste gethan hat. Zur Verhütung der wiederholten Anfälle habe ich aber Brechmittel und eröffnende Arzneien am dienlichsten befunden.

Eingewurzelte und zur Gewohnheit gewordene Epilepsien sind eben so unheilbar, als die angeerbte, wenn sie schon über das fünf und zwanzigste Jahr hinausgedauert hat.

Die sogenannte hysterische oder das Mutterwesen (*Epilepsia uterina*) giebt sich erstlich durch

durch das Geschlecht der Kranken, und sodann dadurch zu erkennen, daß hysterische Zufälle vorhergegangen, oder dabei zugegen sind, daß es dem Monatlichen folgt, oder zugleich mit diesem erscheint, daß es von Furcht, Schrecken, oder einer andern ähnlichen Ursache entstanden ist, und daß die Empfindung während des Anfalls zwar nicht ganz unterdrückt, jedoch äußerst stumpf und unvollkommen ist.

Sydenham sagt, die Kranken äußern in diesem Uebel ungewöhnliche Stärke, sie stoßen unzusammenhängende und unartifulierte Töne aus, und schlagen sich stark an die Brust. Ungewöhnlich blutreiche und lebhafte Frauenspersonen sind demselben nach seiner Bemerkung am meisten unterworfen.

Für eine gewöhnliche Ursache dieser Krankheit hält man auch das unterdrückte Monatliche, und sie stellt sich dann gemeinlich um die Zeit ein, wenn dieses erscheinen sollte.

Käme aber die Epilepsie während dem Monatlichen zum Ausbruch, so sind außer denjenigen Dingen, die sich bei einem solchen Blutflusse und den damit verbundenen Schmerzen schicken, flüchtige und antihysterische Mittel vonnöthen, als Ambröl, Bitrioläther, Ricinusöl, oder thierisches Del, Hirschhorngeist, Kampfer, Moschus u. s. w. (f. S. 288. 289.)

Kommt sie hingegen von der Unterdrückung des Monatlichen her, so muß man solche Dinge gebrauchen, welche diesen Blutfluß wieder in Gang bringen; z. B. Färberroth (Krapf f. S. 267). Spanische Fliegentinktur (f. S.

(f. S. 343.), ammoniakalisches Eisen (*Flores martiales* S. 265.) Sevenbaum (*Sabina* f. S. 288.), und warme Fußbäder.

Das Schierlingextrakt (f. S. 294.) hat nach zwei monatlichem anhaltendem Gebrauch ein Mädchen geheilt, das schon fünf Jahre lang mit der Epilepsie behaftet war.

Das Zerschneiden des knorplichten Theils des äußeren Ohrs mit einem nicht sehr scharfen und am Rücken dicken Messer hat auch gute Dienste geleistet, weil es einen reichlichen und anhaltenden Ausfluß verursachte.

Zweites Kapitel.

Von den passiven Nervenzufällen.

.....

Alle bisher abgehandelte Nervenkrankheiten sind von der aktiven Art; es giebt aber außerdem noch andere, die in Ansehung der Muskelbewegung mit Unthätigkeit verknüpft sind, und eine eigene der vorigen ganz entgegengesetzte Krankheitsklasse ausmachen. Mehrere Schriftsteller haben sie unter die Krankheiten von Schwäche gerechnet; und dieß wegen des Verlusts oder der geschwächten Wirkung besonderer im Körper vorhandenen Kräfte, welche das unterscheidende Merkmal dieser Krankheiten ist.

Cullen rechnet sie unter die Nervenkrankheiten; und sie zeichnen sich durch Neigung zum Schlaf,
durch

durch Erschlaffung der Muskelfasern, und durch Unempfindlichkeit aus.

Um aber von diesen Krankheiten einen richtigen Begriff zu geben, müssen wir die Ursache dieser drei hervorstechenden Symptome, welche bei allen Uebeln dieser Art zugegen sind, näher betrachten. Wenn wir uns nun an dasjenige zurück erinnern, was Seite 22. und 23. über Nervenirregbarkeit und Muskelreizbarkeit, und in der Einleitung zu den Nervenkrankheiten überhaupt gesagt worden, so werden wir uns zwei davon sehr leicht erklären können. Was die widernatürliche Neigung zum Schlaf betrifft, so soll dieselbe daher rühren; daß die Nerven mit dem ihnen eigenthümlich zukommenden Nervensaft nicht gehörig versehen sind, es sey nun zufolge des allgemeinen Mangels dieses belebenden Saftes, oder zufolge eines Drucks auf die Nerven, wodurch seine freie Vertheilung gehindert wird.

Daher können starke Kälte, übermäßige Blutergießungen, Kongestionen und allzustarke Ausdehnung der Gefäße des Kopfs, Anhäufungen vom Blut oder serösen Feuchtigkeiten in den Hirnhöhlen und dem Zellgewebe des Hirns, Ergießungen von Blut in die Höhle des Hirnschädels, Eindrücke oder Brüche der Hirnschale, die so auf das Hirn drücken, daß der markigte Theil desselben zusammengepreßt, und der Lauf des Nervensafts zu den Sinneswerkzeugen, und den Werkzeugen der willkürlichen Bewegungen verhindert wird, Gelegenheit zur Entstehung dieses schlaffsüchtigen Zufalls geben.

Herrscht dieser Zufall über den ganzen Körper,
so

so nennt man die Krankheit mit einem allgemeinen Namen Schlassucht (*Coma*), und man definirt sie als eine Verminderung der willkührlichen Bewegung, verbunden mit Schlaf oder Beraubung der Empfindung. Doch wir wollen jetzt von einigen Unterarten dieser passiven Nervenzufälle sprechen.

Erste Unterabtheilung.

Vom Schlagfluß (*Apoplexia*).

Man versteht hierunter den Verlust aller inneren und äußeren Empfindungen und aller thierischen Bewegungen, ausgenommen derer des Herzens und der Brust, nebst beeengtem Athemhohlen, und mehr oder weniger tiefem Schlaf. Man hat diese Krankheit nach den Ursachen in zwei verschiedene Arten abgetheilt, nemlich 1) in den Schlagfluß von Blut (*apoplexia sanguinea*), und 2) in den von Serum (*apoplexia serosa*).

Beschreibung. Im ersten sieht Anfangs das Gesicht hoch- oder dunkelroth aus, der Kranke hat Hitze und einen vollen Puls; nach und nach verliert sich aber die Hitze und die rothe Gesichtsfarbe immer mehr und mehr. Eben deswegen schließt man denn auch, daß der Zufall von irgend einer innerlichen Ursache herrühre. Die Venen schwellen auf; die Augen sind halb offen, sehen aber nichts; das Athemhohlen geht zwar ziemlich frei von Statten, aber man bemerkt doch ein rasselndes Geräusch im Halse; und der Puls schlägt voll und stark. Er befällt weit schneller, als

als der sogenannte Schleimschlag (*apoplexia serosa*), ohne sonderliche vorhergehende Beklemmung, oder ungewöhnliche Schläfrigkeit.

Im zweiten ist der Puls gleich Anfangs schwach; das Gesicht blaß; die natürliche Wärme geringer, als sie seyn sollte; und er betrifft vorzüglich alte, mit scharfen Säften versehene, phlegmatische und geschwächte Leute. Vor dem Anfall geht leicht ungewöhnliches Kopfsweh, Schwere in allen Gliedern, Schwindel, und Umnebelung der Sinne vorher; nach dem Anfall schwellen die Venen nicht auf; das Athemholen ist noch beschwerlicher, und mit stärkerem Rassel verbunden, als in der vorigen Art des Schlags; vor dem Munde steht gewöhnlich Schaum; und der Puls ist weder stark noch merklich voll, sondern eher aussehend.

Manchmal kommt der Schlagfluß plötzlich; öfters aber geht nicht allein Kopfsweh und Schwindel, sondern auch eine allgemeine Gefühllosigkeit, langsames Sprechen, Zittern und stumpfes Gefühl der äußeren Gliedmaßen, hypochondrische und hysterische Zufälle, Alpdrücken während dem Schlafe, unwillkührliche Thränenenergiefung, Ohrenklingen, und tieferes Athemholen, als es sonst gewesen, vorher.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: Uebersättigung des Magens; Unverdaulichkeit; allzulanges Stehen unter der freien Sonne; unmäßiges Trinken, besonders in den Sechziger Jahren; heftige Leidenschaften; hysterische Zufälle; Konvulsionen; seröse Ansammlungen; Ausschweifungen in der Liebe, besonders alter Personen; zurückgetriebene Schärpen; Unterdrückung des Urins;
Stoß

Störung des Speichelflusses durch plötzliche Erkältung und andere Ursachen; Schläge auf den Kopf, und Wunden an demselben; Gifte; schädliche Dünste; erbliche Anlage; kurz! alles was die Blutmasse sehr vermehren, oder Stockung im Hirn verursachen, oder solche Wirkung hervorbringen kann, die den Einfluß der Nerven auf die entferntern Theile des Körpers verhindern. Diese letzteren Punkte sind es denn auch, die man als die nächste oder unmittelbare Ursache des Schlagflusses zu betrachten hat.

Er befällt gewöhnlich Leute, die eine träge, unthätige Lebensart führen, die sehr dickleibig und vollblütig sind, die einen kurzen Hals haben, oder im Alter noch starke Trinker sind; und am gewöhnlichsten im Winter, und bei Regenwetter. Bisweilen graßirt er sogar epidemisch.

Die charakteristischen Zeichen sind schon S. 804. angegeben worden.

Heilung. Die Natur selbst hat zwar bisweilen, obgleich sehr selten, diese Krankheit durch Erregung einer starken Ausleerung; B. des Nasenblutens, oder eines Durchfalls, oder eines stärkeren Ausflusses von Speichel geheilt; aber doch muß man in den mehresten Fällen die Kunst eines Arztes zu Hülfe nehmen.

Das Uebel mag seiner Natur nach bald so, bald anders seyn, so müssen wir sobald als möglich suchen, die Hindernisse im Hirn wegzunehmen, welche die Krankheit verursachen, und uns hierbei nach der Verschiedenheit der hindernden Ursache richten.

Wenn es daher die Kräfte oder die körperliche Beschaffenheit unsers Kranken gestatten, so müssen wir ihm reichlich zur Ader lassen; und zwar zuerst am Arm; wenn sich hierauf noch keine Besserung einfindet, am Fuße; und wäre er sehr vollblütig, so muß man zu wiederholten Mahlen zur Ader lassen. Sehr gut ist es auch, wenn man den Hinterkopf so tief als möglich scarifizirt, und Schröpfköpfe darauf setzt, um nemlich die Gefäße des Hirns unmittelbar auszuleeren; oder man könnte an dessen Statt auch die Drosselblutader (*vena jugularis*), die am Halse herabläuft, öffnen. Hat sich der Kranke hier auch so weit erhohlt, daß er etwas verschlucken kann, so muß man mit der ausführenden Methode anfangen. Zu diesem Entzwecke giebt man schnellwirkende und kräftige Abführungsmittel (No. 146.); sollte der Kranke aber, ungeachtet der Blutausleerungen, noch in dem nemlichen üblen Zustande verbleiben, so muß man ihm auf der Stelle starke reizende Klystiere (No. 103. 114.) geben lassen. Und hülfte auch dieses noch nicht, so muß man Blasenpflaster auf die Beine und Schenkel legen, oder wie einige wollen, die Fußsohlen mit einem glühenden Eisen brennen lassen, um den Kranken zu reizen, und wieder zu sich zu bringen.

Der Puls schlägt in solchen Fällen gewöhnlich weich, voll, und langsam; ist er aber mehr unterdrückt und ungleich, und das Athemhohlen tief und mühsam, so ist der Tod vor der Thüre, und immer um so eher, je stärker diese Veränderungen sind.

Ist die Krankheit von der serösen Art, so müssen wir mit dem Aderlassen sehr vorsichtig zu Werke gehen; es ist wirklich selten vonnöthen; und wenn es auch erforderlich ist, so muß es nur mäßig seyn; man
 könnte

könnte dann allenfalls an dessen Statt Bluteigel an die Schläfe setzen. Desto herrlichere Dienste leisten hier schnellwirkende und starke Brechmittel, wie z. B. weißer Vitriol (s. S. 327.), Brechweinstein oder Spießglanzwein (s. ebendas.) Nachdem sich der Kranke gebrochen hat, muß man ihm ein gutes allenfalls drastisches Abführungsmittel (s. S. 336.) geben, Blasenpflaster setzen, und scharfe reizende Klystiere (No. 103. 114), auch nöthigenfalls Brechweinstein- oder Tobackrauchsklystiere beibringen lassen. Flüchtige Arzneyen (No. 36. 37.) und dergleichen müssen ihm reichlich gegeben werden. So nachtheilig es seyn würde, im Blutschlag (*apoplexia sanguinea*) Niesmittel und Brechmittel zu geben, wenigstens ehe noch die Vollblütigkeit gehoben wäre, weil die Gefäße im Hirn sehr leicht zerreißen könnten, so unvergleichliche Dienste leisten sie in dieser Art von Schlag.

Einige sind jedoch der Meinung, daß der Druck, wovon der Schlagfluß herrührt, selten oder nie von ausgetretenen und angehäuften serösen Feuchtigkeiten entstehe, und daß man, es liege nun Blut oder Serum zum Grunde, immer auf die nemliche Weise verfahren müsse, um den Kranken wieder herzustellen. Es sey daher blos nöthig, zur Ader zu lassen, starke Abführungsmittel zu geben, Blasenpflaster auf den Rücken, die Schenkel und die Dickbeine zu legen, nach vorübergegangenem Anfall innerlich flüchtige Dinge und Eisenbereitungen zu reichen, und dicken Leuten zwei- oder dreimal des Tags einen Eßlöffel voll ganzen Senssaamens nehmen zu lassen. Ich halte jedoch nach vorübergegangenem Paroxysmus für besser, zwei Unzen von einem Senf- oder Meerrettigweinaufguß eben so oft des Tags zu gebrauchen, um da-

durch die Spannkraft der Gefäße wieder zu erwecken, die in solchen Fällen zufolge der schwächenden Ausdehnung oder Ueberspannung derselben ganz darnieder lag.

Um den Kranken desto eher wieder zu sich zu bringen, soll eine Handvoll Salz in einem Maas Wasser aufgelöst, und dem Kranken in den Hals geschüttet, ein sehr kräftiges Hausmittel seyn.

In Betreff des Aderlassens halten einige das Öffnen der Schläfearterie (*arteria temporalis*) oder der Drosselblutader (*vena jugularis*) für vorzüglicher. Auch rathen sie, wenn keine sonderliche Vollblütigkeit da ist, anstatt der allgemeinen Aderlässe lieber Blutegel an den Kopf anzusetzen, oder das Hinterhaupt zu scarifiziren, und Schröpfköpfe darauf zu appliziren.

Einige haben Blasenpflaster über die Füße, andere aber über den Kopf gerathen. Mit einem Worte aber, diejenigen Mittel, und diejenigen Stellen zu ihrem äußeren Gebrauch sind die besten, welche am geschwindesten eine Ausleerung bewirken, und die Trägheit oder Unthätigkeit der Gefäße aus dem Wege schaffen.

Ich würde daher bei einem vorkommenden Falle dieser Art am Arm zur Ader lassen, und zwar, wenn es erforderlich ist, zu wiederholten Malen, bis die allgemeine Vollblütigkeit gehoben wäre. Alsdann würde ich Blasenpflaster oder reizende Ueberschläge auf die Füße, nebst abführende Arzneien gebrauchen; hierauf örtliche Aderlassen, und reizende flüchtige Dinge; und zur Verhütung eines Rückfalls schreibe ich denen, die vollsaftig sind, eine leichte spärliche Diät von lauter vegetabilischen Speisen vor, um dadurch die allzugroße Vollsaftigkeit zu vermindern. Ferner ließe ich sie niemals länger, als sechs bis sieben Stunden lang in einem

einem fort schlaffen, den Kopf dabei hoch legen, und sich nur leicht bedecken; sie müßten sich nächstdem starke Bewegung machen, den Leib immer offen, und alle natürliche und zur Gewohnheit gewordene Ausflüsse in der gehörigen Ordnung erhalten, damit sich keiner stopfen könne; und endlich müßten sie sich alle Abende an den äußeren Gliedmaßen stark frottiren lassen, Kälte und Nässe aber sorgfältig vermeiden.

Bei schwachen und erschlafften Körpern, wo der Blutumlauf träge und langsam von Statten geht, wie es bei phlegmatischen Personen der Fall ist, sind Fontanelle und Haarseile zur Verhütung der Rückfälle vonnöthen. Nächst dem muß man ihnen dann und wann ein Brechmittel oder etwas zum Abführen geben, sich starke Bewegung machen, trocken frottiren, und eine Sauerblumenkur gebrauchen lassen. Als Arznei giebt man gelegentlich Senn, Merrettig (s. S. 319.), Meerzwiebel (s. S. 343.), Ammoniakalefen (s. S. 265.) Myrrhen (s. S. 319.) u. dgl.

Kommt diese Krankheit von einem Schlage, Fall oder einer andern äußern Verletzung her, so fällt der Kranke plötzlich zu Boden, und bleibt sinnlos liegen: kommt er hierauf wieder zu sich selbst, so bricht er alles aus, was er im Magen hat, es strömt ihm Blut aus der Nase und dem Halse; darauf erhebt sich der Puls, und wird stark, voll, geschwinde und hart, und man bemerkt allgemeine Hitze über den ganzen Körper.

In diesem Falle sind starkes und wiederholtes Aderlassen, und gute Ausleerungen nach oben und unten vonnöthen, um den üblen Folgen der Hirnerschütterung Einhalt zu thun. Sollte ein Riß, oder ein

Bruch im Hirnschädel vorhanden, oder eine Stelle desselben niedergedrückt seyn, so ist der Beistand eines Wundarztes unumgänglich erforderlich.

Es giebt noch zwei andere mit besonderen Namen belegte Krankheiten, die bloße Unterarten des Schlagflusses sind; ich meine nemlich die tiefe Schlafsucht, *Carus* genannt, und die *Lethargie* (*Lethargus*). Da sie aber nach ihren Ursachen und der Körperlichen Beschaffenheit der Kranken fast die nemlichen Heilmittel erfordern, welche im Schlagfluß nothwendig sind, so verweise ich blos auf das zurück, was von der Heilung dieses ist gesagt worden.

Der sogenannte *Carus*, der tiefe Schlaf, giebt sich durch eben diesen tiefen Schlaf, aus welchen der Kranke kaum aufgeweckt werden kann, und während dessen er aller Empfindung und Bewegung beraubt ist, obgleich übrigens das Athemhohlen leicht und frei von Statten geht; die *Lethargie* aber durch einen weniger tiefen Schlaf, oder vielmehr einen bloßen Schlummer zu erkennen, woraus man den Kranken bald aufwecken kann, so daß er jede Frage, die man ihm vorlegt, beantwortet, und seine Lage verändert; in dem nemlichen Augenblicke aber hat er alles wieder vergessen, was man ihn gefragt hat; er bekümmert sich deswegen um gar nichts, was um ihn her vorgeht, und zerbricht sich über nichts den Kopf; er hat dabei stärkere Hitze, ein geringes Fieber, einen vollen oft nachlassenden Puls; das Athemhohlen ist nicht sehr geschwinde; er sieht blaß aus, die Augenlieder schwellen ihm an, und an den äußeren Gliedmaßen bricht ein kalter Schweiß aus.

Hierher scheint auch noch als eine verwandte Krankheit

heit die sogenannte *Catalepsis* oder gänzliche Unempfindlichkeit zu gehören, wo der Kranke die nemliche Lage behält, in der ihn der Anfall traf; da aber hierbei noch einige auffallende Zufälle vorkommen, so verdient sie eine etwas nähere Beleuchtung.

Beschreibung. Die Leute werden davon plötzlich befallen, und der Anfall kommt nach gewissen Zeiten wieder. Vorher geht Unempfindlichkeit des Geistes und des Körpers, oder Kopfsweh; auf einmal werden die Kranken alles Gefühls und aller Bewegung beraubt, und sie bleiben unverrückt in der nemlichen Lage oder Stellung, in der sie der Anfall traf; meistens erheben sie sich nach einigen Minuten, selten nach längerer Zeit, gleichsam aus dem Schlafe, der Kopf wird freier, und kann seinen Obliegenheiten wieder vorstehen; aber sie wissen sich der Zeit gar nicht zu erinnern, die während dem Anfall verlief. In diesem haben sie nicht nur alles Gefühl und alle Bewegung verloren, sondern alles, was man mit ihnen anfängt, um ihre Empfindung wieder zu erwecken, ist ohne Erfolg; sie empfinden, hören, und sehen nichts, wenn gleich ihre Augen offen stehen, und auf einen gewissen Gegenstand hingerrichtet scheinen; wenn sie wieder zu sich kommen, so geschieht es unter wiederholtem Seufzen; der Puls und das Athemhohlen scheinen übrigens nicht im geringsten verändert zu seyn.

Diese Krankheit ist von der chronischen Art, und sie kommt gleich der fallenden Sucht zu gewissen Zeiten wieder. Bisweilen ist sie ganz einfach; bisweilen aber mit andern Krankheiten verbunden.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheits-

Heitsursachen sind: Gemüthsbewegungen, anhaltendes scharfes Nachdenken, unterdrückte Ausleerungen, Würmer, Erkältung oder Erfrieren, oder Ansammlung verdorbener seröser Feuchtigkeiten in der Hirnschale.

Die nächste oder unmittelbare Ursache liegt in einer unregelmäßigen Ausübung der Nervenkraft, indem einige Nerven ihre Thätigkeit beibehalten, andere aber in gänzlicher Unthätigkeit sind.

Karakteristische Merkmale sind: die Beraubung aller Empfindung, und Behauptung der nemlichen Lage oder Stellung, in der sich der Kranke befand, als der Anfall eintrat, wobei der Puls und das Arterienhohlen ganz unverändert, und gleich wie im gesunden Zustande ist.

Heilung. Während des Anfalls kann man nur wenig thun, ausgenommen etwa, daß man dem Kranken durch Verhalten reizender, flüchtiger, und sinkender Arzneien, oder starker Säuren wieder zur Empfindung zu verhelfen sucht; in den Hals, das Rückgrad, und das Hinterhaupt läßt man rektifizirtes Ambrabl und Weingeist, Kampherlösung, oder Aether einreiben. Nächstdem bringt man ihm scharfe Klystiere (No. 103. 114.) bei; und hat man Ursache, auf Vollblütigkeit des Kopfs zu schließen, so setzt man Blutegel an die Schläfe, oder skarifizirt die innere Oberfläche der Nasenlöcher.

Nach vorübergegangenem Anfall greift man zu solchen Mitteln, welche die Gelegenheitsursache zu entfernen im Stande sind. Liegt also allzuscharfes Nachdenken oder Melancholie zum Grunde, wo die zähen Säfte in den Gefäßen des Harns stoffen,

ten, oder nur sehr langsam durch dieselben hindurch-
laufen, so müssen wir solche Mittel gebrauchen, wel-
che das Blut verdünnen, dasselbe vom Kopf ableiten, und
einen gleichmäßigeren Umlauf bewirken. Außer Kly-
stieren und gelinden abführenden Arzneien müssen wir
demnach zur gehörigen Zeit zur Ader lassen, starke
Bewegung, den vernünftigen Gebrauch der Nichtna-
türlichen Dinge, und eine leichte, gut verdauliche
und reizende Diät, warme Fußbäder, allgemeine
warme Bäder, und eine Brunnen- oder Molskenkur
anrathen, und daneben China, Eisen, und andere
ähnliche adstringirende Mittel gebrauchen, um den
Körper zu stärken und in Thätigkeit zu versetzen.

Rührt das Uebel von unterdrückten Ausleerungen, z. B. das Monastliche oder der goldenen Ader; oder von Vernachlässigung oder Unterlassung gewohnter Ausleerungen z. B. der Haarseile, Fontanelle, Blasenpflaster, des Aderlassens ic. her, so müssen wir suchen, die Menge der im Umlauf befindlichen Säfte durch Aderlassen am Fuße zu vermindern; man kann auch, wenn man sich vor dem Schlage zu fürchten hat, die Nasenlöcher inwendig scarifiziren: nachher aber sucht man die unterdrückten Ausleerungen wieder hervorzu- bringen.

Sind Wir mer die Ursache, so müssen wir zu Wurm-
mitteln greifen, jedoch nur zu denen der milderen Art
z. B. der Indianischen Nesselwurzel, der Kuhkräze
(f. S. 381) dem Rainsarn, dem stinkenden Asant
(f. S. 288.), der Rhabarbar (f. S. 335. 2c.); denn
diese versprechen uns hier bessere Wirkung, als die
schärferen Wurmmittel.

Sollte das Uebel von Erkältung herrühren,
Bis 5. oder

oder der Mensch erfroren zu seyn scheinen, so sucht man die schlummernden Lebensfunken wieder zu erwecken. Man bringt ihn daher an einen mäßig warmen Ort, läßt ihn gelinde frottiren, setzt die Füße in warmes Wasser, und giebt ihm Wein und andere erwärmende Dinge zu trinken.

Rührt die Krankheit von Gemüthsbewegungen her, so können Arzneien nur wenig ausrichten. Alles, was man thun kann, besteht darinnen, daß man die natürlichen Ausleerungen regelmäsig zu erhalten, und die körperlichen Kräfte zu unterstützen sucht, und daß man dem Kranken muntere Gesellschaften, Reisen, oder Veränderung seines Aufenthalts empfiehlt.

Ueberhaupt genommen muß aber unsere Heilmethode in den kräftigsten, reizenden und stärkenden Arzneien, in Brechmitteln und starken abführenden Dingen, nebst Blasenpflastern und Schröpfköpfen bestehen.

Zweite Unterabtheilung.

Von der Lähmung (*Paralysis*).

Diese Krankheit besteht in dem Verlust oder der Verminderung der Bewegung oder des Gefühls, oder beider zugleich, in einem oder mehreren Theilen des Körpers.

Leidet bloß eine Seite des Körpers, so nennt man sie den Halbschlag (*Hemiplegia*); leidet nur die
eine

eine Seite an den oberen, und die andere an den unteren Gliedmaßen, so nennt man sie den Kreuzschlag (*Paraplegia*). leidet aber bloß ein einzelner Theil z. B. die Zunge, die Lippen, die Augenlider, so heißt sie eine örtliche Lähmung (*paralysis localis s. topica*).

Sie hängen sämmtlich von der nemlichen Ursache ab, nur wirkt diese auf verschiedene Theile des Nervensystems, denn wenn nur eine Seite leidet, so hat der Druck bloß an einem Theil des Rückenmarks seinen Sitz; leiden nun die inneren Theile des Körpers, oder bloß die Beine und Füße, oder auch der Unterleib, und zugleich alle diejenigen Theile, welche unter dem Zwerchfell befindlich sind, wobei die oberen Theile vollkommen gesund sind, so ist im ersten Fall das Rückenmark in der Gegend des ersten Lendenwirbelbeins erschüttert, oder wohl gar bis über die Hälfte zerrissen; im andern aber ist es von dem nemlichen Knochen abwärts durch den ganzen unteren Theil der Rückgrathshöhle well, und beinahe saftlos, so daß zwischen denenselben und dem Knochenkanal ein beträchtlicher Raum befindlich ist; oder das Rückenmark kann auch noch weiter unten leiden, und dann giebt sich die Krankheit durch gänzliche Unfähigkeit zum Gehen, und große Schwäche der Beine und Füße zu erkennen.

Leiden nun die Arme und Hände, so sitzt die Ursache bisweilen in den oberen Hals- und Rückenwirbeln, oder in den Nerven des Arms selbst, hauptsächlich in denen des Handgelenks.

Bei der örtlichen Lähmung leiden endlich die Nerven des Theils selbst, so daß sie ihre Verrichtungen

gen nicht gehörig mehr ausüben können; in unbedeutenden Fällen kann jedoch auch die Ursache im bloßen Mangel der Muskelreizbarkeit liegen, der von Verstopfungen oder irgend einem anderen Hindernisse in den Gefäßen der Muskeln herrührt. Große Kälte hat bekanntlich auch die nemlichen Wirkungen.

Beschreibung. Gewöhnlich bemerkt man an dem Theile, der nachher gelähmt wird, schon vorher eine auffallende Blässe; er ist gleichsam eingeschlafen und sehr schwer; und der Kranke kann ihn nicht mehr mit der vorigen Leichtigkeit und Geschwindigkeit bewegen. Hierauf wird er, oder wenn ihrer mehrere sind, so werden diese der Empfindung oder der Bewegung, oder beider zugleich in mehrerem oder minderem Grade beraubt, sie verlieren ihre Festigkeit, werden weich und kalt; allmählich schwinden sie, oder es kommt eine weiche taigige Geschwulst an demselben zum Vorschein. Der Puls wird unregelmäßig, meistens ist er klein, weich und langsam; bisweilen aber geschwind und ungleich. Allmählich wird, besonders in dem Falle, wenn die ganze Seite gelähmt ist, das Gedächtniß schwächer, und die Kranken können ihre Gedanken nicht mehr zusammen fassen, ja bisweilen geht Gedächtniß und Denkkraft ganz verloren.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind wenigstens größtentheils die nemlichen, wie die des Schlagflusses, also Vollblütigkeit oder Vollsaftigkeit überhaupt; unterdrückte Ausleerungen; Betrunktheit; krampfhafter Kolik; Krämpfe der unteren Theile; Kongestionen von Wasser, oder anderer Materie zwischen den Häuten des Hirns; Verwundung des Rückenmarks oder des Hirns;

Hirns; zurückgetretene Ausschläge, storbütische Schärfe; Trennung eines Nerven; plötzliches Erschrecken; unüberlegter Gebrauch des Quecksilbers, Arseniks, und Bleis oder deren Dämpfe; hohes Alter; konvulsivische, epileptische Krankheiten; Welkheit des Hirns, und Schwäche des Nervensystems, auch wie man sagt die Berührung des Zitteraals (*Torpedo*); kurz! alles, was die Kraft des Nerveneinflusses verhindern, oder die Muskelreizbarkeit vernichten kann. Alles dieses bringt die nächsten oder unmittelbaren Ursachen hervor, die wir schon S. 335. angeführt haben, wo auch zugleich die charakteristischen Kennzeichen nachzusehen sind.

Heilung. Unsere Heilanzeigen sind in jedem Falle, alles das zu entfernen, was zunächst oder mehr entfernter Weise den gehörigen Einfluß der Nervenkraft dadurch verhindert, daß der angenommene Nervensaft nicht in die Nerven einfließen kann; und den leidenden Theil, so wie das ganze Nervensystem überhaupt zu stärken, und ihnen ihre vorige Thätigkeit wieder zu verschaffen.

Da nun der Halbschlag (*Hemiplegia*); und der Kreuzschlag (*Paraplegia*), mit dem eigentlichen Schlagfluß (*Apoplexia*) so nahe verwandt zu seyn scheinen, und von den nemlichen Ursachen entstehen, so erfordern sie auch die nemlichen Mittel, die in diesem gebraucht werden. Wir führen daher jene Krankheiten blos im Allgemeinen an, und verweisen in Hinsicht auf die weiteren Umstände auf dasjenige, was wir bei Gelegenheit des Schlagflusses erinnert haben. Nur müssen wir uns hier auch nach der körperlichen Beschaffenheit des Kranken richten.

Vollblütigen Personen lassen wir also zur Ader, geben ihnen Klystiere und abführende Arzneien, um einige Tage lang Durchfall zu erhalten (was jedoch bei alten Personen nicht geschehen darf) und lassen sie warme Fußbäder gebrauchen. Sind zugleich innerliche Krämpfe vorhanden, und ist das Blut stark in Aufruhr, so verordnen wir gelinde schweißtreibende Mittel z. B. Spießglanzarzneien (s. S. 350.) in Verbindung mit absorbirenden Dingen (s. S. 370.) und Vitrioläther (s. S. 289.). Vermutheten wir, daß das Blut in diesen auf einen Schlagfluß folgenden Krankheiten allzuzähe sey, so können wir Myrrhen, Guajakgummi, stinkenden Asant, Ammoniakgummi in Verbindung mit fixem Alkali (s. S. 360.) gebrauchen, und damit anhaltend fortfahren lassen; auch würde es von gutem Nutzen seyn, wenn wir eisenhaltige Wasser trinken, und das flüchtige Liniment oder Seife in das Rückgrad einreiben ließen.

Da wo am Serum die Schuld liegt, und der Körper geschwächt ist, sollten wir von Zeit zu Zeit Brechmittel in sehr verdünnter Gestalt (No. 11.), oder den starken Aufguß von Meerrettig oder Senfsaamen geben; auch könnte man Niesmittel (*errhina* s. S. 303. 2c.) gebrauchen lassen. Nicht weniger möchten Haarseile oder Fontanelle der Stelle so nahe als möglich, wo der Sitz des Uebels ist, vom Nutzen seyn. In der Paraplegie, die von einem Fehler im Rückgrad entsteht, und wo man eine hervorragende Stelle bemerkt, könnte man ein äzendes Mittel (*causticum*) auf beide Seiten des Rückgrads legen, und hierdurch ein Fontanell machen, das oft ein sicheres Heilmittel ist.

In hartnäckigeren Fällen dieser Art sucht man eine Ableitung zu machen, und die stockenden Feuchtigkeiten in Bewegung zu setzen und auszuleeren. Dieß geschieht durch die reizende eröfnende Pillen (No. 142.) und durch flüchtige Mittel in Verbindung mit gewissen reizenden kramplindernden Mitteln (s. S. 288.), die man im Holztrank (No. 88.) nehmen lassen kann.

Um das Gefühl und die Bewegung wieder herzustellen, gebraucht man äußerst flüchtige Dinge, wesentliche Oele, peruvianischen Balsam, trockenes Frottiren mit rauhen Tüchern, oder Flanell, die man mit reizenden Gummiarten durchräuchert hat. Der Kopf, die leidende Theile, und das Rückgrad sind die Stellen, wo man diese Dinge applizieren kann.

Das wirksamste Mittel aber sind die Mineralbäder, oder wenn man diese nicht haben kann, die bloßen warmen Bäder; wobei man noch, so lange der Kranke im Wasser sitzt, eine Auflösung von Eisenvitriol auf den leidenden Theil sprühen kann.

Das Peitschen mit Nesseln und die Elektrizität haben in manchen Fällen, besonders in der örtlichen Lähmung, ebenfalls gute Dienste geleistet.

In Ansehung der Diät sollten sich die Kranken hauptsächlich an wärmende gewürzhafte Mittel halten, und also fleißig Senf und Meerrettig genießen, die man auch äußerlich auflegen könnte; zweimal des Tags ein Glas Senfwein trinken; oder einen Eßlöffel voll ganzen Senfs in einem Glas Wein nehmen. Dabei sollten sie sich wo möglich starke Bewegung machen, wenig schlafen, in warmer trockener Luft leben; jede Er-

fals

Kältung meiden, und den Beischlaf nur äußerst selten ausüben.

Ist die Lähmung die Folge einer Krankheit, als des Schlagflusses z. B. der Rheumatismen, der Gicht des Skorbut, der Kolik, oder des venerischen Uebels, so erfordert dieses Heilverfahren einige Abänderung, die sich immer nach dem vorliegenden richten muß.

Obgleich diese Zufälle häufig binnen kurzer Zeit einen tödlichen Ausgang nehmen, so dauern sie doch bisweilen Jahre lang fort, bleibt noch einige Empfindung übrig, so hat man mehr Hoffnung zur Genesung, als wenn alles Gefühl und alle Bewegung verloren gegangen ist. Die Lähmung der unteren Gliedmassen und des Unterleibs ist meistentheils tödlich, und erfolgt oft der Brand an den leidenden Theilen.

Bleibt jedoch der Theil schmerzhaft, behält er noch einiges Gefühl und einen Theil seiner natürlichen Wärme, und schwindet er nicht, oder kommt kein Zittern dazu, so hat man noch einige Hoffnung zur Genesung; besonders aber dann, wenn der Kranke im leidenden Theile eine laufende oder juckende Empfindung hat. Bisweilen hebt ein entstandenes Fieber diese Krankheit; und in manchen Fällen hat schon ein freiwilliger Durchfall gute Dienste geleistet.

Siebenzehnter Abschnitt.

Warrheit (*Insania*)

.....

Man theilt sie in zwei Arten: nemlich die Raseri (*Mania*), und die stille Warrheit (*Melancholia*). Dieser Eintheilung ungeachtet haben sie aber einige Schriftsteller doch nur als verschiedene Grade der nemlichen Krankheit angesehen, die man als eine Abweichung des Verstandes von den Regeln der gesunden Vernunft, oder als ein beständiges Irreden ohne Fieber definirt.

Schon Aretäus und Trallianus haben uns dieses gelehrt, der erstere hat behauptet, daß die Melancholie bloß der Anfang und Ursprung der Manie sey; und der letztere, daß die Manie nichts weiter, als ein stärkerer Grad von Melancholie sey. Wegen ihrer genauen Verbindung oder Verwandtschaft ist auch wirklich der Uebergang der einen Krankheit in die andere sehr leicht. Der berühmte Hallische Friederich Hoffman hat auch diese nemliche Meynung angenommen, und gesagt, daß man durch genaue Beobachtung belehrt werde, daß beide Krankheiten aus der nemlichen Quelle entspringen, und bloß in Ansehung des Grades und der Zeit des Anfalls von einander abweichen, so daß man mit Recht die Melancholie für das ursprüngliche Uebel, und die Manie bloß für eine Verschlimmerung und für eine zufällige Wirkung der Melancholie halten könne. Diesen Satz bestätigt die tägliche und genaue Beobachtung hinlänglich genug. Melancholische Personen verfallen nemlich, wenn die Krankheit schon

lange gedauert hat, sehr leicht in Manie; und hört diese wieder auf, so stellt sich auch die Melancholie wieder ein. Jedoch verfallen diese Kranken immer wieder leicht in Manie.

Beschreibung. Die Melancholie giebt sich auf folgende Art zu erkennen: die Kranken sind traurig, niedergeschlagen, und verdrüsslich ohne irgend eine gründliche Ursache; sie verfallen leicht in Furcht und Zittern; man kann sie nur mit Mühe aufmuntern; sie haben wenig Schlaf und Ruhe, lieben die Einsamkeit, sind sehr ärgerlich und veränderlich, fragen über die unbedeutendsten Kleinigkeiten nach, sind bald geizig und haabsüchtig, bald wieder verschwenderisch; sie haben Leibesverstopfung und bisweilen ganz und gar keinen Stuhlgang. Bisweilen geht der Koth in runder und trockener Gestalt ab, und ist mit einer schwarzen galligten Materie umgeben. Sie lassen nur wenig Urin, und dieser ist scharf und galligt. Die Herzgrube ist ihnen sehr aufgetrieben; sie haben faules und stinkendes Ausstoßen. Bisweilen brechen sie eine scharfe Materie mit Galle aus, das Gesicht ist blaß; der Puls klein und schwach. Uebrigens sind die Kranken dieser Art sehr gefräßig.

Die Waserrei (*Mania*) hat hingegen folgende Zufälle. Werden die Kranken aufgebracht, so sind sie wüthend; einige laufen sehr herum; andere heulen sehr stark; noch andere fliehen vor aller menschlichen Gesellschaft in die Einsamkeit, und unterhalten sich bloß mit sich selbst; noch andere endlich reissen sich blutrünstig, und werfen oder reissen alles vom Leibe. Hat die Krankheit schon einen hohen Grad erreicht, so werden sie im Schlaf von allerlei Ge-

Gesichten geplagt, sind äußerst geil, und befriedigen selbst ohne Furcht oder Schaam ihre Lüste. Wenn aber die Krankheit wieder abnimmt, so werden sie ruhiger, gleichsam betäubt, und sehr besorgt. Kommen sie endlich zur Erkenntniß ihrer Krankheit, so empfinden sie den tiefsten Schmerz über ihr unglückliches Schicksal. Dieß sind also die Hauptsymptome der gegenwärtigen und abnehmenden Raserei. Folgende sind aber diejenigen, die sich vor dem Eintritt derselben einstellen; wenigstens sind nur wenige, die man nicht fast beständig bemerkt hätte.

Es werden nemlich die Augen roth und mit Blut unterlaufen; an den Augenliedern bemerkt man ein unregelmäßiges Zucken; die Kranken verändern ihr gewöhnliches Betragen; in ihren Gesichtszügen, ihrer Stimme, und ihren Geberden giebt sich ein auffallender Stolz zu erkennen; sie fletschen die Zähne; bezeugen gegen diese oder jene Person großen Haß; schlafen wenig; haben heftiges Kopfsweh mit äußerst scharfem Gehör und Ohrenklingen, wobei sie eine Musik zu hören wähnen. Hieher gehört auch die merkwürdige körperliche Stärke, und die unglaubliche Fühllosigkeit gegen die strengste Kälte, die solche rasende Personen in der zunehmenden Krankheit besitzen; und bei Weibspersonen die Ansammlung von Blut in den Brüsten. Ausserdem werden solche Narren von keiner epidemischen Krankheit befallen; und oft von andern Krankheiten geheilt, die sie schon lange hatten; wenigstens empfinden sie nichts davon, so lange die Narrheit dauert.

Diese kurze und genaue Beschreibung hat uns größtentheils schon Aretäus überliefert, und ihm haben sie die meisten Neuern nachgeschrieben. Wenn wir nun

alle diese Zufälle genau betrachten, so werden wir finden, daß sie von einem Fehler derjenigen Theile herkommen, welche man als den Sitz der Wahrnehmung, der Empfindung, und der willkührlichen Bewegung annimmt; und diese sind nun die verschiedenen Theile des Hirns. Diese Idee scheint schon von Hippokrates entlehnt zu seyn.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen, sind theils geistig, theils körperlich; wenn nemlich der Geist allzustark oder allzulange auf einen Gegenstand hingerichtet ist; wenn Schmerz, Furcht, Hoffnung, Freude, besonders Liebe, die Seele allein beschäftigt; ferner ungegründete Furcht vor der göttlichen Rache aus falschen Religionsgrundsätzen — oder aber Verhärtung der Hirnhäute; Trockenheit des Hirns; erbliche Anlage; allzuvielles Sitzen; betäubende Gifte; übermäßiger Liebesgenuß; unterdrückte natürliche oder gewohnte Ausleerungen; und bisweilen vorhergehende fieberhafte Krankheiten.

Die nächste oder unmittelbare Ursache der Melancholie liegt wahrscheinlich in dem allzustarken Andrang des dicken Bluts gegen das schwache Hirn, und in der daselbst Statt findenden Stockung, oder dem schweren Durchgang desselben durch die Gefäße. Hingegen die nächste Ursache der Manie liegt in der heftigern und gewaltsamern Bewegung des dicken und schwarzgalligten Bluts durch die Gefäße und festen Fasern des Hirns. Und hierauf folgt denn auf der einen Seite die zu schwache, auf der andern aber die zu starke Einwirkung der Nervenkraft.

Karakteristische Kennzeichen. Die Melancholie.

Laicholie ist eine bloß theilsweise Verstandesverwirrung ohne, oder auch mit fehlerhafter Verdauung. Man sagt aber, ein Mensch sey verwirrt, wenn er falsche Vorstellungen von den Dingen außer ihm hat, so daß er seine Leidenschaften oder seine Verrichtungen nicht nach den Grundsätzen der gesunden Vernunft modifiziren kann. Theilweise nennen wir sie aber deswegen, weil die Melancholischen viele Dinge thun, und gewisse Gedanken hegen, die sich mit der gesunden Vernunft nicht zusammen räumen lassen; ob sie gleich übrigens in manchen Punkten den vollkommenen Gebrauch derselben noch übrig haben.

Hingegen die Raserei (Manie) ist eine allgemeine Verstandesverwirrung, und alle Gedanken sind so ganz verändert, daß keine Handlung, kein Gedanke sich mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft verträgt.

Heilung. Alle Arten und Grade der Nartheit, die eine Folge der erblichen Anlage sind, oder die die Leute schon von ihrer frühen Jugend an haben, sind unheilbar. So auch meistens theils alle die Arten von Raserei, die schon über ein Jahr lang dauern, die Ursache liege übrigens worinnen es sey.

Sehr oft geben die Ueberbleibsel, oder wenn ich so sagen darf die Hefe verschiedener Krankheiten z. B. der Wechselfieber, der Kinderpocken, der Nervenfieber u. Veranlassung zur Entstehung verschiedener Grade von Nartheit, die man dann Wahnsinn (Amentia) nennt. In diesem Falle muß man die Kranken durch nahrhafte Diät, reine Luft, mäßige Bewegung, und den Genuß des Weins zu heilen suchen; aber ja nicht durch Ausleerungen (evacuationes) die doch fast in allen andern Arten von

Nartheit wesentlich nothwendig sind, wenn die körperliche Beschaffenheit der Kranken die Unterlassung derselben nicht ausdrücklich erheischt.

Es kommt auch hier viel darauf an, welche Arten derselben der Kranke am besten vertragen kann. Ueberhaupt genommen müssen sie immer nach Maassgabe seiner Kräfte eingerichtet werden; denn sind sie zu stark, so kann man wohl die Raserei heben, aber dafür bleibt eine unheilbare Melancholie oder Verstandesverwirrung übrig.

Sind daher die Kranken sehr stark und vollblütig, und ist die Raserei (Manie) erst aus der Melancholie entstanden, oder zeigen sich schon im Anfang der Melancholie offenbare Kennzeichen von Vollblütigkeit, so kann man allerdings eine Aderlässe zu Hülfe nehmen, und zwar entweder am Arm, an der Drosselblutader (*vena jugularis*) und bisweilen durch Schröpfköpfe, wenn die Zufälle im Kopfe solches erforderlich machen; oder aber durch Blutegel an den Schläfen, wenn die schwächliche Konstitution des Kranken keine starke Aderlässe erlaubt.

In solchen Fällen der Art, die erst kurze Zeit gedauert haben, ist dieß zwar gewöhnlich von sehr gutem Erfolg; wenn aber die Krankheit schon längere Zeit gedauert hat, so lassen sich keine so großen Vortheile davon erwarten.

Ueberhaupt genommen muß man in der Melancholie nur sehr sparsam zur Ader lassen; hingegen in der Raserei kann man es desto freier thun. Einige halten schon das Oeffnen einer Vene am Arm für hinlänglich; man muß übrigens das Blut in der aufrechten Lage des Kranken so lange fortlaufen lassen,

sen, bis er in Ohnmacht fällt. Hierdurch wird dann natürlich die Vollblütigkeit im Kopfe vermindert.

Für vorzüglicher hält man aber das Brechen, und zwar bei schwächlichen Leuten vermittelt der Specacuanha, bei stärkeren aber vermittelt des Spießglanzweins oder des Brechweinsteins. In der Naseerei ist das Brechen aber immer ein zweifelhaftes Mittel, weil es das Blut allzusehr nach dem Kopfe hinlockt; in der Melancholie hingegen kann man es ohne Scheu gebrauchen.

Das Abführen ist äußerst nützlich und nothwendig: für das wirksamste abführende Mittel hält man einen Aufguß von Sennablättern (No. 106.), dessen Wirksamkeit man noch durch eine oder zwei Quenten von der Jalappentinktur anstatt der Aloe- und Sennatinktur beschleunigt. Sichern Erfahrungen zufolge ist der Gebrauch der kühlenden Abführungsmittel (No. 147. 148.) ohne Anstand zu empfehlen.

Wäre aber das zurückgebliebene Monatliche bei Weibern, oder die zurückgetriebene goldne Uter die Ursache der Krankheit, so ist es wesentlich nothwendig, diese Ausleerungen wieder hervorzubringen. In diesem Falle sind dann die aloetischen Arzneien (s. S. 336. und No. 106. 108.) die allerzweckmäßigsten. Uebrigens muß man diese Ausleerungen durch Brechen und Stuhlgang immer abwechselnd wiederholen lassen.

Von den harntreibenden Mitteln (*Diuretica*) haben einige eine sehr hohe Meinung gehabt, besonders in dem Falle, wenn einiger Grad von Fieber zugegen ist. Dieß wird aber doch mehr von der Nase-

rei (*Mania*) gelten; denn melancholische Personen lassen meistens nur zu viel Urin ab. Die schicklichsten harntreibenden Mittel sind aber das zubereitete vegetabilische Alkali (s. S. 370), und das harntreibende Salz, (s. S. 244.), die man in großen Dosen zwei- oder dreimal des Tags abwechselnd geben kann.

Nächst dem muß man noch suchen, die Hautausdünstung auf alle mögliche Weise zu befördern. Hoffmann empfiehlt dazu vorzüglich das warme Bad, und führt zahlreiche Beispiele an, daß melancholische und rasende Personen hierdurch geheilt worden sind. Cullen ist der entgegengesetzten Meinung, und hat das warme Bad für rasende Personen eher nachtheilig befunden. Jedoch kann es Melancholischen, die gleichsam eine steife Faser haben, noch nützlicher seyn. Auch kann man es bloß in Gestalt eines Halbbades brauchen, und zugleich kaltes Wasser auf den Kopf und die oberen Gliedmaßen schütten lassen.

Den Kampfer hat man zur Bewürkung einer gründlichen Heilung ebenfalls sehr empfohlen. Dr. Zocker gab ihn aber selbst in großen Gaben ohne Erfolg. Jedoch hat er von der Auflösung desselben in Weineßig gute Folgen gesehen. Er glaubte daher, die Wirksamkeit müsse hier mehr vom Weineßig abhängen, und gab deswegen, nachdem er den Kranken vorher durch Aderlässe und Abführen gehörig vorbereitet hatte, welches er denn auch dann und wann wiederholten ließ, täglich anderthalb Unzen destillirten Weineßig. Hierdurch heilte er nicht weniger als acht Kranke, von denen keiner die Kur länger als sechs Wochen bis drei Monate gebraucht hatte.

hatte. Er giebt folgende Wirkungen davon an: bald nachdem die Kranken mit dem Gebrauch des Weineßigs angefangen hatten, verloren ihre Augen den bisherigen stieren Blick, und sie wurden so gleich darauf still und ruhig. Der Weineßig wirkte vorzüglich auf den Schweiß, und je mehr sie schwitzten, desto eher waren sie geheilt. Auch wurde dadurch der monatliche Blutfluß bei solchen Frauenpersonen, die ihn entweder verloren, oder wenigstens nur sehr sparsam hatten wieder hervorgebracht oder vermehrt. Wegen dieser Angabe, und der großen Einfachheit dieses Mittels verdienten unstreitig öftere Versuche damit angestellt zu werden.

Den Blasenpflastern hat man ebenfalls große Kräfte zugeschrieben, und sie mögen wohl auch, wie Mead sagt, in langwierigen Fällen der Art ganz nützlich seyn; jedoch hält er mehr auf das Abscheren des Kopfs nach Art der Alten, und das öftere Reiben desselben mit warmen Weineßig. Auch könnte man hinten im Genicke ein Haarseil durchziehen lassen. Cullen sagt hingegen: „In solchen Fällen, die noch ganz neu sind, leisten die Blasenpflaster in so fern gute Dienste, als Schlaf dadurch bewürkt wird; und wenn dieß darauf erfolgt, so kann man sie wohl wiederhohlen lassen; in der Raserei aber, die schon einige Zeit gedauert hat, haben mir die Blasenpflaster auch nicht das geringste Gute gethan.“

Ich halte jedoch die Haarseile und Fontanelle in allen Arten von Raserei um deswillen für äußerst nützlich, weil sie die Vollsaftigkeit vermindern, und ei-

nen beständigen Reiz in einer äußerlichen Stelle unterhalten.

Der fleißige Gebrauch der kalten Bäder thut in der Raserei außerordentlich gut. Jedoch hilft es immer mehr, wenn man den Kranken unversehens in kaltes Wasser stürzt, ihn geraume Zeit lang darinnen erhält, und ihm fleißig kaltes Wasser auf den Kopf schüttet. Auch hat der äußerliche Gebrauch des Schnees, oder der feuchten Erde auf den Kopf, den Hals &c. oft schon viel ausgerichtet.

Um Ruhe zu bewirken, pflegte *Monro* zwei Quente Borax zu geben; um Schlaf zu machen, giebt man dem Kampfer, dem Moschus, und andern Mitteln aus dieser Klasse den Vorzug vor dem Opium, das in den mehresten Fällen von Raserei schlechterdings nicht gebraucht werden darf. Es giebt aber doch Fälle, wo es in großen Gaben Heilung bewirkt hat; vielleicht sähe man auch kräftigere Wirkungen davon, wenn man es öfter versuchte. Sobald starke Ausleerungen und die gehörigen Abkassungen vorangegangen, keine Anzeichen von Entzündung des Hirns zugegen, und die Kranken sehr unruhig wären, so würde ich keinen Augenblick Anstand nehmen, das Opium zwei- oder dreimal zu gebrauchen. Sollte sich die Krankheit hierauf verschlimmern, so könnte ich ja das Mittel leicht wieder weglassen; wäre dieß aber nicht, so entspräche vielleicht der Erfolg allen meinen Erwartungen.

Anhaltende schwere Arbeiten sind ebenfalls als sehr gut empfohlen worden, weil die erzwungene Aufmerksamkeit ein sehr sicheres Mittel ist, den Geist von einem fixen Gedanken abzuziehen. Die nemlichen

chen Dienste thut auch eine lange Reise; und man hat wirklich mehrere Fälle, wo die Raserei und Nartheit durch Zerstreuung der Aufmerksamkeit und Entfernung von allen unangenehmen und schmerzhaften Empfindungen geheilt worden ist.

Dies sind nun die Mittel, welche man gewöhnlich in der Raserei (*Mania*), oder in der Art von Melancholie gebraucht, die sich der Raserei am meisten nähert. Es sind aber noch gewisse Umstände für die Fälle zu bemerken, wo es noch nicht so weit gekommen ist.

Vor allem muß man hier, so wie auch dort, gehörige Leibesöffnung zu erhalten suchen; und dieß geschieht in der Melancholie am besten durch gelinde eröffnende Mittel. Die stärkeren drastischen Purganzen setzt man lieber bei Seite.

Aderlassen ist hier selten nothwendig, ausgenommen unter den vorhin (S. 826.) angegebenen Umständen.

Das warme Bad ist auch dem kalten vorzuziehen, weil wir annehmen, daß das Nervensystem zu unthätig sey, und die Säfte mehr nach aussen, nicht aber nach innen gelockt werden müssen.

In rein melancholischen Fällen sollte man auch das Opium nicht gebrauchen; denn durch seine betäubenden Kräfte würde man die Unthätigkeit des Nervensystems nur noch verstärken.

Die Diät darf in der Raserei nicht anders seyn, als ganz leicht und dünn, und weder reizend, noch nahrhaft seyn, und muß daher vorzüglich aus Pflanzen-

zensspeisen bestehen. In der Melancholie aber muß man hiermit vorsichtig verfahren, weil dann, wenn der Magen seine gehörige Thätigkeit verloren hat, dergleichen Gemüße leicht allerlei unangenehme Zufälle verursachen könnten, die eine Folge der Unverdaulichkeit sind.

Da zur Genesung der Kranken dieser Art nichts so viel beiträgt, als eine gute und schickliche Behandlung derselben, so müssen wir hierauf vorzüglich Bedacht nehmen; und also in den zweien Stadien der Krankheit verschiedene Wege einschlagen. Die Wuth des Rasenden muß man nemlich durch Gewalt, die Verzweiflung des tiefsinnigen (Melancholischen) aber durch Zerstreuung zu bekämpfen suchen. Ersteren erhält man durch Schelten und drohen in Untermüßigkeit, und dieß thut um so bessere Dienste, da fast alle Narren sehr verzagt und furchtsam sind, und durch den Blick eines ausdrucksvollen Gesichts bezähmt werden können. Und wenn diejenigen, welche die Aufsicht über sie haben, sie nur furchtsam machen können, so können sie alles mit ihnen anfangen, was sie nur wollen. Dieß ist viel besser, und ungleich menschlicher, als wenn man sie schlägt, oder in finsternen Zellen oder Zimmern anschmiedet, wie man sonst mit Narren zu thun pflegte. Der Narrenkittel (Narrenhemde), oder wo dieser nicht hinlänglich ist, das Anbinden der Füße an die Bettpfosten, wird schon hinreichen, um sie selbst und andere vor Verletzung zu schützen.

Letzteren hingegen sollte man aufmuntern und besänftigen, und durch Musik, oder andere angenehme Unterhaltungen, die ihm in gesunden Tagen willkommen waren, zu zerstreuen suchen.

Mißverständene Menschlichkeit hält die Anverwandten eines solchen Narren oft ab, denselben von Hause hinwegzuthun, und fremder Aufsicht anzuvertrauen. Und doch sollte dieß nothwendig geschehen, denn so lange er noch zu Hause und unter seinen Anverwandten ist, wird die Ursache seiner unangenehmen Vorstellungen nur zu oft erneuert, und er fügt sich mit weit größerem Widerwillen unter die Herrschaft seiner Angehörigen.

Da in diesen Fällen so leicht Vollsaftigkeit im Kopfe Statt findet, so sollten die Kranken immer, so viel es möglich ist, in aufrechter Stellung erhalten werden.

Um einen Rückfall zu verhüten, der so sehr leicht eintreten kann, muß man mit den hier angegebenen Mitteln und der angerühmten Diät noch eine Zeit lang, nachdem der Kranke schon geheilt ist, fortfahren lassen. Die eisenhaltigen Mineralwasser und die kalten Bäder sind auch vortreflich, zur Stärkung des ganzen Körpers, und der Verhütung der Rückkehr dieser unglücklichen Krankheit, deren Heilung uns immer die unnennbarste Freude geben muß.

Achtzehnter Abschnitt.

Lungenzufälle.

Erstes Kapitel.

Vom Husten (*Tussis*).

Dieses Uebel ist so gewöhnlich, und fast jeder Mensch erfährt dasselbe so oft, daß es uns unnöthig scheint, eine weitläufige Beschreibung davon zu geben. Da es aber sehr häufig durch Vernachlässigung mit allerlei unangenehmen Folgen verknüpft ist, so wird es doch nützlich seyn, wenn wir den Ursprung desselben auffuchen, um zu zeigen, wie notwendig es sey, sorgfältig auf diese dem Anschein nach so unbedeutende Krankheit zu sehen, und sie zur Verhütung aller nachkommenden üblen Folgen durch die schnellwirkendsten und leichtesten Mittel wegzunehmen. Wir schränken uns aber hier blos auf den gewöhnlichen Husten ein, der meistens eine Folge der Erkältung und des Schnupfens ist.

Der Husten besteht nun in einer zu ungewissen Zeiten wiederholten Erschütterung der Lungen, die von irgend einer auf ihre innere Oberfläche oder die Oberfläche der Luftröhre wirkenden reizenden Ursachen veranlaßt wird, so daß schnell wiederholte Würfungen des Ribben-Zwerchfells und Bauchmuskeln auf einander folgen. Diese reizende Ursache hält nun gewissermaßen die Ausdünstung zurück, und leitet die Materie, welche durch die Hautlöcher hinweggehen sollte, allzustark nach diesem Organe. Meistentheils entsteht diese Krankheit von einem sogenannten Schnupfen, und es gesellt sich mehrentheils noch Heiserkeit der Stimme, Lausen der Nase, Niesen, Frö-

Frösteln, und bisweilen ein schwacher Grad vom Fieber dazu. Gewöhnlich husten die Kranken Schleim aus den Lungen herauf, der dann und wann gelblich und sehr zähe ist; und haben sie denselben ausgeworfen, so haben sie einige Zeit lang Ruhe vor dem Husten.

Aus den bisher angeführten lassen sich die Heilanzeigen leicht abnehmen. Sie bestehen darinnen, die reizende Ursache zu entfernen, und die Lungen zu schützen, so daß sie die Wirkung des Reizes nicht allzu stark empfinden, so lange dieser nicht ganz entriert ist. Dieß geschieht nun durch Wiederherstellung der Ausdünstung, durch Ausleerung der Krankheitsmaterie, durch Einwickelung ihrer Schärfe, und dadurch, daß die Lungen gegen seine Wirkungen fühllos gemacht, und die Lungengefäße gehörig gestärkt werden. Denn durch widerhohlte Ausdehnung und Spannung werden sie noch immer mehr geschwächt.

Alle diese Endzwecke erreicht man nun meistens durch sehr leichte Mittel, nemlich durch Vermeidung der Erkältung, durch Warmhalten der Brust, indem man eine Flanelljacke darüber trägt, durch den Genuß warmer Getränke am Morgen, und durch das Einziehen warmer Wasserdämpfe. Auch kann man zu diesem Endzwecke den zusammengesetzten Absud von Gerste, Leinsamen oder Kleien, mit Honig und Salpeter gebrauchen; oder des Abends Brustthee, oder Gerstenwasser geben, das hinlänglich süß und heiß ist, und worinn man das Gelbe eines Eys aufgelöst hat. Auch kann man ein gelindes Schweißtreibendes Mittel (s. S. 347. 2c.) oder kleine Gaben von Spießglanzpulver (s. S. 351.) nehmen lassen. Gebraucht man das eine oder das andere von diesen
Mit

Mitteln bei Zeiten, so darf man sich bald des glücklichsten Erfolgs getrösten.

Wäre aber das Uebel heftig und sehr hartnäckig, so kann eine Aderlässe und spärliche Diät vonnöthen seyn. Innerlich kann man Salz- und Spießglanzarzneien (No. 6. bis 9.) geben, wozu man noch etwas Kampfer und Mohnsaft setzen kann; oder man kann auch mit den Spießglanzmitteln Salpeter (No. 2.) geben, und die vorhin angeführten Getränke trinken lassen. Dabei unterhält man durch gelinde eröffnende und harntreibende Mittel den Leib offen, und befördert den Abgang des Urins. Zwischen durch giebt man Jalappe und Emulsionen (No. 81 bis 84), die sehr gute Dienste thun, besonders wenn am Anfang der Luströhre eine kugelnde Empfindung ist, die bisweilen die Hauptursache des Hustens, besonders im Anfang zu seyn scheint.

Am Ende der Krankheit, wo der Husten immer noch, obgleich ganz schwach fortdauert, nur zu Zeiten wiederkommt, und schleimigter zäher Auswurf zugegen ist, habe ich die Ammoniakalmixtur (No. 141. 143.) drei- oder viermal des Tags gegeben, nicht allein zur Beförderung des leichten Auswurfs, sondern auch zur Stärkung der Lungenfäße sehr dienlich befunden. Und wenn ich finde, daß die Kranken nach ihrer Genesung leicht wieder Husten bekommen, so gebe ich zur Verhütung desselben zweimal des Tags für eine kurze Zeit etwas Chinarinde.

Während der Krankheit muß sich der Patient meistens im Zimmer aufhalten, er muß die Nachtlust vermeiden, sich mehr warm ankleiden, und besonders die Füße warm halten: auf diese Art wird er zuverlässig immer besser werden.

Wird

Wird aber die Krankheit lange vernachlässigt, so erzeugen sich zufolge des anhaltenden ungestümmen Hustens nicht selten sogenannte Lungenknoten (*tubercula*) oder harte Drüsengeschwülste; bisweilen zerreißen die Lungengefäße, weil das Blut so oft mit großer Gewalt in die Lungen getrieben wird; und beide Zufälle haben die Lungensucht zur Folge. Der Husten nimmt dann ein anderes Aussehen an, und es entsteht eine andere sehr ernsthafteste Krankheit, deren Behandlung die Leser bei der Lungenschwindsucht (S. 638.) nachsehen können.

Zweites Kapitel.

Vom Krampfhusten (*Reichhusten, Tussis convulsiva, Per-*
tussis.)

.....

Beschreibung. Im Anfang ist vornehmlich trockener Husten zugegen, wo entweder gar nichts, oder nur eine sehr geringe Menge einer dünnen mehr oder weniger scharfen serösen Feuchtigkeit herausgehustet wird. Der Husten ist bisweilen feucht, und es wird dann ein schwärzlichter oder blauer, oft äußerst zäher Schleim ausgeworfen. Die äußeren Gliedmaßen werden zugleich kalt, der Leib ist verstopft, der Harn geht sehr dünn ab, und das Blut wird in zu großer Menge und mit zu vieler Heftigkeit nach den oberen Theilen, der Brust, und dem Kopf getrieben. Daher wird das Gesicht von dem andringenden Blute während des Anfalls sehr aufgetrieben, die Venen schwellen auf, die Arterien schlagen stärker und geschwinder, die Augen stehen hervor, und thränen, die Augenlieder schwellen an, und bisweilen erfolgt ein

H h h Blut-

Blutfluß aus der Nase, besonders wenn die Kranken niesen. Bisweilen zerreißen einige Augengefäße und die Kranken werfen Blut aus; oft ist Schluchsen, und noch öfter Brechen damit verknüpft. Was die konvulsivischen Zufälle betrifft, so erscheinen sie gewöhnlich nicht eher, als in der zweiten oder dritten Woche nach dem ersten Anfall. Bis zu dieser Zeit scheint bloß ein gemeiner Husten zugegen zu seyn; aber dann kommt er täglich zu verschiedenen Zeiten wieder, und hält so lange an, bis etwas Schleim aus den Lungen heraufgehustet wird, oder die im Magen enthaltenen Dinge ausgebrochen werden, worauf er sich wieder stillt. Hat einmal der Husten diese Erscheinungen angenommen, so ist die Zeit der Dauer sehr ungewiß; er kann in einigen Wochen vergehen, oder auch einige Monate lang anhalten. Ehe der Anfall kommt, spüren die Kranken immer einige Anzeigen, besonders eine unangenehme Empfindung beim Athemböhlen, und Kinder ergreifen zu dieser Zeit alles, was ihnen nahe ist, um sich während des Hustens, vor dem sie sich fürchten, daran fest zu halten.

Es giebt aber Fälle, wo die Krankheit von einer besondern Ansteckung erfolgt, die bloß das Ansehen eines gewöhnlichen Katarrhs hat. Gewöhnlich, ja fast immer, ist ein besonderer pfeifender Ton beim Husten zugegen, den man *Reichen* nennt, und der in vielem schnell auf einander folgenden krampfhaften Ausathmen besteht, und worauf nothwendig wieder starkes und volles Einathmen folgt. Hier dringt also die Luft mit ungewöhnlicher Schnelligkeit und Gewalt in den oberen Theil der Luftröhre, und verursacht jenes besondere Geräusch, welches das auffallend-

lendste und charakteristische Merkmal dieser Krankheit ausmacht.

Die Meinungen der Aerzte über den Sitz dieser Krankheit sind von jeher sehr getheilt gewesen. Wenn aber zu dem, was wir schon gesagt haben, die Gelegenheits- oder zufälligen Ursachen kommen, wie: z. B. heftige Anstrengung und Bewegung, volle Mahlzeiten, schwer verdauliche Speisen, Reiz in den Lungen von Rauch, Staub, oder widerlichen Gerüchen, heftige Leidenschaften, oder andere beträchtliche Gemüthserschütterungen, wenn der Kranke nach dem Erbrechen oder Auswurf von Schleim einige Ruhe hat, und der Husten bei leerem Magen schwächer ist, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, die Lungen oder die Luftröhre für den Sitz der Krankheit zu halten. Auf dieser Anlage beruht denn die nächste oder unmittelbare Ursache der Krankheit, und wir können daher sagen:

Der Reikhusten ist eine wiederholte gewaltsame Erschütterung der Lungenorgane, die durch die konvulsivische Wirkung der Ribben-Zwerchfells- und Bauchmuskeln veranlaßt wird, welche wieder eine Folge des Reizes einer besondern Ansteckungsmaterie auf die Lungen oder Luftröhre ist, und wobei sich das Gefühl von Würgen, wiederhohles pfeifendes oder geräuschvolles Einathmen, und oft Brechen und Auswurf von Schleim findet.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die besondere ansteckende Materie zu verbessern oder auszuleeren, den gewaltigen und anhaltenden Husten zu erleichtern und zu schwächen, und die üblen Folgen zu verhüten,

die in einem oder mehreren Theilen des Körpers davon entstehen könnten.

Da wir aber kein Mittel kennen, wodurch die Krankheitsmaterie verbessert, oder der Körper davon gereinigt werden könnte, so sind alle unsere Versuche in dieser Hinsicht vergeblich. Wir müssen daher die Natur allein nachzuahmen suchen, und solche Mittel gebrauchen, welche uns ein auf die genaue Kenntniß der Geseze der thierischen Oekonomie gegründete Erfahrung als die besten angiebt, um den beiden folgenden Anzeigen Genüge zu leisten.

Bei vollblütigen Leuten, wo das Gesicht beim Husten sehr stark aufschwillt, und nebst den Augen sehr roth aussieht, und wo noch andere Erscheinungen von örtlicher Vollblütigkeit zugegen sind, ist das Aderlassen wesentlich notwendig, und es muß so lange widerhohlt werden, als diese Erscheinungen es erforderlich machen. Jedoch darf man es nicht zu weit treiben, denn man würde alsdenn die konvulsivischen Zufälle nur vermehren. In den unbedeutenden Fällen kann man es daher unterlassen. Der Leib muß dabei mäßig offen erhalten werden, so daß des Tages nicht weniger, als zwei oder drei Stuhlgänge erfolgen. Starkes Abführen möchte aus den oben angeführten Gründen sehr nachtheilig seyn.

Es ist sehr zuträglich, wenn man alle Tage Vormittags durch kleine Gaben von Spießglanzmitteln z. B. einen oder zwei Eßlöffel voll von der Brechmixture (No. 11.) gelindes Brechen bewürkt; und wäre etwas Fieber zugegen, so kann man des Abends bei Schlafengehen einen Viertels- oder halben Gran Brechweinstein mit dem Salpeterpulver (No. 2.) geben; denn hier-

hierdurch wird nicht allein der Körper erschüttert, der Auswurf befördert, und der Magen gereinigt, sondern auch das Blut mehr nach der Oberfläche des Körpers hinbestimmt, die Ausdünstung befördert, und der Leib offen erhalten. Geschieht aber dieses letztere nicht, so muß man etwas Magnesia, oder ein anderes kühlendes Abführungsmittel zusetzen. Führt man auf diese Weise fort, bis sich offenbare Kennzeichen von Besserung einstellen, giebt man dann nur den zweiten oder dritten Tag, und nachher nur ein- oder zweimal in der Woche ein gelindes Brechmittel, so hat man sich gewöhnlich des glücklichsten Erfolgs zu erfreuen.

Sollten aber demungeachtet Merkmale eines entzündlichen Zustandes der Lungen zugegen seyn, die sich durch beschwerliches Athemhohlen, Fieber, und schnellen Puls äußern, ohne daß einige Zeit vorher Husten da gewesen ist, so muß man Blasenpflaster besonders auf die Brust legen.

Das Einreiben von gleichen Theilen gereinigten Ambrabs und Weingeist in die Herzgrube und das Rückgrad ist da, wo keine entzündlichen Zufälle und kein Fieber zu bemerken ist, oder wo sich diese schon verloren haben, von sehr gutem Nutzen. Da wo es nöthig ist, muß man aber Uderlassen und Abführen vorangebracht haben.

Kleine Gaben von Schierling (s. S. 294.) hat man schon öfters mit anscheinend gutem Erfolg gegeben; und er scheint bei weitem das beste unter den sogenannten specifischen Mitteln zu seyn.

Gegen das Ende der Krankheit, wo der Schleim sehr zähe, und schwer herauszuhohlen ist, leistet die

H h h 3

Am.

Ammoniakmirtur (No. 141. oder 143.) sehr gute Dienste.

Die reizende tonische Mirtur No. 144. hat man auch außerordentlich angerühmt; ich glaube aber allzuunbedingt. Am Anfang der Krankheit, besonders bei vollblütigen Leuten, die zu Entzündungen sehr geneigt sind, möchte ich sie niemals raten. In den letzteren Stadien aber, nachdem ich die gehörigen ausleerenden Mittel vorangeschickt hatte, hat sie mir gute Dienste gethan. Vielleicht könnte man sie auch schwächlichen und zärtlichen Personen gleich Anfangs in kleinen Gaben zwei- oder dreimal des Tags geben, bis ein geringer Grad von Harnschneiden eintritt; sobald dieß erfolgt, kann man die Gabe vermindern, oder nach längeren Zwischenzeiten nehmen lassen.

Ich möchte jedoch rathen, immer nach den allgemeinen Regeln zu verfahren, und also Anfangs Brechmittel und eröffnende Arzneien, nebst Aderlassen, Blasenspflastern, und dem Gebrauch der Spießglanzmittel, kleine Gaben von Schierling, und wenn sich keine fieberhaften Zufälle zeigen, äußerliche Krampfstillende Mittel zu geben.

Haben sich die Zufälle um ein beträchtliches vermindert, so müssen stärkende Mittel, besonders die Chinarinde, an deren Statt treten.

In der ersten Periode muß der Kranke eine so spärliche Diät beobachten, und so enthaltsam seyn, als im Entzündungsfieber, wenn die Zufälle sehr stark überhand nehmen. — In der zweiten kann man schon eine etwas bessere Diät gestatten. Und sind die Lungen sehr geschwächt, so kann man die Milchkur, besonders

von

von Geselsmilch, fleißiges Reiten, reine Luft, und die Chinarinde empfehlen. Die Veränderung der Luft ist in manchen Fällen oft höchst nothwendig, und bringt sehr oft allein die heilsamsten Folgen zu Wege.

Wir müssen hier noch bemerken, daß die Kranken sich oft fast ganz erleichtert oder gesund fühlen, wenn der krampfhafteste Husten vorüber ist. Geschieht dieß aber nicht, hält das beschwerliche Athemholen noch an, und sind beträchtliche Fieberzufälle zugegen, so sieht es gefährlich aus, und man muß sehr auf seiner Huth seyn; denn wenige sterben andernfalls als unter diesen Umständen. Sie ersticken nemlich entweder auf der Stelle, oder sie verfallen in die Lungensucht. Bisweilen ist die Krankheit aber so gelinde, daß man gar nichts zu fürchten Ursache hat. Wenn auch die sichern Kennzeichen des Reiz- oder Krampfhustens zugegen sind, und es bleiben dieselben nur in den Schranken der Mäßigkeit, und kommen nur nach langem Zeitverlauf wieder; wenn aus den Lungen nicht sehr vieler Schleim ausgeworfen wird, wenn sich kein beschwerliches Athemholen und kein Fieber einfundet, wenn der Kranke zwischen den Paroxysmen gesund scheint, und die Zufälle allmählich immer mehr abnehmen, so ist die Natur ihr eigener Arzt, und man hat wenig zu thun nöthig.

Drittes Kapitel.

Von der Engbrüstigkeit (Asthma).

.....

Die Aerzte haben diese Krankheit zwar in verschiedene Arten abgetheilt, man kann sie aber sämmtlich zu-

sammen nehmen, weil sie alle im Wesentlichen mit einander übereinkommen, und nur nach Verschiedenheit der Nebenumstände von einander abweichen; oder von anderen Krankheiten entstehen, und daher blos symptomatisch sind. Wir wollen demnach das Asthma nach seinen Stadien, als periodisch, oder als anhaltend, oder als akut betrachten. Kommt das beschwerliche Athemhohlen periodisch wieder, so nennt man es schlechtweg Asthma; ist es chronisch oder anhaltend, so heißt es *Dyspnoea*; und ist es stark und heftig (akut); entsteht es plötzlich, endigt sich bald, und kommt nicht wieder, so nennt man es *Orthopnoea*, weil die Kranken dann blos in aufrechter Stellung Athem hohlen können.

Beschreibung. Ehe das beschwerliche Athemhohlen eintritt, beklagen sich die Kranken über eine Spannung in der Magengegend; es stoßen ihnen viele Blähungen auf; sie bekommen dann Hitze und Kopfschmerz; es wird ihnen übel; sie lassen eine Menge blasen Urin ab; werden traurig und niedergeschlagen; in den Lungen empfinden sie gleichsam eine große Unthätigkeit und Steifigkeit, und in der Brust eine gewisse Schwere, sie werden heiser, das Athemhohlen geht nur mit Mühe von Statten; fast alle werden gewissermaßen betäubt; wegen der Zusammenschnürung der Brust geschieht das Ein- und Ausathmen nur langsam, und es ist so beschwerlich, daß sie die Schultern in die Höhe ziehen und den Hals ausstrecken, um sich dasselbe zu erleichtern. Sehr häufig brechen sie allerlei Materien aus, z. B. bald zähen flebrigen Schleim, bald grüne oder gelbe Galle etc. Währenden Anfall selbst haben sie Herzklopfen, das Gesicht sieht schwarzblau aus, und es ist ihnen, als wenn sie ersticken müßten. Wenn die krankhafte Zusammenschnürung nachläßt,

so

so spucken sie einen zähen Schleim aus, der verschiedentlich schmeckt, und mit schwarzen Streifen untermischt ist. Der Harn nimmt nun eine dunklere Farbe an, und setzt einen Bodensatz; alle Zufälle werden in der Nacht und besonders im Bette ärger. In der freien Luft fühlen sich die Kranken noch am meisten erleichtert. Sobald der Paroxismus ganz vorüber ist, hört auch der Auswurf auf.

Hieraus erhellt nun, daß alles, was das Eindringen der Luft in die Lungen, oder den freien Blutumlauf in denselben verhindert, es sey nun durch Afficirung der Lungen selbst, oder durch Verkleinerung der Brusthöhle, wird dieses Uebel veranlassen. Zu den entfernten oder Gelegenheitsursachen gehören also dicke, neblichte, oder mit schädlichen Theilchen oder Dünsten geschwängerte Luft, die man nur einathmen muß; ferner wenn die Stimmröhre (*glottis*) zusammengezogen oder verschlossen, die Luftröhre aufgeschwollen, die umkleidende Haut derselben sehr verdickt, oder mit einer schleimigten, oder eiterigten Materie überzogen ist; oder wenn, wie es nicht selten geschieht, die Muskeln der Luftröhre krampfhast zusammengezogen sind; ferner Anhäufungen von wässerigten oder eiterartigen Feuchtigkeiten im Zellgewebe der Lungen und der Luftröhre; verdigte Konkremente oder Skirrhöse Verhärtungen der in denselben vertheilten lymphatischen Drüsen; Geschwülsten und Verhärtungen in der Nähe der Lungen; außerordentliche Anhäufung von Fett in der Brust, besonders um die großen Blutgefäße herum; allzuhäufige, oder auch mangelhafte Absonderung des die Zweige der Luftröhre schlüpfrig machenden Schleims; Blutergießungen aus den Enden der Arterien in die Blutgefäße, welche eine Folge der übermäßigen Erweiterung der Blutgefäße der Lungen sind; krampfhafte oder schmerzhaftes Zufälle der zum Athemhohlen bestimmten

Muskeln, besonders des Zwerchfells; Krampfhafte Zusammenschnürungen der Aeste der Luftröhre von innerlichen Ursachen; Anhäufung von Blut, Wasser, und Eiter in der Brusthöhle; wässrige Geschwülste des Unterleibs; vergrößerte Eingeweide; Schwangerschaft; widernatürliche Bildung der Brust; starke Leidenschaften; zugeheilte veraltete Geschwüre; zurückgetriebene gewohnte oder heilsame Ausleerungen; Wunden des Zwerchfells u. s. w.

Je nachdem nun diese oder jene Ursache zum Grunde liegt, je nachdem ist auch die Krankheit ihrer Natur nach anders. Da wir uns aber in einem Werke dieser Art nicht auf die kleinsten Umstände einlassen können, so wollen wir blos zwei Arten unterscheiden, nemlich die feuchte (*Astma humidum*) und die trockene (*astma siccum* s. *convulsivum*).

Das charakteristische Kennzeichen ist das beschwerliche Athemböhlen nebst der Bewegung der Brust.

Unterscheidende Merkmale. Leute, die mit dem feuchten Asthma behaftet sind, haben fast immer zugleich Husten, und ehe der Anfall der Engbrüstigkeit kommt, stellen sich einige Zufälle ein, welche daraus sicher schließen lassen, z. B. Mattigkeit, Verlust des Appetits, Beklemmung, Ausblähung des Magens. Hierauf kommt dann das sehr beschwerliche Athemböhlen; der Anfall hat keine gewisse Dauer, sondern hält bald nur einige Stunden, bald drei, vier und mehrere Tage an. Es ist dem Kranken, als wenn sie jeden Augenblick erstickten müßten, und das Athemböhlen geschieht mit so außerordentlicher Mühe, daß sie kaum liegen, sprechen, oder etwas auswerfen können. Indessen folgt

folgt doch selten Lungenentzündung auf diesen Anfall, ungeachtet die Lungen so äußerst heftig angegriffen zu seyn scheinen. Sobald der Anfall nachzulassen anfängt, wird das Athemhohlen freier, die Kranken bekommen nun einen schleimigten Auswurf, der Urin nimmt eine dunklere Farbe an, und setzt einen reichlichen Bodensatz.

Das *rockee Asthma* unterscheidet sich von diesem feuchten dadurch, daß der Anfall ganz plötzlich kommt, daß irgend eine Stelle der Brust schmerzhaft oder krampfhast affigirt wird, besonders wenn ein Theil der Brust in früheren Zeiten einmal durch eine Wunde oder einen Schlag, sehr gelitten hat, daß die Zufälle äußerst heftig sind, und endlich vorzüglich dadurch, daß Konvulsionen an irgend einem andern Theil zugegen, oder vorher gegangen sind.

Beide Arten von Asthma können übrigens nicht unschicklich als Krankheiten von der nervösen Klasse betrachtet werden.

Heilung. Vollblütigen starken Leuten kann man in den Anfällen des Asthma zur Ader lassen; und wenn die Kräfte es gestatten, und die anhaltende Heftigkeit der Zufälle es erfordert, so kann man das Aderlassen wiederholen. Bei zärtlicheren und schwächeren, oder sehr betagten Leuten ist dasselbe hingen zu widerrathen. Nachher läßt man sobald als möglich das Klystier No. 26. geben, worinn man ein halbes bis ganzes Quent oder auch noch mehr stinkenden Usant (*asa foetida*) aufgelöst hat; und hilft dieses nicht in kurzer Zeit, so legt man ein Blasenpflaster zwischen die Schultern.

Brechmittel (No. 11. 12. 38.) thun ebenfalls sehr gut, jedoch nicht eher, bis der Auswurf einigermaßen frei von Statten geht. Während des Anfalls möchten sie aber leicht Schaden stiften, weil sie eine zu große Ansammlung von Blut im Kopfe, und nicht allein gefährliche, sondern sogar tödtliche Zufälle veranlassen könnten. Das Brechen kann übrigens oft dem asthmatischen Anfall vorbeugen, wenn der Magen mit irgend einer Art von Unreinigkeiten überladen ist.

Man weiß auch, daß ein starker Ausguß von gebranntem Koffee den Anfall sehr gut erleichtert.

Um den Auswurf zu befördern, kann man von Zeit zu Zeit Brechmittel und allerlei Mischungen von den verdünnenden Gummiarten (No. 141. 143. 145.) geben.

Der Knoblauch ist auch sehr nützlich, und das Tobackertrakt (s. S. 294.) soll, wenn man es richtig gebraucht, alle unsre übrigen Arzneien in dieser Hinsicht übertreffen. Man sagt auch, wenn solche Leute, die nicht an den Toback gewöhnt waren, ihn kauten bis ihnen übel wurde, und sich dann zu Bette legten und schwitzten, so sey, besonders wenn sie es mehreremale wiederholten, der Anfall ganz verhütet worden.

Die Meerzwiebeln (*Squilla* s. S. 343.) mit andern Auswurf befördernden Mitteln verbunden (s. S. 318. 319. 2c.) thun ebenfalls gute Dienste, wie nicht weniger die Seife in Verbindung der obgedachten Gummiarten.

Der Leib muß überall, wo er verstopft ist, gelinde

de offen erhalten werden; und zu diesem Endzwecke kann man sich der Pillen (No. 108. 109.) bedienen.

Wenn im feuchten Asthma Opiate gebraucht werden dürfen, so sollte man sie allezeit mit Auswurf befördernden und flüchtigen Dingen verbinden. Zu diesem Ende kann man Tropfen von der Opiattinktur und Hirschhornsalz zu der stinkenden Mixture No. 145. setzen. In dieser Verbindung macht der Mohnsaft den Schleim nicht zu zähe, und setzt den Auswurf desselben keine Hinderniß in den Weg.

Auch die Harntreibenden Mittel (*Diuretica*) sind sehr gut, besonders da, wo die Säfte eine scharfe Beschaffenheit haben.

So vorsichtig wir beim feuchten Asthma in Ansehung des Gebrauchs vom Opium verfahren müssen, so gut findet dessen Anwendung in der andern Art des Asthma Statt. Es muß aber jederzeit mit gelind eröffnenden Mitteln verbunden werden, damit der Leib immer offen erhalten wird.

Das kalte Baden in den künstlichen Salzbadern oder im Seewasser, welches bei weitem den Vorzug verdient, ist an demjenigen Asthma sehr gut, welches von der größeren Disposition der Lungen zur Reizbarkeit von irgend einer unbedeutenden Ursache herrührt; es mußte denn seyn, daß gewisse besondere Umstände, z. B. Lungenknoten, Brustwassersucht, Lungengeschwüre u. dgl. im Wege stünden.

Einige Leute haben behauptet, die Kranken dieser Art könnten gar leicht plötzlich ersticken; wenn aber dieß war, so hat man bei der Leichenöffnung gemeiniglich Polypen in den Lungen gefunden. Sie endigt
sich

sich auch in partielle Lähmung oder gewisse Arten von Wassersucht

In beiden Arten sind Fontanelle an der innern Seite der Dickbeine gerade über dem Knie zu empfehlen.

Eine leichte, gut verdauliche, und keineswegs blähende Diät ist die allersichlichste; und das Reiten sollte nie unterbleiben, weil es äußerst wohlthätig ist.

In Rücksicht der Lage müssen die Kranken sich selbst überlassen bleiben, und diejenige wählen, worinnen sie am bequemsten Athemhohlen können. Die Stadtluft ist auch oft besser, als die reineste Landluft.

Blutreiche (sanguinische) Leute mit schmaler und enger Brust, die öfters mit Husten geplagt werden, verfallen in ihren höhern Jahren leicht in asthmatische Beschwerden, besonders wenn sie dick und fett werden. Im Sommer und Herbst kommt die Krankheit häufiger vor, als im Winter.

Wenn man die entfernten oder Gelegenheitsursachen dieses Uebels näher betrachtet, so findet man, daß es oft eine Folge anderer Krankheiten, und also bloss symptomatisch ist. Wir müssen daher, wenn wir die Engbrüstigkeit erleichtern oder heben wollen, immer auch auf die ursprüngliche Krankheit Rücksicht nehmen.

Viertes Kapitel.

Vom Stichhusten (*Catarrhus suffocativus*).

Diese Krankheit dürfen wir durchaus nicht mit der häutigen Bräune (s. S. 609. 617. 2c.) verwechseln.
Der

der einige Schriftsteller den nemlichen Namen beigelegt haben. Wir werden aber finden, daß sie weit von einander unterschieden sind, und ganz verschiedene Heilungsmethoden erfordern, indem die häutige Bräune ein entzündlicher Zufall der Luftröhre ist, und Aderlassen erfordert, dahingegen der Sticthusten ein bloßer krampfhafter Zufall ist, wo das Aderlassen sehr nachtheilig seyn würde.

Beschreibung. In dieser Krankheit bemerkt man eine besondere Art von Pfeifen oder gellenden Krächzen, nebst geschwinden und beschwerlichen Athemhohlen, das immer gewaltsam und plötzlich, und gewöhnlich in der Nacht eintritt. Durch das sonderbare Geräusch beim Athemhohlen kann man dieses Uebel von allen entzündlichen Lungenzufällen, die sich nie dabei eintfinden, und immer langsamer entstehen, leicht unterscheiden.

Karakteristische Kennzeichen. Eine krampfhafte Zusammenschnürung der Lungen oder vielmehr der Luftröhre, oder ein Krampf des Zwerchfells, verbunden mit Gefahr des Erstickens, ohne hysterische Zufälle.

Heilung. Wir müssen hier suchen die krampfhafte Zufälle durch Blasenpflaster auf dem Rücken, durch den reichlichen Gebrauch von stinkendem Asant, durch Klystiere von der Auflösung dieses Gummi, und durch den innerlichen Gebrauch desselben sobald als möglich zu heben. Und läßt nun hierauf der Anfall nach, so muß man zur Verhütung eines Rückfalls die Chinarinde in reichlicher Menge verordnen.

Einem

Einem anderthalbjährigen Kinde will man binnen zweimal vier und zwanzig Stunden eine Unze stinkenden Usant in einer Auflösung, und eben so viel in Klystieren gegeben haben. In so kurzer Zeit wird es aber wahrscheinlich äußerst schwer halten, einem so kleinen Kinde so viel zu schlucken zu geben.

In kleinen Gaben thut dieses Mittel die nemlichen Wirkungen. Abwechselnde Gaben von Moschus und stinkendem Usant in Verbindung mit Klystieren bewirken ebenfalls die Heilung.

Diese Krankheit befällt hauptsächlich Kinder, und ist in einigen Jahreszeiten sogar epidemisch. Sehr häufig tödtet sie aber so schnell, daß keine ärztliche Hülfe etwas ausrichten kann.

Fünftes Kapitel.

Von der falschen Lungenentzündung (*Peripneumonia
notha*).

Die Meinungen über den Sitz dieser Krankheit sind sehr getheilt gewesen; und obgleich alle darinn übereinkommen, daß sie ein Lungenzufall sey, so ist man doch in Ansehung der eigentlichen Theile oder Stellen getheilt, wo das Uebel seinen wahren Sitz hat. Einige glauben in den kleinen Zweigen der Lungenarterien und der Luftröhre; andere im Zellgewebe dieses Organs, d. h. den Theil, welche alle die Theile, woraus die Lunge besteht, mit einander verbinden, und welche das Bindungsmittel aller, auch der kleinsten Fasern des Körpers sind.

Ich bekenne mich selbst zu der letztern Meinung; denn ungeachtet der Auswurf oft ganz frei von Statten geht, so sterben die Kranken doch, welches aber im feuchten Asthma oder der wahren Lungenentzündung nicht der Fall ist, wo die Luftgefäße, oder die kleinen Aeste der Lungenarterie affizirt sind. Denn unter diesen Umständen haben die Lungen Gelegenheit, sich von der drückenden Last, durch die freie Verbindung, welche diese Theile mit der Luftröhre haben, zu befreien; dagegen auf der andern Seite zur Bewürkung der Heilung der Krankheitsmaterie hinlänglich verdünnt werden muß, um durch die lymphatischen Gefäße wieder eingesogen, und in den Kreislauf zurückgebracht werden zu können. Dieß glaubten wir voraussetzen zu müssen, um desto eher einen vollkommenen Begriff von der Krankheit zu erlangen.

Beschreibung. Obgleich in dieser Krankheit Schauern und Hitze mit einander abwechselt, so ist doch die Hitze, der Schmerz, und der Durst nicht sonderlich groß, der Puls ist häufig, schwach und klein; es findet sich oft Brechen, oder wenigstens starke Neigung dazu ein; es kommt Schwindel und Kopfschmerz; der Kranke muß husten, und hat eine Empfindung, als ob ihm ein Gewicht auf der Brust liege, nebst beschwerlichem Athemhohlen und Beengung der Brust. Der Urin sieht meistens ganz blaß aus; manchmal geht der Auswurf ziemlich frei von Statten; aber selbst dann vermindert sich die Beschwerlichkeit beim Athemhohlen nicht, und die Kranken schnaufen immer, und sind beklemmt. Und wenn dieß der Fall ist, so müssen wir ja keine zu günstige Voraussagung stellen; denn die tödtliche

Ursache ist noch immer vorhanden, und das Uebel nimmt gewöhnlich einen tödtlichen Ausgang.

Ursachen. Anhäufung von serösen Feuchtigkeiten im Zellgewebe der Lungen, daher rührender starker Druck auf die Luftbläschen oder Luftgefäße, und geringe Verstopfung der Lungen- und Luftröhrenarterien, wodurch der freie Blutumlauf durch die Substanz der Lungen gehindert wird. Alte phlegmatische, schwächliche, schlaffe, und fette Leute sind diesem Uebel am meisten unterworfen, und es stellt sich am häufigsten in feuchten, nebligten, und regnerischen Jahreszeiten ein.

Heilung. Die Heilanzeigen sind; das verdorbene Serum dadurch aus dem Wege zu schaffen, daß man es verdünnt, damit es von den einsaugenden Gefäßen aus den Lungenzellen aufgesogen werden könne, in denen es sich abgelagert hatte. Dies muß nun hauptsächlich durch Brechmittel und reizende Arzneien geschehen, weil diese die einzigen sind, wodurch man den Kranken beim Leben erhalten kann.

Am allerbesten sind die Brechmittel von Spießglanz (No. 11. 12.) wenn man sie auf die Art giebt, daß sie eine sehr heftige Erschütterung des ganzen Körpers bewürken. Man muß sie daher nehmen lassen, wenn der Magen ganz oder doch beinahe leer ist. Auf die Arme, den Rücken, in die Seiten, und auf die Beine legt man warme Ueberschläge, und Blasenpflaster. Für sehr nützlich hält man die Senfmöken (No. 127.) und die Abkochung der Senegawurzel. Wenn der Husten sehr heftig ist, so ist ein gelindes Opiat mit etwas Aloe

zu geben erlaubt. Man hat auch die flüchtige Salzmixtur (No. 126.) in Verbindung solcher Gaben von Spießglanzmitteln gerathen, daß blos Ekel davon entsteht, weil nemlich hier urch der Auswurf befördert wird; es können hierdurch vielleicht auch die Verstopfungen gehoben werden, die sich in den kleinen Zweigen der Lungenblutgefäße von dem äußerlichen Druck des in dem Zellgewebe angehäuften Serums erzeugt haben. Indessen greifen sie doch das Uebel nicht an der Wurzel an. Denn ungeachtet sowohl hierdurch, als durch den Gebrauch anderer verdünnen er Arzneien, als des Kampfers, des Meerzwiebeleßigs, des Ammoniakgummi's Auswurf befördert werden kann, so sehen wir doch aller unserer Bemühungen zum Trotz sehr oft, ja gemeinlich den Tod unter beständigem anhaltendem Schnaufen, großer Unruhe und Angst unerträglichem Beklemmung in der Herzgrube, beständiger Neigung zum Schlaf, Kälte der Hände und Füße, und schwarzgelbem Aussehen derselben sowohl, als des Gesichts, das von dem daselbst stockenden Blut herührt, erfolgen.

Phlegmatischen und erschlafften Leuten kann man Fontanelle an die innere Seite der Dickbeine über dem Knie setzen, um dadurch zu hindern, daß keine serösen Feuchtigkeiten in dem Zellgewebe der Lungen sich anhäufen. Im Anfall der Krankheit können jedoch die Fontanelle, die einige so sehr empfohlen haben, nichts nützen, weil sie zu langsam wirken. Uebrigens mögen wir auf diese oder jene Art verfahren, so müssen wir immer den Leib offen zu erhalten suchen; ich behaupte aber, daß, wenn Brechmittel, Blasenpflaster, und flüchtige Arzneien keine Hülfe schaffen, auch keine andere Arznei viel helfen kann.

Uebrigens müssen wir die größte Sorge tragen, diese falsche Lungenentzündung von der wahren zu unterscheiden; und dieß können wir ungeachtet der anscheinenden Gleichheit der Zufälle dadurch am besten, daß wir bei der falschen Lungenentzündung kein hitziges (akutes) Fieber zu bemerken im Stande sind. Das trockene Asthma unterscheidet sich dadurch hinlänglich von ihr, daß ein Fieber zugegen ist. Bei der falschen Lungenentzündung ist wohl ein es Fieber, aber es ist bei weitem schwächer und unbedeutender, als in der wahren Lungenentzündung.

Gewöhnlich gebraucht man in allen Krankheiten, wo sich Husten als ein hauptsächliches Symptom einfindet, schleimigte und öligte Mittel sehr reichlich; in der falschen Lungenentzündung müssen sie jedoch vermieden werden, so wie auch die Opiate, ausgenommen unter den oben angeführten Umständen.

Neunzehnter Abschnitt.

Von den Krankheiten, die ihren Sitz in den Säften haben.

.....

Wir kommen nun auf diejenigen Krankheiten zu sprechen, wo die Säfte des Körpers vorzüglich betroffen, und entweder in Ansehung der Menge, oder der Beschaffenheit, oder beider zugleich fehlerhaft sind; kurz! wo sie von ihrem natürlichen Zustande abweichen, und daher eine Menge von Krankheiten verursachen.

Erstes Kapitel.

Von der Gelbsucht. (*Icterus, Morbus regius,*
Morbus arquatus, Suffusio bilis).

Dieß ist eine Krankheit, die von der Galle ihren Ursprung hat, und zwar entweder auf die Art, daß der sogenannte gemeinschaftliche Gallengang verstopft, oder daß die Galle selbst allzuzähe ist, oder daß sie sich wohl gar zu einer Art von Steinwasser verhärtet hat, die man Gallenstein nennt. Indessen kann dieses Uebel doch auch von anderen Krankheiten entstehen, wie wir sogleich sehen werden, wenn wir die entfernten Ursachen desselben näher betrachten. Wir gedenken jedoch hier blos von denjenigen Arten der Gelbsucht zu sprechen, welche aus den drei oben genannten Ursachen entstehen, weil die übrigen blos symptomatisch sind, und also eine der Ursache angemessene Heilart erfordern.

Beschreibung. Im Anfang sind die Kranken gemeinlich matt und träge, und haben ein unangenehmes spannendes und drückendes Gefühl in der Herzgrube; hierauf sieht man die Augenwinkel etwas gelb werden, und diese gelbe Farbe verbreitet sich allmählich über das ganze Weiß des Auges und über die Haut oder die äußere Oberfläche des Körpers. Sehr oft ist Magenschmerz zugegen; der Leib ist verstopft; die Eschlust mangelt; der Koth sieht wie Thon oder Leimen oder aschgrau aus; der Urin hat eine gelbe Farbe, macht einen reichlichen gelben Bodensatz, und färbt jedes Stückchen weißer Leinwand, das man hinein taucht, gelb; unter den kurzen Ripben auf der rechten Seite empfinden die Kranken gewöhnlich ein Gewicht mit Völle und

Span-

J i i 3

Spannung; auch haben sie gemeinlich einen Abscheu vor allen festen Speisen, Ekel, und bisweilen sogar Erbrechen: die Haut juckt oft; der Puls ist bisweilen geschwinde; bisweilen stellt sich Schluchsen ein; und kommt ein Durchfall mit Abgang gelbgefärbten Unraths, so hat die Krankheit ihre Endschafft erreicht.

Dies sind die gewöhnlichen Symptome, und der gewöhnliche Verlauf der heilbaren Gelbsucht, die sich in wenigen Tagen verlieren wird, wenn sie blos von einer Zusammenschnürung (*constriction*) des Zwölffingerdarms oder des gemeinschaftlichen Gallengangs entstanden ist. Sie wird auch nicht viel länger dauern, wenn blos zähe Galle die Verstopfung veranlaßt; liegen aber galligte Verhärtungen zum Grunde, so werden höchst wahrscheinlich in wenigen Wochen oder Monaten die nemlichen Erscheinungen in der nemlichen Reihenfolge eintreten, die Krankheit wird endlich, wenn sie öfter wiederkommt, anhaltend, jedoch bald besser, bald schlimmer, obgleich nicht so arg als das erste mal werden.

Unter diesen Umständen wird dann die gelbe Farbe immer dunkler, und es entsteht auf diese Art die sogenannte schwarze Gelbsucht. Die Galle verbreitet sich dann so sehr durch alle Theile des Körpers, daß den Kranken, wie man behauptet, alle äußere Gegenstände gelb vorkommen, und selbst der Speichel bekommt einen bitteren Geschmack. Das Blut scheint in solchen Fällen so sehr mit Galle überladen zu seyn, daß der natürliche Zusammenhang desselben dadurch leidet; es entstehen häufige Blutflüsse, besonders aus der Nase; und das durch die Wände der Gefäße ausschwitzende Blut setzt sich in dem Zellgewebe ab, und giebt dem ganzen Körper

per ein schwarzgelbes Aussehen, die Säfte werden dann immer dünner und schärfer, und verursachen starkes Jucken; der Körper wird wassersüchtig; im Unterleibe sammelt sich Wasser an; und so endigt der Kranke endlich seyn elendes Daseyn.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind galligte oder hysterische Kolliken; stark wirkende (drastische) Abführungsmittel, Verknöcherung, oder Druck der Gallenzänge von äußerlichen oder innerlichen Geschwülsten; Schwangerschaft; heftige Aergerniß, oder lange anhaltende Traurigkeit und Schmerzen; Verstopfung; skirröse Verhärtungen, oder Abscesse der Leber; jene schwarze zähe Materie im Darmkanal neugeborner Kinder, die man das Kindspech (*meconium*) nennt, wenn es nicht gehörig ausgeführt worden ist, Wechselfieber, die man durch die Chinarinde allzubald geheilt hat; Gallensteine oder blos zähe Galle, wodurch die Gallenwege verstopft werden.

Die nächste oder unmittelbare Ursache der Gelbsucht liegt in der Einsaugung und Aufnahme der abgesonderten Galle in die Masse der Säfte. Einige sind der Meinung, daß erst dann, wenn viele Galle abgesondert, und in die Säfte zurückgeführt worden, die Gelbsucht entstehen könne; andere aber glauben, daß schon die größere Menge der Galle, wenn sie auch nicht in die Gallenblase abgesetzt worden, durch ihre Zähigkeit oder Schärfe Veranlassung dazu geben können. Wir wollen uns aber hier nicht auf die Entscheidung dieser Streitfrage einlassen, um so mehr, da unsere Meinung aus dem Folgenden erhellen wird.

Karakteristische Merkmale sind eine theilweise oder gänzliche Verstopfung des gemeinschaftlichen Gallengangs (*ductus choledochus*) mehrentheils von zäher oder verhärteter Galle, gelbe Farbe des Weissem im Auge und der Haut, und hochgelber Urin, der einen hineingetauchten Leinwandlappen gelb färbt.

Heilung. Unsere Heilanzeigen sind: die Verstopfungen zu entfernen, und die den Säften mitgetheilte Galle aus dem Körper fortzuschaffen. Da aber die ersteren von verschiedenen Ursachen herkommen können, so müssen wir auch auf verschiedene Weise verfahren.

Entsteht die Krankheit, wie es meistens der Fall ist, von zäher Galle, und die Kranken sind vollblütig, so müssen wir zuerst eine Ader öfnen, und nachher alle Morgen und Abende zwei oder drei Tage nach einander den Löwenzahn (*Taraxacum*) No. 149.) geben; hierauf läßt man vier bis acht Stück Seisenpillen (No. 150.) zwei- oder dreimal des Tags mit vier Eßlöffel voll von der Salzmixtur No. 1. oder den Quasienaufguß (s. S. 343.), oder einen Trank von Löwenzahn nehmen. Hat man dieses sechs bis acht Tage lang fortgebraucht, und es zeigt sich noch keine Besserung, die gelbe Farbe der Augen und der Haut wird nicht blasser, der Urin nicht heller, und der Stuhlgang nicht gelber, so muß man ein Brechmittel (No. 11. 12.) geben, das man im erforderlichen Falle auch öfters wiederholt; und Tags darauf giebt man den Kalomellbissen No. 105. und das abführende Tränken No. 106. Einige lassen auch kleine Gaben von Kalomell mit den Seisenpillen No. 109. vermischen, um hierdurch allmählich abzuführen. Außerdem kann man noch fleißig warme Ueberschläge No. 85, oder

Säck.

Säckchen mit heißen Salz und Habermehl, oder Blasen, die man mit abgekochten Klenen und Wasser füllen läßt, ziemlich warm auf die rechte Seite legen lassen. Verfährt man genau auf diese Weise, so wird ohne Zweifel die zähe Galle beweglich gemacht, ausgeführt, und so die Ursache der Krankheit gehoben werden.

Wäre aber heftiger Schmerz in der Lebergegend nebst geschwinden Puls, und andern entzündlichen Zufällen zugegen, so muß man erst solche Mittel gebrauchen, wie wir bei der Leberentzündung (s. S. 656. 657.) empfohlen haben, ehe man ein Brechmittel geben darf, das nach dem Verschwinden aller entzündlichen oder schmerzhaften Zufälle ganz sicher gebraucht werden darf.

Gegen das Ende der Krankheit läßt man zur Verhütung eines Rückfalls den aromatischen bitteren Bissen No. 64, oder die auflösenden Seifenpillen No. 117. einige Zeitlang zweimal des Tags fortnehmen, und Kamillenthee oder Quasienausguß (s. S. 343.) nachtrinken.

Die alkalischen Mineralquellen, als das Karlsbad, Pyrmonterwasser, Selzwasser, Burgbernheimer Wildbad, Fachingerwasser etc. haben einige Aerzte für spezifische Heilmittel in der Gelbsucht gehalten. Ich will wohl nicht läugnen, daß sie in denjenigen Arten der Gelbsucht, welche von Zähigkeit der Galle, oder galligten Verstopfungen der Leber herrühren, gegen das Ende der Krankheit sehr nützlich seyn, und die Leber von diesen Ursachen reinigen könnten; aber in anderen Fällen würden sie jedoch wegen ihrer erheizenden und reizenden Kräfte höchst unschicklich seyn.

Kommt das Uebel von Gallensteinen oder Steinen
 J i i 5 sen

sen Verhärtungen der Leber her, so müssen wir gerade so verfahren, wie beim Leberschmerz aus dieser Ursache (s. S. 657. 658.)

Kommt es von Ueberfluß der Galle und Galtenkolik her, so gebraucht man was S. 695. 2c. gegen diese Krankheit empfohlen worden.

Um Rückfälle zu verhüten, und den besonders leidenden Theil des Körpers zu stärken, müssen unsere Kranken immer eine gute und leichtverdauliche Diät beobachten, alle fetzte oder flebrigte zähe Dinge, und alles, was zu stark zusammenziehen würde, vermeiden. Den Leib muß man durch gelegentlichen Gebrauch der eröffnenden Pillen No. 108. 109 offen erhalten, die Kranken müssen sich fleißig Bewegung zu Pferde machen, und sich einen Wohnplatz wählen, wo sie einer reinen und leichten Luft genießen.

Wenn die Krankheit von Verstopfung herrührte, so wollte Hoffmann die Heilung dadurch bewirken, daß er mit Aderlassen anfieng, hernach eine halbe Unze Spießglanzwein in einer oder zwei Unzen Mandelöl verschrieb, und den Kranken fleißig den Absud von Erdbeerblättern, Eibischwurzel, Süßholz, oder einer Handvoll Endivien, Eichorien, Hühnerdarm, (*Alfiane*), Kerbel, und Sauerampfer trinken ließ. Zu jedem von diesen beiden Dekokten that er noch zwei Quent Weinsteinrahm (*Cremor Tartari*) und funfzehn Gran Salpeter. Abends gab er ein eröffnendes Klystier; und hierauf ein Abführungsmittel von zwei Loth Bittersalz, und eben soviel Rosensyrup, in zwei oder drei Unzen Wasser aufgelöst, oder mit Senna und Tamarinden angemacht. Half dieses noch nicht, so nahm er zu den eisenhaltigen Sauerwassern seine Zuflucht. Drei

Dreißig Gran von den Aloepillen, nach Gelegenheit mit Myrrhen versetzt, sind eine gute Arznei.

Zweites Kapitel.

Von der Wassersucht. (*Hydrops*).

.....

Diese Krankheit entsteht von der Anhäufung lymphatischer oder seröser Feuchtigkeiten, in dem Zellgewebe oder verschiedenen Höhlen des Körpers.

Ist dieselbe allgemein, so heißt sie die Hautwassersucht (*Anasarca*); ist sie aber blos örtlich, so bekommt sie von dem leidenden Theil, oder den damit verbundenen Erscheinungen ihre Benennung. Ist also Wasser in der Brust, so heißt sie Brustwassersucht (*hydrothorax*, *hydrops thoracis*); ist es im Unterleib, so hat man Bauchwassersucht (*Ascites*) vor sich; ist es in der Gebärmutter, so nennt man sie Gebärmutterwassersucht (*hydrometron*, *hydrops uteri*); ist es im Kopfe, so heißt sie Wasserkopf (*Hydrocephalus*) u. Auch in den Lungen, im Hodensack, in den Eierstöcken, in den Muttertrompeten u. können sich wässerigte Feuchtigkeiten anhäufen, und man hat dann eine Wassersucht dieser einzelnen Theile. Da sie aber alle aus einer und der nemlichen nächsten Ursache entspringen, so erfordern sie, wenn sie noch heilbar sind, das nemliche Heilverfahren. Wir wollen daher zuerst die Zufälle angeben, wodurch man sie von einander unterscheiden kann, ehe wir auf die Heilmethode übergehen.

Die allgemeine Hautwassersucht (*Hydrops*

drops anasarca, f. leucophlegmatia.) giebt sich dadurch zu erkennen, daß der Leib ganz blaß aussieht, die Haut ganz weich ist, und eine unelastische Geschwulst zu bemerken ist. Diese entsteht von der Anhäufung einer lymphatischen wässerigten Feuchtigkeit im Zellgewebe, welche den ganzen Körper und alle seine Muskeln und Häute umgiebt. Daher entsteht denn eine weiche und blasse Geschwulst über den ganzen Körper, in der eine Grube zurückbleibt, wenn man mit dem Finger stark darauf drückt. Die Füße und die Beine schwellen besonders gegen den Abend an, und die Geschwulst steigt allmählich in dem ganzen Zellgewebe in die Höhe. Hierdurch unterscheidet sie sich wesentlich von derjenigen taigigen Geschwulst, die blos des Abends an den untern Gliedmaßen entsteht, und am Morgen wieder einsinkt. Hingegen in der Hautwassersucht (*Anasarca*) sind des Morgens einige Theile mehr geschwollen, besonders die Augenlieder und die Wangen, so wie auch der Hodensack und das männliche Glied. Es kommt dazu noch beschwerliches Athembohlen und Husten; die Kranken verlieren die Esflust, trinken aber dafür desto begieriger; der Urin ist Anfangs blaß und wässerigt, jedoch in den letzteren Stadien höher gefärbt, und geht fast immer in sehr geringer Menge ab; der Puls ist klein, geschwinde, und unregelmäßig; es findet sich ein unbedeutendes Fieber ein; der Schlaf schafft nur wenig Erquickung; und es zeigt sich selten, oder gar niemals Schweiß.

Die Bauchwassersucht (*Hydrops Ascites*) ist eine beträchtliche Geschwulst des Unterleibs mit deutlichem Schwappern in demselben; denn wenn man die Hand auf eine Seite legt, und mit der andern auf die andere schlägt, so bemerkt man dieses Schwap-

Schwappern sehr deutlich. Ehe noch der Leib in der gewöhnlichen Art dieser Krankheit zu schwellen scheint, lassen die Kranken nur sehr wenig Urin ab, und er ist unrein, und setzt einen gelblichten oder ziegelfarbigem Bodensatz ab; gewöhnlich schwellen die Beine; dann der Unterleib; hierauf kommt beschwerliches Athemhohlen, besonders im Liegen; die Kranken beklagen sich über Schwere; das Fleisch schwindet weg; der Leib ist gewöhnlich verstopft; es tritt allgemeine Schwäche ein; der Puls wird schwach und häufig; das Fieber ist aber nur unbedeutend. Dauert das Uebel längere Zeit, so wird das Wasser fauligt, und es entsteht Entzündung, Eiterung, und Brand der Eingeweide; denn wenn man die Leichname der an dieser Krankheit Verstorbenen öffnet, so findet man am häufigsten die Leber, und zunächst die Milz, die Bauchspeicheldrüse, die Gekrösdrüsen, oder die Därme entzündet oder brandigt.

Wir müssen jedoch erinnern, daß man in einigen Arten der Bauchwassersucht die Spannung (Fluktuation) nicht immer deutlich spüren kann, welches entweder von der allzugroßen Zähigkeit der darinnen enthaltenen Säfte, oder davon herrührt, daß das Wasser in einem eigenen Sack im Unterleib eingeschlossen ist (*hydrops sarcatus*), oder daß sich kleine Wasserblasen (*hydatides*) im Unterleib finden.

Bisweilen ist die Bauchwassersucht (*ascites*) mit Hautwassersucht (*anasarca*) verbunden. Hier läßt sich schwerlich Heilung erwarten. Schon die bloße Bauchwassersucht nimmt gemeiniglich keinen guten Ausgang, oder ist unheilbar, wenn sie nicht noch neu ist, und die Eingeweide des Unterleibs sich in ziem-

ziemlich gesunden Zustande befinden; denn wenn diese krankhaft verändert oder verstopft sind, so hat man beinahe unübersteigliche Hindernisse vor sich.

Die Brustwassersucht soll nach der Versicherung mehrerer Aerzte, die viele Leichname geöffnet haben, weit gewöhnlicher seyn, als man sich einbildet. Sie ist mit beschwerlichem Athembohlen, das bisweilen von der akuten Art ist, der Empfindung einer Schwere in der Brust, blassem Aussehen, und weicher taigiger Geschwulst der Hände und Füße verbunden; legt man die Finger an die Brust, und schlägt mit der Hand an diese, so spürt man Schwappung; während dem Schlaf wird es den Kranken oft, als ob sie ersticken müßten, einer oder beide Arme schlafen ihm ein oder werden betäubt, sie bekommen einen trockenen Husten, und können weder auf der leidenden Seite liegen, noch auch, wenn beide Brusthöhlen voller Wasser sind, aufrecht sitzen bleiben. Dieses Uebel ist von langer Dauer, und intermittirt nicht. Es hält oft äußerst schwer, dasselbe zu erkennen; wenn jedoch beständiges beschwerliches Athembohlen mit blassem Gesichte und eine weiche taigige Geschwulst der Füße zugegen ist, wenn der Urin nur in unbedeutender Menge abgeht, wenn die Kranken nur mit Mühe liegen, (und eben so wenig Treppen steigen können), wenn sie oft plötzlich und unwillkürlich aus dem Schlafe aufgeweckt werden, und Herzklopfen bekommen, und wenn man das Schwappern oder die wellenförmige Bewegung des Wassers in der Brust spürt, sobald man den Kranken an den Schultern schüttelt, oder an den Rippen hinauffstreicht, so darf man fast gar nicht zweifeln, daß man eine Brustwassersucht vor sich habe.

Bisweilen entsteht eine Wassersucht in dem sogenannten Herzbeutel oder der Haut, welche das Herz umgiebt. Hier geht der Urin in geringer Menge, und sehr hochroth ab; das Athemholen ist zwar beschwerlich, aber doch nicht in dem Maaße, als im vorigen Falle; die Kranken können weit leichter auf der rechten, als auf der linken Seite liegen, gewöhnlich klagen sie starken Durst, und haben einen trockenen Husten; ferner empfinden sie nach jeder Ermüdung oder Unterredung das Gefühl einer Schwere, einen Druck, Bangigkeit und Schmerz in der Gegend des Herzens; sie verfallen oft in Ohnmachten, und bekommen häufiges Herzklopfen; der Puls ist schwach, wird leicht geschwinder, und setzt bisweilen aus. Oft spüren die Kranken in der Gegend der dritten, vierten, oder fünften Rippe eine wellenförmige Bewegung; die Hände und Füße schwellen an, und ehe man sichs versieht, stirbt der Kranke plötzlich.

In der Gebärmutterwassersucht ist das Wasser entweder in der Gebärmutter selbst (*uterus*) oder in den Muttertrompeten (*tubae fallopianae*), oder den Eiersöcken (s. S. 73 bis 78.) angehäuft; man hat aber keine sicheren Anzeichen, um die letzteren beiden Arten von einander gehörig zu unterscheiden. Man kann aber auf das Daseyn einer solcher Wassersucht schließen, wenn an der Stelle, wo die genannten Theile liegen, eine Geschwulst zum Vorschein kommt, und dabei noch andere wassersüchtige Merkmale sich zeigen. Die Wassersucht der Gebärmutter selbst giebt sich durch das Ausbleiben des Monatlichen, die Geschwulst des Unterleibs, die welke Beschaffenheit der Brüste, und durch Trägheit oder Unfähigkeit zur Bewegung

wegung mit Schmerzen, Schauern, und fieberhaften Zufällen verbunden, zu erkennen.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen der Wassersucht überhaupt sind die Unterdrückung irgend einer natürlichen oder gewohnten Ausleerung, z. B. des Monatlichen; der Kindbetherreinigung (*Lochia*), der goldnen Ader u. allzustarker Genuß gegohrner Getränke, abgezogener Weister, des Weins, oder des Malztranks; rohe und schlechte Speisen; kaltes Wasser in zu großer Menge getrunken, während der Körper noch sehr erhist war; der Gebrauch sehr starker Abführungsmittel; übertriebenes Aderlassen und Speichelfluß. Dst ist aber auch die Wassersucht eine Folge anderer Krankheiten, z. B. der Blutflüsse, der zurückgetriebenen Gicht, der Ruhr, der Lungenucht und Auszehrung, der Selbstbefleckung, der Gelbsucht, der anhaltenden, nachlassenden, oder Wechselfieber, der Schwangerschaft, der starrhösen Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibs, besonders aber der Leber, der Polypen, oder steinigter Konkremente in der Gegend des Herzens; Kurz, alles dessen, was die zu freie Absonderung der serösen Feuchtigkeiten in das Zellgewebe oder irgend eine Höhle des menschlichen Körpers befördert, und die gehörige Wirkung oder Thätigkeit der einsaugenden Gefäße so verhindert, daß die von den auslaufenden Arterien in die Höhlen ausgeschiedenen Feuchtigkeiten nicht weiter in den Kreislauf der Säfte kommen können. Dieses letztere kann man denn als die nächste oder unmittelbare Ursache aller Arten von Wassersucht betrachten.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: das Wasser aus den verschiedenen Orten wegzuschaffen, wo es sich ange-

angehäuft hat; und nachher den Körper so zu stärken, daß die einsaugenden Gefäße ihren Verrichtungen gehörig wieder vorstehen können. In Hinsicht auf den erstern Punkt muß man also, wenn die Kranken nicht zu sehr erschöpft, und noch stark genug sind, auch das Uebel noch nicht lange gedauert hat, starke Abführungsmittel von solchen Arzneien geben, welche bekanntlich mehr die serösen Feuchtigkeiten ausführen, besonders Jalappe mit Salpeter (No. 151.), Gummigutt mit Weinsteinrahm (No. 152.) u. bei zärtlichern Personen kommt man aber eben so weit, wenn man die Salzmixtur (No. 1.) mit zwei oder drei Quenten Jalappentinktur giebt.

Man kann auch zehn Gran Kalomel nach schicklichen Zwischenräumen geben, wozu man zur Verhütung des Speichelflusses sechs bis sieben Unzen eines starken Knoblauchabsuds setzen kann; diesen letzteren läßt man drei - oder viermal des Tags nehmen.

An den Tagen, wo man mit den Abführungsmitteln aussetzt, kann man harntreibende und schwache stärkende Arzneien gebrauchen, z. B. einen Eßlöffel voll Senssaamen mit dem Absud von Ginster (f. S. 343.), oder Meerzwiebelpulver (*Pulvis Squillae* f. ebendas.), milden Wein in Pulver oder Absud (f. ebend.) Quastienholz (f. ebendas.) mit schwachen Eisenbereitungen (f. S. 265.), oder täglich zwei oder drei Gläser voll von dem Aufguß von einer halben Unze Alkali mit einem Maas Rheinwein, und des Abends ein schwaches Opiat (No. 5.) Auch kann man das harntreibende Salz (f. S. 343.) in einer bequemen Auflösung geben, oder das Pulver, oder den Aufguß von der *Digitalis purpurea* (f. S. 343.) mit einem absorbirenden Pulver verbunden, zweimal des Tags, wobei man

R E F.

aber mit der Dosis immer höher steigt, so lange als es der Magen vertragen kann; denn diese Arznei, die man für ein sehr vorzügliches harntreibendes Mittel hält, erregt doch, wenn man sie zu rasch gebraucht, außerordentliche Ueblichkeit, und sogar Erbrechen; auch dient hier das Sauerhonig von der Zeitlosen (*Oxymel colchici* s. S. 343.) zu einen oder zwei Quent-
ten drei- bis viermal des Tags, oder zu einer halben Unze nur ein- oder zweimal des Tags. (Das Ammoniakgummi in Meerzwiebelhonig aufgelöst und mit Doppelsalz (*Arcanum duplicatum*) und dergleichen verbunden, ist ebenfalls sehr kräftig.)

Den Weinsteinrahm (*Cremor Tartari*) zu einer halben Unze bis sechs Quenten in zehn Unzen Wasser aufgelöst, und alle Morgen getrunken, hat schon in mehreren Fällen der Haut- und Bauchwassersucht gute Dienste geleistet.

Sollte man aber weder mit abführenden, noch harntreibenden Mitteln weit kommen, so soll man nach dem Rathe anderer Aerzte die schweißtreibende Methode ergreifen, weil hierdurch ein großer Theil der stockenden Lymphe durch die Hautlöcher fortgeschafft wird.

Einige rathen zu diesem Endzwecke, einen bis zwei Skrupel Dover'sches Pulver zur Zeit des Schlafengehens nehmen, und den Kranken in Flanell legen zu lassen. Dieß müßte aber jede Nacht geschehen. Kommt einmal Schweiß zum Vorschein, so muß derselbe einige Zeitlang unterhalten werden, indem man dem Kranken gelinde labende Mittel (No. 28. 29.) oder eine Kampfermixture giebt. Hört der Schweiß wieder auf, so muß man den Kranken nur allmählich abkühlen, und den Leib mit gewärmten Flanellappen reiben lassen.

In vielen Fällen kann man zu Skarifikationen mit der Lanzette an den Beinen greifen; man muß sich aber in Acht nehmen, daß die Wunden nicht zu groß oder zu tief werden, weil sonst leicht Brand entstehen könnte. Dieser muß durch geistige Fomentationen und schickliche Digestive verhindert werden. Auf diese Art hat man wirklich schon oft eine beträchtliche Menge Wassers ausgeleert.

Sind keine Verstopfungen in den Eingeweiden vorhanden, so kann man während des ganzen Verlaufs der Krankheit kleine Gaben von Chinarinde mit beträchtlichem Vortheil nehmen lassen, weil der Körper dadurch gestärkt, und folglich auch die Wirkung der lymphatischen oder einsaugenden Gefäße befördert wird.

Den Zwiebelnsaft zu einem Eßlöffel voll zweimal des Tags genommen, hat schon oft Heilung bewürkt. Wenn aber fieberhafte Zufälle, oder nur Neigung dazu vorhanden ist, so sind die harntreibenden Mittelsalze dem Alkali vorzuziehen. Die harntreibende Latwerge No. 153, die harntreibende Mixtur No. 154, und die eröffnenden Pillen No. 55, schätzt man in allen Arten von Wassersucht sehr hoch, vorzüglich sollen die Pillen bei kalten psiegmatischen Personen sehr wirksam seyn. Da wo aber Neigung zur Entzündung, Eiterung, oder Brand ist, muß ihr Gebrauch unterbleiben.

Ueber den Genuß der Getränke ist man bei der Wassersucht von jeher sehr getheilt gewesen. Man hat gleichviel Fälle, wo die gänzliche Enthalttsamkeit von allem Getränke und der reichliche Genuß desselben gleich gute Wirkungen gehabt haben. Natürlicher ist freilich die Behauptung, daß die Enthalttsamkeit besser sey, und daß man dadurch eine zu große Anhäufung

K k k 2

von

von wässerigten Feuchtigkeiten verhüten könne; in verzweifelten Fällen würde ich aber das Trinken durchaus nicht untersagen, besonders wenn die Kranken ein großes Verlangen darnach haben; denn die Befriedigung desselben ist oft von den heilsamsten Folgen für die Gesundheit, die wir uns nicht immer erklären können. Ich kenne eine Frauensperson, die sich blos durch das Trinken einer großen Menge von Löschwasser aus einer Schmiede in einer Nacht geheilt hat, nachdem eine Menge anderer Mittel lange Zeit ohne Nutzen gebraucht worden war. Dergleichen Beispiele finden sich noch mehrere in den Schriften der Aerzte. — Schärft man den Kranken auch Enthaltbarkeit von Trinken ein, und beobachten sie dieselbe, so wird der Durst oft so arg, daß sie dem Verlangen nach Getränken gar nicht mehr widerstehen können. Um diesem unangenehmen Umstand abzuhelpen, läßt man also den Mund durch eine Mischung von Citronensaft und Del, durch harten in Rheinwein eingetauchten Bisquit, durch Salpetermorsellen, oder Tamarinden anfeuchten.

Die gegen die Hautwassersucht empfohlenen Mittel sind auch in der Bauchwassersucht zu gebrauchen. Ausserdem sollte man auch noch den Unterleib zweimal des Tags mit dem Kampferliniment No. 132. einreiben lassen, und wenn es nöthig ist, die Menge des Kampfers vermehren. Dieß hat sehr oft schon gute Wirkungen hervorgebracht. Einige wollen sogar mit dem Einreiben des Dels die Krankheit allein gehoben haben.

Sollten jedoch alle unsere Bemühungen zur Ausleerung des Wassers vergeblich seyn, so müssen wir das Anzapfen (Paracentesis) zu Hülfe nehmen. Diese Operation wird aber nur gar zu oft allzulange ver-

verschoben, bis die einsaugenden Gefäße durch das Ausaugen des Wassers so erschlaft sind, daß sie ihre Spannkraft und Stärke niemals wieder erhalten können; und die Eingeweide leiden um der nämlichen Ursache willen so sehr, daß man ihnen keine dauernde Hülfe mehr verschaffen kann. Wenn die Krankheit hartnäckig ist, und dem Gebrauche innerlicher und anderer Mittel nicht weicht, man auch das Schwappern des Wassers deutlich fühlt, und der Leib sehr aufgetrieben ist, so muß man mit dem Trokar eine Oefnung in den Unterleib machen. Hierbei verfährt man so vorsichtig als möglich, damit man kein vorliegendes Eingeweide verlege, und sorgt übrigens, daß das Wasser durch einen starken und gleichmäßigen Druck entweder vermittelst den Händen, oder vermittelst eines breiten Gürtels oder einer Serviette hinlänglich ausgeleert werde. Brächte man diesen Druck nicht an, so würde das Blut in solchem Ueberfluß in die geschwächten Gefäße einströmen, daß das Herz aus Mangel der zur Reizung seiner Höhlen erforderlichen Menge seine Wirkung verlieren, und eine tödtliche Ohnmacht erfolgen würde.

Ist die regelförmige Bewegung im Unterleib sehr stark gewesen, sieht das abgezapfte Wasser rein und hell aus, und hat man es ganz ausleeren können, so hat man sich Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg zu machen. Ist aber das Schwappern nicht sehr deutlich, so hat man zu fürchten, daß das Wasser sehr dick und zähe, oder in Säcken enthalten, oder voller Blasen (*hydatides*), oder mit Eiter und Blut vermischt sey; und dieß ist immer ein bejammernswürdiger Umstand.

Hat man auch das Wasser ausgeleert, so häuft

es sich doch oft wieder von Neuem an. Hier muß man das Anzapfen wiederholen. Unzählige Menschen haben diese Operation mehrere Male (wohl funfzehn bis zwanzigmal) ausgehalten, und auf diese Art ihr Leben gestiftet; jedoch haben sie nie ihre vorige Gesundheit ganz wieder erhalten.

In der Brustwassersucht kann man die nemlichen innerlichen Mittel gebrauchen, wie in der Bauchwassersucht; (besonders hat sich mir das zusammengesetzte Meerzwiebelpulver (*Pulvis squillae compositus*) sehr kräftig bewiesen.) Sollte dieses aber unzureichend seyn, so läßt man durch einen geschickten Wundarzt die Brust anzapfen. Und ist man so glücklich gewesen, daß das angehäuete Wasser hat ausfließen können, so sucht man die Wiederanhäufung desselben durch solche Mittel zu verhüten, welche den Körper stärken, die Verdauungskräfte aufrichten, und den Gefäßen mehrere Kräfte verschaffen; dergleichen Mittel sind die Echinacinde in Verbindung mit Stahlmitteln und gewürzhafte Dingen (No. 39. 40. 41. 61 bis 63.), das tägliche Frottiren mit einer Fleischbürste, und mäßige Bewegung. Selbst das kalte Bad ist in dem Falle, wenn bei der Bauchwassersucht keine Verstopfung der Eingeweide sich findet, hierzu sehr zweckmäßig; auch kann man dann und wann den reinigten Aufguß von der Rhubarber geben.

Was die Diät betrifft, so kann man Fleischspeisen gar wohl gestotten; das gebratene Fleisch ist aber besser, als das gekochte. Hingegen müssen alle grobe, wässerigte, blähende Gemüse schlechterdings verboten, und blos solche von der reizenden und harn-treibenden Klasse (s. S. 342.) erlaubt werden. Das beste Getränk ist Rheinwein mit Selzwasser; oder Bachholderbraunwein mit irgend einem eisenhaltigen,

gen, oder wenn man dieses nicht haben kann, mit bloßem Brunnenwasser.

Da man den Wasserkopf (*Hydrocephalus*) sehr oft mit andern Krankheiten, z. B. Wurmübeln oder Zahnarbeit verwechselt hat, so glaube ich hiervon noch etwas weitläufiger sprechen zu müssen. Man theilt ihn in zwei Arten, nemlich den äußeren und den inneren. Der erste ist von keiner Bedeutung, wenn er nicht mit dem letztern verbunden ist, weil sich blos Wasser unter den äußeren Bedeckungen des Kopfs angehäuft hat, das man durch zertheilende Ueberschläge (No. 85.), Blasenpflaster, Schröpfen, Haarseile, und mit unter abführende und harntreibende Mittel wegzuschaffen sucht.

Der innre Wasserkopf (*Hydrocephalus internus*) läßt sich hingegen nicht so leicht erkennen, weil die damit verbundenen Zufälle denen, die von Wurmern, oder vom Zahnen, oder von einer andern reizenden Ursache herkommen, so ähnlich sind. Er ist wohl selten, oder vielmehr, wie ich überzeugt bin, niemals zu heilen.

Die Zufälle desselben sind nach Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit der Kranken auch verschieden; bisweilen entstehen sie plötzlich, bisweilen aber um ein beträchtliches langsamer. Es richtet sich dieses nach den im Hirn leidenden Theilen, oder nach den verschiedenen Graden der Ausdehnbarkeit des Hirnschädels. Denn wenn sich das Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut, oder der weichen Hirnhaut und dem Hirn ansammelt, und der Hirnschädel weich ist, und sich noch sehr ausdehnen läßt, so wird die Krankheit einen weit langsameren Gang nehmen, als wenn sich das Wasser, wie es mehr-

theils der Fall ist, in den Hirnhöhlen (*ventriculis cerebri*), selbst anhäuft, und die Hirnschale sehr fest ist, und nur wenig oder gar nichts nachgeben kann. Im Ganzen genommen nimmt die Krankheit jedoch folgenden Gang: Anfangs spüren die Kranken Schmerzen im Genicke, oder in den Schultern, oder auch zuweilen in den untern Gliedmassen: auch die Arme sind, obgleich nicht oft, schmerzhaft; fühlen aber die Kranken an diesen Theilen nichts, so wird der Kopf und der Magen der Sitz des schmerzhaften Gefühls; es entsteht Ueblichkeit, nebst einer Menge anderer Zufälle, die denen ganz ähnlich sind, welche bei Würmern vorkommen. Binnen kurzer Zeit zeigen sich dann noch andere beunruhigendere und gefährlichere Zufälle, als heftiges tiefsitzendes Kopfschmerz, das sich von der Schläfengegend der einen Seite quer über die Stirn bis zu der auf der andern Seite erstreckt. Die Ueblichkeit ist dann und wann sehr beträchtlich; bisweilen schlummert der Kranke fast beständig, er seufzt häufig, und holt unregelmäßig Athem. Auch der Puls wird unregelmäßig und langsam. Anfangs und kurze Zeit vor dem Tode entstehen einige fieberhafte Zufälle, besonders gegen den Abend; endlich treten alle Umstände ein, die sich bei einem Reiz auf das Hirn finden. Der Puls wird geschwinder, das Athembohlen sehr mühsam und beschwerlich, die Hitze sehr stark; der Kranke kann das Licht nicht vertragen, er greift sehr gierig nach allem, und kann nicht anders als in horizontaler Richtung liegen; der Roth geht unwillkürlich ab, die Hände schließen sich gewöhnlich über den Kopf an, die Augenlieder werden gelähmt, und die Pupille ist erweitert und unbeweglich; die Kranken schielen gerne, und schreien oft laut auf, wenn sie den Kopf aufheben; die Wangen werden öfters plötzlich roth; der Puls fängt an zu zittern; die Kräfte

te verlieren sich ganz, und endlich stirbt der Kranke unter Zuckungen.

Außer denjenigen Ursachen, welche wir bei der Wassersucht überhaupt angegeben haben, und wovon viele auch hier zum Grunde liegen können, giebt es vermuthlich noch andere, welche diese Krankheit zuwege zu bringen im Stande sind, z. B. ein Fall, oder ein heftiger Schlag auf den Kopf; übermäßiges Arbeiten bey heißem Wetter, wo sich der Kranke der ärgsten Sonnenhitze ausgesetzt hat; heftiges Brechen; der Reicht Husten; langes und wiederholtes Stehen auf dem Kopf, oder Aufbäumen, oder andere Spielereien der Kinder, wobei sie den Kopf sehr tief hängen lassen; kurz! alles, was bei vollblütigen und starken Personen das Blut allzusehr nach dem Kopf hinelockt. Nach meiner Ueberzeugung sind in sehr vielen, wo nicht in allen solchen Fällen Kongestionen und ein geringer Grad von Entzündung die Vorläufer solcher Wassersammlungen. In dieser Meinung werde ich nicht allein durch die Behauptungen mehrerer scharfsinnigen Schriftsteller, die über diese Materie geschrieben haben, sondern auch durch meine eigene Erfahrung, besonders in drei Fällen bestärkt, wovon zwei noch geheilt wurden, einer aber tödtlich war. Der erste Fall war folgender: In meiner Gegenwart kam ein munterer Knabe von ungefähr fünf Jahren vom Spielplatze herein zu seiner Mutter, und beklagte sich über starkes Kopfweh, und daß er, ungeachtet er nicht schläfrig sey, seine Augen nicht offen erhalten könne; als man ihn niedergelegt, bat er, ihn vom einfallenden Tageslichte abwärts zu legen, weil er dasselbe nicht vertragen könnte; bald darauf ward ihm übel und er brach alles sogleich wieder weg, was man ihm zu genießen

gegeben hatte. Als ich ihn genauer untersuchte, fand ich ihn etwas erhitzt, und seinen Puls geschwind und häufig, jedoch nicht viel mehr, als die natürliche Folge von der eben vorhergegangenen Bewegung seyn konnte. Die Augenlieder waren zusammengezogen, und wenn man ihm ein Licht vorhielt, so konnte er nur mit Mühe einen Augenblick lang die Augen offen erhalten. Es war nun kein Zweifel mehr, daß irgend ein Druck auf das Hirn Statt finde. Daher ließ ich dem Kranken sogleich ein Klystier geben, seine Füße in warmes Wasser setzen, und acht Blutegel an die Schläfe ansetzen, weil die Mutter schlechterdings nicht zugehen wollte, daß ihm eine Ader geöffnet, oder Schröpfköpfe gesetzt würden. In der Nacht ließ ich ihm vier Gran Kalomel mit etwas Jalappenpulver und Weinssteinrahm geben, und davon bekam er noch vor zehn Uhr des Morgens fünf oder sechs Stuhlgänge. Das Brechen hatte bald nach dem Ansetzen der Blutegel aufgehört; er konnte das Licht schon besser ertragen, und die Pupillen waren nicht mehr zusammengezogen; jedoch war der Kopf noch nicht ganz frei, und immer noch Schlassucht zugegen. Ich ließ ihm daher zum zweitenmal Blut abzapfen, und Abends ein anderes Abführungsmittel geben, welches den erwünschten Erfolg hatte. Er mußte hierauf noch einige Zeitlang die strengste Enthalttsamkeit beobachten, und dann und wann ein abführendes Mittel nehmen; und auf diese Weise gelangte er wieder zu seiner vorigen Gesundheit.

Der zweite Fall war diesem beinahe ganz ähnlich, jedoch schienen die Symptome nicht so heftig zu seyn. Sie überfielen den Kranken ebenfalls plötzlich, verloren sich aber wieder auf die nemliche Behandlungsweise. Ich wurde bei diesem Falle schon geru-

gerufen, als das Kind bloß einige Stunden krank war, und versuhr nach den Grundsätzen, wie man den Kopf freier machen soll. Uebrigens hatte ich nicht den geringsten Verdacht, daß schon Wasser im Kopf vorhanden sey.

Im dritten Falle war das Kind schon einige Tage lang krank gewesen, und aus den Erzählungen der Mutter einer sehr verständigen Frau, und des Wundarztes, so wie aus den damals vorhandenen Zufällen, konnte ich schließen, daß Wasser im Kopfe seyn müsse. Der Kranke lag nemlich kometös (schlaffüchrig) da, die Pupillen waren erweitert, der Kranke war sich unbewußt oder betäubt, er hatte hartnäckige Leibesverstopfung, der Puls gieng unregelmäßig, das Gesicht sah bisweilen hochroth, bisweilen blaß aus; die Stühle, die auf Klystiere und Kalomel erfolgten, waren stinkend, und voller gallartähnlichem flebrigem Schleim, es gieng nur sehr wenig Urin ab, und dieser oft unwillkürlich. Nachdem ein Blasenpflaster auf den Kopf gelegt, ein halbes bis ganzes Quent Quecksilbersalbe eingerieben, und zwei oder drei Gran Kalomel alle Abende genommen waren, schienen alle Symptome um vieles leichter zu seyn, so daß sich die Eltern schon mit der vollkommensten Genesung schmeichelten. Unglücklicher Weise wurden sie aber hierinnen getäuscht; denn am Abende des Tags, wo sich der Kranke um so vieles gebessert hatte, entstanden plötzlich Zuckungen, und binnen wenigen Stunden erfolgte der Tod. Als ich den Kopf öffnete, fand ich das Hirn sehr groß und dicht, und die Gefäße der harten Hirnhaut von Blut strotzend. Als ich hierauf den oberen Theil des Hirns bis auf die Hirnhöhlen hinab wegnahm, erblickte ich durch die ganze Substanz desselben unzählige rothe Fleck:

Flecken, welches kleine Zweige der von Blut ausgehnten Arterien waren, und in den Hirnhöhlen selbst eine große Menge von Wasser, die nicht weniger, als acht Unzen betragen mochte. Die innere Oberfläche dieser Höhlen zeigte offenbare Kennzeichen von Entzündung, besonders um den Ursprung der Nerven herum, den die Anatomen *Thalamus nervorum opti-
corum* nennen. Aus der großen Ähnlichkeit dieser Fälle, und dem Resultat des letztern schließe ich nun, daß, wenn die beiden erstern vernachlässigt worden wären, auch die Folgen die nemlichen gewesen seyn würden.

Im Anfang der Beschwerden dieser Art sollte man also hauptsächlich zur Ader lassen, und ich bin überzeugt, daß, wenn man es zur rechten Zeit gebrauchte, viele Menschen dem Tode entrisen werden würden. In den letzteren Stadien aber läßt sich nach meiner Einsicht damit nichts mehr ausrichten. Der durch den Gebrauch des Quecksilbers verursachte Speichelfluß, wodurch die Wiedereinsaugung der in die Hirnhöhlen oder andere Stellen des Kopfs ergossenen serösen Feuchtigkeiten, Blasenpflaster auf den Kopf, Dampfbäder, und der Gebrauch der *Digitalis purpurea*, als eines der sichersten harntreibenden Mittel in kleinen Gaben, versprechen noch das meiste. Indessen glaube ich doch, gehört die Radikalkur unter die Unmöglichkeiten.

Drittes Kapitel.

Von der Windsucht (Trommelsucht *Tympanitis*.)

.....

Dies ist eine leichte und elastische Geschwulst des Unterleibs, die einen dumpfen Ton, wie von einer Trommel giebt, wenn man darauf schlägt. Dies ist auch das charakteristische Kennzeichen der Krankheit. Hierzu kommt noch Rülpsen oder Aufstoßen, Wälzen der Winde im Leibe, Verstopfung und Schmerzen, Erleichterung, wenn eine Blähung nach unten oder oben abgeht, und Abzehrung oder Schwinden der andern Theile.

Man theilt sie in zwei Arten ab; nemlich in die Darmwindsucht (*Tympanitis intestinalis*), wenn sie von Blähungen im Darmkanal entsteht; und in die Bauchwindsucht (*Tympanitis abdominalis*), wenn sie von Luft entsteht, die sich in der Bauchhöhle selbst, zwischen den Därmen und der die inneren Bauchmuskeln umkleidenden Haut, dem Bauchfell (*peritoneum*) angehäuft hat.

Die erste müssen wir durch den Gebrauch solcher reizenden Mittel zu heilen suchen, welche die Blähungen treiben, und zugleich kramppfändernd sind. Dahin gehören Kümmel, Anis, Fenchel &c. (s. S. 279.) Stinkender Asant (s. S. 288.) Vitrioläther und dessen Geist (s. S. 289.), nebst Opiaten (s. S. 294.) Den Leib muß man immer durch gelinde erwärmende aloetische Arzneien (No. 108.) offen zu erhalten suchen, und ein- oder zweimal des Tags den Unterleib näßig frottiren lassen. Auf diese Art gehen die Blähungen oft ohne Anstand ab. Nächstdem müssen

müssen wir die Häute der Därme stärken, damit jeder Rückfall verhütet wird. Dieß geschieht nun durch gewürzhafte magenstärkende Arzneien, als Zittwerwurzel (*Rad. Zedoariae* s. S. 280.), Quassienholz (s. S. 343.) Pommeranzenschalen, und andere erwärmende bittere Mittel; durch Einschnallen des Unterleibs in einen breiten Gürtel; durch fleißiges Reiten; und durch Klistiere von dem Aufguß von Kamillen, Wermuth, oder Enzian, worinn man ein halbes bis ganzes Quent stinkenden Mast auslösen kann. (Das Ausziehen der Blähungen vermittelt der Reichischen Windpumpe gehört ebenfalls unter die Hauptmittel.)

Die zweite Art der Windsucht erfordert das Anzapfen, wenn sie noch geheilt werden kann. Da sie aber oft von der Verderbniß des in die Bauchhöhle ergossenen Wassers oder anderer Feuchtigkeiten, oder von Vereiterung, oder Brand der verschiedenen Eingeweide entsteht, so kann man auch von dieser Operation nur wenig Gutes erwarten.

Viertes Kapitel.

Von der Auszehrung oder Atrophie (*Atrophia*).

.....

Diese Krankheit ist oft nur symptomatisch, und rührt von einer andern Krankheit her. Kann nun diese noch gehoben werden, so wird auch die Atrophie, die bloß eine Folge derselben ist, gehoben werden. Wir haben übrigens nur wenig Hoffnung zur Genesung, wenn ungeachtet des Schwindens aller Gliedmaßen kein hektisches Fieber zugegen, und sonst keine

keine Ursache der Krankheit auszumitteln ist. Dieß ist nun der Fall bei der wahren Atrophie, oder der nervösen Auszehrung, worunter man eine Krankheit zu verstehen hat, wo der ganze Körper ohne einen merklichen Grad von Fieber, Husten, oder beschwerlichem Athemholen abzehrt, die Eßlust verloren gegangen ist, und die Verdauungskräfte allzuschwach sind, woher denn immer größere Mattigkeit und Abzehrung erfolgt.

Beschreibung. Im Anfang hat der Körper ein aufgeschwollenes taigiges Ansehen, das Gesicht ist schmutzig blaß, der Kranke hat keinen Appetit zu allen Arten von Speisen, und blos das Trinken erhält ihn noch, er ist beständig sehr matt, und hält sich viel im Bette auf; der Urin geht oft in geringer Menge und hochgefärbt; bisweilen in reichlicherer Menge und blaß ab. Es ist weder Fieber noch beschwerliches Athemhohlen vorhanden, ausgenommen das eine Folge der großen Schwäche ist. Das Blut wird in der Länge der Zeit aus Mangel des zur Gesundheit nöthigen Ersatzes von guten Säften scharf und verdorben, es entsteht daher Hitze, und am Ende ein hektisches Fieber, das mit Husten und beschwerlichem Athemhohlen immer zunimmt.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: Schwäche der Verdauungswerkzeuge, schlechte ungesunde Diät, allzugroße Zartheit und Erregbarkeit (*incitabilitas*) des Nervensystems, Mangel des natürlichen Schleims, womit die innere Oberfläche des Herzens und der Arterien überzogen seyn sollte, übermäßige Leidenschaften oder starke Gemüthsbewegungen, allzufreier Genuß geistiger Getränke, ungesunde Luft, anhaltendes Schwelgen,

gen, allzustarke Ausleerungen, hohes Alter u. s. n. Kurz! alles, was den Mangel der hinlänglichen Menge gut verarbeiteter Säfte, oder den Mangel der gehörigen Verwendung derselben veranlaßt, worinnen denn die nächsten oder unmittelbaren Ursachen bestehen.

Kinder sind dieser Krankheit sehr häufig unterworfen; sie rührt aber gemeinlich von einer andern, als den bisher angegebenen Ursachen her, wenn man ihnen nemlich die Mutterbrust zu bald entzieht, und ihnen zu frühzeitig festere Nahrungsmittel giebt. Sie lassen in diesem Falle die Beine beständig hängen, weigern sich, auf den Füßen aufrecht zu stehen, ihre Haut schrumpft zusammen, der ganze Körper, besonders aber die Nase und die Hinterbacken werden schlapp, und in manchen Fällen haben sie eine ganz unersättliche Eßlust.

Karakteristische Kennzeichen sind das Schwinden des Körpers, und der Verlust aller Kräfte, ohne hektisches Fieber.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: Die Spannkraft der festen Theile wieder herzustellen; die Verdauungswerkzeuge zu stärken, und die Eßlust zu verbessern. Dieß geschieht nun durch den Gebrauch der Magenmittel, als des Quassienholzes, der Kamillen, der Citronen und Pommeranzen mit Stahlmitteln (No. 60. ohne Weinessig und Salzsäure; No. 61. bis 63. 71. 137.) Jeden dritten oder vierten Tag muß man den Kranken vermittelt Rhabarber (s. S. 335.) abführen; zweimal des Tags läßt man ihn den Arzneiwein oder das Arzneibier No. 156. gebrauchen;

seyn können, und für die wir größtentheils keine eignen specifischen Namen haben, auf der Haut zeigen, so nennt man dieß Sforbut.

Wir wollen uns jedoch nur bloß auf den fauligten oder Seesforbut einschränken, dessen Entstehung man einer besondern specifischen Schärfe zuschreibt, die sich im Körper selbst erzeugt hat. Er herrscht bisweilen epidemisch, ist aber auf keine Weise ansteckend oder contagiös.

Beschreibung. Man kann diese Krankheit in drei verschiedene Stadien oder Perioden abtheilen, wovon sich jede durch verschiedene eigene mehr oder weniger heftige Zufälle zu erkennen giebt.

In der ersten Periode klagen die Kranken über Schwäche, und sind sogleich sehr ermüdet, wenn sie nur das geringste arbeiten; das Athembohlen ist ihnen beschwerlich, und es wird ihnen ditz übel; sie haben einen Abscheu gegen Fleischspeisen; das Zahnfleisch fängt an zu jucken und flecken, ist heiß und schmerzhaft, und sowohl daran, als an der Zunge zeigen sich Geschwüre. Die Zähne werden locker, und fallen aus, weil das Zahnfleisch größtentheils zerstört ist; der Athem ist sehr übelriechend und stinkend; der Urin steht hoch gefärbt aus, riecht stark und widerlich, und oben auf schwimmt ein öligtes Häutchen. Der Puls ist meistentheils schwach, selten hart, und wird bei der Bewegung immer geschwinder. An verschiedenen Theilen des Körpers, das Gesicht allein ausgenommen, zeigen sich verschiedentlich gefärbte Flecken, die nemlich bald röthlicht, bald bläulich, bald schwarzgelb, bald ganz schwarz sind. Das Zahnfleisch wird weich und schwammigt, und daraus so-

wohl

wohl, als aus andern Theilen des Körpers erfolgen mehr oder weniger bedeutende Blutflüsse.

In der zweiten Periode werden die Füße schmerzhaft; sie schwellen nebst den Knorren an, und die freie Bewegung dieser Theile ist daher verhindert. Nächst dem äußern sich auch Schmerzen im Unterleib, in der Brust, im Rückgrad und in allen Muskeln des Körpers; das Gesicht bekommt ein leichenähnliches Aussehen; und wenn die Kranken sich lange keine Bewegung gemacht haben, so ist die Mattigkeit so groß, daß sie bei der geringsten Bewegung sogleich in Ohnmacht fallen; ja, wenn man sie an die freie Luft bringt, wohl gar sterben. Wenn aber auch dieß nicht erfolgt, so haben sie doch oft fieberhafte Zufälle von der herumziehenden, anhaltenden, oder wechselnden Art; ferner Herzklopfen, und sie können nur mit Mühe schlucken. Die Verstandskräfte und der Appetit sind übrigens, der großen Schwäche ungeachtet, ziemlich unverändert, und sie haben keine Schmerzen, als wenn sie sich bewegen.

In der dritten Periode werden die Sehnen und Gelenke steif, die Kranken bekommen häufige Ohnmachten, die Lebensgeister sind ganz gesunken, sie werden ohne irgend eine Veranlassung äußerst furchtsam, die Narben alter Geschwüre, wenn deren nemlich vorhanden waren, brechen wieder auf, (und sogar die Knochenmaterie, wodurch sich zerbrochene Knochen mit einander vereinigt hatten, löst sich wieder auf). An den Beinen entsteht eine weiche, schwarzgelbe, und schmerzhaft geschwulst, und es zeigen sich daran schwammigte Geschwüre, die bei ieder Berührung leicht bluten. In den Eingeweiden entstehen Verstopfungen, starrhöse Verhärtungen, Geschwüre, und

§ 112

Brand

Brand; der Urin geht nur in geringer Menge ab, ist aber sinkend und hochgefärbt; endlich sterben die Kranken unter beschwerlichem Athemhohlen, oder in einer Ohnmacht.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: der Aufenthalt in einer feuchten, kalten, besonders sumpfigten Gegend; unterdrückte oder übermäßige Ausleerungen; traurige Gemüthsbewegungen; Furcht und Sorgen; vorhergehende Krankheiten; unthätige Lebensart, wobei man der lüsternden Eßlust den Ziegel schießen läßt; der Genuß grober, zäher Speisen, wobei man nur wenige oder gar keine frische Gemüse ißt; und der anhaltende Genuß eingesalzenen, geräucherten, oder getrockneten Fleisches oder solcher Fische. Wenige von diesen Ursachen sind aber einzeln zur Erzeugung dieser Krankheit hinreichend; es müssen ihrer mehrere dazu kommen. Die Seeleute oder Matrosen sind außer einigen von diesen Ursachen auch noch deswegen dem Skorbut ausgesetzt, weil sie schimmliches Brod, verdorbenes Wasser, und dergleichen Fleischspeisen, und immerfort Fische genießen müssen.

Diese Ursachen veranlassen nun entweder durch die Unterdrückung des Schweißes, der doch seinen ungehinderten Fortgang haben sollte, oder zufolge ihrer eigenen verdorbenen Natur, eine alkalische Schärfe im Blute, welche die unmittelbare Ursache des Skorbutus ist.

Wir müssen aber hier bemerken, daß er nicht bloß Leute befällt, die in kalten, dumpfigen, und feuchten Gegenden leben, die nur wenige oder gar keine Pflanzenspeisen, keinen Wein, und keine andere

re stärkende und labende Getränke genießen können, und die nicht gehörig bekleidet sind; sondern er zeigt sich auch bisweilen in trockenen und angenehmen Gegenden, und befällt Leute, die im Ueberfluß leben. So herrschte er z. B. im Jahre 1760. in Hampshire epidemisch, und griff auf eine erstaunenswürdige Weise unter allen Volksklassen um sich.

Wenn man alle diese Ursachen betrachtet, so scheint es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß sich der Skorbut zufolge gewisser unbekannter Luftveränderungen freiwillig im Körper entwickle; und daß diese Veränderungen immer um so leichter die skorbutische Schärfe veranlassen, je größer der Mangel an gesunder Pflanzendiät, gegohrnen Getränken, und reinlicher oder hinlänglicher Bekleidung ist.

Ungeachtet nun zur Erzeugung des Skorbutus in gesunden und starken Leuten das Zusammentreffen mehrerer von diesen Ursachen erforderlich zu seyn scheint, so lehrt uns doch die Erfahrung, daß bei solchen Leuten, die von Natur einen schwächlichen, und erschlafften Körperbau haben, die verdrüsslich und träge sind, oder die durch eine vorhergehende Krankheit geschwächt worden sind, auch bei der besten und angemessensten Diät, und der wärmsten Kleidung durch die bloßen Luftveränderungen allein skorbutisch werden können.

Karakteristische Merkmale sind: Verlust der Kräfte, Bluten des Zahnfleisches, und verschiedenfarbige, mehrentheils aber schwarzgelbe Flecken auf der Haut, besonders an den Haarwurzeln. Auch kommt die Krankheit am häufigsten in kalten Himmelsstrichen vor, nachdem die Leute blos faulig-

te, oder eingesalzene Fleischspeisen, und wenig oder gar keine Gemüse, besonders von der frischen Art genossen haben.

Heilung. So fürchterlich die Zufälle dieser Krankheit sind, so verlieren sie sich doch alle bei der schicklichen Behandlung wieder, wenn das Gewebe oder der Zusammenhang der festen Theile (*Solida*) noch nicht zu sehr getrennt ist. Unsere Heilanzeigen sind hier die freie Ausführung der fauligten Säfte durch die Därme, Nieren, und die Haut zu befördern, damit die Verderbniß durch Stockung dieses skorbutischen Giftes nicht noch stärker werde.

Zu diesem Endzwecke ist vor allem der Genuß frischer Pflanzenspeisen von jeder Art zu empfehlen; besonders aber derer von der kühlenden säuerlichen Art, als des Lattichs, des Kohls, der Endivien, der Citronen, der Pommeranzen, der Stachelbeeren, des Sauerampfers — des Aepfelweins, des Birnendens, des weißen Weins zum Getränke — der Milchdiät, des Reisbrens, der Habergrüße, der Gerste, des Sago's, des gut ausgebackenen Waizenbrods, und des Fleisches von jungen Thieren, oder der davon gekochten Fleischbrühen — der Zwiebeln, des Knoblauchs, der Brunnenkresse, der Gartenkresse, des Schnittlauchs, des Löffelkrauts, des Meerrettigs, des Senfs u. s. w.

Was eigentliche Arzneien betrifft, so dürfen blos gelinde eröffnende Mittel gegeben werden. Stark abführende Arzneien sind schädlich, so wie auch alle Opiate, denn diese vernichten die Kräfte, und lösen das Blut auf. Auch dürfen schlechterdings kei-

ne

ne metallinischen, besonders keine Quecksilber- Eisen- oder Spießglanzmittel gebraucht werden.

Zu den vorzüglichsten eröffnenden Mitteln rechnet man unter diesen Umständen die Tamarinden, die Pflaumen oder Zwetschgen, nebst anderen Obstarten oder Gemüßen, die diesen am nächsten kommen, und den Weinsteinrahm (*Cremor Tartari*). Zur Beförderung der Hautausdünstung dient das Theewasser, das Sprossenbier, und die Abkochung der jungen Tannen- oder Fichtenspißen — zur Beförderung des Urins aber das Meerzwiebelssauerhönig (*Oxymel squilliticum*) in kleinen Dosen des Tags öfters wiederholt, so daß binnen dieser Zeit eine Unze verbraucht wird; denn er hält den Leib offen, lindert die Schmerzen, und befördert alle Ausleerungen.

Im Anfang sollte man immer einen Tag um den andern schweigen lassen; und dieß erfolgt, wenn man binnen zwölf Stunden zwei- oder dreimal zwölf Gran von den Meerzwiebelpillen (*Pill. squilliticae*) des Londoner oder Edinburger Apothekerbuchs, oder den Kampherbissen No. 158 nehmen läßt. Wenn auch die Krankheit hierauf viel gelinder würde, so sollte man doch damit noch einige Zeit lang fortfahren lassen, um einen Rückfall zu verhüten.

Ein sehr gutes Miteel möchten die Ziegenmilchmolken mit kleinen Gaben Polychrestsalz, und zwei oder drei Unzen von den skorbutischen Säften, zwei- oder dreimal des Tags genommen seyn. Sie sind gelinde eröffnend und harntreibend.

Hätte man keinen Blutfluß zu fürchten, so wären warme Bäder, von aromatischen Pflanzen bereitet,

zur Beförderung der Austüftung und der Verdünnung der Säfte sehr dienlich.

Das Aderlassen ist im zweiten und dritten Stadium des Sforbuts äußerst nachtheilig; ja es sollte sogar nie im ersten vorgenommen werden.

Den Mund kann man fleißig mit einem Gurgelwasser (No. 44. 46. 93. 94.) ausspülen lassen; auch kann man dazu den Chinarindenabsud mit Myrrhentinktur gebrauchen. Auf die Geschwüre legt man am besten Plümaceaux oder weiche Lappen, die mit einem starken Chinadekott getränkt sind. Und sind die Glieder geschwollen, und die Gelenke steif, so kann man sie in warmen Weinessig baden, oder partielle Dunstäder gebrauchen lassen.

Was den Genuß der frischen Pflanzenspeisen betrifft, so ist zu bemerken, daß die Kranken, wenn sie derselben lange Zeit beraubt gewesen sind, Anfangs nicht nach ihrem Appetit davon essen dürfen, was sie immer zu thun pflegen, wenn man keine Aufsicht auf sie hat, weil sie sonst in eine tödtliche Ruhr verfallen würden. Sie müssen nur mäßig anfangen, und erst nach und nach mehr davon genießen.

Beobachtet man alles, was hier angegeben worden, besonders in Ansehung des Genusses frischer Pflanzenspeisen, so dürfen wir an der Heilung nicht zweifeln, die sich gewöhnlich zuerst durch einen gelinden Durchfall zu erkennen giebt; und wenn die Haut innerhalb wenigen Tagen weich und feucht wird, so zeigt es die untrügliche schnelle Genesung an, besonders wenn sich die Kräfte wieder einstellen, und der Kranke die Bewegung und die frische Luft

Luft vertragen kann, ohne daß er in Ohnmacht fällt. Blicke aber der Leib ungeachtet des freien Genusses von Pflanzenspeisen verstopft, und die Haut rauh und trocken, so müssen wir zu den oben angeführten gelinde eröffnenden Arzneien, und zu den warmen Bädern greifen; denn nichts trägt zur Genesung skorbutischer Personen so viel bei, als gelindes Schwitzen.

Man hat noch verschiedene andere Mittel zur Heilung des Skorbutus empfohlen, als den Absud der Grindwurz (*Lapathum acutum*) mit Weinsteinkrystallen (No. 159.); das Riverische Tränkchen (No. 160.), und den Malztrank (No. 161.) hat man in dem Falle, wo keine frischen Pflanzen zu haben waren, für weit kräftigere Mittel gehalten, als den eingedickten Citronen- und Pommeranzensaft, die Mineralsäuren, das Sauerkraut, und alle diejenigen Mittel, die man gewöhnlich auf der See zur Heilung des Skorbutus anwendet. Man muß aber von diesem Malztranke täglich zwei, drei bis vier Maas trinken lassen, wenn nemlich der Kranke es vertragen kann, und der Durchfall, der sich gewöhnlich dabei einfindet, nicht zu stark ist.

Sechstes Kapitel.

Von den Skropheln (*Skrophulae*.)

.....

Hierunter hat man eine Drüsenkrankheit zu verstehen. Je nachdem sie aber diesen oder jenen Theil befällt, je nachdem hat sie auch eine andere Benennung

nung erhalten. So heißt sie also Kropf (*Struma*), wenn die Drüsen des Rachens, oder die unter den Ohren leiden; Fröschsleinsgeschwulst (*Ranula*), wenn die unter der Zungen; Augentriefen (*Lippitudo*), wenn die Tränendrüsen; Krankheit der Schilddrüse (*Bronchocele*), wenn die Schilddrüse leidet *ic.* Wenn aber die Drüsen der Achselgruben, der Brüste, der Weichen, der Lungen, des Gefröses, oder anderer Theile leiden, so heißt man die Krankheit, wiewohl unschädlich, einen Skirrhus dieser Theile. Ungeachtet nun diese Krankheit ihren Hauptsitz in den Drüsen hat, so befällt sie dieselben doch nicht allein, sondern auch die Fetthaut, die Muskeln, die Sehnen, die Gelenke, ja sogar die Knochen selbst.

Merkwürdig ist der Umstand, daß skrophulöse Kranke gewöhnlich sehr munter; und in ihren frühern Jahren weit vorzüglichere Verstandeskkräfte besitzen, als andere Kinder; und daß diese fixirte Krankheit fast ohne einige Veränderung bis zur Zeit der Mannbarkeit fortbauert, wo sie sich wieder verliert, und der Kranke robuster, und von andern Nebeln freier wird.

Die Schriftsteller sind noch nicht darüber einig, ob diese Krankheit ansteckend sey, oder nicht. Einige behaupten, sie könne einem von dem andern mitgetheilt, und besonders von einer Amme auf ein Kind übertragen werden. So lange daher noch ein Zweifel über diese Materie ist, rath uns die Klugheit, skrophulöse Kranke allein liegen zu lassen.

Beschreibung. Es zeigen sich meistens im
Ra-

Rachen und am Halse Geschwülste, die gewöhnlich ungefähr von der Größe einer Erbse, Bohne, oder Wallnuß, hart, unschmerzhaft, beweglich, und von der nemlichen Farbe sind, wie die Haut, es müßte denn seyn, daß sie entzündet wären. Oft gehen unregelmäßige Schmerzen des Unterleibs vorher. Die Geschwülste zeigen sich aber auch in den Achselgruben und in den Weichen, nehmen jedoch nur allmählich zu, und hängen sich an die benachbarten Theile an. Nachdem sie einige Zeit lang in diesem Zustande geblieben sind, fangen sie endlich an schmerzhaft zu werden, wobei Hitze und Röthe der Haut zugegen ist. Der Schmerz ist reissend und vorübergehend oder fliegend, und entsteht von der Schärfe, welche die skrophulösen Säfte angenommen haben. Nun zeigt sich allmählich ein schleichendes Fieber, und es kommt dem Kranken vor, als ob ein harter Klumpen im leidenden Theil säße, ehe eine unvollkommene Eiterung entsteht. Die vereiterte Stelle bricht nun in einigen Wochen oder Monaten auf, und es fließt eine dünne, weiße, geronnene gleichsam käsigte Materie heraus, wodurch sich diese Art von Geschwüren von allen andern unterscheidet. Hierauf bleibt ein fauligtes Geschwür mit geschwollenen und harten Rändern, das nur mit Mühe und sehr langsam heilt, und eine unangenehme Narbe zurückläßt. Bisweilen sind die Geschwüre von so giftiger Natur, daß sogar die nächsten Knochen davon angegriffen werden und verderben. Finden sich dergleichen skrophulöse Geschwülste in den Lungen und anderen Eingeweiden ein, so erfolgt die Auszehrung; und wirklich mögen wohl die meisten Auszehrungen aus dieser Quelle ihren Ursprung nehmen. Dergleichen skrophulöse Kinder sind übrigens vielen unheilbaren Krankheiten, der Bauchwassersucht, dem Durchfall, schleichenden Fiebern,

bern, Abzehrung, Colliquativischen Schweißen u. s. w. unterworfen.

Das Skrophelngift setzt sich bisweilen, wenn es schon lange im Körper gewesen ist, in den Gelenken fest, und verursacht daselbst Geschwülste; daher rühren denn steife Gelenke, Knochengeschwülste, und unzählige andere unheilbare Krankheiten. Die Kopfgeschwülste am Halse sind demnach das geringste Uebel von skrophulöser Art.

Unter den Gelenken werden am gewöhnlichsten die der Finger, der Hände, der Kniee, der Ellenbogen, und der Knöchel, bisweilen auch das Hüftgelenk von der skrophulösen Materie befallen. Eine an demselben erlittene Gewaltthatigkeit, besonders eine Verrenkung ist oft die Veranlassung, daß sich das Skrophelngift dahin setzt, und sich daselbst plötzlich zeigt, als wenn kein solcher Zufall vorhergegangen wäre; denn dann entsteht die Geschwulst nur allmählich, und ohne Schmerz oder Mißfärbigkeit der Haut.

Bisweilen zeigt sich aber dieses Skrophelngift nicht äußerlich, sondern es wirkt sich bloß auf die innern Theile des Körpers. Ist die Oberlippe sehr dick und aufgeworfen, ohne daß jedoch ein anderes Symptom zugegen ist, welches das Daseyn des Skrophelngiftes bewiese, so kann man schon hieraus darauf muthmaßen, weil man diesen Umstand bei allen Personen bemerkt, die eine skrophulöse Konstitution haben. Oeffnet man solche Leute nach dem Tode, so findet man die Gefrösdrüsen gewöhnlich mit einer käsigten, eiterigten, erdigten Materie angefüllt, und davon aufgetrieben. Es entsteht daher Auszehrung, hektisches Fieber, und endlich der Tod.

Bis-

Bisweilen wirft sich das Skrophelngift auf die lymphatischen Drüsen der Lungen, und macht Husten, beschwerliches Athemholen, und Lungenucht; und wenn die skrophulösen Geschwülste ungleich sind, so werden sie leicht krebsartig.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sollen folgende seyn: rauhe, grobe, zähe, flebrigte, oder saure Diät, allzustarker Genuß von Süßigkeiten und Leckereien; Mangel der gehörigen Bewegung; äußere Verletzungen; vorhergehende Krankheiten; venerisches Gift; feuchte Luft; allzustrenge Kälte; der Genuß allzusaurer oder flebrichter Muttermilch; kränkliche Beschaffenheit der Mutter oder Amme; Trinken des Schneewassers; Verrenkungen; und erbliche skrophulöse Anlage.

Die nächste oder unmittelbare Ursache liegt in einer zähen flebrigen Verdorbenheit der serösen oder lymphatischen Säfte, wodurch die Drüsen des Körpers verstopft werden.

Karakteristische Merkmale. Gemeinlich sind die Drüsen, besonders am Halse, geschwollen; die Oberlippe und die Nasenflügel sind dick und aufgetrieben; das Gesicht sieht hochroth aus; die Haut glatt; und der Unterleib aufgebläht.

Heilung. Dieses Uebel ist äußerst schwer zu bezwingen, weil das Skrophelngift lange im Körper verborgen seyn kann, ohne daß es sich zu erkennen giebt. Ehe daher die Leute noch daran denken, hat es im Körper schon festen Fuß gefaßt; und daher ist denn die Krankheit so gefährlich, und in ihren Wirkungen so unbezwinglich.

Unsere Heilanzeigen sind jedoch: das lymphatische System zu reinigen, die Schärfe der Säfte zu verbessern, und den Körper überhaupt genommen, zu stärken. Zu diesen Entzwecken hat man nun vielerlei Mittel empfohlen.

Einige rühmen den Gebrauch der Schierlingspflaster mit Ammoniakgummi (No 162.) und dabei innerlich Kalkwasser und gebrannten Schwamm (*Spongia usta*) oder Pflanzenalkali; wobei man dann und wann den Kranken mit schwarzer Nießwurz (*Helleborus niger*) und Kalomel abführen soll.

Anderer rühmen dagegen die Kellerswürmer (*Milipedes*), die Eselsmilch, den Absud von Sarsaparilla mit gebrannten Schwamm, oder präparirten Alkali (Pottasche).

Den lange fortgesetzten Gebrauch des Absuds oder der Brühe von Huflattich (*Tussilago Farfara*) haben einige für untrüglich gehalten; auch hat man den Molken mit Taubnesseln vieles Lob beigelegt.

Die vornehmsten Heilmittel aber, worauf praktische Aerzte ihre größte Zuversicht setzen, sind der Schierling (*Cicuta*), die Chinarinde, die Soda, die Seeluft, und das Seebad. Gebraucht man diese Mittel nach Maassgabe der verschiedenen Umstände der Krankheit, so kann man sich vielleicht noch des möglichst glücklichsten Erfolgs getrösten.

Ehe noch Eiterung, oder hektisches Fieber mit Schwiaden der fleischigten Theile zugegen ist, thut das Seewasser die besten Dienste. Man läßt davon einige Monate lang alle Morgen ein halbes bis ganzes Pfund trinken, und darneben auch den Kranken in

in Seewasser baden. Es führt nemlich gelinde ab, befördert die Absonderungen, erwärmt und stärkt den Körper, zertheilt, äußerlich gebraucht, die Geschwülste, und verhindert die zunehmende größere Schärfe der Säfte. Befinden sich aber die Geschwülste schon in entzündlichem Zustand, so läßt man das Seewasser lieber ganz weg, bis die Entzündung sich vermindert, oder die Strophelmaterie sich zertheilt hat.

Anfangs erregt das Seewasser gemeinlich Durst; er verliert sich aber bald wieder, besonders aber wenn man ein Schläschen darauf macht. Es hat auch da gute Dienste geleistet, wo die Knochen schon angefressen (Kariös) waren.

Einige geben es bloß in solcher Menge, daß die Därme dadurch gelinde offen erhalten werden; und wenn es Durst verursacht, so vermischt man es mit gemeinen Brunnenwasser.

Sind schon fließende Geschwüre, und einiges schleichende Fieber vorhanden, so verdient die Chinarinde den Vorzug; am liebsten gebraucht man sie in der mit Kalkwasser bereiteten Tinktur (No. 163.), womit man das Schierlings oder Schierlingsextrakt (s. S. 294.) vermischen kann.

Ist die Krankheit schon sehr eingewurzelt oder veraltet, und nähert sie sich dem Eirrhöfen oder Krebsigten Zustande, so muß man den Schierling sehr reichlich geben, und mit der Gabe immer höher steigen, bis der Kranke ihn nicht mehr vertragen kann. Zu jeder Dosis desselben kann man noch einen Viertels- oder halben Gran Kalomel, oder den ein und zwanzigsten Theil oder etwas mehr äßenden Quecksilbersubli-

blimat (*Mercur. sublimat. corrosiv.*) setzen; denn hierdurch wird nicht allein die Eiterung befördert, sondern auch der Blutfluß aus den Geschwüren verbessert. Man sollte aber lieber soviel als möglich zu verhüten suchen, daß keine Geschwüre aufbrechen, weil dieselben so äußerst langsam heilen. Wenn jedoch schon der Absceß sich gebildet hat, so muß man ihn nur nicht eher öffnen, bis alle Härte verschwunden ist; man thut in diesem Falle besser, wenn man diese Geschwüre bloß sich selbst überläßt; sie heilen oft schneller und besser, wenn man sie freiwillig aufbrechen läßt, als wenn man sie mit dem Schnitt öffnet; die nachher entstehenden Eitergänge (*Sinus*) kann man nur selten zuheilen, und es ist unnöthig und unmenschlich, den Kranken durch wiederholte Einschnitte zu quälen. Diese Geschwüre heilen niemals zu, bis entweder die Schärfe verbessert ist, oder der Körper hinlängliche Festigkeit und Stärke erhalten hat.

Frische Ochsen-galle, mit dem Seifenliniment vermischt, haben mehrere als ein vortreffliches äußerlich zertheilendes Mittel angerühmt. So lange aber die skrophulösen Geschwülste nicht schmerzen, sollte man nie ein reizendes Mittel, selbst nicht von der schwächeren Art gebrauchen, weil es dieselben leicht in Eiterung versetzen könnte.

Die Soda (das fixe fossile Alkali s. S. 370.) mit einem starken Absud von Huflattich, hat mir sehr gute Dienste geleistet, wenn ich einige Monate lang damit fortfahren ließ. Es ist auch sehr dienlich, Quecksilber in Verbindung mit Schierling und Chinarindenabsud zu geben, so nemlich, daß man alle drei oder vier Wochen ein anderes von diesen Mitteln gebraucht, wenn man findet, daß die Zufälle auf den

Gebrauch des einen sich nicht mehr vermindern. Der Sode ziehe ich noch die sogenannte salzsaure Schwererde (*Terra ponderosa salita* oder *muriata*, *Barytes muriatus*) vor; man löst dieselbe in Wasser auf, und giebt davon drei bis zehn Tropfen, und steigt damit allmählich. Indessen muß ich doch gestehen, daß ich von derselben allein keine großen Wirkungen gesehen habe, ungeachtet man sie so sehr gerühmt hat. Nur in einigen Fällen, wo seröse Ausschläge vorhanden waren, hat sie mir gute Dienste geleistet; sie scheint hauptsächlich als ein harntreibendes und gelinde eröffnendes Mittel zu wirken.

Große Harnseile und Fontanelle sind sehr gut, um einen beständigen Ausfluß zu unterhalten.

Gegen langwierige skrophulöse Uebel hat man die natürlichen und künstlichen Schwefelwasser sehr gerühmt; man muß sie aber Jahre lang ununterbrochen fortbrauchen lassen, wenn man einen guten Erfolg davon sehen will.

Man wird jedoch häufig finden, daß alle diese verschiedenen Methoden vergeblich sind, und daß durch nichts das Uebel so gründlich gehoben werden kann, als durch die Entfernung der Kranken in warme Himmelsstriche. Man hat jedoch auch schon Fälle, wo dergleichen Leute gründlich geheilt worden sind, wenn sie sich bloß geraume Zeitlang an der Seeküste aufhielten.

Was die äußerlichen Mittel betrifft, so sind die der zusammenziehenden, stärkenden, und reizenden Art die vorzüglichsten; als verdünnendes Bleiwasser, Seewasser, alle Arten von Salz- oder Mineralwassern; ja sogar das kalte Wasser allein hat schon gute Dienste geleistet. Es wird nemlich hierdurch der Umlauf

M m m

der

der Säfte befördert, und den allzusehr erschlafften Theilen größere Stärke mitgetheilt. Wir wollen aber im Betreff dieser äußerlichen Mittel unsere Leser lieber auf die Werke eines Wieseman, Heister, Bell, Hufland, Weber, verweisen.

Die Diät der Kranken muß übrigens von der leichtesten, trockensten, und gut verdaulichen Art seyn. Alle zähen klebrigen Speisen müssen schlechterdings vermieden werden. Sie müssen nur mäßig schlafen, und sich gelinde und beständige Bewegung, vorzüglich in trockener warmer Luft machen: denn feuchte und kalte Luft ist äußerst nachtheilig. Das Frottiren thut ebenfalls auch gute Dienste. Kurz! es muß alles sorgfältig beobachtet werden, was die freie und regelmäßige Ausdünstung zu erhalten, und den Körper zu stärken vermag.

Siebentes Kapitel.

Vom Krebs Cancer, (Carcinoma).

.....

Dieses Uebel entsteht bisweilen aus der vorigen Krankheit: man hat nemlich bemerkt, daß Leute, die in ihren früheren Lebensjahren mit den Stropheln behaftet gewesen, in späteren Zeiten den Krebs bekommen haben. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß das Strophelngift mit dem Krebsgiste sehr nahe verwandt seyn müsse.

Fängt eine harte starrhöse Geschwulst an ungleich zu werden, wird sie mißfärbigt, schießt gleichsam ein heftiger stechender Schmerz durch dieselbe, und sind zugleich die her-

herumliegenden Nerven ausgedehnt, und haben eingeschlängelttes Aussehen, oder sind varikös, so zeigt dieß an, daß ein verborgener Krebs vorhanden sey. Bisweilen entsteht er aber an den Lippen, am Zahnfleisch, an der Zunge, und an einigen anderen Theilen des Körpers, ohne daß ein Skirrhus vorhergegangen ist.

Wenn die Geschwulst noch nicht aufgebrochen ist, so nennt man das Uebel den verborgenen Krebs (*Cancer occultus*); geht sie aber in Eiterung über, so nennt man es den offenen Krebs (*Cancer apertus*). Letzterer unterscheidet sich dadurch, daß die ausfließende Jauche sehr stinkend, dünn, und scharf ist, daß die Lippen des Geschwürs umgebogen sind, daß die Haut sich hart anfühlt, daß ein sehr heftiger stechender und schneidender Schmerz zugegen ist, und daß das Uebel allen Mitteln, die man dagegen anwendet, widersteht.

Die Krebsartigen Geschwülste fühlen sich gleich den skrophulösen hart, klumpigt, und ungleich an; sie übertreffen aber diese und alle andere Arten von Geschwülsten sehr an Härte. Jedoch werden sie, so lange sie noch unschmerzhaft bleiben, und die darüber befindliche Haut nicht mißfarbig wird, nur noch *Scirrhi* genannt. Stellt sich Jucken ein, worauf die schon oben angegebenen schießenden Schmerzen folgen, so wird die Haut dunkler oder schwarzgelb, und die Venen unter der Haut des leidenden Theils werden varikös, kurz! es entsteht der Krebs.

Beschreibung. Der Krebs ist im Anfang klein, und nimmt nur allmählich zu. Aber ungeachtet der schon gedachten Veränderungen der Hautfarbe, und des Umstandes, daß die vorher unschmerzhaft ge-

schwulst auf einmal schmerzhaft wird, ist es bisweilen schwer zu bestimmen, wenn der Uebergang des einen Uebels in das andere Statt findet, weil der Fortgang desselben nach den verschiedenen mitwirkenden Ursachen bald geschwinder, bald langsamer ist.

Man hat sehr richtig bemerkt, daß man das Uebel für einen bösartigen Skirrhus, oder den ausgemachten Krebs halten könne, wenn ein besonderer brennender schießender Schmerz eintritt, und die Hautfarbe bräunlich purpurfarb, oder schwarzgelb wird, so auch, wenn dieß in einer weiblichen Brust erfolgt, wenn die Geschwulst darinnen immer größer wird, und sehr schnell zunimmt, wenn sie eine knodigte ungleiche Oberfläche hat, wenn eine größere Menge von Drüsen verstopft, und die Warze beinahe verschwunden ist. Die Venen sind dann voll und aufgetrieben, und verbreiten sich gleich Krebssehren in einiger Entfernung um die Geschwulst herum.

Dieß sind nun die charakteristischen Zeichen eines verborgenen äußerlich gelegenen Krebses; finden sich aber diese Schmerzen, und diese Hitze an Theilen ein, wo der Kranke schon vorher die Empfindung eines Gewichts und Drucks mit dumpfem Schmerz gehabt hat, so haben wir große Ursache zu glauben, daß der Krebs an einem innern Theil oder Eingeweide verborgen sey.

Der Krebs kann Jahre lang ganz unschmerzhaft, und noch nicht in Eiterung übergegangen seyn, und doch können die Säfte so scharf werden, daß die äußeren Bedeckungen davon zerfressen werden. Nun fängt dann der offene Krebs an, woraus eine dünne so fressende Jauche fließt, daß die benachbarten Theile, sie mögen hart, oder weich seyn, bald davon angegriffen
sen

fen werden, und ist ein so hartnäckiges Geschwür vorhanden, daß man es durch kein bisher entdecktes Mittel zuzuheilen, nicht einmal die Schärfe durch ein bekanntes Verbesserungsmittel zu verbessern im Stande ist. Das Fleisch im Geschwüre selbst wird schwammig, die Ränder der Wunde schwellen auf, werden mißfarbigt, und drehen sich um, der Schmerz wird unerträglich, die Drüsen der benachbarten Theile verstopfen sich; bisweilen erfolgen Blutflüsse; der Appetit geht verloren; es entsteht ein schleichendes Fieber, wobei der Kranke sehr von Fleisch fällt; die Kräfte sinken; der Kranke bekommt Konvulsionen und Ohnmachten; und der Tod, des noch wünschenswürdiger ist, als das Leben, macht dem elenden Daseyn desselben ein Ende.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sollen folgende seyn: unterdrückte Ausleerungen; große Muthlosigkeit, Furcht, und Aerger; eine Lebensart, wo sich viele fressende oder ägende Schärfe im Blut erzeugt; Arzneien, oder Krankheiten, die eben dergleichen Schärfe zurück lassen; vermehrte Bewegung des Bluts aus irgend einer Ursache; Erkältung; äußerer Reiz von einem Druck, oder von Reiben, oder von einem rosenartigen Ausschlag, oder von Arzneisubstanzen; Unfruchtbarkeit und eheloses Leben der Frauenspersonen, die in diesem Stande sind; oder die sich nahe an der Zeit befinden, wo sich ihre monatliche Reinigung wieder verliert, sind diesem Uebel am meisten unterworfen: nachher Mütter, die ihre Kinder nicht selbst gestillt haben; und zuletzt solche, die über die Zeit der Fruchtbarkeit oder Empfängniß schon hinaus sind. Mannspersonen, und Weiber, die ihre Kinder selbst gestillt haben, sind dem Uebel am wenigsten unterworfen.

Die nächste oder unmittelbare Ursache des Krebses soll eine specifische, jedoch nur langsam fortschreitende Verderbniß oder Fäulniß der Säfte seyn, wodurch die Drüsen verstopft werden.

Heilung. Der wahre Krebs kann, wie ich glaube, wohl selten, oder gar nie geheilt werden, es sey denn durch Hinwegnahme (*Amputation*) des leidenden Theils. Wenn denn daher das Uebel noch neu, klein, einzeln, und beweglich, besonders wenn es von einer äußerlichen Verletzung entstanden, wenn es ziemlich frei ist, und also mit keinen großen Gefäßen, Nerven, Bändern, und Knochen zusammen hängt, und wenn der Kranke sonst gute Konstitution hat, und noch jung ist, so kann man die krankhafte Stelle mit dem Messer wegnehmen, und ich ziehe dieses Verfahren dem Gebrauch jedes Arzneimittels vor. Da dasselbe aber eigentlich für den Wundarzt gehört, so überhebe ich mich der nähern Beschreibung dieser Operation.

Was die ärztliche Hülfe in solchen skirrhösen Geschwülsten betrifft, die noch nicht in den offenbaren Krebs übergegangen sind, so berechtigt uns die Erfahrung, zuerst das Aderlassen zu empfehlen, um nemlich dadurch die allgemeine Vollblütigkeit zu heben. Muß nachher nochmals Blut abgezopft werden, so setzt man einmal oder nach Umständen mehrere Male Blutegel an den leidenden Theil an, und ausserdem giebt man dann und wann ein kühlendes Abführungsmittel. Da wo man wegen der heftigen anhaltenden Schmerzen Ursache zur Vermuthung hat, daß wohl der Krebs entstehen könne, ist die örtliche (*topische*) Aderlässe sehr nothwendig, so wie auch äußerliche Ueberschläge von Schierlingsolättern, und inner-

nerlich den Schierling in Pulver oder Extrakt, als wodurch dem weiterem Umsichgreifen des Uebels schon mehrmals dem Anschein nach Einhalt gethan worden. Ich habe wirklich drei Fälle zu behandeln gehabt, wo skirröse Verhärtung der Gebärmutter zugegen war, und wo ich vom zweckmäßigen Gebrauch des Schierlings, des ägenden Sublimats, des Mohnsaffs (*opium*), und einiger Arsenikbereitungen, sehr gute Folgen gesehen habe. Den schlimmsten Fall dieser Art hatte ich mit dem geschickten Arzte Herrn Williams, zu Knightsbridge zu behandeln. Die Kranke war von zärtlichem Körperbau, und war zu hysterischen Zufällen sehr geneigt, weil die Erregbarkeit oder Empfindlichkeit ihrer Nerven zu stark war. Auch ihr Muskelsystem war etwas reizbarer, als es hätte seyn sollen. Sie beklagte sich über entsetzliche Schmerzen im untern Theil des Leibes; der Puls war geschwinde, die Haut trocken; sie hatte keine Ruhe, und außerordentlichen Durst; dann und wann bekam sie Frösteln, worauf immer die Haut sehr heiß, und der Puls sehr geschwind wurde; besonders erfolgte dieß gegen den Abend, es gieng aber durch reichlichen Schweiß wieder vorüber. Die Gebärmutter war dem Anschein nach sehr vergrößert, sehr hart, und reichte tief in das Becken hinab; die Kranke empfand einen schießenden oder stechenden Schmerz durch den unteren Theil des Unterleibs; und konnte eben wegen dieses Schmerzes, und wegen des größeren Gewichts der Gebärmutter nicht gehen, ja nicht einmal aus dem Bette genommen werden, ohne daß es schien, als läge sie in den letzten Zügen. Alles, was sie zu sich nahm, mußte sie einige Zeitlang wieder ausbrechen, so daß sie innerhalb drei Wochen wenig oder gar keine Nahrung bekam. Sie ward auch oft und sehr stark mit dem unangenehmen Gefühl

fühl befallen, als ob ihr die Gurgel zugeschnürt würde, und sie ersticken müßte, welchen Zufall man die hysterische Kugel (*globus hystericus*) nennt; und aus der Mutterscheide (*vagina uteri*) floß eine äußerst stinkende und scharfe Jauche, welche die Theile anfraß, und ihr daher große Schmerzen verursachte. Nachdem ich sie nun den Schierling, den ägenden Sublimat, und eine schwache Auflösung von Arsenik innerlich hatte nehmen lassen, hierauf durch salzigte Arzneien die Fieberzufälle minderte, durch Opiate die Schmerzen linderte, und durch gelinde eröffnende Mittel den Leib offen erhielt, konnte sie schon das Bett verlassen, und wurde gänzlich von allen Schmerzen befreit, so daß sie nun einer weit bessern Gesundheit genießt, als sie geraume Zeit lang vorher genossen hatte, ehe ihr Uebel so heftig zu werden anfieng. Noch muß ich aber bemerken, daß ich auch eine Einspritzung von dem Schierling- und Mohnköpfeabsud gebrauchen ließ.

In allen Arten des Krebses, dem offenen sowohl, als dem verborgenen, müssen übrigens die Kranken eine kühlende Diät beobachten, fleißig Molken und Milch trinken, und warme Bäder gebrauchen. Vielleicht wäre es auch sehr nützlich, wenn die Kranken während der Zeit, wo der Krebs noch nicht aufgebrochen ist, einen Hasen- oder Kaninchenbalg auf der leidenden Stelle triegen. Die Schmerzen muß man durch wiederholte Aderlässen, kühlende Abführungsmittel, eine spärliche, dünne, kühlende Diät, und schwache Opiate zu lindern suchen. Alle erhitzende Dinge, Arbeiten, und überhaupt alles, was die Säfte in schnelleren Umtrieb setzen, oder den Körper erhitzen könnte, müssen hingegen sorgfältigst vermieden werden.

Die

Die schicklichsten Abführungsmittel sind das Glauberische Wundersalz, das Polychrestsalz, oder irgend ein anderes kühlendes gelinde abführendes Mittel (s. S. 333. 334). Da, wo schon Fieber vorhanden ist, sind Salzmixturen oder Salpeterarzneien (No. 1. 2.) zu rathen; und zum Getränke Milch und Wasser, oder Sarsaparillenabsud.

Der Schierling in Verbindung mit China und kleinen Gaben ätzenden Sublimats ist von mehreren als das kräftigste krebswidrige Mittel empfohlen worden. Von einem halben Gran des letztern, in Weingeist aufgelöst, und beim Gesichts- und Nasenkrebs jeden Abend und jeden Morgen gegeben, hat man gute Wirkungen gesehen. Im Krebs der Brüste ist die Tollkirsche (*Belladonna*) das nützlichste Arzneimittel.

Vom Schierling kann man auch den frisch ausgepressten Saft geben, der überhaupt wirksamer ist, als das Extrakt. Man läßt Anfangs vier oder fünf Tropfen nehmen, und steigt allmählich höher.

Zum äußerlichen Gebrauch hat man allerlei Mittel angerühmt, als Ueberschläge von Schierling, Kleberkraut (*Galium Aparine*), gelbe Möhren, Auflösungen von Arsenik, Blei, gesäuertem Bleiweiß, fire Luft und dgl. Da wir aber blos von der medizinischen Behandlung des Krebses zu sprechen hatten, so verweisen wir in Ansehung der chirurgischen auf die Schriften der Wundärzte.

Achstes Kapitel.

Vom Tripper (*Gonorrhoea virulenta*) und der Lustseuche (*Lues venerea*).

.....

Ungeachtet es Schriftsteller giebt, welche diese Uebel als zwei verschiedene Krankheiten betrachten, weil sie glauben, daß sie nicht von einerlei ansteckender Materie entstehen, so will ich doch von beiden zugleich in dem nemlichen Kapitel sprechen, weil ich vollkommen überzeugt bin, daß sie eine und die nemliche Krankheit und nur nach Verschiedenheit der körperlichen Beschaffenheit der Kranken von einander unterschieden sind. Die erste rührt davon her, daß die venerische Materie bloß örtlich wirkt; die letzte aber, daß das Gift in dem Körper ausgesogen wird, und daselbst allgemeynere Wirkungen hervorbringt. Mir sind mehrere Fälle vorgekommen, wo die Lustseuche nach der unrichtigen Behandlung des Trippers entstand; und ich habe Leute gesehen, die mit der nemlichen Weibsperson zu thun gehabt haben, und mit verschiedenen Uebeln befallen wurden, so daß nemlich der eine bloß den Tripper, der andere aber die vollkommene Lustseuche bekam. Ausserdem kenne ich noch Personen, die bei ihrem Umgang mit liederlichen Dirnen niemals mit dem Tripper, sondern immer mit der Lustseuche befallen worden sind.

Der Tripper ist mir daher diejenige Krankheit, wo das Krankheitsgift auf die einfachste, die Lustseuche hingegen diejenige, wo dasselbe auf die zusammengesetzte oder vollständigere Art wirkt.

Ich spreche zuerst vom Tripper, den man ganz
un-

unschicklicher Weise den S a a m e n s t r o m (Gonorrhoea) genannt hat, weil man glaubte, daß die ausfließende Materie wahrer Saame sey, da sie doch nichts anderes ist, als ein bloßer dem ganz ähnlicher Schleim, der von allen entzündeten Oberflächen ausschwitzt (s. S. 574). Die Methode, wie man diesen Ausfluß von Schleim verhüten könne, nachdem man mit einer verdächtigen Weibsperson zu thun gehabt hat, ist schon S. 190. angegeben worden; hier müssen wir aber von der Art und Weise sprechen, wie man dieses Uebel, wenn es sich schon gezeigt hat, erkennen und behandeln muß.

B e s c h r e i b u n g. Beide Geschlechter sind dem Tripper gleich sehr unterworfen. Bei M a n n s p e r s o n e n äußert er sich gewöhnlich auf folgende Art: Einige Tage nach der Aufnahme des Trippergiftes, d. h. vom vierten bis sechsten Tage, selten länger, entsteht ein nicht unangenehmes Jucken und Kitzeln in der Eichel des männlichen Gliedes; in der Oeffnung der Harnröhre zeigt sich etwas wenig von einer dünnen Feuchtigkeith, bald darauf schwillt die Oeffnung auf, wird roth, zeigt einen größeren Grad von Hitze als sonst, und steht mehr als gewöhnlich offen; kurze Zeit nachher spüren die Kranken beim Urinlassen Hitze, Brennen und Stechen, als ob sie mit Nadeln gestochen würden; und fließt darauf eine dickere Feuchtigkeith in größerer Menge aus der Harnröhre; wenn der Anfall etwas heftiger ist, so empfinden die Kranken der Länge der Harnröhre nach bis hin an den Blasenhalsh eine Art von Spannung oder Völle, die gewöhnlich mit häufigeren und schmerzhafteren Friktionen als sonst verbunden ist, überläßt man das Uebel sich selbst, so nimmt die Entzündung täglich mehr überhand, die Hitze und der Schmerz wird folglich stärker, und der Ausfluß sieht gelb oder grünlich aus, und ist bisweilen mit Blutstreifen vermischt. Wird
die

die Entzündung sehr stark, so stellen sich nicht selten Schmerzen in den Lenden, den Hoden, und den Weichen ein; bisweilen kommt Harnstrenge (*Stranguria*) nach, und der Kranke wird in der Nacht mit schmerzhaften Frictionen gequält, wobei der Penis unterwärts gekrümmt ist. Diesen letztern Umstand hat man mit dem eigenen Namen *Chorda* belegt.

So wie sich endlich die Entzündung wieder vermindert, so werden auch alle diese Zufälle gelinder; der Ausfluß wird weiß und gleichförmiger, und endlich fließt nur noch aus der Harnröhre eine weisse und zähe fadenähnliche Materie, die allmählich zu bloßen kleinen Tropfen wird, bis zuletzt aller Ausfluß aufhört.

Dies ist die Beschreibung des Uebels in seinem natürlichen Verlauf, wo die Entzündung allmählich von selbst abnimmt.

Bei Weibspersonen giebt sich der Tripper anfangs durch ein juckendes Gefühl in der äußeren Oeffnung der Mutterscheide, und durch eine ungewöhnliche Masse derselben zu erkennen. Binnen wenigen Tagen fangen die Theile an entzündet und heiß zu werden, schwellen auf, und werden sehr schmerzhaft, besonders beim Urinlassen, jedoch nicht so sehr, als bei den Mannspersonen. Hierzu kommt noch der Ausfluß einer bössartigen, mißfarbigen, schleimigten oder eiterähnlichen Materie, die in dem Verhältnisse, als die Entzündung sich verliert, weißer und zäher wird, und allmählich wieder ganz aufhört.

Aus diesen Erscheinungen sollte man nun natürlich schließen, daß der Kranke venerisches Gift bei sich führe. Dieß ist aber nicht immer der Fall. Denn sehr oft entstehen sie von andern Ursachen, die mit dem vene-

venerischen Gifte gar keine Verwandtschaft haben, z. B. von sehr starker Arbeit, starkem Reiten, unmäßigem Trinken, allzureichlicher Genuß sehr erhitzender reizender Dinge, allzuschärfe Einsprüzungen, deren man sich zur Verhütung des Trippers bedient, kurz! von allem dem, was eine Entzündung an diesen Theilen bewürken kann. Ich führe dieß deswegen an, weil es bisweilen, besonders wenn diese Umstände bei Verheiratheten vorkommen, wesentlich nothwendig ist, den gehörigen Unterschied zu machen, um den Frieden der Familie zu erhalten, indem ich ihn nemlich schon mehr als einmal durch das vorschnelle Urtheil eines Praktikers, daß dieser Ausfluß venerischen Ursprungs sey, zerstört sah, da doch die Bande der Ehe nie verletzt waren, und das Weib ein immer unbescholtenes Leben geführt hatte. Nach unserer Meinung sollte man daher äußerst vorsichtig gehen, und auf die Erscheinung eines unzweideutigen venerischen Symptoms warten, ehe man das Uebel für ein venerisches erklärte, besonders da das erste Stadium dieser Krankheit auf die nemliche Weise geheilt wird, als bei der einfachen Entzündung ohne Mitwirkung des venerischen Giftes der Fall ist.

Wir betrachten den Tripper als einen bösarigen schleim- und eiterartigen Ausfluß aus der Harnröhre der Mannspersonen, oder der Mutterscheide der Weibspersonen, der von einem Reiz entsteht, welcher von der Entzündung der Harnröhre oder der Mutterscheide herrührt, und den Ausfluß eines eiterähnlichen Schleims, und Brennen oder Schneiden beim Urinlassen zur Folge hat.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die Entzündung wegzunehmen, und nachher den Gefäßen, die durch

durch ihre zu starke Wirkung und Anspannung geschwächt worden sind, ihre ehemalige Stärke wieder zu geben.

Wenn daher der Kranke schon im Anfang des Uebels den Arzt rufen läßt, und vollblütig und von starkem Körperbau ist, und seine Gefäße sehr reizbar sind, so muß er ihm zur Ader lassen, zwei oder drei Tage lang gelinde eröffnende Mittel, und dünne wässerigte Getränke als Gerstenwasser, Leinsaamenthee, Eibischtrank, oder die Auflösung von arabischem Gummi in warmen Wasser nehmen lassen. Dabei muß der Kranke das männliche Glied ein- oder zweimal des Tags in warmer Milch und Wasser, oder Mohnköpfeabsudbadern, die Eichel sehr reinlich halten, und die Hoden durch einen Tragbeutel (*suspensorium*) in die Höhe ziehen.

Die eröffnenden Arzneien kann man so geben, daß alle Tage zwei oder drei Stuhlgänge erfolgen. Nach den Umständen des Kranken kann man am schicklichsten eine von den Arzneien (No. 23. 24. 66. 97. 99. 135.) geben.

Nach Verlauf von drei oder vier Tagen, wenn der Ausfluß schon reichlich zu erfolgen anfängt, muß man die Entzündung durch die besänftigende Einspritzung No. 164. lindern. Man spritzt dieses Mittel des Tags zwei oder dreimal ganz sanft in die Harnröhre oder in die Mutterscheide ein, und läßt es wo möglich einige Zeitlang zurückhalten. Hat man dieses vier bis fünf Tage lang, oder auch noch länger gethan, bis die schmerzhaften Zufälle etwas nachlassen, und der Ausfluß seine Farbe verändert, und dicker wird, so kann man sechs bis acht Gran essigsaures Blei-

Bleiweiß (Bleizucker, *Sacharum Saturni*) zusetzen, und es auf die nemliche Art gebrauchen lassen, worauf binnen wenigen Tagen die Heilung oft ganz vollendet seyn wird. Der Ausfluß hält jedoch bisweilen noch etwas länger an, weil sich die Gefäße wegen der vorhergehenden Entzündung in einem allzugeschwächten Zustande befinden. Ist aber dieß der Fall, so sieht die ausfließende Materie viel weißer oder heller aus, und ist klebriger und zäher als vorher. Bei diesen Umständen muß man nun eine stärkende Einspritzung (No. 165.), oder die mit Kalomel versetzte Injektion No. 166. gebrauchen, weil diese als örtliche Reizmittel wirken, und daher gute Dienste thun.

Ungeachtet man nun auf diese Weise gewöhnlich glücklich fährt, so bleibt doch bisweilen ein sehr unangenehmer Zufall übrig, der unsere besondere Aufmerksamkeit erfordert: ich meyne nemlich die sogenannte *Chorda*, die sich im ersten Stadium des Trippers einfindet, und in der Zusammenziehung des untern Theils des männlichen Glieds besteht, das bei der Friction, aber nur dann, schmerzhaft ist, und sich anfühlt, als ob es vermittelst einer Saite niederwärts gezogen würde. Der Schmerz hat dann hauptsächlich unter dem Bändchen (*frenulum*), wodurch die Vorhaut an die Eichel befestigt wird, und längst der Harnröhre seinen Sitz. Zur Erleichterung dieses Zufalls ist wesentlich nothwendig, daß der Kranke sehr spärlich und mäßig lebe, sich nur gelinde bewege, alle berauschende Getränke vermeide, sich aller üppigen Gesellschaft entziehe, und keinen Umgang mit unzüchtigen Dirnen habe. Er muß ferner des Tags öfters den Penis in warmer Milch und Wasser baden, oder den besänftigenden Ueberschlag No.

III. gebrauchen, oder auch einen Brei von bloßen Semmeln und Milch überlegen, und während der Operation die Eichel durch die Vorhaut bedeckt erhalten.

Das Anlegen der Blutegel an die Geburtstheile ist ebenfalls sehr nützlich; so auch das Tragen sehr enger Beinkleider, wodurch der Penis unterwärts an die Dickbeine gepreßt, die Friktion desselben verhütet, und der Schmerz sehr erleichtert wird.

Bisweilen ereignet es sich, daß wegen des heftigen Reizes die Absonderung des Schleims ganz verhindert, oder wenigstens um ein Beträchtliches vermindert zu seyn scheint, so daß gar kein, oder nur ein sehr unbedeutender Ausfluß Statt findet, ungeachtet die übrigen Zufälle sämmtlich sehr heftig sind. Unter diesen Umständen muß man nun zu einer Aderlässe, zu erweichenden Ueberschlägen (No. 85. oder III.), und zu Breyen greifen, die um deswillen nöthig sind, weil sie den Reiz mindern, und den Ausfluß wieder herstellen. Auch sind hier Opiate nothwendig. Nachher muß man die nemlichen Mittel gebrauchen, die schon vorher angegeben worden sind.

Außer den bisher berührten Zufällen stellt sich bisweilen ein unangenehmes Gefühl in den Weichendrüsen, und Geschwulst derselben ein, welcher Zufall den Namen *Bubonen* erhalten hat. Der nemliche Umstand kann sich auch in den Hoden zeigen. Dieß rührt aber von der bloßen Mitleidenschaft (*Sympathie*) her, wo noch kein Gift in den Körper aufgenommen worden ist, und verliert sich auf die nemliche kühlende und örtlich besänftigende Methode, die wir oben empfohlen haben.

Ist aber das Gift schon in den Körper aufgesogen worden, so entsteht eine Menge anderer Uebel, die nach den leidenden Theilen verschiedene Benennungen erhalten haben, übrigens aber aus einer und der nemlichen Ursache entspringen. Im Allgemeinen heißt das Uebel dann die Lustseuche (*Lues venerea*). Sie kann dem Körper mitgetheilt werden, wenn das venerische Gift an eine Wunde oder vereiterte Stelle gebracht wird, oder wenn es aus einem durch seine eigene Schärfe verursachten Geschwür, oder von einer mit dem venerischen Gift in Berührung gekommenen wunden Stelle in den Körper übergeht. Die dazu geschicktesten Orte sind diejenigen, wo die Krankheit überhaupt am ersten erscheint; und da der Beischlaf der gewöhnlichste Weg zur Erscheinung derselben ist, so zeigen sich die ersten Symptome gewöhnlich auch am ersten an den Geburtstheilen.

Beschreibung der Lustseuche. Man kann mit Recht annehmen, daß das venerische Gift sich durch alle lymphatische Säfte vertheilt befinde, wenn die örtlichen Symptome, als Geschwüre an der Eichel oder der Vorhaut (*Chankers* genannt), Bubonen u. dgl. auf die gewöhnliche Heilmethode sich nicht verlieren, oder wenn sie auch dann, wenn sie sich schon verloren hatten, wiederkommen, ohne daß sich der Kranke einer neuen Ansteckung ausgesetzt hat. Bemerkt man aber zu gleicher Zeit noch Geschwüre im Halse, trockene kräusenartige Ausschläge auf der Haut, oder harte schwieligte Knoten, oder Blattern, die mit einem gelben Schorf bedeckt sind, und hauptsächlich an den haarigen Theilen zum Vorschein kommen, so kann man überzeugt seyn, daß man die vollkommene Lustseuche vor sich habe.

Bisweilen erscheinen aber ähnliche Zufälle, ohne daß man irgend ein Uebel an den Zeugungsgliedern bemerkte, und diese Zufälle können von andern Arten von Schärfe herrühren. Es wird daher nöthig, die charakteristischen Merkmale derjenigen anzugeben, welche wirklich venerischen Ursprungs sind.

Venerische Ausschläge haben ein kleyenartiges Aussehen, und sind mehr oberflächlich, jucken nicht, und wenn die Schuppen abgefrazt werden, so sieht die daruntergelegene Haut röthlicht braun, oder vielmehr kupferfarbig aus.

Die venerischen Knoten (*Tubercula*) oder Pusteln nehmen selten die Wangen oder die Nase ein, und enthalten kein Eiter, sondern sind an der Spitze entweder mit einem trocknen kleyenartigen Schorf gleich den ebengedachten Ausschlägen, oder sonst mit einer harten trocknen ledersfarbenen Kruste bedeckt. Sie kommen besonders unter den Haaren, oder in der Nähe derselben an der Stirn oder an den Schläfen zum Vorschein.

Die venerischen Hals- und Mundgeschwüre befallen zuerst die Mandeln, das Zäpfchen, und den Rachen, bisweilen, jedoch sehr selten, auch das Zahnfleisch. Sie erstrecken sich häufig bis zur Nase, und sind an den Rändern schwieligt (kallös) oder hart. Sie sind umschrieben, und meistens zirkelförmig, wenigstens sind sie auf gewisse Stellen eingeschränkt. Gemeiniglich sind sie vertieft oder ausgehöhlt, und meistens mit einem weissen oder gelblichen Eiterstock am Grunde versehen. Im Umfang sehen sie roth aus, und greifen gewöhnlich die untergelegenen Knochen an. Gemeiniglich sind noch andere offenbar venerische Zufälle damit verbunden.

Was

Was die Schmerzen betrifft, so können diejenigen, welche sehr tief sitzen, besonders an den Armen, dem Kopf und den Schienbeinen, welche ferner immer auf der nemlichen Stelle bleiben, und den mittleren und festen Theil der Arme und Beine einnehmen, und diejenigen des Kopfs, welche hauptsächlich und mit großer Heftigkeit zur Nachtzeit unter der Stirn wüthen, für sichere Kennzeichen dieser Uebel gehalten werden. Andere wandernde Schmerzen der Häute der Muskeln, und der Gelenkbänder können zwar auch von venerischer Ursache entstehen, aber doch kann man sie, ohne daß andere sichere Kennzeichen der Lustseuche vorhanden sind, für keine wirklich venerischen Zufälle halten.

Harte unschmerzhaftes Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, z. B. in den fleischigten Theilen, an der Knochenhaut, an den Sehnen, an den Bändern, oder an den Knochen, und diejenigen Auswüchse am After, die man Feigwarzen (*fici*) nennt, sind zwar sämtlich Zeichen der vollkommenen Lustseuche, wenn noch andere sicherere und einleuchtendere Kennzeichen dieses Uebels vorhergegangen, oder zugleich vorhanden sind, jedoch muß man sehr vorsichtig seyn, ehe man den Satz aufstellt, daß sie vom venerischen Gifte herrühren, weil sie auch vom Skrophelngifte entstehen können. Wir müssen aber bemerken, daß sie, wenn sie von dieser letzten Ursache herkommen, sehr selten schmerzhaft sind, oder in Entzündung und Eiterung übergehen, dahingegen es bei denjenigen, welche venerischen Ursprungs sind, gewöhnlich der Fall ist; und wenn sie auf einem Knochen liegen, so machen sie gemeiniglich Knochenfraß (*caries*). Diese kariösen Geschwüre finden sich gewöhnlich an den großen Schenkelknochen, dem Vor-

N n n 2

berarm,

derarm, und der Hirnschale, und wenn sie mit nächtlichen Schmerzen verknüpft sind, so darf man keinen Anstand nehmen, sie für wirklich venerisch zu erklären.

Oefteres Abortiren, oder das Gebären fräziger, mit Geschwären bedeckter, halbversaulter und todter Kinder, ohne daß eine offenbare Ursache vorhergegangen, weswegen der Foetus vor der Zeit zur Welt gebracht, oder im Mutterleibe zerstört würde, kann mit Recht für ein sicheres Zeichen genommen werden, daß die Eltern venerisch sind.

Je kürzere Zeit das Uebel vorhanden ist, desto leichter läßt es sich heben. Die körperliche Beschaffenheit des Kranken muß übrigens wesentlich in Betrachtung gezogen werden: denn diejenigen, deren Blut eine milde und gute Beschaffenheit hat, leiden um ein beträchtliches weniger, als diejenigen, deren Säfte sehr scharf sind. Bei skorbutischen und skrophulösen Personen ist die Krankheit immer heftiger, und außerordentlich schwer zu heilen; und bei Leuten, die schon starke Anlage zum Asthma, zur Lungensucht, zur Wassersucht, zur Gicht, oder zu irgend einer andern chronischen Krankheit haben, ist sie aus den nemlichen Ursachen weit hartnäckiger und übler, als bei solchen, die sonst gesund sind: denn so wie die ursprüngliche Krankheit durch das Hinzukommen des venerischen Giftes ärger wird, so ist auch die Lustseuche in Verbindung einer neuen Krankheit immer um so ärger, je mehr der Kranke schon an dem ersten Uebel leidet.

Je mehrere Zufälle entstehen, und je stärker die Knochen angegriffen werden, desto schwerer wird auch die Heilung seyn, weil das venerische Gift sich in die kleinsten Theile des Körpers, und in alle Säfte desselben zu verbreiten scheint. Die Krankheit wird
sogar

so gar unheilbar, wenn sich venerisches Gift in das Hirn, die Lungen, die Leber, oder ein anderes edleres Eingeweide absetzt, und die Kranken werden entweder lungenfüchtig werden, oder am Schlagfluß sterben.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind alle diejenigen Mittel, welche entweder die örtlichen venerischen Geschwüre entzünden, oder austrocknen, man habe nun entweder innerlich, oder äußerlich stärkende und zusammenziehende Arzneien gebraucht, oder die Bubonen ohne Quecksilber zertheilt.

Heilung. Die Heilanzeige ist, den Körper vom venerischen Gifte zu befreien, welches allezeit durch Quecksilber unter dieser oder jener Form entweder allein, oder in Verbindung mit anderen Mitteln geschehen kann, welche die besondere körperliche Beschaffenheit des Kranken erfordert, so wie in jeder Art dieser Krankheit, oder bei jedem Zufalle, der aus dieser Quelle entspringt, wo wir schon gerufen werden, ehe das venerische Gift in irgend einem von den edleren Lebenswerkzeugen feste Wurzel gefaßt hat.

Fast ieder praktische Arzt hat eine andere Quecksilberbereitung zu seinem Lieblingsmittel, und seine eigene Methode, um das Quecksilber in den Körper zu bringen.

Einige lassen vier Gran Kalomel täglich in die innere Seite der Lippen oder Wangen einreiben, und bringen es also durch die einsaugenden Gefäße in den Körper.

Anderer geben der Quecksilbersalbe (*unguentum neapolitanum*) No. 167. den Vorzug, und lassen die-

selbe zu einem halben bis zwey Quenten ein- oder zweimal des Tags an der inneren Seite der Schenkel oberhalb dem Knie einige Zeitlang einreiben, bis alle venerischen Zufälle davon verschwinden.

Einige rechneten vor allen das kalzinirte Quecksilber (s. S. 310.) und den Mohnsaft (*opium*), so neml ch, daß man von jedem einen halben Gran zu einer Pille machen, und alle Morgen und Abende mit dem Holztrank No. 88. nehmen läßt. Nach und nach vermehrt man die Gabe bis auf einen oder mehrere Gran von jedem.

Noch andere haben der ägenden Sublimatauflösung (No. 168.) mit einem halben Pfund Gerstenwasser oder Holztrank (No. 88.) vermischt, alle Abende und Morgen genommen, das Wort gesprochen. Die Kranken müssen aber dabei im Bette liegen bleiben, um nach genommener Arznei zu schwitzen; auch müssen sie den ganzen Tag hindurch Molken, Gerstenwasser, Haberschleim, oder ein anderes ähnliches Getränke in reichlicher Menge genießen; und wenn die Arznei nicht als ein gelindes eröffnendes Mittel wirkt, so kann man dann und wann etwas Gelindes zum Abführen geben. Man hat bemerkt, daß die, welche zwei- oder dreimal des Tags flüssigen Stuhlgang davon bekommen haben, eher wieder genasen, als die, welche diese Wirkung nicht verspürten. Diese Sublimatauflösung greift nur selten den Mund an, sondern sie wirkt mehr auf den Harn und die Haut. Man muß aber damit noch einige Wochen lang fortfahren, nachdem schon alle venerischen Zufälle verschwunden sind; und der Holztrank muß noch einige Zeit nachher fortgetrunken werden, nachdem man schon die Sublimatauflösung weggelassen hat.

Einige geben den Sublimatpillen No. 169. den Vorzug, weil sie sich einbilden, daß dieselben leichter und sicherer in größerer Gabe genommen werden könnten; und daß der Magen den Sublimat auf diese Art besser vertrüge. Denn da sich die Pillen nur nach und nach auflösen, so sollen sie den Magen nicht so plötzlich angreifen, als die Sublimat-solutionen.

Ich für meinen Theil aber glaube, daß die beste und angenehmste Form, das Quecksilber innerlich zu geben, die sey, daß man dasselbe in die möglichst kleinsten Theile zerreiben läßt. Dieß ist z. B. der Fall mit der gummigten Merkurialauflösung No. 170. oder der mit Gummi versetzten Quecksilberpillen No. 171.

Diese beiden Mittel erregen selten Speichelfluß, wenn man jeden zehnten Tag etwas zum Abführen giebt. Sie sollen sehr sicher, und angenehm zu nehmen seyn, und sehr geschwinde alle Folgen des venerischen Giftes, wo keine chirurgische Operation vonnöthen ist, tilgen. Man kann auf diese Art die hinlängliche Menge von dieser kräftigen Arznei sehr leicht in den Körper bringen, ohne diejenigen so heftigen Zufälle zu erregen, die sehr häufig eine Folge des Gebrauchs der Quecksilbersalze sind. (Es läßt sich jedoch auch manches dagegen einwenden. Es scheidet sich nemlich oft das Quecksilber wieder vom Schleim ab, und in den Körper gelangt weiter nichts, als bloßes rohes Quecksilber, das gegen das venerische Gift nichts ausrichtet. Es muß im verkalkten Zustand seyn, wenn es helfen soll. Sicherem Erfahrungen zufolge, langt man mit diesen Mitteln oft gar nicht aus, sondern ist gezwun-

gen,

Nun 4

gen, wenn man sie lange vergebens gebraucht hat, erst ein Quecksilbersalz zu gebrauchen, oder wohl gar die Salivation zu bewürken.)

Muß man Kindern Quecksilber geben, so verdient der Mercuriussyrup No. 172. aus einleuchtenden Gründen den Vorzug.

Will die Heilung der Lustseuche ungeachtet des Gebrauchs aller dieser Mittel nicht erfolgen, welches jedoch bei der schicklichen Behandlung nur selten der Fall ist, so muß der Sublimat gebraucht werden, der überhaupt von vielen Aerzten für das vorzüglichste Mittel in venerischen Haut- und Knochenkrankheiten gehalten wird.

(In neuern Zeiten hat man das phosphorsaure Quecksilber sehr empfohlen: nach meinen Erfahrungen verdient es aber keinen Vorzug vor dem gut bereiteten Kalomel. Das Hahnenmannische auflöslliche Quecksilber hingegen hat mir manchmal schon gute Dienste gethan, wo das versüßte Quecksilber, oder das Kalomel nichts wirken wollte.)

Es giebt aber Fälle, wo das Quecksilber allein schlechterdings nichts ausrichten will; so wie auch andere, wo man eine Quecksilberbereitung von Zeit zu Zeit mit einer andern vertauschen, und dabei noch häufig andere Mittel gebrauchen muß, z. E. Schierling, Sarsaparillenabsud, Seidelbastabsud (*Decoct. Mezerei. No. 173*), Chinarinde mit Stahlmitteln, kühlende Arzneien, Opiate, krampfstillende Mittel u. so wie es nemlich die körperliche Beschaffenheit des Kranken erfordert. Es muß aber hier der Einsicht des praktischen Arztes überlassen bleiben, den nöthigen Unterschied zu treffen, da es unmöglich ist, die vorkommenden Abweichungen sämtlich auf dem Papier genau an-

anzugeben. Wir wollen blos bemerken, daß da, wo die Krankheit nicht weichen will, der praktische Arzt suchen muß, die Ursachen dieses Fehlers aufzusuchen, und mit dem Quecksilber andere Mittel zu gebrauchen, die gerade für den vorliegenden Fall passend sind.

Außerdem giebt es noch gewisse venerische Symptome, die ungeachtet der gehörigen Quecksilberkur noch zurück bleiben, z. B. Knoten und Geschwülste der Knochenhaut. Bisweilen kann man sie noch durch Seidelbastabsud (No 173) oder durch den zusammengefügten Sarsaparillenabsud heilen; man muß aber sehr lange Zeit ununterbrochen damit fortfahren, und es ist sehr gut, wenn man die Kranken dabei in einen wärmern Himmelsstrich schicken kann. Was andere örtliche venerische Zufälle betrifft, so ist nicht sogleich die Hülfe des Wundarztes vonnöthen, ja es hat sogar oft schon die übelsten Folgen gehabt, wenn man durch voreiligen Gebrauch äußerlicher Mittel Schankers zu heilen, oder Bubonen zu zertheilen suchte. Man verfährt am vernünftigsten, wenn man im ersten Falle sich blos auf Reinlichkeit und trockene Karpei und in beiden auf die schieflichen innerlichen Mittel verläßt. Man reicht damit fast immer aus, wenn die Uebel blos einfach venerisch sind. Ist dieß aber nicht, und will das Uebel durchaus nicht weichen, so muß man dann einen geschickten Wundarzt zu Hülfe nehmen.

Der Speichelfluß ist nur in seltenen Fällen vonnöthen, wenn man nemlich durch die bisher angegebenen Mittel die Lustseuche nicht zu heilen vermag. Hat man demnach die Salivation für nöthig erachtet, und ist der Kranke vollblütig, so muß man, ehe man dazu greift, dem Kranken vorher etwas Blut abzapfen, und ihn zwei- oder dreimal ein warmes oder Dunstbad gebrauchen lassen, und den Magen nebst dem Darmkanal

N n 5

durch

durch ein gelindes Abführungsmittel ausreinigen. Hier-
 auf muß man dem Kranken ein Flanellhemd anziehen,
 und ihm alle Abende ein halbes Quent Quecksilbersalbe
 (No. 167.) an der innern Seite der Schenkel einrei-
 ben lassen, und nach und nach bis auf zwei Quenten
 oder noch mehr steigen, bis häufiger Ausfluß von Spei-
 chel erfolgt. Diesen muß man noch vierzehn Tage
 lang, nachdem schon alle venerischen Zufälle verschwun-
 den sind, zu unterhalten suchen. Der Kranke muß da-
 bei reichlich verdünnende Getränke genießen, als Ger-
 stenwasser mit arabischem Gummi, Eibischtrank und
 dergleichen. Die Diät muß leicht und gut verdaulich
 seyn, und es muß die kalte Luft vermieden werden.
 Die Menge des ausgeworfenen Speichels muß sich
 täglich bis auf eine halbe oder ganze Maas erstrecken.
 Je langsamer die Salivation entsteht, desto besser ist es.

Wollte man verhüten, daß das Quecksilber nicht
 allzusehr auf den Mund wirkte, so muß man dassel-
 be dadurch nach der Haut hin zu locken suchen, daß
 man durch die warme Zimmerluft und den reinlichen
 Genuß warmer verdünnender wässerigter Getränke die
 Ausdünstung beständig zu unterhalten sucht. Sollte
 aber der Kranke keinen regelmäßigen Speichelfluß ha-
 ben wollen, so darf man nur von Zeit zu Zeit ein ge-
 lindes Abführungsmittel nehmen, oder den Kranken
 ein Dunstbad gebrauchen lassen. Einige Aerzte halten
 dieses letztere Verfahren für desto vorzüglicher, weil man
 auf diese Art eine weit größere Menge von Quecksilber
 in den Körper bringen kann. Stellen sich entzündli-
 che Zufälle ein, so muß man dem Kranken zur Aber-
 lassen, und ihm eine spärliche Diät nebst reichlichen
 verdünnenden schleimigten Getränken vorschreiben.
 Gingen aber seine Kräfte sehr verloren, so erlaube
 man ihm eine nahrhafte Diät, gebe ihm Wein,
 Chi-

Chinarindenaufguß und Stahlmittel, und lasse ihn die frische Landluft genießen.

Ist die Speichelskur vollendet, und die Heilung von der Lustseuche wirklich erfolgt, so müssen die Kranken wieder zu ihrer gewohnten Lebensart zurückkehren, wie es schon zu wiederholten Malen gerühmt worden ist, wenn die Kranken eine schwere Krankheit ausgestanden haben, die ihren Körper sehr mitgenommen hat.

Zwanzigster Abschnitt.

Hautkrankheiten (*Morbi cutanei*).

.....

Einige davon sind blos als örtliche Hautzufälle zu betrachten; die nemlich auf der äußern Haut ihren Anfang nehmen, und sich nicht weiter als auf diesen Theil erstrecken. Andere aber hängen von der verdorbenen Beschaffenheit der Säfte ab, und sind mehr über den ganzen Körper verbreitet, indem sie nach Verschiedenheit der leidenden Theile verschiedene Erscheinungen annehmen, und sehr oft mit Hautzufällen abwechseln, so daß sie sich, wenn die scharfen Säfte aus der allgemeinen Säftemasse ausgetrieben werden, auf der äußeren Oberfläche des Körpers zeigen; und wenn sie zurückgetrieben werden, allerley innerliche Beschwerden verursachen.

Erstes Kapitel.

Von der Krätze (*Scabies*).

.....

Es ist allgemein bekannt, was man unter dieser Krankheit zu verstehen habe. Die Ursachen dieses Uebels sind sehr verschieden, z. B. es kommt bald von scorbutischer, bald von venerischer, bald von einer andern Schärfe her. Da diese Ausschläge aber bloss symptomatisch sind, wenn sie von den genannten Ursachen herrühren, so wollen wir hier bloss von der gemeinen Krätze sprechen.

Beschreibung. Sie giebt sich durch kleine Flecken ungefähr von der Größe eines Hirsekorns, oder noch etwas größer, zu erkennen, die, wenn man sie aufkratzt, eine Borke oder einen Schorf bilden, und sehr heftig jucken. Das Uebel ist ansteckend, und stellt sich vorzüglich an den Händen ein.

Diese Krankheit fängt sich vorzüglich zwischen den Fingern zu äußern an: Es erscheinen rothe, brennende Blattern oder Blasen voll scharfen Serums, die, wenn man sie aufkratzt, zu trocknen, rauhen, und sehr stark juckenden Schorfen werden.

Je nachdem aber die Säfte des Körpers milder oder schärfer sind, je nachdem sind auch diese Erscheinungen verschieden. Daher werden die Flecken, anstatt daß sie bloss wie Blasen aussehen, hie und da mit wahrem Eiter angefüllt, besonders wenn die Krankheit schon einige Zeitlang gedauert hat, und die Kranken sehr schmutzig sind. Gemeiniglich wird man aber das Daseyn der wahren Krätze dadurch entdek-

ken können, daß man an denjenigen Stellen, wo die meiste Wärme ist, als zwischen den Fingern, in der Armbeugung, unter den Achseln, und in der Kniekehle, Blattern und Flecken bemerkt.

Kinder sind der Krätze mehr unterworfen, als Erwachsene; zärtliche Leute mit einer weichen glatten Haut, und Leute in ihren mittleren Lebensjahren mehr als alte Personen. Dieß rührt davon her, daß die Haut weicher und feuchter, und die Empfindlichkeit an dem einen Theile stärker ist, als an dem andern.

Die Ursache soll nach der Versicherung mehrerer Aerzte in kleinen in der Haut sitzenden Milben liegen. Wenn man dieß für wahr annimmt, so kann man sich freilich fast die meisten Zufälle hinlänglich erklären, z. B. warum der Ausschlag so sehr jucke, warum er ansteckend sey, und warum er so leicht wiederkomme, wenn er auch schon geheilt war.

Das Jucken ist also eine Folge des Reizes dieser Thierchen an den Stellen, wo sie ihrer Sitz haben; davon rührt auch das sehr kleine Bläschen her, das die Kranken wegen des heftigen Juckens aufkratzen, und woraus nun eine seröse Feuchtigkeit fließt, die bald einen Schorf bildet. Die kleinen Thierchen, die sich nun unter dem Oberhäutchen fortwühlen, legen ihre Eier an verschiedene Orte hin, wo sie durch die Wärme des Körpers ausgebrütet werden, und also die Krankheit weiter verbreiten. Die Ansteckung erfolgt auf die Art, daß entweder die sogenannten Milben von einem Kranken zu einer noch gesunden Person übergehen, oder daß die Kranken eine weiche Substanz verührt haben, worinn sich dergleichen Milben aufgehalten haben, oder daß einige Eier von solchen Thierchen in die Hautfurchen gelangen, und dafelbst

selbst liegen bleiben, bis sie ausgebrütet werden. Wenn man also das Daseyn dieser Milben annehmen will, so rührt es wahrscheinlich von dem Zurückbleiben oder der nicht geschehenen Vermehrung der Milbeneyer in der Haut her, wenn die Krätzigen, die dem Anschein nach vollkommen geheilt waren, die Krätze wieder bekommen.

(Viele traurige Erscheinungen aber, die nach dem alleinigen unvorsichtigen Gebrauch äußerlicher Mittel eintreten, und der Umstand, daß dieselben sich wieder verlieren, sobald man die Krätze neuerdings hervorbringt, machen es mehr als wahrscheinlich, daß die Milben deren Daseyn nicht zu läugnen ist, nicht sowohl die Ursache, als viel mehr die Folge der Krätze sind, indem nemlich die Kratzmaterie diejenige Feuchtigkeit ist, worinn diese Milben allein leben können.)

Bisweilen entstehen auf der Haut kleine hervorragende, juckende sich zusammenhäufende Flecken, die weder wund werden, noch Krätzenartig sind. Die Ursache derselben liegt in der Zurückhaltung der scharfen Ausdünstungsmaterie, die durch die Stockung in den kleinen Höhlen der Haut und der kleinen Fettdrüsen der Haut und des Gesichtes noch immer schärfer wird. Sie schränken sich blos auf den leidenden Theil ein, und verunreinigen die Säftemasse nicht im geringsten. Man nennt sie Flechten (*Herpes*).

Diese eben genannten Uebel mögen hinreichend seyn, um einigen Begriff von den Ausschlagskrankheiten von äußerlicher Ursache zu geben. Sie kommen ohne Unterschied unter allen Menschen vor. Von ihrer Heilung soll im vierten Kapitel dieses Abschnittes gesprochen werden.

Zweites Kapitel.

Vom Grindkopf (*Tinea Favus*).

Bei Kindern aber, oder jüngeren Personen überhaupt, wird oft die Haut und noch öfter der haarigte Theil der Haut am Kopfe vom scharfen Serum ganz wund gemacht, indem nemlich die Haut Anfangs nur feucht und juckend wird. Die Kinder reiben daher ihren Kopf an den Küssen, und an allen dem, worauf sie liegen. Wenn die Krankheit erst anfängt, so bemerkt man einen sauren und sehr eckelhaften Geruch (weswegen denn auch das Uebel den Namen *Acores* erhalten hat); nachher wird die Haut roth und gleichsam körnigt, weswegen man denn das Uebel Frieselflechte (*Herpes miliaris*) genannt hat. Andere haben diese Art Ausschlags auch die Feigenflechte (*Herpes ficosus*) genannt, weil die Hautausschläge gleich wie die entzweiggeschnittenen kleinen runden Saamenkörner der Feigen aussehen. Der Ausfluß der serösen Feuchtigkeit nimmt nun zu, und binnen kurzer Zeit bilden sich auf der Flechtenstelle fauligte Schorfe, die bisweilen so dick sind, daß sie eine Menge sehr kleiner Oeffnungen haben, woraus eine etwas dickere Feuchtigkeit ausfließt. Diese hängt sich aber auf allen Seiten an die Kruste oder den Schorf an, vermehrt dessen Dicke, wird fauligt, und frist die Haut an, und es arden nun die Flechten in tiefe Geschwüre aus, die eine äußerst stinkende Feuchtigkeit von sich geben. Von den Ursachen und der Heilung dieses Uebels wird noch weiter unten im vierten Kapitel die Rede seyn.

Drittes Kapitel.

Von der Milchborke (*Crusta lactea*).

Sie befällt vorzüglich Säuglinge und Kinder von einem bis zwei Jahren, wiewohl auch bisweilen noch ältere Kinder, und sogar Erwachsene.

Beschreibung. Sie fängt mit zahlreichen kleinen Bläschen oder Blätterchen an, die voll eines dichten, zusammenhängenden, Anfangs weißen, nachher gelben Fluidums sind. Wenn diese Bläschen austrocknen und zusammen fallen, so er gießen sie eine geringe Menge einer farbenlosen milchähnlichen Flüssigkeit, die beim Abtrocknen eine der eingebrannten Milch ähnliche Borke bildet. Diese Borke ist bald trocken, bald feucht, bald weiß, bald gelb, selten aber braun. Sehr oft sind kleine Oeffnungen darinnen, welche abermals eine zähe Feuchtigkeit von sich geben, woraus wieder eine neue Borke entsteht. (An sich juckt die Milchborke nicht, es giebt aber eine andere ähnliche Krankheit, die Flechtenborke (*Crusta serpiginea*) genannt, die man damit verwechselt, die sich aber schon durch das fast unerträgliche Jucken des Ausschlags von der Milchborke wesentlich unterscheidet, wenn der Unterschied auch nicht in den verschiedenen Heilmethoden gegründet wäre).

Die Milchborke erstreckt sich aber bisweilen bis an den Hinterkopf, die Ohren, das Kinn, den Hals, und sogar über die ganze Oberfläche des Körpers.

Dicke, fette Kinder, die viele und fette Milch genießen, sind der Milchborke sehr unterworfen; so auch geistl.

gefräßige und milchreiche Ammen. Sie kommt auch bei Kindern vor, die bloß den Keim der Skropheln bei sich fñhten, ohne daß sich dieselben schon wirklich äußern, oder deren Blut aus einem Fehler der Mutter oder Amme mit Schärfe überladen ist. Mütter, die sehr zornig sind, gerne geistige Getränke genießen, skrophulös sind, oder sonst eine Schärfe bei sich führen, legen den Grund zur Milchbörke, mehr aber noch zur Flechtenbörke.

Viertes Kapitel.

Vom Ausfag (*Lepra* und *Elephantiasis*).

.....

Nach dem, was uns Aretäus und Celsus hier von überliefert haben, hielt man diese Krankheiten für einerlei, und bloß dem Grade nach von einander unterschieden. Wir wollen bloß von der erstern sprechen, da die letztere, nemlich die *Elephantiasis* nur in den Morgenländern zu Hause ist, und in Europa fast gar nicht vorkommt.

Beschreibung des Ausfages. Diese Krankheit giebt sich durch harte dicke Pusteln oder Knoten, oder durch trockene warzenähnliche Schuppen zu erkennen, die von röthlicher Farbe sind, und das Gesicht und die Hände, ohne Schmerzen, bisweilen auch den ganzen Körper befallen. Sie jucken bisweilen sehr stark; die Haut in der Nähe derselben ist gleichsam taigig, gewöhnlich gefühllos, und an den Füßen zeigt sich eine weiche, blasse, und unelastische Geschwulst. Bisweilen gehen die Ausschläge in Eiterung über, und nachher werden sie schuppigt oder krätzig. Sind viele

D o v

von

von diesen Ausschlägen zu sehen, so nennt man das Uebel den feuchten Aussatz; sind sie aber nur einzeln da, so heißt es der trockene Aussatz.

Wizweilen sind verschiedene Theile des Körpers mit trockenen Schuppen bedeckt, die weiß aussehen, und wie Fischschuppen auf einander liegen. Sie sind groß, und bei den Asiaten mit einem rothen Hof oder Zirkel umgeben. Einige haben sogar bemerkt, daß die Ausschläge nicht bloß schuppigt ausfahen, sondern auch einen Geruch wie Fische hatten: man nannte daher diese Art des Aussatzes *Ichthyosis*.

Der Kopfgrind und der Aussatz hängen nun nach unserer Meinung von einer gewissen in dem ganzen Körper verbreiteten Schärfe, die durch das eigene Bestreben der Natur auf die Haut abgesezt wird.

Nach den zum Grunde liegenden Ursachen und der körperlichen Beschaffenheit des Kranken müssen wir nun unsere Heilanzeigen einrichten. In der Kråze kann man fast bloß allein durch äußerliche Mittel gründliche Heilung bewürken, wenigstens hat man keine sonderlich schlimmen Folgen zu befürchten, wenn man die Schärfe zurücktreibt; hingegen beim Grind-Kopf und dem Aussatz muß man solche innerliche Mittel gebrauchen, welche den Körper von der vorhandenen Schärfe reinigen. Dazu gehört nun, daß man gewisse natürliche Ausleerungen, besonders die des Urins und der Ausdünstung regelmäßig zu unterhalten, und zugleich den Körper, besonders aber die Verdauungskräfte zu stärken sucht; daß man ferner durch sanfte, milde und nahrhafte Dinge den Abgang der Ausleerungen ersetzt, und die Neigung des Körpers zur Erzeugung der so nachtheiligen Schärfe

Schärfe in ſo weit verändert, als es die Kräfte des Arztes zulassen. In allen den genannten Ausſchlägen, die mit keinem Fieber verbunden ſind, und lange dauern, ſo wie in anderen, die wir noch nicht genannt haben, und die den Namen Landſcorbut und dergleichen führen, wird faſt immer eine und die nämliche Behandlungsmethode die glücklichſten Folgen hervorbringen.

Wir wollen aber in Anſehung der charakteriſtiſchen Kennzeichen und der Heilung alle die genannten Zufälle einzeln durchgehen.

Zuerſt alſo von der Kräße. Die charakteriſtiſchen Kennzeichen derſelben ſind ſchon aus dem hervorgehenden bekannt; die Heilung geſchieht auf folgende Weiſe. Starke und robuſten Leuten zapft man gerne etwas Blut ab, und giebt ihnen eine oder zwei Gaben von einem gelinden Abführungsmittel. Hierauf läßt man die Haut durch ein warmes Bad gut reinigen, und gebraucht dann eines von den Mitteln No. 174. 175. 176. 177. In Anſehung des Schwefels müſſen wir aber bemerken, daß zum äußerlichen Gebrauch der ſogenannte lebendige Schwefel weit vorzüglicher ſey, weil die Schwefelblumen (*Flores Sulphuris*) durch das Sublimiren ſehr viel von ihrer Wirkſamkeit verlieren. Innerlich aber giebt man lieber die Schwefelblumen, und zwar dieſen ſie in Verbindung mit etwas Weinſteinrahm (*Cremor Tartari*) als ein angenehmes eröffnendes und ſchweißtreibendes Mittel, wodurch die Schärfe aus dem Körper fortgetrieben wird, oder, wenn man kleine Milben als die Urſache der Kräße annimmt, dieſelben geſtödet werden.

Was die Merkurialwaſſer und Salben betrifft,

so ist es schon hinlänglich, wenn man die leidenden Theile damit wäscht, oder die Mercurialsalbe in die flache Hand oder das Handgelenke einreibt. Auch würde es gut seyn, dann und wann ein gelindes abführendes Mittel zu geben, und reichlich wässerigte Getränke genießen zu lassen, um zu verhüten, daß das Quecksilber den Mund nicht angreife.

Ist das Uebel sehr hartnäckig, wie es bisweilen mit der trockenen Krätze der Fall ist, so muß man während des Gebrauchs äußerlicher Mittel warme Bäder, und kleine Gaben von Spießglanzmitteln (s. S. 350. 2c.) und Quecksilberarzneien (s. S. 310.) nächstdem Holztrank No. 88. oder 89. verordnen. Sie sind aber selten vonnöthen, ob sie gleich als Hülfsmittel da sehr gut thun, wo die Säfte mit vieler Schärfe geschwängert sind. Ungeachtet man Quecksilber gegen die Krätze gerathen hat, und dasselbe fast immer die Heilung bewirkt, so giebt es doch Fälle, wo die Krätze noch fortdauert, ungeachtet der Kranke die vollständige Speichelskur gebraucht hat. In solchen Fällen nun, wo das Quecksilber nichts ausrichtet, ist der Schwefel unsere letzte Zuflucht.

Die Flechten heilt man durch die nemlichen innerlichen Arzneien, und durch solche örtliche Mittel, welche durch ihre reizende und zusammenziehende Eigenschaften die leidenden Theile stärken, so daß die Ausdünstungsmaterie frei weggehen, und sich zufolge der Schwäche und Erschlaffung der kranken Stellen nicht übermäßig anhäufen könne. Von dergleichen Mitteln hat man nun eine sehr große Menge, und es gehört dahin die Tinte, alkalische Wasser, das Del von gebrannten Pappier, Lumpen, oder Holz, das man mit Speichel annetzt, und auf der leidenden Stelle einreibt. Das vorzüglichste Waschwasser ist aber eine
Auf.

Auflösung von zehn Gran ägenden Sublimat in einem Pfund Wasser. In den schwächeren Graden dieses Uebels sind die Bleiaufösungen (s. S. 266.) sehr nützlich.

Der Grindkopf (*Tinea*) hat folgende charakteristischen Kennzeichen: kleine Geschwüre am behaarten Theil des Kopfs oder an den Haarmurzeln, welche eine Materie von sich geben, die sich in einen weißen trockenen Schorf verwandelt. Findet sich dieses Uebel bei sonst gesund aussehenden Kindern, so muß man den Leib durch gelinde eröffnende Mittel, als Magnesia und Rhubarbar, oder Polychrestsalz in kleinen schließlichen Gaben offen erhalten, das Haar muß man abschneiden und kurz halten; den Kopf fleißig mit Seifenwasser abwaschen; und übrigens eine mäßige Diät beobachten lassen.

Kommt das Uebel bei Säuglingen vor, so thut man am besten, dieselben zu entwöhnen, oder ihnen eine andere Amme zu geben, die eine jüngere, dünnere und nicht so fette Milch hat.

Solche Kinder zahnen weit langsamer und schwerer; ihr Leib ist verstopft; und es zeigt sich oft der Ansag zur englischen Krankheit. Wenn der Ausschlag nicht unvorsichtiger Weise zurückgetrieben wird, so hat man fast gar nicht nöthig, etwas zu gebrauchen. Sollten aber die Eäfte sehr viele Schärfe bei sich führen, und der Ausschlag sich auf verschiedene Theile des Körpers erstrecken, so muß man dem Kinde eine junge Amme geben, deren Milch dünner und milder, und nicht so fett und dick ist, wie die der Mutter, oder der vorigen Amme. Die Amme muß sich dabei mehr an flüssige Nahrungsmittel halten. Ist das Kind zugleich unruhig, und hat

D o o 3

fei-

keinen Schlaf, so muß man ihm dann und wann ein gelindes Opiat geben, um ihn Schlaf zu verschaffen.

Sollte das Uebel demungeachtet hartnäckig, und mit starkem Jucken, blaßem Gesichte, und schloffenem schlottartigem Aussehen der fleischigten Theile verbunden seyn, so muß man zu kleinen Gaben von Calomel, und zum Spießgallwein greifen. Die Gabe richtet man nach Beschaffenheit des Magens und des Darmkanals ein, damit nemlich das eine nicht als Abführmittel wücke, und der andere keinen anhaltenden Ekel oder Ueblichkeit verursache.

Um das Jucken zu erleichtern, kann man den Kopf mit süßem Mandelöl einreiben. Aus Erfahrung kann ich auch das Pechpflaster des Edinburger Apothekerbuchs anrühmen. Man kann auch Rahm (Sahne) mit fein gepulverter Kreide vermischt ausstreichen; oder im Fall eines flechtenartigen Ausschlags auch Auflösungen von Blei oder Sublimat gebrauchen.

In allen flechtenartigen Ausschlägen, denen die Kinder sehr unterworfen sind, und denen wir auch den Grindkopf beizählen, ist nach Belz's Versicherung, der Schwefel unter irgend einer Gestalt das wirksamste Mittel, und sollte daher immer gebraucht werden, wenn die anderen fehlschlagen.

Mit allen diesen Arzneien, besonders aber den Bleibereitungen, und anderen äußerlichen Waschwasfern und Salben, muß man sehr vorsichtig verfahren, indem ich vom unüberlegten Gebrauch äußerlicher reizender und zurücktreibender Mittel in den Fällen sehr schlimme Folgen gesehen habe, die man für bloße Hautzufälle hielt, woran der übrige Körper keinen Theil hatte. Oft sind schon bald nach gesche-

henem Zurücktritt der Ausſchläge, Huſten, und ſte-
berhafte Zuſälle, Schmerzen in den Eingeweiden,
ſichtliche Auszehrung und andere üble Zuſälle entstan-
den, die nicht eher verſchwunden ſind, bis der Aus-
ſchlag wieder zum Vorchlein kam; und in einem Land-
ſtädtchen, wo die alten Weiber den Grindkopf durch
Preſſer und Butter heilten, ſind wirklich viele Kin-
der daran geſtorben.

Ich rathe daher, daß man zuerſt durch Reinlich-
keit, durch Veränderung der Amme, oder durch gänz-
liches Entwöhnen, und durch gelinde Abführungs-
mittel die Heilung zu bewirken ſuche. Will es hier-
auf noch nicht beſſer werden, ſo gebrauche man ei-
nige Zeitlang Spieſſglangsmittel oder die ſalzſaure
Schwererde und Fontanelle, ehe man zu Bleimit-
teln, zum Queckſilber, oder zum Schwefel ſeine Zu-
flucht nimmt; die Fontanelle müſſen aber ſo lange
unterhalten werden, bis das Uebel ganz geheilt iſt,
und der Körper ſeine gewöhnliche Stärke und Kräfte
wieder erhalten hat. Erſt wenn auch dieſe fehlſchla-
gen, darf man die lezt genannten Mittel zu Hülfe
nehmen. Iſt der Ausſchlag zurückgegangen, und
es offenbaren ſich innere üble Zuſälle, ſo muß man
ihn wieder hervorzulocken ſuchen, welches durch Bla-
ſenpflaſter auf dem vorherigen leidenden Theile, durch
ſpaniſche Fliegentinktur, oder durch das Auflegen
von Mangoldblättern geſchieht.

Der Ausſatz (*Lepros*, *Leprosiſ*) hat folgende
Zuſälle zu charakteriſtiſchen Kennzeichen;
eine rauhe Haut, mit weißen Eſchorſen (*escharae*),
die ein kleyenartiges Ausſehen haben, und voller Riſ-
ſe oder Spalten ſind; bisweilen iſt dieſer Ausſchlag
unten feucht, und juckt ſehr ſtark. Zur Heilung

sind warme Bäder, reine Luft, und dünne eröffnende Diät wesentlich nothwendig, so wie auch der Gebrauch von Spießglanz- und Quecksilbermitteln. Ungeachtet dieses Uebel durch den Speichelfluß verschlimmert wird, so kann man doch einmal in der Woche sechs Gran Kalomel mit einem Gran Kampfer, und den nächsten Morgen darauf ein gewöhnliches abführendes Tränken geben.

Dr. Kussel behauptet, er habe den trockenen Ausfag binnen vier Wochen durch einen Bissen (bolus) von Rosenkonserve mit zwanzig Gran Vipernfleisch und einem Gran Kampfer geheilt, den er alle Abende nehmen, und worauf er am folgenden Morgen ein halbes Pfund Seewasser trinken ließ. Vipernbrühe, oder Hünnerbrühe mit Vipernbrühe vermischt, soll ebenfalls sehr gut seyn. Die glücklichsten Folgen will man aber vom Absud der inneren Rinde des Ulmenbaums No. 178. gesehen haben, wenn man ihn mehrere Wochen lang ununterbrochen forttrinken ließ. Sollte auch auf dessen Gebrauch der Ausschlag ärger werden, so ist dieß ein gutes Zeichen, und verheißt einen desto erwünschteren Ausgang.

Ich habe sehr hartnäckige Fälle dieser Art zu behandeln gehabt, und sie durch China- und Sassafraslatwerge (No. 179.), das reizende Waschwasser (No. 180.) Morgens und Abends gebraucht, und die beständige Unterhaltung eines Blasenpflasters zwischen den Schultern glücklich geheilt.

Eben so sehr muß ich auch in solchen Fällen dem vernünftigen Gebrauch von Quecksilber- und Spießglanzmitteln das Wort sprechen, besonders wenn ich in den Zwischenzeiten die salzsaure Schwererde (Ter-

ra ponderosa salita f. Barytes muriatus), und den zusammengesetzten Sarsaparillenabsud des Londoner Apothekerbuchs gebrauchen ließ. Bisweilen setzte ich wohl einem Quart dieses letzteren sechs Quenten Chinarinde zu.

Ueberhaupt aber will ich in allen Ausschlagskrankheiten, die mit Schärfe in den Säften verbunden sind, oder von derselben herrühren, und sich durch allerlei Zufälle äußern, welche auf einen allgemeinen Fehler des Körpers, oder auf gewisse innere örtliche Fehler hinweisen, die gelinde ausführende und stärkende Methode nach den im erstern Theil dieses Abschnitts aufgestellten Grundsätzen empfohlen haben.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Ich gehe nun zu einigen anderen Krankheiten über, die ich theils absichtlich in den vorigen Abschnitten dieses Werks nicht mit abgehandelt, theils aber aus Versehen am gehörigen Orte mit abzuhandeln vergessen habe.

Erstes Kapitel.

Von der Entzündung der Gebärmutter (*Inflammatio uteri*).

.....

Beschreibung. Dieses Uebel ist mit Hitze, Spannung, Geschwulst, und Schmerzen in der

O o o 5

un-

untern Gegend des Unterleibs, und mit Brechen verbunden. Der Müttermund (*orificium uteri*) ist so schmerzhaft, daß er nicht die geringste Berührung vertragen kann; und ist einwärts zurückgezogen. Das dabei immer vorhandene Fieber ist von der anhaltenden, bisweilen aber von der nachlassenden Art, und mit Fösteln oder Schauern, Irrededen, und Herumschütteln des Körpers verbunden; der Kopf, besonders aber die Stirn, und die Augen sind sehr schmerzhaft; der Hals, die Hände, und die Füße werden öfters konvulsivisch zusammengezogen; der Schmerz erstreckt sich bis an die Lenden, die Dackheine, das Zwergfell, und die Schlüsselbeine; es kommt beschwerliches Athembholen nebst andern pleuritischen Zufällen, Ekel, Erbrechen, Schlucksen, Leibesverstopfung, und schmerzhaftes Urinlassen.

Anfangs ist der Puls voll und geschwind, nachher wird er schwach und häufig; hierzu kommen Ohnmachten, Kälte der äußeren Gliedmaßen, Schlummern, und eine Menge anderer gefährlicher und heftiger Zufälle.

Ursachen. Zur Entzündung der Gebärmutter können alle diejenigen Ursachen Gelegenheit geben, die wir bei der Entzündung überhaupt (s. S. 406. 2c.) angeführt haben; besonders aber die Unterdrückung des Monatlichen, und alles, was den Zufluß des Blutes nach der Gebärmutter allzusehr vermehrt, und eine widernatürliche Anhäufung desselben in diesem Organe veranlaßt. Die Aerzte haben aber mit Recht dreierlei Arten derselben angenommen: nemlich 1) diejenige, womit Kindbetterinnen befallen werden; 2) diejenige, wobei ein böss-

bösartiges Fieber zugegen ist; und 3) diejenigen, die der Milch ihren Ursprung zu verdanken hat.

In der ersten geht oft eine Unterdrückung der Kindbetherreinigung (*lochia*) vorher, oder sie wird durch äußere Gewaltthatigkeiten, die sich der Geburtshelfer bei schweren Geburten zu Schulden kommen läßt, durch Stöße, Druck, Zerreißung der Theile durch die Finger, oder den Gebrauch von Instrumenten, durch Zurückbleiben geronnenen Geblüts, und durch große Gewalt beim Zurückbringen eines Muttervorfalles (*prolapsus uteri*) veranlaßt.

Heilung. Da wo bloß Zufälle einer gewöhnlichen Entzündung vorhanden sind, als örtlicher Schmerz, Hitze, Spannung, und voller geschwinder, und harter Puls, muß zuerst zur Ader gelassen werden; dann legt man warme Ueberschläge und Bähungen auf, läßt die Kranke reichlich wasserigte Getränke trinken, giebt ihr Arzneien von Salpeter, Mittelsalzen, und Spießglanz, kurz! man verfährt, wie bei andern Entzündungen (s. S. 408. u.). Nächstdem muß hier jeder äußere Druck vermieden werden, nöthigenfalls muß man den Urin vermittelst des Katheters abzapsen, und den Mastdarm gelegentlich durch Klystiere ausleeren. Nührt aber die Krankheit von Unterdrückung der Kindbetherreinigung her, und hielte der Schmerz, ungeachtet aller unserer Bemühungen doch noch an, so kann man dann und wann mit gutem Nutzen Opiate gebrauchen, weil dieser Umstand oft bloß von Krämpfen herkommt, die eine Folge des Reizes sind.

Die zweite Art dieses Uebels entsteht gemeinlich-

niglich von innern Ursachen, als fauligten scharfen Materien, oder Versehung der Rosenschärfe auf die Gebärmutter, welches man an der inneren brennenden Hitze, dem Irreden, der schwarzen trockenen Zunge bei Kälte der äußeren Gliedmaßen, und dem häufigen und unregelmäßigen Pulse erkennt.

Heilung. In einem solchen Falle ist der freiere Gebrauch der Opiate und der schweißtreibenden Mittel vonnöthen, um dadurch die Säfte mehr nach der Haut hinzuleiten, und die schädliche Materie fortzuschaffen: denn das Uebel scheint mehr von einem Reiz als von bloßer Entzündung herzurühren. Die Kranken muß man daher so viel als möglich in mäßiger Bettwärme erhalten, reichlich Gerstenwasser, dünne Habergrüße, und dergleichen trinken, dann und wann ein warmes Bad gebrauchen, und gelinde schweißtreibende Mittel, als Spießganz in kleinen Gaben, Minderersgeist, das Riverische Tränkchen, Salpeter u. dgl. nehmen lassen.

Die dritte Art dieses Uebels ist eigentlich ein hitziges (akutes) Fieber, mit Geschwulst des Unterleibs, Spannung, Schmerzen der Gebärmutter, Durst, Kopfweh, Irreden, Trockenheit der Zunge, und unruhigem Schlaf, wobei übrigens die Kindbetteereinigung (*lochia*) ungehindert von Statuen gehen kann. Diese Art der Gebärmutterentzündung geht bisweilen vor der Entbindung vorher, bisweilen erfolgt sie aber erst auf dieselbe.

Heilung. Man muß hier die nemliche Methode beobachten, wie bei anderen Entzündungen der Eingeweide; also starke Ausleerungen durch Aderlassen und Abführen vornehmen; harntreibende Mittel,

tel, und eine dünne spärliche Diät vorschreiben; und alles Mögliche thun, um den Zufluß der Milch nach den Brüsten zu befördern. Hierzu dient das frühzeitige Anlegen des Kindes an die Brüste, das Aufsetzen von Schröpfköpfen oder Zuggläsern, Warmhalten der Brüste, und der innerliche Gebrauch von Salzmixturen und Spießglanzbereitungen zu schicklichen Zwischenzeiten.

Das Ueberlassen haben einige um deswillen für überflüssig gehalten, weil ja durch die Kindbetteerreinigung viel Blut weggehe. Man muß aber demungeachtet darauf bedacht seyn, eine ungleich größere Menge von Blut wegzuschaffen, als durch den eben genannten Blutfluß weggeht, um den Tod, oder wenigstens die Absetzung der Milch in den Unterleib, oder einen Milchabsceß zu verhüten. Es sterben wirklich viele Weiber an dieser Krankheit; und wenn man ihre Leichname öffnet, so findet man im Unterleibe oft mehr als ein Pfund von einer milchartigen, dünnen, oder geronnenen Materie.

Ist aber das Fieber nur mäßig, der Abfluß der Kindbetteerreinigung gehörig und ordentlich ist, und weiß zugegen, und tritt die Milch in hinlänglicher Menge in die Brüste ein; ist der Unterleib nicht geschwollen, kein Kopfweh vorhanden, und besonders der Stuhlgang flüssig und galligt, so hat man weiter nichts zu thun, als daß man diese Ausleerungen durch den reichlichen Genuß von dünner Habergrüße, durch öligte Arzneien, und durch schleimigte einwickelnde Klystiere zu unterhalten sucht. Mehr davon siehe beim Kindbetteerinnenfieber S. 453.

Nach den von diesen drei Arten der Gebärmutterent-

entzündung gegebenen Nachrichten sind also die Heilanzeigen folgende: in der ersten Art müssen wir suchen, die Entzündung durch alle die Mittel zu heben, die wir bei Gelegenheit der Entzündung anderer Theile angerühmt haben; in der zweiten müssen wir die vorhandene Schärfe auszuleeren; und in der dritten das Gerinnen der Milch, oder ihre Ergießung in solche Theile, welche von der Natur nicht dazu bestimmt sind, dadurch zu verhüten suchen, daß wir sie in ihre natürlichen Behälter hinklopfen, und darinnen erhalten:

Zweites Kapitel.

Vom übermäßig starken monatlichen Blutfluß der Weiber (*Menorrhagia*)

Monatlicher Blutfluß der Weibspersonen (das Monatliche, *Menses*, *Menstrua*, *Catmaenia*) heißt derjenige Blutfluß, der bei erwachsenen Frauenspersonen aus den Gefäßen der Gebärmutter und Mutterscheide (s. S. 73. 2c.) alle vier Wochen erfolgt; bei einigen sogar schon alle drei Wochen. Gewöhnlich erscheint er zuerst in dem Alter von vierzehn oder funfzehn Jahren; bisweilen aber viel früher, oder viel später. Gegen das funfzigste Jahr, wiewohl auch eher, besonders wenn er sich schon sehr frühzeitig eingestellt hat, verliert er sich wieder gänzlich.

Wenn dieser Ausfluß regelmäßig bleibt, und im
ge.

gehörigen Verhältnisse erfolgt, so ist er wohl heilsam; ist er aber zu stark, oder zu schwach, oder wohl ganz unterdrückt, so zeigen sich immer sehr unangenehme Folgen.

Ist der monatliche Blutfluß allzustark, dauert er allzulange fort, oder kommt er allzuoft wieder, so daß der Körper offenbar schwächer wird, so ist es als eine wahre Krankheit zu betrachten, und man nennt sie *Menorrhagia*. Sie ist aber wieder zweierlei; einmal nemlich rührt sie vom allzuschnel- len Umlauf des Bluts her, und heißt dann *Menorrhagia activa*; oder aber sie rührt von allzugro- ßer Schlaffheit der Gefäße des Uterus her, und heißt dann *Menorrhagia passiva*.

Im ersten Falle geht gemeiniglich Kopfsweh vorher; das Athemhohlen ist beklemmt, es ist Hitze, Durst, schneller und voller Puls, Schmerzen in den Lenden, oft auch Schmerzen in den Dickbeinen, und andere fieberhafte Zufälle zugegen.

Heilung. Hier muß man äußerst vorsichtig zu Werke gehen, um den Blutfluß nicht zu bald, und nicht eher zu stopfen, als bis die Gefäße sich selbst hinlänglich ausgeleert haben, oder bis dieses durch die Kunst geschehen ist. Dann muß man zur kühlenden und temperirenden Methode greifen, und solche Mittel verordnen, welche die allzustarke Wirkung der Gefäße mäßigen können. Hierzu dienen nun vorzüglich alle die Mittel, die wir bei Gelegenheit der aktiven Blutflüsse (s. S. 768. 2c.) empfohlen haben, als: Aderlassen, reichliche Gaben von Salpeter, nebst kühlenden Emulsionen, und einer sparsamen kühlenden Diät. Dabei ist es wesentlich
noth-

nothwendig, den Leib immer offen zu erhalten; die Kranke muß sichlechterdings alles dessen enthalten, was sie erhitzen könnte; sie muß sich also keine starke körperliche Bewegung erlauben, und alle Gemüthsbewegungen möglichst vermeiden; denn hierdurch werden nur die Säfte in stärkeren Umlauf gesetzt, und das Uebel also vermehrt.

Wird man aber schon frühzeitig gerufen, und wollten die hier angerühmten Mittel nicht anschlagen, so gebe man kleine Gaben von Ipecacuanha (No. 133.) oder Brechweinstein (No. 6. 7.), um blos Ekel, oder wenigstens nur sehr gelindes Brechen zu bewirken: denn hierdurch wird der äußere Hautkrampf gehoben, die Säfte werden mehr nach aussen hingeleitet, und der Umlauf derselben wird also weit gleichförmiger, als er vorher war.

Wird hingegen bei diesem Blutflusse das Gesicht blaß, und das Athemböhlen selbst bei sehr mäßiger Bewegung kürzer; empfinden die Kranken Schwäche und Schmerzen im Rücken, wenn sie einige Zeit lang in einerlei Stellung bleiben, wird der Puls schwächer, stellt sich an den äußeren Gliedmaßen eine ungewöhnliche Kälte ein, werden die Füße Abends raugig und geschwollen, und fühlen sich die Kranken bei jeder Bewegung ungemein ermüdet, so hat man diese Krankheit als passiv zu betrachten. Dieß ist auch der Fall, wenn die Krankheit häufiger wiederkommt, als es natürlicher Weise seyn sollte, oder wenn in der Zwischenzeit dieses periodischen Blutflusses beständig eine weiße Materie abfließt, die man den weißen Fluß nennt, und wovon wir im vierten Kapitel sprechen wollen.

Heilung. In diesem passiven Falle müssen wir den Ausfluß durch kalte nasse Ueberschläge über die Schaamknochen und die Geburtstheile, und durch das Einbringen von Schwämmen, die mit Weinessig und Wasser getränkt sind, in die Mutterscheide zu mäßigen suchen. Die Kranken müssen so viel als möglich jede aufrechte Stellung und jede Erhitzung vermeiden, sich bloß auf härene Matratzen legen, bloß kalte und zusammenziehende Getränke genießen, und innerlich zusammenziehende Arzneien (No. 56. 138) und Opiate gebrauchen. Uebrigens muß man den Leib durch gelinde eröffnende Mittel offen zu erhalten suchen, und alles, was reizen könnte, sorgfältig vermeiden.

Um einen Rückfall zu verhüten, muß man den Körper durch kaltes Baden, durch Eisenbereitungen, durch Chinariade, und durch mäßige Bewegung in reiner und kalter Luft zu stärken suchen.

Die Diät muß von der nahrhaftesten Art seyn, und während des Blutflusses müssen alle sogenannte herzstärkende und labende Mittel sorgfältig vermieden werden. Jedoch können diese, besonders der Zimmt, in gewissen passiven Fällen, wo der Abfluß fast beständig fortbauert, in Verbindung mit tonischen Mitteln mit vorzüglichem Nutzen gebraucht werden; auch hat man zur Verminderung dieses Blutflusses mäßige Bewegung durch Fahren sehr empfohlen.

Drittes Kapitel.

Vom gehinderten monatlichen Blutfluß der Weibspersonen (*Amenorrhagia*).

.....

Wir kommen aber nun zur Betrachtung des monatlichen Blutflusses der Weiber aus einem anderen Gesichtspunkte. Er kann nemlich entweder ganz zurückgehalten werden (*menstruum retentio*); oder er kann bloß unterdrückt (*menstruum suppressio*); oder er kann bloß vermindert seyn und nur mit Mühe und sehr sparsam erfolgen (*menstruum imminutio*). Diese drei Arten begreift man aber unter dem allgemeinen Namen (*Amenorrhagia*).

Die erste von diesen Arten, oder die Zurückhaltung des Monatlichen ereignet sich bei Frauenzimmern, die eben die Jahre der Mannbarkeit erreicht haben, bei denen sich also das Monatliche gar nicht zeigt, ungeachtet die Zeit der Erscheinung desselben wirklich da ist. Man hat aber das Uebel erst dann als Krankheit dieser Art zu betrachten, wenn sich verschiedene Zufälle einstellen, welche die vorhandene Krankheit wirklich zu erkennen geben.

Die zweite Art, oder die Unterdrückung des Monatlichen ereignet sich bei erwachsenen mannbaren Weibspersonen, die schon an diesen Blutfluß gewöhnt sind, bei denen er aber ins Stocken gerathen ist.

Die dritte Art endlich ist die, wo zwar der monatliche Blutfluß wirklich erfolgt, aber in sehr geringem Grade, und nur mit Schmerzen.

Bei

Bei der ersten Art, oder der Zurückhaltung des Monatlichen ist gemeiniglich die sogenannte Bleichsucht (*Chlorosis*) vorhanden.

Beschreibung. Dieses Uebel ist mit blassem oder gelblichem Gesicht verbunden, ohne daß jedoch die Augen so wie in der Gelbsucht gelb aussehen; der Puls ist klein und schwach, und zugleich träge; man bemerkt überhaupt einen Mangel der zur Bewegung nothwendigen Munterkeit, mit Ermattung und Schwäche; die Kranken haben Ueblichkeiten, Erbrechen, öfteres Aufstoßen von Blähungen und Magenschmerzen; und so sehr ihnen die Eßlust zu gewöhnlichen Speisen mangelt, so haben sie doch Gelüsten nach solchen Dingen, welche man sonst nicht genießt, z. B. nach Kreide, Schiefer, und anderen absorbirenden Dingen, oder nach unreifen Früchten u. dgl.; sie sind gewöhnlich verstopft, und mit noch anderen Zufällen einer schlechten Verdauung behaftet; der ganze Körper ist blaß und schlapp; die Füße und ein großer Theil des Körpers sind gleichsam taigig anzufühlen; bei schneller Bewegung, besonders beim Treppen oder Bergsteigen wird das Athemhohlen beschwerlich; es kommt öfteres Herzklopfen; Ohnmachten; und bisweilen Kopfweh oder Schwindel, noch eher aber Rücken- Lenden- und Hüftenweh. Alle diese Zufälle gehören nun zu den sicheren Kennzeichen dieser Krankheit, wenn sie schon einen beträchtlichen Grad von Stärke erreicht hat; ja selbst im Anfang bemerkt man die meisten von diesen Zufällen; ob sie gleich übrigens nicht so stark sind.

Da sich das Monatliche zu verschiedenen Zeiten einstellt, so müssen wir nicht gleich jede Frauensperson für krank halten, bei der sich dieser Blutfluß

nicht zur angegebenen Zeit einfindet: ist aber diese schon verlaufen, und zeigen sich offenbare Merkmale von Unpäßlichkeit, so wie wir sie angeführt haben, obgleich in schwächerem Grade, und nicht in so großer Menge, so dürfen wir keinen Anstand nehmen, das Uebel für eine krankhafte Zurückhaltung des Monatlichen zu erklären.

Ursachen. Diese liegt in einer allgemeinen Schwäche des Körpers, die natürlich einen ähnlichen Zustand der Gefäße des Uterus zur Folge hat, woher denn eine allgemeine Trägheit des Blutumlaufs in den Muttergefäßen herrührt, welche die Zurückhaltung des Monatlichen veranlaßt. (Bisweilen liegt auch die Ursache der Zurückhaltung in einer widernatürlichen Verschießung der Mutterscheide durch das vorgespannte Jungfernhäutchen, wo man dann gezwungen ist, dieses Häutchen zu trennen.)

Heilung. Die Heilanzeigen sind: den Körper zu stärken, und die Wirkung der Gefäße, besonders derer der Gebärmutter zu befördern. Dieß geschieht vornehmlich durch die Chinarinde, die Tormentillwurzel, und dergleichen ähnliche Mittel, in Verbindung mit Eisenbereitungen und bitteren Arzneien. Die Kranken müssen dabei eine gute nahrhafte Diät beobachten, sich kalt baden, und fleißig Bewegung machen, als wodurch der Körper immer besser gestärkt werden wird. Nachher sind Abführungsmittel von aloetischen Arzneien und Rhabarber sehr nützlich; so wie auch das Frottiren der unteren Extremitäten, und die warmen Fußbäder. Ueberhaupt genommen sind alle diejenigen Abführungsmittel sehr dienlich, welche den Mastdarm reizen, als Aloe, Rhabarber, schwarze Nieswurz (*helleborus niger*) und Kalomel, indem

indem sie eben auch die Gefäße der Gebärmutter reizen.

Mit gutem Nutzen sind auch Blasenpflaster am unteren Theil des Rückgrats, oder wenigstens reizende Pflaster auf dieser Stelle zu empfehlen.

Da, wo diese Schwäche eine Folge von Gemüths-
bewegungen ist, z. B. von betrogener Liebe, ist Ver-
heirathung das wirksamste Mittel. Einige bauen auch
sehr vieles auf die Elektrizität; und sie kann wirklich,
als ein reizendes Mittel, gute Dienste leisten.

Die zweite Art dieses Uebels, oder die Un-
terdrückung des Monatlichen entsteht von
einer ganz verschiedenen Ursache, nemlich von einem ge-
wissen Widerstande in den äußersten Enden der Gebär-
muttergefäße, der mehrentheils eine Folge krampfhaf-
ter Zusammenziehungen dieser Gefäße, oder nach der
Angabe anderer, eine Folge der allzugroßen Straff-
heit derselben ist. Ersteres scheint aber die gewöhnli-
chere Ursache zu seyn, und rührt von Erkältung, von
Furcht und Schrecken, von unregelmäßigen Lei-
denschaften, von Vollblütigkeit und andern ähnlichen
Ursachen her. Das Uebel entsteht, nachdem schon ei-
nige Zeit lang das Monatliche regelmäßig sich einge-
stellt hatte. Es kann sich zwar dieser Blutfluß gleich
nach seiner ersten Erscheinung wieder verlieren, und
Jahre lang, ja sogar noch länger wieder ausbleiben;
aber man hat diesen Umstand noch nicht als Krankheit
zu betrachten, wenn sich keine anderen krankhaften Zu-
fälle, als periodische Blutflüsse aus anderen Theilen,
nemlich aus der Nase, den Augen, den Ohren, den
Därmen, dem Magen, den Lungen u. s. w., oder
aber hysterische Zufälle, Leibesverstopfung, öftere Ko-

likfschmerzen u. dgl. einstellen, die man in dieser Art der Krankheit sehr häufig bemerkt.

Heilung. Die Heilanzeige ist hier: die krampfhafte Zusammenschnürung der Muttergefäße zu heben; und dieß muß man durch diejenigen Mittel versuchen, welche den monatlichen Blutfluß der Frauenspersonen befördern (*Emmenagoga* s. S. 352.) Der *Sesvenbaum* (s. S. 288. 290.) ist hierzu das sicherste Mittel.

Oft ist schon allein das hinlänglich, daß man die Kranke ruhig erhält, sie jede Erkältung und unregelmäßige Diät vermeiden, warme Bäder, oder nur Halbbäder gebrauchen, oder warme Wasserdämpfe an den Uterus hingehen läßt; oder daß man warme Ueberschläge über den unteren Theil des Unterleibs, die Hüften, und die Oberschenkel legt.

Wir müssen aber bemerken, daß man diese Mittel bloß zu der Zeit gebrauchen müsse, wenn der Blutfluß im gesunden und natürlichen Zustande erfolgen sollte. In manchen Fällen wird die Kranke zu dieser Zeit einige Zufälle empfinden, welche denen ganz ähnlich sind, die sich vor der jedesmaligen Erscheinung des Monatlichen einstellen. Hier müssen wir denn die Natur kräftigst zu unterstützen suchen, und dürfen gewiß seyn, daß wir unsern Zweck desto eher erreichen werden. Sollte aber die Krankheit auf diese Mittel noch nicht weichen, so müssen wir solche Dinge versuchen, die wir bei Zurückhaltung des Monatlichen (s. S. 952.) empfohlen haben, besonders *Aloe*, *Elektrizität*, und krampflindernde Mittel. Mit stärkenden (tonischen) Arzneien, und dem kalten Bed muß man jedoch sehr vorsichtig seyn; erschlassende Dinge thun hier eher gute Dienste.

Die.

Dieses Uebel entsteht auch oft von anderen körperlichen Krankheiten, und ist dann blos symptomatisch. Um es in diesem Falle zu heben, muß man auf die eigentliche Ursache zurückgehen, und die Arzneimittel darnach einrichten.

Die dritte Art, oder die schmerzhaft und verminderte Menstruation affizirt gewöhnlich mitleidenschaftlich (sympathisch) den ganzen Körper, und die Theile, welche sich zunächst der Gebärmutter befinden. Man bemerkt nemlich dann Schmerzen in den Lenden, den Hüften, und den Dickbeinen; ferner herumziehende Schmerzen in dem untern Theil des Unterleibs, und im Kopfe, woher denn auch Magenschmerzen, Schwindel, häufige Ueblichkeiten, Aufstoßen, und Dehnen, nebst anderen hysterischen Zufällen mehr kommen. Bisweilen zeigen sich sogar epileptische und andere Nervenzufälle, ungeachtet das Monatliche einige Zeit lang seinen ganz guten Fortgang hat.

Von dieser Krankheit werden vorzüglich mannbare Frauenzimmer befallen, die sehr vollsaftig, oder aber sehr geil und unzüchtig sind; und sie entspringt zum Theil von der schwächeren Wirkung der Muttergefäße; zum Theil aber, und wohl Vorzugsweise, von gewissen krampfhaften Zufällen der äußersten Gefäße der Gebärmutter.

Heilung. Die Schwangerschaft bewirkt mehrentheils eine gründliche Heilung. Die Zufälle kann man aber durch diejenigen Mittel erleichtern, welche wir bei der Unterdrückung der monatlichen Reinigung (s. S. 954.) empfohlen haben, wenn man sie einige Tage vor dem Eintritt derselben giebt. Nächstdem

ist noch anzurathen, daß man alle Abende vor Schlafengehen, und auch des Tags über in geringerer Quantität, irgend ein mildes wässriges laues Getränk, als Melissenthee, dünne Habergrütze, Gerstenschleim und dergleichen, oder einen schwachen Aufguß von Münze oder Poley trinken, die Kranken fleißig in horizontaler Richtung liegen, oder dann und wann einen Eßlöffel voll Del mit zwanzig Tropfen thebaischer Zinktur vermischt, oder da wo das Del sehr widerlich wäre, das Opiat allein nehmen läßt.

Viertes Kapitel.

Vom weissen Fluß (*Fluor albus, Leucorrhoea*).

.....

Diese Krankheit führt diesen Namen deswegen, weil der damit verbundene Ausfluß gemeinlich von weisser Farbe ist. Er ist übrigens von der serösen oder schleimigten Art, sieht bald weiß, bald gelblich, bald bräunlich, oder vielmehr grünlich aus, und erfolgt aus der Gebärmutter und der Mutterscheide.

Beschreibung. Anfangs ist dieser Ausfluß mild und serös, nachher aber, wenn er nicht mehr frei weggeht, und sich verhält, so wird er dicker und schärfer. In Ansehung der Farbe und des Geruchs ist er aber verschieden. Gewöhnlich bemerkt man hier alle die Zufälle, welche wir als Begleiter der krankhaften monatlichen Reinigung von einer passiven Ursache angeführt haben. Ist der Ausfluß sehr stark, oder hält schon lange an, so stellen sich Schwäche und
Schmer.

Schmerzen in den Lenden, schlechte Verbauung, und andere Zufälle von Schwäche, Geschwulst der Augenlieder, dicker Urin, Herzklopfen, und öftere Ohnmachten als beinahe unzertrennliche Zufälle ein. In den früheren Perioden der Krankheit kommen sie jedoch nur selten, wenigstens nur in sehr schwachem Grade zum Vorschein.

Die Farbe und die Konsistenz des Ausflusses verändern sich übrigens aus mancherlei Ursachen nach der Beschaffenheit und Dauer der Krankheit, der Jahreszeit, des Klimas, und des körperlichen Zustandes. Bei warmen Wetter und dicken Personen, welche die gehörige Reinigung der Theile vernachlässigen, entstehen von der Menge oder Schärfe des Ausflusses oft so schmerzhaftes Exforiationen, daß es schwer hält, das Uebel vom venerischen Tripper zu unterscheiden. Hier ist es denn nöthig, auf gewisse andere begleitende Umstände Acht zu geben. Wenn also der Ausfluß plötzlich, und mit Hitze und Schmerzen erfolgt, wenn er mit keiner Schwäche oder Schmerzen im Rücken verknüpft ist, wenn die Kranke sonst von gesundem starken Körperbau zu seyn scheint, wenn sie kein Kind gehabt, und niemals abortirt hat, wenn ihre monatliche Reinigung nicht allzustark oder allzureichlich erfolgt, wenn der Ausfluß dünn, und Anfangs sehr mißfarbig ist, so kann man vermuthen, daß etwas Venerisches mit im Spiele sey.

Der weisse Fluß kommt jedoch auch oft bei Frauenpersonen vor, die ihre monatliche Reinigung allzustark haben, oder bei denen sie allzuoft und zu frühzeitig wiederkommt, oder bei denen die Gefäße der Gebärmutter und der Mutterscheide geschwächt sind, oder die überhaupt von schlaffem und schwächlichem

P p p 5

Kör.

Körperbau sind. Das Uebel befällt daher gemeinlich Weibspersonen in ihren spätern Lebensjahren, besonders solche, die schon Kinder gehabt, oder oft abortirt haben, bei denen das Monatliche unregelmäßig ist, die ein untätiges Leben führen, und die vollsaftig sind, und schlaffe Fasern haben. Je weisser der Ausfluß ist, und je kürzere Zeit er dauert, desto leichter ist die Heilung; hingegen je grüner oder bräunlicher er aussieht, und je länger schon dauert, desto schwerer ist die Heilung.

Ursachen. Hierzu gehören alle Dinge, welche eine Ansammlung von Serum veranlassen, und die Gefäße der leidenden Theile oder den Körper überhaupt schwächen; also der Aufenthalt in feuchter Luft, beständige schlechte oder allzuähe Nahrung, untätige Lebensart, allzuöfters warmes Baden, unmäßiger Ausfluß oder Verstopfung des Monatlichen; auch kann das Uebel durch Verletzung der Säfte auf die Gebärmutter oder die Mutterscheide veranlaßt werden.

Heilung. Offenbar wird man nun, je nachdem man die Krankheit für örtlich, oder für allgemein halten muß, seine Arzneimittel darnach einrichten müssen. Das Uebel ist örtlich, wenn blos die Gefäße der Gebärmutter ausschließlich und hauptsächlich sehr erschlaft sind; allgemein aber, wenn sich der ganze Körper überhaupt in geschwächtem Zustand befindet. Im ersteren Falle kann man sich viel auf den Gebrauch äußerlicher adstringirender Mittel verlassen; im letztern muß man gewisse innerliche Arzneien geben, welche nicht allein den Körper überhaupt stärken, sondern denselben auch in diesem Zustande erhalten. Nach Maassgabe der körperlichen Beschaffenheit der Kranken muß man also in jedem Falle sein Verfahren einrichten.

Ist

Ist das Uebel solchen Personen eigen, die eine sitzende und unthätige Lebensart führen, sich allerlei Ausschweifungen und Schwelgereien erlauben, und einer guten und vornehmen Küche genießen, wodurch der Körper mit Groben unverarbeiteten Säften angefüllt wird, so muß man sie zu einer spärlichen Lebensordnung anweisen, und ihnen kühnendes Verhalten, öfters wiederholte Abführungsmittel, und eine thätigere Lebensart empfehlen. Bei solchen Frauenzimmern aber, die schwächlich, und deren Fasern erschlast sind, muß man den Körper auf die nemliche Weise zu stärken suchen, wie beim allzureichlichen monatlichen Blutfluß der Weibspersonen von einer passiven Ursache, Seite (949.) angerühmt worden. Besonders ist es hier von außerordentlicher Wichtigkeit, die Geburtsglieder fleißig durch kaltes Wasser zu reinigen; und bei denen, die eine unthätige und schwelgerische Lebensart geführt haben, kann man ein gelindes zusammenziehendes Waschwasser No. 165. nebst dem Zusatz von eils Unzen Rosenblätterraufguß gebrauchen. Frauenspersonen, die einen erschlasten Körper haben, verordnet man Einsprüzungen von Chinarinde mit Alaun, von Alaunwasser, von Tormentillaufguß mit Bleiwasser, oder einem andern zusammenziehenden Mittel, indem dadurch der Ausfluß vermindert, und wenn das Uebel noch neu ist, wohl ganz gehoben wird.

Bisweilen werden die Säfte in Gemäßheit der langen Dauer dieses Uebels scharf und reizend, und helfen also hierdurch den Ausfluß immer mehr befördern; in diesem Falle ist die Hirschhorn- oder Hausenblasengallerie ein angenehmes und nütliches Hülfsmittel.

Manche haben diejenige reizenden Mittel, welche
auf

auf die Urinwerkzeuge wirken, und ihre Wirkungen der Gebärmutter und Mutterscheide mittheilen, in dergleichen Fällen sehr zuträglich gehalten. Wirklich hat auch oft schon die Spanische Fliegentinktur in Verbindung mit irgend einem Eisenmittel und Chinarinde gute Dienste gethan. Auch hat man den Kopaivabalsam, den Terpentin, und ähnliche balsamische Mittel für sehr nützlich gehalten.

In sehr lange dauernden Fällen dieser Art habe ich vom Gebrauch zusammenziehender (adstringirender) Mittel in Verbindung mit einem reizenden Pflaster oder einem Blasenspaster auf dem Heiligenbein, oder denen unteren Lendenwürbelbeinen gute Folgen gesehen. (Oft schon war da, wo alle Mittel mich verlassen haben, ein bloßer Trank von Eichen- und Weidenrinde das einzige Hülfsmittel.)

Kommt das Uebel von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Säfte her, oder wird wenigstens dadurch unterhalten, so muß man diese durch Spießglanz- und Quecksilberarzneien, die aber einige Zeitlang fortgebraucht werden müssen, in Verbindung mit dem Absud der Holztrankspecies in Kalkwasser zu verbessern suchen. Fontanelle leisten in diesem Falle auch unvergleichliche Dienste. Bei dem innerlichen Gebrauch dieser Mittel schlagen die äußeren örtlichen und inneren zusammenziehenden Arzneien desto besser an, die für sich allein nichts ausrichten würden.

Fünftes Kapitel.

Von Mutterbeschwerden oder der Hysterie (*Hysteria*).

.....

Beschreibung. Man bemerkt in dieser Krankheit viele Zufälle, die keinen Theil des Körpers verschonen; denn außerdem, daß der ganze Körper überhaupt leidet, werden besonders der Kopf, der Hals, die Lungen, der Unterleib, nebst mehreren der darinnen enthaltenen Theile, und die äußeren Gliedmaßen auf mannigfaltige Weise affizirt.

Die Kranken haben einen drückenden Kopfschmerz, oder das Gefühl einer Schwere in der Stirn, den Schläfen, und den Augen, wobei Thränen zugegen sind, die Sinne und das Gemüth sind gleichsam umnebelt, und sie haben einen Abscheu vor allen Dingen.

Der Darmkanal ist mehrentheils sehr zur Verstopfung geneigt; dafür geht aber eine desto größere Menge hellen wässerigten Urins ab, den Sydenham für ein sicheres Kennzeichen der Mutterbeschwerung hält. Das Arthemhohlen ist ebenfalls befeuchtet, und zugleich Mattigkeit des ganzen Körpers vorhanden.

Hierauf empfinden die Kranken ein großes Gewicht und Schmerzen in den Lenden, worauf auch Kälte folgt; der Leib ist hart und aufgebläht; der Nabel wird nachher gegen das Rückgrad einwärts gezogen, und es kommt den Kranken vor, als wenn eine Kugel vom untern Theil des Unterleibs hinaufstiege; nach und nach stellt sich auch Herzklopfen ein, und der Puls wird unregelmäßig, und hart,
bis.

bisweilen aussetzend; die äußeren Gliedmaßen fühlen sich kalt an. Im Halse verspüren die Kranken eine Art von Spannung oder Druck, gerade als ob ihnen die Kehle mit einem Strick zugeschnürt würde. Das Gesicht wird blaß, das Athemhohlen sehr beschwerlich, es fehlt den Kranken die Sprache; das Klopfen der Arterien ist kaum mehr zu fühlen, und der Leib ist so sehr gespannt oder zusammengeschnürt, daß weder eine Blähung abgehen, noch ein Klystier beigebracht werden kann. Bisweilen wird eine außerordentlich saure Materie, oder grüne Galle weggebrochen.

Bei einigen Frauenzimmern ist der hysterische Anfall so heftig, daß sich am Kopf und den Gliedern starke konvulsivische Bewegungen äußern; der übrige Leib wird hin und her gedreht; und gewöhnlich sind die Hände zusammengeballt, und die Kranke schlägt sich immer mit einer Hand heftig auf die Brust. Bisweilen bleiben jedoch die Hände offen. Andere verfallen in einen gesunden Schlaf, und liegen ohne Empfindung und Bewegung da. Bei noch anderen wird das Gesicht und der Hals sehr roth, und von Blut ausgetrieben, und die Arterien klopfen sehr stark.

Einige verfallen in unmäßiges Lachen, oder Schreien, und diese beiden Zufälle wechseln dann und wann sehr schnell mit einander ab. Wenn die Stimme auch wieder kommt, so sprechen sie doch unzusammenhängend, haben falsche Ideen, und närrische Einbildungen, und werden gewissermaßen irre.

Ungeachtet wir nun hier den allgemeinen und gewöhnlichen Gang der Krankheit vorgezeichnet haben, so muß man doch nicht erwarten, daß man alle diese Zufälle bei jeder dieser Kranken bemerken werde. Die
An-

Anfälle sind nemlich nach Verschiedenheit der Personen, und sogar auch bei einer und der nemlichen Person zu verschiedenen Zeiten in Ansehung der Menge der Zufälle, der Hestigkeit und der Dauer derselben sehr verschieden. Wenn aber der Anfall nachläßt, und gelinder wird, welches oft nach Verlauf einer gewissen Zeit geschieht, so wird der Puls, der vorher schwach und matt, und kaum zu fühlen war, kräftiger und weicher. Die Hize kommt in die äußeren Theile; das Gesicht, das vorher gemeiniglich zusammengezogen und blaß war, wird voller und röther; man hört die Winde sich im Bauch herumwälzen; und endlich bekommen die Kranken, gleichsam als ob sie aus einem tiefen Schlaf aufwachten, ihre Stimme, nebst Gefühl und Bewegung wieder, und klagen blos über drückendes Kopfsweh, Mattigkeit und ein dumpfes Gefühl im ganzen Körper, den Beinen, und Füßen.

Wunderbar scheint allerdings der Umstand, daß diese heftigen Zufälle, die fast den augenblicklichen Tod drohen, oft in sehr kurzer Zeit nachlassen und ganz aufhören, so daß die Kranken, die den Tag zuvor sterben wollten, nun der vollkommensten Gesundheit zu genießen scheinen.

Ursachen. Nach dem, was wir schon oben gesagt haben, dürfen wir gar keinen Anstand nehmen, wir mögen nun die Natur der Zufälle selbst, die Art des Anfalls, der in manchen Fällen so plötzlich ist, die eben so schnelle Erholung von demselben, oder den Zustand des Körpers unmittelbar nach demselben in Betrachtung ziehen, diese Krankheit von allzu starken Nervenzufällen herzuleiten, die der großen Empfindung

pfindlichkeit oder Erregbarkeit dieses Systems zuzuschreiben sind.

Und da selbst diejenigen Schriftsteller, welche die Ursache dieser Krankheit in die Gebärmutter versetzen, zugeben, daß sogar Mannspersonen, obgleich weit seltener, als Frauenzimmer davon befallen werden, so können wir nicht annehmen, daß sie blos und allein den krankhaften Zufällen der Gebärmutter zuzuschreiben sey, ob dieß gleich bei dem zärteren Geschlechte immer eine der vorzüglichsten Quellen seyn kann. Wir schließen daher, daß bei denjenigen Leuten, welche diesem Uebel unterworfen sind, eine große Empfindlichkeit oder Erregbarkeit des Nervensystems die prädisponirende Ursache sey; und diese übergroße Erregbarkeit ist ihnen entweder angeboren, oder eine Folge gewisser zufälliger Umstände, die in andern vorhergegangenen Krankheiten, in übeln Lebensverhalten, und dergleichen ihren Grund haben. Da aber dabei bald ein mehrerer, bald ein minderer Grad von Reizbarkeit der Gefäße in besonderen, oder auch allen Theilen des Körpers vorhanden ist, so wird auch die Folge nach Verschiedenheit der körperlichen Konstitution, oder auch in einer und der nemlichen Konstitution zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden seyn; und da das Hirn mit allen, auch den kleinsten thätigen Theilen des Körpers vermittelst des Rückenmarks und der Nerven im genauesten Zusammenhang steht; da dasselbe auf diese Theile wirkt, und von denselben auf sich wirken läßt, so daß entweder aus seiner eigenen Veranlassung, oder zufolge dieser ursprünglich angegriffenen entfernten Theile allgemeine Wirkungen oder Zufälle erfolgen; da ferner dessen Verbindung mit den Eingeweiden, besonders dem Magen, der Gebärmutter, und den Zeugungstheilen so

so außerordentlich groß ist; und da es endlich auch zufolge bloßer Gemüthsbewegungen seine Kräfte aufsern kann, so schließen wir, daß die Hysterie von ursprünglichen (primären) Zufällen des Hirns, und von verschiedenen in anderen verschiedenen Theilen sitzenden Ursachen ihren Grund habe, und daß eine Menge der damit verbundenen Zufälle von der bloßen Mitleidenschaft (*Sympathia* s. S. 99.) herrühre.

Wir möchten daher sagen, daß die Hysterie ein Nervenzufall sey, der von der allzu großen Erregbarkeit oder Empfindlichkeit des Nervensystems, verbunden mit verschiedenen Graden von Reizbarkeit des Gefäßsystems und der Muskelfasern herrühre, die wieder von verschiedenen in den Eingeweiden oder den Zeugungstheilen sitzenden fremdartigen Dingen, oder von starken Gemüthsbewegungen herkommt.

Karakteristische Zeichen der Hysterie sind: ein polterndes Geräusch im Unterleib; die Empfindung, als ob eine Kugel oder ein Ballen in demselben herumrolle, der bis hinauf in den Magen und den obern Theil des Halses steigt, und die Kranken gleichsam ersticken zu wollen scheint; ein tiefer Schlaf; Konvulsionen; reichlicher Abgang eines wasserhellen klaren Urins; und unwillkührliche Veränderungen des Geistes.

Die Gelegenheitsursachen dieses Uebels sind sehr verschieden; mehrentheils aber sind es Verhaltung, oder allzustarker Abgang des Monatlichen; allzustarke Ausleerungen, es sey nun durch Aderlassen, oder Brechen, oder Abführen; übermäßige Enthaltbarkeit; starker, oder lange anhaltender weißer Fluß; Verabsäumung gewohnter Ausleerungen;

gen; sitzende Lebensart; verstopfte Eingeweide; gähe, saure, blähende Speisen und Getränke; Magenfehler; übermäßige Geilheit; heftige und schmerzliche Gemüthsbewegungen, u. dgl.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die konvulsischen und krampfhafte Zufälle zu heben, und die Erregbarkeit und Reizbarkeit des Nerven- und Muskelsystems zu mildern.

Um daher die Heftigkeit des Anfalls zu lindern, muß man stark-riechende stinkende und flüchtige Dinge, als stinkenden Asant, oder Hirschhorngeist zc. an die Nase halten; auch ist hierzu der Aether sehr dienlich. An die Schläfe und in die Nasenlöcher muß man Weineßig einreiben. Den Rauch von verbrannten Federn hält man ebenfalls für ein gutes Mittel, wenn man ihn in die Nase der Kranken gehen läßt. Man hat hierdurch wirklich schon viele Weiber, die in einem tiefen Schlaf lagen, und schon todt zu seyn schienen, wieder zu sich selbst gebracht.

Kindbetterinnen, die in solch einem Anfalle lagen, hat oft schon der Druck einer um den Unterleib gewickelten Zirkelbinde schnelle Hülfe geschafft. Da übrigens dergleichen Kranke gewöhnlich verstopft sind, so muß man ihnen Klystiere von Raute, Wermuth, oder Kamillen, worinnen man einen Eßlöffel voll Salz aufgelöst, oder wozu man bloßes ausgepresstes Del gethan hat, geben.

Während des Anfalls, oder bei der Annäherung desselben, oder in den Zwischenzeiten, kann man Krampflindernde Mittel geben. Man hat besonders Baldrian, Bibergeil, Kampher, Vitrioläther, stinkenden Asant, thierisches Del (s. S. 288. 289.)
und

Mohnsaft (s. S. 294. 295.) ic. empfohlen. Man kann dieselben nach dem Willen der Kranken, oder nach den besondern Umständen derselben in verschiedenen Gestalten geben. Während des Anfalls sind sie blos in flüssiger Gestalt tauglich. Ich muß aber bemerken, daß da, wo die stinkenden Mittel unwirksam waren, die stark- und wohlriechenden desto bessere Dienste leisteten. Von den ersteren gebe ich vorzüglich gerne den stinkenden Asant (No. 68. 181.) mit dem Baldrianjulepp (No. 32. 33.); von den letzteren den Kampher (No. 69.) und den Moschus (No. 31. mit No. 32. oder 34.). Die Gabe messe ich immer nach Erforderniß des vorliegenden Falls ab.

Da man aber das Opium für eines der kräftigsten Krampflindernden Mittel in vielerlei Krankheiten hält, und da dasselbe zufolge seiner besänftigenden Eigenschaften wirkt, so muß ich erinnern, daß dasselbe da, wo die Krankheit von Vollsaftigkeit herrührt, und daher Ueberlassen oder andere starke Ausleerungen erfordert, leicht sehr nachtheilig werden kann, weil es noch größere Ansammlungen in verschiedenen Theilen des Körpers veranlaßt, und die Kraft oder Stärke der blutführenden Gefäße vermindert. Hingegen da, wo keine Vollblütigkeit, oder kein entzündlicher Zustand zugegen ist, und die Krankheit mehr von Reiz und vermehrter Erregbarkeit oder Empfindlichkeit herzurühren scheint, ist es vielleicht die allerkräftigste Arznei.

Ungeachtet diese Meinung von vielen sehr vortreflichen Aerzten unterstützt wird, so gebe ich doch in vielen Fällen dem Moschus den Vorzug; besonders wo das Gefäßsystem oder die Muskelfasern sehr langsam

zu wirken scheinen, wovon ich aber im folgenden Kapitel, bei Gelegenheit der Hypochondrie, noch ausführlicher sprechen will. Man muß ihn aber in ziemlich starker Gabe, nemlich zu zehn bis dreißig Gran, und noch mehr gebrauchen. Dabei ist es sehr gut, wenn man die Herzgrube und die Füße mäßig frottirt,

Sydenham, der diesem Uebel sehr große Aufmerksamkeit geschenkt hat, sagt, wohl zwei Drittel von den chronischen Kranken leiden daran, und rath dagegen vorzüglich Aderlassen und Abführen. Er spricht aber viel zu allgemein, und ich denke ganz anders; denn wenn der Körper nicht sehr mit Blut überladen ist, so thun diese Mittel unendlichen Schaden. Es giebt nur wenige, die das eine, oder das andere aushalten können, ohne daß sich offenbare Anzeichen von Verschlimmerung einstellen. Wenn daher eines von beiden nothwendig ist, so verdient das Schröpfen und der Gebrauch bloßer gelinder Abführungsmittel den Vorzug, es sey dann, daß die Gefäße außerordentlich voll wären. Nöthigensfalls kann man diese Mittel auch wiederholen, jedoch immer mit der größten Vorsicht. Das eigentliche Aderlassen und starke Abführen leert die Gefäße zu schnell und zu stark aus, schwächt den Körper allzusehr, und verschlimmert die Zufälle im Ganzen genommen.

Manche hysterische Kranke können nicht einmal das gelindeste Abführungsmittel, selbst keine Klystiere vertragen, ohne große Unbequemlichkeiten zu verspüren, indem ihre Lebensgeister schnell darauf sinken. Ich habe schon mehrere Male auf zwei oder drei flüssige Stühle hysterische Anfälle folgen gesehen.

So wie der Unfall vorüber ist, muß man zunächst seine Rückkehr durch Minderung der Erregbarkeit oder Empfindlichkeit des Körpers zu verhüten suchen; und dieß geschieht so wie in anderen nervösen Krankheiten dadurch, daß man den Körper so viel als möglich stärkt. Hierzu hat man vielerlei Mittel empfohlen, als: Eichenmistel (*Viscum album*), Pommeranzenblätter, Chinarinde, bittere Dinge, nebst Eisenbereitungen, Arsenik, Quecksilber, und Kupfersalmiak. Von den drei letztern Mitteln kann ich aber in hysterischen Fällen nicht das Geringste sagen; indessen verdienen sie doch in sehr hartnäckigen Fällen versucht zu werden. Die beiden erstern sind nicht so wirksam, als die China, die bittern Dinge, und das Eisen.

Die China soll, zu einem oder zwei Skrupeln Morgens und Abends genommen, vortrefliche Wirkungen äußern. Dieß mag wirklich der Fall seyn, wenn die Kranken von zärtlichem und schlaffem Körperbau sind, ohne jedoch vollblütig zu seyn, oder Neigung zur Entzündung, oder Verstopfung in den Eingeweiden zu haben: wo aber letzteres der Fall ist, hat sie, wie ich aus Erfahrung weiß, nachtheilige Folgen.

Die Eisenmittel habe ich in Verbindung mit bittern Arzneien im Ganzen genommen am kräftigsten befunden. Die Wirkungen der erstern, und die vorzüglichsten Bereitungen davon, sind schon Seite 447. angegeben; und die besten Formeln finden sich unter No. 61. 62. 63. 64. 65. Der Arznei No. 63. kann man aber mit Vortheil noch ungefähr dreißig Tropfen Vitrioläther zusetzen. Den Leib muß man dabei durch mäßige Gaben von aloerischen

sehen Pillen offen erhalten. In allen Fällen ist es nöthig, darauf zu sehen, daß keine Vollblütigkeit oder entzündliche Neigung vorhanden ist.

Da, wo dieser Fall Statt findet, muß man die Vollblütigkeit durch mäßige Lebensart und gelinde Bewegung, besonders zu Pferde zu vermindern suchen. Und da das öftere Ueberlassen nur zu leicht nachher desto größere Vollblütigkeit oder Vollsaftigkeit veranlaßt, so muß man Fontanelle oder Haarseile zu Hülfe nehmen, um die festen und flüssigen Theile in Ansehung ihrer Einwirkung auf einander in gesundem Zustande zu erhalten.

Auch ist es nothwendig, auf die gehörige Gelassetheit und Heiterkeit der Kranken zu sehen, wozu man ihnen denn Veränderung der Szenen, muntere Gesellschaften, und Vermeidung alles dessen, was sie plötzlich erschüttern oder betrüben könnte, zu empfehlen hat. Die reine Landluft ist ihnen höchst zuträglich, so wie überhaupt alles, was die Spannkraft ihres Körpers gehörig zu erhalten im Stande ist.

Sechstes Kapitel.

Von der Hypochondrie (*Hypochondria*).

Beschreibung. In der Hypochondrie ist, so wie in der Hysterie, kein Theil des Körpers, keine seiner Funktionen, die nicht leiden, oder widernatürlich seyn könnten; und die Zufälle sind so heftig, und so zahlreich, daß man sie kaum alle angeben kann. So wie das Fieber unter den akuten Krankheiten die allergewöhnlichste ist, so ist es die Hypochondrie unter den chronischen.

Anfangs spüren die Kranken eine starke Spannung des Magens und der Därme, und die Gegend unter den kurzen Ripben, besonders auf der linken Seite, ist von Blähungen sehr aufgetrieben. Auch ist Ekel, Abscheu vor Fleischspeisen, und unregelmäßiger Appetit zugegen; so nemlich, daß er bisweilen ganz fehlt, bisweilen aber bis an Gefräßigkeit gränzt. Die genossenen Speisen werden nur mit Mühe verdaut, es erzeugen sich saure und zähe Unreinigkeiten (Kruditäten); die Kranken spüren ein Drücken und Schmerzen im Magen, besonders nach dem Essen; der Hals wird ihnen krampfhaft zusammengezogen, und sie spucken vielen hellen milchweißen Speichel aus; das Schlucken ist einigermaßen erschwert; im Magen spüren sie eine ungewöhnliche Hitze; es stößt ihnen sauer auf; es kommt öftere Neigung zum Brechen, und bisweilen wirkliches Erbrechen; die ausgebrochene Materie ist so scharf, daß die Zähne davon aufstehen, und sogar die Kleider bisweilen davon angeessen werden; auch hat man fette Materien mit wegbrechen gesehen. Außer-

dem empfinden die Kranken im Darmkanal heftige stechende oder schneidende Schmerzen, besonders in der Nabelgegend; bisweilen ist beständiger Durchfall, bisweilen aber die hartnäckigste Leibesverstopfung zugegen, wobei keine Blähungen abgehen; wenn diese aber nach oben, oder nach unten einen Ausweg finden, so fühlen sich die Kranken in Ansehung der übrigen Zufälle einigermaßen erleichtert; nach und nach kehrt jedoch das Uebel, d. h. die Hartleibigkeit mit desto größerer Heftigkeit wieder zurück. Gegentheils werden aber auch die Kranken von öfteren Bemühungen zum Stuhlgang geplagt, und am Afterstellen sich sogenannte blinde Hämorrhoiden (s. S. 774. 2c.) ein, denen auch wohl bisweilen die fließenden folgen können. Bisweilen geht der Urin nur mit Mühe und Schmerzen ab, und er sieht wässerig, dünn, und blaß aus, und setzt bisweilen einen starken sandigen Bodensatz ab.

Der Unterleib ist jedoch nicht der einzige leidende Theil, sondern es werden auch noch zufolge der Mitleidenschaft verschiedene andere Theile des Körpers angegriffen. So wird unter andern auch der äußere Theil des Kopfs von dem sogenannten halbsseitigen Kopfsweh (*Hemicrania* s. S. 670), und allerlei anderen unbeweglichen Schmerzen befallen, die von den Aerzten den Namen des hysterischen oder hypochondrischen Nagels (*clavus*) bekommen haben, und blos auf einer feinen Daumen breiten Stelle sitzen. Inwendig im Kopfe spüren die Kranken Schwindel und Ohrenklingen, sie hören schwer, das Gesicht ist ihnen bisweilen blöde, bisweilen sehen sie doppelt, die Augen werden schmerzhaft und trocken; sehr oft kommt in einem gewissen Zeitraum eine brennende und sehr unangenehme schmerzhaft empfindung an der Zunge; und der Speichel geht
in

in so großer Menge ab, daß die Hypochondristen daher Spucker (*Sputatores*) genannt werden (f. S. 305).

Endlich fangen auch die thierischen Verrichtungen an zu leiden; die Kranken werden ohne die geringste Ursache, oder wenigstens nur durch eine äußerst unbedeutende in Unruhe, Angst, Sorgen, Aergerniß, und Furcht versetzt, werden zu allem untauglich, haben allerlei eitle und verkehrte Vorstellungen, das Gedächtniß geht verloren, es fehlt ihnen die Besinnung, sie haben einen gestörten und unruhigen Schlaf, und schreckhafte Träume; die Brust ist ihnen sehr beengt, und gleichsam zusammengedrückt; das Athemhohlen geht nur mit Mühe von Statuten, und es kommt den Kranken vor, als ob die Brust ganz voll wäre. Mitunter bemerkt man auch Zittern und Herzklopfen.

Aus diesen Zufällen ergiebt sich nun, daß diese Krankheit gleich der vorigen ein Nervenübel ist; wir halten es jedoch für verschieden, und glauben, daß es mehr von der Unempfindlichkeit, als der zu großen Erregbarkeit oder Empfindlichkeit des Nervensystems herrühre.

Im Anfang zeigen sich nemlich blos offenbare Merkmale von großer Unempfindlichkeit; die Krankheit befällt auch nur selten sehr junge Leute, sondern gewöhnlicher blos diejenigen, die schon in höheren Jahren stehen, die eine träge und sitzende Lebensart führen, die sich dem Studiren und tiefen Nachdenken sehr ergeben haben, und die den von mir sogenannten saturninischen oder sedativen Leidenschaften (f. S. 143) sehr unterworfen

fen sind. Hierdurch werden nemlich die wirkenden aktiven Kräfte des Körpers, und der Blutumlauf nebst der Nervenkraft geschwächt. Einige Schriftsteller haben sogar das ganze Uebel von Gemüthsbewegungen herleiten wollen. Die Zufälle desselben sind zur Winters- und Herbstzeit oder überhaupt bei kaltem Wetter, immer heftiger; hingegen in warmen Ländern und Jahreszeiten sind die Hypochondristen munterer und kräftiger. Leiden Weibspersonen an diesem Uebel, so ist es immer zur Zeit ihres Monatlichen ärger, zumal da dieses mehrentheils auf diese oder jene Art in Unordnung gerathen ist. Hypochondristen werden selten von anhaltenden, epidemischen, oder ansteckenden Fiebern befallen; der Pest sind sie jedoch sehr unterworfen. Sie bleiben auch von vielen anderen zu gewissen Zeiten herrschenden Krankheiten frei; denn wegen der Unempfindlichkeit ihres Nervensystems sind die Nerven unfähig, die Eindrücke krankhafter in den Körper übergegangenen Theile zu empfinden, und es gehen daher diese Theilchen durch den Körper, ohne die geringste Störung darinnen zu verursachen. Eben dieses ist auch bei melancholischen, aber nicht bei hysterischen Personen der Fall.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind außer den schon oben angeführten, allzulange anhaltendes Wachen, starkes Trinken, unordentliches Lebensverhalten, natürliche Anlage, und überhaupt alles, was in solchen Konstitutionen Nervenzufälle verursachen kann.

Karakteristische Zeichen. Allzustarke Unempfindlichkeit des Nervensystems, und Mangel der gehörigen Reizbarkeit des Gefäßsystems, verbunden mit

mit Mattigkeit, Kummer, und Furcht von unzureichenden Ursachen, üblen Zufällen des Magens und der Verdauungswege, und Traurigkeit des Gemüths,

Heilung. Unsere Heilmittel müssen von zweierlei Art seyn; einmal nemlich solche, die blos auf den Körper, und sodann solche, die mehr auf die Seele wirken; denn unsere Heilanzeigen sind, die üblen Zufälle des Magens und des Darmkanals zu heben, die Erregbarkeit der Nerven, und die Reizbarkeit der Gefäße zu vermehren, die letztere gehörig in Schranken zu erhalten, und die traurige Stimmung des Geistes in eine bessere zu verwandeln,

Ist die Krankheit einmal schon eingewurzelt, wie es oft der Fall ist, da in der Bauart des Körpers selbst, und in der Stimmung des Geistes der Grund derselben liegt, so läßt sich eine gründliche Heilung wohl selten hoffen. Wir müssen daher mehr zu solchen Mitteln greifen, welche den körperlichen Fehlern abhelfen, so daß wenigstens keiner von diesen in irgend einem Theile des Körpers die unangenehmen Zufälle zu vermehren im Stande ist.

Es ist daher vorerst zu rathen, daß man den Darmkanal durch Klystiere oder eine aloetische Arznei (No. 108.) ausreinigt. Nachdem man zwei oder drei reichliche Ausleerungen durch den Stuhlgang bewürkt hat, muß man den Magen vermittlest eines Brechmittels ausreinigen, wozu eine von den Arzneien No. 11. oder 12, oder der weiße Vitriol (s. S. 327.) gut ist. Wäre der Magen mit Säure überladen, so giebt man zur Verbesserung derselben alkalische Salze, Kreide und dergleichen (s. S. 370. 371. oder No. 42. 43.), besonders aber die kohlisirte Magnesia, oder den mit unge-

ungelöschtem Kalk bereiteten Salmiakgeist (*Spiritus Salis ammoniaci cum calce viva*), weil diese sich ohne Gährung oder Bläungen zu verursachen, mit der Säure verbinden. Sauerliche Pflanzenspeisen (s. S. 368 u.) müssen in diesem Falle durchaus vermieden werden; jedoch kann man gemeines Hausbrod, das gesäuert ist, und Weinessig bei Fleischspeisen essen lassen, weil dieselben am wenigsten nachtheilig sind. Schaalenthiere sind in dieser Hinsicht auch ganz schickliche Speisen. Will man den Leib offen erhalten, so muß dieß durch einsaugende Dinge, vegetabilisches Alkali, oder Magnesia (s. S. 370.) geschehen. Jedoch muß man dieselben nicht in solcher Menge geben, daß die zur Ausarbeitung der thierischen Nahrungssäfte nöthige Säure etwa ganz gedämpft werde.

Ist gewöhnlich Leibesverstopfung vorhanden, so muß man dann und wann kleine Gaben von Aloepillen (No. 108.) nehmen lassen, um nur den Leib gelinde offen zu erhalten; denn die Aloe läßt nicht so leicht, als irgend ein anderes Abführungsmittel Verstopfung zurück. Die Rhabarbar muß man daher in dieser Hinsicht vermeiden, so wie auch die gewöhnlichen Laxirsalze, in Verbindung mit Spießglanzmitteln. Nachdem dieß in Ordnung gebracht ist, muß man dann sehen, was weiter zu thun sey.

Wäre der Magen erschlafft, wie es bisweilen, obgleich nicht immer der Fall ist, so müssen wir ihn zu stärken, und seine Verdauungskräfte zu erwecken suchen. Dieß geschieht nun durch die Vitriolsäure oder die Salzsäure; auch durch das Theewasser, den festen Salmiak, oder den Minderersgeist, weil der Magen dadurch gereizt, und der Appetit sehr

sehr vermehrt wird. Der Salmiak besonders hat in dieser Krankheit sehr vorzügliche Kräfte, wenn man ihn täglich in solcher Menge giebt, daß der Leib dadurch nur eben offen erhalten wird. Der sechs-acht bis zwölfsmonatliche Gebrauch desselben, und das kalte Baden hat wirklich schon manche Heilung bewürkt. Gewürzhafte Dinge, als Pfeffer, Zimmt, Ingwer, Muskatennuß, Gewürznelken, und andere reizende und prüdelnde Substanzen, sind vortrefliche Mittel, besonders wenn der Magen sehr langsam verdaut, unempfindlich, und sehr erschlafft ist. Sie machen nemlich, daß der Magen die Wirkung der stärkenden Arzneien besser empfindet, und daß die temporären Verrichtungen desselben befördert werden. In dieser Hinsicht dienen auch vorzüglich das flüchtige Hirschhornsalz, oder das flüchtige Salmiaksalz (*Ammonia praeparata*) in Verbindung mit stärkenden (tonischen) Mitteln. Die bitteren Dinge sind auch sehr nützlich, als die Quasia, die Kolumbo, die Pommeranzenschalen, der Enzian, die Kamillen etc. und die Zubereitungen davon, es sey nun, in Pulver, oder Ausguß, oder Tinktur, oder Extrakt. Man darf aber mit keinem dieser Mittel allzulange fortfahren, damit sie nicht, wie sonst leicht geschehen könnte, die Spannkraft des Magens durch den allzulangen Gebrauch schwächen.

Bittere und zusammenziehende (adstringirende) Mittel sollen in Verbindung mit einander wirksamer seyn, als wenn man sie einzeln giebt. Vorzüglich hat man daher die Chinarinde empfohlen, weil sie beide Eigenschaften zugleich besitzt. Es ist jedoch aus dem angegebenen Grunde die nemliche Vorsicht nöthig, wie bei den bitteren Mitteln allein.

Das beste Hülfsmittel zur Bewürkung des gewünschten Erfolgs, das man auch mit der größten Sicherheit am längsten fortgebrauchen kann, ist das Eisen und alle arzneiliche Bereitungen desselben. Deswegen sind die eisenhaltigen Mineralwasser so sehr empfohlen worden, und bringen auch oft die glücklichsten Wirkungen hervor. Dr. Cullen macht aber in Betreff ihrer eine sehr gegründete Bemerkung, wenn er sagt, daß der Gebrauch der eisenhaltigen Mineralwasser in der Hypochondrie nicht sowohl wegen des inneren so unbedeutenden Eisengehalts derselben so gute Folgen habe, als vielmehr wegen der Zerstreuung und der Bewegung, die an einem Brunnenorte immer in mehrerem Grade Statt findet. Vielleicht wirkt auch das bloße reine Wasser deswegen mit zur Erleichterung des Uebels; weil die natürlichen Aussonderungen dadurch befördert werden. Daher rührt es auch wahrscheinlich, warum den Hypochondristen das Thee- und Koffeetrinken besser bekommt als solchen Personen, die blos an Unverdaulichkeit leiden oder schlecht verdauen, und warum man im erstern Falle das warme, im letztern aber das kalte Baden so sehr empfiehlt.

Leidet vorzüglich der Geist, und ist der Kranke sehr mit Blähungen und Kopfschmerz geplagt, so kann man ein schwaches Opiat in Verbindung mit einer Herzstärkenden flüchtigen Arznei geben, z. B. fünf bis zehn Tropfen Opiatinktur mit fünf oder sechs Gran Hirschhornsalz in etwas Pfeffermünzwasser. Indessen muß man doch die Opiate nur sehr sparsam gebrauchen. Bei krampfhafteu Zufällen können sie auf die nemliche Weise in Verbindung mit stinkendem Asant oder Moschus angewendet werden. Ist der Puls geschwinde, und ein merklicher Grad von Fieber zugegen, so muß-

müssen gewürzhafte und Stahlmittel weggelassen, und mit China und Vitriolsäure vertauscht werden.

Uebrigens müssen wir die möglichste Sorge tragen, daß der Kranke in solch eine Lage kommt, daß er soviel nur möglich immer heiterer Laune ist, damit er von den unangenehmen Vorstellungen, die seine Gemüthsruhe stärken, besonders aber von denen abgezogen werde, die ihn über einen vermeindlich nicht abzuwendenden Unheil, seinem üblen Gesundheitszustande brüden zu machen. Philosophische Lektionen und vernünftige Vorstellungen sind von geringem, und nur augenblicklichem Nutzen. Denn das erste Ausstoßen, oder der erste auch noch unbedeutende Schmerz wirft die stärksten Argumente, die man ihm vorgestellt hat, über den Haufen, und versetzt ihn wieder in seine gewöhnliche Gemüthsunruhe. Vergleichenen Kranken können auch keinen Scherz vertragen; nichts ist ihnen so zuwider als dieser, und sie halten ihn entweder für einen Beweis von Unwissenheit und Unbekanntschaft mit ihrem Uebel, oder für Mangel an Menschlichkeit und Mitleiden, und fassen einen unauslöschlichen Haß gegen diejenigen, die sich denselben erlauben haben.

Muntere Gesellschaften, und Bewegung in der frischen Luft, wozu Gewandtheit erfordert wird, findet man gewiß immer sehr zuträglich, weil hierdurch der Kranke immer zerstreut wird. Reiten und Fahren ist übrigens die schicklichste Art der Bewegung, noch besser aber ist es, den Kranken eine lange Reise machen zu lassen, wenn es anders seine Umstände gestatten; denn hierbei wird die Aufmerksamkeit des Kranken bald durch diesen, bald durch jenen Gegenstand gefesselt, und nur selten stößt ihm etwas auf, was ihm widrige Empfindungen verursacht. Die beständige Bewegung verkürzt ihn die Zeit außerordentlich,

lich, und entzieht ihn gleichsam sich selbst immer mehr. Auf diese Art wird er sich wenigstens behaglicher fühlen, und er wird immer mehr in den Gedanken be-
 stärkt werden, daß bloß die Veränderung der Luft ihm so wohl thue, wodurch er also immer mehr ermuntert werden wird, so fortzufahren. Kurz! alles, was ihm vorkommt, muß ihm Gelegenheit zur Zerstreuung und Ergözung geben, es muß aber dieß nie übertrieben werden, weil jede Ermüdung höchst nachtheilige Folgen hat. Seine Diät muß sehr leicht, wohlschmeckend, stärkend, nahrhaft, und leicht verdaulich seyn. Fleischspeisen sind für ihn gewöhnlich die allerschicklichsten. Sein gewöhnliches Getränk muß von geistiger Art seyn; man muß aber dasjenige auswählen, was er am liebsten hat, und es nur mit Wasser verdünnen.

Nur sind in meiner Praxis viele sehr schlimme Fälle vorgekommen, wo die Zufälle theils hysterisch, theils aber hypochondrisch zu seyn schienen; daher ich denn dieselben als eine eigene Krankheit in einem eigenen Kapitel abhandeln will.

Siebentes Kapitel.

Von dem hysterisch hypochondrischen Uebel.

Ich nenne diese Krankheit deswegen so, weil sie aus der Verbindung beider genannten Uebel zu entspringen scheint.

Beschreibung. Die Kranken beklagen sich hier über schwere und drückende, bisweilen flüchtige und
 stechen-

stechende Schmerzen im Kopfe, über blödes Gesicht, das aber nur einige Minuten lang dauert, über eine würgende Empfindung im Halse, und Ohrenklingen; sie hören außerordentlich leise, und fahren bei dem geringsten Geräusch plötzlich auf, z. B. wenn man schnell die Thüre aufmacht, oder wenn etwas im Zimmer fällt. Bisweilen klagen sie über eine kalte Empfindung am Kopfe, besonders am Hinterkopfe, und es ist ihnen, als ob ihnen Wasser an demselben hinabließe. Der Magen und die Därme sind von Blähungen aufgetrieben. Bisweilen ist Verstopfung, bisweilen aber Durchfall zugegen. Der Urin geht meistens nur in geringer Menge ab, und ist dann sehr trüb; zu andern Zeiten aber geht er reichlicher, von Farbe wie Umbra, und selten oder nie rein durchsichtig und hell ab. Oft stellt sich Jucken, Rüzeln, und Stechen in der Haut ein, besonders wenn der Schweiß gelinde befördert wird. Bisweilen zeigt sich darauf ein nesselartiger Ausschlag; gemeinlich kommt aber eine allgemeine weiche Geschwulst ohne einige Flecken zum Vorschein; zu andern Zeiten zeigen sich sehr kleine blasenartige Ausschläge an den Fingerspitzen. Alle diese ausschlagsartige Erscheinungen sind meistens mit großer Hitze, Jucken, oder einem stechenden Gefühl verbunden. Der Appetit ist sehr unregelmäßig; die Kranken werden leicht aus aller Fassung gebracht, und denken gewöhnlich einem großen persönlichen, hauptsächlich aber eingebildeten Unglück nach. Der Blutumlauf geschieht langsam und träge, der Puls ist daher auch langsam, und die äußeren Gliedmaßen sind meistens kalt.

Ursachen. Ich leite diese Erscheinungen immer von einer gewissen in den Säften befindlichen Schär-

Re

se

fe her, und die Erfahrung hat mich so sehr in meiner Meinung bestärkt, daß ich die dabei vorkommenden Erscheinungen hinlänglich zu erklären weiß.

Die Erregbarkeit (*Incitabilitas*) des Nervensystems scheint nemlich durch den Reiz der scharfen Säfte, der übrigens nicht stark genug ist, um auch die Wirkung des Gefäßsystems zu erhöhen, aufrecht erhalten zu werden. Die innerlichen Theile werden daher mit Blut oder Säften überladen, und die scharfen Theilchen äußern deswegen die Kraft ihrer Reizfähigkeit nach Verhältniß der zurückgehaltenen Menge von Säften. Außerdem wird auch wegen des trägen Blutumlaufs die Schärfe noch durch die Zurückhaltung solcher Dinge vermehrt, welche den Naturgesetzen gemäß aus dem Körper hätten fortgeschafft werden sollen. Dieß verbürgen mir auch die Erscheinungen, die man nach einem auf der Haut zum Vorschein gekommenen Ausschlag, oder einer heißen Geschwulst der Extremitäten; oder einem guten Schweisse bemerkt: Die Kranken fühlen sich nemlich dann um ein Unsehnliches erleichtert.

Karakteristische Zeichen sind: ausstehende geschwinde Empfindlichkeit des Nervensystems, verbunden mit starken Vorurtheilen in Ansehung des eigenen elenden Zustands der Kranken, und des tödtlichen Ausgangs ihrer Krankheit, und mit Unthätigkeit des Gefäßsystems.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die Nervenswirkung gleichmäßiger zu machen, und die Unthätigkeit der Gefäße wegzunehmen. Dieß geschieht hauptsächlich durch herzstärkende, gewürzhafte, und reizende krampflindernde Mittel, indem man dadurch
die

die Säfte mehr nach der Oberfläche des Körpers hinleitet.

Ungeachtet aber die gelinde Ausdünstung so nützlich ist, so darf man doch zu diesem Endzwecke keine Spießglanzarzneien, noch weniger zur Abhülfe der krampfhafsten Zufälle Opiate geben, weil diese sehr oft unendlichen Schaden anrichten, indem sie den Magen erschaffen, und die Unthätigkeit des ganzen Körpers vermehren. Reizende Mittel schicken sich dazu eher, und noch mehr die reizenden krampflindernden Mittel, als das flüchtige Alkali, der stinkende Asant, der Moschus nur zu Zeiten, und dazwischen die flüchtige Salzmixtur in Verbindung mit herzkärkenden Dingen anstatt des Polychrestsalzes (No. 126.) und mehrere von den Mitteln von (No. 16. bis 37.) Der Vitrioläther und der Kampfer haben mir besonders in vielen Fällen alles das Gute geleistet, was das Opium hätte leisten können; ohne die unangenehmen Folgen dieses letzteren zu haben. Das warme Baden ist in dergleichen Fällen ebenfalls sehr nützlich.

Ob es gleich immer nöthig ist, den Leib offen zu erhalten, so schaden doch immer starke abführende Arzneien. Nur dann und wann kann man eine Dosis Aloepillen (No. 108.) mit oder ohne Kalomel geben. Was das Aderlassen betrifft, so muß man dasselbe nur selten, oder lieber gar nicht vornehmen. Wäre es jedoch nothwendig, die Blutmasse zu vermindern, so dient dazu das Schröpfen am allerbesten. Dann und wann könnten auch Blutegel sehr dienlich seyn, besonders bei feststehendem örtlichen Kopfsweh, oder bei starken Schmerzen an anderen

Theilen. Zur Verhütung der Vollsastigkeit empfehle ich Blasenpflaster und Haarseile. Die eine geraume Zeit lang ununterbrochen fortgesetzte Bewegung zu Pferde gehört unter die allersichersten Heilmittel; und die bitteren Dinge entweder allein, oder in Verbindung mit Eisenbereitungen, je nachdem es nemlich die Umstände erfordern, müssen gewöhnlich die Heilung beschließen. Das Selzer Wasser ist äußerst nützlich; und wenn die Kranken so viele Kräfte wieder bekommen haben, daß sie das kalte Bad vertragen können, so muß man auch dieses gebrauchen lassen. Jedoch muß man immer Sorge tragen, daß das Wasser in Ansehung seines Wärmegrads sich für den körperlichen Zustand des Kranken schicke, d. h. bald lauwarm, bald noch heißer, bald kälter sey. Das allzukalte Bad ist aber solchen Kranken immer höchst nachtheilig. Ueberhaupt ist in diesen verwinkelten Fällen die äußerste Genauigkeit und Sorgfalt vonnöthen, und man muß bald diejenigen Mittel gebrauchen, die wir gegen die Hysterie empfohlen haben, bald aber diejenigen, welche mehr in der Hypochondrie gebraucht werden, je nachdem nemlich das Uebel sich mehr zu dieser oder zu jener Krankheit hinneigt. Im Ganzen genommen befand ich die krampflindernden und reißenden Mittel als die wirksamsten; erstere besonders dann, wenn mehr hysterische, letztere aber, wenn mehr hypochondrische Zufälle zugegen waren. Letztere kann man besonders in reichlicher Menge geben, und es ist wirklich zum Erstaunen, welche große Gaben von reißenden Mitteln man ohne Nachtheil gebrauchen kann, und wie sehr nothwendig diese sind, um nur den geringsten guten Erfolg hervorzubringen.

Achstes Kapitel.

Von der fehlerhaften Verdauung (*Dyspepsia*).

.....

Wenn man dasjenige überdenkt, was vom Magen und seiner Natur gesagt worden ist, (s. S. 48. 2c.) so ergiebt sich offenbar, daß er einer Menge von Uebeln unterworfen sey, als Entzündungen, Absceßes, Geschwüren, skirrhösen Verhärtungen der untern Magenmündung u. s. w. Die dabei statt findende Unverdaulichkeit ist dann blos als zufällig, (symptomatisch) zu betrachten; und man kann sie sogar in allen andern Fällen auch aus diesem Gesichtspunkte ansehen. Denn wo nur irgend ein Fehler in den Verdauungswerkzeugen Statt findet, (s. S. 128. 2c.), da zeigt sich auch sogleich dieses Uebel; und wenn man dasjenige nimmt, was schon bei Gelegenheit der Magenschmerzen, der Mutterbeschwerung, und der Hypochondrie von uns erinnert worden, so kann man sich einen ziemlich richtigen Begriff von den Ursachen dieses Uebels machen, die gewöhnlich in Schwäche und Erschlaffung des Magens und der Därme liegen.

Beschreibung. Unter diesen Umständen mangelt den Kranken die Eßlust, sie haben Ekel und Erbrechen, der Magen ist von Blähungen aufgetrieben, und es stößt ihnen, je nachdem eben die im Magen enthaltenen schlecht verdauten oder unverdaulichen Dinge sind, bald sauer, bald ranzig, bald auf eine andere Art auf. Es stellt sich ferner Herzgespan und Sodbrennen ein, so wie auch

Arr 3 Ma-

Magenschmerzen, wobei zugleich mehrentheils der Leib verstopft ist. Der alltäglichen Erfahrung zufolge entsteht davon auch unerträgliches Kopfsweh, und Dr. Forthergill sagt: „es ist aus einer Menge von Beispielen bekannt, daß dieses Kopfsweh vom Magen, keineswegs aber die Unverdaulichkeit vom Kopfsweh herrühre, wie sich die Kranken selbst öfters vorstellen.“

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: allzuhäufiges Ueberladen des Magens; häufiger Genuß von Hülsenfrüchten und anderen blähenden Speisen; sitzende Lebensart; allzustarke Ausleerungen, besonders übermäßiger Blutverlust; allzuhäufiger Gebrauch von starken abführenden Arzneien; Ruhr; Abortiren; Wechselfieber; Krämpfe des Magens und der Därme u. s. w. Die nächsten oder unmittelbaren Ursachen sind schon oben angeführt.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die Spannkraft des Magens zu erhöhen, und ihn zu erwärmen. Die Art und Weise, wie dieses geschehen kann, haben wir größtentheils schon angegeben, als wir das Magenweh von Unverdaulichkeit (s. S. 684.) und die Hypochondrie (s. S. 975. 2c.) abhandelten. Es sey mir nur noch erlaubt, zu sagen, daß man anstatt der warmen Getränke lieber kalte trinken lassen müsse, es sey denn, daß der Magen sehr erkaltet wäre, und man ihn also wieder erwärmen müßte, welches eher durch den warmen Ausguß von Rosenblättern, Salbei, Rosmarin, oder Pfeffermünze, als durch Thee und Koffee geschehen kann. Auch ist hier das kalte Bad dem warmen vorzuziehen.

Wollen die Speisen, wie es bisweilen geschieht, nicht im Magen bleiben, so kann man ungefähr zwei Zoll weit unter dem Magen einige Schröpfköpfe ansetzen, oder reizende Ueberschläge und Pflaster auf die Magengegend legen. Zum Getränke muß man ächten herben Wein reichen.

Auf die Diät muß man aber übrigens sehr sorgfältig sehen, weil sonst alle Arzneimittel schlechterdings nichts ausrichten werden. Daher müssen alle ölige Substanzen, Butter, fettes Fleisch, und Fleischpasteten, alle ungegohrte Mehlspeisen, Malzgetränke, besonders weiße Biere, alle wässerigte und saftige Früchte, und rohe Gemüse schlechterdings vermieden werden; so auch das Tobackkauen, das Tobackbrauchen, und überhaupt alles, was die Absorption und den Abgang des Speichels allzusehr befördert. Destres Betrinken ist äußerst nachtheilig; so auch jede Ausschweifung in der Liebe, Trägheit und Unthätigkeit, Gemüthsunruhe, allzugespantes Nachdenken oder Studiren, und übertriebene Geschäftigkeit. Auch sollten sich die Kranken nicht die geringste Ausschweifung in Ansehung des Essens erlauben, sondern die Diät sollte sehr leicht verdaulich seyn, und hauptsächlich nur aus Fleischspeisen bestehen. Kalte, und feuchte Luft ohne Bewegung ist sehr nachtheilig; hingegen kalte Luft bei mäßiger Bewegung äußerst zuträglich. Die Kranken müssen lieber öfters, und nur wenig auf einmal essen; und wenn sie hierinnen nicht folgen, so muß man ihnen mehrere Tage lang nur nichts anderes, als einerlei Speise vorsehen. Ist man auch genöthigt, Gemüse zu erlauben, so muß man doch blos die allerzartesten gestatten, und diese blos in ihrer eigenen Brühe abdämpfen lassen.

Denkt man nun den Wirkungen nach, die dieses Uebel auf den ganzen menschlichen Körper hat, so wird man einsehen lernen, daß eine ungeheure Menge von langwierigen (chronischen) Krankheiten ihren Ursprung davon haben. Man sollte daher schon gleich beim Anfang desselben die genaueste Aufmerksamkeit darauf verwenden; denn wenn man es einmal einwurzeln läßt, so ist man nur selten im Stande, es gründlich zu heilen. Ich bin sogar überzeugt, daß viele Krankheiten, wovon Kinder ganz gesunder Eltern in ihrem jugendlichen Alter befallen werden, aus der nemlichen Quelle entspringen, indem die zärtlichen Mütter, oder die unwissenden und faulen Ammen und Kindsmägde die Kinder sich überfressen lassen. Dieß alles kann man aber vermeiden, wenn man auf die Beobachtung der Regeln hält, die bei Gelegenheit des Stillens (s. S. 216. 2c.) den Lesern vorgelegt worden.

In Ansehung der eigentlichen Kur verfährt man gerade so, wie in der zuletzt beschriebenen Krankheit, und richtet seine Arzneimittel nach Beschaffenheit des vorliegenden Falls, und des mehr oder weniger zärtlichen Körperbaus der Kranken ein.

Neuntes Kapitel.

Von der englischen Krankheit (*Rachitis*).

.....

Die meisten Aerzte stimmen darinn überein, daß diese Krankheit selten oder niemals vor dem neunten Monate nach der Geburt, und eben auch nur selten nach dem zweiten, oder wie andere sagen nach dem sechsten Jahre entstehe.

Beschreibung. Anfangs ist das Verhältniß vieler Theile des Körpers zu einander unregelmäßig; die Haut schlapp und weich; der Unterleib dünn und gleichsam nur voller Winde; das Muskelfleisch schwindet nach und nach, nur die Hände, die Armgelenke, die Arme, die Kniee und die Füße werden größer; die Knochen unterstützen den Körper nur schwach, und das Rückgrad ist oft widernatürlich gekrümmt, weswegen denn alle die körperlichen Bewegungen der kleinen Kranken sehr schwach sind, und dieselben einen Widerwillen gegen fast alle Bewegung haben; das Gehen ist sehr schlecht und schwächlich; die Kinder bleiben unbeweglich auf den Armen ihrer Wärterinnen sitzen, und fallen daher denselben ziemlich zur Last. Die Arterien am Halse erscheinen zu gleicher Zeit sehr voll; der Kopf ist groß, und von der einen Seite zur andern bemerkt man Knoten, die davon herrühren, daß der Hals sehr schwach ist, und daher nicht aufrecht erhalten werden kann, weswegen sich denn Stockungen und Verstopfungen der Gefäße einfänden. Die Kranken sind im Ganzen genommen weit verständiger, als sie ihrem Alter nach seyn sollten. Die Brust ist schmal, und gleichsam von den Seiten zusammengedrückt; sie spitzt sich mit

dem Brustbein zu, und die Enden der Ripben fühlen sich knotig an.

So wie die Krankheit mehr überhand nimmt, so entsteht ein schleichendes Fieber mit Husten, beschwerlichem Athembohlen, und anderen Zufällen, die meistens so lange fortdauern, bis der Tod die Scene beschließt. Dieß ist jedoch nicht immer der Fall. Viele von diesen Zufällen können mehrere Jahre lang fortdauern, und endlich hört die Krankheit von selbst auf, weiter um sich zu greifen, und die Gesundheit wird ganz wieder hergestellt, ausgenommen, daß einige Verdrehungen der Glieder zurückbleiben. Auch bleiben die sogenannten Fontanelen und die Nähte am Kopfe länger und weiter offen, als im gesunden Zustande, und die Stirn ragt auf eine ungewöhnliche Weise hervor. Die kleinen Kranken bekommen ferner ihre Zähne viel langsamer und später, als sonst, und diejenigen, die wirklich hervorbrechen, werden bald schwarz und locker, und fallen oft aus. Die Eklust ist oft gut, und kehrt schneller wieder; es ist aber häufig Durchfall, oder wenigstens starke Neigung dazu vorhanden. Ungeachtet die Kranken gewöhnlich gescheiter sind, als andere Kinder von diesem Alter, so leiden doch auch bisweilen ihre Verstandskräfte, und der Kopf ist düster und eingenommen.

Diese Zufälle kommen jedoch nicht alle bei jedem Kranken dieser Art vor; sondern es sind deren immer nach Verhältniß der Heftigkeit oder Schwäche des Uebels mehr oder weniger vorhanden. Bei einigen bemerkt man mehr die gelindern, bei andern mehr die stärkern.

Wenn man diejenigen, welche an diesem Uebel gestor-

storben sind, öfnet, so findet man bei manchen die Leber widernatürlich groß, skirrhus und mit dem Zwerchfell verwachsen, das Gefröse voller verhärteten Drüsen, und nebst der Bauchspeicheldrüse verhärtet; bei andern sind die Zungen mit dem Brustfell oder Rücken verwachsen, und sie sehen entweder schwärzlich aus, oder sind voller Geschwüre (*vomicae*). Bei einigen ist der Herzbeutel (*pericardium*) mit Serum überladen. Gemeiniglich aber findet man das Hirn schlapp, und die Höhlen desselben voll einer dünnen wässrigten Feuchtigkeit, und die Säfte des ganzen Körpers in einem aufgelösten Zustande. Die muskulösen Theile sind widernatürlich weich und zart, und die Knochen so weich, daß man sie mit einem Messer anschneiden kann, besonders an den Stellen, wo sie sich mit einander vereinigen.

Ursachen. Die entfernten oder Gelegenheitsursachen sind: schlechte Muttermilch; allzulanges Stillen; saure Muttermilch, wovon das Kind in den ersten neun Monaten leben muß; der Genuß ungegohrner Mehlspeisen, wovon man den Kindern zu viel giebt, besonders solcher Nahrungsmittel, die ein allzufestes Gewebe haben, und zu zähe und sauer sind; als des unausgegohrnen Brod's, des Käses, der Käsekuchen, der Gartenfrüchte zc.; der Genuß saurer Weine; der Aufenthalt in schlechter Luft, oder in niedrigen Sumpfigen Gegenden; allzuhäufiger und reichlicher Gebrauch der Opiate; Mangel an gehöriger Bewegung; zurückgebliebene körperliche Schwäche von vorhergegangenen Krankheiten; kranke Säugammen; und äußere Gewaltthätigkeiten.

Die nächste oder unmittelbare Ursache liegt in allzugroßer Unempfindlichkeit und Trägheit der Gefäße,

säfte, und allgemeiner widernatürlicher Schleichheit der festen Theile, zufolge deren die zur Verdauung und Ernährung bestimmten Werkzeuge nur schwach wirken, und eine allzugroße Verdünnung der Säfte, und Mangel der Knochentheilchen veranlassen.

Karakteristische Zeichen sind: ein großer Kopf, besonders eine geschwollene oder hervorstehende Stirn, geschwollene Knie und Handgelenke, eingebrückte Rippen, aufgetriebener Unterleib, und Abzehrung der übrigen Theile des Körpers.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: die Spannkraft des Magens zu vermehren, die Verdauungskräfte zu verbessern, und den ganzen Körper zu stärken.

Da der Magen und der Darmkanal mehrentheils verderbt, und der letztere zugleich von Blähungen aufgetrieben ist, so muß man beide durch gelinde Brech- und Abführungsmittel ausreinigen. Zu ersterem Zwecke dienen dann kleine Gaben von Iperacuanha oder Brechweinstein; zu letzteren aber Rhabarbar und Kalomel, oder Polychrestsalz. Die Rhabarbar ist das vorzüglichste Mittel, weil sie zugleich bitter und zusammenziehend, und daher eine gute reizende und stärkende (tonische) Arznei ist. Das Brechen kann man zu Zeiten wiederhohlen lassen, weil es durch die Erschütterung des Darmkanals und der andern Eingeweide des Unterleibs dazu hilft, die in denselben oft Statt findenden Verstopfungen und Ansammlungen zu heben, und zu verhüten.

Den Unterleib kann man auch mit reizenden Salben, als dem flüchtigen Liniment, oder No. 182. einrei-

reiben, als welches letztere besonders sehr empfohlen worden ist. Man kann auch jedes geschwollene Gelenke zweimal des Tags damit einreiben; und vielleicht wirkt es noch besser, wenn man die Theile vorher trocknen scrottiren, und dann die Salbe mit einem durchgewärmten Flanellappen einreiben läßt. Auch hat man den Fischthran (*Scate oil* von Seerochen oder Engelfisch) sehr empfohlen, besonders gebrauchen ihn die Bewohner der westlichen Gegenden von Schottland dazu sehr stark, und zwar auf folgende Art: zuerst werden die Fuß- und Handgelenke Abends sehr gut mit diesem Fischöl eingerieben, worauf sogleich einige Stunden darnach fieberhafte Zufälle sich einstellen. Hat sich dieses Fieber wieder gelegt, so werden die nemlichen Theile in der darauf folgenden Nacht wieder eingerieben, und dieß wird so lange wiederholt, als sich ähnliche Folgen darauf zeigen. Können durch das Einreiben des genannten Oels an den Fuß- und Handgelenken keine fieberhaften Zufälle mehr erregt werden, so reibt man es auch an den Knien und Ellnbogen ein, und fährt damit ebenfalls fort. Geht es nun auf diese Art auch nicht mehr, so schmiert man auch das Rückgrad und die Seiten mit diesem Oele; und wenn auch hierauf kein Fieber sich mehr einstellt, so zieht man dem Kranken ein in dieses Oel gedachte Hemde an, worauf sich weit heftigere fieberhafte Zufälle einstellen werden, als auf die vorigen Arten des Einreibens. Hiermit fährt man nun so lange fort, bis die gänzliche Heilung erfolgt, welches gewöhnlich binnen kurzen geschieht.

Unter den stärkenden (tonischen) Mitteln gebraucht man in diesen Fällen vorzüglich die Chinarinde und das Eisen. Da aber erstere einen so unangenehmen Geschmack hat, so hält es schwer, eine solche Menge in
den

den Körper zu bringen, daß sich die guten Folgen davon zeigen können. Man kann sie jedoch auch äußerlich gebrauchen, wenn man nemlich das Extrakt davon als Pflaster auflegt, oder das Pulver in feine Leinwand einnäht (f. S. 389.), und den Körper darin einwickeln läßt. Ich gestehe aber aufrichtig, daß ich es für besser halte, die China mit den Häuten des Magens unmittelbar in Berührung zu bringen, weil mir hiervon die größte Wirksamkeit derselben abzuhängen scheint.

Das Eisen hat als Vorbeugungsmittel sehr warme Vertheidiger; und diese geben folgende Zufälle als die sichersten Kennzeichen an, daß ein Kind die englische Krankheit bekommen werde; nemlich blaßes Aussehen und Geschwulst des Gesichts, und an demjenigen Theil der Wangen, der von Natur roth aussehn sollte, eine gelbe schwefelähnliche Farbe. In diesem Falle soll man denn alle Morgen nüchtern, und alle Abende fünf Gran Eisenfeile und eben so viel Rhabarber mit zehn Gran Zucker geben; sollte dieß aber Anfangs allzustark abführen, so soll man diese Dose des Tags nur einmal nehmen lassen. Nachdem man hiermit vier Wochen lang fortgefahren hat, stellt sich gute Eßlust, schnelle Verdauung, und reichlicher Urinabgang ein; die Geschwulst des Gesichts, und das gelbe Aussehen verlieren sich nach und nach, und es kommt allmählich die natürlich gesunde Gesichtsfarbe nebst den vorigen körperlichen Kräften wieder. Dieses Verfahren soll immer mit dem glücklichsten Erfolg bekrönt werden.

Man kann auch einen Monat lang, oder noch länger täglich zweimal fünf Gran Eisenblumen (*Flores martiales*), und dazwischen dann und wann etwas Rhabarber zum Abführen nehmen lassen. Wo man
aber

aber etwas fieberhaftes bemerkt, ist die Chinarinde mit der Bitriolsäure vorzüglicher.

Ist die englische Krankheit schon ausgebildet, so löst man ein halbes Quent gereinigtes Pflanzenalkali (s. S. 344.) in acht Unzen Chinaabsud auf, und läßt davon täglich die Hälfte nehmen. Ein siebenjähriger Knabe, der an diesem Uebel schon so sehr gelitten hatte, daß die untern Gliedmaßen steif und unbeweglich waren, der Körper ganz schlapp und schwammig aussah, alle Kräfte durch den Durchfall und die beständigen Schweisse erschöpft wurden, und fünf fistulöse Geschwüre zugegen waren, soll ganz allein dadurch geheilt worden seyn. Nachdem er das Mittel vier Wochen lang gebraucht hatte, konnte er schon aus dem Bette aufstehen, und mit Beihülfe seiner Anverwandten herumgehen. Anstatt der Chinarinde gebrauchte man dann die Färberröthe (*Rubia tinctorum*), und darauf konnte er in weniger als vier Monathen mit einer Krücke herumgehen, und die Geschwüre waren beinahe ganz geheilt — Auch die wässerigte Auflösung des Alkali hat sich in manchen Fällen schon sehr wirksam bewiesen.

Man hat auch starke gehopfte Biere und Wein gerathen; ich halte sie aber eher für nachtheilig, und zwar erstere wegen ihrer Zähigkeit, letztere aber wegen ihrer Neigung zur Säure.

Das Hauptmittel aber, worauf man sich sowohl zur Heilung, als zur Vorbeugung noch am meisten verlassen kann, ist das kalte Baden und das Seebad. In Schottland ist es unter allen Volksklassen schon seit langen Zeiten gewöhnlich, ihre Kinder gleich von der Geburt an mit kaltem Was-

Wasser abzuwaschen, und die Vornehmeren tauchen dieselben, wenn sie nur vier Wochen alt sind, jeden Morgen in kaltes Wasser. Cullen behauptet nun, da, wo man diese Gewohnheit hatte, sey ihm nicht ein einziger Fall von der englischen Krankheit vorgekommen. Die gemeinen Leute wuschen zwar ihre Kinder täglich mit kaltem Wasser ab, jedoch das eigentliche Baden oder Eintauchen sey unter ihnen nicht so gewöhnlich. Wenn er daher unter dieser Volksklasse ein rhachitisches Kind zu behandeln bekommen habe, so habe er immer das kalte Bad verordnet; und hiermit habe er denn dem weiteren Fortschreiten des Uebels Einhalt gethan, ja manchmal sogar gänzliche Heilung bewürkt.

In Betreff der Diät haben einige Aerzte sehr stark gegen den Genuß der Milch geeifert. Wenn die Ammen oder Mütter viele dünne wässerigte Milch haben, so kann sie wirklich Nachtheil bringen, weil sie den Magen schwächt und erschläfft, den ganzen Darmkanal mit sauren Säften, und den Körper mit zu vielen wässerigten schlecht verarbeiteten Feuchtigkeiten anfüllt und daher die Entstehung der englischen Krankheit ungemein begünstigt. Wenn aber die Milch ihre gehörige Consistenz hat, und nicht übel zu bekommen scheint, so kann man sie den Kindern immerhin geben. Hühnerbrühe oder dünne Schöpfenbrühe, Rindsbrühe mit Reis, oder Reis mit Kuhmilch läßt man, gehörig verdünnt, zu Zeiten genießen. Gesäuertes Brod ist den ungegohrnen Mehlspeisen weit vorzuziehen; man kann davon dünne Pannade machen, und dieser dann und wann etwas Gewürz beimischen.

Krebsaugen, Magnesia, Muschelschaalen und dergleichen (s. S. 370.) kann man entweder allein,
oder

oder mit den Speisen vermischt geben, weil man sichere Erfahrungen von ihrem vorzüglichen Nutzen hat. Letzteres geht um so eher an, da sie geschmacklos sind.

Gute Bewegung ist in diesen Fällen wesentlich nothwendig; sie muß aber doch immer von der gelindern Art seyn, und in horizontaler Lage geschehen, damit nicht, wenn der Kranke aufrecht steht, die Glieder noch mehr gekrümmt oder verdreht werden. Hierzu dienen nun die so sehr verschrieenen Wiegen in der That sehr gut, so wie auch das Schaukeln, indem man nemlich den kleinen Kranken auf eine Matraze legt, und darauf hinlänglich befestigt, damit er nicht herabfallen kann, und dann an einem schattigten Ort in der freien Luft aufhängt und schaukelt. Nächstdem muß man schlechterdings nicht gestatten, daß die Kinderwärterinnen ihre Pfleglinge immer nur auf einem Arm tragen (s. S. 241), oder dieselben mit den bloßen Händen mehreremale hintereinander in die Höhe heben und schaukeln, weil die Brust sehr beschädigt werden kann, indem durch den Druck der Finger zu beiden Seiten der Brust die Ripben einwärts gedrückt, und widernatürlich gekrümmt werden können, welches Verengerung der Brust und beschwerliches Athemhohlen, ja sogar Buckel und Ungestaltheiten zur Folge haben kann.

Kinder, die an dumpfen, feuchten, sumpfigten Plätzen leben, sind diesem Uebel mehr unterworfen, als Leute, die in trockenen Gegenden leben. Daher ist diese Krankheit fast nirgends so häufig, als in Holland. Man muß daher auch Sorge tragen, die Kranken aus solchen Gegenden wo möglich ganz zu entfernen, wenn man anders die Entstehung derselben verhüten, oder ihrem Fortgang Einhalt thun will,

will, welches alles so viel als möglich wird geschehen können, wenn man die hier angegebenen Regeln befolgt.

Zehntes Kapitel.

Von der Hundswuth oder Wasserscheu (*Hydrophobia*).

.....

Dieses Uebel hat letzteren Namen deswegen erhalten, weil eine unglaubliche Abneigung oder Abscheu gegen alle Getränke gewöhnlich der Hauptzufall ist. Man hat zwar bemerkt, daß Hunde, Wölfe, und Füchse, die ohne äußere Veranlassung toll geworden sind, das Wasser nicht gescheut haben, so daß sie gesoffen und getressen haben, über Flüsse geschwommen, oder an Wasser hingelaufen sind; aber bei Menschen, die von tollen Hunden, Katzen, u. s. w. gebissen worden sind, und die ebenfalls wüthend werden, ist und bleibt doch die Wasserscheue, wie gesagt, der hauptsächlichste Zufall. Aber auch die Luft und das Licht scheuen die Kranken oft eben so sehr als das Wasser. Die Aerzte haben die Krankheit in mehrere Arten abgetheilt; es ist aber besser, blos die beiden folgenden anzunehmen, nemlich die *Hydrophobia rabida*, die vom Bisse eines tollen Hundes entsteht, und die *Hydrophobia spontanea*, die aus einer nicht zu entdeckenden Quelle entspringt.

Beschreibung. Gewöhnlich giebt sie sich sogleich Anfangs dadurch zu erkennen, daß der Kranke matt, dämisch und träge wird, und unruhige Nächte mit den fürchterlichsten Träumen hat. Auf einmal scheinen dann mehrentheils die Schmerzen von der

Wun-

Wunde bis zum Halse hin zu schießen, wodurch das Gefühl von Erstickung entsteht, und die Kranken das Vermögen verlieren, Flüssigkeiten hinunterzuschlucken. Wollen sie es demungeachtet versuchen, so entsteht das fürchterlichste Rasseln, und die schrecklichsten Zuckungen folgen einander nach.

Diese krampfhafsten Zufälle des Halses verbreiten sich im Verlauf der Krankheit allmählich über das ganze Muskelsystem, und es entsteht also ein ähnliches Uebel, als der Kinnbackenkrampf (s. S. 787. u.) Nicht selten bemerkt man auch bei Kranken dieser Art, die von sehr starkem Körperbau sind, heftige, unwillkührliche und anhaltende Erektionen des männlichen Gliedes (*priapismen*) und widernatürliche Gelüste. Ist die Wunde schon zugeheilt, so wird sie nun wieder schmerzhaft, schwillt an, entzündet sich, und sondert eine dünne scharfe Feuchtigkeit ab. Diesen Schmerz hält man für das erste, ursprüngliche, unveränderliche Zeichen der anfangenden Wasserscheue.

Die Ursache der ersten Art, die man am häufigsten antrifft, ist das Gift eines tollen Thiers, das durch die einsaugenden Gefäße in den Körper aufgenommen worden, und das Nervensystem unmittelbar affizirt. Dieses Gift kann vierzehn, ein und zwanzig bis vierzig Tage, ja vielleicht noch länger im Körper verborgens fortschleichen, ehe es sich zu äußern anfängt; und man hat beobachtet, daß dieses immer um so eher erfolgt, je näher die Wunde an den Speicheldrüsen des oberen Theils des Halses und Mundes ist.

Heilung. Die Heilanzeigen sind: Die krampfhafsten Zufälle, so wie im Kinnbackenkrampf (s. S. 787. u.)

zu heben, und das Gift aus dem Körper fortzuschaffen. Hierzu dienen nun hauptsächlich starke Gaben von Opium, die man alle drei bis vier Stunden wiederholt. Auch den Moschus kann man sehr reichlich geben. Um den Hals legt man Pflaster von Opium, und reibt Salben von Opiatinktur und Campher daran ein. An den Mund und die Nasenlöcher hält man Schwämme voller heißen Weineßigs, damit der Hals oder Rachen durch dessen Dämpfe beständig feucht erhalten wird. Auch sollte man den Gebrauch des warmen Bads nicht unterlassen.

Gegen das Ende der Kur kann man mit gutem Nutzen den Mohnsaft mit Zinnober, Moschus, Campher und stinkendem Asant verbinden; auch muß man fleißig Opiatclystiere geben. Kurz! man muß das Opium auf alle nur mögliche Art und Weise, und an jedem nur irgend thunlichen Orte gebrauchen, um dadurch die entsetzlich vermehrte Nervenempfindlichkeit und Muskelgefühle abzustumpfen. In Hinsicht der zweiten Anzeige, um nemlich das Gift aus dem Körper fortzutreiben, reibt man Quecksilberfalbe in den Körper ein, damit sobald als möglich ein Speichelfluß (Salivation) entsteht, den man zwei oder drei Wochen lang unterhält.

Das Baumöl, sowohl äußerlich, als innerlich gebraucht, ist neuerlich, als eins der vorzüglichsten Heilmittel in der Wasserscheu gerühmt worden, und man hat wirklich einen Fall, wo der Kranke sein Leben diesem Mittel zu verdanken zu haben scheint. Das kalte Bad und das Seebad, so wie auch das sogenannte *Pulvis antilyssus* hat man ebenfalls zur Heilung empfohlen; sie sind aber zuverlässig ganz unzureichend. Ja das kalte Bad scheint mir, wo nicht gar ein gefährlicher, doch we-

wenigstens ein zweifelhafter Versuch zu seyn, und wenn es ja irgend einen Nutzen hat, so beruht dieser auf der körperlichen Beschaffenheit der Kranken. Wenn die Ausdünstung dadurch nicht vermehrt wird, so muß es ja die Krankheit eher verschlimmern und hartnäckiger machen, als heben, weil die Säfte alsdenn allzusehr nach den innerlichen Theilen des Körpers getrieben werden, in welchem Falle die expulsive Kraft der impulsiven unterliegen, das Gift nur desto mehr auf das Nervensystem fixirt, und jede Art von Kongestion veranlaßt werden muß. Selbst Celsus scheint schon diese und noch andere üble Folgen vom Baden gefürchtet zu haben. Er räth nemlich, den Kranken, sobald er aus dem Bade kommt, in warmes Del zu tauchen, und ihn edlen guten Wein trinken zu lassen, offenbar um deswillen, damit die Säfte desto mehr nach der äußern Oberfläche des Körpers hingeleitet werden. Das warme Baden und Froctiren scheinen mir daher in solchen Fällen schicklichere Hülfsmittel zu seyn.

Bisweilen stellen sich bei diesem Uebel entzündliche Zufälle ein, die man denn durch Ueberlassen zu heben suchen muß.

Wenn die Kranken die hier empfohlenen Mittel gehörig gebraucht haben, und die Ursache des Uebels dadurch entfernt worden ist, so kann man ohne Zweifel das kalte oder das Seebad nebst tonischen und reizenden Mitteln gebrauchen, um den Körper, der durch die ausleerenden und besänftigenden (sedativen) Mittel nothwendig geschwächt worden ist, wieder zu stärken.

Die zweite Art der Wasserscheu entsteht, wie einige Aerzte behaupten, ohne vorhergegangene Anste-

kung durch das Gift eines tollen Thiers, in gewissen Arten von Fiebern, von gewissen vorhergegangenen Krankheiten, von der Epilepsie, vom Bisse epileptischer Kranken, vom Bisse solcher Menschen, die in heftigem Zorn oder in Wuth sind, vom Genuße der Eichelu u. s. w. Einen geringen Grad davon bemerkt man sogar in gewissen hysterischen Fällen, wo die Kranken wegen des beschwerlichen Schlingens sich vor dem Genuße aller flüssigen Dinge außerordentlich fürchten, ja bisweilen gar nicht vermocht werden können, das Trinken zu versuchen.

In allen diesen Fällen scheinen der Bisam (*Moschus*) und das Opium die vernünftigsten und kräftigsten Heilmittel zu seyn.

Ist aber jemand von einem tollen Thiere gebissen worden, so muß man das S. 191 2c. angegebene Verfahren beobachten, um den Ausbruch der Wasserscheue zu verhüten. —

Arzneiformeln.

No. 1. Salzmixtur.

Nimm Bermuthsalz 1 Quent
 Citronensaft 2 Unzen 2 Quenten
 Destillirtes oder gekochtes Wasser 5 Unzen
 Zucker 2 Quenten
 Vermische es. Gabe. Alle zwey oder drey Stunden vier
 Eßlöffel voll.

No. 2. Salpeterpulver.

Nimm gepulverten Salpeter 6 bis 10 Gran
 präparirte Krebsaugen 1 Skrupel
 Zucker $\frac{1}{2}$ Quent.
 Vermische es, und gebrauche es auf die angegebene Weise.

No. 3. Kühlendes Laxirmittel.

Nimm Mandelmilch, oder Gerstendekost *) 10 Unzen
 hierin löse auf
 Glaubersalz 1 $\frac{1}{2}$ Unze
 oder Rochelsalz 1 Unze
 oder vitriolsauren Weinstein 1 $\frac{1}{2}$ Unze
 Manna 1 Unze
 B. Gabe. Alle drey Stunden vier Eßlöffel voll,
 bis die gehörige Wirkung erfolgt.

No. 4. Beruhigendes Tränken.

Nimm destillirtes Wasser. 1 $\frac{1}{2}$ Unze
 Vitrioläthergeist (versüßten Vitriolgeist) 30 Tropf.
 Opiatinktur 15 Tropf.
 S s s 4 weiz

*) Nach der Pharmacop. Londin. 1788. R. Hord. perlati unc.
 ij Aq. destillat. Libr. iiij. decoque ad Libras ij, et cola.

weißen Mohnsaamen-Syrup

2 Quenten

B.

oder No. 5. Beruhigendes Salztränken.

Nimm Bermuthsalz	10 Gran
Citronensaft	2 Quenten
destillirtes Wasser	1 Unze
Opiattinktur	15 Tropf.

B. Weißen Mohnsaamensyrup 2 Quenten.

No. 6. Spießglanzmixture.

Nimm Brechweinstein	3 Gran
Rosenwasser	6 Unzen
Zuckersyrup	3 Unzen

B. Gabe. Alle sechs oder acht Stunden einen oder zwey Eßlöfel voll.

oder No. 7. Spießglanzpulver.

Nimm Brechweinstein	3 Gran
präparirte Krebsaugen	5 Quenten
Zucker	1 Quent

Gabe. Zwanzig bis dreissig Gran.

No. 8. Salzigte Spießglanzmixture.

Nimm Salzmixture (No. 1.)	8 Unzen
Brechweinstein	1 $\frac{1}{2}$ Gran

Gabe. Alle vier bis fünf Stunden vier Eßlöfel voll.

oder No. 9. Spießglanzbissen.

Nimm Spießglanzpulver	3 Gran.
Rosentkonserve	$\frac{1}{2}$ Strupel

Zuckersyrup soviel, daß ein Bissen (bolus) daraus wird, den man alle 6 Stunden wiederholen kann.

— Man kann auch das Spießglanzpulver mit einem absorbirenden Mittel wie in No. 7. geben, und die Gabe des Spießglanzes vermehren oder vermindern, je nachdem es nemlich der Magen verträgt oder nicht.

No.

No. 10. Flüchtige Mittelsalzmixtur.

Nimm Minderersgeist	• •	2 Unzen
Pfeffermünzwasser	• •	6 Unzen
Brechweinstein	• •	1 Gran
Safransyrup	• •	$\frac{1}{2}$ Unze.

B. Gabe. Alle 2 oder 3 Stunden 4 Eßlöffel voll.

No. 11. Brechmixtur.

Nimm Brechweinstein	• •	6 Gran.
Destillirtes Wasser	• •	6 Unzen
Safransyrup	• •	$\frac{1}{2}$ Unze.

B. Gabe. Alle halbe Stunden zwey Eßlöffel voll, bis Brechen erfolgt.

oder No. 12. Brechtränken.

Nimm Specacuanhapulver	• •	20 Gran
Brechweinstein	• •	1 Gran
Poleiwasser	• •	1 Unze
Safransyrup	• •	1 Quent

B. Dieses laß Abends nehmen, und den Magen mit Kamillenthee, dünnem Gerstenschleim, oder einem anderen einfachen wässerigten warmen Getränke gut ausspühlen

No. 13. Herzstärkende Mixtur.

Nimm Pfeffermünzwasser	• •	6 Unzen
Muskatengeist	• •	1 Unze
Aromatische Konfektion (Confect. cardiaca)		$\frac{1}{2}$ Quent.
Spiritus volatilis aromaticus f. Spiritus ammoniac compositus.		40 Tropfen.
Safransyrup	• •	$\frac{1}{2}$ Unze.

Berm. es

oder No. 14.

Nimm Zimmtwasser	• •	6 Unzen
Zimmtgeist	• •	1 Unze

Esß 5 Flüchz

Flüchtiges Salmiaksalz . . .	30 Gran
Aromatische Konfektion . . .	1 Quent
Zusammengesetzten Lavendelgeist . . .	$\frac{1}{2}$ Unze
Safransyrup . . .	$\frac{1}{2}$ Unze.

Berm. es.

No. 15. Herzstärkender Kampferjulep.

Nimm Kampfermixture *)	} von jedem	3 Unzen
Pfeffermünzwasser		
Zimmtinktur . . .		
Safransyrup . . .		

Berm. es. Gabe. Alle 4 bis 5 Stunden vier, und bei eintretender Schwäche, Ohnmacht, oder Ueblichkeit jedesmal drei Eßlöffel voll.

No. 16, Herzstärkender reizender Bissen.

Nimm flüchtiges Salmiaksalz	} von jedem	5 Gran
Kampher		
Aromatische Konfektion		
Safransyrup so viel, daß ein Bissen daraus wird.		

oder No. 17.

Nimm Schlangenzurzpulver	} von jedem	5 Gran
Kontrajervapulver		
Aromatische Konfektion . . .		
Safransyrup soviel, daß ein Bissen daraus wird,		

den man alle vier Stunden nehmen, und mit zwey oder drey Eßlöffeln von folgendem Julep hinabspielen läßt.

No. 18. Herzstärkender Julep.

Nimm Zimmtwasser . . .	6 Unzen
Zimmtinktur . . .	1 Unze
Safran	

*) Nach der Pharmac. Lond. R. Camphorae drachm. j. Spirit. vinos. rectificati gt. X. Sacch. purificat. unc. j. Aq. dest. fervent. Libr. j.

Safransyrup $\frac{1}{2}$ Unze
 Verm. es.

No. 19. Abführendes Tränken.

Nimm Sennaufguss *) 2 Unzen
 Manna }
 Sennatinktur **) } von jedem . . . $\frac{1}{2}$ Unze
 Rhabarberpulver 8 bis 10 Gran
 Zusammengesetzten Lavendelgeist . . . 2 Quenten.

Verm. es.

oder No. 20.

Nimm Rhabarberpulver 25 Gran
 Salappenpulver 6 Gran
 Zimmtwasser 1 Unze
 Pommeranzenschaalensyrup 1 Quent.

Verm. es.

No. 21. Abführende Pillen.

Nimm Rhabarberpulver $\frac{1}{2}$ Quent.

Vom Schleim des arabischen Gummi so viel, daß
 Pillen daraus werden. Man kann auch einen Sy-
 rup dazu nehmen, damit ein Bissen daraus wird.

Jedes von diesen drei zuletzt genannten Mitteln
 kann man frühe Morgens nehmen, und sobald es zu
 wirken anfängt, schwache Fleischbrühe oder dünnen
 Gerstenschleim darnach trinken lassen.

No.

*) Nach der Pharmacop. Lond. R. Sennae unc. iß. Zingib.
 pulv. drachm. j Aq. destill. fervent. Libr. j. Macera per ho-
 ram in vase operto, et liquorem frige factum cola.

**) R. Sennae Libr. j. Sem. carvi contus. unc. iß. carda-
 mom. min. contus. demtis capsulis unc. ß. Uvar. passar.
 demtis acinis unc. xvj. Spirit. vinos. tenuior. Libr. viij.
 Digere per dies xiv. et cola.

No. 22. Rassistränkchen.

Nimm destillirtes Wasser	1½ Unze
Minderersgeiß	2 Quentern
Brechweinstein	⅓ oder ¼ Gran
Rassienlatwerge	10 bis 20 Gran
Rosensyrup	2 Quentern

Vermische es — und lasse es alle vier Stunden wiederhohlen, bis es den gewünschten Erfolg hervorbringt.

No. 23. Weinsteinmolkem.

Nimm Weinsteinkrystallen	⅓ Unze
Milch	⅓ Pfund
Manna	2 Unzen

Seihe es durch.

No. 24. Tamarindenaufguss.

Nimm Tamarinden	1 Unze
koche sie in	
Molken	8 Unzen
setze dann hinzu	
Manna	2 Unzen

Von jeder dieser beiden zuletzt genannten Arzneien kann man dann und wann ein halbes Theelöffchen voll, oder auch mehr nehmen lassen.

No. 25. Hausklystier.

Nimm Milch	} von jedem	4 Unzen
Wasser		
Braunen rohen Zucker		1½ Unze
Rochsalz		⅓ Unze
Leinöl oder Baumöl		2 Unzen

Verm. es.

No. 26. Gemeines Klystier.

Nimm vom Absud zu Klystieren *)	8 Unzen
	Ep.

*) R. Fol. exsicc. Malvae unc. j. Flor. chamaemeli exsic. unc. ʒ. Aquae Libr. j. Coq. et cola.

Epsomer oder Sedlitzer Salz	} von jedem	1 Unze
Kreuzbeersyrup		
Leinöl		2 Unzen

Verm. es.

No. 27. Analeptisches Salztränfchen.

Nimm Minderersgeist		$\frac{1}{2}$ Unze
Pfeffermünzwasser		1 Unze
Flüchtiges Salmiaksalz		5 Gran
Altermeskonsfektion		20 Gran
Safransyrup		2 Quenten

Verm. es.

No. 29. Herzstärkendes gewürzhafte
Tränfchen.

Nimm Muskatennußöl		4 Tropfen
reibe sie wohl zusammen mit		
Zucker		2 Skrupeln
Hierzu gieße nach und nach		
Pfeffermünzwasser		2 Unzen

Verm. es. Gabe. Wie No. 15.

No. 29. Herzstärkende aromatische Mixtur.

Nimm Zimmtöl		40 Tropfen
Feinen Zucker		3 Quenten
reibe sie wohl zusammen, und thue dann hinzu		
Zimmtwasser		6 Unzen
Zimmtgeist		1 Unze

Verm. es. Gabe. Wie No. 15.

No. 30. Senfbrey.

Nimm Senfsaamen (zusammens)	} zu gleichen Theilen
gestoßen	
Brodkrumen	

Starken Weinessig in solcher Menge, daß ein
Brey davon wird. Will man ihn aber noch stär-
ker

fer haben, so kann man $\frac{1}{2}$ Unze gestoßenen Knoblauch, und eine Unze schwarze Seife dazu thun.

No. 31. Bisambissen.

Nimm Bisam (Moschus) . . . 8 bis 30 Gran
 Feinen Zucker . . . 40 Gran
 reibe beides gut zusammen, und thue hinzu
 Flüchtiges Salmiaksalz . . . 5 Gran
 Aromatische Konfektion . . . 10 Gran
 Safransyrup so viel, daß ein Bissen wird, den
 man alle vier bis fünf Stunden mit drei Eßlöffeln
 voll von folgendem Aufguß giebt.

No. 32. Baldrianjulep.

Nimm gestoßene Baldrianwurzel . . . $1\frac{1}{2}$ Unze
 Siedendes Wasser . . . 1 Pfund
 Gieße es in einem irdenen wohl verschlossenen Gefäße zusammen, und lasse es stehen, bis es kalt wird. Zu 6 Unzen davon thue nun noch eine halbe Unze Safransyrup.

No. 33. Kampferbissen.

Nimm Kampfer . . . } von jedem 5 Gran
 Flüchtiges Salmiaksalz }
 Aromatische Konfektion . . . 20 Gran
 Safransyrup, so viel, daß ein Bissen wird, den
 man alle vier Stunden nehmen läßt.

No. 34. Bisamjulep.

Nimm Bisammixtur *) . . . 6 Unzen
 Kampfer . . . 30 Gran
 Myrrhen . . . 20 Gran
 Safransyrup . . . $\frac{1}{2}$ Unze

Lasse den Kampfer und die Myrrhen gut zusammen
 reiz

*) R. Aq. rosar. unē. vj Moschi scrup. ij Gum. arab. pulv.
 Sacch. purificat. ana drachm. j. M.

reiben, und gieße dann nach und nach die Moschusmirtur hinzu. — Gabe. Alle 3 bis 4 Stunden, oder bei sehr grosser Schwäche auch öfter, vier Eßlöffel voll.

No. 35. Bisambissen.

Nimm Bisam	10 Gran
Kampfer	} von jedem 6 Gran
flüchtiges Salmiaksalz	

Safransyrup soviel, daß ein Bissen wird, den man alle drei oder vier Stunden nehmen läßt.

No. 36. Schlangenzurzelbissen.

Nimm Schlangenzurzelpulver	20 Gran
flüchtiges Salmiaksalz	8 Gran

Safransyrup so viel, daß ein Bissen wird, den man alle sechs Stunden nehmen läßt.

No. 37. Schlangenzurzeltränken.

Nimm zerstoßene Schlangenzurzel	6 Quenten
Kochendes Wasser	12 Unzen

Gieße beides in ein verschlossenes Gefäß, bis es erkaltet ist, und zu anderthalb Unzen davon setze noch

flüchtiges Salmiaksalz	5 Gran
Aromatische Konfektion	10 Gran
Safransyrup	2 Quenten

Verm. es. — Man kann auch ein oder zwei Quenten von dieser Tinktur zu jedem andern analeptischen oder herzkärkenden Tränken thun, und es alle 4. 5. oder 6 Stunden nehmen lassen.

No. 38. Brechmittel.

Nimm Ipecacuanhapulver	15 bis 20. Gran
Poleiwasser	1 Unze
Zuckersyrup	2 Quenten

Verm. es.

No. 39. Weinigter Chinarindenaufguß.

Nimm Chinarinde 1 Unze
 Gieße darauf weissen Wein 12 Unzen
 und lasse es einige Zeitlang stehen. Gabe. Drei
 Eßlöffel voll alle vier oder fünf Stunden.

No. 40. Herzstärkende Mixtur mit China
 decoct.

Nimm Chinarinde 1 Unze
 Koche sie in 2 Pfund Wasser bis auf 12 Unzen ein,
 feihe es dann durch, und thue hinzu
 Schlangenwurzeltinktur*) 1 Unze
 Aromatische Konfektion 2 Quenten
 Verm. es. — Gabe. Vier Eßlöffel voll alle vier
 Stunden.

No. 41. Herzstärkende Mixtur mit warmen
 oder kalten Chinaaufguß.

Nimm Chinarinde 6 Quenten
 Gieße darauf kochendes Wasser zehn Unzen, und
 lasse dasselbe vier Stunden lang; oder eben soviel
 kaltes Wasser, und lasse es acht Stunden lang ste-
 hen; feihe es dann durch; und thue hinzu
 Schlangenwurzeltinktur 1 Unze
 zusammengesetzten Lavendelgeist $\frac{1}{2}$ Unze
 Verm. es. — Gabe. Wie No. 40.

Man kann auch andere flüchtige Dinge, als Hirsch-
 hornliquor, flüchtiges Salmiaksalz, Hirschhornsalz u.
 hinzusetzen, wovon die Gaben S. 289. nachzuset-
 zen sind.

Könnte man die China in keiner andern Gestalt bei-
 bringen, so muß man sie in Klystieren, und zwar
 in

*) Nach der Pharmacop. Londin R. Rad. Serpentar. virgin.
 unc. iij Spiritus vinosi tenuioris Libr. ij Digere per dies
 octo, et cola.

in sehr großer Menge geben. Wäre aber das Pulver, die Tinktur oder das Extrakt zu gebrauchen, so sehe man die Gaben S. 374. nach.

No. 42. Absorbirender Zulep.

Nimm präparirte Krebsaugen oder Muschelschalen

	2 Quent
Gepulvertes arabisches Gummi	3 Quent
Zimmtwasser	6 Unzen
Safransyrup	$\frac{1}{2}$ Unze

Berm. es. Gabe. Des Tags öfters, besonders nach jedem flüssigen Stuhlgang drey Eßlöffel voll.

oder No. 43.

Nimm Kreidenmixture *)	6 Unzen
Muskatennußgeist] von jedem $\frac{1}{2}$ Unze
Pommeranzenschalensyrup	

Berm. es. Gabe. Wie No. 42.

No. 44. Reinigendes Gurgelwasser.

Nimm Rosenaufgus.	1 Pfund
Rosenhonig	2 Unzen.

Berm. es.

oder No. 45.

Nimm Kaltwasser	4 Unzen
Rosenhonig	$1\frac{1}{2}$ Unze

Berm. es.

oder No. 46.

Nimm Gerstendekoft	10 Unzen
Rosenhonig	2 Unzen
Salzsäure (acid. muriat.)	20 Tropfen.

*) Nach dem Londoner Apothekerbuch R. Cretae ppt. unc. j. Sacchar. purificat. drachm. vj. Gummi. arab. in pulv. trit. unc. ij. Aq. destillat. Libr. ij. M.

oder No. 47.

Nimm Gerstenabsud (S. 1003.) 1 Pfund
 Sauerhonig, gemeines 1 Unze
 Myrrhentinktur $\frac{1}{2}$ bis 1 Unze
 Verm. es.

No. 48. Antiseptische Molken.

Nimm Kuhmilch $1\frac{1}{2}$ Pfund
 Wasser $\frac{1}{2}$ Pfund
 Koche es zusammen, und thue anderthalb Unzen
 Citronen- oder Pommeranzensaft; oder blos eine
 Unze Citronensaft und zwei Unzen guten alten Rhein-
 wein hinzu, und seihe es durch.

No. 49. Antiseptischer Trank.

Nimm Weinsteinkrystallen 2 Unzen
 löse sie in einer Gallone Wasser auf, und versü-
 ße es mit Pommeranzenschalensyrup.

No. 50. Antiseptisches Abführungsmittel.

Nimm Tamarinden $1\frac{1}{2}$ Unze
 Koche sie in neun Unzen Wasser bis auf sieben
 ein, seihe es dann durch, und thue hinzu:
 Manna 2 Unzen
 Auflöslichen Weinstein (Kali tartarifat.) $\frac{1}{2}$ Unze
 Verm. es.

No. 51. Antiseptisches eröffnendes Tränk-
chen.

Nimm auflöslichen Weinstein 2 Strupel
 Manna $1\frac{1}{2}$ Quent
 Citronensaft 2 Quent
 Destillirtes Wasser $1\frac{1}{2}$ Unze
 Verm. es. — Jedes von diesen drei zuletzt genannten
 Mitteln kann in gehöriger Menge so lange genom-
 men werden, bis man den gewünschten Erfolg sieht.

No.

No. 52. Fäulnißwidriges Tränken.

Nimm Rosentinktur	2 Unzen
Kochsalzsäure	5 Tropf.
Quittensyrup	2 Quent

Berm. es.

oder No. 53.

Nimm Chinarindenabsud	2 Unzen
Kochsalzsäure	5 Tropf.
Quittensyrup	2 Quent.

Berm. es.

oder No. 54.

Nimm Kampfer	6 Gran
Myrrhenpulver	10 Gran
reibe diese gut zusammen, und thue nach und nach hinzu	
Chinarindenabsud	2 Unzen
Citronensyrup	$\frac{1}{2}$ Unze.

Berm. es. — Jedes von diesen 3 Mitteln kann man alle drei oder vier Stunden, ja im erforderlichen Falle auch noch öfter nehmen lassen.

No. 55. Kampferesig.

Nimm Kampfer	2 Quenten
Zerreiße ihn mit einigen Tropfen Weingeist, und setze dann hinzu	
Zucker	1 Unze
Kochenden Weinessig.	2 Pfund

Die Gabe davon ist alle vier oder sechs Stunden zwei oder drei Eßlöfel voll, oder auch mehr.

No. 56. Adstringirendes Pulver.

Nimm vom Pulvis stypticus des Edinburger	
Dispensatoriums	8 bis 15 Gran
Gummi Tragacanth in Pulver	15 Gran
Muskatennusspulver	3 Gran

Et

Berm.

Verm. es und gieb es alle drei oder vier Stunden mit dem Tränfchen No. 53.

No. 57. Schweißtränfchen.

Nimm Zimmtwasser	1 $\frac{1}{2}$ Unze
Arabisches Gummi (?)	2 Skrupel
Präparirte Kreide	1 Skrupel
Specacuanha	2 Gran
Weissen Mohnsyrup	1 Quent

Verm. es. — Alle vier Stunden zu wiederholen.

No. 58. Flüchtiges Salztränfchen.

Nimm Minderersgeist	2 Quenten
Zimmtwasser	1 $\frac{1}{2}$ Unze
Opiatkonfektion	$\frac{1}{2}$ Quent
Safransyrup	2 Quent

Verm. es. Alle vier Stunden kann man dieses wiederholen lassen, oder auch drei oder vier Eßlöffel voll vom Kampferesig (No. 55.) geben.

No. 59. Riviérisches Tränfchen.

Nimm Bermuthsalz	20 Gran
Pfeffermünzwasser	1 Unze
Quittensyrup	2 Quenten
Hierzu thue noch eine halbe Unze Citronensaft, und lasse es während des Aufbrausens nehmen.	

No. 60. Granatapfelrinden- und Kamillen- absud.

Nimm Granatapfelschalen (von der Frucht)	1 Unze
Kamillenblüthen	$\frac{1}{2}$ Unze
Wasser	24 Unzen

und koche diese bis auf 16 Unzen ein; dann thue, während der Absud noch heiß ist, 3 Quenten Pommeranzenschalen hinzu, lasse es in einem zugedeckten Gefäße erkalten und abseihen. Zu einer Unze davon thue nun noch

Kam:

Kampferesig 2 Quent.

Salzsäure 5 Tropfen

und lasse dieses alle vier Stunden nehmen.

No. 61. Eisenpillen.

Nimm Eisenfeile oder zubereiteten

Eisenrost. } von jedem 1 Quent

Enzianextrakt. }

und mache daraus 20 Pillen. — Gabe. Vier Stück.

oder No. 62.

Nimm Eisensalz (Sal martis) } von jedem 1 Quent.

Chinaextrakt }

und mache daraus 20 Pillen, wovon man des Tags
drei oder viermal 2 Stück mit einem Eßlöffel voll
Stahlwein oder Chinadekott nehmen läßt.

No. 63. Aromatisches bitteres Tränkchen.

Nimm Quassienholz 2 Quent

Gieße ein Pfund kochendes Wasser drauf, und

wenn es erkaltet ist, so thue zu anderthalb Unzen noch

Eisensalz (Sal martis s. Ferrum vitriolatum) 4 Gran

Aromatische Tinktur 30 Tropf.

Berm. und gieb es des Tags zweimal.

No. 64. Aromatischer bitterer Bissen.

Nimm Kamillenpulver 10 bis 20 Gran

Myrrhenpulver 6 Gran

Eisensalz 5 Gran

Aromatisches Pulver 6 Gran

Safransyrup soviel, daß ein Bissen wird, den
man zweimal des Tags nehmen läßt. Man

kann auch die Stahlpillen (No. 61. 62.) auf die
nemliche Weise mit vier Eßlöffeln voll von folgendem
Aufguß geben.

No. 65. Aromatischer bitterer Aufguß.

Nimm zusammengesetzten Enzianaufguß *)	6 Unzen
Chinatinktur	6 Quent
Aromatische Konfektion	1 $\frac{1}{2}$ Quent
Berm. es.	

No. 66. Ricinusölemulsion.

Nimm Ricinusöl	2 Unzen
Vom Arabischen Gummischleim oder Engelsb soviel,	
daß sich dieses Del mit zehn Unzen Gerstenabsud wohl	
vermischen läßt, wozu man noch eine Unze Rosensyr-	
rup thut. Davon läßt man nun alle 2 oder 3 Stun-	
den vier Eßlöffel voll nehmen, bis hinlängliche Wür-	
kung erfolgt.	

No. 67. Eröfnende Spießglanzmixture.

Nimm destillirtes Wasser	6 Unzen
Darinn löse auf	
Manna	1 $\frac{1}{2}$ Unze
Auflöslichen Weinstein	3 Quenten
Spießglanzwein	40 Tropfen
Sennatinktur	1 Unze

Berm. es. — Gabe. Alle zwei oder drei Stunden vier Eßlöffel voll, bis hinlängl. Oefnung erfolgt.

No. 68. Stinkende Asantmixture.

Nimm stinkenden Asant	1 Quent
Pfeffermünzwasser	4 Unzen
Opiattinktur	12 Tropfen
Zuckersyrup	3 Quent

Gabe. Alle 4. 5. oder 6. Stunden einen Eßlöffel voll.

No.

*) R. Rad. Gentian. drachm. j. Cort. ext. Citri unc. β.
Cort. Aurant. sicc. drachm. j. β. Aqu. fervent. unc. xij.
Macera per horam, et cola.

No. 69. Kampferemulsion.

Nimm Kampfer	•	•	$\frac{1}{2}$ Quent
Arabischen Gummischleim	•	•	2 Quent

Reibe es wohl zusammen, und thue nach und nach hinzu

Pfeffermünzwasser	•	•	6 Unzen
Opiattinktur	•	•	10 Tropfen
Weissen Mohnsyrup	•	•	1 Unze

Gabe. Alle vier Stunden drei oder vier Eßlöffel voll.

No. 70. Fieberträufchen!!

Nimm Chinaabsud	•	•	1 Unze
Chinatinktur	•	•	$\frac{1}{2}$ Unze
Chinapulver	} von jedem	•	10 Gran
Chinaextract			
Quittensyrup	•	•	2 Quent

Verm. es. *)

No. 71. Quassien- und Schlangenzurzel-
aufguß.

Nimm Quassienholz	•	•	1 $\frac{1}{2}$ Quent
Schlangenzurzel	•	•	1 Quent
Kochendes Wasser	•	•	1 Pfund

Gabe. Vier Eßlöffel voll.

No. 72. Eichenrindenbissen.

Nimm Eichenrindenpulver	•	•	6 Gran
Allaun	•	•	3 Gran
Kamillenblumenpulver	•	•	8 Gran

Syrup soviel, daß ein Bissen daraus wird, den man alle drei oder vier Stunden wiederholen läßt. Das Extract oder das Pulver von den Eichenrindechen kann auf die nemliche Art gebraucht werden. Man kann auch den Granatapfel- und Kamillenaufguß (No. 60.) nehmen lassen.

Et t 4

No.

*) Ein so elendes Rezept sollte man vom Verf. doch nicht vermuthen!

No. 73. Chinakliestier.

Nimm Chinaabsud	} von jedem	2 Unz.
Destillirtes Wasser		
Chinaextract		
Baumöl		
Opiattinctur		8 Tropf.

Berm. alle vier Stunden eins zu geben.

No. 74 Chinarahm.

Nimm Chinapulver	$\frac{1}{2}$ Unze
Chinaextract	2 Quent
Rahm (Sahne)	$1 \frac{1}{2}$ Unze
Zucker	3 Quent

Nach vorliegenden Umständen alle zwei, drei, oder vier Stunden 2 bis 3 Eßlöffel voll zu nehmen.

No. 75. Adstringirendes Tränkchen.

Nimm Zimmtwasser	$1 \frac{1}{2}$ Unze
Zimmtgeist	2 Quent
Lachenknoblauchlatwerge (Electuarium Stordii)	1 Strupel
Weissen Mohnsaamensyrup	2 Quent.

Alle drei bis vier Stunden zu geben.

oder No. 76.

Nimm Rosenaufguß	2 Unzen
Zimmtgeist	2 Quent
Kampeschholzextract	10 Gran
Weissen Mohnsaamensyrup	2 Quent

Alle drei bis vier Stunden zu geben. Man könnte dieses Mittel auch in größerer Menge als eine Mixtur verschreiben, wovon man dann zwei bis drei Eßlöffel voll nehmen lassen könnte.

No. 77. Adstringirendes Opiat.

Nimm Rosenaufguß	2 Unzen
	Ros

Kolumbowurzel gepulvert . . . 10 Gran
 Opiattinktur . . . 6 Tropfen
 Weissen Mohnsaamensyrup . . . 1 Quent
 Alle fünf oder sechs Stunden zu nehmen.

oder No. 78.

Nimm Aufguß von Kampescheholz } von jedem 6 Quent
 Kaltwasser }
 Katechutinktur . . . 2 Quent
 Opiattinktur . . . 6 Tropf.
 Weissen Mohnsaamensyrup . . . 1 Quent
 Alle fünf oder sechs Stunden zu wiederholen.

No. 79. Kalomelpulver.

Nimm zubereitetes Kalomel . . . 2 Skrupel
 zubereitete Krebsaugen . . . 2 Quent
 Brechweinstein . . . 1 Quent
 reibe es wohl zusammen, und gebe davon 10 bis 12
 Gran pro dosi.

No. 80. Abführendes Pulver.

Nimm Rhabarber) in Pulver . . . 6 Gran
 Jalappe) . . . 3 Gran
 Ingwer . . . 1 Gran
 B.

No. 81. Selemulsion.

Nimm süßes Mandelöl . . . 1 Unze
 Arabisches Gummi . . . 2 Quent
 Feinen Zucker . . . $\frac{1}{2}$ Unze
 mische es gut untereinander, und gieße dann
 nach und nach hinzu Gerstenabsud . . . 8 Unzen
 Gabe. Des Tags öfters drei oder vier Eßlöffel voll.

No. 82. Lecksaft.

Nimm süßes Mandelöl . . . 1 Unze
 Arabisches Gummi . . . 3 Quent
 S t t 5 Etz

Eibischsyrop 1 $\frac{1}{2}$ Unze
 Mische es gut untereinander, und gieß des Tags öf-
 ters zwei oder drei Theelöffelchen voll.

oder No. 83.

Nimm süßes Mandelöl 1 Unze
 Arabisches Gummi 3 Quent
 Klatschrosensyrup (Syrup. papav. rhoe-
 ad. 1 $\frac{1}{2}$ Unze
 Verdünnte Vitriolsäure, so viel, daß es angenehm
 säuerlich wird.

Wie das vorige zu gebrauchen. Man kann auch
 eine Unze Citronensyrup anstatt der Vitriolsäure das
 zu thun.

No. 84. Waltrathmixture.

Nimm Waltrath (Sperma Ceti) 1 $\frac{1}{2}$ Quent
 löse es in der gehörigen Menge arabischen Gums-
 mischleims, oder Engelßs auf, und gieße hierzu
 Zimmtwasser 6 Unzen
 Klatschrosensyrup 1 Unze
 Wohlgemischt zu Zeiten zwey Eßlöffel voll.

No. 85. Zertheilende Fomentation.

Nimm gemeine Fomentation *) 2 Pfund
 rohen Salmiak 2 Quent
 gemeinen Weineßig } von jedem 2 Unzen
 Weingeist }
 Verm. es.

No. 86. Kampferwaschwasser.

Nimm gemeines Kaltwasser }
 gemeinen Weineßig } von jedem 4 Unzen
 Kampfergeist }
 Verm. es. No.

*) Decoctum pro fomento Lond. R. Fol. abrotani exsic-
 cat. Cacumin. absinth. marit. exsicc. Flor. chamemaeli ex-
 sicc. ana unc. j. Fol. Lauri exsicc. unc. ʒ. Aq. destill.
 Libr. vj. Paulisper eoque, et cola.

No. 87. Quecksilberpillen.

Nimm Guajakgummi 1 Quent
 Kalomel }
 Präcipitirten Spießglang } von jedem 2 Strup.
 Kapisibalsam soviel, daß eine Pillenmasse dar-
 aus wird. Von jedem Quentchen derselben mache
 12 Pillen.

No. 88. Holztrank.

Nimm Sarsaparilla 3 Unzen
 Guajakholz }
 Geraspelten Sassafras } von jedem 1 Unze
 Koche diese in drei Pfund Wasser bis auf zwei ein-
 und thue am Ende hinzu:
 gestoßenes Süßholz $\frac{1}{2}$ Unze
 Seihe es dann durch zum Gebrauch.

oder No. 89.

Nimm Sarsaparille 2 Unzen
 Rinde von Seidelbastwurzel $\frac{1}{2}$ Quent
 Koche es auf die nemliche Art, wie die vorigen Spe-
 cies und thue am Ende auch Süßholz hinzu.

No. 90. säulnikwidriges Waschwasser.

Nimm Kaltwasser 16 Unzen
 Kampfergeist 3 Unzen
 Salmiakgeist $\frac{1}{2}$ Unze
 Verm. es.

No. 91. Anodynisches Augenwasser.

Nimm Rosenwasser 2 Unzen
 Opiatinktur 2 Quent
 Verm. es.

No. 92. Bitriolauflösung.

Nimm gereinigten weissen Bitriol 6 Gran
 Rosenwasser 2 Unzen
 Dspiz

Opiatinktur 30 Tropfen
 Verm. es.

No. 93. Reinigendes Gurgelwasser.

Nimm Gerstentrank 8 Unzen
 Gemeinen Weineßig 1 Unze
 Myrrhentinktur $\frac{1}{2}$ Unze
 Rosenhonig 1 Unze
 Verm. es.

No. 94. Fäulnißwidriges Gurgelwasser.

Nimm Rosentinktur 8 Unzen
 Rosenhonig 6 Quent
 Myrrhentinktur $\frac{1}{2}$ Unze
 Rochsalzſäure ſo viel, daß es angenehm ſäuerlich
 wird.

Verm. es.

No. 95. Auswurf befördernde Mixtur.

Nimm Bruſtthee *) 8 Unzen
 Ammoniakmilch **) }
 Meerzwiebelſauerhonig } von jedem 3 Quent
 Verm. es.

oder No. 96.

Nimm Minderersgeiſt 2 Unzen
 Deſtillirtes Waſſer 5 Unzen
 Myrrhenpulver 40 bis 60 Gr.
 Verm. es.

*) Decoct. pectorale ſ. Decoct. hordei compoſit. Lond.
 R. Decoct. hord. (S. 1003.) Libr. ij. Uv. paſſ. acinis
 exentis, Caricar. incifar. ana unc. ij. Rad. Glycirrh. in-
 ciſ. et contuſ. unc. ſ. Aq. deſt. Libr. j. Decoq. ad Libr.
 ij. et cola

**) Lac. ammoniaci Lond. R. Ammoniaci drachm. ij. Aq.
 deſt. Libr. ſ. tere Gummi-reſinam cum aqua gradatim
 aſuſa, denec in lac abeat.

Bereinigten Salpeter $\frac{1}{2}$ Quent
Eisensalz 15 Gran
Balsamischer Syrup 6 Quent
Verm. es. — Gabe Zwei oder dreimal des Tags drei
bis vier Eßlöffel voll.

No. 97. Abführende Salzmixtur.

Nimm Englisches oder Sedliger Salz 6 Unzen
Kochendes Wasser 1 Pfund
Gabe. Alle halbe Stunden zwei oder drei Eßlöffel voll.

No. 98. Abführende Delmixtur.

Nimm Ricinusöl 2 Unzen
Destillirtes Wasser 5 Unzen
mische beides vermitteltst Engelsb oder Arabischen
Gummi zusammen; und thue dann hinzu
Weissen Mohnsaamensyrup $\frac{1}{2}$ Unze.
Gabe. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

oder No. 99.

Nimm süßes Mandelöl 1 Unze
Manna 1 Unze
Glauber oder Rochellesalz 6 Quent
Sennaaußguß 6 Unzen
Vermische alles auf die vorige Weise, und lasse es auf die
nemliche Art nehmen.

No. 100. Poxirpillen.

Nimm Jalappenpulver) von jedem $\frac{1}{2}$ Quent
Rhabarberpulver)
Citronensyrup so viel, daß Pillen daraus werden,
die auf einmal zu nehmen sind.

oder No. 101.

Nimm Jalappenextrakt 10 Gran
Jalappenharz } von jedem 3 Gran
Kalomel }
Opium 1 Gran
No:

Rosensyrup so viel, daß vier Pillen werden, die man auf einmal nehmen läßt.

No. 102. Stuhlzapfen.

Nimm Honig } von jedem gleichviel.
 Kochsalz }

Roche sie dann zur Konsistenz einer weichen Pillenmasse zusammen, und rolle davon Stücken eines Zolls lang, und eines Gänsefiedels stark, die man in den Mastdarm steckt. — Nach Umständen kann man auch Aloe, Gummigut, und dergl. darunter mischen.

No. 103. Reizendes Klystier.

Nimm vom gemeinen Absud zu Klystieren	$\frac{1}{2}$ Pfund
Aloetinktur	1 Unze
Kochsalz	2 Quent
Leinöl	2 Unzen

Berm. es.

No. 104. Abführende Spießglanzmixture.

Nimm destillirtes Wasser	5 Unzen
Englisches Salz	2 Unzen
Brechweinstein	2 oder 3 Gran
Rosensyrup	6 Quent

Berm. es.

No. 105. Kalomelbissen.

Nimm Kalomel	2 bis 6 Gran
Brechweinstein	$\frac{1}{8}$ Gran
Hagebuttenkonserve	10 Gran

Mache dieses mittelst eines Syrups zu einem Bissen, und gieb ihn Abends bei Schlafengehn. Am Morgen darauf aber folgendes Tränkchen:

No. 106. Abführendes Tränkchen.

Nimm Sennaufguß	2 Unzen
Aloetinktur	$\frac{1}{2}$ Unze
Sennatinktur	3 Quent

Koch

Rosensyrup $\frac{1}{2}$ Unze

Ravendelgeist 2 Quent

Berm. es.

No. 107. Flüchtiges Opiatliniment.

Nimm Seifenliniment oder flüchtiges Liniment 2 Unzen

Opiattinktur 2 Quent

Berm. es

No. 108. Aloepillen.

Nimm Koloquintenextrakt mit Aloe $1\frac{1}{2}$ Quent

Kalomel 20 Gran

Kümmelöl 10 Tropf.

Rosensyrup so viel, daß Pillen daraus werden.

Von diesen Pillen läßt man pro dosi zehn bis zwanzig Gran nehmen.

No. 109. Eröfnende Seifenpillen.

Nimm venetianische Seife $1\frac{1}{2}$ Quent

Rhabarberpulver 1 Quent

Kalomel 10 Gran

Ingwersyrup soviel, daß Pillen daraus werden, wovon man auf einmal zwanzig Gran nehmen lassen kann.

No. 110. Besänftigendes Liniment.

Nimm Mandelöl 1 Unze

Ambrabl 10 bis 20 Tropfen

Opiattinktur 1 Quent

Berm. es.

No. 111. Besänftigende Fomentation.

Nimm vier zerstoßene Mohnköpfe, koche diese in 40 Unzen Wasser bis auf 20 ein, und setze dann hinzu

Weineßig 3 Unzen

Salmiak 5 Quent

No.

No. 112. Opiatpflaster.

Nimm Burgundisches Pech so viel, daß ein Pflaster von der gehörigen Größe wird, und streiche hierunter zehn Gran Opium auf.

No. 114. Herzstärkende Mixtur mit Mohnsaft.

Nimm Pfeffermünzwasser	6 Unzen
Wachholdergeist	1 Unze
Opiatkonfektion	1 Quent
Safransyrup	$\frac{1}{2}$ Unze

Gabe. Drei oder vier Eßlöffel voll.

No. 114. Klystier mit Koloquinten.

Nimm vom gemeinen Absud zu Klystieren 8 Unzen und koche darin

Sennablätter	2 Quent
Koloquinten	$\frac{1}{2}$ Quent

Seihe dann das Geföchte durch, und thue noch hinzu

Leinöl	2 Unzen
Honig	1 Unze
Salmiak	2 Quent

Berm. es.

No. 115. Abführende Pillen.

Nimm Jalappenharz oder Stammonium 5 bis 6 Gr. reibe dieses gut mit etwas Arabischem Gummi, schleim und Brodkrumen zusammen, daß drei oder vier kleine Pillen daraus werden.

No. 116. Besänftigendes Klystier.

Nimm vom gemeinen Absud zu Klystieren, oder vom Gerstenabsud

Opiatinktur	6 Unzen
Mithridat	1 Quent
	$1 \frac{1}{2}$ Quent

Berm. es.

No.

No. 117. Eröfnende Seifenpillen.

Nimm Seife	}	von jedem	1 Quent
Myrrhen			
Ammoniakgummi			
Eisenblumen (Flor. martiales)			$\frac{1}{2}$ Quent
Rhabarberpulver			1 Quent
Rosensyrup so viel, daß Pillen werden, wovon			
jedesmal 15 bis 20 Gran zu nehmen.			

No. 118. Opiatemulsion.

Nimm Rizinusöl		2 Unzen
Sennatinktur		$1\frac{1}{2}$ Unze
Opiatinktur		40 Tropf.
Pfeffermünzwasser		5 Unzen
Weissen Mohnsyrup		$\frac{1}{2}$ Unze

Gabe. Drei Eßlöfel voll.

No. 119. Spießganzpulver mit Opium.

Nimm Spießganzpulver		4 Gran
Opium		1 bis 2 Gran
Rhabarberpulver		5 Gran

Alle acht Stunden zu geben.

No. 120. Vitriolmixture.

Nimm blauen Vitriol		$\frac{1}{2}$ Quent
Destillirtes Wasser		$1\frac{1}{2}$ Pfund

Gabe. Alle 2 oder 3 Stunden einen Theelöffel bis zwey Eßlöfel voll, bis die gewünschte Wirkung erfolgt.

No. 121. Tränken von peruvianischem Balsam.

Nimm Peruvianischen Balsam		10 bis 30 Gran
Arabischen Gummischleim so viel, daß er sich mit		
Pfeffermünzwasser		$1\frac{1}{2}$ Unze
Ingwersyrup		$\frac{1}{2}$ Unze

gut zu einem Tränken mischen läßt.

No. 122. Terpentinmirtur.

Nimm Aetherisches Terpentinoel 1 bis 2 Quent
 Arabischen Gummischleim so viel, daß mit
 Pfeffermünzwasser 6 Unzen
 Rhabarbertinktur 1 Unze
 Safranshrup $\frac{1}{2}$ Unze
 eine Mirtur wird, wovon man zwei oder dreimal des
 Tags vier Eßlöffel voll nehmen läßt.

No. 123. Aufguß von wilden Möhren:
saamen.

Nimm wilden Möhrensaamen (Dauc. sylv.) $\frac{1}{2}$ Unze
 Siedend Wasser $\frac{1}{2}$ Pfund
 wenn es erkaltet ist, thue etwas Milch und Zucker hin-
 zu, und lasse es zweimal des Tags trinken.

No. 124. Terpentinklystier.

Nimm eines von den Klystieren, No. 25. oder 26;
 und löse darinn vermittelst Engeln 2 Quent Venetianis-
 schen Terpentin auf.

No. 125. Salpeterpulver mit Spießglanz.

Nimm Spießglanzpulver 3 bis 4 Gran
 Salpeter 10 Gran
 Präparirte Krebsaugen 8 Gran.

No. 126. Flüchtige Salzmirtur.

Nimm Minderersgeist 2 Unzen
 Polychrestsalz $1\frac{1}{2}$ Quent
 Klischrosenshrup $\frac{1}{2}$ Unze.

Berm. es.

No. 127. Senfmolken.

Nimm gestoßenen Senssaamen 1 Unze
 Ruhmilch 1 Maas.
 Koche sie zusammen, und seihe die Molken ab.

No. 128. Guajagummitränkchen.

Nimm Guajagummi 20 bis 30 Gran.
 Arar

Arabischen Gummischleim so viel, daß mit
 Pfeffermünzwasser $1\frac{1}{2}$ Unze
 Flüchtigen gewürzhaften Salmiakgeist 20 bis 40
 Tropfen, und
 Safransyrup 2 Quent
 ein Tränkchen wird.

No. 129. Guajak- und Kalomelbissen.

Nimm Guajakgummi 20 bis 30 Gran
 Kalomel 3 Gran
 Kümmelöl 2 Tropfen.
 Pommeranzeuschalenkonserve 20 Gran
 Safransyrup so viel, als zu einem Bissen nö-
 thig ist.

No. 130. Reitzendes Pflaster.

Nimm Seifenpflaster } von jedem gleichviel
 Gummipflaster }
 Spanisch Fliegenpulver — den achten Theil von
 beiden, und mische es zusammen.

No. 131. Herzstärkender und Ausdünstungs-
 befördernder Spießglanzbissen.

Nimm Spießglanzpulver 3 Gran
 Kampfer
 Flüchtiges Hirschhornsalz } von jedem 4 Gran
 Aromatische Konfektion 10 Gran
 Safransyrup soviel, daß ein Bissen daraus wird.

No. 132. Kampferliniment.

Nimm Kampfer 2 Quent
 Mandelöl $1\frac{1}{2}$ Unze.
 Verm. es.

No. 133. Ekelmachendes Pulver.

Nimm Ipecacuanhapulver 1 Gran und
 Salpeter oder aromatisches Pulver 10 Gran
 Alle 3. Stunden zu nehmen.

No. 134. Simarubaabsud.

Nimm Simarubarinde 2 Quent, koche diese mit 20 Unzen destillirtem Wasser bis auf 16 ein, und laß es desmal 4 Eßlöffel voll nehmen.

No. 135. Eröfnende Temperirmixtur.

Nimm Glaubersalz	.	.	1 Unze
Salpeter	.	.	2 Quent
Gerstenwasser	.	.	1 Maas
Rosensyrup	.	.	7 Unzen

Gabe. Ein halbes bis ganzes Theeköpfchen voll.

No. 136. Gelinde eröfnende Latwerge.

Nimm zusammengesetzte Sennalatwerge		
(Electuarium lenitivum)		1½ Unze
Schwefelniederschlag		3 Quent
Rosensyrup so viel,	daß eine Latwerge daraus wird.	

Die Gabe davon ist: einer Mustatennuß groß.

No. 137. Stärkender Aufguß.

Nimm grob gepulverte Chinarinde		2 Unzen
schütte darauf 2 Pfund Kaltwasser, lasse es drei Tage lang stehen, und setze noch hinzu		
Zimmttinktur	.	1 Unze
Zusammengesetzten Lavendelgeist	.	½ Unze

Gabe. Zwei Unzen.

No. 138. Alaunmolkem.

Nimm Kuhmilch	.	.	2 Pfund
Alaun	.	.	3 Quent
Koche beides, und gieße die Molken zum Gebrauch ab.			

Gabe. Vier Unzen.

No. 139. Eisenbissen mit Opium.

Nimm Eisenblüthen	.	.	8 Gran
Spießglanzpulver	.	.	6 Gran
Opium oder	.	.	1 Gran
			Opis

Opiatinktur 25 Tropf.
 Rosenkonserve 1 Skrupel
 Quittensyrup so viel, als man zu einem Bissen
 braucht.

No. 140. Zinnober-Latwerge.

Nimm Chinapulver }
 Baldrianpulver } von jedem 1 Unze
 Spießglanzzinnober $\frac{1}{2}$ Unze
 Safransyrup soviel, als zu einer Latwerge erfor-
 derlich ist. Gabe. Zwei Quent.

No. 141. Ammoniakal-Mixtur.

Nimm Ammoniakalmilch 3 Unzen
 Poleywasser 6 Unzen
 Spießglanzwein 40 Tropfen
 Meerzwiebelsauerhonig $\frac{1}{2}$ Unze
 Zusammengesetzten Lavendelgeist 3 Quent.
 Gabe. Eine bis anderthalb Unzen.

No. 142. Reitzende eröffnende Pillen.

Nimm Koloquintenextrakt }
 Aloe }
 Benzoeblumen } von jedem 20 Gran.
 Ambrasalz }
 Myrrhen }
 Sibirgeil } von jedem 30 Gran.
 Kalomel }
 Kampfer } von jedem 10 Gran.
 Hirschhornsalz }
 Peruvianischen Balsam soviel, daß Pillen daraus
 werden. Gabe. Ein Quent.

No. 143. Ammoniakalmixtur.

Nimm Minderersgeist 2 Unzen
 Pfeffermünzwasser 5 Unzen
 Darinn löse auf

Ammoniakgummi	1 Quent
und dann setze noch hinzu	
Gemeines Sauerhonig	6 Quent.

Berm. es.

No. 144. Reitzende stärkende Mixtur.

Nimm Chinaabsud	1 $\frac{1}{2}$ Unze
Opiattinktur mit Kampfer	$\frac{1}{2}$ Unze
Spanische Fliegentinktur	1 Quent

Berm. es.

No. 145. Verdünnende Mixtur.

Nimm Ammoniakgummi] von jedem	1 Quent
Stinkenden Usant		
Poleiwasser		7 Unzen
Knoblauchsyrup		$\frac{1}{2}$ Unze

Gabe. Zwei oder drei Eßlöffel voll.

No. 146. Abführende Mixtur.

Nimm Sennaabgus	6 Unzen
Alloetinktur	6 Quent
Jalappentinktur	3 Quent
Aromatische Tinktur	1 $\frac{1}{2}$ Quent

Gabe. Aenderthalb Unzen.

No. 147. Kühlendes abführendes Tränkchen.

Nimm warm Wasser	1 $\frac{1}{2}$ Unzen
Tartarisirten Weinsten: (Sal diuret.)	1 $\frac{1}{2}$ Quent
Honig	2 Quent
Zwei oder dreimal des Tags zu geben.	

oder No. 148.

Nimm Krauseminzwasser	1 $\frac{1}{2}$ Unze
Auslöschlichen Weinstein	3 bis 4 Quent
Rosensyrup	$\frac{1}{2}$ Unze
Zusammengesetzten Lavendelgeist	1 Quent.

Des Morgens auf einmal zu geben.

No.

No. 149. Löwenzahntränken.

Nimm von den Blättern, Stengeln, und Wurzeln des Löwenzahns, nachdem sie wohl gewaschen und zerstoßen worden, eine Handvoll, und eben so viele Rosinen; lasse diese in einem Pfund Wasser bis auf ein halbes einkochen, lasse es kalt werden, und gieße die klare Feuchtigkeit davon ab. In zwei Unzen davon löse nun $\frac{1}{2}$ Quent tartarisirten Weinstein (harntreibendes Salz) auf, und thue dann $\frac{1}{2}$ Unze bis 6 Quent Sennatinktur, und 1 Quent zusammengesetzten Lavendelgeist hinzu.

No. 150. Seifenpillen.

Nimm Venetianische Seife 2 Quent
Rhabarber 1 Quent
Safran syrup soviel, daß 36 Pillen werden, von jedesmal 4 bis 8 zu nehmen.

No. 151. Abführendes Pulver besonders zur Ausleerung seröser Unreinigkeiten.

Nimm Jalappenpulver } von jedem 20 bis 30 Gr.
gereinigten Salpeter } untereinander gemischt.

oder No. 152.

Nimm Gummigutt . 12 Gran, ja wohl noch mehr
Weinsteinkrystallen 1 Quent

No. 153. Harntreibende Latwerge.

Nimm präparirten Eisenrost 2 bis 4 Quent
Meerzwiebelpulver 1 Quent
Aromatisches Pulver 1 $\frac{1}{2}$ Quent
Wermuthkonserve 1 $\frac{1}{2}$ Unze
Knoblauchsyrup so viel, um eine Latwerge zu machen.

Gabe. Zwei oder dreimal des Tags einer Muskatennuß groß, und zugleich das folgende Tränken.

No. 154. Harntreibendes Tränken.

Nimm tartarisirten Weinstein	$\frac{1}{2}$ Quent bis $1\frac{1}{2}$
Destillirtes Wasser	$1\frac{1}{2}$ Unze
Merrettigwasser	2 Quent.

No. 155. Auflösende Pillen gegen Verstopfungen.

Nimm schwarz Nießwurzeltrakt	} von jedem 2 Quent
Aufgelöste Myrrhen	
Kardobenediktenpulver	10 Skrupel

Mische dieses wohl zusammen, und setze die Masse der freien Luft aus, bis sie sich zu Pillen von anderthalb Gran formen läßt. Von diesen Pillen hat man wohl schon 20 bis 30 pro dosi genommen, aber so, daß man sie in drei gleiche Theile theilte, und alle Stunden eine Portion davon nehmen ließ.

No. 156. Medizinalwein oder Bier.

Nimm Enzian	
Pommeranzenschalen	} von jedem 4 Unzen
Münze	
Wachholderbeeren	} 2 Unzen
Zimmt	
Eisenrost	1 Unze

Gieße darauf acht Maas Wein oder Bier, und lasse es vierzehn Tage lang stehen. Gabe. Vom Wein drei bis vier Unzen; vom Bier $\frac{1}{2}$ Pfund.

No. 157. Reizende stärkende Latwerge.

Nimm frisch gesammelte und gut zerquetschte Arons- wurzel	$\frac{1}{2}$ Unze
Arabisches Gummi gepulvert, ebenfalls	$\frac{1}{2}$ Unze
Chinarindenpulver	5 bis 6 Quent
Safransyrup so viel als zu einer Latwerge erforderlich ist.	

Gabe.

Gabe. Von der Größe einer Mustatennuß. — Man kann diese Ingredienzen auch in Pulver- oder Pillenform bringen.

No. 158. Kampferbissen.

Nimm Mithridat oder venetianischen Theriak 20 Gr.
Kampfer 8 Gran
Safransyrup so viel du zu einem Bissen brauchst.

No. 159. Wasserampferabsud.

Nimm von der Wasserampferwurzel $\frac{1}{2}$ Pfund
Koch es in 3 Maas Fluß- oder Regenwasser bis auf
3 Rössel ein, löse darinn zwei Quent Weinstein-
krystallen auf, und lasse drei- oder viermal des
Tags ein halbes Rössel trinken.

No. 160. Alkalisches Tränken.

Nimm Bermuthsalz 15 Gran
Destillirtes Wasser 1 $\frac{1}{2}$ Unze
Zuckersyrup 1 Quent
Lasse dieß trinken, und gleich darauf etwas verdünnte
Vitriolsäure in einer halben Unze destillirtem Was-
ser nehmen.

No. 161. Malztrank.

Nimm ein Pfund frisches Malz, gieße drei Rössel
kochend Wasser darauf, lasse es vier Stunden ste-
hen, und dann das Klare davon zum Gebrauch ab-
gießen. — Die Kranken trinken davon täglich 2
bis 4 Rössel.

No. 162. Schierlingspflaster mit Ammoniak-
gummi.

Nimm Ammoniakgummi 8 Unzen
Meerzwiebeleßig so viel, daß sich das Gummi
darinn auflöst; und hierzu thue nun 4 Unzen frisch
ausgepreßten Schierlingsfaß, setze es ans Feuer,
und dicke es zu einem Pflaster ein.

No.

No. 163. Chinatinktur mit Kaltwasser.

Nimm heißes Kaltwasser $1\frac{1}{2}$ Rössel
 Chinapulver $1\frac{1}{2}$ Unze

Lasse es acht bis zehn Tage lang stehen, und gieße dann
 das Klare ab — Gabe. Täglich zweimal zwei
 bis vier Eßlöffel voll.

No. 164. Besänftigende Einspritzung.

Nimm Rosenwasser 6 Unzen
 Opiattinktur 2 bis 3 Quent
 Verm. es.

No. 165. Abstringirende Einspritzung.

Nimm Rosenblätterraufguß ohne Vitriolsäure 5 Unzen
 Weißen Vitriol 6 Gran
 Bleizucker 8 Gran
 Verm. es.

No. 166. Kalomel einspritzung.

Nimm Rosenblätterraufguß ohne Vitriolsäure 4 Unzen
 Chinaabsud 4 Unzen
 Kalomel 2 Quent
 Verm. es.

No. 167. Quecksilbersalbe.

Nimm Schweinesfett } von jedem gleich viel.
 Quecksilber }

Reibe es in einem steinernen Mörser so lange zusammen,
 bis kein Quecksilberkugeln mehr zu sehen ist.

No. 168. Sublimatauflösung.

Nimm Wasser } von jedem 5 Unzen
 Brantwein }
 Liegenden Sublimat 10 Gran
 Gabe. Eine halbe Unze.

No. 169. Sublimatpillen.

Nimm liegenden Sublimat 15 Gran
 Id.

löse ihn in 6 Quent destillirtem Wasser auf, thue 2 $\frac{1}{2}$ Quent weiße Brodkrumen hinzu, und mache daraus 120 Pillen. — G a b e. Morgens und Abends 2 bis 4 Stück, wenn es der Magen vertragen kann.

No. 170. Gummigte Quecksilberauflösung.

Nimm gereinigtes Quecksilber . . . 1 Quent
Arabisches Gummi . . . 3 Quent

Rhabarbersyrup soviel, als man braucht, um dieses aufzulösen. Reibe nun diese Mischung in einem gläsernen oder steinernen Mörtel zusammen, und thue nach und nach immer mehr Syrup hinzu, bis das Quecksilber in Schleim aufgelöst ist. Nun schütte ebenfalls unter beständigem Reiben noch 12 Unzen Rosenwasser hinzu, und gieb davon Morgens und Abends eine Unze.

No. 171. Gummigte Mercurialpillen.

Nimm den ebengedachten Quecksilberschleim und mache ihn mit $\frac{1}{2}$ Unze Brodkrumen zu sechsgranigten Pillen. Hiervon lasse Morgens und Abends 5 Stück nehmen.

No. 172. Quecksilbersyrup.

Nimm den anstatt des Rosensyrups mit Rhabarbersyrup bereiteten eben gedachten Quecksilberschleim, und thue von dem nemlichen Syrup nach und nach noch fünftehalb Unzen Rhabarbersyrup hinzu. G a b e. Morgens und Abends ein Theelöffelchen voll in einem hölzernen Löffel, nach und nach aber mehr zu geben.

No. 173. Seidelbastabsud.

Nimm von der Rinde der frischen Seidelbast

Wurzel . . . 1 Unze

destillirtes Wasser . . . 12 Pfund

Koche es auf 8 Pfund ein, und gegen das Ende des

Kochs

Kochens thue noch 1 Unze zerquetichtes Süßholz hinzu.
Gabe. Ein halbes Rößel zweimal des Tags.

No. 174. Schwefelsalbe.

Nimm Schwefelblumen	1 Unze
Salmiak	1 Quent
Schweinefett	2 Unzen

Reibe es gut zusammen; und lasse den vierten Theil davon alle Abende blos am vierten Theil des Körpers einreiben.

No. 175. Mercurialwaschwasser.

Nimm ägenden Sublimat	1 Quent
Allaun	2 Quent
Gereinigten Salpeter	$\frac{1}{2}$ Unze
Kalkwasser	$\frac{1}{2}$ Pfund

Berm. es.

No. 176. Quecksilbersalbe.

Nimm ägenden Sublimat	10 Gran
Weissen Quecksilberpräcipitat	1 Quent
Gemeine Salbe (Ungu. simplex)	$1\frac{1}{2}$ Unze
Lavendeloel	einige Tropfen

Berm. es.

No. 177. Quecksilbergürtel.

Nimm gereinigtes Quecksilber 3 Quent
lasse dieß mit 2 Unzen Citronensaft gut schütteln,
bis alle Quecksilberkügelchen verschwunden sind,
dann gieße den Liquor ab; und mit dem sogenann-
ten getödeten Quecksilber vermische die Hälfte eines
Eydotters, und einen Strupel sehr fein gepulver-
tes Tragacanthgummi. Diese Mischung bereite
nun auf einer Flanellbinde in der Breite von ohn-
gefähr drei Fingern aus, und lasse sie auf dem
bloßen Leibe tragen.

No. 178. Absud von der innern Rinde des
Hollunderbaums.

Nimm von der innern Rinde des Hollunderbaums 4 Unz.
Destillirtes Wasser 4 Pfund
Koehe es bis auf 2 Pfund ein, und seihe es dann durch.
Gabe. Zweimal des Tags $\frac{1}{2}$ Pfund.

No. 179. China- und Sassafraslatwerge.

Nimm sehr fein gepulverte Chinarinde $1\frac{1}{2}$ Unze
Sassafrasrindenpulver $\frac{1}{2}$ Unze
Zuckersyrup soviel, als man zu einer Latwerge
braucht.
Gabe. Zweimal des Tags einer Muskatennuß groß.

No. 180. Reizendes Waschwasser.

Nimm Weingeist 8 Unzen
Weinsteinlauge 1 Unze
Salmiakgeist 2 Quent
Berm. es.

No. 181. Flüchtige stinkende Mixture.

Nimm stinkenden Asant. 1 Quent
Löse es auf in Hirschhornliquor 2 Quent
Poleiwasser 2 Unzen
Safransyrup 2 Quent
Berm. es. Gabe. Dann und wann einen oder zwei
Theelöffel voll.

No. 182. Salbe gegen die englische Krank-
heit.

Nimm Palmöl .

Peruvianischen Balsam

Salmiakgeist .

Ausgepreßtes Muskatnußöl

Nelkenöl

Ambrabl

von jedem

} von jedem 2 Quent

1 Quent

20 Tropfen

Berm.

Register.

- Abführende Mittel 328.
Absceß 575. 578.
Absonderung 139.
Absorbirende Gefäße 14.
Absorbirende Mittel 370.
Abzehrung 882.
Aderlassen 377.
Adstringirende Mittel 261.
Amenorrhoea 950.
Amentia 825.
Anasarca 863.
Anchylosis 8.
Angina 608.
Antacida 370.
Antalcalina 367.
Anthelmintica 379.
Antiseptica 371.
Antispasmodica 284.
Antoniusfeuer 566.
Aperientia 328.
Apoplexia 803.
Arterie 10. 12. 13.
Arthritis 882.
Ascites 863.
Asthma 843.
Athembolen 26.
Atrophie 882.
Attenuantia 357.
Augen 61.
Augenentzündung 601.
Ausleerung 139.
Ausfaß 933.
Ausschlagsfieber 496.
Ausschwitzen 574. 587.
Auswurfsbefördernde Mittel 314.
Auszehrung 638. 644.
Bänder 9.
Bauchfell 36.
Bauchfellentzündung 665.
Bauchfluß 743. 744.
Bauchmuskelnentzündung 667.
Bauchspeicheldrüse 42.
Bauchwassersucht 863.
Becchica 314.
Besänftigende Mittel 290.
Beraubende Mittel 290.
Bewegung 134.
Blähungen 687. 694.
Blasenfieber 568.
Blasenstein 713.
Blasenziehende Mittel 376.
Blattern 498.
Bleikolik 699.
Blödsinn 825.
Blut 30.

Register.

- | | |
|-----------------------------|-----------------------------|
| Blutader 13. | Crisis 404. |
| Blutbrechen 768. | Cynanche 608. |
| Blutflüsse 759. | Cystitis. 664. |
| Blutharnen 771. | Därme 53. |
| Bluthusten 761. | Darmentzündung 652. |
| Blutreinigende Mittel 363. | Darresucht 647. |
| Blutspeien 761. | Demulcentia 363. |
| Bräune 608. | Diabetes 779. |
| Brand 575. 590. | Diaphoretica 345. |
| Brechnittel 320. | Diaphragmitis 631. |
| Bronchocele 894. | Diarrhoea 743. |
| Bruch 81. | Diuretica 338. |
| Brust 33. | Drüse 15. |
| Brustfellentzündung 623. | Durchfall 743. |
| Brustfieber 623. 629. | Dysenteria 743. 751. |
| Brustgeschwür 635. | Dyspepsia 985. |
| Brustwassersucht 863. | Dyspnoea 844. |
| Cancer 902. | Dysuria 715. |
| Carcinoma 902. | Einimpfen der Blattern 519. |
| Cardialgia 683. 691. | Einsaugende Gefäße 12. |
| Carditis 631. | Eiterbrust 635. |
| Caries 575. | Elterung 575. 578. |
| Cartilago 7. | Emetica 320. |
| Carus 810. | Emmenagoga 352. |
| Cataleptis 811. | Emollientia 269. |
| Catarrhus suffocativus 850. | Empfindlichkeit 22. |
| Chafartica 328. | Emprosthotonus 787. |
| Cephalaea 669. | Empyema 635. |
| Cephalalgia 669. | Engbrüstigkeit 843. |
| Cholera 744. | Englische Krankheit 989. |
| Chylus 14. | Epteritis 652. |
| Clavus 972. | Entzündungskrankheiten |
| Colica 692. 698. | 566. 569. |
| Convulsiones 786. 792. | Ephi- |

Register.

- Epidrosis 783.
 Epilepsie 793.
 Epispastica 376.
 Epistaxis 767.
 Eröfnende Mittel 328.
 Erregbarkeit 22.
 Errhina 300.
 Erschlaffende Mittel 269.
 Erweichende Mittel 269.
 Erysipelas 561.
 Evacuaciones alvinae 743.
 Expectorantia 314.
 Eyerstöcke 77.
 Fäulnißwidrige Mittel 371.
 Fallende Sucht 793.
 Faser 16.
 Faulfieber 431.
 Feste Theile 6. 7.
 Fieber 16.
 Fieber 393. anhaltendes
 394. einfach anhaltendes
 397. entzündliches 405.
 nervöses 419. Faulfie-
 ber 431. gemischte, ano-
 male 449. Kindbetterin-
 nenfieber 453. nachlassen-
 de 467. Gallenfieber
 470. 477. Sumpffieber
 478. Wechselfieber ein-
 tägiges, dreitägiges, vier-
 tägiges, unbestimmtes
 479. schleichendes, hektisches, oder nachlassen-
 des chronisches 490.
- Ausschlagsfieber 496.
 Pocken 498. Masern,
 Flecken 529. Rötheln 540
 Wasserpocken 542. Stein-
 blattern 543. Scharlach-
 fieber 546. Nesselfieber
 547. Frieselfieber 549.
 Rothlaufsfieber 561.
 Blasenfieber 561.
 Flatus 687. 694.
 Flechten 930. 931.
 Flecken 529.
 Flüssige Theile 6.
 Fluida 6.
 Fluor albus 956.
 Fluß 719.
 Fluxus coeliacus 744.
 Fluxus hepaticus 744. 759.
 Friesel 549.
 Fröschleinsgeschwulst. 894.
 Furunkeln 583.
 Galle 40. 41.
 Gallenfieber 470. 477.
 Gallenruhr 744.
 Gallenstein 704. 706. 710.
 Gangraena 575. 590.
 Gastritis 648.
 Gastrodynia 683.
 Gebärmutter 73.
 Gebärmutterentzündung
 941.
 Gefäße 12 — 18.
 Gefäßesystem 17.
 Gefühl 85.

Register

- Gehör 89.
 Gefäßentzündung 666.
 Gelbsucht 857.
 Gelenksteifigkeit 8.
 Gemüthsbewegungen 141.
 Geruch 88.
 Geschmack 86.
 Gesicht 91.
 Gicht 182. 727.
 Glandula 15.
 Goldne Ader 774.
 Gonorrhoea 910.
 Gries 662. 710.

 Haematemesis 768.
 Haematuria 771.
 Haemoptysis 761.
 Haemorrhagia 759.
 Hämorrhoiden 774.
 Halbschlag 814.
 Halsentzündung 608.
 Harnblase 71.
 Harnblasenentzündung 664.
 Harnröhre 83.
 Harnruhr 779.
 Harnschneiden. 715.
 Harnstrenge 715.
 Harntreibende Mittel 338.
 Harnverhaltung 715.
 Haut 15. 85.
 Hautwassersucht 863.
 Hemicrania 669. 972.
 Hemiplegia 814.
 Hepatalgia 702.
 Hepatirrhoea 744. 759.
 Hepatitis 656.
 Hernia 81.
 Herpes 930. 931.
 Herz. 27.
 Herzentzündung 631.
 Herzgespan 683. 691.
 Hirn 21.
 Hirnentzündung 593.
 Hirnwuth, 593.
 Hoden 79.
 Hüftweh 719.
 Husten 834.
 Hydrophobia 998.
 Hypochondrie 971.
 Hysterie 961.
 Hysterohypochondrie 980.

 Icterus. 857.
 Incitabilität 22.
 Inerassantia. 360.
 Inoculiren der Blattern 519.
 Inspissantia 360.
 Irritabilität. 22. 23.
 Ischiatis 719.
 Ischuria 715.

 Keichhusten 837.
 Kindbetterinnensieber 453.
 Kinderblattern 498.
 Kinnbackenkrampf 787.
 Knochen 8.
 Knochenfraß 575.
 Knorpel 7.
 Kolik 692. 698.
 Konstitutionen 100. 165.
 Kon-

Register.

- | | |
|-----------------------------|----------------------------|
| Konvulsionen. 786. 792. | Lungenentzündung 629. böse |
| Kopfgrind 931. | artige 632. falsche 852. |
| Kopfschmerz 669. | Lungengeschwür 634. |
| Kräcke 928. | Lungenichwindsucht 638. |
| Krampf 786. 787. | Lungensucht 638. |
| Krampfhusten 837. | Lustseuche 910. |
| Krampflindernde Mittel 284. | Lymphatische Gefäße 14. |
| Krankheiten überhaupt 391. | Lympe 14. |
| Krebs 902. | |
| Kropf 893. | Magen 48. |
| | Magenentzündung 648. |
| Blähung 786. 814. | Magenweh 683. |
| Laxantia 328. | Mania 812. |
| Leber 35. | Masern 529. |
| Leberentzündung 656. | Melaena 744. |
| Leberfluß 744. 759. | Melancholie 821. |
| Leberschmerz 702. | Menorrhagia 946. |
| Leibesbeschaffenheit 100. | Menses, Menstrua 946. 950 |
| 165. | Mesenteritis 666. |
| Leidenschaften 141. | Mictus cruentus 771. |
| Leidenweh 719. | Milch 148. |
| Leprosia 933. | Milchborste 932. |
| Pethargie 810. | Milchgefäße 14. |
| Leucorrhoea 956. | Mildernde Mittel 363. |
| Pienterie 744. | Miliaria 549. |
| Ligamenta 9. | Milz 45. |
| Lippitudo 893. | Milzentzündung. 659. |
| Lithiasis 662. 713. 772. | Milzweh 708. |
| Lithontripctica 382. | Mittelfellentzündung 630. |
| Lues venerea 910. | Monatliches 946. 950. |
| Lust 120. | Morbilli 529. |
| Lusttröhre 25. | Muskeln. 9. 10. |
| Lumbago 719. | Mutterscheide 75. |
| Lungen 25. | Muttertrompeten 77. |

Register.

- Mutterwesen 799.
 Nahrungsmittel 128. 253.
 Narcotica 290.
 Narrheit 821.
 Nase 89.
 Nasenbluten 767.
 Nephralgia 709.
 Nephritis 660.
 Nerven 12. 99.
 Nervenfieber 419.
 Nervöse Kolik 698.
 Nesselfieber 547.
 Netz 44.
 Netzentzündung 666.
 Nieren 67.
 Nierenentzündung 660.
 Nierenweh 709.
 Niesemittel 300.
 Odontalgia 675.
 Ohr 89.
 Ohrenentzündung 599.
 Ohrenweh 674.
 Omentum 44.
 Omentitis 666.
 Ophthalmia 601.
 Opisthotonus 787.
 Orthopnoea 844.
 Otalgia 674.
 Otitis 599.
 Paralyfis 786. 814.
 Paraphrenitis 631.
 Paraplegia 815.
 Penis 81.
 Pericarditis 631.
 Peripneumonia 629. notha
 852.
 Peritonitis 665.
 Peteschen 434. 445.
 Pförtner 48.
 Pforten 37.
 Phrenitis 593.
 Phthisis 638. 644.
 Pleuritis 623.
 Pleurodynes 679.
 Pocken 498.
 Podagra 727.
 Pulmones 638.
 Pulsadern 13.
 Purgantia 328.
 Purpura 549.
 Pyrosis 684.
 Rachialgia 699.
 Rachitis 989.
 Ranula 894.
 Raserei 812.
 Reizbarkeit 22. 23.
 Reizende Mittel 275.
 Rheumatismen 719.
 Rippen 33.
 Roetholn 540.
 Rose 561.
 Rothlauf 561.
 Rubeolae 540.
 Rückendarre 647.
 Ruhe 134.
 Ruhr 743. 751.

Register.

- | | |
|--|---|
| <p> Ruche 81.
 Säure dämpfende Mittel
 370.
 Saugadern 14.
 Scabies 928.
 Scarlatina 546.
 Schärfe 178.
 Scharlachfieber. 546.
 Schlaf 138.
 Schlassucht 810.
 Schlagadern 13.
 Schlagfluß 803.
 Schlummer 810.
 Schlund 47.
 Schminke 181.
 Schwämme 260.
 Schwären 583.
 Schwarze Galle 744.
 Schweißtreibende Mittel 345.
 Schwindsucht 638. 644.
 Schwißen 783.
 Sedativa 290.
 Sehnen 11.
 Seitenstechen 679.
 Sensibilität 22.
 Sialagoga 305.
 Stirrhus 567. 592. 903.
 Storbut 885.
 Stropheln 893.
 Soda, Sodbrennen. 684.
 Solida 6. 7.
 Spasmus 786. 787.
 Speichelflußerregende Mittel
 305.
 Speiseröhre 47. </p> | <p> Sphacelus 575. 590.
 Splenalgia 708.
 Splenitis 659.
 St. Antoniusfeuer 566.
 Stärkende Mittel 253.
 Starrsucht 787.
 Stein 662. 713. 772.
 Steinblattern 543.
 Steingermalmende Mittel
 382.
 Sternutatoria 300.
 Sticksfluß 850.
 Stillen 216.
 Stimulantia 275.
 Stranguria 715.
 Struma 394.
 Sumpffieber 478.
 Synochus 451.
 Tabes 647.
 Tendo II.
 Tetanus 787.
 Tinea 931.
 Tripper 910.
 Trismus 787.
 Trommelsucht 881.
 Tussis 834. convulsiva 837.
 Tympanitis 881.
 Typhus 451.
 Unempfindlichkeit 811.
 Urin 70.
 Urticaria 547.
 Uterus 73. </p> |
|--|---|

Register.

Variolae 498.

Venen 13.

Venerisches Uebel 916.

Verdauung fehlerhafte 985.

Verdickende Mittel 360.

Verdünnende Mittel 357.

Vesicatoria 376.

Vomica 634.

Vomitus cruentus. 768.

Wachen 138.

Wahnsinn 825.

Wasser 146.

Wasserkopf 863.

Wasserpocken 542.

Wasserscheu 998.

Wassersucht 863.

Wechselfieber. 479.

Weisse Fluß 956.

Wurmmittel 379.

Zahnweh 675.

Zellgewebe 20.

Zertheilung 574. 578.

Zona 566.

Zoster 566.

Zuckungen 786. 792.

Zunge 86.

Zusammenziehende Mittel
253.

Zwerchfell 34.

Zwerchfellentzündung 631.

Druckfehler und Verbesserungen.

Erster Theil.

Seite 273.	Zeile 18	lies: von blander Art.
280 —	14 —	Zittwerwurzel (Rad. Zedoariae)
286 —	8 —	entfernen; die
290 —	8 —	außerordentlich viel darauf. Cullen sagt
— —	17 —	Cullen.
291 —	12 —	Säuren.
294 —	15 —	Schierling (Cicuta); der eingedickte Saft.
297 —	8 v. u.	Dr. Cullen.
303 —	13 v. u.	Mineralturpeth.
304 —	5 v. u.	Mineralturpeth.
307 —	13 v. u.	kein Fehler im Blut.
310 —	15 —	oder Mercurius sublimatus.
320 —	3 —	S. 288.
— —	5 —	S. 295.
333 —	3 —	Cambojagummi oder Gummi Gutt.
334 —	10 —	diureticum f. Tartarus tartarificatus.
— —	13 —	Tartarus solubilis.
335 —	6 —	Alle blande thierische
— —	12 v. u.	Drastische Purgmittel lassen
— —	6 v. u.	Rhabarbarum f. Rheum.
336 —	3 —	Tinctura Rhei.
— —	7 —	(Syrupus Rosarum).
— —	12 v. u.	(Momordica Elaterium), und zwar den eingedickten Saft.
337 —	12 —	Das Cambojagummi oder Gummi Gutt.
350 —	4 —	(Lignum Guajaci).
352 —	17 —	11.) Die Mittel
355 —	19 —	öffnen, dann, weß.
357 —	3 v. u.	machen; so kann und muß man sie
— —	5 v. u.	Von den ersteren
358 —	12 v. u.	deswegen anrühren könnte.
359 —	4 —	Säuren
— —	5 —	verstärken
360 —	3 v. u.	Erwachsene
361 —	4 —	befriedigend
365 —	3 —	verhindern sie,
368 —	5 v. u.	Zuckermurzel
370 —	1 —	(Antacita)
— —	9 —	Säure
— —	5 v. u.	Den Borax

Druckfehler und Verbesserungen.

- S. 371 — 16 — Säure
 373 — 9 v. u. Ambrosalz
 — 3 v. u. Bleiglätte
 474 — 7 — Die befänstigten Mittel
 — 9 — Die krampflindernden Mittel
 376 — 3 — an den
 — 9 — mit den Blasen ziehenden Mitteln (Epi-
 spastica s. Vesicatoria) die Anfangs örtliche
 Reizmittel sind, und bei fortgesetztem Ge-
 brauch ausleerend werden.
 379 — 10 — legen, und zu beobachten
 — 15 — Anthelmintica
 380 — 8 — Santonici oder cinnae
 381 — 4 — (Sordes)
 382 — 13 — Auflösungsmittels der Mes.
 383 — 5 — (antacida) — Z. 8. das kauftische Alka-
 li — Z. 14. Kräfte — Z. 4 v. u. Hinsich-
 ten als.
 384 — 10 — Ueber die Wurmmittel — Z. 7. v. u. Hip-
 pokrates, Boerhave — Z. 5 v. u. we-
 nige Arzneien, schicklich gebraucht, hinläng-
 lich sind.

Zweiter Theil.

- S. 396 Z. 25 l. und blassem Gesicht
 411 — 14 — Tartarus solubilis
 427 — 3 v. u. f. S. 424
 433 — 8 — als im entzündlichen Fieber
 — 11 — in den Kopf
 434 — 9 v. u. (wie die Matrosen oft bekommen)
 — 5 v. u. eben herrschender, oder
 439 — 8 — In diesem Falle ist
 445 — 2 v. u. und juckende Blattern
 452 — 12 v. u. (f. 451)
 457 — 4 — (akuten)
 — 10 — scheint, und mit
 463 — 10 — den Kranken Wein, Wein mit
 — 1 v. u. (S. 268)
 471 — 17 — f. Seite 398. 407. 434.
 473 — 1 — S. 438. 2.
 484 — 3 v. u. (apyrexia)
 485 — 2 v. u. S. 482
 494 — 4 v. u. Geleen,
 512 — 12 — Anhäufung scharfer Materien
 517 — 13 — Geiserns
 527 — 6 — No. 79. 80.
 536 — 7 v. u. wie dieß bisweilen der Fall ist,
 537 — 4 v. u. akut
 540 — 8 v. u. Roseolae
 541 — 12 — Streifen, Geschwulst.
 548 — 5 — Abende ein der Arznei No. 4

Druckfehler und Verbesserungen.

- G. 555 3. 10 — wälzen sich mit
 557 — 13 — bössartige binnen vierzehn
 — — 8 v. u. oben G. 553. und 544. angegebenen
 559 — 8 — nicht allein das nemliche
 — — 10 — auf die Haut zu werfen
 562 — 21 — dick und leimigt
 563 — 9 — juckende Hitze
 574 — 9 — Zertheilung der schon ergossenen
 575 — 9 — (sphacelus)
 578 — 10 — jenen
 — — 15 — einen Absceß
 — — 8 v. u. vorstehen
 — — 4 v. u. frische Nahrung
 582 — 15 — Elemt, oder
 583 — 10 — oder Furunkeln
 — — 1 v. u. G. 581. angezeigte
 584 — 16 — (Anthemis)
 587 — 19 — Die Nerven
 588 — 9 — von Eiter in
 592 — 5 — in eine unschmerzhaft
 593 — 7 v. u. hat sie von dem griechischen
 — — 9 v. u. Von der Hirnentzündung.
 594 — 12 — Trinken berauschender Getränk
 597 — 4 v. u. Die Adern des Fußes
 599 — 5 — Ausleerungen
 601 — 2 — suchen, und mit
 619 — 20 — von dunklerer Farbe
 624 — 11 — speck- oder lederartig
 630 — 17 — f. G. 625.
 632 — 8 — f. G. 625.
 636 — 6 — (paracentesirt)
 651 — 7 v. u. einer
 — — 5 v. u. Ausschlagschärfe
 658 — 6 v. u. f. G. 638.
 665 — 13 — an andern Theilen des
 672 — 5 v. u. haben wir Opiatpflaster
 680 — 5 — erkennt man es daran.
 699 — 4 v. u. und in Eßmung;
 700 — 14 — von dem Gebrauch
 702 — 9 — von Theer und Rum
 721 — 12 — Veränderungen des Wetters.
 724 — 3 v. u. f. G. 350.
 731 — 4 eine sitzende Lebensart
 738 — 14 weil sie größere Empfindlichkeit
 756 — 8 v. u. häufigen Ausleerungen der Därme, oder weicht
 — — stens mit Eckel und Stuhlzwang
 752 — 2 v. u. harter und voller Puls
 768 — 1 — Ruhe.
 775 — 15 — starke drastische, oder
 789 — 6 — Heilung. Die Anzeigen
 — — 3 v. u. Manna
 797 — 3 v. u. ob die Säfte scharf sind,

Druckfehler und Verbesserungen.

- 798 — 9 — und Haarleite in den
809 — 16 — Sauerbrunnenkur
812 — 18 — durch Vorhalten reichender
813 — 15 — des Monatlichen
815 — 11 — leiden nur die
— — 6 v. u. leiden nur die
817 — 12 — S. 815.
819 — 10 — gebraucht man äußerlich
823 — 2 v. u. Aret aus
825 — 10 — zusammenreimen
828 — 16 — eine straffe Faser
834 — 8 v. u. der
846 — 15 — Asthma
— — 16 — Asthma
— — 10 v. u. darauf
849 — 10 v. u. ist in demjenigen
850 — 3 v. u. Vom Sticfluß.
851 — 6 — Sticfluß.
852 — 4 — den Theilen
853 — 11 — Heilung. Die Krankheitsmaterie
857 — 8 — Steinmasse
865 — 8 v. u. saccatus.
866 — 15 — ihnen
868 — 7 — aushauchenden Arterien.
-

